Leben und Wirken

des

Herzoglich Braunschweig'schen General-Lieutenants

Friedrich Adolph Riedesel

Freiherrn zu Eisenbach.

Nebst

vielen Original-Correspondenzen und historischen Aktenstücken

aus dem

siebenjährigen Kriege, dem nordamerikanischen Freiheits-Kampfe und dem französischen Revolutions-Kriege.

Von

Max von Eelking.

Zweiter Band.

Leipzig

Verlag von Otto Wigand.

1856.

Inhaltsverzeichniß.

Erstes Kapitel.

Zweites Kapitel.

Der Feldzug 1777.

Drittes Kapitel.

Das Jahr 1778.

ral Clinton. — Sorge für die Kranken. — Tagesbefehl. — Auswechselung der Gefangenen vom 71. engl. Regiment. — Circular an die deutschen Regimentschefs. — Französische Hülfe. — Die Arretirung des General Philipps vom Congreß gebilligt. — Meisterhafter Rückzug des General Clinton. — Der amerik. General Lee wird vor ein Kriegsgericht gestellt und vom Commando entfernt. — Das 20. englische Regiment marschirt nach Rutland ab. — Geburtstagsfeier des Herzogs von Braunschweig. — Orkan. — Angriff auf Rhode-Island. — Die beschädigte franz. Flotte läuft im Hafen von Boston ein. — Die engl. Flotte auf der Höhe vor Boston. — Das 21. und 47. engl. Regiment werden ebenfalls nach Rutland geschickt. — Feierlicher Empfang des Grafen d'Estaing in Boston. — Die französischen Officiere fraternisiren mit den amerikanischen. — Baldiges Zerwürfniß zwischen beiden Theilen. — Antwort des Congresses. — Englische Friedenscommissaire. — Auswechselung. — Gesteigerte Spannung zwischen den Generalen Philipps und Heath. — Weitere Auswechselung. — Abermaliger Schrecken in Boston. — Das 62. engl. Regiment marschirt nach Rutland ab. — Die Bagage kömmt aus Canada an. — General Carleton ist nach England zurückgekehrt; an dessen Stelle General Haldimand. — Ein braunschw. Rekruten-Transport in Canada angekommen. — Schreiben des General Clinton an den General Washington. — Kurze Erwiderung von Seiten des Congresses. — Ankündigung des Abmarsches nach Virginien. — Geldverlegenheiten. — Marschdisposition. — Vorbereitungen zum Abmarsch. — Auszug aus dem Journal. — Abmarsch der ersten Truppen. — Die Generale Philipps und Riedesel bleiben vorläufig noch in Cambridge zurück. — Abmarsch der 2. und 3. Division. — Gouverneurswechsel in Boston. — Weiterer Marsch der Conventions-Truppen. — Schlechte Marschquartiere. — Der Capitain Campbell kömmt unverrichteter Sache von Rhode-Island zurück. — Abermalige Geldverlegenheiten. — Beschreibung einiger nordamerikanischen Provinzen. — Der General Riedesel reist mit den Seinen von Cambridge ab. — Freundliches Benehmen des General Gates. — Die deutschen Conventions-Truppen passiren Washington's Hauptquartier. — Riedesel's Zusammenkunft mit Lafayette. — Beschreibungen der Provinzen Jersey und Pensylvanien. — Kurze Schilderung Marylands. — Ein Bivouac. — Ankunft der Truppen bei Charlotteville. — Des General Riedesel und der Seinigen Reise. — Kurze Uebersicht der übrigen Ereignisse. —

Viertes Kapitel.

Das Jahr 1779.

Trübe Aussichten. — Ein neues Land. — Theure Lebensmittel. — Zwei Ordren des General Philipps. — Gärtnerei. — Riedesel läßt sich ein Blockhaus bauen. — Er wird vom Sonnenstich befallen. — Riedesel reist in ein Bad. — Er erhält hier Nachricht von seiner Auswechselung und reist ab. — Die Virginier.

— Verhandlungen mit dem amerik. General Harry. — Die Bagage aus Canada kömmt in Richmond an. — Abreise aus Charlotteville. — Widerruf von Seiten des Congresses. — Rückkehr der Reisenden nach Betlehem. — Der Capitain Randolph. — Der fromme Wirth. — Abreise aus Betlehem. — Ankunft in New-York. — Freundliches Benehmen des General Thryon. — Besuche. — Handschreiben des Erbprinzen von Braunschweig — New-York. — Freundliches Entgegenkommen der engl. Familien. — Damalige Stärke der braunschw. Truppen in Canada. — Bestandes-Listen. — Kurze Uebersicht der andern Kriegsereignisse in diesem Jahre. —

Fünftes Kapitel.

Das Jahr 1780.

Riedesel's gemäßigtes Benehmen. — Der Adjutant Cleve. — Geburt einer Tochter. — Hauskreuz. — Der General Thryon reist nach England zurück. — Freundschaft mit dem General Clinton. — Die Familie Riedesel bezieht dessen Landhaus. — Der Major Andree. — General Arnold's Verrath. — Freundliches Anerbieten des General Philipps. — Bösartiges Fieber. — Erkranken des General Riedesel. — Der hessische Hauptmann v. Geismar geht nach Europa zurück. — Nachricht vom Tode des Herzogs Carl. — Abermals fehlgeschlagene Hoffnungen in Betreff der Auswechselung. — Bestand der braunschweig'schen gefangnen Truppen in Virginien. — Der General Riedesel zieht mit den Seinen wieder nach New-York. — Endliche Auswechselung. — Der General Clinton giebt ihm den Rang eines Generallieutenants und ein Commando auf Long-Island. — Rückkehr des Adjutanten Cleve. — Kurze Uebersicht über die andern Ereignisse auf dem Kriegsschauplatze. —

Sechstes Kapitel.

Das Jahr 1781.

Das Commando auf Long-Island. — Der Oberst Specht kehrt nach Braunschweig zurück. — Generalpardon für die braunschw. Deserteure. — Dem General Riedesel sagt der Aufenthalt auf Long-Island nicht zu. — Sorge für die noch in Virginien zurückgehaltenen Gefangenen. — Schreiben an den General Philipps. — Der General Philipps wird in die südlichen Provinzen commandirt. — Trennung beider Freunde. — Der Major Maibom wird von den Amerikanern aufgehoben. — Ein neugebildetes Bataillon. — Dienst auf Long-Island. — Schreiben an den General Washington. — Antwort desselben. — Sendung des Capitain Gerlach nach Virginien. — Aus einem Brief an den

---

Siebentes Kapitel.

Das Jahr 1782.

Achtes Kapitel.

Das Jahr 1783.

Erstes Kapitel.

Wir gelangen mit dem zweiten Theile dieses Werkes zum Hauptabschnitt in Riedesel's vielbewegtem Leben; es ist ihm nämlich die Aufgabe geworden: in einem andern Welttheil, fern vom heimischen Boden, im Interesse einer andern Nation und für eine ihm völlig fremde Sache seinen Degen abermals zu ziehen. Ehe wir jedoch zu den weitern Mittheilungen der einzelnen Begebenheiten drüben überm weiten Weltmeer übergehen, dürfte es nicht zu umgehen sein, einen kurzen Blick über die damaligen politischen und zeitlichen Verhältnisse zu werfen.

Schon seit den sechziger Jahren war es zwischen dem bisher mächtigen England und seinen Colonieen in Nordamerika zu allerlei Mißhelligkeiten und heftigen Auftritten gekommen, die sich bald so mehrten, daß eine Lösung der streitigen Fragen auf friedlichem Wege nicht mehr abzusehen war. Im Jahre 1775 kamen bereits die Feindseligkeiten in den Colonieen zu einem derartigen Ausbruch, daß sich der Gouverneur, General Gage, in die Nothwendigkeit versetzt sah, mit den Waffen einzuschreiten, um diese zu unterdrücken; später kam es beim Dorfe Lexington zu einem Gefecht zwischen den Britten und den amerikanischen Milizen, in welchem die Erstern den Kürzern zogen und sich darauf nach Boston zurückziehen mußten.

Die Amerikaner, durch diesen ersten glücklichen Versuch dreister gemacht, griffen nun ernstlich zu den Waffen, so daß sich in kurzer Zeit gegen 20,000 Milizen bei Boston versammelten und darin die englischen Truppen, denen sie hier an Zahl bedeutend überlegen waren, einschlossen.

In England verbreitete diese Nachricht nicht wenig Entrüstung und Schrecken; das dasige Ministerium, vom Parlament auf das Kräftigste unterstützt, faßte sofort den Beschluß: eine Truppenverstärkung nach den bedrohten Colonieen zu entsenden und traf hierzu die energischsten Anstalten.

Daß Truppen abgeschickt werden sollten, darüber war man im Reinen; es fragte sich jetzt nur: in welcher Stärke? und darüber kam man etwas in Verlegenheit, denn England hatte niemals Ueberfluß an Soldaten. Jetzt mangelte es sogar daran und die Krone brauchte sie gerade jetzt am Nöthigsten. Man griff zu dem alten Hülfsmittel, man wollte auswärtige Truppen in Sold nehmen und warf daher seinen Blick auf den Continent, der schon häufig in derartigen Fällen ausgeholfen hatte.

Wir kommen jetzt auf ein Kapitel, das bis auf den heutigen Tag zu den verschiedensten Beurtheilungen Veranlassung gegeben hat, das von Nichtunterrichteten und Uebelwollenden zum Theil auf die plumpste und gehässigste Weise ausgebeutet worden ist und diese ihr Möglichstes gethan haben, um der deutschen Nation, wie deren Fürsten eine Schmach aufzubürden, die für alle Zeiten nicht wieder abgewaschen werden sollte. Wir meinen hier die Ueberlassung deutscher Hülfstruppen an auswärtige Mächte, gegen eine entsprechende Vergütung an Geld. Man hat keinen Anstand genommen, solches als „Menschenschacher", „Seelenverkäuferei" und Gott weiß, was sonst, zu bezeichnen. —*)

Es ist Pflicht eines jeden Deutschen, solche Flecken aus seiner Geschichte, die ihn im Auslande nur heruntersetzen müssen, möglichst zu verwischen, wenn sie auch nicht gänzlich zu vertilgen sein mögen. Es bietet sich in diesen Blättern hierzu eine günstige Gelegenheit, die wir uns nicht entschlüpfen lassen wollen, weshalb auch der Verfasser diese mit Freuden ergreift. Er ist weit davon entfernt, alles Das be-

---

*) Man vertritt solche Ansichten noch in den neuesten Werken, z. B. in dem von Friedrich Steger „Haus der Welfen" (S. 243). Ebenso in dem vielgelesenen von Franz Löher: „Geschichte und Zustände der Deutschen in Amerika (1855)," der in einem besondern Kapitel: „Deutsche Söldlinge" (S. 179) seinem Unmuth freien Lauf läßt. —

schönigen oder in Abrede stellen zu wollen, was diese Subsidien-Traktate zum Theil Schlimmes nach sich gezogen haben, das wohl jeder Unbefangene als nicht geschehen wünschen möchte; allein man wird auch dasjenige durch Beweise und authentische Aktenstücke zu widerlegen suchen, was übertrieben worden ist, oder was Lüge und Bosheit hinzugedichtet haben.

Um sich erst einen richtigen Begriff von der Verwendung jener Hülfstruppen gegen eine angemessene Geldvergütung in auswärtigen Staaten zu machen, muß hier etwas weiter ausgeholt werden.

Wir dürfen für's Erste unsere gegenwärtigen Zeitverhältnisse nicht mit denen des vorigen Jahrhunderts gleich stellen, denn Vieles ist seitdem ganz anders geworden, sowohl im Reich der Ansichten und Ideen, als auch in dem des Handelns. Alles, was die menschliche Gesellschaft berührt, hat seitdem bedeutende Reformen erlitten und darin machte auch der Wehrstand natürlich keine Ausnahme. So stabil man auch diesen von gewissen Seiten hinzustellen sucht, so hat er eben so gut seine Fortbildung aufzuweisen, wie jeder andere Stand. Bis fast zum Ende des vorigen Jahrhunderts galt das Werbesystem in den europäischen Staaten, d. h. die Armeen bestanden aus gekauften Leuten, die theils freiwillig das Handgeld genommen und sich auf eine Reihe von Jahren zum Waffendienst verpflichtet hatten, theils gezwungen in die Reihen treten mußten. Zu den Letztern gehörten vorzugsweise Diejenigen, die ein unstetes Leben führten, keinen Erwerbszweig nachweisen konnten, oder ihren Familien oder Communen eine Last waren. Wohl kaum die Hälfte einer Armee bestand aus eigentlichen „Landeskindern", fast jede Truppe hatte Individuen aus aller Herren Ländern aufzuweisen, die hier das Geschick und die Werber zusammengebracht hatten. In Bezug darauf kannte man damals die wirklichen oder falschen bonhomistischen Ideen noch nicht, wie solche sich heutigen Tages geltend zu machen gewußt haben, überhaupt war jene Zeit fast in Allem schroffer und härter, was man ja nicht außer Augen setzen darf, wenn man diese Angelegenheit ruhig und unparteiisch beurtheilen will. Das Werben war privilegirt, allgemein, man hatte sich mithin daran gewöhnt und sah solches aus einem andern Gesichtspunkte an, als heutigen

Tages. Daß dabei viele Mißbräuche und Härten mitunter vorkamen, kann nicht in Abrede gestellt werden; allein wo ist in unserer Welt Etwas vollkommen? Das Werbesystem war eine gebotene Nothwendigkeit, weil man Armeen haben mußte und weil man kein anderes Mittel zum Schaffen oder Ergänzen derselben kannte.

Der angeworbene Soldat gehörte mit Leib und Leben Demjenigen, dem er sich verkauft hatte, er hatte kein Vaterland, keine auswärtigen Angehörigen mehr, er war aus jedem andern Verband herausgerissen, er war das Eigenthum seines Kriegsherrn im wahrsten Sinne des Wortes, mithin konnte dieser auch in Allem über ihn verfügen. Das klingt nach unsern Begriffen hart, kaum glaublich, damals aber war es etwas ganz Gewöhnliches. Werden doch noch heutigen Tages in fast allen Seestaaten zu Zeiten Matrosen „gepreßt", denen oft ein schlimmeres Loos beschieden ist, als vor **100** Jahren einem Aufgegriffenen, der in die Reihen gesteckt wurde. Finden wir doch in allerneuster Zeit das Werbesystem von einem europäischen Staate betrieben, der so Vielen als das Ideal volksthümlicher Freiheit vorschwebt, selbst in unsern freien Reichsstädten, und ereifern uns nicht allzu sehr darüber.

Was war damals dem deutschen Soldaten in den Zeiten des Friedens geboten? Nur ein sehr beschränkter Wirkungskreis, eine dürftige, zum Theil jämmerliche Existenz. Jahrelang kam er nicht aus der Garnison, das Langweilige seines Dienstes wiederholte sich täglich, an Zerstreuungen und Erheiterungen war selten zu denken. Was Wunder daher, wenn er der Fahne freudig folgte, wenn die Kriegstrommel gerührt wurde, denn draußen war das Leben freier und abwechselnder in Abenteuern und Gefahren, der Dienst lohnender, denn es gab Beute, auch wohl Avancement, wenn Tod und Krankheiten die Reihen gelichtet hatten. Wohin und wie weit? fragte Keiner, hieß es doch: es geht in den Krieg! und das war genug. Die strenge Subordination erlaubte dem Soldaten die Frage nicht: warum und für was er kämpfen solle, und somit war es ihm einerlei, gegen wen er geführt wurde. Er kannte nur einen Willen und das war der seines Kriegsherrn und seiner Obern.

Man hat namentlich den bekannten und beliebten deutschen Dichter Seume, der das Unglück hatte, zur Zeit des amerikanischen

Kriegs hessischen Werbern in die Hände zu fallen, als ein Opfer großer Gewaltthätigkeit hinzustellen gesucht, weil es eine bekannte Persönlichkeit ist. Gewalt ging hier allerdings vor Recht, das erging aber damals vielen Andern eben so, die, wie Seume, keine gehörige Legitimation auf ihren Wanderungen aufweisen konnten und deren Aeußeres etwas Vernachlässigtes, Verdächtiges oder Vagabundirendes zeigte. Seume war von Leipzig als Student heimlich weggegangen, auf sein Aeußeres hielt er nicht viel, er sah so auffallend aus, daß ehrliche Wirthsleute in einem Dorfe bei Erfurt, wo er einkehrte, meinten, indem sie auf seinen Hieber zeigten, er habe wohl auch mit dem Ding da einem aus der Welt geholfen. War es daher ein Wunder, wenn die Werber ihr Auge auf ihn warfen? Für einen umherstreifenden Studenten konnte sich Jeder ausgeben.

Der Dichter schildert in seiner Selbstbiographie seinen Zwangsdienst humoristisch genug; meint er doch darin: daß es auch seinen Reiz gehabt habe, einmal über den Ocean geschwommen zu sein; er freute sich nicht sonderlich, als die Friedensnachricht und mit dieser für Viele die Hoffnung kam, nun bald wieder nach Europa zurückkehren zu können. Sagt er doch selbst: „So kam denn die Nachricht vom Frieden uns eben nicht erwünscht, denn junge thatendurstige Leute sehen nicht gerne ihrer Bahn ein Ziel gesteckt. Man hatte mir geschmeichelt, ich könnte Officier werden und mir eine Laufbahn eröffnen. Mit dem Frieden war Alles geschlossen."

Klingt das etwa wie Ueberdruß oder wie große Unzufriedenheit mit seiner Lage?

Wären die Truppenstellungen deutscher Fürsten zum amerikanischen Kriege so etwas Entehrendes gewesen, wie man es heutigen Tages von vielen Seiten her so nimmt, so würden damals wahrlich nicht so viele tüchtige und ehrenwerthe Männer im Dienst geblieben und mit diesen Truppen ausgerückt sein, Officiere, die damals sich schon ausgezeichnet und einen Namen hatten, namentlich vom siebenjährigen Kriege her. Man schickte die besten Truppen mit den besten Führern nach Amerika und alle haben sich drüben durch Tapferkeit und Disciplin ausgezeichnet, sie machten mithin dort dem deutschen Namen keine Schande. Den Amerikanern werden heutigen Tages noch die

derben Lectionen im Gedächtniß sein, die sie durch die Deutschen erhalten haben. —

Gegen den Landgrafen von Hessen sprach sich die Erbitterung immer am Meisten aus. Wir können hier nicht weiter erörtern, in wie weit diese begründet ist; allein es darf hier nicht übersehen werden, daß dieser Fürst zur Theilnahme an diesem Kriege genöthigt war. Der gerechte, wohlwollende und gutunterrichtete Erbprinz von Braunschweig sagt im Vertrauen in einem Briefe vor dem Ausbruche des amerikanischen Krieges darüber:

„Der Herr Landgraf wird es wohl ohne dem Eichßfeld thun seine Troupen ganz oder zum Theil her zu geben, widrigenfallß könnte er vielleicht von beiden Theilen in's Gedrenge kommen, denn eine wirkliche Neutralität zu souteniren, da ist er zu schwach zu und seine gesammten Capitalien würden bald angegriffen werden, und der Mangel an allen sich spühren lassen."*)

Man glaubte nämlich damals, daß die Zerwürfnisse zwischen Amerika und England nicht nur in den Colonieen, sondern auch in Europa, mithin auch in Deutschland, ausgefochten werden würden; der Landgraf von Hessen war daher genöthigt, eine Partei zu ergreifen. Er schloß deshalb mit England einen Vertrag, oder vielmehr ein Trutz- und Schutzbündniß, denn in dem Tractat verpflichtet sich nicht Hessen einseitig, England mit Truppen zu unterstützen, sondern letzteres verpflichtet sich auch: die hessischen Lande im Falle eines deutschen Krieges mit bewaffneter Hand zu schützen.

Es geht ferner aus des Erbprinzen von Braunschweig Schreiben hervor: daß der Landgraf von Hessen schon Capitalien angesammelt hatte, noch ehe er seine Truppen nach Amerika schickte. Daß diese Capitalien durch die englischen Subsidiengelder noch vergrößert wurden, soll nicht in Abrede gestellt werden, allein man darf auch nicht übersehen, daß von diesen Bauwerke aufgeführt wurden, die heutigen Tages noch eine Zierde des Landes sind, und das Land seinen Theil auch von jenen Summen erhielt. —

Welche Beweggründe Braunschweig hatte, seine Truppen in eng-

*) Siehe Beilagen Abtheilung A. Nr. IX.

lischen Sold zu geben, und wie es die dafür eingenommenen Gelder verwendete, werden wir aus den später folgenden authentischen Aktenstücken ersehen.

Schöne und viele Soldaten waren zu jener Zeit eine kostspielige Liebhaberei deutscher Fürsten, die einen großen Theil ihrer Einkünfte verschlangen; zudem waren noch die Cassen in Folge des 7jährigen Krieges sehr erschöpft, England brauchte Soldaten, die deutschen Staaten Geld, es lag mithin nichts näher, als sich gegenseitig auszuhelfen. England war schon im siebenjährigen Kriege Hessens und Braunschweigs Verbündeter gewesen, der Bund mußte erneuert werden, wenn abermals ein Krieg entstand, wozu damals die nächsten Aussichten waren. Es war mithin klüger, wenn man sich gleich vornherein mit England verständigte, verbündete und somit Partei ergriff, da man doch voraussah, daß eine Neutralität nicht zu halten war. So entstanden denn die vielgeschmälten Subsidien-Traktate.

Der Unbefangene wird wohl leicht begreiflich finden, daß dergleichen mehr in der Richtung der Zeit, als in dem übeln Willen der Fürsten begründet war, denn nicht die Menschen beherrschen den Zeitgeist, sondern dieser Jene.

Zu Anfang des Jahres 1776 brachte England auf die oben besprochene Weise eine Armee von 50,000 Mann zusammen, worunter sich 16,900 deutsche Soldaten befanden. Die Letztern waren im Auslande allenthalben bekannt und gut angeschrieben, sie schlugen sich überall tapfer und mit vieler Ausdauer; in vielen auswärtigen Landen waren die „deutschen Hiebe" noch im guten Andenken. — Dabei waren sie gut geschult und disciplinirt. An diesen Truppenlieferungen betheiligten sich: Hessen-Cassel, Hessen-Hanau, Braunschweig, Anhalt, Ansbach und Waldeck. Die drei erstern Staaten schlossen im Februar 1776 einen gemeinschaftlichen Subsidientraktat mit der Krone England ab. Dieser erschien in englischer und deutscher Sprache gedruckt, kam ins Publikum und blieb mithin kein Geheimniß. Er ist betitelt:

„Die 3 vollständigen Subsidien-Traktate, welche zwischen Sr. Großbrittannischen Majestät einer Seits und dem Durchl. Land-

grafen von Hessen-Cassel, dem Durchl. Herzog von Braunschweig-Lüneburg und dem Durchl. Erbprinzen von Hessen-Cassel, als regierenden Grafen von Hanau anderer Seits, geschlossen sind. Englisch und Deutsch.

Frankfurt und Leipzig 1776."

Hessen-Cassel stellte 12,000 Mann in der Weise, daß dieses Corps aus 4 Grenadierbataillonen, jedes zu 4 Compagnieen, 15 Infanterie-Bataillonen, jedes zu 5 Compagnieen und aus 2 Jäger-Compagnieen bestehen sollte. Dieses Corps mußte mit allem Feldgeräth ausgerüstet werden. Schon am 15. Februar mußten hiervon 3 Grenadier-Bataillone, 6 Infanterie-Bataillone und 1 Jäger-Compagnie marschfertig sein, um den Marsch nach dem Einschiffungsplatz Stade anzutreten. Der andere Theil sollte 4 Wochen später nachkommen. Jedes Bataillon sollte noch 2 Feldstücke erhalten.

Dieser Traktat, der am 15. Januar 1776 in Cassel von dem englischen Obersten William Faucit und dem hessischen Minister von Schlieffen unterzeichnet wurde, ist zugleich ein Schutz- und Trutzbündniß, indem der König von England, wie schon erwähnt, verspricht, die hessischen Lande mit aller Macht zu schützen, wenn diese angegriffen werden sollten.

Der Traktat mit Braunschweig wurde daselbst am 9. Januar desselben Jahres bereits von dem oben genannten englischen Commissair und dem dortigen Minister Baron von Feronce unterzeichnet. In Folge dessen verpflichtete sich der Herzog Carl ein Corps von 3964 Mann Infanterie und 336 Mann leichte Cavalerie zu stellen. Da aber die braunschweigischen Dragoner noch nicht beritten gemacht waren, so wurde im Artikel 2 besonders bestimmt: „Da aber Se. Großbr. Majestät nicht rathsam finden, daß dieses Corps beritten sei, so soll dasselbe als ein Infanterie-Corps dienen. Wenn der Dienst es aber erfordert, daß sie beritten gemacht werden, so machen Se. Majestät sich verbindlich es auf Dero Kosten zu thun."

Die erste Division, die aus 2280 Mann bestehen sollte, mußte ebenfalls am 15. Februar marschfertig sein, die andere Division, in der Stärke von 2018 Mann, sollte ihren Marsch in der letzten Woche des März antreten. Das ganze Corps sollte aus 5 Regimentern und 2

Bataillonen bestehen. Dasselbe mußte ebenfalls mit allen Kriegsbedürfnissen ausgerüstet werden. In Artikel 12 heißt es unter Anderem: „Dieses Corps soll Sr. Großbrittannischen Majestät den Eid der Treue leisten, ohne daß dadurch dem Eide, den es seinem Souverain geschworen, Eintrag geschiehet."

Für jeden Mann wurden 30 Thlr. Banco Werbegeld bezahlt. Ein Drittel von dieser Summe sollte einen Monat nach Unterzeichnung des Traktats, die beiden andern Drittel aber 2 Monate nach der Unterzeichnung ausgezahlt werden. Für jeden Getödteten soll das Werbegeld bezahlt werden; ebenso verpflichtete sich England den erlittenen Verlust der Mannschaft bei Gefechten, Belagerungen, ansteckenden Krankheiten und während des Transportes auf Schiffen auf sich zu nehmen und zu vergüten.

Die Ersatzmannschaften sollten aus Braunschweig nachgeschickt, auch die vacanten Officier-Stellen von dort aus besetzt werden; eben so behielt sich der Herzog die „Verwaltung der Justiz" vor.

Um die Unkosten zu ersetzen, welche durch die schnelle Ausrüstung der Mannschaft verursacht werden, so erbietet sich England 2 Monate Sold vor dem Ausmarsch der Truppen zu bezahlen, auch von dem Tage des Ausmarsches an die Marschkosten zu bestreiten.

Die jährliche Subsidie für Braunschweig wurde auf folgende Weise regulirt: „Sie soll von dem Tage der Unterzeichnung des gegenwärtigen Traktates anfangen, und soll einfach sein, d. h. sie soll auf 64,500 deutsche Thaler steigen, so lange diese Truppen den Sold genießen. Von der Zeit an, daß die Truppen den Sold zu genießen aufhören, soll die Subsidie verdoppelt werden, d. h. sie soll aus 129,000 deutschen Thalern bestehen. Diese doppelte Subsidie soll 2 Jahre nach der Zurückkehr besagter Truppen in das Gebiet Sr. Durchl. fortdauern."

Der Traktat mit dem Erbprinzen von Hessen, dem regierenden Grafen von Hanau, wurde am 5. Februar 1776 in Hanau von dem genannten englischen Bevollmächtigten und dem Baron Friedrich v. Malsburg unterzeichnet. Der Graf von Hanau stellte 608 Mann Infanterie. Von der Stellung von Artillerie ist in diesem Traktate nichts gesagt.

Schon am 10. Januar erhielt der Oberst Riedesel, der zum

Befehlshaber des braunschweig'schen Hülfscorps ernannt worden war, vom Herzog seine Vollmacht und seine Instruction. Die letztere besteht in 19 Artikeln. In Artikel 14 heißt es:

„Wir versehen Uns insgemein auch zu demselben gnädigst, daß er möglichst darauf bedacht seyn und dahin sehen werde, daß unserem Corps seine Gerechtsame, sowohl bei der demselben competirenden Jurisdiction, als auch in allen andern Fällen aufrecht zu erhalten und ungekränket bleibe, wozu auch gehöret, daß er den Uns zukommenden Rang vor den Hessenschen Trouppen behaupte, obschon sonst derselbe mit dem dieselben en chef commandirenden Generals in Vorfallenheiten, so beiderlei Trouppen zugleich interessiren, causam communem zu machen und de concert in gutem Einverständniß, ohne jedoch den Schein einer Abhängigkeit zu erwecken, zu agiren wissen wird, wie Wir denn auch ihm solches hiedurch bestens anempfehlen wollen."

In Bezug auf die Verpflegung der Truppen heißt es Artikel 18 weiter:

„Mehrgedachter unser Obrist wird auch dahin bedacht seyn, daß von dem Engl. Comissariate das, was nach der Convention Unsern Trouppen gebühret und vermacht ist, während der Campagne gleich den Engl. Trouppen ohne Entgeld und in völliger Anzahl unverkürzt abgereichet, die etwanige Vacanzen aber zu einem billigen Preis erkaufet und an die assignirten Cassen vorgeschriebener massen bezahlt werden."

In Bezug auf Riedesel selbst und die Commandeurs heißt es Art. 8:

„Wenn Unserm Obristen selbst etwas zustossen solte so ihm an seinem Commando behindert, so hat er solches ad interim bis ein anders von Uns verordnet werden mag, den Obristen Specht und Falls der nicht wäre, dem Obrist-Lieutenant Breymann überlassen. Wenn der Obrist-Lieutenant Prätorius abgehet, erhält der Major Hille das Commando des Regiments Prinz Friedrich, ad interim bis zu weiterer Verfügung. Gehet der Obrist Specht ab, erhält der Obrist-Lieutenant Breymann das Regiment, an dessen Stelle der Major Menge das Grenadier-Bataillon commandiren soll. Sollte der

Major Bärner abgehen, wird dem Major von Lucke das Bataillon leichter Infanterie übergeben. Wegen der übrigen daher entstehenden Avancements ist aber bey Uns sodann, wie schon bereits befolen, um Verhaltungs-Befehle anzufragen."

Dieser Instruction war zugleich ein Exemplar des gedruckten Subsidien-Traktats beigegeben. Der Herzog Carl schrieb hierzu:

„Mein lieber Obrister von Riedesel, Ich übersende Demselben hierbey

Erstens sein Patent, welches er aber nur erst produciren wird, nachdem er mit der Ersten Division den ersten Marsch gethan hat.

Zweytens seine Instruction Deutsch und Französisch, und Drittens die Instruction, welche jeder Regiments-Chef empfangen soll.

Er wird sich alles dieses genau bekannt machen, und auf das strengeste und accurateste über Befolgung derselben halten, worauf Ich Mich vollenkommen verlaße, der Ich stets bin

Braunschweig, den 20. Jan. 1776.

Desselben sehr affectionirter

Carl H. z. B.

An den Obristen v. Riedesel zu Wolfenbuttel."

Den Officieren war vor dem Ausmarsch auch noch eine 2monatliche Gage zur Equipirung verwilligt worden.

Die im Traktat erwähnte Eidesformel war folgende:

„Ihr sollet geloben und schwören einen Eyd zu Gott und auf sein heiliges Wort, daß nachdem in Gefolg des zwischen dem Allerdurchl. Großmächtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Georg III. von Gottes Gnaden, Königе von Großbrittanien ꝛc. und dem Durchl. Fürsten und Herrn, Herrn Carl von Gottes Gnaden, Herzog von Braunschweig und Lüneburg ꝛc., am andern Theile geschlossenen Subsidien-Traktats gegenwärtiges — — in Allerhöchstgedachten Ihro Königl. Majestät Dienst und Sold vom heutigen Tage an überlassen wird, ihr Allerhöchst ermeldet Denenselben in allen Kriegsvorfallenheiten treu, willig und redlich dienen und auch

dergestalt erweisen, auf dem Commando folgen wollet, wie tapfern und redlichen Soldaten wohl anstehet, eignet und gebühret: Jedoch vorbehaltlich derjenigen Eydespflichten, womit vor Höchstgedachter Ihro Herzogl. Durchl. Unserm Gnädigsten Herrn ihr bereits zum Dienste verbunden seyd: Alles getreulich und sonder Gefährde. So wahr rc."

Die Traktate waren in aller Eile abgeschlossen worden, denn das englische Gouvernement hatte keine Zeit mehr zu verlieren, wenn es die in seinen Colonieen wachsende Empörung noch dämpfen wollte, und bei aller dieser Eile konnte, auch unter sonst günstigen Umständen, ein halbes Jahr hingehen, ehe die Truppen an den amerikanischen Küsten landeten.

In den braunschweig'schen Garnisonsstädten herrschte jetzt eine ungemeine Thätigkeit, denn zur Ausrüstung für eine so lange Reise fehlte noch Das und Jenes.

In den mancherlei Geschäften, die der Dienst in Anspruch nahm, dachte jedoch auch Riedesel an seine und der Seinen Zukunft. In einem Testamente ordnete er an, wie es nach seinem etwaigen Tode in Betreff seines Vermögens und seiner hinterlassenen Familie gehalten werden sollte. Vorher hatte er bei Friedrich II. um die Genehmigung angehalten, seine Stiftspräbende in Camin verkaufen zu dürfen, was der König unter der Voraussetzung genehmigte, daß aus der daraus gelösten Summe ein Grundbesitz innerhalb der preußischen Staaten angekauft werden solle.

Ist der Soldat in jedem andern Kriege schon allerlei Gefahren ausgesetzt, so mußte dieses in dem bevorstehenden um so mehr der Fall sein, wo schon so Vieles von einer langwierigen und beschwerlichen Seereise abhing. Und hatte man diese glücklich zurückgelegt, so erwarteten in dem fernen Welttheile den Krieger anderweitige bis jetzt noch nicht bekannte Beschwerden und Gefahren in einem Kampfe, dessen Führungsweise von der europäischen weit verschieden war. Amerika, damals noch weit weniger gekannt als jetzt, galt in einem großen Theile Deutschlands als das Land der Abenteuer und Wunder, man erzählte sich davon zuweilen Dinge, die ans Märchenhafte grenzten. Dort konnte der Krieg in weite Einöden gespielt werden, die Wilden fielen

noch häufig in die Gebiete der Colonisten ein und von der schrecklichen Indianer Scalpirungssucht verbreiteten sich schauderhafte Gerüchte. Bösartige Fieber rieben von Zeit zu Zeit die europäische Bevölkerung auf, die sich zum großen Theil in einem noch wenig cultivirten Zustande befand. Doch die braunschweiger Truppen waren gutes Muthes, als es hieß: es geht nach Amerika! Waren doch schon genug Deutsche drüben, die mit den Engländern kämpften, und was diese ertragen konnten, das konnte man sich ja auch zumuthen.

Das nach Amerika bestimmte braunschweig'sche Corps bestand aus folgenden Truppentheilen:

1) Aus dem Dragoner-Regiment unter dem Oberstlieutenant von Baum,
2) dem Infanterie-Regiment Prinz Friedrich, unter dem Oberstlieutenant Prätorius,
3) dem Infanterie-Regiment von Rhetz, unter dem Oberstlieutenant von Ehrenkrook,
4) dem Infanterie-Regiment v. Riedesel, unter dem Oberstlieutenant v. Speth,
5) dem Infanterie-Regiment v. Specht, unter dem Oberst v. Specht,
6) dem Grenadier-Bataillon, unter dem Oberstlieutenant Breymann und
7) dem Jägerbataillon unter dem Oberstlieutenant Barner.

Die Truppen waren zwar am 15. Februar schon marschfertig, wie es in dem Traktat festgesetzt war, allein da die Fahrzeuge noch nicht alle zusammen waren, welche die Truppen in Stade aufnehmen sollten, so verzögerte sich der Abmarsch bis zum 22. Februar.

An diesem Tage war in Braunschweig reges Leben; Alles wollte den Abmarsch der Truppen in den fernen Welttheil mit ansehen. Die Volksmasse war noch durch Diejenigen vermehrt worden, die aus den benachbarten Städten und vom Lande hereingekommen waren, um dem seltsamen Schauspiele beizuwohnen und von manchem Angehörigen Abschied zu nehmen. Der Herzog mit dem Prinzen erschien zu Pferde auf dem Platze, wo sich die Truppen sammelten, er hielt noch ein Mal eine herzliche Ansprache an sie und als nun die Krieger unter

dem Schalle der Musik und Trommeln vor dem beliebten Fürsten defilirten, da begrüßte ihn jedes Bataillon mit einem lauten Hurrah! Diese Truppen sollten heute ihren Fürsten und Kriegsherrn zum letzten Male sehen.

Mit schwerem Herzen hatte der Oberst von Riedesel von den lieben Seinen Abschied genommen; eine längere Trennung von diesen schien ihm unmöglich. Er hätte gern seine Familie sogleich mitgenommen, allein seine Gemahlin erwartete in den nächsten Wochen ihre Niederkunft. Er hatte deshalb schon vorher mit ihr die Verabredung getroffen, daß sie, sobald das Wochenbett abgethan sei, ihm mit den Kindern in den fernen Welttheil nachfolgen sollte. Die liebende und entschlossene Frau versprach dieses freudigen Herzens.

Wir können nicht unterlassen, hier auch einen Brief des Herzogs Carl anzuführen, der sowohl von dem vortrefflichen Herzen dieses Fürsten als auch von dem Vertrauen Zeugniß giebt, das er in Riedesel's Ergebenheit und Fähigkeiten setzte. Dieser lautet:

„Mein lieber Obrister von Riedesel, Ich habe desselben heutigen Rapport, wodurch Mir derselbe meldet, wie zum morgenden Marsche alles arrangiret, wol erhalten, und wie Ich seine treugeleistete Dienste sowol als auch seine bestmeynende Gesinnungen für Mich dancknehmig erkenne, so zweifle Ich im geringsten nicht, daß er sich von dem ihm aufgetragenen Commando zu Meiner vollenkommenen Zufriedenheit acquittiren werde, und kann er völlig versichert seyn, Daß im unverhoften Fall, wenn der Himmel über ihn disponiren solte, vor seine Gemahlin und Kinder so viel möglich gesorget werden solle. Ich hoffe und wünsche jedoch, er werde zu seiner Zeit gesund und wolbehalten wiederkommen, wenn Mich derselbe auch schon nicht mehr wieder antreffen solte. Ich hoffe inzwischen ihn Morgen noch zu sehen und ihm mündlich alles mögliche Glück zu wünschen, und verbleibe allezeit

Braunschweig, d. 14. Febr. 1776.

Desselben sehr affectionnirter

Carl H. z. B. u. L.

An den Obristen v. Riedesel."

Das erste Marschquartier war an diesem Tage in Leifert und Umgegend. Riedesel's Gemüth war noch tief ergriffen von den letzten mächtigen Eindrücken, die der Abschied von den Seinen, seiner verehrten Regentenfamilie und von so vielen Freunden und Bekannten auf dasselbe hervorbringen mußte. Wie vieles Derartige drängte sich in den letzten Tagen zusammen! Der hierbeifolgende Brief an seine Gattin mag darüber Zeugniß geben.

Leifert, den 22. Februar 1776.

Liebste Frau!

Nie habe ich mehr gelitten als heute früh bei meiner Abreise. Mein Herz brach mir, und hätte ich zurückgekonnt, wer weiß, was ich gethan hätte! Aber, meine Liebe, Gott hat mir diesen Beruf gegeben, ich muß ihm folgen; Pflicht und Ehre verbinden mich dazu. Man muß sich also trösten und nicht murren. Auch beunruhigt mich nichts als Deine Gesundheit und das Kind, welches Du unter Deinem Herzen trägst, und Alles, was die Pflege Deiner Person und unserer lieben Töchter Gesundheit betrifft. Nimm ihrer aufs Sorgfältigste wahr; ich liebe sie aufs Zärtlichste.

Ich bin glücklich hierher gekommen und befinde mich wohl, obgleich äußerst ermüdet, weil die Seele diese Tage her so viel gelitten hat. Ich hoffe inzwischen auf einen erquickenden Schlaf, und den wünsche ich Dir auch.

Ich bin heute Abend zum General-Major ernannt worden; also meine Frau Generalin, erhalte Deine Gesundheit, daß Du mir gleich nach Deinen glücklichen Wochen folgen könnest."

Das in des Herzogs Handschreiben vom 20. Januar erwähnte Patent, das erst in diesem ersten Nachtquartier „producirt" werden sollte, enthielt die Ernennung zum General-Major.

Am 23. war das Marschquartier in Giffhorn; am 24. in Haukenbüttel. Von hier aus schreibt Riedesel an den Herzog Ferdinand:

Monseigneur!

Ich bin unvermögend die Freude auszudrücken, die ich empfand, als ich den Tag nach unserem Ausmarsch noch ein Mal mit den Re-

gimentern vor Ew. Durchl. defilirte und dabei das Glück und die Gnade hatte Ihnen mein letztes Lebewohl vor den Truppen zu sagen, obgleich mich diese letzten Huldigungen viele Ueberwindung gekostet haben und ich alle mögliche Mühe hatte meine Betrübniß und meine Schmerzen zu verbergen. Erlauben mir Ew. Hochfürstl. Durchl., daß ich Ihnen meinen unterthänigsten Dank für diese große Ehre und Auszeichnung ausspreche, die Sie uns zu bezeigen die Gnade gehabt haben.

Unser Marsch ging bis hierher besser, als ich selbst glaubte, wir haben auch nicht einen einzigen Deserteur. Alles ist zufrieden und ich habe noch keine einzige Klage zu schlichten gehabt. Malordie ist mit uns zufrieden und ich habe alle Ursache, es auch mit ihm zu sein, eben so mit den Arrangements, die man für die Verpflegung der Truppen getroffen hat.

Wir werden den 5. Cantonnirungs-Quartiere in der Umgegend von Stade beziehen; von hier aus werden wir, wie ich hoffe, die Revüe vor dem Obersten Faucit passiren und sobald die Fahrzeuge angekommen sind, werden wir eingeschifft werden. Bewahren mir Ew. Durchl. auch ferner Ihre hohe Gnade 2c.

Haukenbüttel, d. 25. Februar 1776.

Riedesel.

Riedesel war mit seinem Stab und einem Theil seiner Truppen am 24. in Haukenbüttel angekommen, die andern Mannschaften lagen in den nächsten Ortschaften. Hier wurde ein Rasttag gehalten. Den 26. wurde der Marsch wieder fortgesetzt, wo das Generalquartier in Vriestädt genommen wurde. An diesem Tage inspicirte Riedesel sein Dragoner-Regiment, das auf einem großen benachbarten Gute, das einem Hrn. v. Grote gehörte, einquartiert war.

Den 27. war das Generalquartier in Ebsdorf und am 28. in Amelingshausen; von hier aus inspicirte der General sein Infanterie-Regiment und kehrte erst Nachts um 11 Uhr wieder in sein Quartier zurück. Am 1. März Rasttag. Am 2. marschirten die Truppen bis Tamelslohn und die nächsten Ortschaften. Am 3. nach Harburg. Am 4. war das Generalquartier in Bortehude

und am 5. daselbst Rasttag. Am 6. kamen die Braunschweiger in Stade an und wurden hier und in der Umgegend in Cantonnirungsquartiere verlegt.

Die Märsche waren klein; man marschirte täglich 4 bis 6 Stunden. Nur am 24., vor dem Rasttage betrug die Wegstrecke von Giffhorn nach Haukenbüttel 7 Stunden.

Auf diesem Marsche fungirte der Oberst v. Estorf als Generalquartiermeister.

Das Weitere ersehen wir aus dem folgenden Briefe, den Riedesel am 19. März an den Herzog Ferdinand schrieb:

„Monseigneur!

Ich erlaube mir einen kurzen Bericht über dasjenige abzustatten, was mit den 4 Bataillons von unsern Truppen, die den 21. Februar aus Wolffenbüttel ausmarschirten, vorgekommen ist. Die beifolgende Liste wird Ew. Durchl. die Quartiere bezeichnen, die wir bis Stade gehabt haben. Ohne Desertion, ohne die mindeste Klage, weder von den Einwohnern, noch von den Truppen, haben wir unsern Marsch beendet und das Merkwürdigste war, daß eine große Anzahl sehr Ermüdeter den Marsch fortsetzte. Den 7. März hielt der Oberst Faucit die Revüe über die Dragoner und das Grenadier-Bataillon ab; über das Erstere war er sehr zufrieden, aber an den Grenadieren hatte er Das und Jenes über die Größe der Leute auszusetzen und Einige fand er zu alt; indessen war er im Allgemeinen befriedigt. Am 8. nahm er die Revüe über ein Infanterie-Regiment in Horneburg ab und auch über das Regiment Prinz Friedrich in Bortehude. Er war mit diesen beiden Regimentern zufriedener als mit den Grenadieren, namentlich mit dem ersten Glied. Wir dinirten in Bortehude und den Abend kehrten wir nach Stade zurück. Den 9. fingen wir mit den Rekruten zu exerciren an und fuhren damit den 11. und 12. fort. Den 12., als Dienstag, kamen die Transportschiffe, 7 an der Zahl, an und den 13., oder Mittwoch, schifften wir das Dragoner-Regiment mit der größten Ordnung und Ruhe ein. In 2 Stunden war Alles vorüber. Der Oberst Faucit erklärte:

er habe noch keine Einschiffung so ruhig und mit so vieler Ordnung mit angesehen; überdieß war nicht ein einziger Mann betrunken.

Der Oberst Faucit hat noch ein Mal alle Leute gezählt. Obgleich dieses gegen die genommene Verabredung war, so bewilligte ich dieses dennoch, weil ich ein gutes Gewissen hatte. Am 14. kamen die beiden Regimenter Riedesel und Prinz Friedrich nach Stade ins Quartier und am 15. wurden 4 Compagnieen von meinem Infanterie-Regiment in 3 nachgekommenen Fahrzeugen eingeschifft. Den 16. brachte ich damit zu, alle Schiffe zu visitiren, um zu sehen, ob es an Nichts fehle. 6 andere Schiffe werden heute ankommen. Den 17. schiffte man die 5 Compagnieen von meinem Regiment ein und das ganze Regiment Prinz Friedrich auf dieselbe Weise und mit derselben Ordnung, wie bei den vorhergehenden 2 Einschiffungen. Am 18. brachten wir auch unsere Pferde glücklich an Bord. Ich gab alle nöthigen Listen an den Obersten Faucit, wir dinirten zusammen und nach der Tafel begab ich mich auf mein Schiff, die Pallas, wo ich Dieses an Ew. Durchl. zu schreiben die Ehre habe. Diesen Abend werden wir auf die Rhede von Freyburg segeln und von da nach Glückstadt, um hier günstigen Wind abzuwarten, wenn wir aus der Elbe kommen wollen.

Ich weiß die Zufriedenheit unserer Soldaten nicht genugsam zu beschreiben; Alles ist munter und guter Dinge. Ich überlasse es meinem Bruder eine detaillirtere mündliche Schilderung Ew. Durchl. darüber zu machen.

Monseigneur, ja ich wage zu sagen mein gnädigster und theuerster Beschützer, dies ist der letzte Brief, welchen ich an Dieselben aus Deutschland schreibe, und bald gar aus Europa.

Ich wage Ew. Durchl. um eine für mich sehr werthe Gnade anzusprechen und das ist die: mich nicht zu vergessen und mir Ihre Güte und Gunst zu bewahren. Meinerseits werde ich alles Mögliche thun, um dieser würdig zu seyn und ich verbleibe 2c.

In der Elbe, auf der Pallas,
den 19. März 1776.

Riedesel."

Bis zum Einschiffen hatte Riedesel jeden Tag an den regierenden Herzog Rapport abgeschickt; auch hatte er bisher an seine Gattin beinahe täglich geschrieben. Am 21. schickte er ihr ein bis dahin geführtes Tagebuch; er beschreibt darin seine nunmehrige Lebensweise auf dem Schiffe folgendermaßen:

„Des Morgens stehe ich ungefähr um 7 Uhr auf, nachdem ich mein Gebet noch im Bette verrichtet habe. Wir ziehen uns gleich an und frühstücken dann auf englische Art, mit Thee und Butterbrod. Dann gehe ich aufs Verdeck, um meine Pfeife zu rauchen, hernach schreibe oder lese ich, trinke meinen Kaffee, gehe auf und ab mit den beiden Engländern und bringe so mit ein oder zwei Da Capo von Tabakspfeifen meine Zeit zu bis zum Mittagsessen, welches wir um 2 Uhr halten. Wir sind 9 Personen bei Tische, haben 3 Schüsseln und essen ungefähr eine Stunde. Dann wird das Tischtuch abgenommen und eine halbe oder dreiviertel Stunde Gesundheit getrunken, als nämlich: 1) der König, 2) der Herzog, 3) Deine und der Kinder, 4) Kapitain Foy's Frau, 5) gute Seefahrt und 6) gute Expedition in Amerika. Um 4 Uhr ist Alles vorbei. Die Consumtion beträgt täglich 4 Bouteillen Wein und eine halbe Bouteille Rack zum Punsch. Die übrigen Herren besorgen sich selbst. Nach dem Kaffee besuche ich andere Schiffe und des Abends spielen wir eine Parthie Whist. Um halb 9 Uhr wird kaltes Fleisch gegeben; Wein, wenn ihn Jemand trinken will, und Bier, und um 10 Uhr geht Alles zu Bette, und so wird wohl ein Tag wie der andere hingehen."

Am 22. März schreibt der regierende Herzog eigenhändig:

„Ich habe aus des General Majors letztem Rapporte mit vielem Vergnügen ersehen, den guten Fortgang des marches, Gott gebe ferner seinen Seegen, die Antwort auf seine Anfrage erfolget hierbey, auf sodannes Schreiben von dem G. R. de Feronce an den Hrn. Gener. Major, worauf ich mich beziehe, auch sende eine Liste von den hessischen Stabsofficieren des Corps, so marchiret; den 29. Febr. sind die von der ersten Division aufgebrochen. Heute, als den 21. Märtz die 2 Division.

Ich habe heute von der Generalin nichts erhalten, habe des-

halb expresse nach Wolffenbüttel gesandt, der aber noch nicht wieder zurückgekommen ist. Ich wünsche, daß gute Nachricht wie bisher einlauffen möge, welche bald nachfolgen soll, dieses habe nicht noch aushalten mögen. Seines Bruders Rapport habe auch wohl erhalten. Wünsche ihm alle avantage, wie auch allen übrigen Officiers. Ich bin übrigens des H. General Majors sehr wohl affectionirter

den 21. März 1776. Carl, Hzg. v. BL."

Der in Braunschweig zurückbleibende Oberstlieutenant Riedesel hatte seinen Bruder bis nach Stade begleitet, und war daselbst bis zur Einschiffung geblieben; darauf beziehen sich die in den beiden hier angeführten Briefen bezüglichen Stellen.

Von Stade aus leitete der englische Capitain Foy die Ueberfahrt. Den weitern Verlauf dieser Fahrt ersehen wir aus folgendem Briefe, den der General am 26. März vom Bord der Pallas aus an seine Gemahlin schreibt.

„Hier werde ich Dir nun eine kleine Relation von unserer Seereise machen. Donnerstag segelten wir von Stade nach Fryburg; es war ein außerordentlich schönes Schauspiel, alle die schönen Dörfer an beiden Küsten zu sehen. Glückstadt, eine schöne dänische Festung, ließen wir zu unserer Rechten. Wir waren vergnügt, aßen und tranken gut und spielten unser Whist den Abend.

Freitag segelten wir nach Ritzebüttel oder Curhaven, wo wir den Abend ankamen, ans Land stiegen, die Stadt besahen, und den Abend Whist spielten.

Sonnabend gingen wir in See, mit einem sehr ruhigen Winde, wir spürten fast gar nicht, daß wir in See waren; alles war gesund, wir aßen mit großem Appetit. Von der rothen Tonne, wo uns der hannöversche Lootse verließ, schrieb ich Dir den letzten Brief. Den Nachmittag kamen die Fischer von Helgoland und ich kaufte für 2 Thlr. einen großen Kabeljau, 20 Schellfische und 4 Fluntern, welche ich in Braunschweig nicht für 10 Thlr. erhalten hätte. Es fing an regnigtes Wetter zu werden.

Sonntag Morgen hatten wir einen starken Nebel, die See

wurde stürmisch. Es wurden von unserm Schiff 2 Kanonen gelöset, um den andern Schiffen die Route anzuzeigen, welche sie nehmen sollten. Der Nebel ging in die Höhe, der Wind und die Wellen hoben sich stark, es gab aber doch keinen Sturm. Nun ward Alles krank. Der Koch konnte nicht kochen, Müller mich nicht anziehen, Valentin konnte nichts finden — Summa, ein großes Lamentiren und große Schweinerei an allen Orten. Mich hungerte, ich hatte nichts zu essen; Krug, Capitain Foy und ich kochten in der Matrosenküche eine Erbssuppe und aßen kalten Rostbeef. Das war das ganze Diner. Die Soldaten aßen gar nicht. —

Montag war das Wetter etwas gelinder; einige Leute wurden besser, die meisten aber blieben krank. Capitain Foy und ich kochten abermals eine Portativ-Bouillonsuppe, Schellfisch mit Sardellensauce, Ragout von Rostbeef, und einen Kalbsbraten mit Kartoffeln.

Dienstags war das schönste Wetter von der Welt, einige Leute wurden wieder gesund. Die Soldaten kochten für sich, der Koch konnte aber noch nicht auf, ich kochte also wieder mit Foy. Wir hatten Reissuppe, gelbe Rüben mit Rindfleisch, Kabeljau mit Sardellensauce und Ragout von Kalbfleisch. — Von weitem sah man Land.

Heute, Mittwoch, sind wir Dover gegenüber. Liebster Engel, stelle Dir vor, daß Alles auf dem Wasser krank wird, mithin Du von allen Deinen Leuten nicht die geringste Hülfe hast. Du mußt also die kürzeste Ueberfahrt nach England wählen, und ich halte die beste über Calais.

Capitain Foy sagt: sobald Quebeck noch unser und keine amerikanische Armee diesseits Montreal ist, so wird nicht allein er, sondern auch General Carleton seine Frau kommen lassen; vor diesen dürftest Du absolut nicht abreisen, alsdann aber könntest Du mitgehen und gingst sicher, hättest Gesellschaft und Wartung unterwegs und es fehlte Dir an nichts."

Am 28. kam die Flotille im Hafen von Spithead an. Riedesel ging in die Stadt, um dem Admiral Douglas und einigen Generalen seine Aufwartung zu machen, wo er mit vieler Zuvorkom-

menheit empfangen wurde; man gab ihm vor seinem Quartier einen Posten, und die Capitaine der Kriegsschiffe machten ihm ihre Aufwartung. Da der König in Erfahrung gebracht hatte, daß der deutsche General mit seinem Gefolge sich sehr eng in seinem Schiffe behelfen müsse, so hatte er den Befehl ertheilt, solches bequemer einzurichten. Demnach war Riedesel am andern Tage genöthigt, wieder ans Land zu gehen, und da ein Quartier zu nehmen, während der Zeit, wo die Veränderungen im Innern des Schiffes, das ihn nach Amerika bringen sollte, vorgenommen wurden. Dreißig Zimmerleute arbeiteten indeß in dem besagten Schiffe rüstig darauf los und so wurde in kürzester Zeit dessen Innres ganz umgewandelt und möglichst bequem eingerichtet.

Am 29. dinirte der General beim Admiral Douglas und am 30. führte ihn dieser im Hafen herum und zeigte ihm alle Kriegsschiffe. Auf dem Admiralsschiff von 90 Kanonen gab ihm der Befehlshaber ein glänzendes Dejeuner. Dagegen bat Riedesel alle Capitains der Kriegsschiffe, die ihm ihren Besuch gemacht hatten, in seinem Gasthause zu Tische. Am 31. dinirte er beim General-Commissar der Docks, H. v. Gambier; an demselben Tage visitirte er auch alle Schiffe, die seine Truppen an Bord hatten. An diesem Tage kam auch das Hanau'sche Regiment unter dem Obersten v. Gall im Hafen an, eine sehr schöne Truppe, wie Riedesel sagt.

Am 1. April gab der Admiral Douglas dem deutschen General zu Ehren ein Diner auf seinem Admiralschiff. Beim Erscheinen des letzteren salutirten die Kriegsschiffe in der Weise, daß die Mannschaft auf dem Verdeck aufgestellt war, das Gewehr präsentirte und die Tamboure den Marsch schlugen. Am 2. visitirte Riedesel seine Transportschiffe. An diesem Tage gab der Admiral den Generalen Bourgoyne und Philipps ein Diner, die mit nach Amerika überfahren wollten, zu diesem war auch Riedesel wieder eingeladen worden. Am 3. gaben die Capitaine der Kriegsschiffe dem General Riedesel ein Diner. Am 4. Mittags 11 Uhr wurde das Signal zur Abfahrt gegeben. Der Admiral Douglas ließ den General Riedesel auf einer Kriegsschaluppe bis an sein Schiff, die Pallas, bringen; der General Bourgoyne ging an Bord der Fregatte Blonde, die vom Capitain

Brunel befehligt wurde, und am Mittag lichtete die Flotte, 30 Segel stark, die Anker.

Dem deutschen General wurden demnach auf englischem Boden alle die seinem Range gebührenden Ehrenbezeigungen erwiesen und noch mehr als dieses, wie wir aus der Menge Dejeuners und Diners in der kurzen Zeit ersehen haben.

Auf der Fahrt segelte die Fregatte Juno mit dem Capitain Dalrimple voraus, um die Vorhut zu bilden. Darauf folgten die 16 Schiffe mit den Braunschweigern, 4 Schiffe mit den Hanauern, 6 Schiffe mit der englischen Artillerie, dann 2 Transportschiffe. Die Fregatte Blonde von 36 Kanonen bildete die Nachhut. Am Abend erreichte die Flotte Plymouth, die aber dort nicht länger anhielt, als um 6 Schiffe noch aufzunehmen, die das 21. englische Infanterie-Regiment an Bord hatten. Die Flotte war demnach, als sie die englischen Küsten verließ, 36 Segel stark.

Auf Riedesel's Schiffe befanden sich noch folgende Personen:

1) Der Capitain Foy von der englischen Artillerie, als Commissar der Truppen in Canada;
2) Der Capitain Heusch, Commandant der Transport-Schiffe;
3) Der Hauptmann Edmonstone von der Garde, der dem General als Adjutant mitgegeben war;
4) Der Hauptmann Gerlach aus Braunschweig, in der Eigenschaft als General-Quartiermeister;
5) Der braunschweig'sche Lieutenant Cleve als Adjutant;
6) Der Oberfeld-Cassirer Gödecke;
7) Der Rittmeister Fricke, als Commandant von Riedesel's Schwadron des Dragoner-Regiments;
8) Der Secretair Langmeier, und
9) Der Capitain Belle, Commandant des Schiffes.

Für den General war auf dem Schiffe eine comfortable Cajüte, mit einem kleinen Schlafcabinet daran, hergerichtet. Gegenüber war eine ähnliche für den Capitain Foy. Außer der allgemeinen Cajüte für die Officiere waren noch 4 kleine Clausetten für Edmonstone, Heusch, Belle und Gödecke. Die Cajüte für Riedesel's

Gefolge war so groß, daß 20 Personen darinnen bequem diniren konnten; an den Seiten waren noch 5 Clausetten für die übrigen Officiere.

Bei der Abfahrt wußte man in England noch nicht, ob Quebeck sich bis zur Ankunft dieser Truppen halten würde. War das letztere der Fall, dann sollten die braunschweig'schen und hessischen Truppen im Hafen dieser Stadt ausgeschifft werden, war die Stadt genommen, so war diesen Truppen ein anderer Landungsplatz auf der Insel Condé angewiesen.

Die Fahrt ging gut von statten; der Wind war meist günstig, die Mannschaften waren gut verpflegt und nicht zu eng auf die Schiffe zusammengepreßt. Im Ganzen war der Gesundheitszustand ein sehr erfreulicher. Die Soldaten waren deßhalb immer munter und guter Dinge.

Am Morgen des 16. Mai kam das erste feste Land von Amerika den Schiffen in Sicht; man hatte Bona Ventura und das Cap Gaspe vor sich. Ein allgemeiner Jubel ertönte von den Schiffen, deren Verdecke von den Soldaten belebt waren, die mit seltsamen Gefühlen nach den Küsten des neuen Welttheils hinblickten. Das Wetter war leider kalt und regnerisch, so daß kein klarer Blick in die Ferne gestattet war. Die See ging hoch und der Wind drehte sich oft.

Am Morgen des 17. kam Antikosti in Sicht, eine zu Neufundland gehörige Insel, deren Berge noch mit Eis und Schnee bedeckt waren. Auf der Insel, die jetzt über 5000 Einwohner hat, befand sich damals nur eine kleine Colonie an der Westseite.

Am 20. hatten die Schiffe Grand Point vor sich. Die Nacht vorher hatte es geschneit und darauf gefroren. Am 21. begegnete der Flotte ein Kauffahrteischiff, von dem man erfuhr, daß Quebeck noch im Besitz der Engländer wäre, wo der General Carleton befehligte. Darauf begegnete man der englischen Fregatte Niger, die von Quebeck nach Halifax segelte und 32 Kanonen an Bord hatte. Durch diese erfuhr man Näheres über die Vorgänge in und um Quebeck während des Winters. Der englische General Carleton hatte bereits eine Fregatte mit den betreffenden Nachrichten nach England abgeschickt, die aber den Schiffen nicht begegnet war. Am Nachmittag liefen diese schon in die Bucht des St. Lorenzflusses ein.

Am 22. hatten die Schiffe schlechten Wind; sie mußten den ganzen Tag laviren.

Am 23. ereignete sich ein Unglücksfall, indem 2 englische Soldaten vom Schiffe ins Wasser stürzten. Sie ertranken vor den Augen der Andern, ohne daß es möglich gewesen wäre, sie zu retten. Am 25. Abends 6 Uhr bekam man die Insel Pic in Sicht, wo die Schiffe um $1/_2 8$ Uhr unweit davon vor Anker gingen. Sie blieben den folgenden Tag hier liegen, da das Wetter sehr stürmisch war. Der General benutzte die Zeit, um auf die unbewohnte Insel zu gehen, von der er eine kurze Schilderung entwirft. Darauf machte er dem General Bourgoyne einen Besuch auf der Blonde, der eben im Begriff war, auf der Surprice nach Quebeck vorauszusegeln. Am 27., Nachts 12 Uhr, lichteten die Schiffe die Anker, sie passirten früh das grüne Eiland und hierauf fanden sie die erste Niederlassung am Strome, die von nun an zunahmen. Am 28. mußten die Schiffe unweit der Insel aux Coudres vor Anker gehen, um einen Lootsen an Bord zu nehmen, da hier wegen des felsigen Flußbettes das Fahrwasser sehr gefährlich war. Die Schiffe mußten wegen widrigen Windes einen ganzen Tag daselbst liegen bleiben. Hier erfuhr man, daß die Amerikaner sich aus der Gegend von Quebeck zurückgezogen hätten, als am 6. Mai die Verstärkung dort angekommen war. Sie gingen nach Montreal zurück, der General Carleton aber setzte ihnen nach.

Am 1. Juni, Abends 6 Uhr, kam endlich die Flotte nach einer beschwerlichen Fahrt im Lorenzostrom vor Quebeck an. Der General Carleton, der erst vor zwei Tagen von seiner „Rebellenjagd" zurückgekommen war, befand sich wieder in Quebeck. Riedesel ließ sich sogleich ans Land setzen, um sich bei ihm zu melden. Carleton empfing ihn sehr freundlich und bat ihn auf den folgenden Tag zum Diner. Von diesem General entwirft Riedesel in einem Briefe an seine Frau vom 8. Juni ein eigenthümliches Bild. Er schreibt darüber:

„Um Dir einen Begriff von seiner Person zu machen, so stelle Dir den Abt Jerusalem vor; Figur, Gesicht, Gang und der Ton der Stimme sind ganz dieselben, und gäbe man ihm das

schwarze Kleid und die Perücke, so würde man nicht den geringsten Unterschied finden*)."

Noch an Bord der Pallas entwarf der General Riedesel die Verhaltungsbefehle in Betreff der Disciplin seines Corps, wovon jeder Bataillons-Commandeur ein Exemplar erhielt, sobald die Truppen ausgeschifft waren.

Am 2. besah der General die 600 gefangenen Amerikaner, die Carleton von seiner letzten Jagd mitgebracht hatte, dann machte er dem Commandeur der dortigen Flotte, dem Commodore Douglas einen Besuch, der den deutschen General bei seinem Weggange mit 13 Kanonenschüssen salutiren ließ.

Den 3. brachte Riedesel auf seinem Schiffe zu; es war heute sein Geburtstag. Am 4. wurde das Geburtsfest des Königs von England gefeiert. Am Morgen dieses Tages machte der General mit sämmtlichen Officieren seines Corps seine Aufwartung bei dem englischen commandirenden General.

Am 5. erhielt er vom General Carleton den Befehl über ein besonderes Corps, welche Auszeichnung er nicht erwartet hatte. Dieses Corps, das aus einem englischen Bataillon, dem braunschweig'schen Grenadier-Bataillon, dem Regiment Riedesel, 150 Canadiern und 300 Indianern bestand, hatte die Bestimmung, den Fluß weiter hinauf, zwischen Quebeck und Montreal, sich aufzustellen. Am 5. marschirte dieses dahin ab, allein auch in dortiger Gegend, diesseits des Champlain-Sees, war kein Feind mehr zu sehen. Das Dragoner-Regiment war in Quebeck zurückgeblieben.

Riedesel hatte während der Zeit in fleißiger Correspondenz mit seiner Heimath gestanden; er erhielt Briefe vom Herzog, dem Herzog Ferdinand und dem Erbprinzen. Der letztere war kurz nach dem Ausmarsch der braunschweig'schen Truppen zu seinem preußischen Regimente nach Halberstadt gegangen. Er wohnte den Uebungen desselben während des Sommers bei, machte die Herbstmanöver bei Potsdam mit und kehrte dann wieder nach Braunschweig zu-

*) Der hier erwähnte Abt von Jerusalem war der Erzieher des Erbprinzen Carl Wilhelm Ferdinand.

rück, wo er sich wieder an den Regierungsgeschäften mitbetheiligte. Den Truppen in Amerika schenkte er sein besonderes Interesse, weshalb er häufig und ausführlich an Riedesel schreibt.

Es kann hier nicht die Absicht sein, eine ausführliche und zusammenhängende Beschreibung des fernen Kampfes in Nordamerika zu geben, hierzu ist der Raum in diesen Blättern zu beschränkt; jedoch kann auch nicht unterlassen werden, einen kurzen Ueberblick über die Verhältnisse zu gewähren, wie solche damals ihren Standpunkt erreicht hatten, als die genannten Verstärkungen in Quebeck landeten.

Der Congreß in Philadelphia hatte am 15. Juni 1775 den General Washington zum Oberbefehlshaber der sämmtlichen nordamerikanischen Kriegsmacht ernannt. Man hätte dort keine glücklichere Wahl treffen können, denn nun erst kam durch das Organisations-Talent und die andern großen Fähigkeiten dieses seltenen Mannes Ordnung und eine sichere Leitung in die zusammengerafften Massen. Boston wurde zunächst mehr von der Landseite cernirt. Bereits im Herbst 1775 hatte der General Gage das Commando in diesem Platze an den General Howe übergeben, der sich dort aber ebenso wenig halten konnte und deshalb im März 1776 die Stadt den Amerikanern überließ, indem er sich nach Halifax zurückzog.

Ein anderes nordamerikanisches Corps war unter dem General Montgommery in Canada zu Ende des Jahres 1775 eingedrungen und hatte daselbst mehrere feste Plätze genommen. Als der amerikanische General Arnold zu diesem Corps gestoßen war, machte Montgommery Anstalten, Quebeck zu nehmen. Dieser so wichtige Platz wurde jedoch von dem General Carleton tapfer vertheidigt, wobei sogar der amerikanische Obergeneral im December seinen Tod fand. Als im Sommer die Verstärkungen eintrafen, hatten die Amerikaner Canada großentheils wieder geräumt. Nun wurde von Seiten der Briten folgender Operationsplan entworfen. Man wollte die Amerikaner an drei Punkten angreifen, nämlich Clinton sollte in die südlichen Colonieen eindringen, Bourgoyne sollte Canada säubern und Howe mit 30,000 Mann (worunter 12,000 Hessen), die die Hauptarmee bildeten, sollte Newyork besetzen, und von da aus dem General Bourgoyne in Canada zu Hülfe kommen.

Clinton hatte Anfangs Juni sich gegen Carlestown in Marsch gesetzt, wobei er von englischen Schiffen unterstützt werden sollte, allein der amerikanische General Lee wußte so geschickt zu manövriren, daß die Briten zurückgedrängt wurden und sich nach Newyork zurückziehen mußten. Der General Bourgoyne vollführte seinen Auftrag glücklicher, denn er trieb die Amerikaner unter dem General Arnold bis an den Champlain-See zurück, auf dem die Amerikaner eine bewaffnete Flotille hatten. Wollte sich daher Bourgoyne mit dem General Howe wieder vereinigen, wie die Verabredung war, so mußte er die Flotille zerstören und einige Forts erobern. Hierzu mußten nun die nöthigen Fahrzeuge herbeigeschafft und gebaut werden.

Howe hatte indessen am 10. Juni Halifar verlassen und die Staateninsel besetzt.

Die Hauptoperationsbasis der nach Canada bestimmten Truppen, unter dem General Bourgoyne, unter dessen Commando sich auch der General Riedesel mit seinen unterhabenden Truppen befand, war der Lorenzostrom. Dieser größte und wasserreichste Fluß Nordamerika's entspringt aus dem Ontario-See, und bildet eigentlich den Abfluß dieses See's in das Meer. Er nimmt seinen Lauf in der Richtung nach Nordwesten und bildet von Quebeck an eine weite Bucht, die sich nach dem Meere zu mehr und mehr bis zu 20 Meilen erweitert. Es handelte sich hier mithin um die Behauptung der festen Plätze und Forts an diesem Strome und auf dessen zahlreichen Inseln, von denen Montreal, auf einer Insel gelegen, der wichtigste war. Die Engländer hatten deshalb längs der ganzen Linie dieses Flusses mehr oder weniger starke Forts angelegt.

Die Operationslinie zwischen Montreal und Newyork bildete der Champlain-See mit seinem Ausfluß. Dieser See, der 17 Meilen lang und 3 Meilen breit ist, erstreckt sich in seiner Länge von Süden nach Norden, zwischen dem Lac George und dem Lac St. Pierre, durch den Fluß Richelieu*), und ergießt sich

*) Dieser Fluß hatte noch verschiedene Namen; er hieß damals auch: der Sorel-Chambly- oder St. John-Fluß. Die damalige Verbindung dieses

in den letztern, der eigentlich nichts anderes als eine Erweiterung des Lorenzo ist. An dem linken Ufer dieses Flusses und des See's befanden sich die Forts und festen Plätze: Fort Chambly, Fort St. John, Point aux Fer und Fort Ticonderoga; am rechten Ufer, beim Einflusse des Chambly in den Lorenzo, die Stadt Sorel. In dem See befinden sich mehrere Inseln, von denen la Motte, Long-Island und Grand-Isle die größten sind*).

Kehren wir nun wieder zu den Operationen des Generals Riedesel zurück. Dieser war vor einigen Tagen von Trois Rivières mit seinen Truppen wieder zu Schiffe abgegangen, war bei Bergère an's Land gestiegen und stand am 22. in la Prairie. Von hier aus schreibt er an den Herzog Ferdinand:

„Monseigneur!

Wir sind hier Meister von der ganzen Provinz Canada und ich bin überzeugt, daß das glückliche Vorgehen unserer Armee Ew. Durchl. erfreuen wird. Hätten wir genug Schiffe und Kriegsschaluppen, um über den Champlain-See gehen zu können, so würden wir bald im Rücken der Colonieen sein; da aber das Nothwendigste zum Uebersetzen fehlt, und man alle Fahrzeuge neu erbauen muß, so nimmt diese Verzögerung 6 Wochen unnütz weg, welche unser Vorschreiten sehr aufhält, was aber auch wieder viel zur Erholung unserer Truppen beitragen wird, die von den Strapazen und der so lang genossenen schlechten Kost sehr erschöpft sind.

Wir haben die Schiffe verlassen, ohne die geringste Equipage mitzunehmen; es fehlt an Fuhrwerk, um sie zu transportiren. Wir

See's mit dem Georgs-See muß eine andere, als die heutigen Tages, durch einen Canal, gewesen sein. Auf der von dem englischen Genie-Officier W. Curdes entworfenen Karte, nach welcher zum Theil die hier beigegebene gezeichnet ist, ist die Verbindung beider Seeen auf das Bestimmteste angegeben und bezeichnet Decharge du lac St George. Demnach floß der letztere See in' den Champlain, und dieser in den Lac St. Pierre ab. Die Richtung des Richelieustroms ist auch auf der Karte von Süden nach Norden ebenfalls genau bezeichnet.

*) Auf diesem See kam es auch am 11. September 1814 wieder zu einem Treffen zwischen den Amerikanern und den Engländern, wobei die Letztern eine Niederlage erlitten. —

sind in 3 Tagen gegen 14 gute Meilen marschirt, die ich selbst mit allen Officieren zu Fuß zurückgelegt habe. Heute ist es der siebente Tag, daß ich ein und dasselbe Hemde und dieselben Strümpfe auf dem Leibe habe. Das that freilich anfangs ungewohnt, aber wir haben's ausgehalten. Alle Officiere zeigen den besten Willen von der Welt und unsere Truppen sind die kräftigsten und haben die wenigsten Kranken. — — — — —

Ich schätze mich sehr glücklich unter dem Commando des General Carleton zu stehen; er zeigt eine so große Mißachtung gegen die Rebellen, daß ich überzeugt bin, daß wir sie bald angreifen und wir stets Vortheile über sie erhalten werden. Ich empfehle mich ꝛc.

La Prairie, den 22. Juni 1776.

Riedesel."

Als Riedesel in la Prairie ankam, hatten die Amerikaner Sorel noch besetzt; als sie aber dessen Ankunft daselbst erfuhren und hörten, daß ein 4000 Mann starkes Corps im Anzuge sei, so räumten sie den so wichtigen Platz.

Von diesem Tage an läßt Riedesel von seinem Adjutanten Cleve ein sorgfältiges Tagebuch führen, das bis zum Jahre 1779 reicht. Er selbst hatte dieses bis zu seiner Landung in Quebeck eigenhändig geführt.

Am 22. hatte der General Carleton den Befehl erlassen, daß die noch auf den Transportschiffen befindliche Equipage den Truppen zugeschickt, die Schiffe aber wieder nach England zurückkehren sollten. Da in den nächsten Tagen der erste General-Adjutant des General Carleton, der Major Mästre, nach England abgehen sollte, so schickte Riedesel seine Depeschen und Briefe, die er nach Europa abzusenden hatte, nach Montreal. Die englischen Truppen sollten nun nach einem von Carleton erlassenen Befehl folgendermaßen cantonniren:

Die Brigade von Fraser*) sollte das Commando zu St.

*) Derselbe, der schon im siebenjährigen Krieg mitgefochten hatte und mit dem Riedesel sehr befreundet war.

John ablösen und dort in der Weise cantonniren, daß die Grenadiere zunächst an das Fort und hinter diesen das 22. Regiment auf dem Weg nach Chambly und die leichte Infanterie auf dem Weg nach la Prairie verlegt wurden.

Die Brigade von Gordon, bis auf das 29. Regiment, das in Montreal blieb, sollte hinter Fraser's leichter Infanterie auf eben dem Wege bis nach la Prairie hin, das 24. Regiment aber in Chambly, hinter diesen die Brigade von Nisbotte und nach dieser die Brigade von Gowel zu Belveil cantonniren. Die Artillerie sollte zu St. Charles, einem Kirchspiel zwischen Boucherville und Fort Chambly, Cantonnirungsquartiere beziehen.

Riedesel's Brigade sollte in la Prairie und dem dazu gehörigen Kirchspiel cantonniren. Dabei war natürlich darauf Rücksicht genommen, daß ein Corps das andere unterstützen konnte.

Am 23. wohnte Riedesel mit seiner Suite im Hauptquartier zu Montreal einem Schauspiel eigenthümlicher Art bei. Wir wollen dasselbe hier wörtlich so wiedergeben, wie es im Journal niedergeschrieben ist.

„Heute ging der General-Major von Riedesel mit seiner ganzen Suite in's Hauptquartier nach Montreal, um daselbst einer Audienz beizuwohnen, die der General Carleton den sämmtlichen Nationen der Wilden mit aller Ceremonie geben wollte, und deshalb waren, um solche so feierlich als möglich zu machen, alle ersten Officiere der Armee dazu expreß eingeladen. Die Chefs der sogenannten Iroquesischen Nationen, namentlich der Onantais, Anajoutais, Nontaguahuques und Kanastoladi, versammelten sich des Abends um 6 Uhr in der ehemaligen Jesuitenkirche, welche expreß dazu eingerichtet worden war. Das hohe Chor war bis zur Treppe herunter mit Teppichen belegt, worauf einige Reihen Stühle, voran aber ein großer Lehnstuhl in der Mitte für den General-Gouverneur Carleton, der während der ganzen Handlung den Hut aufbehielt, gestellt waren. Hinter diesem stand ein Tisch, an welchen die General-Adjutanten, Capitain Foy und Capitain Carleton, sich setzten, um die Functionen als Secretairs zu verrichten. Der Raum in der Kirche war mit Bänken besetzt, worauf sämmtliche Wilden sich

niederließen, deren ungefähr 300 waren, und größtentheils mit brennenden Tabakspfeifen erschienen. Jede Nation ließ ihren Chef oder Aeltesten nebst einem Dolmetscher für sich auftreten, welcher das Vorgetragene in französischer Sprache dem General Carleton erklärte. Damit auch kein Mißverständniß oder Unrichtigkeit vorgehen konnte, hatte der General Carleton seinerseits gleichfalls Dolmetscher, und so trug jede Nation für sich das Ihrige vor, welches ungefähr darin bestand, daß sie sagten: wie sie gehört hätten, daß die Rebellen sich gegen die englische Nation empört; daß sie die Tapferkeit des Generals priesen, womit derselbe der Feinde Unternehmen vereitelt hätte; daß sie ihn desfalls liebten und hochschätzten und hierher gekommen wären, der englischen Nation ihre Dienste gegen die Rebellen anzubieten. Denen von St. Louis, die zunächst der englischen Besitzungen und nur 4 Lieues von la Prairie wohnen, wurde vorgeworfen, warum sie bisher die Neutralität beobachtet und nicht gleich bei Anfang der Empörung der Rebellen sich für die Engländer erklärt hätten? Sie warfen die Schuld auf einen 80jährigen Greis, der aber sehr weislich zurückgeblieben war, sich also dieserhalb nicht verantworten konnte. Sämmtliche Nationen wurden solchergestalt auf ein Jahr übernommen und die Plätze angewiesen, wo sie postirt werden sollten. Bei dem Weggehen passirten alle Wilden vor dem General Carleton vorbei, und reichten sowohl ihm, als den übrigen Officieren die Hand. Der Abend und die Nacht wurde von ihnen mit Schmausen und Tanz zugebracht, welches bereits einige Tage vorher gedauert hatte. Sie hatten auch einige Scalps von getödteten Rebellen mitgebracht, welche sie dem General Carleton, Bourgoyne und Philipps verehrten."

In den Cantonnirungsquartieren, wie überhaupt, wo es anging, wurden die Truppen auf das Beste verpflegt, die deutschen wie die englischen. Der Mann erhielt außer Brod und Gemüse täglich 1½ ℔ Fleisch. Die deutschen Truppen erhielten auch ganz die monatliche Zulage, wie die englischen. Aus folgender Liste mag das Nähere zu ersehen sein:

Chargen.	Pf.	Sch.	P.	F.	Thr.	gr.	pf.
Ein Oberst	17	16	5	1	105	10	8
" Oberstlieutenant	8	18	10	3	52	16	2
" Major	6	7	8	3 1/2	37	18	11
" Adjutant	5	—	7	3	29	18	7
" Feldprediger und Auditeur	6	8	9	3 1/2	38	2	7
" Regimentsscheer	5	3	—	3	30	11	8
" Compagnie-Feldscheer	3	5	9	2 3/4	18	21	1/2
" Hautboist	1	10	—	1	8	6	9
" Capitain	12	15	3	3	75	12	8
" Lieutenant	5	19	—	3 1/3	35	5	4 3/4
" Fähndrich	4	15	6	1/2	28	6	1
" Sergeant	1	17	2	2	9	22	5
" Unterofficier	1	10	9	3	8	4	5
" Corporal	1	4	5	—	6	9	2
" Tambour	1	1	8	1	4	19	11
" Gefreiter	—	19	5	—	4	12	—
" Gemeiner, Knecht oder Officier-Bedienter.	—	16	1	1	4	3	4*)

Die müßige Zeit in den Cantonnirungsquartieren wurde zum Exerciren der Rekruten und der längere Zeit krank gewesenen Mannschaften benutzt. Diese Uebungen währten täglich 3 Stunden, in der Regel von Morgens 5 bis 8 Uhr.

Am 26. verlegte der General Carleton sein Hauptquartier nach Chambly, am Chambly-Fluß, Montreal gerade gegenüber; die Generale Bourgoyne und Philipps begleiteten ihn dahin. Als gewöhnliche Fahrzeuge auf den Strömen gebrauchte man Canots, die ganz in der Weise, wie die Wilden sie hatten, gebaut waren, nämlich von Baumrinde. Sie waren sehr leicht, so daß sie, wenn inzwischen eine Tour zu Lande gemacht werden mußte, aus dem Wasser genommen und getragen werden konnten. Dies geschah namentlich bei sehr reißenden Stellen der dortigen Ströme, wo das Flußbett stark fiel, die man Rapiden nannte.

Der Capitain Gerlach, als Generalquartiermeister, wurde am

*) Die Angaben sind hier nach englischem und deutschem Gelde.

27. nach St. John geschickt, um dieses Fort einzusehen und die dortige Umgegend aufzunehmen; einige Tage später wurde er auch zum Aide-Commissair der deutschen Brigade ernannt, als welcher er auch für die Verpflegung dieser Truppen zu sorgen hatte. Die Amerikaner hatten dort arg gehaust und vor ihrem Abzuge noch 2 Häuser, die dem englischen Obristlieutenant Christi gehörten, ganz zerstört. Als General-Quartiermeister bei den englischen Truppen fungirte der Major Carleton, ein Vetter des Obergenerals.

Am 29. wurde der Capitain Gerlach nach Chambly geschickt, um auch dieses Fort einzusehen. Er fand dieses in besserem Zustande, als die vorherigen und seine Lage bedeutender. Dieses Fort ist nördlich vom Champlain-See und an einer Stelle des Chambly-Flusses angelegt, wo eine Rapide der Schifffahrt auf dem Strome nach dem See sehr hinderlich ist. Das über das felsige Bett des Stromes hinbrausende Wasser ist dort nur 1½ Fuß tief, weshalb eigenthümlich gebaute flache Fahrzeuge gebraucht wurden, um über diese Stelle wegzukommen. Dieses Fort konnte demnach als Schlüssel zum Champlain-See, von Norden her, angenommen werden.

Da kein Fuhrwerk aufgebracht werden konnte, um die Equipage von Quebeck aus den Transportschiffen an die Truppen zu befördern, so mußten diese Schiffe bis nach Montreal herauffahren. Dort wurden auch Magazine angelegt.

Am 2. Juli stattete der General Riedesel einem Stamme der Wilden in ihrem Dorfe einen Besuch ab. Wir wollen die Erzählung so wieder geben, wie wir sie in dem genannten Journal aufgezeichnet finden.

„Heute gingen wir nach dem 4 Lieues von hier gelegenen Dorfe der Wilden au Saut St. Louis, in ihrer Sprache Kagnohangue genannt. Bei unserer Ankunft wurden wir von ihren Aeltesten empfangen; sie waren mit ihren Fahnen vor dem Dorfe ausgerückt und hatten sich in 2 Reihen aufgestellt, durch die wir passiren mußten. Sie salutirten durch Abfeuerung einer kleinen Kanone und ihrer Gewehre. Wir besahen ihre Kirche, der ein Jesuit vorsteht und worin man Alles von Silber antrifft. Ihre Kabanen sind sehr schlecht, und siehet sehr sauisch darinnen aus. Sie bauen nichts als türkischen Waizen, den sie auf mancherlei Art zum Speisen zu appretiren wissen.

Ihre Hauptbeschäftigung ist die Viehzucht, Jagd und Fischerei. Wir trafen hier einen Wilden an, der ein geborner Frankfurter war und die deutsche Sprache noch ziemlich gut sprach. Er war bei dem letzten Kriege als ein Kind von 10 Jahren mit seinem Vater, der geblieben war, dahin gekommen, unter den Wilden groß geworden und hatte ihre Sitten und Kleidung angenommen, schien auch gar kein Verlangen zu bezeigen, wieder nach Europa zu gehen. Ein Holländer, der den Franzosen gedient hatte, war bei dem vorigen Kriege von diesen Wilden gefangen, hatte aber das Glück, in einer ihrer Familien aufgenommen zu werden und dadurch sein Leben gerettet, weshalb er auch aus Dankbarkeit sich nie von ihnen entfernen will. Wir speisten sehr elend bei einem dasigen englischen Kaufmann, kauften ihnen einige Pferde ab, die daselbst sehr gut sind, und kehrten des Abends wieder zurück. Sie gaben uns 2 Ehrenposten, die aller Orten mit uns gingen und sich gleich vor die Thüren derjenigen Häuser stellten, in welche uns zu gehen die Neugierde trieb. Die Nationen der Wilden, die außer den obgedachten mit uns gegen die Rebellen gehen, sind 5 Nationen von Iroquois, wozu auch diese von Saut St. Louis gehören, die Abenakis von Becancourt, Hurons, Onavouatais und Nepissings."

Am 5. Juli wurden alle Soldaten, die Zimmerleute oder sonstige Holzarbeiter waren, nach Chambly, Sorel und St. John geschickt, um mit an den Fahrzeugen zu arbeiten, die nothwendig waren, um die Truppen über den Champlain-See zu setzen. Diese Leute erhielten täglich noch einen Schilling extra.

Am 6. Juli ging Riedesel nach Montreal, um diese Stadt zu besehen. Dieses Montreal sah freilich damals ganz anders aus, als das heutige. Der Besucher macht davon folgende Beschreibung:

„Diese Stadt ist wirklich etwas schöner als Quebeck und mag wohl 1600 Häuser in sich fassen. Ihr Wall ist nichts anderes als eine Mauer mit Schießscharten für Kanonen und kleines Gewehr, und was die Citadelle heißen soll, ist ein Blockhaus, welches in sehr schlechtem Zustande ist. Diese Werke hat man 1736 zuerst angefangen anzulegen. Die ganze Insel Montreal, nebst der Stadt, gehört dem dortigen Seminar zu. Dieses hat 11 ordinirte Priester

und noch einige dieser Geistlichen, welche in den 9 Kirchspielen, die sich auf dieser Insel befinden, vertheilt sind. Diese Art Geistlichen haben sich zuerst in dieser Gegend von Canada einzunisteln gewußt, und stammen eigentlich von dem Seminar von St. Sulpice in Paris ab, von dem sie auch noch bis auf den heutigen Tag abhängen, weil diese den König von Frankreich dahin vermocht, sie 1646 mit der ganzen Insel zu belehnen. Sie haben ein recht schönes Collegium für die Jugend gestiftet, deren Unterricht sonst den Jesuiten oblag. Bei diesem Seminar ist der beste Garten in ganz Canada, der aber nicht schöner eingerichtet ist, als ungefähr die der Particüliers bei uns. Man trifft die meisten europäischen Gewächse darin an.

Die Revenüen, die das Seminarium hat, betragen jährlich bis zu 20,000 Thaler. Die wenigen Jesuiten, die sich in Montreal und überhaupt in Canada befinden, sind bisher noch in dem Besitz ihrer Güter verblieben und denen von gedachter Stadt gehört das ganze Kirchspiel la Prairie, worinnen wir jetzt unsere Cantonnirungs-Quartiere haben.

Das Hospital oder Hotel de Dieu, worinnen sich einige Religieuses des Augustiner-Ordens befinden, ist in dem vortrefflichsten Stande; es hat eine sehr schöne Apotheke und hier ist auch das Hospital von der Armee etablirt.

Noch findet man in der Stadt ein Kloster la Communaute de Secours de la Congregation de notre Dame, ein General-Hospital von barmherzigen Schwestern, und ein Kloster von Recolets. Von den 4 Kirchen ist die der Jesuiten eingegangen."

Montreal war noch ein Stapelplatz für den so wichtigen Pelzhandel mit den Indianern, von wo aus die dortigen Händler zu den Pelzjägern reisten und dort deren Waaren gegen Kleidungsstücke, Putz, Munition, Getränke und dergleichen einhandelten.

Am 7. war die englische Fregatte Tartar in Quebeck angekommen. Sie hatte unter Anderem auch 10 leichte Fahrzeuge mitgebracht, wie man solche zum Uebersetzen der Truppen über den Champlain-See gebrauchte. Mit diesem Schiffe schickte der General Carleton seinen ersten Adjutanten, Mac Lean, mit Depeschen nach England. Diese Gelegenheit benutzend, schickte der

General Riedesel seine Depeschen und Briefe ebenfalls in's Hauptquartier, um sie von da aus nach Europa befördern zu lassen.

Die von Europa geschickten Fahrzeuge waren so construirt, daß sie schnell auseinander gelegt und eben so wieder zusammengesetzt werden konnten. Ein solches Fahrzeug vermochte 3 Feldgeschütze zu tragen. Sie waren deshalb so gebaut, um sie nöthigen Falles auch zu Land leichter transportiren zu können.

Die Truppen erfuhren in ihren Cantonirungsquartieren selten etwas von den Operationen der andern Armeen, und verbreitete sich ja hier und da ein Gerücht, so war es ein übertriebenes oder falsches, weshalb man in Bezug auf das Vernommene sehr vorsichtig sein mußte.

Die aufständischen Amerikaner wurden von den Briten gemeinhin die „Rebellen" genannt; für diejenigen, die sich noch in Canada befanden, hatte man eigene Benennung erfunden: man hieß sie Bostonnais, von der Stadt Boston. Diese Bostonnais hielten das Fort Crown-Point noch besetzt, während die britischen und deutschen Truppen am Chambly cantonnirten. Einige Indianer, die bis in die Nähe des dortigen Lagers patrouillirt waren, brachten die Nachricht mit: daß die dort stehenden Amerikaner sich in Kurzem weiter zurückziehen würden.

Wie im Allgemeinen schon jetzt Riedesel mit den englischen Generalen in dienstlicher Beziehung stand, darüber wollen wir ihn in einem Briefe, Anfangs Juli an den Herzog Ferdinand geschrieben, selbst sprechen lassen. Es heißt darin unter Anderem:

„Man muß Vieles von unserem Dienste bei Seite lassen, und über manches Brückchen leicht hinüber gehen, um den Anforderungen unserer Generale zu genügen, und sich bei dieser Art Krieg zu führen aus der Affaire zu ziehen. Mein Grundsatz ist: niemals Etwas zu erschweren, den Befehlen des Generals zu gehorchen, und so scheint es, daß er noch zufrieden mit mir ist. —

Das Land und die Gegenden Canada's sind schön, aber noch wenig bevölkert; es bietet noch zu wenig Hülfsquellen, um unsere ganze Armee zu erhalten. Der Mangel an Fahrzeugen

hindert uns den Champlain-See zu passiren und uns weiter jenseits zu postiren. Uebrigens glaube ich, daß dieser Krieg bald beendigt sein wird. Wir wissen kein Wort, weder von der 2. Division, noch von der Armee des General Howe 2c."

Man konnte damals mit Recht annehmen, daß der Krieg in Kurzem beendet sein würde. Wären die Verstärkungen von Europa nur 2 Monate früher in Amerika angekommen, so war an keine erfolgreiche Erhebung der Nordamerikaner weiter zu denken. Washington hatte im Frühjahr 1776 kaum 9000 Streiter zusammenbringen können, und was vermochten diese Haufen gegen eine wohlgeübte Armee? Aber während dieser Verzögerung wußte dieser General die Zeit vortrefflich zu benutzen. Der kleine, muthlose Haufen wuchs in Kurzem zu einer Armee von 30,000 Mann an, die dabei von der heißesten Kampfeslust durchglüht waren. Doch hatte man von der Stärke des feindlichen Heeres damals noch keine Ahnung.

Gegen Mitte Juli hatte die Zahl der Kranken unter den braunschweig'schen Truppen sehr zugenommen. Am 12. befanden sich im Hospital 64 und in den Quartieren 160 Mann. Die Leute litten hauptsächlich an einem starken Durchfall, in Folge des schnellen Temperaturwechsels, denn am Tage war es drückend heiß und die Nacht sehr kalt.

Trotzdem an den Fahrzeugen sehr eifrig gearbeitet wurde, so ging es doch immer noch zu langsam damit, denn die Truppen mußten während der Zeit unthätig stehen bleiben und ruhig zusehen, wie der jenseits stehende Feind immer mehr Streitkräfte an sich zog. Es waren zwar bis zum 15. Juli 100 solcher Kähne fertig geworden, allein es fehlten noch immer 546 solcher und diese konnten, wenn Alles gut ging, erst in 3 Wochen fertig sein.

In Chambly befanden sich damals 4 armirte Schiffe von 18 bis 20 Kanonen; aber was nützten diese hier, während die Amerikaner 7 solcher Schiffe auf dem Champlain-See hatten? Ueber die Rapiden konnte man mit diesen nicht fahren und an ein Einlegen war nicht zu denken. Man kam daher auf den sonderbaren Einfall, diese zu Land dahin zu schaffen. Die Idee war großartig. Besondere Wege wurden dazu geebnet und mächtige Walzen von Baustämmen

über dieselben gelegt. Darauf wurden die Schiffe gestellt und so nach und nach weiter gewalzt.

Um den Truppen mehr und billigere Lebensbedürfnisse zu verschaffen, hatte der General Riedesel in la Prairie einen Markt ausgeschrieben; aber trotzdem dieser von den Händlern besucht wurde, und die Taxen der Lebensmittel festgesetzt waren, so war doch Alles entsetzlich theuer. In der Woche waren 2 Markttage.

Am 18. gab der General Carleton andern Indianerstämmen eine abermalige Audienz. Riedesel, welcher derselben abermals beiwohnte, schildert solche folgendermaßen:

„Die Handlung geschah auf eben die Art, als die schon anderer Orten beschrieben worden. Es war dieses eine Deputation der Outanais, Couderés und Saulés, Völkerschaften, die zwischen und um die Seen Ontario und Superieur wohnen. Ihre Anzahl belief sich ungefähr auf 180 Mann, schöne und wohlgewachsene Leute. Sie boten ihrem Großvater, dem König von England, und ihrem Vater, dem General Carleton, ihre Dienste gegen die Bostonnais an. Da diese Völkerschaften entlegen sind und ehedem mit den Franzosen zusammengehalten haben, so wurden sie von dem General Carleton mit vorzüglicher Freundlichkeit aufgenommen, jedoch schlug er dieses Mal ihre Hülfe aus und ersuchte sie nur der Partei seines Königs getreu zu bleiben und sich blos in Bereitschaft zu halten, wenn man ihrer nöthig hätte, inzwischen aber von ihrer Seite her die Provinz zu decken, damit keine andere Nation, sie möchte sein, welche sie wolle, den Fortgang unserer Waffen hemmen könnte. Noch prägte er ihnen wohl ein, ja keinen andern Oberherrn zu erkennen, als ihren Großvater, den König von Großbritannien. Uebrigens bedankte er sich für ihre auf dem Marsch bis Montreal gehaltene gute Mannszucht und versprach jeder Nation sie mit einigen silbernen Ringkragen zu beschenken, die noch nicht hätten verfertigt werden können, die sie aber gewiß bald haben und deshalb einige von ihren Aeltesten bei uns zurücklassen sollten. Sie präsentirten ihrerseits dem General Carleton, daß sie diese Ringkragen nicht blos zum Geschenk annähmen, sondern nur blos zum Zeichen, womit sie die Gelobung ihrer Treue gegen die Engländer desto bündiger machen wollten. Der

General Carleton verstattete ihnen noch mehr Freiheit im Handel, welcher ihnen von ihren Gebirgen, durch ganz Canada bis an die See und von da bis nach Europa erlaubt sein sollte, auch daß man zu mehrerer Bequemlichkeit des Handels noch einige Wege anlegen wollte. Das Präsent, so der General Carleton von ihnen bekam, bestand in einigen Schnuren von Korallenperlen.

Die Coudrés baten zugleich, daß man ihnen ihren Gouverneur Machina noch ferner in dieser Charge bestätigen möchte. Einer der Aeltesten dieser Nation trug bei dieser Audienz die Uniform des General Bradock, den er im vorigen Kriege selbst erlegt hatte, und sein neunjähriger Sohn die dazu gehörige Weste. Hiernächst baten sie um die zweite oder Abschiedsaudienz, die auch auf den morgenden Tag festgesetzt wurde."

Am nächsten Tage wurde diesen Indianern diese Audienz ertheilt. Der Ober-General ließ Wein unter sie vertheilen, wobei sie sehr lustig und ausgelassen wurden. Dabei ging der Calumet, oder die Friedenspfeife von Mund zu Mund.

Am 20. fuhr der General Carleton in einem Canot nach Quebeck, um dort einige Zeit zu verweilen. Auf die Insel Aux Noix wurden Maurer und andere Arbeiter geschickt, um daselbst ein Fort anzulegen. Diese kleine Insel liegt im Chambly-Strom, in der Nähe und etwas nördlich vom Fort St. John.

Sobald der General Carleton nach Quebeck abgereist war, hatte der General Bourgoyne das Commando über die Armee in Canada übernommen. Sein Erstes war, daß er ein Detachement, welches aus 12 engl. Volontairs, einer Abtheilung Indianer und Canadier bestand, nach der Stellung des Feindes so weit vorschickte, bis sie auf diesen gestoßen sein würden. Die Gerüchte, die man davon seither erhalten hatte, waren sehr ungewiß und ungenügend, der General wollte darüber Gewißheit und namentlich auch wissen, ob Crown-Point von den Amerikanern wirklich geräumt sei. Der Generalquartiermeister Carleton*) war herbeigerufen worden, um diese

*) Der Major Carleton war ein Neffe und zugleich Schwager des Generals Carleton.

Recognoscirung selbst zu leiten. Aber auch die Amerikaner waren im Recognosciren nicht lässig. Am Abend des 25. hatte man bei den Vorposten in der Nähe von la Prairie einen Mann von einer amerikanischen Patrouille gefangen, die nach seiner Aussage aus 1 Officier und 5 Mann bestand. Auf ungeheuern Umwegen und unter den schwierigsten Umständen waren sie bis hieher gekommen. Daß ihr Marsch ein weiter war, geht daraus hervor, daß jeder Mann auf 14 Tage mit Lebensmitteln versehen war.

An diesem Tage wurde der englische Brigadier Gordon, der unweit von den deutschen Truppen bei la Prairie mit seiner Brigade cantonnirte, geschossen. Er ritt am 23. von la Prairie allein nach St. John, um dort den General Fraser zu besuchen. Der Weg schien ganz sicher, denn längs diesem campirte ein Theil der englischen Truppen. Als er am 25. wieder zurück und durch ein Gehölz ritt und nur noch $2^1/_2$ Lieues von la Prairie entfernt war, wurde er von einem darin versteckten Feinde geschossen und durch 2 Kugeln in den rechten Arm und in die rechte Schulter schwer verwundet, ohne den Thäter gesehen zu haben. Er fiel vom Pferde und erst später fand ihn ein Soldat vom 21. Regiment. Er wurde zum Oberst Hamilton nach St. Jacob gebracht, wo er bis zu seinem bald darauf erfolgten Tode blieb. Dieses geschah im Rücken der englischen Truppen.

Das vom General Carleton ausgeschickte Detachement stieß in der Gegend der Insel Aux Noir auf eine feindliche Abtheilung und griff solche, obgleich sie überlegen war, herzhaft an. Von den Amerikanern fing man einen Capitain, 2 Officiere und 33 Mann, vom Detachement wurde ein Indianer erschossen und ein Canadier schwer verwundet. Dieses kam am 27. Juli wieder zurück und meldete, daß das Fort Crown-Point nur noch von 500 Mann besetzt sei, vorher wäre es von 1800 besetzt gewesen.

Am 29. Juli nahm der General Carleton eine Aenderung in der Stellung der cantonnirenden Truppen vor. Das 21. und 62. Regiment kamen nach St. Therese, einem Ort zwischen dem Fort Chambly und dem Fort St. John. Das erstere mußte 2 Compagnieen über den Fluß, St. Therese gegenüber, detachiren; 3 Compagnieen vom 34. Regiment kamen nach St. Ours, St. Denis

und St. Charles, um namentlich den Plünderungen der Matrosen durch eine Patrouillen-Chaine Einhalt zu thun*). Die zweite Brigade unter Powell detachirte 2 Compagnieen auf die Westseite des Flusses Belveil gegenüber, um die Patrouillen-Chaine nach Chambly zu verlängern. Die Verbindung dieser detachirten Compagnie wurde zwischen den beiden Ufern durch Böte unterhalten.

Am 30 sollte in Montreal abermals einigen Indianerstämmen eine Audienz gegeben werden; da aber die Abgesandten sich so berauscht hatten, daß sie nicht mehr auf den Beinen stehen konnten, so wurde diese Audienz auf den nächsten Tag verschoben. Dieser wohnte auch Riedesel wieder bei.

Am 31. Juli erhielt der General Bourgoyne ein Schreiben vom Congreß, das ziemlich trocken und sehr drohend abgefaßt war. Es hieß unter Anderem darin: daß es den Engländern, die höchstens eine Streitmacht von 60,000 Mann zusammenbringen könnten, unmöglich gelingen würde, sich die Provinzen wieder unterwürfig zu machen, die eine Bevölkerung von 3 Millionen zählten. Die Amerikaner wären bereit sich den Briten auf das Entschiedenste zu widersetzen, erwarteten deshalb nichts mehr als deren Ankunft.

Am 1. August feierte der General Riedesel den Geburtstag seines Landesherrn in möglichst festlicher Weise. Hierzu fand sich auch der General Bourgoyne in Begleitung mehrerer Stabsofficiere ein.

Am 3. August wurde der an seinen Wunden verstorbene General Gordon in Montreal mit allen militärischen Ehrenbezeigungen beerdigt. Sämmtliche dienstfreie braunschweig'sche Officiere wohnten dem Begräbniß bei.

Riedesel hatte seither seine Truppen fleißig geübt und ihnen auch etwas von der englischen Kriegsführung beigebracht. Den ersten Versuch machte er am 6. August mit seinem Infanterie-Regiment. Das Manöver bestand in einem Waldangriff, mit Tirailleurs vorweg. Dieses war darauf berechnet, den General Carleton damit zu über-

---

*) Es kann hier nur von feindlichen Matrosen die Rede sein, die sich auf der Flotte im See St. Pierre befanden, in den der Chambly mündet.

raschen, wenn dieser wieder von Quebeck zurück käme und die deutschen Truppen inspicirte.

Der etwas hitzköpfige General Bourgoyne, über die trotzige Zuschrift des Congresses sehr erbittert, hatte folgenden Armeebefehl erlassen: „Alle Herrn Regimentschefs werden ersucht, ihren sämmtlichen Officiers, Exofficiers und Gemeinen bekannt zu machen, daß keine Briefe von den Rebellen, die die Waffen gegen ihren König ergriffen haben, fernerhin angenommen werden sollen, und wenn sich wieder Abgeordnete von diesem Gesindel unterstehen sollten, unsern Posten sich zu nähern, außer in dem Fall, daß sie um Gnade bitten wollten, so sollen sie sofort arretirt und ins Gefängniß gesetzt werden, damit sie die Größe ihres Verbrechens büßen. Alle Briefe, sollten sie auch an den Chef der Armee gerichtet sein, sollen unerbrochen an den Prevot geliefert und durch Schinderhände verbrannt werden."

So schroff und erbittert auch dieser Befehl lautet, so hatte der General Bourgoyne doch später an die Truppen die Weisung erlassen: in Bezug auf das treulose Benehmen der Amerikaner, namentlich was den Gen. Gordon und die verweigerte Auswechselung der Gefangenen betrifft, nicht Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Es heißt da unter Anderem: „Der Engländer, der stets gewohnt ist, tapfer zu sein, wird auch nicht vergessen, daß er großmüthig und menschenliebend zu denken gewohnt sei. Es kömmt den Truppen des Königs zu, das Blut seiner Unterthanen zu schonen, dem König selbst kömmt dieses zu, und es ist die Schuldigkeit aller getreuen Unterthanen des Königs, den Einwohnern dieses Landes die edle Freiheit wieder zu verschaffen, worin sie ehemals glücklich lebten."

Zugleich wurde auch befohlen, daß alle gefangenen Amerikaner mit Kleidungsstücken, Lebensmitteln und allen Bequemlichkeiten versehen, eingeschifft, in ihre Provinzen abgeführt, daselbst aber als Verwiesene so lange bleiben sollten, bis es dem Gouverneur beliebte, ihnen ihre volle Freiheit wieder zu geben.

Am 9. wurden die leichten braunschweig'schen Truppen auf die Insel Aux Noix verlegt, an deren Befestigungswerken man noch immer fleißig arbeitete. Nach St. John hatte man unterdeß zur Expedition über den Champlain-See einen Artillerietrain geschickt,

der aus 8 24pfündigen, 6 langen und 6 mittlern 18pfündigen, 6 langen und 12 mittlern 12pfündigen Kanonen, nebst andern leichtern Feldgeschützen bestand.

Von Canada aus konnten die Briten um so leichter gegen die südlichern aufständischen Colonieen operiren, als die Bevölkerung in ihren Städten fast durchgängig loyal gesinnt war und auch von den benachbarten Indianerstämmen, welche die Partei des Königs noch nicht ergriffen hatten, nichts zu befürchten war. Ehe wir den Verlauf der fernern Kriegsbegebenheiten weiter verfolgen, sei es gestattet, einen kurzen Ueberblick über das Land und dessen Bewohner zu geben, das sich England bis auf den heutigen Tag aus dem Zusammensturz erhalten hat.

Canada, gegenwärtig die südlichste englische Besitzung in Nordamerika, war zu jener Zeit eine der nördlichsten. Es grenzt jetzt in Süden und Westen an die vereinigten Staaten; seine Grenzen werden von der Natur durch die canadischen Seen, den Lorenzostrom und das Alleghanygebirge gezogen. Der Ottowastrom, der von Nordwesten nach Südwesten sich bei Montreal in den Lorenzostrom ergießt, scheidet das Land in Ober- und Nieder-Canada. Das letztere, östlich gelegene, ist von der Natur am meisten begünstigt und vermöge seiner Lage am wichtigsten, indem auf dessen östlicher Seite der mächtige Lorenzostrom ausmündet. Etwas größer als Deutschland und 12000 □Meilen enthaltend, ist dieses Land verhältnißmäßig doch sehr gering bevölkert.

Nieder-Canada ist zum größten Theil von französischen Abkömmlingen bewohnt, indem das Land zwar zuerst von den Spaniern besucht, aber schon zu Anfang des 16. Jahrhunderts von den Franzosen in Besitz genommen wurde. Der Capitain Champlain gründete 1628 Quebeck, zu welcher Zeit in Canada ein Vicekönig im Namen seines Herrn regierte. Das Uebergewicht der französischen Bevölkerung hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten; daher rühren auch die französischen Namen der Landestheile, Orte und Flüsse. 1759 eroberten die Engländer Quebeck und im Frieden von Versailles, 1763, wurde ganz Canada an England abgetreten. Daß die französische Bevölkerung den Briten so ergeben war, hatte

darin seinen Grund, daß während der Franzosenherrschaft die von Frankreich geschickten Beamteten ganz nach Willkür regierten, sich nur zu bereichern suchten und die Colonisten auf alle Weise drückten und plagten. Die Engländer behandelten die Einwohner in entgegengesetzter Weise, sie ordneten die Gerechtigkeitspflege, begünstigten den Handel und ließen die eingeführten Sitten und Gebräuche unangetastet. Daher kam es auch, daß, als beim Ausbruche des Befreiungskriegs die amerikanischen Generale Montgomery und Arnold die Canadier zu insurgiren suchten, diese den Lockungen kein Gehör schenkten und treu zur Fahne des Königs hielten.

Die Colonieen in Canada waren beim Ausbruch dieses Krieges zum Theil noch in ihrer Kindheit; die Bevölkerung war sehr dünn, die Ansiedelungen und Ortschaften lagen meist weit auseinander. Fleisch, Geflügel und Milch gab es damals in Ueberfluß, allein trotz der herrlichen Gegenden waren Obst und Gemüse selten, da man die Gartencultur noch wenig pflegte. Andere Bedürfnisse, an die ein Europäer gewöhnt war, namentlich geistige Getränke, standen dort sehr hoch im Preise. So kostete z. B. eine Flasche gewöhnlicher Rothwein 1 Thlr.*)

Riedesel schildert das Leben dort sonst als sehr angenehm und die Einwohner als sehr höflich und gefällig; er meint in einem Briefe an seine Gemahlin: daß sich unter ähnlichen Verhältnissen die norddeutschen Bauern nicht so entgegenkommend erweisen würden. Er durchreiste das Land während der Cantonnirung in la Prairie nach verschiedenen Richtungen, und verschaffte sich bald einige Kenntniß von diesem, so wie von dessen Einwohnern.

Am 13. Juli wurde das 24. engl. Regiment von St. John auf die Insel Aux Noix verlegt, dagegen rückte ein Detachement der deutschen Truppen, bestehend aus 200 Mann und unter dem Oberstlieutenant von Speth dahin ab. Der General Riedesel begleitete das Detachement, um dieses dort selbst einzuweisen. Von St. John aus ließ er sich dann nach der Insel Aux Noir übersetzen, um diese zu besehen. Er schildert die Insel, die einen Umfang von ungefähr

---

*) In Gold.

4000 Schritten hat, als sehr geeignet die Passage des Flusses zu vertheidigen, indem von ihr aus das jenseitige Ufer beschossen werden kann. Die ganze Insel war befestigt. Den dortigen Aufenthalt rühmt er gesunder, als den im Fort St. John. Der General Fraser, der auf der Insel befehligte, hatte, ehe das 24. Regiment und die leichten deutschen Truppen zu ihm stießen, 5 Grenadier-Compagnieen und 5 Compagnieen leichte Infanterie von seiner Brigade bei sich.

Die Engländer hatten während des Sommers vom Fort St. John nach Chambly einen Weg gebaut, der so schön wie eine europäische Chaussee angelegt war, wodurch die Verbindung mit diesem Platze sehr erleichtert wurde. Riedesel ging auf diesem Wege nach Chambly, um daselbst mit dem General Bourgoyne Einiges zu besprechen. Von hier aus ging er nach Quebeck, um die daselbst zurückgebliebenen deutschen Regimenter zu inspiciren und bei dieser Gelegenheit auch dem General Carleton seine Aufwartung zu machen. Diese Reise betrug 43 deutsche Meilen; Riedesel legte sie in 27 Stunden zurück, denn in Canada fuhr man außerordentlich schnell. Er traf daselbst den General Carleton nicht mehr an, derselbe war bereits von dort abgereist; er war über Sorel nach Chambly gegangen, um den erstern Ort zu besehen und am andern Tag die Brigade des General Gordon zu vertheilen. Riedesel kehrte am 27. August wieder nach la Prairie zurück. Er war sehr darüber verstimmt, nichts von der 2. Division gehört zu haben; auch hatte er bei den dortigen Regimentern nicht Alles so vorgefunden, wie er es wünschte, worüber er sehr aufgebracht war. Namentlich war er mit dem Regiment Prinz Friedrich sehr unzufrieden, das der Oberstlieutenant Prätorius befehligte.

Die deutschen Truppen, die der General sehr fleißig im Exerciren geübt hatte, sollten nun auch das Rudern lernen, das beim Uebersetzen des Champlain-Sees angewendet werden sollte. Zu diesem Zwecke erhielt jede Brigade eine Anzahl Schiffe, auf denen sie zu bestimmten Tageszeiten rudern mußten.

Am 29. August verbreitete sich das Gerücht, daß die 2. Division nach einer glücklichen Fahrt in Quebeck angekommen sei; es war aber nur ein Schiff angekommen, auf dem sich die Hessen-Ha-

nauische Artillerie mit 6 Geschützen befand. Riedesel schreibt darüber an den Herzog Ferdinand:

— — „Endlich ist unsere 2. Division und ein Bataillon Waldeck in Lundy angekommen, nachdem sie Quebeck passirt hatten. Ich werde nächste Mittwoch dahin gehen, um sie aufzusuchen und sie zur Armee zu führen. Der General Carleton hatte alle deutschen Truppen unter mein Commando gegeben, so daß ich bei unserer 2. Expedition 9 Bataillone, in 3 Brigaden getheilt, befehligen werde; die erste unter dem Oberst Specht, die zweite unter dem Oberst Gall von Hanau, und die dritte unter dem Obersten, der das Bataillon Waldeck commandirt, oder wenn dieses Regiment nicht mehr als einen Oberstlieutenant hat, dem Oberst Breymann."

Diese 3 Brigaden bildeten den linken Flügel der Armee. Der General Riedesel schreibt darüber an den General Carleton:

„Mein Herr.

Die Ehre, die mir Ew. Excellenz ertheilten, indem Sie mir die Inspection über den linken Flügel der unter Ihrem Commando stehenden Armee übergeben, veranlaßt mich Ihnen meine schwachen Ideen in Betracht der Vertheilung der deutschen Truppen in die Brigaden mitzutheilen, sobald Alles versammelt seyn wird, damit nicht nur jede Brigade weiß, daß sie gut geführt wird, sondern ihr auch einen guten Officier beizugeben, der seit dem Jahre 1767 Oberstlieutenant und daher einer der ältesten Officiere des Generalstabs der hiesigen Armee ist.

Wenn nur Ew. Excellenz die Gnade hätten und das Regiment Prinz Friedrich zur Armee zurückkommen ließen. Dieses könnte ganz schnell aus der Garnison in Quebeck ersetzt werden, indem man Detachements aus allen Regimentern zöge, die man aus den Rekruten und Invaliden bildete, die zu jung oder zu schwach sind, um die Mühseligkeiten einer Campagne auszuhalten. Würden diese zum Garnisonsdienst verwendet, so hängt es nur von Ew. Excellenz allein ab, 3 Brigaden, die stark genug sind, aus den deutschen Truppen nach dem Plan zu bilden, den ich hier beizulegen

die Ehre habe. Die dritte Brigade könnte ebenfalls auf dem linken Flügel verwendet werden, sei es weiter vorwärts als Reserve, oder auf die Weise, die Ew. Excellenz für ihre Placirung am geeignetsten finden, vielleicht so, wie die Brigade des Brigadier Fraser auf dem rechten verwendet worden ist. Dieses würde den Oberstlieutenant Breymann um Vieles wieder anregen, der gegenwärtig etwas darüber verstimmt ist, sich gegen die Generalbrigadiers zurückgesetzt zu sehen, die jüngere Oberstlieutenants als er sind. Ich kann für seine Bravour, seinen Gehorsam und sein militärisches Wissen verantwortlich seyn und mit seinem Benehmen werden Ew. Excellenz zufrieden seyn.

Ich für meine Person habe bei dieser Bitte keine andere Absicht, als das gute Vernehmen zwischen den Truppen Sr. Majestät und den unsrigen, die in Seinem Solde stehen, zu erhalten, Jeden in seinen gerechten Wünschen zufrieden zu stellen und mir und meinen Truppen die Zufriedenheit Ew. Excellenz zu erwerben, die das einzige Ziel meiner Handlungen ist und bleiben wird.

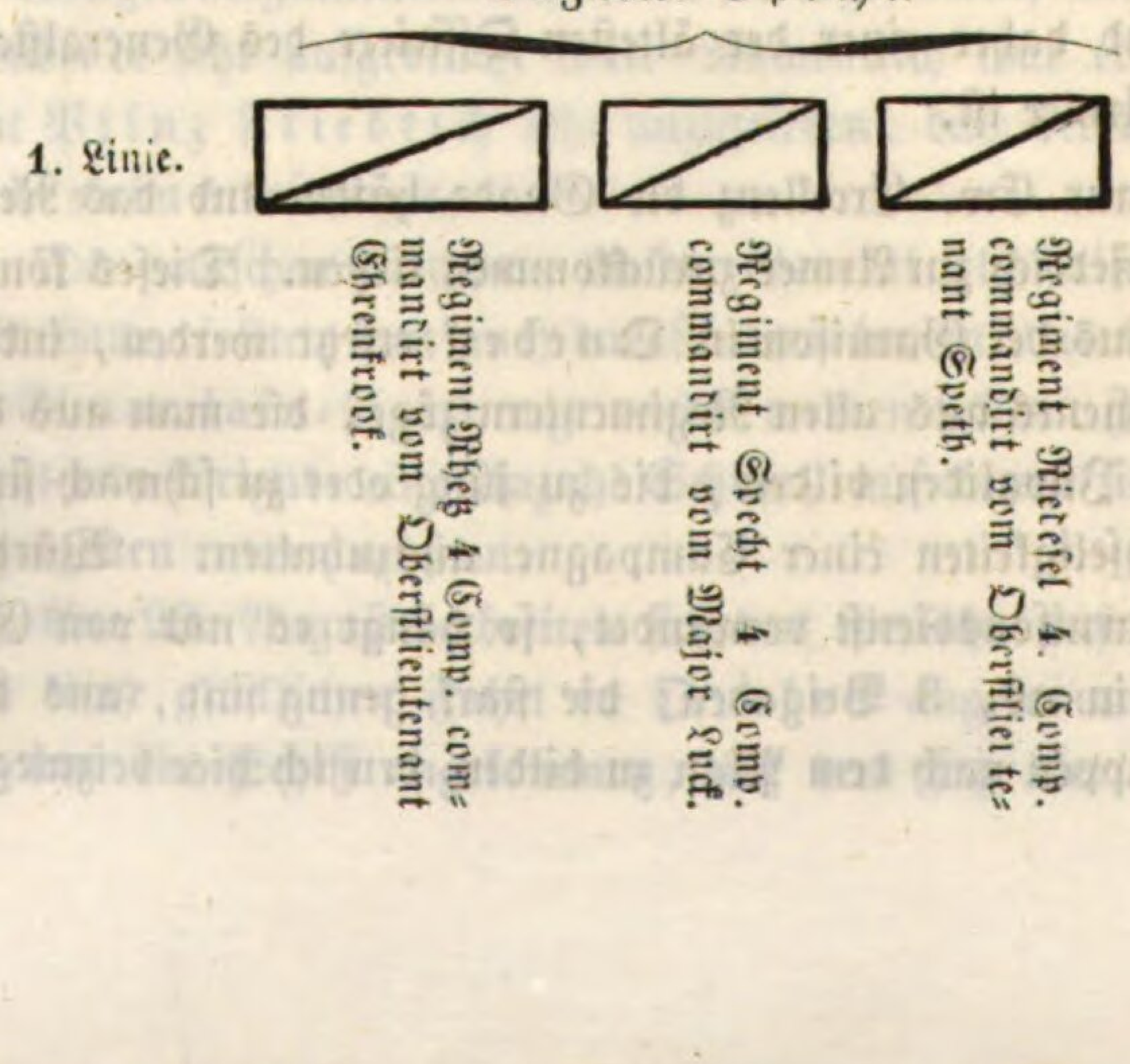
Ich empfehle mich der Gewogenheit Ew. Excellenz und verbleibe rc.

La Prairie den 3. September 1776.

Riedesel."

Dem Schreiben liegt beifolgender Plan bei.

Brigadier Specht.



Brigadier v. Gall.

1. Linie.

- Regiment Prinz Friedrich 4 Compagnien commandirt vom Oberstlieutenant Prätorius.
- alle die 5. Compagnien der 4 Regimenter von Braunschweig commandirt vom Major Hille.
- 4 Comp. Hessen-Hanau commandirt vom Oberstlieutenant Lentz.

Brigade Breymann.

2. Linie

- Braunschw. Jäger-Compagnie.
- Leichte Braunschw. Infanterie, commandirt vom Oberstl. Barner.
- 3 Comp. Braunschw. Grenadiere commandirt vom Major Mengen.
- 1. Comp. Hessen-Hanau.
  1. " Braunschw. Grenadiere.
  die 5 Comp. vom Regiment Hessen-Hanau commandirt vom Major Lorke.

Anmerkung: Das complette Bataillon in erster Linie wird 400 Mann oder 200 Rotten, 2 Mann hoch, und in zweiter Linie, bey der Brigade Breymann 300 Mann oder 150 Rotten, 2 Mann hoch, stark seyn*).

---

*) Was Regiment genannt wird, war eigentlich nur ein Bataillon, denn das Regiment, das nur 5 Compagnien hatte, war nicht in Bataillone abgetheilt. Riedesel nennt auch in seinem Schreiben einen solchen Truppenkörper bald Bataillon, bald Regiment. —

Am 30. wurden der Hessen-Hanau'sche Oberst von Gall vom englischen Oberbefehlshaber Carleton zum Brigadegeneral und der Major Carleton zum Oberstlieutenant im 29. Regiment ernannt.

Am 3. September fanden sich die Generale Carleton, Bourgoyne und Philipps mit ihrer Suite in La Prairie ein, um eine Inspection über die deutschen Truppen, namentlich in Bezug des Exercirens, abzuhalten. Morgens um $^1/_2$ 10 Uhr machte das Grenadierbataillon Breymann den Anfang. Es exercirte geschlossen und hatte den Beifall der englischen Generale, „wiewohl die Herren Engländer es hier in Amerika für einen Grundsatz annehmen, daß man gar nicht geschlossen exerciren muß," sagt Riedesel selbst. Um 11 Uhr begab sich die Generalität etwas weiter vor, um ein Detachement von 300 Mann vom Infanterie-Regiment Riedesel auf andere Weise manövriren zu sehen. Wir haben bereits weiter oben davon gesagt, daß Riedesel schon vor mehreren Wochen diese Abtheilung in ausgedehnter Gefechts-Ordnung einübte, zu einer Art Tirailliren, um damit den General zu überraschen. Dieses Manöver, einen Waldangriff vorstellend, wurde ganz so ausgeführt, wie es den Leuten auf dem Exercirplatz eingeprägt worden war. Um einen Begriff davon zu haben, in welcher Weise man damals das Tirailleursystem auffaßte, sei es gestattet, hier das zum Theil wörtlich wiederzugeben, wie es im Journal angeführt ist.

„— — Sobald das erste Glied in gedachten Graben gesprungen ist, wird Feuer commandirt, worauf das 1. Glied, und zwar jeder Mann vor sich seinen Schuß abgiebt, das Gewehr ladet, den Graben in die Höhe steigt, und hinter jedem Baum, Stücken Felsen, Busch, oder was er sonst vor sich findet, 4 Patronen, jedoch so verschießt, daß die Linie, so viel nur möglich ist, in Richtung bleibt; sobald das erste Glied seine 4 Patronen verfeuert, tritt das zweite Glied vor, und verfeuert auf gleiche Weise 4 Patronen, gegen welche Zeit man auch dieses Holz, so etwa 150 Schritte tief ist, traversiret und sich auf solche Art Meister davon gemacht hat." 2c.

Auch mit diesem Manöver waren die englischen Generale zu-

frieden, man ritt hierauf nach La Prairie zurück, wo man beim deutschen General sehr gut auf Englisch dinirte*).

Am 4. war der General eben von La Prairie abgereist, um zu seiner zweiten Division zu gehen, als ihm eine Ordonnanz vom General Bourgoyne die Nachricht überbrachte, daß die Amerikaner mit 40 Fahrzeugen sich jenseits der Insel Aux Noir gezeigt hätten; gleichzeitig erhielt er auch vom General Philipps ein Schreiben, worin ihm dieser mittheilte: daß die Rebellen sich in Point au Fer festgesetzt hätten. Riedesel kehrte sogleich wieder um. Die Amerikaner hatten versucht, oberhalb St. John über den Fluß zu gehen und die jenseitigen Truppen in der rechten Flanke anzugreifen; da aber hierzu kräftige Gegenanstalten gemacht wurden, so gaben Jene ihr Vorhaben sogleich wieder auf. In Folge dessen mußten jedoch die deutschen Truppen ihre seitherige Stellung verlassen, und am 5. ein Lager bei Savanna beziehen, wodurch sie um die Hälfte näher an das Fort St. John kamen.

Am 7. bezog das Grenadierbataillon ein anderes Lager, unterhalb St. John.

Am 9. wurden endlich die Anstalten zur Ueberfahrt über den Champlain-See getroffen. Die nöthigen Fahrzeuge waren fertig und herbeigeschafft worden und auch die 4 Kanonenschaluppen, die man zu Land fortgewalzt hatte, waren angekommen. Man mußte diese freilich, nachdem man sie etliche hundert Schritte fortgerückt hatte, so viel wie möglich aus einander legen, um sie zu erleichtern, aber das Unternehmen gelang doch und macht der Consequenz der Engländer alle Ehre. Der Capitain Carleton fuhr bereits am 10. mit 400 Indianern, die ihre eignen Canots hatten, den Strom hinauf, um bei der Ueberfahrt den Vortrab zu bilden.

Am 11. kam der deutschen Brigade der Befehl zu, daß vorläufig 76 Mann per Compagnie eingeschifft werden sollten, die anderen soll-

---

*) Der General schreibt darüber an seine Frau: „Am 3. habe ich nach dem Exerciren unserer Truppen dem Gen. Carleton und den vornehmsten Officieren der Armee ein großes Diner gegeben, von 36 Couverts und 26 Schüsseln in 2 Gängen. Ich habe es für die Ehre meines Herrn und für das Beste seiner Truppen gethan; es ist mir recht gelungen und ich stehe mit allen Menschen gut.“

ten vorläufig noch zurückbleiben. Die Schwererkrankten mußten nach Montreal geschafft werden, ebenso die schwere Equipage. In diesem Orte blieben zur Deckung die Bergschotten zurück und das Regiment Emigranten von Mac Lean. Die deutschen Truppen wurden folgendermaßen in die Schiffe vertheilt:

Das Grenadierbataillon:	10 Offic.	39 Unteroffic.		328 M.	erhielt	23 Schiffe			
„ Regim. Riedesel:	14 „	40	„	380 „	„	27	„		
„ „ Hessen-Hanau:	18 „	38	„	432 „	„	32	„		
Summa	42 „	117 „	„	1140 „	„	82	„		

Am 17. September war endlich die 2. Division in Quebeck angelangt. Deren Transportschiffe waren mit dem Fahrzeug, das die Hanau'sche Artillerie an Bord hatte, zu gleicher Zeit von den englischen Küsten abgesegelt, das letztere war aber bald von diesen getrennt worden und vorausgesegelt. Merkwürdig bleibt es aber immer, daß der General Riedesel so unsichere Nachrichten über die Landung seiner Truppen erhielt.

Auf sein Nachsuchen, die in Quebeck zurückgebliebenen beiden Regimenter auch noch an sich ziehen zu dürfen, hatte der General Carleton in der Weise verfügt, daß vorerst nur das Dragonerregiment nachrücken, das Regiment Prinz Friedrich aber vorläufig noch in Quebeck bleiben solle.

Am 21. traf der braunschweig'sche Capitain O'Donnel im Lager ein, der mit der 2. Division herüber gekommen war, und von nun an die Functionen eines dritten Adjutanten beim General Riedesel versehen sollte. Derselbe brachte von Quebeck die Nachricht mit: daß die 2. Division am 17. in 5 Transportschiffen, unter dem Commando des Obersten von Speth dort angekommen sei, aber noch ein Schiff mit 350 Mann fehle, das schon seit 7 Wochen von den andern abgekommen wäre. 19 Mann waren auf der Ueberfahrt gestorben.

Am 27. erhielt der General Fraser den Befehl: mit seiner Brigade weiter vor, an den Fluß Colle zu rücken, die erste Brigade dagegen solle die Insel Aur Noir besetzen und dafür die deutsche Brigade ein Lager bei St. John beziehen. Am Morgen des 27. brach daher der General Riedesel aus seinem Lager zu Savanna auf

und bezog das neuangewiesene. Der General Bourgoyne verlegte an demselben Tage sein Hauptquartier von Chambly nach St. John. Den 2. October mußte die deutsche Brigade wieder von hier aufbrechen, um auf die Insel Aux Noir übergesetzt zu werden. An eben diesem Tage wurden noch 130 Fahrzeuge an die Regimenter vertheilt. Jeder General erhielt davon zwei verdeckte, um darinnen seine Equipage unterzubringen, sowie für sich und seine Suite. Jedes Fahrzeug war so eingerichtet, daß es 20 Mann fassen konnte. Bereits am 29. September hatte auch der General Bourgoyne sein Hauptquartier nach der Insel Aux Noir verlegt.

Trotzdem es das erste Mal war, daß die deutschen Truppen auf solche Fahrzeuge kamen, die sie selbst rudern mußten, so war doch der General Riedesel mit dieser ersten Probe sehr zufrieden; besonders lobt er die Ruhe und Ordnung, mit welcher Alles ausgeführt wurde.

Der Capitain Lanodiere, General-Adjutant des General Carleton, der zum Recognosciren vorgeschickt worden war, kam am 3. October wieder zurück und brachte die Nachricht mit: daß Point au Fer, sowie auch die Insel La Motte von den Amerikanern verlassen sei, auch habe er nichts von ihren Schiffen, außer eine kleine Gondel gesehen. Was man überhaupt von der feindlichen Flotte auf dem Champlain-See wußte, war: daß diese aus 4 Kriegsschiffen bestehen sollte, von der Anzahl der andern kleinen Fahrzeuge wußte man noch nichts Bestimmtes. Der Capitain Lanodiere wollte bei seiner Recognoscirung noch eine schwache Rauchlinie hinter der Isle Grande gesehen haben, doch konnte er nichts weiter darüber sagen, als die Vermuthung aussprechen: daß sich vielleicht die „Rebellen" hinter dieser Insel versteckt hielten. Darauf hin beschloß der General Carleton selbst eine Recognoscirung vorzunehmen. Er nahm 2 der schönsten Kriegsfahrzeuge, die Lady Marie und den Carleton, nebst den Gondeln und 24 armirten Booten mit, um sich zwischen den Inseln La Motte und Point au Fer, an der Mündung des Sees, aufzustellen und von da aus weiter zu recognosciren. Die Truppen blieben bis auf Weiteres in ihren Stellungen; in Betreff der zweiten Division erließ der General Riedesel, nach dem Willen des englischen Obergenerals, am 4. October folgenden Befehl:

„Das Dragoner-Regiment und leichte Truppen von Bärner avanciren bis nach St. Therese, 2 Stunden unterhalb St. John, schicken von daher ihre Rapports ein und erwarten weitere Ordre. Der Oberst Specht mit $1\frac{1}{2}$ Regiment rückt bis Chambly vor, woselbst er campiren wird und nach eingeschickten Rapports, weitere Ordre erwartet. Das halbe Regiment des Obristen Specht, so auf dem Schiffe Friesland zurück geblieben, soll bis auf weitere Ordre zu Trois Rivieres in Garnison dienen. Sowie die Tete der braunschw. 2. Division in die Gegend von Chambly einrücken wird, so sollen die 2 engl. Regimenter, so zu Chambly und St. Therese stehen, nach St. John zu den daselbst schon bereits stehenden 2 englischen Regimentern rücken. Sowie der General-Lieutenant Bourgoyne mit der ersten engl. Brigade und den deutschen Truppen die Isle aux Noir verläßt, und weiter vorrückt, so bezieht die 2. engl. Brigade das Lager auf Isle aux Noir, die Dragoner und leichte Infanterie braunschw. Truppen beziehen sodann das Lager bey St. John, der Obrist Specht bleibt aber bey Chambly stehen. Werden die Rebellen resistiren, daß noch mehrere Truppen zu der Expedition erforderlich wären, so passiren die Dragoner und die leichte Infanterie nach dem See, und sodann besetzt der Obrist Specht das Lager bey St. John."

An diesem Tage stand die Armee folgendermaßen: Der Capitain Carleton mit 400 Indianern und einigen Canadiern stand 1 Lieue diesseits von Point au Fer und wurde durch den Capitain Fraser mit 100 Freiwilligen von der Armee verstärkt. Der Brigadier Fraser mit den engl. Grenadieren, der leichten Infanterie und dem 24. Regiment stand rechts am linken Ufer hinter dem Fluß La Colle. Der Gen.-Lieutenant Bourgoyne stand mit der 1. engl. Brigade, bestehend aus 4 Regimentern (dem 9., 21., 31. und 47.), nebst der deutschen Brigade, bestehend aus dem Grenadier-Bataillon, dem Regiment Riedesel und dem Regiment Hessen-Hanau, auf Isle aux Noir. Der Brigadier Powell mit dem 20., 62. und einem Theile des 29. Regiments bei St. John, wo der General Philipps sich noch befand. Das 53. Regiment stand bisher bei St. Therese und das 34. bei Chambly. Das 29. Regiment war folgendermaßen

vertheilt: 1 Comp. auf dem Schiffe Lady Marie, 1 Comp. auf dem Schiffe Carleton, 1 Comp. auf dem Inflexible, 1 Comp. auf dem Radeau (der schwimmenden Batterie), $1/_2$ Comp. auf den Gondeln. An demselben Tage segelte der Inflexible bei der Insel Aux Noix vorüber, der 20 zwölfpfündige und 10 kleine Kanonen an Bord führte.

Tags darauf recognoscirte der General Riedesel die Gegenden bei Point au Fer, die Insel La Motte und den Mund des Champlain-Sees; dort fand er den General Carleton vor Anker liegen und meldete sich bei ihm. Der Letztere hatte den Capitain Fraser mit einer Abtheilung seiner Indianer bis an die äußerste Spitze von Point au Fer, und den Capitain Carleton mit einer andern Indianerabtheilung links an das rechte Ufer, Point au Fer gegenüber, vorrücken lassen. Zu gleicher Zeit hatte er 4 vertraute Officiere vorausgeschickt, um auszukundschaften, wo die Feinde sich aufhielten, und ob der Canal zwischen Long Island und Grand-Island von diesen unbesetzt wäre.

Am 7. ließ der General Carleton eine abermalige theilweise Veränderung in der Stellung der Armee vornehmen. In Folge dessen ging der Capitain Fraser mit seinen Indianern und Canadiern bis an die Bai Cumberland vor, der Capitain Carleton mußte die Insel La Motte besetzen. Der General Fraser nahm mit seiner Brigade ein Lager bei Point au Fer. Die 1. Brigade unter General Bourgoyne bezog das Fraser'sche Lager bei Riviere la Colle. Der General Riedesel mußte so lange auf Isle aux Noix stehen bleiben, bis die zweite Brigade unter Powell von St. John herauffkam, sodann sollte Jener auch vorrücken.

Die braunschweig'schen Truppen wurden in Bezug auf den Dienst auf der Insel sehr in Anspruch genommen. Außer der starken Besatzung der Befestigungswerke und der Vorposten, mußten sie, wenn sie dienstfrei waren, an den Werken arbeiten, oder auf den kleinen Schiffen die Lebensmittel aus dem Fort St. John herbeiholen, um die Magazine auf der Insel anzufüllen. Man legte namentlich auf derselben Magazine und andere Depots an, um Alles näher zu haben, wenn die Armee über den See gegangen war, deshalb wurde auch die

Insel so stark als möglich befestigt. Außerdem wurden dort noch Blockhäuser und Baracken errichtet.

Am 9. October traf das 62. engl. Regiment auf der Insel ein. An demselben Tage hatte einer der zum Recognosciren ausgeschickten 4 Officiere, der Capitain Lanodiere, der wieder zurückgekommen war, dem General Carleton gemeldet: daß er die beiden Inseln Long- und Grand-Island umschifft, aber nichts von dem Feinde dort bemerkt habe.

Auf diese Meldung hin rückte der General Carleton mit allen seinen armirten Schiffen vor, um die feindlichen aufzusuchen und anzugreifen. Die engl. armirten Schiffe, über welche der General Carleton verfügen konnte, waren: der Inflexible von 20 zwölfpfündigen und 10 kleinen Kanonen; es war das schönste Schiff der kleinen Flotte und erst am 1. October fertig gebaut worden; die Lady Marie von 14 Kanonen; der Carleton von 12 Kanonen; eine den Amerikanern abgenommene Gondel von 12 Kanonen; ein anderes den Amerikanern abgenommenes Schiff mit 12 Kanonen, das den Namen Brunswic erhielt; eine schwimmende Batterie, Radeaux genannt, mit 6 Vierundzwanzigpfündern und 10 zwölfpfündigen Geschützen; dann die 10 aus England angekommenen Kanonenschaluppen, von denen jede 3 Kanonen führte*).

Am 10. wurde dem General Carleton gemeldet, daß die Flotte der Amerikaner bei Grand-Island gesehen worden sei; er segelte deshalb am Nachmittag bis in die beiden Inseln vor, und warf am Abend im Canal zwischen Long- und Grand-Island Anker. Von da segelte er am Morgen wieder ab und nahm die Richtung, in welcher man die feindlichen Schiffe gesehen haben wollte. Man kam eben an der kleinen Insel La Valeur links vorüber, als von der Vorhut gemeldet wurde: daß hinter dieser Insel eine feindliche Fregatte segle. Der Carleton, der befehligt war, auf die feindliche Fregatte loszusteuern, konnte diese wegen widrigen Windes nicht einholen, es wurden daher 10 Kanonenschaluppen vorgeschickt, um auf die Fregatte Jagd zu machen. Diese setzten dem feindlichen Schiffe so zu,

*) Dieses sind die im Journal einzeln angeführten Schiffe.

daß es an die Insel La Valeur getrieben wurde, wo es strandete. Auf englischer Seite wurde eine der Schaluppen, auf der sich Hessen-Hanau'sche Artilleristen befanden, in den Grund geschossen, doch wurde sämmtliche Mannschaft gerettet.

Nachdem die feindliche Fregatte an die Küste der Insel La Valeur getrieben worden war, segelte der Carleton, unter dem Capitain Dacres, in die Bai am Ende von Grand-Island, wo er die ganze feindliche Flotte fand. Er hielt gerade auf diese zu, warf vor derselben Anker und nun begann ein gegenseitiges heftiges Feuer. Der tapfere Dacres faßte deshalb diesen kühnen, man könnte sagen verwegenen, Entschluß, um die feindliche Flotte so lange am Auslaufen aus der Bai zu verhindern, bis die anderen diesseitigen Schiffe herangekommen waren. Der Carleton wurde zwar arg zugerichtet, er hielt sich aber tapfer bis Abends 8 Uhr, wo die englische Flotte angesegelt kam. Sie stellte sich sogleich vor der Bai in eine Linie auf, mit dem linken Flügel an die Landseite, und mit dem rechten an das Ufer der Insel La Valeur. Weiter rechts waren mehrere armirte Boote detachirt worden, um dem Feinde die Passage zwischen den Inseln La Valeur und Grand-Island zu verlegen. Da es zu spät war, um den Angriff zu beginnen, so ankerten die Schiffe in dieser Stellung; man war in der festen Ueberzeugung, daß die amerikanische Flotte nicht mehr entkommen könne. Allein der General Arnold ließ in der Nacht in aller Stille die Anker lichten und segelte bei einem günstigen Winde um den linken Flügel der englischen Flotte, wo man, in allzugroßer Sicherheit, zu wenig Acht hatte, und so schlüpften die Amerikaner in der dunkeln Nacht glücklich durch, ohne daß man dort Etwas gewahr wurde. Am andern Morgen, als man den sicher gewähnten Fang machen wollte, rissen die Engländer die Augen nicht wenig auf, als sie diesen entwischt fanden. Der General Carleton war wüthend darüber, er ließ sogleich die Anker lichten, und setzte den Entwischten nach. In der Eile und Aufregung hatte er keine weitern Instructionen an die Landarmee zurückgelassen, von der er sich jetzt immer weiter entfernte. Da der Wind den engl. Schiffen ungünstig und von der feindlichen Flotte nichts zu sehen war, so kehrte Carleton mit seinen Schiffen mißmuthig wieder um und warf in der Bai, vor der er in voriger

Nacht gelegen hatte, die Anker. Er wollte erst sichere Nachricht von dem Aufenthalt der feindlichen Flotte haben, und schickte deshalb Kundschafter aus, die ihm denn auch in Kurzem berichteten: daß die amerikanischen Schiffe hinter der Idehay-Liers-Insel geankert hätten. Carleton blieb während des Tages noch ruhig liegen, als es aber dunkel geworden war, ließ er die Anker lichten und segelte, trotz des contrairen Windes, dem Feinde näher. Am Morgen des 13. traf er die feindliche Flotte in der Gegend der Isle aux quatre Vents auf dem Rückzuge an, um halb 12 Uhr kam er ihr so nahe, daß die Kanonade begann und um halb 1 Uhr hatte er ihr den Wind abgewonnen, so daß die Hälfte der feindlichen Flotte genöthigt war, in einer großen Böge zu entfliehen. Carleton verfolgte sie mit großer Hitze, die Amerikaner verließen die Schiffe, flohen aufs Land und steckten 5 davon in Brand. Die andern 10 Schiffe verfolgte nun Carleton weiter, er rannte mit ihnen zugleich durch die Rapiden von Roche Fendü, worauf er sie angriff und 2 Schiffe wegnahm, von denen er das eine verbrannte. Die Amerikaner hatten nur 5 kleine Schiffe retten können, um sich mit diesen nach Ticanderoga zu flüchten. Nach diesem siegreichen Treffen ging der General Carleton mit seinen Schiffen zwischen Roche Fendü und Crown-Point vor Anker, um seiner ermüdeten Mannschaft etwas Ruhe zu lassen. Das Gefecht dauerte von ½ Uhr Mittags bis 8 Uhr Abends. Bei diesem Treffen kam der sonderbare Fall vor, daß kein einziger Mann von den engl. Truppen und Schiffsleuten getödtet oder verwundet wurde; nur der Oberbefehlshaber Carleton erhielt durch einen abgerissenen Holzsplitter eine unbedeutende Verletzung am Kopfe. Die Zahl der gefangenen Amerikaner betrug 110 Mann.

Der Carleton, der sich so tapfer und so lange Zeit allein gegen die ganze feindliche Flotte wehrte, hatte 1 Officier und 12 Mann Todte und Schwerblessirte an Bord. Die am 11. gestrandete feindliche Fregatte war die Royal-Sauvage und führte 16 Kanonen bei sich. Auf ihr befand sich der General Arnold, der an diesem Tage von Crown-Point gekommen war, um auf diesem Schiffe der Flotte Geld und Lebensmittel zuzubringen. Man glaubte die Besatzung schon gefangen, allein der General Arnold hatte noch Zeit

gehabt, auf die Insel Valeur zu kommen und von dieser sich mit seiner Mannschaft und einem großen Theil seiner Ladung auf andere Schiffe zu retten, die ihn auf der andern Seite der Insel aufnahmen.

Ueber die Flotte der Amerikaner findet man in dem Journal folgende Liste angeführt:

Namen der Schiffe.	Kanonen.	Caliber.	Schicksal.
Goeletten.			
Royal-Sauvage	8 . . . . 4	6 4	strandete und wurde von den Engländern verbrannt.
La Revange	4 . . . . 6	6 4	Ist entkommen.
Ein Bateaux	10	4	Entkommen.
Ruderschiffe.			
Le Congres	2 . . . . 2 . . . . 6	18 12 6	in die Luft gesprengt.
Washington	2 . . . . 2 . . . . 6	18 12 6	wurde erobert.
Le Trumble	2 . . . . 2 . . . . 6	18 12 6	ist entkommen.
Le Lee, Schaluppe	1 . . . . 1 . . . . 4	12 9 6	wurde nach einigen Tagen in einer Bai von der Mannschaft verlassen gefunden.
Gondeln.			
Le Boston	1 . . . . 2	18 12	in Grund gebohrt.
Le Gersey	1 . . . . 2	18 12	erobert.
Namen unbekannt	1 . . . . 2	18 12	gestrandet.
Fünf andere gleicher Art	5 . . . . 10	18 12	von den Rebellen verbrannt.
Ein erobertes Schiff	8		

In Summa 16 Schiffe mit 100 Kanonen.

Von den Deutschen hatte sich bei dieser Gelegenheit der Lieutenant Foy, von der H. Hanau'schen Artillerie, ausgezeichnet Er commandirte eine armirte Schaluppe, die ein 12pfündiges Geschütz an Bord hatte; er wurde vom Feind hart bedrängt und endlich seine Schaluppe in Grund gebohrt. Aber verzweifelt wehrte er sich noch bis auf den letzten Augenblick und rettete auch sein Geschütz, indem er es durch die größte Anstrengung auf das Schiff seines Capitains Peusch bringen ließ. Während dieser Arbeit ging das Schiff unter und 2 seiner Leute ertranken; er selbst war nahe daran mit zu versinken.

Dem entschlossenen Capitain Dacres, der so viel zum glücklichen Ausgang des Treffens beigetragen hatte, wurde die Auszeichnung zu Theil, daß er mit dem ersten nach England segelnden Schiffe dem Könige die Siegesnachricht überbringen sollte*).

Nach diesen Vorgängen ging der General Riedesel mit seinen Truppen von Isle aux Noir ab, und bezog 3 Lieues weiter vorwärts ein Lager bei Riviere la Colle. Eine braunschweig'sche Jäger-Compagnie wurde noch weiter vor, an die Nordseite, auf dem halben Wege zwischen Riviere la Colle und Point au Fer commandirt. Als die Truppen in Parade in's Lager eingerückt waren, ging der General nach Point au Fer, um dem General Bourgoyne Meldung zu machen und von ihm die weitern Befehle einzuholen. Als er dort ankam, fand er die ganze 1. Brigade mit dem Einschiffen beschäftigt, der General Bourgoyne war bereits vorausgefahren; doch hatte er seinen Adjutanten Franz Clarke zurückgelassen, der dem General Riedesel die weitern Befehle hinterbringen sollte. Diese bestanden darin: daß derselbe mit seinen Truppen nach Point au Fer vorrücken, die aber weiter rückwärts stehenden bis auf Weiteres in ihren Stellungen verbleiben sollten; nur 300 Mann unter einem Stabsofficier blieben bei Riviere la Colle stehen, um den Transport der Provision zu befördern. Der General Bourgoyne hatte nämlich vom General Carleton, der Point au Fer genommen hatte, den Befehl erhalten: sogleich mit seiner 1. Brigade und der von Fraser dahin nachzurücken.

*) Der General Philipps hatte das Obige in Bezug auf die Vorfälle auf dem Champlain-See dem General Riedesel persönlich mitgetheilt.

Da man den Transport in die Magazine auf der Insel aux Noir beschleunigen wollte, so hatte der General Carleton den Befehl ertheilt, daß das Regiment H.-Hanau wieder nach Riviere la Colle zurückmarschiren und das 20. und 62. englische Regiment wieder nach Isle aux Noix zurückkehren sollten. Mißmuthig traten die genannten Regimenter den Rückmarsch an. Der Oberstlieutenant Breymann, der seither zu Riviere la Colle gestanden hatte, stieß, als die Hessen dort angekommen waren, wieder zu den andern braunschweig'schen Truppen.

Am 18. kam der General Bourgoyne von Crown-Point wieder zurück, ging in's Lager der deutschen Truppen und brachte dem General Riedesel vom General Carleton den Befehl: alle Truppen die Winterquartiere beziehen zu lassen. Der allgemeine Plan für diese war folgender:

In Crown-Point . .	das Corps des General Fraser,
„ St. John . . .	ein englisches Bataillon,
„ Montreal	die königliche Artillerie und ein Bataillon Engländer,
„ Quebeck	zwei englische Bataillone,
auf Isle aux Noix . .	ein englisches Bataillon.

Die deutschen Truppen sollten am Chamblyfluß, von Chambly bis Sorel und im Gouvernement Trois Rivieres überwintern und Detachements nach Nicolet und Batiscau, sowie auch an die Ufer der Flüsse Masca und St. Francois entsenden.

Das Ufer des Lorenzstromes von Chateau Grye bis Contrecoeur, den obern Theil der Insel Montreal und das Kirchspiel La Somption sollten eine englische Brigade, die Indianer und das Corps des Obersten Mac Lean besetzen.

Das 34. englische Regiment wurde nach Quebeck beordert, um das noch dort liegende braunschweig'sche Regiment Prinz Friedrich abzulösen, welches nun zu den andern braunschweig'schen Truppen stieß.

Der General Riedesel erließ über die Beziehung der Winterquartiere folgenden Corpsbefehl:

„Ordre für den Marsch der deutschen Truppen in die Winterquartiere nach vorgehendem Plan Sr. Excellenz des General Carleton.

Den 21. des Morgens um 7 Uhr soll die Jäger-Compagnie, nebst dem Grenadierbataillon und Regiment von Riedesel von Point au Fer aufbrechen und gehen in ihren Bateaux nach St. John, nachdem sie vorher die Provision auf 6 Tage, so sie noch vorräthig hatten, in das Magazin zu Point au Fer werden abgeliefert haben. Sie werden zu St. John denselben Lagerplatz wieder occupiren, wo bereits das Grenadier-Bataillon campirt hat. Das Regiment Hessen-Hanau, so gegenwärtig zu Riviere la Colle campirt, soll morgen gleichfalls von da aufbrechen und zu St. John sich den besten Lagerplatz aussuchen. Dieses Regiment liefert seine überhabende Provision in das Magazin zu St. John ab. Die Jäger-Compagnie vereinigt sich wieder in St. John mit dem leichten Infanterie-Bataillon. Den 22. wird der Obrist Specht mit seinem halben Regiment und dem Regiment von Rhetz von Chambly nach St. Charles marschiren, und nimmt auf so viel Tage, als er bis zur Ankunft nach Sorel nöthig zu haben glaubt, Provision aus dem Magazin zu Chambly mit. Der Oberst Specht wird seinen Marsch fortsetzen, indem er bei Sorel den St. Laurenzfluß passiret und bis nach Trois Rivieres gehet, woselbst er die andere Hälfte seines Regiments wieder an sich ziehet, und von da aus sein Regiment in die Winterquartiere, in die Kirchspiele Champlain und halb Batisca und St. Anne, dem Regiment von Rhetz aber die andere Hälfte von Batisca und St. Anne Besitz nehmen läßt. Diese Regimenter müssen proportionirte Detachements in die Kirchspiele auf die entgegengesetzte Seite des St. Lorenzflusses geben, so wie ihre Quartiere solchen gegenüber liegen. Sie continuiren mit diesen Detachements bis auf nähere Ordre. Uebrigens bleiben diese beiden Regimenter während des Winters unter der Ordre des Obristen Specht. Um dem General-Commissair Zeit zu lassen, die nöthigen Arrangements wegen des Unterhalts der Truppen in den Winterquartieren zu machen, müssen sich die Regimenter zu Sorel auf 10 Tage mit

Provision versehen, und suchen womöglich sowohl, als die Bagage zu Wasser von Sorel bis nach ihren resp. Quartier-Ständen zu bringen, damit so viel wie möglich die Landesfuhren erspart werden. Den 22. marschiren zugleich das Dragonerregiment von Riedesel und das H.-Hanau'sche Regiment von St. John nach Chambly, und besetzen den Lagerplatz, den der Obrist von Specht verlassen hat. Zu Chambly nehmen sie so viel Provision, daß sie bis Sorel reichen können. Das Dragoner-Regiment und das von Riedesel marschiren den 23. nach St. Charles und setzen ihren Marsch bis Trois Rivieres fort, wo sie ihre Winterquartiere bekommen werden. Zwei Escadrons vom Dragoner-Regiment und 3 Compagnien vom Regiment Riedesel kommen in die Stadt, die übrigen beiden Compagnien des letzteren Regiments nach Point de Lac, und die übrigen 2 Esquadrons vom Dragoner-Regiment nach La Madelaine. So wie es die Umstände ergeben werden, machen sie wegen ihrer Provision und deren Transport dieselbe Einrichtung, so wie oben bei der Brigade des Obristen Specht gesagt worden. Der General-Major von Riedesel reservirt sich für diesen Winter das Commando über letztgedachte Regimenter für sich selbst, auch schicken diese Detachements auf die andere Seite des Flusses, ihren Quartierständen gegenüber. Das Regiment H.-Hanau wird den 24. von Chambly aufbrechen, und wird in Betracht seiner Provision und Fuhren dieselbige Vorkehrung machen, wie bei den andern Regimentern befohlen worden. Es wird bei Sorel den St. Laurenzfluß passiren, und seine Winterquartiere in den Kirchspielen St. Berthier und Musquinonquet nehmen. Die Detachements, die dieses Regiment jenseits des Flusses giebt, kommen nach St. Francois und Sorel. Die Kirchspiele Riviere de Loup und Machiche bleiben für das Regiment Prinz Friedrich offen, welches von Quebeck dahin kommen, und mit unter der Ordre des Brigadier von Gall stehen wird. Das braunschweig'sche Grenadier-Bataillon wird so lange zu St. John stehen bleiben, bis das Regiment H.-Hanau sein Lager bei Chambly wird verlassen haben, sodann rücken sie nach Chambly und marschiren den Tag darauf

nach St. Charles, St. Denis und St. Tour, woselbst sie ihre Winterquartiere beziehen werden. Zu Sorel werden sie sich auf 10 Tage mit Provision versehen. Das leichte Infanterie-Regiment von Bärner wird bis auf fernere Ordre zu St. John stehen bleiben, ihr destinirtes Winterquartier ist zu Belville und Chambly. Aus dem Magazin des letztern Ortes wird das Bataillon seine Provision nehmen. Diesen Tag erging auch die Ordre an das Regiment Prinz Friedrich nach Quebeck, sich marschfertig zu halten, und diesen Ort, wenn es von einem der englischen Regimenter abgelöst würde, sogleich zu verlassen, und sich in die Winterquartiere nach Riviere de Loup und Machiche zu begeben. Der Oberstlieutenant Prätorius wird daher mit dem Lieutenant-Gouverneur Oramach zu verabreden suchen, ob es nicht möglich sei, daß sein Regiment von Quebeck aus auf Schiffen bis Trois Rivières gebracht werden könne, um die Unterthanen in Betracht des Fuhrwerks zu soulagiren. Alle Regimenter werden suchen ihre Commandirten an sich zu ziehen, die sie zum Detachement des Obristen St. Leger gegeben haben, so wie auch ihre Reconvaleszenten und die große Bagage aus den verschiedenen Plätzen, wo sich solche befinden. Auch werden sämmtliche Regimenter hiermit avertirt, daß einige englische Regimenter auf dem Marsch in die Winterquartiere durch ihre Quartierstände passiren werden. Es sollen daher diesen Regimentern so viel Häuser eingeräumt werden, als sie zu ihrem Durchmarsche nöthig haben, und ihnen übrigens so viel Beistand, als möglich ist, geleistet werden. Da übrigens diese Vertheilung der Quartiere an die Regimenter nur vorläufig ist, so behalte ich mir die Egalisirung derselben nach der verschiedenen Stärke der Regimenter noch selbst vor, damit jedes nach der Proportion so viel Häuser als das andere bekomme. Mein Quartier wird für diesen Winter zu Trois Rivieres sein, und die Rapporte der Regimenter sollen von einem Kirchspiel zum andern nach meinem Quartier eingesendet werden, damit dieses mit desto größerer Geschwindigkeit bewerkstelligt werde.

Point au Fer, den 20. October 1776.

Riedesel."

Als am 21. die deutschen Truppen aus ihren seitherigen Quartieren abmarschirt waren, ging der General Riedesel mit dem Schiffe Washington, mit dem der General Bourgoyne von Crown-Point nach Point au Fer gekommen war, und das nun wieder dahin zurücksegelte, zum General Carleton. Er wollte den Letztern über Mehreres sprechen, andern Theils wollte er auch die Gegend um Crown-Point gern besehen. Der Washington war dasselbe Schiff, das man erst am 13. den Amerikanern abgenommen hatte, und nun mit Proviant beladen, den dortigen Truppen solchen bringen sollte. Die Fahrt über den Champlain-See war eine sehr stürmische, der Vordermast brach und gegen Abend fuhr das Schiff mitten im See auf eine Sandbank auf, wo es die ganze Nacht liegen bleiben mußte. Von aller menschlichen Hülfe entfernt und von den tobenden Wellen gepeitscht, war das Schiff in steter Gefahr zu scheitern. Erst am Morgen des andern Tages kamen einige Boote zu Hülfe und nach einiger Mühe gelang es, das Schiff wieder flott zu machen, das nun mit günstigem Winde seine Fahrt fortsetzte.

Als Riedesel in Crown-Point ankam, begab er sich sogleich zu dem General Carleton, der sich am Bord der Lady Marie befand. Er wurde zwar von diesem sehr zuvorkommend empfangen, allein der General war nicht in der besten Laune, denn der Platz, den er von nun an behaupten wollte, hatte seinen Erwartungen keineswegs entsprochen. Die Amerikaner hatten zu dessen Befestigung gar nichts gethan gehabt. Der General Carleton meinte: wenn er Crown-Point halten wolle, so müßten 1100 Mann 6 Wochen lang an den Befestigungswerken arbeiten, die dann nicht in ihre Winterquartiere kommen könnten. Zum Unterbringen der arbeitenden Truppen fehlte es auch an Brettern zu den Baracken und so hatte er bereits den Entschluß gefaßt, wieder über den Champlain-See zurückzugehen und im nächsten Frühjahr die jenseitige Expedition vorzunehmen. Die Passage über den See war seit der Vernichtung der amerikanischen Flotte frei und da es den Amerikanern nicht möglich war, andere Schiffe dahin zu bringen, so konnten die Engländer zu jeder Zeit ungehindert wieder an das jenseitige Ufer kommen.

Die Amerikaner hatten bei Ticonderoga ein festes Lager bezogen; der General Carleton hatte seine Vorposten nach jener Gegend hin schon so weit vorgeschoben, daß sie nur 2½ Lieues vom Lager standen. Dieser hatte gehofft, daß sich bei seiner Annäherung die Feinde, durch die eben erlittene Schlappe muthlos gemacht, zurückziehen würden, aber in diesen Erwartungen hatte er sich, wie sich bald erweisen wird, sehr getäuscht.

Der General Riedesel ging von Crown-Point aus zu den Vorposten und soweit an das feindliche Lager heran, als es möglich war. Er ging auf eine Anhöhe, von wo aus man dieses übersehen konnte; er sagt darüber:

„Es ist solches von einer zu großen Ausdehnung, um so weitläufig von der Stärke der Rebellen soutenirt zu werden. Die Armee der Rebellen allhier wird gegen 10,000 Mann geschätzt. Wegen der vielen Kranken und denen täglich sich verlaufenden Unzufriedenen, war sie bisher auf 7000 Mann geschmolzen, und wäre unsere ganze Armee hier beisammen, so würde es ein Leichtes sein, solche aus ihren Retranchements zu verjagen. Ihr dortiger Commandeur ist der Gen.-Major Getsch. Bei unserm Dasein wurden 5 Gefangene durch die Wilden eingebracht, die in den elendesten Umständen waren. Zwei Tage vorher hatte der Capitain Fraser 150 Ochsen dicht vor ihren Retranchements weggenommen, ohne daß sich die Rebellen unterstanden herauszukommen, oder einen Schuß auf ihn zu thun."

Am 24. besah der General die Werke von Crown-Point; da er den Capitain Gerlach bei sich hatte, so ließ er von diesem den Platz wie die Umgegend aufnehmen. Am 25. verließ der General Carleton das Schiff Lady Marie und nahm sein Quartier in Crown-Point. Dort befand sich auch die H.-Hanau'sche Artillerie, die an diesem Tage den Befehl erhielt, von hier abzumarschiren und ihre Winterquartiere in Montreal zu nehmen.

An dem Platze, wo der General Arnold 5 seiner Schiffe hatte verbrennen lassen, vor der Botten-Moll-Bay, war man thätig, das hier versenkte Material, namentlich die Kanonen, aus der Tiefe zu holen. Als Riedesel dort vorbei kam, hatte man bereits 20

Stück heraufgezogen, die als Ballast auf die Schiffe vertheilt wurden. Zu jener Zeit verbreitete sich auch das furchtbare Gerücht, daß der General Arnold, als er die Schiffe verbrannt habe, gegen 30 Kranke und Schwerverwundete, die ihm beim Transport lästig gewesen wären, auf den Schiffen gelassen habe, die dann mit verbrannt wären.

Am 28. ging der General Riedesel auf dem Schiffe Washington von Crown-Point wieder ab; er wurde hier wieder von einem Sturme überfallen, wobei das Schiff abermals in großer Gefahr schwebte und bei der Insel Aux quatres Vents vor Anker gehen mußte. Als am andern Tage das Schiff wieder weiter fuhr, lief es bei Riviere la Colle auf den Strand; um aber keine Zeit zu verlieren, verließ der General das Schiff und fuhr in einem Boote nach Chambly; von da ging er am 2. November nach Machiche und von hier am 3. nach Trois-Rivieres.

Wenige Tage darauf kehrte auch der General Carleton mit seinen Truppen und seiner Flotte vom jenseitigen Ufer zurück. Die letztere ging bei St. John vor Anker, wo sie den Winter bleiben sollte und deshalb abgetakelt wurde. Von den Truppen kam eine Besatzung auf die Insel Aux Noix; Fraser kam mit einem Theil seines Corps nach St. John, der andere wurde in die Kirchspiele am Richelieufluß in die Winterquartiere verlegt; 4 engl. Bataillone besetzten das südliche Ufer des Lorenzstromes von Sorel bis Chateaugay; 3 engl. Bataillone besetzten die Gegend vom Cap Rouge bis Quebeck.

Nachdem der Plan des General Carleton sich geändert hatte, indem er mit den Truppen wieder über den See zurückkam, so mußte auch eine Veränderung in den Winterquartieren vo genommen werden. Die deutschen Truppen betraf dieses weniger. Die Stellung der Armee in den Quartieren war nun folgende:

Die Insel Aux Noir wurde als äußerster Vorposten angenommen; sie wurde mit dem 20. Regiment besetzt, das in Baracken auf derselben überwintern sollte. St. John und Chambly wurde nur mit engl. Truppen besetzt, weshalb das Grenadier-Bataillon Breymann, das seither in St. Charles und St. Denis gestanden

hatte, auf die Nordseite des Flusses, in die Kirchspiele Arpentigni, Assomption und St. Sulpice verlegt wurde. Das Bataillon von Barner kam auf die Südseite des Lorenzstromes, unterhalb Sorel, in die Kirchspiele St. Francois, Jamasca, La Baye de St. Antoine und Nicolet bis Berancourt. Der General Carleton nahm hierbei mehr Rücksicht auf die Erleichterung der Einwohner, als auf die der Truppen; er hatte solches selbst gegen die einzelnen Befehlshaber geäußert. Es sollten nur 2, höchstens 3 Mann in ein Haus kommen. Um daher dem Willen des englischen Obergenerals möglichst nachzukommen, hatte der General Riedesel in Trois Rivieres das ehemalige Gouvernements-Gebäude zu einer Caserne herrichten lassen, in welchem 200 Mann liegen konnten, die von Zeit zu Zeit wechselten.

Die englischen Truppen waren nun folgendermaßen verlegt:

Die Grenadiere in Bergeres, Contrecoeur und Point aux Trembles auf der Insel Montreal;

das 21. Regiment in Varenne, Bouqueville, St. Jean;

das 31. Regiment in Sorel, St. Tour, St. Denis, St. Charles, St. Antoine;

das 53. Regiment in Chambly, ein Theil davon in St. Denis und in Beloeil;

das 29. Regiment in den 3 Vorstädten von Montreal;

das 47. Regiment in la Chine und den übrigen Kirchspielen von Montreal;

der General Philipps befand sich mit der ganzen Artillerie in Montreal*);

das Schotten-Regiment, die Emigranten von Mac Lean in den Kirchspielen hinter der Stadt Montreal;

auf dieser Insel lag auch das Corps des Chevalier Johnson, das aus einem Regimente bestand und eben erst aus Engländern und Canadiern formirt worden war;

das 9. Regiment stand auf der Insel Jesus;

---

*) Hierbei befand sich auch die H.-Hanau'sche Artillerie.

das 62. Regiment stand in Point Levi und Umgegend; 2 Compagnieen davon in Kamaraska;

das 34. Regiment stand in Quebeck, im Hauptquartier.

Die Volontairs unter Mr. Monin, so wie die des Capitain Fraser, waren auseinander gegangen.

Die Soldaten bekamen ihre Lebensbedürfnisse in natura geliefert, was sie sonst vom Hauswirth verlangten, mußten sie bezahlen. Ihr Brennholz mußten sie in den Wäldern selbst hauen, doch waren die Quartierträger verbunden, dieses in ihre Wohnung fahren zu lassen. Auf die Bequartierten sollte jedoch von Seiten der Commandeure auch eine gewisse Rücksicht, in Bezug auf ihr früheres Verhalten gegen die englische Regierung, genommen werden, denn diejenigen, die es vorher mit den „Rebellen" gehalten hatten, sollten mit mehr Einquartierung und Dienstleistungen belastet werden, als die Andern. Zur Erhaltung der Ordnung mußte der Unterofficier täglich, der Officier alle 48 Stunden und der Regiments-Commandeur alle 4 Wochen seine Mannschaft visitiren. An jedem Löhnungstage sollten die Mannschaften inspicirt und wenn es die Witterung erlaubte, in den Waffen geübt werden. Das Hospital für die deutschen Truppen war in Trois-Rivieres, im ehemaligen Kloster der Ursulinerinnen. Die Magazine der Armee waren in Quebeck, Sorel, Montreal, La Prairie, Isle aux Noix und Trois-Rivieres angelegt.

Am 7. November machte der Oberst Specht, der erst vor einigen Tagen zum Brigadier ernannt worden war, dem General Riedesel seine Aufwartung. Der Obristlieutenant Ehrenkrook und der englische Capitain Willoe begleiteten ihn. Der Letztere blieb von nun an beim Gen. Riedesel; dieser fähige und treuergebene Mann war ihm von nun an von großem Nutzen. Willoe stand seither beim 8. Regiment und war schon seit mehreren Jahren in Canada, kannte daher das Land und die Einwohner genau*). Am 15. fuhr

---

*) Der Gen. Riedesel hatte sich vom Gen. Carleton einen Officier erbeten, der der deutschen Sprache kundig war und die Landes- und Armeeverhältnisse genau

der Gen. Carleton in einem einmastigen Schiffe bei Trois-Rivieres vorüber; er kam von Montreal und ging nach seinem Hauptquartier zu Quebeck. Am Bord des Schiffes befand sich auch seine Gemahlin Lady Marie, und seine 3 Kinder, so wie dessen Schwager und Neffe, der Capitain Carleton mit seiner Frau. Lady Marie hatte ihrem Gemahl in Montreal den ihm vom Könige zugeschickten Bathorden übergeben.

Am 20. reiste der Capitain Gerlach zu den Quartieren der braunschweig'schen Truppen ab, um hier und im Sinne seines Generals noch Abänderungen im Einzelnen vorzunehmen, und für die Aufbewahrung der den Regimentern zugetheilten Schiffe zu sorgen.

Zu jener Zeit erhielten die Truppen auch eine angemessene Winterkleidung. Diese bestand aus langen Beinkleidern von starkem Tuch, die unten zugeknöpft werden konnten und bis an die Brust herauf reichten, so daß das ganze „Camissol" mit hineingeknöpft werden konnte. Als Kopfbedeckung bekamen die Soldaten eine warme Mütze.

Gegen Mitte November reiste der engl. Capitain Prengel mit Depeschen nach Europa; auch Riedesel gab ihm die seinigen, sowie mehrere Briefe, mit. Der eine davon ist folgender an den Herzog Ferdinand:

„Monseigneur!

Hoffend, daß Ew. Durchl. meinen letzten Brief vom 19. October erhalten haben werden, welchen der Lieutenant Decker von der Marine mit nach England genommen hat, habe ich die Ehre mit diesen Zeilen Hochdenselben die Fortsetzung des Journals zu übersenden und zugleich das Ende der diesjährigen Campagne zu melden, welche sehr glücklich für uns war und uns wenig Blut gekostet hat.

Wenn wir die letzten Expeditionen 4 Wochen früher hätten beginnen können, so bin ich überzeugt, daß die Sache mit den Re-

---

kannte, um ihn, da er selbst der englischen Sprache nicht mächtig, bei der Correspondenz verwenden zu können. Der Gen. Carleton schickte den Capitain Willoe.

bellen in diesem Jahre beendigt worden wäre, aber es fehlte uns an Wohnungen und dem Nöthigsten, um uns auf der andern Seite des Sees zu etabliren. Ich glaube und es ist vorauszusehen, daß, wenn man noch einen Feldzug unternimmt, die ganze Sache abgemacht ist. Den Rebellen sinkt der Muth sehr, das Volk fängt an einzusehen, daß es von einigen ehrgeizigen Männern verführt ist, aber es weiß noch nicht, wie es sich aus der Affaire ziehen soll. In Albanien und in New-York giebt es Viele, die mit Ungeduld der Ankunft der königlichen Armee entgegensehen, um sich mit ihr zu vereinigen; aber jetzt im Augenblick wagen sie es nicht sich zu erklären, ohne zu riskiren, ihr Gut und Leben zu verlieren.

Da dieses das letzte Schiff sein wird, das nach England abgeht, so benutze ich diese Gelegenheit um Hochdenselben meine letzten und schuldigen Ehrfurchtsbezeugungen für dieses Jahr auszudrücken und hoffe, daß Ew. Durchl. dasselbe eben so gut wie die frühern, in bester Gesundheit, Wohlergehen und Zufriedenheit beschließen mögen und ich erbitte nichts mehr als rc.

Trois-Rivieres, am 10. November 1776.

Riedesel."

Während der Winterquartiere mußten sich die Truppen stets marschfertig halten; die Sammelplätze für die Regimenter und Brigaden waren genau bestimmt.

Am 31. wurde die Befreiung der Stadt Quebeck auf das Möglichste gefeiert, wohin auch der Gen. Riedesel, obgleich er noch an einem Fuße litt, den er sich verrenkt hatte und deshalb hinkte, kam. Um 9 Uhr hielt der Erzbischof in der Kathedrale ein Hochamt, wohin die katholische Bevölkerung strömte. Bei dieser Gelegenheit mußten mehrere Einwohner, die es mit den Amerikanern gehalten hatten, öffentliche Kirchenbuße thun. Um 10 Uhr versammelten sich alle Generale, Officiere und Civilbeamten, sowie auch die „Gentlemens" der engl. Miliz in Quebeck, um dem Gen. Carleton ihre Glückwünsche darzubringen. Von hier aus begab sich der Letztere mit diesen in die untere Stadt, um in der dortigen Kirche dem englischen Gottesdienste beizuwohnen.

Nach dem Gottesdienst gab die aus 8 Compagnieen bestehende Miliz ein dreimaliges Freudenfeuer. Hierauf gab der General Carleton ein großes Diner, wozu 60 Personen geladen waren, und Abends 7 Uhr begab man sich nach der großen englischen Restauration, in welcher die englischen und canadischen Officiere eine große Fete gaben, die mit einem Ball endigte, an dem 96 Damen und 150 Herren Theil nahmen. Auf diesem Balle wurde der engl. Capitain Gailard während des Tanzes vom Schlage getroffen, der entseelte Körper wurde sogleich weggeschafft und es wurde dann bis des Morgens vergnügt weiter getanzt.

Für die Armee in Canada war der diesjährige Feldzug somit auf das Günstigste beendigt; der General Carleton hatte sein Feldherrntalent abermals glänzend bekundet. Früher brauchte der General Amherst 13 Monate, um die Vorbereitungen zum Uebergang über den Champlain-See zu treffen; Carleton wurde in dreien damit fertig. Er hielt die Armee mehr in Ordnung und Disciplin und hatte die Provinz, die schon zu gähren anfing, wieder zum Gehorsam gebracht. Er hatte in 3 Monaten 3 neue Schiffe von 12 bis 20 Kanonen, die schwimmende Batterie (Radeau), 2 zusammengesetzte große Gondeln von 12 Kanonen, 25 lange Schiffe mit einer 12pfündigen Kanone und gegen 600 kleinere Schiffe für die Truppen bauen lassen. Hierzu mußte das nöthige Holz erst in den Wäldern gefällt und zum Theil weit und mit großen Schwierigkeiten herbeigeschafft werden. Kaum war das Alles fertig, so machte er auch sogleich die gehörige Nutzanwendung davon, indem er die feindliche Flotte auf dem Champlain-See vernichtete.

Ehe wir dieses Kapitel schließen, erlauben wir uns einen kurzen Ueberblick über die Thätigkeit der beiden andern Armeen zu geben. Die hessen-casselschen Truppen, 12,000 Mann stark, waren zur Armee des Gen. Howe gestoßen. Dieser General war, nachdem er Halifax verlassen hatte, auf die Staaten-Insel gegangen, von wo aus er mit dem amerikanischen Oberfeldherrn Washington Unterhandlungen anzuknüpfen suchte; da diese aber scheiterten, so landete er am 22. August auf Long-Island, wo er am 26. ein amerikanisches Corps unter dem Gen. Sullivan bei Brokland

schlug. Hierauf besetzte er New-York. Von diesem Vorfall erfuhr man erst am 14. October Etwas bei der Armee in Canada und zwar nur durch einen reinen Zufall, indem man auf dem den Amerikanern abgenommenen Schiffe einen Brief des General Washington an den General Arnold fand, worin der Erstere schrieb: daß er eine Bataille auf Long-Island und darauf New-York verloren habe; ein Beweis, in wie mangelhafter Verbindung die brittischen Armeen mit einander standen*). Doch kommen wir wieder auf den General Howe zurück. Als dieser New-York besetzt hatte, konnte Washington seine feste Stellung bei White-Point nicht mehr behaupten, er zog sich daher in die nördlichen Gebirge und später über den Delaware zurück. Am 22. December eroberten die Briten Neuport. Den General Howe konnte nun nichts mehr aufhalten nach Philadelphia vorzudringen, von wo bereits der Congreß nach Baltimore geflüchtet war; allein er blieb stehen und während der Zeit zog Washington Verstärkungen an sich und sammelte seine versprengten Truppen wieder. Er rückte wieder vor, durchbrach am 25. December bei Trenton die brittischen Linien und nahm 1000 Hessen gefangen. Trenton und Bordenton waren nämlich von den Letztern besetzt, der Oberst von Rall und der Oberst von Donop befehligten über diese Plätze. Der letztere ließ sich durch einen falschen Angriff täuschen, indem er mit seinem ganzen Corps, das gegen 2000 Mann stark war, die absichtlich Fliehenden verfolgte. Unterdessen griff Washington den Obersten Rall, der nun auf keine Unterstützung mehr rechnen konnte, in Trenton an. Hier hatte man allerdings nicht erwartet angegriffen zu werden, nach den neuern glücklichen Erfolgen und bei der Schwäche des Feindes ließ sich so Etwas nicht vermuthen, man gab sich daher einer allzugroßen Sicherheit hin, die den Hessen theuer zu stehen kam, und den erprobten Grundsatz abermals

*) Erst am 26. October liefen bestimmte Nachrichten über Howe's Sieg beim Gen. Carleton ein. Von Seiten der Amerikaner betrug der Verlust: 1600 Todte und Verwundete und 1100 Gefangene. Die Engländer verloren: 7 Officiere und 65 Mann; die Hessen: 2 Todte und 35 Verwundete. Von diesen kam nur 1 Bataillon ins Feuer.

rechtfertigte: seinen Feind nie zu gering zu achten. Als die Amerikaner angriffen, raffte der Oberst Rall schnell seine anwesenden Mannschaften zusammen, da aber Alles in großer Uebereilung geschah und der Oberst gleich im Anfang schwer verwundet wurde, so verließ man den Platz, um sich nach Prince-Town zurückzuziehen; allein auch dieses wollte den tapfer fechtenden Hessen nicht glücken, die Uebermacht war zu groß und sie wurden abgeschnitten und gefangen. Ein englischer Geschichtschreiber des amerikanischen Krieges sagt: „Die Amerikaner hatten bisher die Hessen mit Furcht und Schrecken betrachtet; sie wußten, daß sie Veteranen und an die größte Kriegszucht gewöhnt waren. Dieser Sieg über diese fremden Truppen belebte sie daher in einem erstaunenswürdigen Grade und zündete den Muth wieder an, der seit dieser letzten Zeit sehr gesunken war*)."

Da die Amerikaner an die Besiegung der Hessen gar nicht glauben wollten, so ließ sie Washington durch alle Straßen Philadelphia's führen, wohin sie zunächst transportirt worden waren, um sie der Bevölkerung zu zeigen.

Der General Washington, der nichts Anderes als das Vorrücken der Briten gegen sein kleines Heer erwarten konnte, zog sich wieder über den Delaware zurück; allein der General Howe verblieb bei seiner Unschlüssigkeit und Unthätigkeit, worüber die paar letzten Tage des Jahres verstrichen.

Die Generale Clinton und Cornwallis operirten in den südlichen Provinzen sehr unglücklich. Sie hatten sich im Juni nach Charlestown hin in Marsch gesetzt, wobei sie eine Flotte von der Seeseite her unterstützen sollte; allein die Amerikaner unter dem Gen. Lee**) schlugen sie überall zurück, so daß sich die Engländer genöthigt sahen, sich auf New-York zurückzuziehen. Hätte der Gen. Howe entschiedener und umsichtiger zu Ende des Jahres operirt, so war anzunehmen, daß der Aufstand in den Kolonien erdrückt war; aber im Buche des Schicksals stand es anders geschrieben.

---

*) Carl Stedtmann, Gesch. des amerik. Kriegs Th. 1, S. 296.

**) Der General Lee wurde im December bei New-York gefangen.

Zweites Kapitel.

Der Feldzug 1777.

Der General Riedesel, der am Schlusse des vorigen Jahres nach Quebeck ins Hauptquartier gegangen war, um den Feierlichkeiten, die man in Betreff der vorjährigen Befreiung der Stadt dort getroffen hatte, beizuwohnen, blieb dort länger, als er anfangs beabsichtigt hatte. Der gefeierte General Carleton schenkte ihm seine ganze Freundschaft und Alles von Auszeichnung kam ihm dort freundlich entgegen, so daß er in einem Briefe an seine Gemahlin sagt: „ich bin dort mit Höflichkeit und Distinction überhäuft worden."

Am 20. wurde der Geburtstag der Königin von England in allen Städten und in den Orten gefeiert, die mit Truppen besetzt waren, und auch Riedesel hatte natürlich Alles aufgeboten, diesen Tag auf das Festlichste zu begehen. Es fanden sich auch viele auswärtige Officiere in Trois-Rivieres ein, wodurch ein solches reges Leben in die Stadt kam, daß die Einwohner sich noch keines so glänzenden Festes erinnern konnten. Mittags gab der General ein Diner, wozu 40 Personen geladen waren, und Abends einen Ball mit Souper. Von nun an gab er jede Woche ein größeres Diner und einen Ball. Er schreibt in dem erwähnten Briefe an seine Frau in Bezug auf Dieses ferner: „ich thue dieses theils um mir die Zuneigung der hiesigen Einwohner zu erwerben, und theils auch um den Officieren Gelegenheit zu unschuldigen Vergnügungen zu geben, und sie dadurch vom Besuchen der Wirthshäuser und von schlechten Gesellschaften abzuhalten."

In Bezug auf Letzteres nahm er es stets sehr genau, einen leichtfertigen Lebenswandel, am allerwenigsten aber das Schuldenmachen duldete er unter den Officieren nicht, er war in diesem Puncte sehr streng. Um sich die Zuneigung der Einwohner zu erwerben, geschah weniger in seinem Interesse, als in dem seiner Soldaten, die in der Stadt einquartiert waren, denn das Benehmen des Befehlshabers wirkt immer mehr oder weniger auf die Truppen zurück.

Trotzdem sonst die Winter in Canada sehr streng sind, so machte der diesjährige diesmal eine Ausnahme, denn er war bis jetzt so gelinde, daß die Einwohner sich noch keines solchen erinnern konnten. Sie nannten ihn deshalb scherzweise den Winter der Deutschen. Der St. Lorenzstrom, der sonst jedes Jahr fest zufriert, war offen geblieben; der See St. Pierre hingegen war schon im December zugefroren, so daß er mit Schlitten befahren werden konnte.

Zwischen den Engländern und einigen Indianerstämmen war es zu einigen Spaltungen gekommen. Die Letztern wollten in dem nächsten Feldzuge nur unter ihren Führern stehen. Dies konnte der Gouverneur nicht bewilligen, weil sie nur aus dem Grunde sich keinem englischen Officier unterordnen wollten, um mehr und ungehinderter rauben und sich sonstigen Zügellosigkeiten überlassen zu können. Es war diesen Indianern weniger um die Rechte des Königs von England, als darum zu thun, an den benachbarten Colonisten ihre Rache fühlen zu können, die sie als ihre Verdränger noch sehr haßten. Man hatte mit diesen ungezähmten Eingebornen überhaupt immer seine Noth, denn so gut sie auch in manchen Fällen, namentlich beim Patrouilliren und auf Vorposten zu gebrauchen waren, so taugten sie doch weniger in der Schlacht. Gelang der erste Angriff nicht, so liefen sie gleich weg und als Sieger begingen sie die ungezügeltsten Grausamkeiten an Denjenigen, die das Unglück hatten in ihre Hände zu fallen.

An diesem veränderten Benehmen der Indianer war namentlich ein Irokese, Namens Joseph schuld, der einige Zeit in England gewesen war und deshalb eine große Herrschaft über mehrere Stämme übte. Er hatte die entfernter wohnenden in seinem Sinne aufzuwiegeln gewußt und so mußten die englischen Generale ihr Möglichstes thun,

um im Interesse der Menschlichkeit diesen Barbaren andere Gesinnungen beizubringen.

Während des Winters beschäftigte der General Riedesel seine Truppen so viel als möglich, namentlich ließ er sie stets in den Waffen üben; vor Allem sah er auf eine gute Haltung und auf Fertigkeit im Feuern, woran es bis jetzt zum Theil noch sehr gefehlt hatte. Die Amerikaner trafen mit ihrer Büchse immer sicherer und weiter als die deutschen Soldaten, das hatte er schon von den Hessen in Erfahrung gebracht. Auch visitirte er seine Truppen fleißig in den Quartieren und hatte fast die ganze letzte Hälfte des Februar damit zugebracht, von einem Orte zum andern zu gehen. Am 8. März kam der General Carleton nach Trois Rivieres, nachdem er die andern deutschen Truppen inspicirt hatte, und ließ die dort liegenden vor sich exerciren; von hier aus ging der General Riedesel mit ihm nach Montreal. Er schrieb von dort am 10. an alle Regimentschefs: „wie ihm Se. Excellenz der Gen. Carleton aufgetragen, allen Regimentern seine Zufriedenheit zu versichern über die gute Ordnung, Proprete und Accuratesse, worinnen er sie gefunden, insonderheit aber läßt er ihnen danken wegen der außerordentlich guten Mannszucht, die die Regimenter in ihren Quartierständen gehalten, und daß alle Unterthanen auf das Aeußerste mit ihnen zufrieden wären.“ Der General gab weiter zu erkennen: „wie vieles Vergnügen ihm dieses Lob verursachet, und stattet den verbindlichsten Dank an alle Regiments-Commandeurs und sämmtliche resp. Officiere für ihre gehaltene gute Ordre ab*).“

Am 15. kam Riedesel mit dem General Carleton und dessen Suite wieder von Montreal zurück, die Engländer nahmen ein Diner bei ihm ein und gingen erst am andern Morgen wieder von hier weg.

In den letzten Tagen des März waren die bei St. John liegenden Schiffe wieder aufgetakelt worden, die gleich darauf in den See ausliefen und sich zwischen Isle aux Noir und Point au Fer legten. Zu dieser Zeit war es mit einem Male so kalt geworden, daß

*) Wörtlich nach dem Journal.

der See stellenweise zufror und eine zum Recognosciren ausgeschickte Gondel nicht in denselben einlaufen konnte. Dieser späte Frost kam den Canadiern eben so fremd vor, wie der gelinde Winter; doch stand bereits die Sonne zu hoch, als daß dieser lange hätte anhalten können. Während des Frostes gewahrte man häufig Nordlichter.

Sobald es die Jahreszeit erlaubte, wurde an der Anfertigung neuer 100 Schiffe gearbeitet und mehrere alte wurden ausgebessert, um auch die zweite Division mit solchen versehen zu können. In St. John waren mehrere neue Forts angelegt worden und mit der schwimmenden Batterie, dem Radeau, hatte man auch einige Veränderungen vorgenommen. Dieses Radeau führte nun 18 Vierundzwanzig-Pfünder auf einem Verdeck, das man nach Belieben um Etwas erhöhen konnte, um dasselbe namentlich gegen Batterien gebrauchen zu können. Das den Amerikanern abgenommene Schiff Washington war auf englische Weise in Bezug auf die Takelage hergerichtet worden. Zwei neue dreimastige Schiffe von 20 Kanonen waren noch im Bau begriffen. Der im Schiffsbau so geschickte Capitain Schenks, der im vorigen Jahre den schönen Inflexible in so erstaunenswerth kurzer Zeit gebaut hatte, leitete auch den Bau der neuen Schiffe, und stand überhaupt als Director dem ganzen Schiffsbauwesen vor. Man hatte sich vom General Riedesel eine Fahne erbeten, um danach eine braunschweig'sche Flagge anfertigen zu lassen, wodurch man dem Fürsten wie den Truppen eine besondere Aufmerksamkeit erweisen wollte.

Der kluge General Carleton suchte Canada nicht nur durch das Schwert, sondern auch durch andere zweckmäßige Einrichtungen, die dem Lande zusagen mußten, seinem Könige zu erhalten. Er war stets darauf bedacht, den Bewohnern dieses Landes die Bürden des Krieges so viel als möglich zu erleichtern, und that namentlich alles Mögliche, die Truppen während der Einquartierung von allen Ungebührlichkeiten gegen die Einwohner abzuhalten.

Die Gerechtigkeitspflege war vor allem Andern seit dem Ausbruche des Krieges in arge Unordnung gerathen; der General Carleton, als Gouverneur von Canada, suchte diese deshalb zunächst wieder herzustellen. Er theilte das Land in Districte, in denen die

Gerichtshöfe 2 Mal in der Woche Sitzungen halten mußten, wo Jeder seine Klagen anbringen konnte.

In Quebeck war ein Appellationsgericht. Auch in Betreff des Handels und der Bildung der Milizen in der Provinz Quebeck erließ der Gouverneur praktische Verordnungen.

Da der General Carleton außer aller Verbindung mit dem General Howe war und er nichts Zuverlässiges von dessen Operationen erfahren konnte, so entsendete er bereits Mitte Februar zwei Detachements Indianer nach Süden, um etwas Näheres darüber in Erfahrung zu bringen. Da diese sich durch die vom Feinde besetzten Staaten zu schleichen genöthigt waren, so mußten die unwegsamsten Gegenden gewählt werden, um durch diese zu kommen, weshalb das eine Detachement unter Mr. Lanieres durch die waldigen Niederungen nach dem Kennebeckfluß in Neu-England vorging. Dieses kam nach 6 Wochen wieder zurück und brachte 4 Einwohner aus Neu-England mit; allein weder diese noch das Detachement wußte etwas Bestimmteres über den Gen. Howe und seine Armee. Das zweite Detachement, von 25 Indianern unter dem gewandten englischen Capitain Makay, hatte sich auf der andern Seite des Champlain-Sees durch die ungeheuern Wälder geschlichen und zwischen Fort Carillon und Fort Henri ein feindliches Detachement von 1 Officier und 23 Mann plötzlich überfallen und gefangen genommen. Mit diesen kam das Detachement Anfangs April nach Montreal zurück. Von einem der Gefangenen erfuhr man erst jetzt das Schicksal der Hessen in Trenton.

Zu jener Zeit schreibt Riedesel dem Herzog Ferdinand Folgendes:

„Monseigneur!

Es schmeichelt mir sehr, daß Ew. Durchl. meinen alten Diener Ihres Andenkens würdigen, der niemals vergessen wird, daß er seine ganze glückliche Stellung wie sein weniges Wissen nur Ew. Durchl. zu verdanken hat, seine gehorsamste Erkenntlichkeit wird daher nie in seinem Herzen erlöschen. Ich habe mir die Freiheit genommen, im vergangenen Jahre sehr oft an Ew. Durchl. zu

schreiben, und habe Ihnen pünktlich die Fortsetzung des Journals von allen Dem zugeschickt, was seither bei unserer Armee vorfiel und was wir anderntheils von der Armee in Erfahrung gebracht haben. Ich kann nicht wissen, ob alle Rapporte an Ew. Durchl. gelangt sind, indem ich nicht eine einzige Antwort erhielt. Es ist ein großer Uebelstand hier zu Lande, daß die Briefe von Europa so lange unterwegs bleiben*).

Unsere Armee hat die ruhigsten Winterquartiere und seit 6 Monaten hat man keinen Flintenschuß gegen den Feind gehört. Die Seen, die großen Ströme, Alles ist mit Eis bedeckt, die ungeheuern Einöden und Wälder, von mächtigem Schnee bedeckt, verbieten den kleinen Krieg. Die Sorge für die Gesundheit der Soldaten und das Exerciren, wenn es das Wetter erlaubt, sind bis jetzt unsere einzige Beschäftigung gewesen.

Gegenwärtig ist die ganze Armee, welche sich in einem vortrefflichen Zustande befindet, stets bereit zu marschiren, sobald das Eis den Uebergang uber den Champlain-See zuläßt. Wir befinden uns den Rebellen an der Mahahugets-Bai gegenüber, die der General Howe hinter sich zurückgelassen hat, indem er sich ganz nach dem Süden, nach Pensylvanien wendete. Wenn wir so glücklich sind diese Leute von hier zu verjagen, so glaube ich, daß dieser Feldzug das Ende des ganzen Krieges sein wird.

Wir haben beinahe gar keine Nachrichten von der Armee des General Howe und das Wenige, das man darüber erfährt, ist so widersprechend, daß man es nicht mittheilen kann, ohne zu befürchten, etwas Falsches zu berichten.

Sobald unsere Flotte im gehörigen Zustande und die Armee hinreichend mit Fahrzeugen versehen ist, hoffe ich, daß unsere Operationen rascher vorwärts gehen mögen, als die im vorigen Jahre,

*) Von der Langsamkeit, mit welcher damals Briefe zwischen den beiden Welttheilen befördert wurden, macht man sich heutigen Tages kaum einen Begriff. Trotzdem die Briefe auf königlichen Schiffen hin und her gingen, so blieben sie zuweilen 8 bis 10 Monate unterwegs. Der Herzog Ferdinand beantwortete alle Briefe, die er von Riedesel erhielt, sogleich.

und daß ich daher in den Stand gesetzt seyn werde, Ew. Durchl. Interessanteres als im vorhergehenden Jahre berichten zu können. Ich verbleibe 2c.

Trois Rivieres, den 18. April 1777. Riedesel."

N. S. „Da kein Schiff nach Europa abgegangen ist, so blieb dieser Brief liegen. Jetzt habe ich die Ehre Ew. Durchlaucht mitzutheilen, daß der General Bourgoyne*) vorgestern auf der Flotte Apollo von London zurückgekehrt ist, und hat mir 5 Briefe von Ew. Durchlaucht mitgebracht, der erste aus Gandersheim vom 11. October, der zweite von ebendaher vom 21. October, der dritte vom 28. November aus Braunschweig, der vierte vom 22. November ebendaher, der fünfte vom 23. November ebendaher. Diese 5 Briefe versetzten mich in eine unaussprechliche Freude. Ich sage Ew. Durchlaucht meinen unterthänigsten Dank für die so gnädigen Zusicherungen, die mir Dieselben in allen Ihren Briefen erzeigen.

Ew. Durchlaucht haben ganz recht, daß es von größtem Vortheil gewesen seyn würde, wenn wir uns diesen Winter auf der andern Seite des Champlain-Sees hätten unterstützen können; allein die Gründe, die ich in dem letzten Journal vom vorigen Jahr angeführt habe, werden Ihnen die Unmöglichkeit und die Ursachen, die Solches unausführbar machten, dargethan haben. Das einzige Gute, das durch diese Expedition erzielt wurde, war, daß die Flotte der Rebellen zerstört wurde, ein unersetzlicher Verlust für dieselben und was uns die Passage für dieses Jahr ungemein erleichtert. Da die Instructionen für den General Carleton mit dem General Bourgoyne angekommen sind, so glaube ich, daß wir im Begriff sind, die Campagne zu beginnen und daß ich bald im Stande seyn werde, Ew. Durchlaucht interessantere Neuigkeiten zukommen zu lassen. Ich bin 2c.

Trois Rivieres, den 8. Mai 1777. Riedesel."

---

*) Der General Bourgoyne war nach der Beziehung der Winterquartiere nach London gegangen, um dort seine häuslichen Verhältnisse zu ordnen, indem nämlich kurz vorher seine Frau dort gestorben war.

Am 20. April war der General Riedesel auf dem Schiffe Ceres nach Quebeck gegangen, um dort mit dem General Carleton Mehreres zu besprechen, er kam am 30. wieder zurück und schickte sogleich den Capitain Gerlach zu den Regimentern, um dort die Fahrzeuge nachzusehn und die mangelhaften ausbessern zu lassen.

An diesem Tage ereignete sich ein sonderbarer Zwischenfall. Ein Tambour von Riedesel's Infanterie-Regiment ging im nahen Walde spazieren und fand da eine gelbe Wurzel, die ganz einer Mohrrübe glich. Er aß davon, aber nach wenigen Stunden erkrankte er heftig und starb unter den stärksten Zuckungen. Eine Vergiftung war augenscheinlich, weshalb die Leiche geöffnet wurde, wonach sich ergab, daß diese Wurzel eines der giftigsten Gewächse jener Gegend und unter dem Namen Carotte à Moraut bekannt war. In Folge dieses Falles erließ der General Riedesel an seine Truppen einen Warnungsbefehl mit der Angabe der Gegenmittel, im Fall ein Soldat von diesem giftigen Gewächs genossen haben sollte.

Die Stämme der Indianer, die sich von dem Irokesen Joseph hatten aufwiegeln lassen, waren wieder zur Vernunft gekommen und hatten Deputirte an den General Carleton geschickt, durch welche sie in Allem ihre Unterwürfigkeit unter dessen Befehle aussprechen ließen. Diese Audienz der Abgesandten fand am 30. April in Quebeck statt, wobei der General Carleton ansehnliche Geschenke austheilte.

Diesen Umschwung in den Gesinnungen der Indianerstämme hatte man hauptsächlich dem Capitain Twis, vom Departement der Wilden (Sauvages) zu danken. Dieser befand sich im vorigen Jahr bei der Armee des Generals Howe, als dieser aber die Winterquartiere bezog, ging er von da ab in sein Departement, wo er über 6 Stämme in den Oberlanden, die zur Sache der Briten hielten, eine Art Inspection abnehmen sollte. Dieser, ein energischer und beredter Mann, hatte die Indianer nach und nach auf andere Gedanken gebracht und 2 Deputirte von jedem Stamme gleich mitgebracht. 800 Indianer hatten sich indessen bei Niagara versammelt, um dort ihre Deputirten und durch diese die weiteren Befehle des Gouverneurs zu erwarten.

Der General Riedesel war eben in Quebeck noch anwesend, als der Capitain Twis aus dem Oberlande zurückkam und war Zeuge

von dem Bericht, den er dem General Carleton sowohl in Bezug auf seine letzte Sendung, als auch über die letzten vorjährigen Vorgänge bei der Armee des General Howe abstattete. Twis, der Ingenieur-Capitain war, kannte Alles genau und so erhielt man durch diesen erst jetzt die zuverlässigen Mittheilungen über jene Armee.

Da diese authentischen Aussagen eines Mannes, der zu jener Zeit immer in Howe's nächster Umgebung war, hie und da ein helleres Licht über Das und Jenes verbreiten, das bisher noch bestritten wurde oder unbekannt blieb, so soll hier Alles wörtlich so wiedergegeben werden, wie es sich in des Generals Riedesel Journal aufgezeichnet findet.

„Der Capitain Tys (Twis) bestätigt die Attaque auf Staaten-Eyland*) des General Howe; er bestätigt die Attaque auf Long-Eyland, in welcher die Generale Sulivan und Putnam blieben, ingleichen die Einnahme und den großen Brand der Stadt New-York, und daß der General Clinton bei dieser Bataille die Hauptattaque geleitet habe. Er bestätigt die Eroberung des verschanzten Lagers der Rebellen bei Kingsbridge, doch mit dem Unterschiede, daß daselbst nicht eine zweite Bataille vorgefallen, sondern die Rebellen diese Position ohne einen Schuß zu thun, verlassen hätten, mit Hinterlassung aller schweren Kanonen und Bagage. Er bestätigt die Eroberung des Retranchements Washington in den sogenannten White Plains, worin 3500 Rebellen gefangen worden. Bei dieser Attaque haben sich die Rebellen Anfangs gewehret und ist englischer Seits diese Attaque durch den General Clinton und den hessischen General Kniphausen geleitet worden. Ueberdem versichert der Capitain Tys, daß der General Howe gegen Anfang des November gegen 11 bis 12,000 Mann rebellische Gefangene in seinen Händen gehabt habe. Gegen Mitte des Monats November hat der General Howe seine Winterquartiere bezogen, deren Lage aber weit von der abgehet, was im vorigen Journal ist gemeldet worden. Der General Howe hat für seine Person sein Hauptquartier in New-York gehabt. Ein

---

*) Soviel wie Island.

großer Theil der Armee hat auf Staaten-Eyland, auf Long-Eyland, in der County of New-York, der County of West-Chester und dem Theil der Provinz Jersey gelegen, der zwischen dem Hudson- und Baretonfluß inbegriffen ist. Der General Clinton ist mit einem detachirten Corps zu Braunschweig*) in Jersey postirt gewesen, welcher Ort an dem Baretonfluß liegt, und als ein äußerster Posten hat ein Corps Hessen aus 900 Mann bestehend, unter einem General, dessen Namen man nicht weiß, zu Trenton gestanden**), welcher Ort an dem Delawarefluß liegt. Dieses war die Disposition der Winterquartiere, als der Capitain Tys von der Howe'schen Armee nach Niagara ging, um die Inspection der Wilden von Neuem zu übernehmen. Es bestätigt der Capitain Tys noch, daß der Rebellen-General Lee in der Gegend von Trenton sey gefangen worden."

Soweit die Berichte des Capitain Twis; gehen wir nun zur weiteren Folge der Begebenheiten in Canada über.

Der General Bourgoyne hatte auch vom braunschweig'schen Hof ein Paket an den General Riedesel mitgebracht, das mehrere Ordren und Rescripte enthielt, namentlich in Bezug auf des Generals Anfragen und Meldungen vom vorigen Jahr.

Der General Bourgoyne hatte die wichtigsten Verordnungen von seinem Hofe, in Betreff auf die Armee und den diesjährigen Feldzug, mitgebracht, denn der brave General Carleton, der sich bisjetzt so gut bewährt hatte, sollte die errungenen Vortheile nicht selbst weiter verfolgen, dieses sollte dem General Bourgoyne ferner überlassen bleiben. Ob nun der Letztere blos wegen seiner häuslichen Angelegenheiten in London gewesen sein sollte, schien nach solchen wichtigen Veränderungen zu seinen Gunsten mehr als zweifelhaft. Man wußte, daß der General Bourgoyne in London hohe Gönner hatte, über die er durch sein einschmeichelndes Wesen viel vermochte, und daß der General Carleton den englischen Minister für die amerikanischen Angelegenheiten nicht zu seinen Freunden zählen konnte. Genug, der

*) Neu-Braunschweig.

**) Der oben erwähnte Oberst v. Rall.

General Bourgoyne sollte von nun an die Armee in Canada führen.

Den General Carleton geradezu vom Commando zu beseitigen, wagte das engl. Gouvernement nicht; man fädelte aber das Ganze so ein, daß der verdienstvolle General so gut wie bei Seite gesetzt wurde. Wie man das ausklügelte, mag aus dem Folgenden zu ersehen sein, das dem Journal wörtlich entnommen ist.

„Obgleich der König und das Ministerium mit der Conduite des Generals Carleton in voriger Campagne überaus zufrieden gewesen, und solcher darüber die größte Danksagung erhalten hat, so haben doch Seine Majestät für gut befunden zu declariren, daß, wenn eine Armee die Provinz, worinnen sie gestanden, verläßt, der General-Gouverneur der Provinz, wenn er das Commando über die Armee geführt hätte, solches nicht continuiren, sondern in seiner Provinz verbleiben solle, und der zweite General über die abziehenden Truppen das Commando führen sollte. Da nun die Nothwendigkeit erfordert, daß der größte Theil unserer Armee durch den Lac Champlain in Neu-England eindringe, so sollte der General Carleton für seine Person in Canada zurückbleiben und so viele Truppen bei sich behalten, als er zur Vertheidigung dieser Provinz nöthig erachtet. Der Generallieutenant Bourgoyne sollte den anderen Theil der Armee über den Lac Champlain nach Neu-England führen, die Rebellen von Ticonderoga und dem Lac Sacrement vertreiben, sich die Communication mit dem General Howe eröffnen, und alsdann die weiteren Ordres des General Howe erwarten."

Das englische Ministerium that hier unbestreitbar einen argen Mißgriff, was auch die Folge bestätigte. Es fragte sich hier zunächst, ob es sich mehr um das Innere des Landes oder um den glücklichen Fortgang der Operationen durch die Armee handle. Das Gouvernement in einem Lande, wie Canada, dessen Bewohner der königlichen Sache großentheils zugethan und dessen Verhältnisse erst in neuester Zeit wieder geordnet waren, hätte wohl auch ein Anderer während Carleton's Abwesenheit übernehmen können. Der Letztere hatte bisher mit Glück und Eifer operirt, er kannte die Verhältnisse der Armee genau

und erfreute sich des Vertrauens der Officiere und Soldaten in hohem Grade. Einen solchen Mann ohne erheblichere Gründe von einem so wichtigen Posten, dem er ganz gewachsen war, zu entfernen, mußte gewagt erscheinen. Tief gekränkt ergab sich General Carleton in den Willen seines Herrn und ordnete Alles nach dessen Befehlen an.

Am 10. Mai übergab er dem General Bourgoyne das Commando über die zur Expedition nach Neu-England bestimmten Truppen. In Canada blieben das 29., 31. und 34. englische Regiment, das Bataillon Mac Lean und 650 Mann Deutsche zurück; die von England aus erwarteten Verstärkungen, die aus 11 neuen Compagnien zu den 11 Regimentern bestanden, sollten ebenfalls in Canada verbleiben. Die Armee unter dem General Bourgoyne bestand aus:

Dem englischen Grenadier-Regiment,
dem englischen leichten Infanterie-Regiment,
dem 9., 20., 21., 24., 47., 53. und 62. Infanterie-Regiment,
aus allen deutschen Truppen, außer den obigen 650 Mann,
der sämmtlichen Artillerie und
dem zur Armee nöthigen Train.

Diese Truppen sollten sich jeden Augenblick marschfertig halten.

Der General Bourgoyne kam am 15. Mai in Trois Rivieres an und nahm beim General Riedesel ein gutes Diner ein. Bei dieser Gelegenheit theilte er dem Letztern mit, daß er die Operationen sogleich beginnen wolle, sobald Chambly und St. John mit hinreichenden Vorräthen versehen wären, um die Armee jenseits des Champlain-Sees auf 6 Wochen hinreichend mit Lebensmitteln zu erhalten, und die nöthigen Schiffe zum Transport der Truppen zusammengekommen wären.

Der Capitain Lodwidge hatte für dieses Jahr den Oberbefehl über die im Champlain-See befindliche Flotte erhalten; dieser erhielt nun die Weisung, mit derselben vorauszusegeln und sich Crown-Point zu nähern, um die dort etwa sich befindenden feindlichen Schiffe abzuhalten, das Uebersetzen der diesseitigen Truppen zu stören. Die Armee sollte brigadenweise rechts abmarschiren, so eingeschifft werden, und sich bei Crown-Point wieder sammeln.

Auf ausdrücklichen Befehl des Königs war der engl. Oberst-Lieutenant St. Leger vom 34. Regiment dazu bestimmt worden, ein selbstständiges Corps in diesem Feldzuge zu führen. Das Corps bestand aus 140 Commandirten vom 34. Regiment, eben so vielen vom 5. Regiment, 3 Compagnien canadischer Volontairs und sämmtlichen Indianern, die sich bei Niagara versammelt hatten. Von da aus ging dieses Corps den Mohakfluß hinauf, um über die Gegend von Albanien nach New-York vorzudringen und so als Avantgarde der nachrückenden Armee zu dienen. Zunächst sollte dieses Corps in der Gegend von Albanien den im Lager bei Ticonderoga stehenden Amerikanern in den Rücken kommen und ihnen so die Zufuhr ihrer Lebensmittel abschneiden. Der General Bourgoyne hatte sich große Erwartungen von den Operationen dieses Corps versprochen, da namentlich bekannt war, daß die Colonisten eine ungemeine Furcht vor den Wilden hatten.

Am 25. Mai erhielt der General Riedesel vom General Bourgoyne den Befehl: die deutschen Truppen mehr zusammenzuziehen, damit sie zu jeder Zeit eingeschifft werden könnten. Am 30. kam der Gouverneur Carleton mit seiner Suite durch Trois Rivieres und nahm ein Frühstück beim General Riedesel ein. Beide Generale blieben über eine Stunde allein beisammen und nahmen dann den herzlichsten Abschied von einander, denn beide Männer hatten sich gegenseitig achten gelernt und lieb gewonnen. Der General Carleton ging nach Montreal, um dort das Nöthige in Betreff des Abmarsches der Armee anzuordnen. Gegen den General Bourgoyne ließ er nicht die mindeste Empfindlichkeit merken, er blieb gegen denselben noch so freundlich und zuvorkommend wie früher und ging ihm in Allem behülflich zur Hand. Seinen früheren Stab und seine Adjutanten behielt er bei sich; der General Bourgoyne mußte sich daher einen neuen Generalstab bilden. Trotz dieser anscheinenden Ruhe und Vorsorge, mit der der Gouverneur Alles ordnete, waren doch Alle, die ihn kannten, davon überzeugt, daß er in Kurzem den Kriegsschauplatz verlassen würde. —

Am 31. erhielt der General Riedesel vom englischen Armeefüh-

rer die Marschdisposition; nach dieser erließ der Erstere folgenden Corpsbefehl:

„Den 2. Juni muß das leichte Infanterie-Bataillon zwischen St. Denis und Sorel seyn, und setzt von da seinen Marsch in der Weise fort, daß es den 6. Juni bei Chambly eintrifft; Fahrzeuge und Bagage werden über die Portagen zu Lande gebracht, bis nach St. Therese, von da dieses Bataillon seinen Marsch in Bateaux fortsetzt, über St. John, Isle aux Noir, Point au Fer bis nach Cumberlands Head, welches am nördlichen Ufer des Lac Champlain liegt, allwo das Rendezvous der Armee ist. Das Grenadier-Bataillon Breymann passiret den 3. den St. Laurenzfluß, zwischen Berthier und Sorel, und bleibt immer einen Marsch hinter dem leichten Infanterie-Bataillon, indem es die nämliche Route verfolgt. Das Regiment von Hessen-Hanau und Prinz Friedrich von Braunschweig unter der Ordre des Brigadier von Gall passiren den 4. den Laurenzfluß und folgen hinter dem Grenadierbataillon. Das Regiment von Riedesel den 5. Juni; das Dragoner-Regiment den 6. und die Regimenter v. Rhetz und Specht, unter der Ordre des Brigadier Specht, passiren den 7. den Laurenzfluß und verfolgen die nämliche Route. Alle schwere Bagage und Kranken bleiben in Trois Rivieres zurück und alle Regimenter müssen sich so lange mit Provision versehen in ihren resp. Magazinen, daß sie bis Cumberlands Head auskommen können, allwo von Frischem wieder Provision empfangen wird.

Da die Regimenter ihre völlige Completur von Bateaux noch nicht haben, so muß auf diesem Marsch die Bagage in den Bateaux transportirt werden, und die Mannschaften, so nicht in die Bateaux kommen können, müssen zu Lande diesen parallel marschiren, bis zu St. John oder an die Orte, wo noch neue Bateaux zur Completur werden geliefert werden. Der General von Riedesel hat an die Regimenter die Ordre gegeben, daß alle Regimenter und Compagnien, bevor sie ihre Quartierstände verlassen, sich von ihren Kirchspielen mit Attestaten versehen, daß Niemand nicht zu klagen oder zu fordern habe, zu ihrer eigenen Legitimation, damit der bisher be-

wahrte Ruhm der guten Mannszucht bei dem Abmarsch nicht verloren gehen möge."

Das in Canada noch zurückbleibende Detachement deutscher Truppen, das, wie wir oben ersehen haben, aus 650 Mann bestehen sollte, wurde am 1. Juni aus allen Regimentern zusammengesetzt. Der Oberstlieutenant von Ehrenkrook, der den Befehl über dieses Detachement erhielt, mußte sich deshalb an diesem Tage in Trois Rivieres einfinden, um da seine weiteren Instructionen zu erhalten. Da dieses Detachement unter den directen Befehl des General Carleton kam, der in Canada zurückblieb, so ergingen auch alle Rapporte an denselben. Das Dragoner-Regiment, sowie die Jäger-Compagnie gaben keine Leute zu diesem Detachement*).

Das Dragoner-Regiment hatte bisjetzt noch keine Pferde erhalten und blieb auch während des ganzen Krieges großentheils ohne solche. Obgleich diese Truppe ganz cavaleriemäßig eingekleidet war, und bocklederne Hosen mit steifen Stiefeln, Stulphandschuhe, Kartusche und große Pallasche trug, so mußte es doch wie ein anderes Infanterie-Regiment exerciren und marschiren. Dabei trug man kurze Karabiner. Um diesem Regimente in Bezug auf die Kleidung eine Erleichterung zu verschaffen, ließ Riedesel diesem wie auch seinem Infanterie-Regiment leinene, lange Hosen machen, wie solche von den Einwohnern im Sommer dort getragen wurden, die blau und weiß gestreift waren. Nach und nach erhielten sämmtliche Truppen solche Beinkleider.

Da in den nächsten Tagen wieder ein Schiff nach Europa abging, so benutzte Riedesel diese Gelegenheit, um seine Depeschen und Briefe mitzugeben.

Am 2. setzten sich die deutschen Truppen nach der gegebenen Disposition in Marsch. Das Jägerbataillon unter Barner nahm sein Quartier in Sorel, das Regiment Prinz Friedrich am Ende des Kirchspiels Masquinonge und zu Berthier; das Regiment Riedesel bezog Machiche. Der Stab und die dritte Compagnie vom Regiment Specht nahmen das Quartier zu Cap Madelaine und die zwei übrigen Compagnien dieses Regiments nebst 1 Compagnie

*) Die Jäger-Compagnie befand sich beim leichten Bataillon v. Barner.

vom Regiment von Rhetz, die auf der Südseite des Lorenzflusses überwintert hatten, gingen auf dieser Seite nach Beaucourt und St. Pierre, um sich Sorel zunähern, woselbst sie sich mit ihren Regimentern vereinigen sollten.

Am 4. Juni übernahm der Oberstlieutenant v. Ehrenkrook das ihm zugetheilte Detachement; zu diesem gaben:

Das Grenad.-Bataillon:	— Stabsoffic.	1 Capit.	1 Offic.	6 Unter-Offic.	72 Gem.
„ Reg. Pr. Friedrich:	— „	1 „	2 „	8 „	91 „
„ „ v. Rhetz	1 „	1 „	2 „	7 „	91 „
„ „ v. Riedesel	— „	— „	2 „	7 „	91 „
„ „ v. Specht	— „	1 „	2 „	7 „	91 „
„ Bataill. v. Barner	— „	1 „	1 „	6 „	68 „
„ Reg. H.-Hanau	— „	1 „	2 „	7 „	96 „
In Summa:	1 Stabsoffic.	6 Capit.	12 Offic.	48 Unteroffic.	600 Gem.

Zusammen also 667 Mann*).

---

*) Nach einem Bericht vom Adjutanten Cleve vom 1. Juni 1777 waren die braunschweig'schen Truppen noch 3958 Mann stark; nämlich:

Soll sein:

Gen.-Stab:	6 Offic.	7 Unter-Offic.	— Spiell.	6 Gem.	4 Knechte
Drag.-Regiment:	20 „	33 „	8 „	246 „	29 „
Gren.-Bataill.:	19 „	45 „	20 „	452 „	28 „
Reg. Pr. Fried.:	27 „	62 „	15 „	535 „	41 „
Reg. v. Rhetz:	27 „	62 „	15 „	535 „	41 „
Reg. v. Riedesel:	27 „	62 „	15 „	535 „	41 „
Reg. v. Specht:	27 „	62 „	15 „	535 „	41 „
Bataill. Barner:	24 „	56 „	14 „	528 „	36 „
In Summa:	177 Offic.	389 Unteroffic.	102 Spiell.	3372 Gem.	261 Knechte.
Bestand am 1. Januar:	176 „	382 „	95 „	3052 „	253 „
Fehlen:	1 Offic.	7 Unteroffic.	7 Spiell.	320 Gem.	8 Knechte.

Sollbestand: 4301 Mann.
Wirklicher Bestand: 3958 Mann.

Fehlen demnach: 343 Mann.

Davon waren krank: 76 Mann.
Vermißte: 262 „
Arretirte: 5 „

zusammen 343 Mann.

Am 5. brach der General Riedesel mit seiner Suite von Trois Rivieres auf, er machte die Tour zu Schiffe und blieb die erste Nacht in Masquinonge, wohin auch der Brigadier Specht mit seinem Regiment marschirt war. Am 6. war das deutsche Generalquartier in Sorel, wo auch das 67. Regiment unter dem tapfern und in der ganzen Armee wohlbekannten Oberst Amstruther eingetroffen war. Dieses Regiment war eins der besten in der englischen Armee; es hatte sich unter seinem tapfern Führer bei allen Gelegenheiten ausgezeichnet; es gehörte zu der Brigade des Brigadiers Hamilton, und sollte vorläufig hier liegen bleiben, um die Transportschiffe, sowie die bedeutenden Magazine zu decken.

Am 7. nahm der General Riedesel sein Quartier im Kirchspiel Chambly, diesseits des Forts. Das leichte Bataillon von Barner und das Grenadierbataillon Breymann waren daselbst Tags vorher eingetroffen und hielten Rasttag. Beim Fort Chambly beginnen die Rapiden, die sich 2 Lieues aufwärts bis nach St. Therese erstrecken, wodurch das Weiterbringen der Truppen sehr aufgehalten wurde, denn da die Schiffe nicht über diese seichten und reißenden Stromstellen gebracht werden konnten, so mußten diese, sowie alle darauf befindliche Bagage auf Wagen zu Lande weiter gebracht werden. Diese Wegstrecken nannte man dort Portagen, weil man auf diesen, da sonst das nöthige Fuhrwerk fehlte, Schiffe, Canots und alle Effekten tragen mußte. Erst in St. John und St. Therese erhielten die Regimenter ihre Schiffe, wie ihre Bagage wieder. Am 8. nahm der General sein Quartier oberhalb des Forts Chambly. Hier blieb er vorläufig.

Am 10. traf der General Philipps hier ein, und dinirte beim General Riedesel; desgleichen kam auch gegen Abend der General Bourgoyne hier an und nahm sein Quartier in einem nahen Orte unterhalb des Forts. Am Morgen des 11. ging der General Philipps wieder weg nach St. John; statt dessen kam der General Bourgoyne wieder dahin und frühstückte bei dem deutschen General. Um 12 Uhr ging Letzterer ebenfalls nach St. John, Riedesel hingegen begab sich zur selben Zeit nach St. Therese,

wo er beim Obersten Mackensie, dem Commandeur des 31. Regiments, zu Mittag aß. Dieses Regiment war eins von denen, die bestimmt waren, in Canada zurückzubleiben. Von hier aus ging Riedesel nach St. John, das er seit dem vorigen Jahre ganz verändert fand. Man hatte den ganzen Winter hindurch an den Befestigungswerken mit großer Anstrengung gearbeitet und diese verbessert und mehr ausgedehnt. Für den Commandanten und die Officiere waren neue Häuser gebaut und für 500 Soldaten bequemere Baracken errichtet worden. Außer den großen Magazinen hatte man Back-, Brau- und Arbeitshäuser etablirt, in denen Schmiede und allerlei sonstige Handwerker arbeiteten, die zum Schiffsbau nöthig waren. Dieser Ort hatte jetzt mehr das Ansehen einer befestigten Stadt. Dem General Riedesel räumte man zu seiner Wohnung ein sehr nettes Haus dort ein.

Am 12. des Morgens kam der General Carleton im Fort an, um den daselbst versammelten Theil der Armee nochmals zu inspiciren, und mit dem General Bourgoyne und den übrigen Befehlshabern, die dort anwesend waren, noch Mehreres zu besprechen. Sämmtliche Officiere machten dem von der Armee scheidenden General, der sich in dieser alle Herzen gewonnen hatte, die Aufwartung, sie waren alle tief bewegt. Mittags speiste die ganze Generalität beim General Philipps und noch während man an der Tafel saß, traf ein Courier aus Quebeck mit der Nachricht ein, daß 15 Transportschiffe aus Europa im dortigen Hafen angelangt seien. Die ganze Flotte, die erwartet wurde, bestand aus 39 Segeln, die noch Truppen und andere Bedürfnisse aus Europa brachte. Von England kamen auch die erwarteten 11 Compagnien Infanterie an. Von Hanau kamen 400 Jäger mit, die zu dem deutschen Corps zu stoßen bestimmt waren. Von Braunschweig war der Capitain Thomä mit Rekruten, Montirungsstücken, Geldern und Depeschen, auch war noch ein Lieutenant, Namens Ruth mitgekommen. Das eine Schiff, Isabelle Dorothea, auf dem sich noch 100 braunschweig'sche Rekruten befanden, war noch nicht mit angekommen; es hatte sich während der Fahrt von den anderen Schiffen getrennt. Der Capitain Thomä erhielt die Weisung, mit seinen Rekruten und Vorräthen nach Trois

Rivieres zu gehen und diese dort zu lassen, für seine Person aber dem General Riedesel zu folgen.

Auch Riedesel's Gattin und seine 3 Kinder waren mit dieser Flottille glücklich in Canada angekommen. Diese Nachricht erschütterte ihn auf das Freudigste und alle Anwesenden tranken, da man noch bei Tische saß, auf das Wohl der Neuangekommenen. Die Schiffe kamen Allen erwünscht an, Der und Jener hatte noch Etwas mit diesen vor dem Beginn des Feldzugs erwartet. —

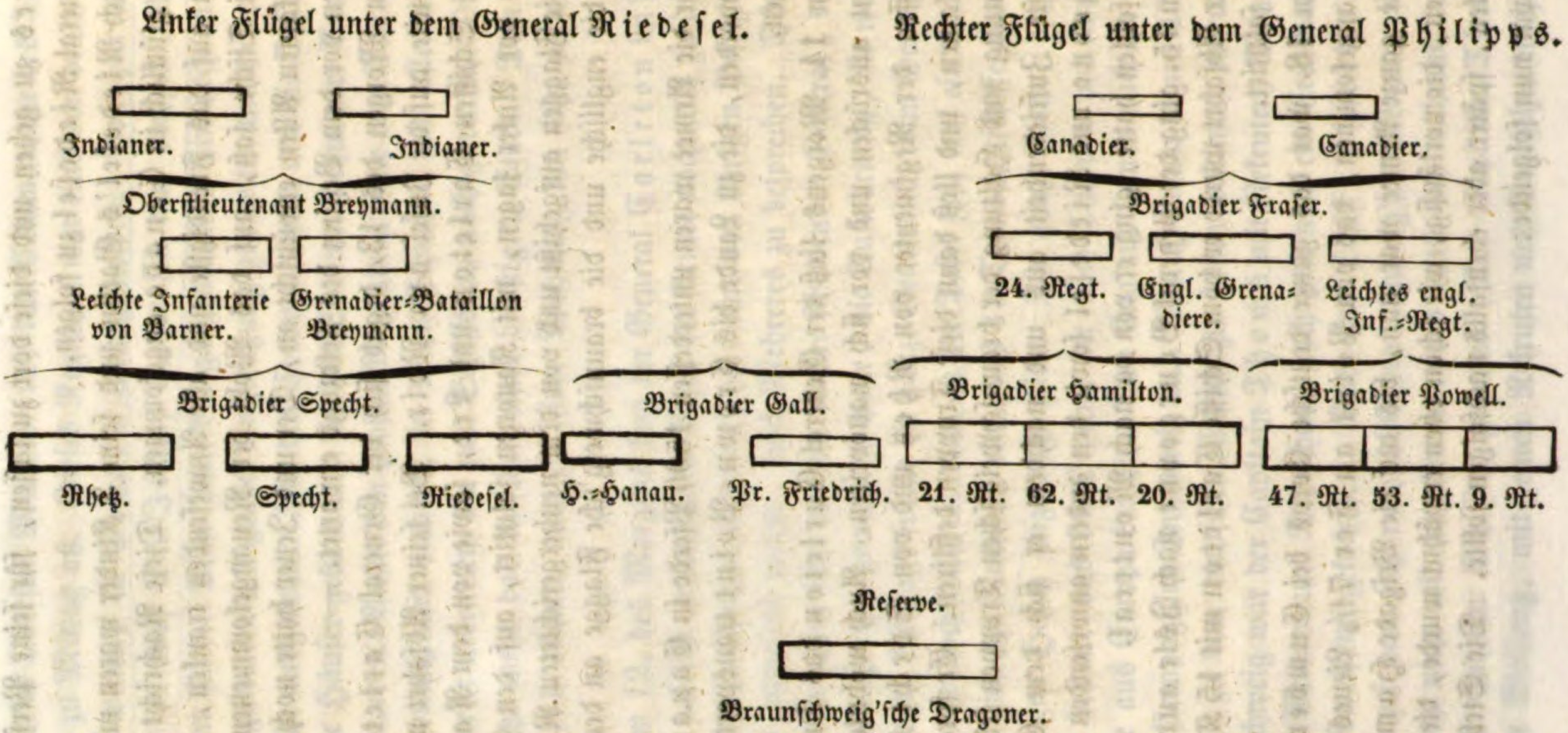
Am Morgen des 13. begab sich der General Carleton mit seiner Suite auf die Insel aux Noix. Bei seiner Abfahrt wurde er von den Schiffen Carleton und Lee, sowie von dem Radeau, die noch vor Anker lagen, mit Kanonen salutirt, auf den Schiffen waren die Flaggen aufgehißt und von dem neuhergerichteten Radeau wehten die englische und die braunschweig'sche Flagge an den beiden Masten.

Für die Armee waren unterdessen 1500 Pferde in Canada aufgekauft worden, die zu Lande bis Crown-Point transportirt werden sollten.

Am 14. Morgens ließ der General Carleton das Dragoner-Regiment ausrücken und vor sich manövriren. Auch wohnte er dem Ausschiffen der Regimenter von Rhetz und von Specht bei, die eben ankamen, und ließ dann diese Truppen defiliren. Er sprach über die Ordnung und Haltung der braunschweig'schen Truppen seine vollkommenste Zufriedenheit aus und nachdem er sich dem Generale Bourgoyne und Riedesel sowie den andern anwesenden Officieren empfohlen hatte, ging er von da nach Montreal.

Am 15. ging der General Bourgoyne nach Isle aux Noix; bei seiner Abfahrt wurde er vom Schiffe Carleton mit 15 Kanonenschüssen salutirt.

Am 18. war das ganze deutsche Corps bei Cumberlands Head angekommen, das von Point au Fer 7½ Lieues entfernt ist. Die ganze Armee war nun, bis auf die Brigade Hamilton, zusammen, die vorläufig, wie schon oben erwähnt wurde, die Magazine decken, später aber ebenfalls nachfolgen sollte. Die Stellung der Armee war nun folgende:


Linker Flügel unter dem General Riedesel.
Rechter Flügel unter dem General Philipps.
Indianer.
Indianer.
Oberstlieutenant Breymann.
Leichte Infanterie von Barner.
Grenadier-Bataillon Breymann.
Canadier.
Canadier.
Brigadier Fraser.
24. Regt.
Engl. Grenadiere.
Leichtes engl. Inf.-Regt.
Brigadier Specht.
Brigadier Gall.
Brigadier Hamilton.
Brigadier Powell.
Rhetz.
Specht.
Riedesel.
H.-Hanau.
Pr. Friedrich.
21. Rt.
62. Rt.
20. Rt.
47. Rt.
53. Rt.
9. Rt.
Reserve.
Braunschweig'sche Dragoner.

General-Disposition der Armee.

„Zu dem avancirten Corps der Armee unter dem Commando des Brigadier Fraser, bestehend aus der englischen leichten Infanterie, den englischen Grenadieren und dem 24. Regiment, werden die Canadischen Corps vom Capitain Monen und Boucherville, ingleichen das Detachement des Capitain Fraser und ein Corps Wilder zugerechnet. Die braunschweig'schen Jäger, Grenadiere und leichte Infanterie von Barner, unter der Ordre des Obristlieutenant Breymann, werden die Reserve-Corps formiren, und niemals in der Linie campiren. Das braunschweig'sche Dragoner-Regiment wird ebenfalls außer der Linie campiren, und ist für's Erste zur Bedeckung des Hauptquartiers bestimmt. Gleichfalls werden die Proviant-Corps von Peters und Jessop außerhalb der Linie sein. Die Rekruten vom 33. Regiment, unter Commando des Lieutenant Nutt, werden für das Gegenwärtige an Bord der Flotte dienen. Nach der ersten Bewegung wird die Armee in folgender Schlachtordnung campiren, und wird damit fortgefahren, bis es anders befohlen wird.

Linker Flügel:

Brig. Specht.			Brig. Gall.	
Regiment v. Rhetz.	Regiment v. Specht.	Regiment v. Riedesel.	Regiment Pr. Friedrich.	Regiment H.-Hanau.
1. deutsche Brigade.			2. deutsche Brigade.	

Rechter Flügel.

Brig. Hamilton.			Brig. Powell.		
21. engl. Regiment.	62. "	20. "	47. "	53. "	9. "
2. englische Brigade.			1. englische Brigade.		

Soll die Armee in 2 Linien campiren, so setzen sich die zweiten Brigaden hinter ihre ersten von der Nation. Die Herren Brigadiers werden allezeit bei ihren Brigaden campiren."

Am 19. Morgens ließ der General Bourgoyne die ganze Armee unter's Gewehr treten, er ritt die Fronte ab und bestimmte den Aufbruch auf den folgenden Tag, wobei befohlen wurde: daß die Armee bis zum 30. Juni mit Lebensmitteln versehen werden sollte. —

Ehe wir hier den Gang der kriegerischen Ereignisse weiter verfolgen, sei es gestattet eine Episode einzuflechten, die zu eng mit Riedesel's Leben verwoben ist, als daß wir solche davon trennen könnten; wir meinen hier die Reise seiner Gemahlin und seiner 3 Kinder von Europa nach Amerika, die von nun an bei ihm bleiben und einen großen Theil seiner Gefahren mit ihm theilen sollten.

Zwar hat die vortreffliche und seltene deutsche Frau ihre Reise wie ihre Erlebnisse in dem fernen Welttheil in einem besondern Buche sehr interessant selbst beschrieben, das den Titel: „die Berufsreise nach Amerika" führt, und welches damals in der gebildeten Lesewelt so viel Sensation erregte, daß es schnell hinter einander mehrere Auflagen erlebte und in mehrere fremde Sprachen übersetzt wurde; allein nur Wenige noch werden heutigen Tages von diesem Buche wissen, das im Jahr 1801 *) als zweite deutsche Auflage erschien.

*) Berlin bei Haude und Spener.

Eine so weite und beschwerliche Reise zu jener Zeit zu unternehmen, war wahrhaftig keine Kleinigkeit; es gehörte viel Muth und Charakterstärke dazu, vor allen den Gefahren nicht zurückzuschrecken, die in großer Mannigfaltigkeit zu überwinden waren. Die Straßen in Deutschland und in den benachbarten Staaten waren großentheils in einem sehr schlechten Zustande, man konnte nur kleine Tagereisen zurücklegen und am Abend fand man eine erbärmliche Herberge, wo man nach der größten Ermüdung sein Haupt nur mit Besorgniß zur Ruhe legen konnte; vielleicht fand man nicht einmal eine solche, und mußte daher die Gastfreundschaft eines Unbekannten in Anspruch nehmen. Die Landstraßen waren obendrein noch sehr unsicher, allerlei verrufenes Gesindel trieb sich auf denselben oder in den einsam liegenden Wirthshäusern herum, um vom Raube oder von noch größern Verbrechen sein Dasein zu fristen. Und war man glücklich zum Hafen gelangt, welchen neuen Gefahren war man auf der langwierigen Seereise über den weiten Ocean ausgesetzt? Und war auch dieser glücklich überschifft, wie fand man es drüben im unbekannten neuen Welttheil, in dem ein erbitterter Krieg zwischen zwei sich tief hassenden Nationen geführt wurde? Und diese Reise unternahm eine Frau mit 3 kleinen Kindern, über welche die Mutterliebe und Mutterpflicht auch noch zu wachen hatte. Und war drüben der Vater und Gatte noch zu finden? Er konnte hunderte von Meilen von der Küste entfernt im Lande sein, wohl gar im Gebiete des Feindes; und fand man ihn noch gesund, noch am Leben? Die feindliche Kugel konnte ihn erreicht haben, vielleicht lag er im Hospital unter den Messern der Wundärzte, oder ruhte schon in fremder Erde. —

An Alles dieses hatte wohl die muthige Frau gedacht, aber sie ließ sich durch nichts von ihrem Vorhaben abschrecken; sie hatte dem geliebten Gatten das Versprechen gegeben, ihm zu folgen und als ehrliche deutsche Frau wollte sie ein solches auch halten.

Frau von Riedesel war Ende März, also wenige Wochen nach der Abreise ihres Mannes von einer Tochter glücklich entbunden worden; kaum war sie genesen, so traf sie alle Anstalten zur Abreise. Wir wollen nun aus ihrem Buche einen kurzen Auszug dieser Reise hier wiedergeben.

Die Generalin von Riedesel reiste am 14. Mai 1776, Morgens 5 Uhr, aus Wolfenbüttel ab; sie nahm ihre drei Töchterchen natürlich mit, von denen Gustchen, die älteste, 5 Jahre, Fritzchen, die zweite, 2 Jahre und Carolinchen, die jüngste, erst 10 Wochen alt war. Zur Bedienung wählte sie nur ein Mädchen und einen schon bejahrten Jäger, Namens Rockel, der, treuergeben, seine Herrin nicht verlassen wollte.

Die Generalin reiste über Mastricht und Brüssel, schiffte sich in Calais ein und kam am 1. Juni in Dover an. Die Ueberfahrt unternahm die Reisende in einem gemietheten kleinen, aber netten Schiffe, die nur 5 Stunden dauerte, und wobei Alles wohl und munter blieb. Von Dover nach London nahm die Generalin eine Postkutsche, da sie ihren Wagen in Calais zurückgelassen hatte. Am 1. Juni kam sie in London an, also an demselben Tage, an dem ihr Mann in Quebeck landete. Hier fand sie mehrere Bekannte, namentlich einen General von Schlieffen, mit dem ihr Mann aus dem 7jährigen Kriege her noch befreundet war. Auch an mehrere vornehme Damen hatte sie Empfehlungen von der Erbprinzessin von Braunschweig erhalten*).

Vergeblich hatte Frau von Riedesel in London auf eine gute Gelegenheit zur Ueberfahrt nach Amerika gewartet, und als sich diese ihr in ihrer Ungeduld nicht bot, so ging sie von da am 10. Juni nach Bristol ab, um da eher eine solche zu finden. Am 11. kam sie dort an und traf hier die Madame Foy, die bereits davon avertirt war und für ein passendes und gutes Unterkommen gesorgt hatte.

Bisher hatten die Zerstreuungen der Reise, sowie die Neuheit so mancher Dinge wohlthuend auf die Generalin sowohl, wie auf ihre Kinder und Leute gewirkt, jetzt aber, bei der steten Verzögerung der Weiterreise, dabei in einem fremden Lande, dessen Sprache sie nicht verstand, mußte sie das Nächste ihrer Zukunft, die nur von Gefahren aller Art begleitet sein konnte, um so schmerzlicher empfinden; sie fühlte sich verlassen, gab sich trüben Gedanken hin und bei all' ihrer sonstigen

---

*) Die damalige Erbprinzessin von Braunschweig war, wie schon erwähnt, eine geborne Prinzessin von Wales.

Seelenstärke und ihrer natürlichen Heiterkeit, war die arme Frau bisweilen so gebeugt, daß sie sich eines Tages in ihr Zimmer einschloß und sich ausweinte. Aber das währte nicht lange, sie nahm sich vor, alles Ungemach zu überwinden und ihre Lage möglichst zu verbessern, wobei sie sich auch entschloß, die englische Sprache zu erlernen. Sie hatte es in einigen Wochen so weit gebracht, daß sie das Nöthigste sprechen und auch die Zeitungen lesen konnte.

Die Abreise der Generalin von Bristol hing nicht nur von einer Gelegenheit, sondern auch von der Mitreise der Madame Foy ab, denn ihr Gatte hatte ausdrücklich bestimmt, daß seine Gemahlin nur in deren Gesellschaft, oder in der einer andern anständigen Dame reisen sollte. Nun hatte sich zwar einige Male eine günstige Gelegenheit zur Ueberfahrt geboten, allein Madame Foy war nicht zu bewegen, diese zu benutzen, weil sie erst Briefe von ihrem Manne abwarten wollte. Darüber ging nun ein Monat über den andern hin und schon nahte die späte Jahreszeit, wo es nicht rathsam schien eine so weite Seereise zu unternehmen. Da langte endlich der langerwartete Brief vom Capitain Foy an, aber damit waren noch nicht alle Schwierigkeiten gehoben, denn dessen Frau, die von sehr schwankendem Charakter war, hatte noch allerlei Bedenklichkeiten. Als nun auch diese durch die Bitten und Thränen der Frau von Riedesel gehoben waren, so wurde denn endlich gepackt und die Abreise bestimmt. Der englische Minister, Lord Germain, hatte den Damen bereits ein nettes Schiff zur Verfügung gestellt. Aber so nahe am Ziele, besann sich die unentschlossene Madame Foy noch im letzten Augenblicke anders, denn Bekannte und Verwandte hatten sie wieder wegen der späten Jahreszeit besorgt gemacht. Sie ließ den schon gepackten Wagen wieder in ihre Wohnung zurückfahren und alle Ueberredungskunst der Generalin scheiterte hier an dem Eigensinn der launigen Dame. Aufgebracht darüber wollte die Getäuschte mit der unzuverlässigen Frau nichts mehr zu thun haben, sie beschloß daher die Reise allein zu unternehmen, wenn es nicht anders ginge. Sie ließ daher schnell ihre Sachen zusammenpacken und ging nach Portsmouth, wo ein königliches Schiff erwartet wurde, das nach Amerika segeln sollte. Leider kam dieses nicht zur bestimmten Zeit an, trotzdem die Generalin 6 Wochen darauf

wartete; die Jahreszeit war schon zu weit vorgerückt, so daß alle Wohlmeinenden von der Ueberfahrt abriethen. Die Generalin mußte sich daher in das Unvermeidliche ergeben und das Frühjahr in England abwarten. Sie beschloß vorläufig in Portsmouth zu bleiben, da sie aber hier einen Herrn Young mit seiner Frau traf, der früher im 7jährigen Kriege Adjutant des Erbprinzen von Braunschweig gewesen war, und daher auch ihren Gemahl gut kannte, so ging sie auf Zureden dieser Leute mit diesen wieder nach London.

Sie kam Ende September in England an, wo sie mit ihren Kindern und Leuten Logis und Kost bei Young's gegen eine Vergütung nahm, da aber die Dame vom Hause mancherlei Eigenheiten hatte, die der feinfühlenden Generalin nicht zusagten, so nahm die Letztere ein Privatlogis, in dem sie sich recht wohl befand.

Der Aufenthalt einer solchen Frau in London erregte selbst in dieser volkreichen Weltstadt hier und da Aufmerksamkeit, da sie namentlich an mehrere hochgestellte Personen empfohlen war. So äußerte sogar die Königin den Wunsch, die muthige Frau bei sich zu sehen, und so blieb denn nichts Anderes übrig, als diesem zu willfahren und sich am Hofe vorstellen zu lassen.

Am Neujahrstage 1777 fand die Vorstellung statt, wobei die Generalin sehr gnädig von dem König sowohl als der Königin aufgenommen wurde. Der König sagte ihr, daß er sich nach ihrem Manne erkundigt und in Erfahrung gebracht habe, daß derselbe sich ganz wohl befinde.

Die Generalin war genöthigt, bis zum Frühling in London zu bleiben. General Bourgoyne, der zu dieser Zeit nach Amerika zurück wollte, hatte Riedesel versprochen, seine Gattin auf seinem Schiffe mitzunehmen, da ihr aber in London gesagt worden war, daß man auf einem Kriegsschiffe keine Bezahlung annähme, sie mithin vom Capitain desselben immer abhängig sein würde, so zog sie es vor, auf einem Kauffahrer sich einzuschiffen. Ein reicher Banquier, Namens Watson, hatte sein Schiff, das dazu bequem eingerichtet war, der Reisenden angeboten und um diesem Fahrzeug mehr Ansehen zu geben, hatte General Howe 60 Soldaten mit 2 Officieren zur Ueberfahrt eingelegt. Der edle Charakter der Frau von Riedesel hatte der

Madame Foy ihr Benehmen, das an all' der Verzögerung schuld war, verziehen, sie schrieb deshalb an dieselbe nach Brighton: ob sie die Reise mitmachen wolle? und diese willigte gern ein. Beide Frauen kamen verabredetermaßen in Portsmouth zusammen und schifften sich am 15. April 1777 daselbst ein. Die Flotte, 31 Segel stark und theils aus Kriegsschiffen, theils aus Kauffahrern bestehend, lichtete am 16. die Anker und nahm zuerst ihren Cours nach Plymouth zu. Am ersten Tage waren fast Alle erkrankt, aber am nächsten ging's schon besser. Auch die Kinder waren recht unwohl; wenn sie aber die Mutter fragte, ob sie lieber aushalten oder zurückkehren wollten, so antworteten sie doch: „o, wir wollen lieber krank sein, wenn wir nur zum Papa kommen!"

Um aller dieser liebenswürdigen Einzelheiten erwähnen zu können, fehlt hier der Raum, es ist aber rührend, mit welcher Liebe die Kleinen an ihrem Vater hingen, die deshalb die Mutter immer vertrösten mußte, weil ihnen die Zeit zu lang währte, ehe sie zu diesem kamen. So rauh auch sonst die englischen Matrosen sind, so haben sie die Kinder doch außerordentlich gern, weshalb sie sich Alles von diesen gefallen ließen und sie überall mit herumschleppten.

Die Generalin gab dem Säugling die Nahrung selbst, sie hatte diesen daher, wie auch die beiden andern Kinder des Nachts bei sich und wusch und kleidete auch dieselben selbst an. Sie führt von nun an eine Art Tagebuch, das zum Theil sehr interessant ist, denn es enthält nicht nur die Begebenheiten auf ihrer Reise, sondern auch eine Schilderung des Schiffslebens, der Gebräuche der Seeleute und Soldaten und dergleichen mehr. Der Raum ist hier jedoch zu beschränkt, um Mehreres anführen zu können.

Vom 5. zum 6. Mai hatte die Flotte einen heftigen Sturm zu bestehen. Bei dem ungeheuern Schwanken des Schiffes war der Generalin nur darum bange, eines ihrer Kinder des Nachts zu erdrücken, die mit ihr im Bette schliefen. Am 7. Mai war Alles wieder ruhig auf dem Meere, es wehte nur noch ein frischer Wind. Als an diesem Tage das Schiff Henri, mit 134 Mann deutschen Truppen an Bord, an dem der Generalin vorüber fuhr, zog es dieser zu Ehren die Flagge auf und die Soldaten auf dem Verdeck riefen freudig: „Es lebe unsere Frau

Generalin und unser guter General!" Sie hob ihre Kinder in die Höhe, um sie, als ihr Bestes, der Mannschaft zu zeigen und antwortete: „Es lebe das Schiff!" worauf die Mannschaft in ein lautes „Hurrah"! ausbrach. Diese an sich unbedeutende Begebenheit war ein Beweis, in welcher Achtung die verehrte Frau bereits bei Denen stand, die sie kannten und mit welcher Liebe man ihr anhing. Es war ihr überhaupt gegeben durch ihre anspruchslose Natürlichkeit, ihren richtigen Takt und ihre Liebenswürdigkeit die Menschen aller Classen gleich für sich einzunehmen.

Am 11. Juni bekamen die Schiffe Quebeck in Sicht; der Jubel auf denselben war groß. Die Generalin sagt darüber: „Die herzerschütternde Freude, die mir die erste Ansicht dieses so sehnlich gewünschten Ziels unserer Reise gab, machte mich an allen Gliedern zittern."

In Quebeck wußte man von der Ankunft der Generalin, denn als sie in den Hafen einfuhr, wurde sie von den daselbst liegenden Schiffen mit Kanonenschüssen salutirt. Mittags 12 Uhr kam ein Boot mit 12 Matrosen ans Schiff gerudert, die sehr aufgeputzt waren, denn sie trugen blanke Helme, grüne Schärpen und waren ganz weiß angezogen; sie überbrachten zugleich einen Brief von ihrem Mann, was die arme Frau erschreckte, denn sie mußte daraus schließen, daß dieser nicht in Quebeck anwesend sei, und so war es auch. Als die Generalin ihren ersten Schreck überwunden hatte, faßte sie sogleich den Entschluß: sich nicht länger in Quebeck aufzuhalten als nöthig war und dann den Gatten aufzusuchen.

Als Frau von Riedesel ans Land kam, fand sie ein Cabriolet, das ihr die Generalin Carleton geschickt hatte, die sie auch ersuchen ließ ihr Logis gleich bei ihr zu nehmen. In diesem Hause wurde sie aufs Freundlichste und Herzlichste empfangen, da sie aber gleich weiter wollte, so nahm sie daselbst nur das Mittagsessen an, für das Logis dankte sie.

Die Generalin reiste am andern Morgen mit ihren Kindern und ihrer Begleitung in einem Schiffe ab; sie fuhr den Lorenzo-Strom hinauf und blieb Abends in einem Flecken, 7 englische Meilen von Quebeck. Am nächsten Tage fuhr sie zu Lande in

3 Kaleschen weiter, das Wetter war schlecht und dabei mußten die Reisenden noch über einige Flüsse übergesetzt werden, was mit großer Gefahr verbunden war. Abends erreichten sie Trois Rivieres und am 13. Juni Montreal. Der General Riedesel befand sich in Chambly, wohin 2 Wege führten. Als die Generalin daselbst ankam, traf sie auf einen Trupp Officiere und daneben den Kutscher ihres Mannes. Die aufgeregte Frau lief gleich auf denselben zu, und fragte nach ihrem Manne, wo sie denn zu ihrem Leidwesen erfuhr: daß ihr derselbe entgegen gefahren sei, aber auf dem andern Wege, so daß er sie verfehlt hatte. Die Officiere nahmen sich der Generalin aufs Zuvorkommendste an; darunter befand sich auch ein Adjutant ihres Mannes, der sie versicherte: daß der General längstens bis morgen Abend wieder zurückkommen würde. So nahe am Wiedersehen und abermals getäuscht, war zu viel, sie fand sich recht niedergeschlagen; das sollte jedoch glücklicher Weise nicht lange währen. Der treue Rockel lauerte mit den Kindern auf der Landstraße, woher sein Herr kommen mußte; er war deshalb mit den Kindern ein Stück auf derselben vorgegangen. Da sah die Generalin eine Kalesche, mit einem Canadenser darin, angefahren kommen, diese hielt still, der Mann sprang heraus und umarmte die Kinder. Nun wußte die Generalin, wer es war, sie lief, ihr jüngstes Kind auf dem Arme, was sie konnte, um zu der Gruppe zu kommen und bald lagen sich die beiden Gatten in den Armen.

So wie auch die Freude der glücklichen Frau über alle Beschreibung war, so erschrack sie doch, als sie ihren Mann näher ins Auge faßte, denn sein Aussehen hatte sich seit ihrer Trennung merklich verändert. Die mancherlei Strapazen, Gemüthsbewegungen und die Veränderung des Klimas hatten ihm das sonst frische Aussehen genommen und seinen Körper abgemagert.

Nur 2 Tage konnten die glücklichen Gatten zusammenbleiben, am dritten mußte der General mit einer Expedition weiter, welcher seine Gattin gern folgen wollte; allein er gab dieses nicht zu, weshalb diese nach Trois Rivieres zurückkehren mußte.

Der General Riedesel hatte indessen schon im ersten Jahre seiner Ankunft seine Frau und Kinder auf das bestimmteste erwartet

und hatte deshalb in seinem Winterquartiere zu Trois Rivieres alle Vorkehrungen zu deren Empfang getroffen.

Als er dort angekommen war, glaubte er nicht anders, als seine Familie bald hier zu sehen, denn er hatte gehört, daß seine Frau schon auf der Reise wäre. Er wußte, daß seine Lieben Mitte Mai aus Deutschland abgereist waren, er konnte deshalb nicht anders vermuthen, als daß dieselben sich im Herbste in England eingeschifft haben würden, und hoffte nun ganz zuversichtlich die übrige Zeit im langweiligen Winterquartiere im Kreise seiner Familie verleben zu können. Er sah sich aber in seinen Erwartungen bald getäuscht, als er einen Brief von seiner Gattin erhielt, woraus er ersah, daß diese erst mit dem kommenden Frühling die Reise antreten könne. Der einzige Trost dabei war ihm noch der: daß seine Lieben sich ganz wohl befanden. Er schreibt in einem Briefe vom 16. April 1777 aus Trois Rivieres unter Anderem an seine Frau:

„Das Schiff the London, welches zu Deiner Ueberfahrt bestimmt war, ist den 8. December zu Quebeck ohne den mindesten Unfall angelangt. Deine Stuben waren für Dich und unsere kleine Familie bequem genug möblirt und eingerichtet; wir hätten also vielleicht einen der glücklichsten Winter, die wir jemals in unserm Ehestande gehabt, zusammen zugebracht. Das ist nun Alles zu Wasser worden! — Aber, Gott hat es so gewollt! Man muß nicht murren, sondern sich seinem heiligen Rathschluß unterwerfen.“

Beim Abmarsch von Trois Rivieres hatte der General alle Anordnungen zum Unterbringen seiner ankommenden Familie getroffen. Er hatte dort während des Winters ein nettes, kleines Haus, mit einem Garten daran, bewohnt; dieses hatte er noch für einige Zeit gemiethet und bei seinem Weggange die Schlüssel dem Großvicar übergeben. Dort hatte er seiner Frau 3 Häuser zum Umgang empfohlen; das eine war das des Großvicars, der eine gebildete Nichte bei sich hatte; das andere war das des Obersten Tonnecourt, der bei der Miliz stand und der auch drei liebenswürdige Töchter hatte, und das dritte war das dortige Nonnenkloster der Ursulinerinnen, in dem junge Mädchen aus guter Familie erzogen wurden. Sie hatte den Brief, in welchem ihr Mann ihr solches schrieb, noch in Quebeck erhalten.

Die Generalin befand sich in Trois Rivieres gar nicht wohl; dazu kam noch die drückende Ungewißheit über das Geschick ihres Mannes, der nun Ereignissen entgegen ging, die die Besorgnisse der zurückgebliebenen Frau in hohem Grade erregen mußten. Sie konnte diese Ungewißheit nicht länger ertragen und von der quälendsten Unruhe gepeinigt, schrieb sie ihrem Gatten und bat ihn inständigst: sie bald nachkommen zu lassen, sie wolle gern alle Gefahren und Mühseligkeiten mit ihm theilen. Der General wollte dieses Anfangs zwar nicht bewilligen, denn nicht nur die Frau war bei dem gewagten Unternehmen zu berücksichtigen, sondern auch die Kinder. Da aber dazumal mehrere Frauen höherer Officiere sich in Amerika befanden, die der Armee folgen wollten, so gab Riedesel endlich den wiederholten Bitten seiner Gattin nach und schrieb ihr: daß er bald für ihre Weiterreise sorgen würde. Er schickte ihr bald darauf den Capitain Willoe, der sie begleiten sollte, und nun traf die muthige Frau gleich ihre Vorkehrungen zur Reise.

Doch folgen wir nun wieder den Operationen der Armee von Canada.

Am 20. Juni in der Frühe wurde statt der gewöhnlichen Reveille der Generalmarsch geschlagen; die Armee stand bald wohlgeordnet unter dem Gewehr, um sich einzuschiffen. Der General Bourgoyne hatte sich mit ziemlichem Pomp an Bord der Lady Marie begeben, von der jetzt ein Geschütz donnerte, das Zeichen, daß die Armee sich in Bewegung setzen solle.

Die Jäger-Compagnie, das leichte Infanterie-Bataillon und das Grenadierbataillon bildeten die Avantgarde; in einer Distance von 200 Schritten folgte das Dragoner-Regiment, in nämlicher Entfernung die Brigade Powell, dann die Brigade Gall und zuletzt die Brigade Specht. Es fuhren immer vier Bateaux neben einander. Schon um Mittag langte die Armee in ihrem Lager zu Ligonier Bay an, nachdem sie 4½ Lieues vorgerückt war.

Der General Fraser war schon Tags vorher mit seiner Brigade als Avant-Corps nach Riviere Bouquet aufgebrochen; dort hatten sich auch noch die letzten 3 Indianerstämme eingefunden, um von nun an bei der Armee zu bleiben, die ungefähr 100 Mann aus-

machten. Die andern Indianer waren bereits voraus und schwärmten bei Crown-Point, wo sie ein feindliches Detachement überfielen, von dem sie 10 Mann tödteten und eben so viele fingen und scalpirten. Am Abend stieß der Washington zur Flotte.

Der General Bourgoyne segelte voraus zum Brigadier Fraser, um so schnell wie möglich nach Crown-Point zu kommen, vorher hatte er jedoch das Commando über die nachfolgende Armee dem General Riedesel übergeben mit der Weisung: so eilig als möglich mit dieser nachzukommen.

Am 23. Morgens 4 Uhr sollte die Armee wieder aufbrechen; der General Fraser erhielt den Befehl, an diesem Tage bis dicht vor Crown-Point zu rücken. Der General Riedesel hatte zur bestimmten Stunde die Armee antreten lassen, allein in dem Augenblick, wo das Einschiffen stattfinden sollte, erhob sich ein solcher Wind und der See wurde so unruhig, daß die vorausgeschickten Fourierschützen, die man vom Lande aus sehen konnte, in steter Lebensgefahr waren. Die größte Gefahr bestand darin, um eine Landspitze, die Pointe de Ligonier, zu kommen, wozu die erwähnten Fourierschützen 4 Stunden Zeit brauchten. Der General Riedesel ließ mehrere Versuche machen, die gefährliche Landzunge zu umschiffen, da sie aber sämmtlich mißlangen, so wollte er die Armee keiner so großen Gefahr aussetzen, er ließ sie deshalb wieder ins Lager zurückgehen. Am 24. des Morgens hatte sich das Wetter wieder beruhigt, die Truppen wurden unverweilt eingeschifft, allein sie waren noch nicht lange auf dem Wasser, als sie von einem furchtbaren Donner- und Hagelwetter überfallen wurden, wobei jedoch zum Glück das Wasser ruhig blieb. Später lagerte sich ein dicker Nebel über die Wasserfläche, der die Umsicht so hinderte, daß die voranfahrenden Tamboure immerwährend schlagen mußten, um den nachfolgenden Schiffen die Richtung anzugeben. Während der Fahrt traf die noch zurückgebliebene Brigade Hamilton ein, welche der General Riedesel sich an die Armee anschließen ließ. Nachdem diese ungefähr 3 Stunden auf dem Wasser war, erhob sich ein heftiger Wind, der die Wellen sehr aufregte, allein die Fahrt mußte fortgesetzt werden. Die Truppen zeigten hierbei die musterhafteste Ordnung und Anstrengung, ruhig und unverdrossen kämpften sie

in den kleinen Schiffen gegen die Gewalt der Wogen und zeigten sich dabei in der Handhabung des Ruders sehr geschickt. Gegen 5 Schiffe wurden bei diesem Sturme verschlagen, die auf der Insel Aux quatres Vents landen mußten, aber schon am nächsten Tage die Armee wieder erreichten.

Der General Riedesel nahm an diesem Tage mit der Armee sein Lager auf der linken Seite des Sees, hinter dem Bouquetfluß, und detachirte zur Deckung der rechten Flanke das Breymann'sche Corps jenseits des Flusses mehr vorwärts; zur Deckung der linken bestimmte er das Dragoner-Regiment. Hier wurde auf 4 Tage Brod gebacken.

Am nächsten Tage brach die Armee Nachmittags bei dem schönsten Wetter wieder auf, passirte das Defilee von Boche fendû und kam in der Nacht in der Botton-Bay an. Am nächsten Tage, als am 26., kam die Armee Morgens gegen 9 Uhr vor Crown-Point an, wo der General Riedesel dem General Bourgoyne das Commando über die Armee wieder übergab. Der General Fraser brach mit seinem Corps sogleich wieder auf, und rückte bis an den Putnamsfluß vor, zwischen Crown-Point und Carillon.

Die Armee wurde hier folgendermaßen vertheilt: die 2 englischen Brigaden unter dem General Philipps besetzten die Ebene um das Fort Crown-Point; das Corps von Breymann das rechte Ufer des Sees, an der Windmühle; der General Riedesel nahm seine Stellung mit den deutschen Brigaden mehr links, auf der sogenannten Chemney-Pointe. Dabei war der Befehl ertheilt: daß ein jeder Flügel „für sich dienen sollte*)." Die Artillerie wurde unter beide Flügel vertheilt, auch wurden Fleschen und Retranchements für die Regimenter der ganzen Armee aufgeworfen. Jeder Flügel erhielt 6 sechspfündige und 2 dreipfündige Kanonen.

Gefangene und Deserteurs hatten ausgesagt, daß der bei Carillon**) stehende Feind gegen 3 bis 4000 Mann stark sei, dort in

---

*) Die beiden Flügel wurden von nun an als 2 selbstständige Corps betrachtet, wovon jedes seinen Retraite-Schuß für sich that.

**) Carillon und Ticonderoga ist hier ein und derselbe Platz.

einem befestigten Lager stehe und Willens sei dieses zu halten. Sie hatten um dasselbe herum Alles rasirt und arbeiteten beständig noch an Verschanzungen. Nach der Genannten Aussage verfuhren dort die Amerikaner mit denen sehr grausam, die sich ihrer Sache nicht anschlossen, denn erst Tags vorher hatten sie 6 solcher Unglücklichen aufgehängt.

In Crown-Point wurde ein Depot errichtet; die Transportschiffe gaben daher hier ihre Ladung ab. Sie segelten darauf nach St. John zurück, um von da neue Vorräthe dorthin zu bringen. Die armirte Flotte war Tags vorher bis Putnams Riviere vorgerückt. Die Armee blieb in ihrer Stellung, denn der General Bourgoyne hatte die Absicht, das feste Lager der Amerikaner anzugreifen und hatte deshalb die Indianer-Corps bereits auf Umwegen vorgeschickt, um dem Feinde in den Rücken zu kommen. Allein um das Unternehmen mit Erfolg ausführen zu können, mußte er erst das schwere Geschütz und die dazu nöthige Munition erwarten.

Am 30. rückte der Brigadier Fraser gegen Carillon vor; er nahm sein Lager auf Five miles Point, das nur 5 englische Meilen von dem letztern Orte entfernt ist. Der Brigadier nahm sogleich eine Recognoscirung des Lagers vor, wobei er so nahe an dasselbe kam, daß man mit Kanonen auf ihn feuerte. Der englische General-Quartiermeister, Oberstlieutenant Carleton, der den General Fraser begleitete, wählte bei dieser Recognoscirung die Plätze aus, wo nächstens die Armee das Lager beziehen sollte.

Nachdem ein Detachement von 1 Stabsofficier und 200 Mann bei Crown-Point zurückgelassen worden war, um die dortigen Depots zu decken, brach die Armee am 1. Juli Morgens 5 Uhr wieder auf und fuhr in ihren Bateaux in 2 Colonnen ab. Das Corps des Gen. Philipps machte die zur Rechten aus und hielt das westliche Ufer des Sees, das Corps des General Riedesel hingegen, zur Linken, das östliche Ufer. Die Dragoner formirten die Avantgarde des Ganzen. Der Capitain Fraser war mit den Indianern und Canadiern 2 Meilen über des Brigadier Fraser letztes Lager bei Five miles Point vorgerückt gewesen und stand bei Three miles Point; an

diesem Tage rückte der Erstere mit seiner Brigade bis dahin vor, der Capitain Fraser hingegen nahm eine Stellung zur Rechten, auf dem Wege nach der Sägemühle. Die Flotte ging bis Three miles Point vor, beinahe auf Kanonenschußweite vom feindlichen Lager. Der rechte Flügel der Armee bezog sein Lager an der Stelle, wo der Brigadier Fraser gestanden hatte, der linke Flügel hingegen, unter dem General Riedesel, lagerte auf dem östlichen Ufer, dem rechten Flügel gegenüber. Das Breymann'sche Corps rückte auf der nämlichen Seite bis an den linken Flügel der Flotte vor. Vom Commandeurschiffe, dem Royal George, konnte man die feindliche Stellung genau übersehen. Die Stärke der Amerikaner schätzte man auf 4 bis 5000 Mann, die aus 12 Regimentern bestand und in 4 Brigaden eingetheilt war, die vom General St. Clair befehligt wurden.

Die feindliche Stellung war auf der rechten Flanke durch das Fort Independent gedeckt, das auf einer nicht unbedeutenden Anhöhe angelegt und durch drei übereinanderliegende Fortificationslinien befestigt war. Es war durch ein Wasser vom Fort Carillon getrennt, das auf der andern Seite lag und welches keine andern, als die noch alten französischen Werke hatte. Auf dem Wasser zwischen den beiden Forts lagen 4 armirte Schiffe, vor denen eine Brücke angelegt war, welche die Verbindung zwischen den beiden Forts unterhielt. Vor dieser Brücke war eine mächtige eiserne Kette über das Wasser gezogen, die den ersten Anlauf der Angreifenden aufhalten sollte. Links vom Fort Carillon war auf einer Anhöhe noch eine Verschanzung angelegt, die den linken Flügel der feindlichen Stellung deckte, namentlich nach der Sägemühle hin. Vom Fort Carillon bis zu dieser Verschanzung waren am Fuße der Anhöhen Gräben und Batterien angelegt. Das Fort Carillon war mit der Hälfte der Truppen, mit 6 Regimentern oder 2 Brigaden besetzt, die dritte Brigade lag im Fort Independent und eine vierte lag außerhalb der Forts vertheilt. Dies war die Stellung der Amerikaner, als der General Bourgoyne vor Carillon ankam.

Bis zum Mittag des 2. Juli war von feindlicher Seite Alles ruhig geblieben, allein gegen 12 Uhr eröffnete der Feind das Feuer und beschoß das Corps des Capitain Fraser, das zunächst stand, mit

grobem Geschütz. Im feindlichen Lager bemerkte man eine große Bewegung, woraus man abzunehmen glaubte, daß der Feind einen Theil seiner Verschanzungen verlassen wolle. Hierauf erhielt der Brigadier Fraser den Befehl, mit seinem Corps, das in einem Holze stand, gegen die Schanzen des Feindes vorzurücken. Der General Philipps zog sich mit dem rechten Flügel noch mehr rechts über das Fraser'sche Corps, setzte sich bei der Sägemühle und ließ solche sogleich besetzen. Die Indianer gingen zuerst auf die feindlichen Verschanzungen mit großer Kühnheit los, wurden dort aber von dem Feinde herzhaft empfangen. Es kam nun zu einem hartnäckigen Kampfe. Der General Riedesel war unterdessen auf seinem linken Flügel mit dem Breymann'schen Corps ebenfalls vorgegangen, und stellte dieses vor dem Fort Independent, hinter dem Flusse Petit Marais auf. Der ganze linke Flügel ging in die Stellung vor, die vorher der Oberstlieutenant Breymann eingenommen hatte. Der Letztere wurde gegen Abend vom Fort Independent aus der Batterie unten am Wasser canonirt. Trotzdem der Feind die beiden Corps stark beschoß, so war die Wirkung an diesem Tage doch eine sehr unbedeutende geblieben, denn vom Breymann'schen Corps war nur ein Mann verwundet und vom Fraser'schen 2 Artilleristen todt. Beim Angriff auf die Befestigungen waren von englischer Seite 1 Officier und einige Mannschaften erschossen und verwundet worden, die Amerikaner verloren 1 Officier und etliche 20 Mann.

Am 3. setzte der Feind seine Canonade fort, sonst blieb es auf beiden Seiten ziemlich ruhig. Nachmittags kam das Radeau mit den schweren Geschützen an, von deren Wirkung man sich nicht wenig versprach. Die Amerikaner verstärkten die Verschanzungen auf dem linken Flügel mit 1 Bataillon aus dem Fort Independent. Der Capitain Fraser mit seinen Indianern und canadischen Freiwilligen wurde auf den linken Flügel zum General Riedesel geschickt, um diesen zu verstärken. Da man erfahren hatte, daß eine feindliche Verstärkung von 800 Mann mit einem Transport von New-Hampshire nach dem Lager unterwegs sei, so sollte der Capitain Fraser diesen aufheben; allein er kam zu spät, denn die Verstärkung war schon im Lager eingetroffen. Der General Riedesel schickte den

Capitain Gerlach mit 100 Mann zum Recognosciren aus, um einen Weg aufzufinden, auf welchem man das Fort Independent umgehen und dem Feind in den Rücken kommen könnte.

Um den Oberstlieutenant Breymann im Nothfall besser unterstützen zu können, ließ der General Riedesel am 4. seine Infanterie zwischen seine Flügel und das Breymann'sche Corps vorrücken. Auf Befehl des Obergenerals mußte die Brigade von Gall auf die Westseite des Sees übersetzen und den Platz der englischen Brigaden beziehen, den der General Philipps vorher eingenommen hatte.

Da das Radeau wegen seines tiefen Ganges und seiner Unbehülflichkeit nicht bis auf Schußweite an den Feind heran konnte, so wurden die schweren Geschütze abgeladen. Der Ingenieur-Capitain Twis suchte auf dem linken Flügel einen Platz auf, um auf diesem 2 Batterien zu placiren, die von hier aus die beiden Forts beschießen sollten. Am 5. Abends steckte der Feind alles Holz- und Strauchwerk vor seinem Lager in Brand, da aber der Wind nach diesem zu ging und das Feuer sich demselben näherte, so geriethen die Amerikaner in eine große Bewegung; sie befürchteten, daß das Feuer zu nahe kommen und ihre Magazine in Brand gerathen könnten. Der General Riedesel, der solches bemerkte, ließ seine Truppen einschiffen, als wenn er Miene zum Angriff machen wollte, der General Bourgoyne ließ die Stellung der Geschütze verändern, um den Angriff zu unterstützen. Hierauf rückten die Amerikaner heraus und canonirten stärker. Darüber wurde es Nacht und als der Feind sich zurückzog, ließ der General Riedesel seine Truppen wieder ausschiffen und ins Lager rücken. Er hatte gleich keinen ernstlichen Angriff erwartet; er hoffte durch diese Bewegung den Feind zum Verlassen des Lagers zu nöthigen, und hatte sich in seinen Erwartungen nicht getäuscht. In der Nacht sah man im feindlichen Lager ein Magazin brennen und als der Tag anbrach, sah man mit Erstaunen, daß der Feind seine so wichtige Stellung verlassen hatte. Der General Riedesel ließ sogleich seine Truppen einschiffen und besetzte das Fort Independent, der General Fraser hingegen besetzte das Fort Carillon. Man fand im feindlichen Lager 80 Geschütze, 5000 Tonnen Mehl und viel Fleisch, 15000 Ge-

wehre, viele Munition, 200 Ochsen, viele andere Victualien, Equipage und Zelte.

Daß der Feind dieses Alles im Stich ließ, ist um so unbegreiflicher, als das Lager noch nicht cernirt war, sondern demselben die Verbindung mit Neuhampshire noch offen geblieben war, wohin ein guter Weg führte. Es mußte große Bestürzung und Entmuthigung im feindlichen Lager geherrscht haben, daß man sich nicht einmal die Zeit nahm, die Vorräthe zu vernichten und das Andere zu retten.

Der General Bourgoyne ertheilte nach diesem Vorgange folgende Disposition:

„Der Brigadier Fraser mit 20 Compagnien englischer Grenadiere und leichter Infanterie marschirt zu Lande den Weg nach Castle-Town und Skenesborough, um den Theil des Feindes zu attakiren, der seinen Rückzug zu Lande genommen hat. Der General von Riedesel mit dem Reservecorps von Breymann und dem Riedesel'schen Infanterie-Regiment folgt dem Fraser'schen Corps und unterstützt solches im Fall eines Angriffs. Die Flotte und der Rest der ganzen Armee verfolgen zu Wasser den Weg nach Skenesborough, um die Flotte der Rebellen und den Theil der feindlichen Armee, der den Weg nach dem gedachten Orte zu Wasser genommen hat, zu verfolgen und zu attakiren."

Um keine Zeit zu verlieren, nahm der General Riedesel hierauf die Jäger-Compagnie und eine Avantgarde von 80 Mann vom Breymann'schen Corps mit sich und ließ den übrigen Theil des genannten Corps und sein Regiment folgen. Nach einem Marsch von 14 englischen Meilen erreichte er den Brigadier Fraser mit seinem halben Corps und nahm mit demselben die Verabredung: daß dieser an diesem Tage noch 3 englische Meilen weiter vorrücken und die Nacht bivouakiren solle, er selbst aber wolle die Nacht, an dem Platze, wo er mit ihm zusammengekommen war, ein Gleiches thun. Am nächsten Morgen um 3 Uhr sollten beide Corps gleichzeitig aufbrechen, um ihren Marsch nach Skenesborough fortzusetzen. Sollte der General Fraser den Feind in zu großer Stärke auf seinem Wege antreffen, so

sollte er halten und den General Riedesel abwarten, um dann mit gesammten Kräften diesem Feind die Stirne zu bieten.

Nach der Verabredung brach der General Riedesel am Morgen des 7. Juli um 3 Uhr auf und traf nach einem Marsche von 4 Meilen den Capitain Makay, den der General Fraser abgeschickt hatte, um den General Riedesel wissen zu lassen, daß er in Marsch sei und bei einem Hause, Huberts-Town genannt, ihn abwarten wolle. Jener, der gleich vermuthete, was dieser Halt zu bedeuten habe, beeilte sich mit seiner Avantgarde so schnell als möglich vorwärts zu kommen, um den General Fraser zu erreichen; die folgenden Regimenter blieben dabei in ihrem gewöhnlichen Marsch.

Schon nach einer Viertelstunde hörte der General Riedesel ein starkes Gewehrfeuer*) von jener Gegend her. Er rückte nun in einem noch schnellern Schritte mit seiner Avantgarde vorwärts, den Hauptmann von Pöllnitz schickte er an den ihm folgenden Oberstlieutenant von Breymann mit dem Befehl zurück, daß dieser auf das Schnellste nachkommen sollte. Unterdeß kam ein zweiter Officier vom General Fraser beim braunschweig'schen General an, der meldete: daß Jener den Feind in solcher Stärke getroffen habe, daß er ihm nicht werde widerstehen können, wenn die Verstärkung nicht bald nachfolgte. Der General Riedesel konnte sich nicht mehr beeilen, als er bisher gethan hatte; er ließ daher dem General Fraser sagen: daß er bereits auf dem Wege sei zu ihm zu stoßen und in Kurzem bei ihm eintreffen werde. Nach einer Viertelstunde des angestrengtesten Schnellmarsches, bei großer Hitze, gelangten die Braunschweiger auf eine Anhöhe, von wo aus sie die beiden kämpfenden Theile übersehen konnten.

Der General Riedesel bemerkte hier sogleich, daß die Amerikaner sich mehr und mehr rechts zogen, um die linke Flanke Fraser's zu umgehen; er beschloß daher, diesen zuvorzukommen und sie selbst in Flanke und Rücken zu umgehen, weshalb er die Jäger-Compagnie sofort zum Flankenangriff vorrücken ließ, während die übrigen Truppen

*) In Stedtmann's Geschichte des amerikan. Kriegs ist angegeben, daß der General Riedesel den „Kanonendonner" gehört habe; dieses ist aber unrichtig, da der General Fraser keine Geschütze bei sich führte.

den Amerikanern in den Rücken zu kommen suchen sollten. Um den Feind, der diesen Angriff von dieser Seite her gar nicht erwartete, noch mehr zu verdutzen und ihn glauben zu machen, daß die Angreifenden stärker seien, als sie in der That waren, ließ Riedesel die Jäger mit klingendem Spiele vorgehen. Als er bereits vorrückte, kam von Fraser ein Adjutant, der meldete: daß er befürchtete auf dem linken Flügel umgangen zu werden, denn Jener wußte noch nicht, daß ihm die Hülfe so nahe war. Der General Riedesel ließ ihm hierauf sagen, daß er eben im Begriff stehe, des Feindes rechte Flanke anzugreifen, wodurch ihm gewiß Erleichterung verschafft werden würde.

Die Jäger-Compagnie ging frisch auf den Feind los, und wurde von einem feindlichen Haufen von 400 Mann mit einem kräftigen Feuer empfangen; doch die Braunschweiger ließen sich dadurch nicht irre machen und blieben nichts schuldig. Ihr tapferer Führer, der Hauptmann von Geyso, rückte unter Hörnerklang immer rascher vor und griff den Feind mit aufgestecktem Bajonnet in seiner Flanke so herzhaft an, daß er diesen in 12 Minuten vollkommen warf und gegen 50 Gefangene machte. Zu gleicher Zeit griff auch der Hauptmann Schottelius, der die Grenadiere führte, mit an und als die Amerikaner sich zum Theil umgangen sahen, ließen sie vom weitern Schlagen ab und zogen sich zurück. Der General Fraser gestand selbst, daß er ohne Riedesel's Dazwischenkunft in großer Gefahr gewesen wäre, denn langte die Unterstützung nicht zeitig genug an, so war er umgangen und sein Corps abgeschnitten*). Die nachfolgenden braunschweig'schen Truppen hatten ihren Marsch ebenfalls beschleunigt, sie trafen in dem Augenblick auf jener Höhe ein, als das Feuer eingestellt wurde. Die Stärke der Amerikaner bestand aus 4 Regimentern, die vom Brigadier Francis befehligt wurden. Er fiel von einer deutschen Kugel getroffen, als er den dritten Angriff auf den linken Flügel machte, und wurde von den Braunschweigern begraben.

---

*) Ueber den Antheil, den die braunschweig'schen Truppen an diesem Gefecht nahmen, lauten die Angaben der Geschichtsschreiber dieses Kriegs verschieden, namentlich stellen Manche in Abrede, daß diese mit klingendem Spiele vorgerückt seien. Das Letztere erwähnt auch Stedtmann (Th. I. S. 408—9).

Dieses Corps hatte die Arrièregarde des sich von Carillon zurückziehenden amerikanischen Hauptcorps gebildet.

Ueber dieses Gefecht schreibt der General Riedesel einige Tage später an den Herzog Ferdinand Folgendes:

„Monseigneur!

So erschöpft, daß ich mich kaum regen kann, übersende ich Ew. Durchl. diese Paar Zeilen, um Denenselben das große Waffenglück, das unserer Armee seit dem 1. July gegen die Rebellen wurde, zu melden. Hochdieselben werden die näheren Details aus der Fortsetzung des beiliegenden Journals ersehen.

Die ausgezeichnete Bravour, welche eine Hand voll braunschweiger Leute in dem Treffen bei Hubertstown bewiesen hat, und der gute Dienst, den ihre Attaque zum günstigen Ausgang des Treffen geleistet hat, wird Ew. Durchl. gewiß Freude machen und ich kann Hochdenselben in Wahrheit versichern, daß durch diese Affaire unsere braunschweiger Truppen in der ganzen Armee einen guten Ruf erworben haben.

Unser Marsch wird von hier durch Fort Anna nach Fort Eduard weiter gehen und man sagt, daß der Feind Willens ist eine neue Armee von 5000 Mann zu formiren. Diese wird ohne Geschütz seyn, denn ihre ganze Artillerie ist in unserer Gewalt. Es ist daher anzunehmen, daß wir ein zweites Gefecht bei Fort Eduard zu bestehen haben werden.

Ich empfehle mich ꝛc.

Skinsbury 11. July 1777.

Riedesel."

Nach dem Treffen postirte der General Riedesel seine Truppen folgendermaßen: Die leichte Infanterie von Barner auf den linken Flügel der Engländer, um die Jäger und das Grenadierdetachement zu unterstützen. Das Grenadierbataillon und sein Regiment kamen auf den rechten englischen Flügel, um den Weg nach Skeensborough zu decken, wohin der Marsch zunächst gehen sollte.

Während dieses zu Lande vorfiel, hatte der General Bourgoyne zu Wasser den Feind verfolgt, nachdem er in wenig Stunden

die bei Carillon errichteten Sperrwerke vernichtet hatte, an denen die Amerikaner mehrere Monate gearbeitet hatten. Die colossale Kette wurde gleich nach einigen wohlgerichteten Kanonenschüssen gesprengt.

Am 6. Juli Abends hatte er die feindlichen Schiffe bei Skeensborough erreicht und diese nach kurzem Gefecht vernichtet. Drei davon steckten die Feinde selbst in Brand und 2 wurden erobert. Das dortige Fort war hierauf vom Feinde auch verlassen worden, er hatte sich nach Fort Anna zurückgezogen. Am 7. wurde von Bourgoyne der Oberstlieutenant Hill mit einem Detachement dahin geschickt, um dieses Fort wegzunehmen, allein er fand dieses zu stark befestigt und ein amerikanisches Corps dahinter gelagert; er konnte deshalb nichts ausrichten. Am 8. des Morgens wurde er von den Amerikanern mit Uebermacht angegriffen; er wehrte sich zwar lange, mußte sich aber endlich nach und nach zurückziehen. Auf beiden Seiten hatte man erhebliche Verluste.

In Skeensborough fand man ebenfalls einen großen Vorrath von Lebensmitteln, Munition und andern Kriegsbedürfnissen. Die Armee schlug dort am folgenden Tage ihr Lager auf.

Da die beiden Corps von Fraser und Riedesel seit 4 Tagen keine Lebensmittel mehr hatten und von ihren Schiffen her keine mehr beziehen konnten, so verabredeten sich beide Führer dahin: daß Riedesel nach Skeensborough marschiren, der General Fraser aber so lange stehen bleiben sollte, bis vom General Bourgoyne die weiteren Befehle, namentlich in Betreff des Unterbringens der Verwundeten, eingetroffen seien. Am 8. Juli Mittags marschirten daher die Braunschweiger nach Skeensborough ab. Die erste deutsche Brigade befand sich bisher beim General Bourgoyne. Der linke Flügel campirte auf dem linken Ufer des Wood-Kreeks und der rechte auf dem rechten Ufer dieses Flusses.

Am 9. rückte auch der General Fraser im Lager ein, und nahm seine Stellung an der rechten Flanke.

Am 10. Juli erhielt der General Riedesel den Befehl, mit seinem Corps wieder aufzubrechen, die 1. Brigade in das Lager am Castle-Town-Fluß. Es sollten von hier aus Patrouillen in das insurgirte Land gemacht werden, welche unter Anderem auch die Wei-

sung erhalten hatten, die gutgesinnten Einwohner aufzufordern, sich der Armee des Königs anzuschließen.

Am 10. Juli erließ der General Bourgoyne über die letzten Vorgänge folgenden Armeebefehl:

Ordre aus dem Hauptquartier Skeensborough den 10. Juli 1777.

„Den 6. verließen die Rebellen Ticonderoga, sie wurden blos durch die Gegenwart der Armee fortgetrieben und liefen von der einen Seite bis auf die andere nach Skeensborough, auf der andern Seite bis Huberts-Town; sie haben ihre ganze Artillerie, Provision und allerlei Bagage zurückgelassen.

Der Brigadier Fraser mit der Hälfte seiner Brigade und ohne Artillerie, traf 2000 Rebellen stark verschanzt an, griff sie an und jagte sie fort, mit Verlust von vielen ihrer Officiere, 200 Mann Todten, noch mehr Blessirten und 300 Gefangenen *). Der General-Major v. Riedesel mit der Avantgarde, bestehend aus der Jäger-Compagnie, 80 Mann leichter Infanterie und Grenadiere, kam zeitig genug an, um den Brigadier Fraser zu unterstützen, und durch seine gut ertheilten Ordres nebst der tapfern Art, nach welcher sie bewerkstelligt sind, erhielt derselbe sowohl, als seine Truppen einen großen Theil von der Ehre des Sieges.

Den 8. wurde der Obristlieutenant Hill an der Tête des 9. Regiments bei dem Fort Anne von den Rebellen attakirt, welche ihm in seiner Stärke 6 mal überlegen waren, jagte demohngeachtet solche, nachdem sie 3 Stunden in beständigem Feuer gewesen, mit großem Verlust fort. Zufolge dieser Affaire verließen die Rebellen das Fort Anne und steckten solches in Brand. Ein Detachement von unserer Armee ist jetzt in dessen Besitz **) und jenseits besagter

*) Der General Riedesel schätzt den Verlust des Feindes bei Huberts-Town auf ungefähr 300 Gefangene, darunter der Oberst Hale und 10 Officiere. Bei der Affaire von Fort Anne 40 Gefangene. Was auf dem Wasser gefangen wurde, war ihm damals noch nicht bekannt, doch schlägt er die Anzahl der Gefangenen im Ganzen auf 400 Mann an. Von englischer Seite war der Verlust: 5 Officiere, 2 Unterofficiere, 41 Mann todt; 18 Officiere, 10 Unterofficiere, 152 Mann blessirt; im Ganzen 228 Mann.

**) Die Besatzung bestand aus: 1 Capitain, 100 Mann und 2 Kanonen.

Forts. Dieser geschwinde Fortgang der Waffen, für welchen man Gott nicht genug danken kann, macht unsern Truppen viel Ehre, insonders ist dem General v. Riedesel und Brigadier Fraser das größte Lob zuzuschreiben, die durch ihre Tapferkeit, unterstützt von Officieren und Soldaten, dem König den größten Dienst geleistet haben, und die größte Ehre der Soldaten bestehet darin, daß sie, ohngeachtet sie viele Fatiguen ausgestanden, schlechtes Wetter gehabt haben und ohne Brod zu haben, dennoch nicht den geringsten Unwillen gezeiget. Künftigen Sonntag soll dieserhalb vor der Fronte der Armee und Avant-Corps Gottesdienst gehalten und Abends bei Untergang der Sonne ein Freudenfeuer mit Kanonen und kleinem Gewehr gemacht werden, und wird solches zu Ticonderoga, Crown-Point, im Lager zu Skeensborough, zu Castle-Town und im Lager bei dem Corps des Obristen Breymann dergestalt gehalten werden. Jeder Regimentschef soll diese Ordre vor der Fronte seines Regiments selbst ablesen und wird der General-Major v. Riedesel dafür sorgen, daß diese Ordre denen detachirten Corps des linken Flügels zugeschickt werde, sowie der Brigadier Hamilton solche nach Crown-Point senden wird.

Bourgoyne."

Verschiedene Nachrichten, die man über die Stellung des Feindes einzuziehen gesucht hatte, stimmten darin überein, daß derselbe sich bei Fort Edward unter dem amerikanischen General Skuyler zusammenziehe.

Am 12. des Morgens 5 Uhr brach der General Riedesel mit dem Breymann'schen Corps und mit seinem Infanterie-Regiment aus seiner bisherigen Stellung wieder auf. Die betreffenden Truppen wurden eingeschifft und ruderten durch die Südbay in den Ost-Kreek so weit vor, als dieser Fluß mit den Fahrzeugen befahren werden konnte; dann stiegen die Truppen bei Landings-Place ans Land, wo bereits das Regiment Hessen-Hanau campirte, das vorausgerückt war. Das Breymann'sche Corps setzte nun seinen Weg zu Lande bis an die Sägemühle von Castle-Town fort, wo es die Nacht über bivouakirte. Am nächsten Tage marschirte dieses bis Castle-

Town, während das Regiment Riedesel stehen blieb und erst am nächsten Tage zur Brigade von Specht ins Lager rückte. Dieser Marsch war mit außerordentlichen Beschwerden verbunden, indem auf einem schlechten Wege von 5 Stunden alle Zelte und Bagage von den Soldaten getragen werden mußte, weil man weder Fuhrwerk noch Packpferde aufbringen konnte. Daher kam es auch, daß die Brigade von Specht 4 und die andern Regimenter 3 Tage ohne Zelte im Walde bivouakiren mußten. Als der General Riedesel nun Morgens um 11 in Specht's Lager bei der Sägemühle ankam, war sein Erstes, daß er Leute ausschickte, um aus der Umgegend mit Ochsen bespannte Karren herbeizuholen, die vorläufig bei den Regimentern bleiben sollten, um sowohl für diese die nöthigsten Bedürfnisse herbeizuschaffen, als auch bei einem Marsche die Equipage zu fahren. Im Lager, namentlich bei den Regimentern Rhetz und Specht, stellte sich die Dysenterie*) ziemlich stark ein.

Am 14. besah der General die Lager von Specht und Breymann und machte hier und da einige Abänderungen in Betreff der Aufstellung und der Posten. Da vorauszusehen war, daß auf den bevorstehenden weitern und angestrengteren Märschen die nöthigen Transportmittel öfter mangeln würden, so ertheilte er den Befehl, daß alle Officiere sich Packpferde anschaffen sollten, ihre Equipage aber auf das Nothwendigste zu beschränken.

Am 15. war der General Philipps nach Ticonderoga zurückgeschickt worden, um die Schiffe von da auf der Portage nach dem See St. George bringen zu lassen. Von den 2 noch dort stehenden Regimentern, dem 62. englischen und dem braunschweig'schen Prinz Friedrich, sollte von jedem die Hälfte unter dem Obersten Amstruther und dem Major v. Hiller detachirt werden, um die Portagen zu decken. An demselben Tage erhielt Riedesel die Nachricht, daß ein feindliches Corps von 4—500 Mann unter dem Commando des Obersten Warner bei Manchester stände, der Alles anwendete, um die Milizen in dortiger Gegend zu sammeln, und damit sein Corps zu verstärken. Da aber der Oberst Skenes, der Gouverneur jener

*) Die Ruhr.

Provinz, bei ihm war, mit dem er sich nach Castle-Town begeben mußte, um dort die Namen derjenigen Einwohner aufzunehmen, die sich als königlich gesinnt bekannten, so konnte er vor der Hand nichts gegen den Obersten Warner unternehmen*).

In Castle-Town waren gegen 400 Einwohner von den verschiedenen Townships (Bezirken) erschienen, die in aller Form dem König von England den Eid der Treue leisteten, worauf sie mit Pässen versehen entlassen wurden. Allein einem großen Theil dieser Leute war es nichts weniger als ernstlich mit diesem Schwur, sie waren nur deshalb gekommen, um die Stellung des General Riedesel, sowie die Namen der wirklich königlich Gesinnten zu erspähen und zu verrathen, sie liefen deshalb sogleich von Castle-Town aus zu ihren Cameraden und theilten denselben Alles mit, was sie gesehen und gehört hatten. Darauf hin rückte der Oberst Warner mit seinem Corps sogleich vor, er fiel bei den Königlichgesinnten ein, ließ dieselben plündern, ließ alles Vieh wegnehmen und dann die Leute selbst wegschleppen. Der General Riedesel, der die Letzteren zu schützen versprochen hatte, schickte den Capitain Willoe sogleich ins Hauptquartier zum General Bourgoyne, um demselben einen Plan vorzulegen, nach welchem er dem Feinde zu Leibe gehen, und den Verräthern das für seine Truppen nöthige Vieh und Fuhrwerk wegnehmen wollte. Der englische Obergeneral hatte zwar gegen den Plan nichts auszusetzen, allein er gab dennoch seine Einwilligung hierzu nicht, indem er vorgab, in Kurzem mit der ganzen Armee eine Bewegung zu machen. Da nun dem deutschen General die Hände gebunden waren, so wollte er wenigstens dem Feinde durch kleine Detachements seine fernern Operationen erschweren. Er schickte deshalb eine Abtheilung von 70 Mann nach Tinmouth und eine andere von 40 Mann nach Wels; er selbst ritt in die Gegend von Rutland und Wels, um dort zu recognosciren. Am 19. Abends kam das Detachement von Wels zurück; es meldete, daß der Oberst Warner sich wieder nach Man-

*) Der Oberst Skenes war königl. Gouverneur von Crown-Point, Ticonderoga, und den Town-Ships, nebst den Forts in New-York und Neu-Hampshire, die zunächst an die Seen Champlain und St. George und an den Hudsonsfluß grenzten.

chester zurückgezogen habe, die Einwohner hingegen, die als verdächtig bekannt wären, hätten ihre Wohnungen verlassen und alles darin Befindliche mit sich genommen. Er brachte nur einiges Vieh und 2 bespannte Karren mit.

Tags vorher waren die beiden Partheigänger St. Luc und Lancelot im Hauptquartier mit 1000 Indianern und mehreren canadischen Freiwilligen angekommen; der General Riedesel aber erhielt die angenehme Nachricht: daß das so lang ersehnte Schiff aus Europa mit den Rekruten in Trois Rivieres angekommen sei. Der General Philipps war auch wieder von Ticonderoga zurückgekommen.

Am 20. Juli kam das andere von Tinmouth ausgeschickte Commando wieder zurück, das bis auf $1^1/_2$ Meile von dem Warner'schen Corps vorgerückt war. Es brachte 4 Gefangene und einige 60 Stück Vieh mit. Der Oberst Warner war durch das plötzliche Erscheinen dieses Detachements so in Schrecken gerathen, daß er Manchester sogleich verließ und sich bis Arlington zurückzog.

Am 21. nahm der General Bourgoyne eine Recognoscirung über Fort Anna nach dem Fort Edward hin vor, um die Stellung der dort postirten Amerikaner zu ermitteln. Von dort aus schrieb er an den General Riedesel: daß er in Kurzem eine Bewegung mit der Armee dorthin machen werde, doch würden ihm die weiteren Befehle noch von Fort Anna aus zukommen. Zu jener Zeit befand sich Riedesel so unwohl, daß er nicht ausgehen konnte; ein lästiges Zahngeschwür, zu dem sich noch ein heftiges Fieber gesellt hatte, war die Ursache hiervon. Doch suchte er während dieser Zeit andere Dinge zu ordnen. Zuerst vertheilte er die Rekruten an die betreffenden Regimenter; vorläufig blieben dieselben jedoch bis zu ihrer Ausbildung bei dem canadischen zurückgebliebenen Commando, unter dem Oberstlieutenant v. Ehrenkrook in Trois Rivieres. Von diesen Rekruten erhielt

Das Dragoner-Regiment	25	Mann
Das Regiment Pr. Friedrich	39	"
" " Rhetz	32	"
" " Riedesel	35	"
" " Specht	26	"
" " Barner	65	"

Das Grenadier-Bataillon Breymann wurde durch bereits ausgebildete Leute anderer Regimenter complettirt. Dasselbe erhielt

vom Regiment	Pr. Friedrich	6	Mann
"	" Rhetz	5	"
"	" Riedesel	9	"
"	" Specht	5	"

Nach einer herzoglichen Ordre sollten in dieses Bataillon nur Leute aufgenommen werden, die bereits 1½ Jahr gedient und ein bestimmtes Maaß hatten, auch „soviel wie möglich sichere Mannschaft und von solcher Stärke und Gesichter, als solche vor Grenadiers sich schicken werden," heißt es in einem höchsten Befehl vom 19. Juli.

In Bezug auf das Benehmen gegen die Einwohner und deren Eigenthum erließ der General Riedesel strenge Verordnungen. Da nämlich in dem aufgeregten Lande viele Unschuldige für „Rebellen" gehalten wurden, an denen sich der Soldat schadlos halten zu können glaubte, so waren den Truppen die gemessensten Verhaltungsbefehle zugekommen. So heißt es in einem solchen vom 22. Juli:

„Alles Einbrechen in Häuser, Plündern und dergl. Excesse sind zum ersten Mal mit Correction von Stockschlägen, zum zweiten Mal, nach gehöriger Ueberführung sogleich ohne weiteres Kriegsrecht mit viermaligem Gassenlaufen zu bestrafen."

Am Schlusse dieses Schreibens, das jeder Regimentscommandeur erhielt, heißt es noch:

„Um alle Mißverständnisse wegen Behandlung der Unterthanen, wegen zu machender Beute bei ausgeschickten Detachements und alle Marodirung zu vermeiden, so habe beikommende Ordre aufgesetzet, wonach Ew. xc. die Bataillons unter Dero Ordre gehörig instruiren werden, und werden Dieselben bei vorkommenden Fällen am besten beurtheilen können, was wirkliche Beute ist, und dem Soldaten zugestanden werden kann oder nicht."

Am 24. Mittags erhielt der General Riedesel den Befehl: mit dem linken Flügel nach Skeensborough zu marschiren. Da die Soldaten eben mit der Zubereitung ihres Mittagsmahls beschäftigt waren, so ließ er diese erst abkochen. An das Grenadierbataillon und die Brigade von Specht ließ er die Weisung ergehen: sich um 12 nach

Landing Place in Bewegung zu setzen, um am nächsten Tage von da aus eingeschifft zu werden. Das Regiment H.-Hanau, das bisher an dem letzteren Orte geblieben war, um die Fahrzeuge und die zurückgelassene Bagage zu decken, hatte ebenfalls Befehl erhalten, sich einzuschiffen, und traf zur bestimmten Zeit in Skeensborough ein. Am 25., als die deutschen Truppen in dem letztern Orte ankamen, war bereits der rechte Flügel der Armee unter dem General Philipps von da aufgebrochen, und hatte sein Lager bei Gordons-House auf dem halben Wege nach dem Fort St. Anna genommen. Der Brigadier war mit einem Corps schon am 22. dahin aufgebrochen. Nach eingegangenen Nachrichten hatten nämlich die Amerikaner bereits am 23. das Fort Edward verlassen, weshalb der General Fraser vorauseilen mußte, um solches zu besetzen. In Skeensborough traf Riedesel den General Bourgoyne, mit dem er noch Verschiednes über das Vorrücken der Armee verabredete.

Eine große Muthlosigkeit mußte unter den Truppen des Skuyler'schen Corps herrschen, denn in jenen Tagen fanden sich viele Ueberläufer bei der englischen Armee ein, Andere entliefen und gingen nach Haus. Es dienten nämlich Viele gezwungen und terrorisirt in den Reihen der Amerikaner, weshalb sie die erste Gelegenheit zum Entwischen benutzten.

Am 26. schickte der General Riedesel alle Fahrzeuge der Regimenter mit den Kranken und aller überflüssigen Bagage nach Ticonderoga zurück. Die Kranken sollten im dortigen Lazareth verbleiben, die Fahrzeuge und die Bagage hingegen sollte von da durch Canadier über die Portage und weiter über den Lac St. George von Fort George über die Portage nach Fort Edward an den Hudsonsfluß gebracht werden, um hier wieder zu den Truppen zu stoßen. Der General Philipps war abermals nach Ticonderoga gegangen, um den Transport der sämmtlichen Fahrzeuge von hier aus bis an den Ort ihrer Bestimmung zu leiten.

Da der Weg von Skeensborough nach Fort Anna nicht mit Fuhrwerk zu passiren war, so wurde die Bagage auf 2 englische Fahrzeuge geladen und nach Fort Anna auf dem Woodkreekfluß vorausgeschickt; die Truppen hingegen marschirten an diesem Tage

bis Gordons-House und von da nach Fort Anna. Mit den Fahrzeugen, die nach Ticonderoga geschickt wurden, gingen auch die braunschweig'schen Officiere und Unterofficiere, welche die Rekruten, Montirungsstücke und die zurückgelassene Equipage aus Canada zur Armee bringen sollten. In Skeensborough war ein englisches Detachement unter dem Major Irving zurückgeblieben, zu dem 50 Mann Deutsche gegeben worden waren. Dieses Detachement sollte namentlich die Zufuhren von hier aus auf dem Wood-Creek bis Fort Edward erleichtern, bis die Portagen über den Lac St. George etablirt waren, dann sollte es der Armee folgen.

Als der General Fraser in die Nähe von Fort Edward gekommen war, fand er die Nachricht, daß dasselbe von den Amerikanern verlassen sei, keineswegs bestätigt; dieselben hatten sowohl dieses, als die jenseitigen Anhöhen noch besetzt, doch zogen sie sich zurück, als die Engländer angerückt kamen. Die vorausstreifenden Indianer waren bis unter die Kanonen des Forts gekommen, wo es zu einem heftigen, aber wenig wirksamen Feuern kam. Sie brachten 8 Gefangene unscalpirt mit zurück.

Am 31. Juli nahm der General Bourgoyne sein Hauptquartier in Fort Edward. Der General Riedesel, der an diesem Tage dahin gegangen war, um sich von der Stellung der Amerikaner zu überzeugen, schildert dieselbe als eine sehr vortheilhafte*). Der General Philipps war über den See in Fort George eingetroffen; er hatte die Artillerie und die für die Armee nöthigen Subsistenzmittel dahin gebracht und war nun damit beschäftigt, eine Portage von diesem Fort bis zum Fort Edward anzulegen.

Die Amerikaner, die sich vorerst nach Skuylers Eiland zurückgezogen hatten, gingen an diesem Tage bis Half-Moond, 12

*) An diesem Tage war der General Riedesel einer großen Gefahr entgangen, indem es ihm leicht, wie dem Brigadier Gordon, dessen wir oben erwähnten, ergehen konnte. Eine feindliche Patrouille hatte sich nämlich bis Fort Edward herangeschlichen und hatte den feindlichen General bemerkt, dem es in einem Gehölz auflauerte. Eine Abtheilung der Indianer, die ebenfalls patrouillirten, hatte jedoch durch ihr Erscheinen die feindliche so in Schrecken gesetzt, daß sie sich eiligst zurückzog und ihr Vorhaben aufgab.

Meilen diesseits Albany, zurück. Sie wurden dort vom General Arnold geführt, demselben, der das Flottentreffen auf dem Champlain-See verlor und der jetzt den General Skuyler abgelöst hatte, welcher zum Congreß berufen worden war. Man glaubte, daß der General Arnold sich mit der Armee des General Washington, der im High-Land stand, vereinigen würde, und war der Ueberzeugung, daß dieses die letzten Zuckungen der Rebellenmacht sein würden, die man schon als vernichtet ansah. Man wollte nur noch die nöthigen Fahrzeuge abwarten und die ausgeschickten Detachements an sich ziehen, um den Vernichtungszug nach Süden fortzusetzen.

Am 1. August feierte der General Riedesel den Geburtstag seines Landesherrn in Fort Anna so glänzend, als es die damaligen Umstände erlaubten.

Da es bis jetzt immer noch an dem nöthigsten Fuhrwerk für den linken Flügel gefehlt hatte, um von Fort Anna wegzukommen, so war endlich am 3. August so viel davon zusammengetrieben worden, daß einige Regimenter von da abmarschiren konnten. Das Grenadier-Bataillon brach Morgens um 7 Uhr zuerst auf und bezog sein Lager bei Fort Edward, links von dem Fraser'schen Corps. Die Regimenter Specht und Riedesel brachen den 4. von Fort Anna auf, das Regiment Rhetz hingegen erhielt den Befehl: auf der Ritsch-Field-Plaine zwischen Fort Edward und Fort Anna zu marschiren und das dortige 21. englische Regiment abzulösen.

An eben diesem Tage, dem 3., war eine officielle Nachricht vom General Howe direkt eingegangen, worin dieser dem General Bourgoyne Mehreres von Wichtigkeit mittheilte. Der Letztere that jedoch so geheim damit, daß man weiter nichts davon erfahren konnte, als daß der General Howe dem General Washington dicht gegenüber stehe, der sich in seinem Lager auf dem High-Land verschanzt habe. Man vermuthete daher, daß es dort bald zu einem Haupttreffen kommen werde. Ferner war auch die Nachricht im Hauptquartier eingegangen: daß die Amerikaner sich aus dem Lager bei Saratoga nach Still-Water zurückgezogen hätten. Die Indianer griffen ein feindliches Detachement an, tödteten davon 20 Mann und machten 10 Gefangene.

In der englischen Armee waren seither mehrere Desertionen vorgekommen; der General Bourgoyne ließ daher bekannt machen: daß die „Wilden“ den Deserteurs auflauern und Jeden scalpiren sollten, den sie erwischten. —

Der Brigadier Powell hatte den Befehl erhalten, den Brigadier Hamilton am 9. August in Ticonderoga abzulösen, das 53. Regiment mit dahin zu nehmen, das 62. aber zur Armee stoßen zu lassen. In Fort George sollte vorläufig die Compagnie canadischer Milizen unter dem Capitain Boucherville als Besatzung zurückbleiben. Das Regiment Prinz Friedrich stand noch immer in Ticonderoga. An demselben Tage brach auch der Brigadier Fraser mit seinem Avantcorps wieder auf, und nahm sein Lager bei Fort Müller, das 7 Meilen vom Fort Edward entfernt liegt. Der Oberstlieutenant Baum mit dem Dragoner-Regiment folgte diesem zunächst. Er erhielt später noch das leichte braunschweig'sche Infanterie-Regiment und eine Abtheilung canadischer Volontairs nebst 2 Kanonen, die zusammen ein aus 500 Mann bestehendes Detachement bildeten, mit dem er eine Expedition gegen den Connecticutfluß hin unternehmen sollte. Die Hauptabsicht, die diesem Unternehmen zu Grunde lag, war eine eigenthümliche, indem man dem Dragoner-Regiment dazu behülflich sein wollte, sich die besten Pferde von den Einwohnern wegzunehmen, um sich endlich auf möglichst billige Weise beritten zu machen. Noch andere 1300 Pferde sollten für die Armee aufgebracht werden, um deren Equipage zu transportiren. Connecticut war nämlich schon damals einer der blühendsten Staaten Nordamerika's, in dem namentlich Vieh- und Pferdezucht stark betrieben wurde.

Am 10. erhielt auch der General Riedesel authentische Nachrichten von der Armee des General Howe. Nach diesen hatte derselbe seine Truppen beim Fort Knyphausen im Juni zusammengezogen, die Provinz Jersey verlassen, und den General Clinton mit einer starken Avantgarde gegen die Highs-Lande, wo der General Washington stand, vorgeschickt. Zugleich hatte er einige Fregatten den Hudson hinauf geschickt, um den Feind glauben zu machen, daß man ihn dort angreifen wollte. Der General

Washington, der solches auch annahm, hatte sich deshalb in ein verschanztes Lager gezogen. Sobald der General Howe hiervon Kunde erhalten hatte, warf er die Maske ab, er ließ seine Armee schnell einschiffen, segelte mit gutem Winde ab und lief in den Delawarestrom ein. Der General Washington erfuhr erst 8 Tage später davon, worauf er sofort sein verschanztes Lager verließ und sich nach Pensylvanien zurückzog, um womöglich den General Howe an seinem weitern Fortschreiten zu hindern. Er hatte nur den General Puttnam in den Highs-Landen zurückgelassen, um den General Clinton zu beobachten. Vier englische Fregatten versuchten indeß die enge Passage des Hudson bei den Highs-Landen zu passiren, um nach Albany heraufzukommen.

Der General Howe hatte auch noch ein Corps detachirt, das den Connecticut herauf gehen sollte, dessen Bestimmung war: bis Springfield vorzurücken und mit der Armee von Canada, wenn solche bis Albany herunter gekommen wäre, parallel zu bleiben.

Der General Bourgoyne war unterdeß auf die Idee gekommen, ein zu Bennington angelegtes Magazin durch ein Detachement unter Baum wegnehmen zu lassen. Dieser sollte nicht über Manchester, wie es erst der Plan war, sondern direkt auf Bennington los marschiren. Der General Riedesel erlaubte sich zwar in Bezug auf das Gefährliche dieses Unternehmens aufmerksam zu machen, indem Bennington zu entlegen und der Feind dort in der Nähe wäre, allein der englische Oberbefehlshaber war nicht der Mann sich von Andern in Dem beirren zu lassen, was er sich einmal vorgenommen hatte. Da nun der General Riedesel sah, daß an der Sache nichts zu ändern war, so that er alles Mögliche, das Detachement so schnell wie möglich zu complettiren und solches mit dem Nöthigsten zu versehen. Dieses wurde unweit vom Fort Müller zusammengezogen und da der Brigadier Fraser die von seiner Brigade hierzu bestimmte Mannschaft nicht abgeben konnte, so ergänzte er solches noch durch 100 Mann vom Breymann'schen Corps.

Da die Details über die Motive dieser verunglückten Expedition von den Geschichtsschreibern des nordamerikanischen Kriegs hier und da verschieden angegeben werden, so sei es gestattet, diese hier wörtlich so

anzuführen, wie wir solche im Journal des Generals von Riedesel aufgezeichnet finden. Dort heißt es:

„Der Oberstlieutenant Baum marschirte heute (d. 11.) von Müller nach Battenkill; der General Bourgoyne ritt zu solchem, um ihn weiter zu instruiren, und da besagter General Nachricht erhalten hatte, daß zu Bennington ein considerables Magazin seyn sollte, welches nur mit wenig Miliz besetzt sey, so wurde durch eine mündliche Ordre die Baum'sche Instruction vom General Bourgoyne dergestalt verändert, daß der Oberstlieutenant Baum, anstatt nach Manchester und von da nach Bennington zu marschiren, den geraden Weg gehen sollte, den Feind daselbst delogiren und sich des dasigen Magazins bemeistern. Bei der Zurückkunft des Generals von Riedesel von Fort George erzählte ihm der General Bourgoyne diese Veränderung in dem Plan, über die Execution von der Expedition des Obristlieutenants Baum, welcher darüber äußerst verwundert war und die Gefahr vorstellte, die diese neue Direction nach sich ziehen würde, und wie solche der ersten Absicht ganz entgegen sey. Der General Bourgoyne hielt aber diese Abänderung aus folgenden 3 Ursachen höchst nöthig, denn 1) würde es zum größten Vortheil der Armee seyn, 10 bis 12 Tage von einem feindlichen eroberten Magazin subsistiren zu können, um dadurch die Zeit zu gewinnen, für die Armee auf 4 Wochen Provision von Fort George zur Armee zu transportiren; 2) wäre er gewillet mit der ganzen Armee gegen den zu Stillwater stehenden Feind vorzurücken, mithin würde Arnold außer Stande seyn, gegen Baum ein starkes Corps zu senden; 3) hätte er Nachricht erhalten, daß der Obrist St. Leger Stanwich wirklich belagerte, und Arnold Willens sey, ein considerables Corps zum Entsatz dieses Ortes abzusenden, mithin sey es von der äußersten Wichtigkeit, durch ein Detachement vom linken Flügel dem Feind eine Jalousie zu machen, daß er sich nicht getraute, dieses Detachement gegen den St. Leger zu bewerkstelligen. Diese drei prävalirende Gründe vereitelten die Vorstellungen des General von Riedesel*)."

---

*) Siehe das Weitere in den Beilagen.

Bennington liegt zwischen zwei Armen des Flusses Hosick und etwa 24 Meilen ostwärts vom Hudson. Die Wege dahin waren sehr schlecht und führten durch dichte Wälder. Ein Königlichgesinnter, der den Weg dahin kannte, erbot sich den Oberstlieutenant Baum zu führen, machte aber vorher den General Bourgoyne auf das Gefährliche dieser Expedition ebenfalls aufmerksam, und meinte, daß wenigstens 3000 Mann dazu nöthig wären, denn die Amerikaner würden Alles anwenden, um den Platz zu halten. Doch die Expedition hatte nichts desto weniger ihren Fortgang.

Am 12. marschirte der Oberstlieutenant Baum vom Battenkill nach Cambridge, wo er auf ein feindliches Detachement stieß; er griff solches an, warf es zurück und erbeutete ein kleines Magazin. Er machte hierbei 8 Gefangene*).

Am 13. rapportirte der Oberstlieutenant Baum an den General Bourgoyne: daß er in Erfahrung gebracht habe, daß 15 — 1800 Milizen die Magazine in Bennington deckten, die aber so übelgesinnt gegen die „Rebellen" wären, daß sie allem Vermuthen nach den Posten verlassen würden, wenn er weiter vorrücke; er wolle deshalb sogleich auf Bennington los marschiren. Der General Bourgoyne, dem dieser Rapport sehr erwünscht kam, ging ohne Weiteres darauf ein; doch sollte Baum den Angriff nicht eher unternehmen, als bis er eine richtige Kenntniß von der Stellung des Feindes habe, „um mit Succes die Attaque zu unternehmen." In Betreff dieser Ordre beschloß der Oberstlieutenant Baum 4 Meilen diesseits Bennington Halt zu machen, und die Weisungen des englischen Obergenerals zu befolgen. Der Oberstlieutenant Breymann war an diesem Tage von Fort Edward nach Douarts-

*) Stedtmann sagt in seinem Werke: daß der Oberstlieutenant Baum gleich am ersten Tage ein ansehnliches amerikanisches Corps gefangen genommen habe, das aber am nächsten Tage vom Oberst Skenes wieder entlassen worden sei, indem dieser geglaubt, daß die aus Großmuth freigegebenen Amerikaner nichts Feindliches wieder gegen den König unternehmen würden; allein diese hätten bei Bennington sich wieder am hartnäckigsten geschlagen. Weder im Journal ist Etwas davon erwähnt, noch in dem Rapport des Oberstlieutenant Baum. (Stedtmann, Gesch. d. A. K. Th. 1. S. 417.)

House marschirt. Der General Fraser war vorher von da abgegangen, der nach Saratoga vorrücken sollte. Am 14. brach die Armee nach Douarts-House auf.

Am 15. Morgens 6 Uhr erhielt der General Bourgoyne vom Oberstlieutenant Baum einen Rapport, vom 14. datirt, worin derselbe meldete: daß seine Avantgarde auf dem Marsche nach Bennington von einem etwa 700 Mann starken feindlichen Corps angegriffen worden sei, welches sich aber, nachdem er einige Kanonenschüsse unter dasselbe habe thun lassen, zurückgezogen hätte. Durch Gefangene und Wohlgesinnte habe er in Erfahrung gebracht, daß ein Corps von 1800 Mann bei Bennington in einem vortheilhaft gelegenen und befestigten Lager stehe, welches nur noch eine Verstärkung abwarten wolle, um ihm entgegen zu gehen und ihn anzugreifen. Zugleich bat er um eine Unterstützung. Der General Bourgoyne sendete hierauf sogleich dem General Riedesel den Befehl zu: den Oberstlieutenant Breymann mit seinem Corps zur Unterstützung des Oberstlieutenant Baum nachzuschicken. Der General Riedesel, „der wegen dieser Bewegung in Sorge war,“ bat den General Bourgoyne um die Erlaubniß: den Oberstlieutenant Breymann selbst über das Weitere instruiren zu dürfen, welches dieser auch zugab. Breymann marschirte nun sogleich ab, ließ jedoch die Zelte, die Equipage und die überflüssige Munition zurück. Der beständige Regen, der in diesen Tagen fiel und die Wege noch schlechter gemacht hatte, als sie ohnedies schon waren, sowie die schlechte Bespannung der Artillerie, nöthigten den Oberstlieutenant Breymann nach einem kurzen Marsche 7 Meilen diesseits Cambridge zu bivouakiren, doch schickte er Leute voraus, die den Oberstlieutenant Baum von seinem Anmarsche avertiren sollten. Der Letztere war an diesem Tage zwar abermals angegriffen worden, hatte aber den Feind, wie das vorhergehende Mal, mit Kanonen wieder zurückgejagt. Im Vertrauen auf seine gute Stellung und in Erwartung der baldigen Verstärkung, hatte er beschlossen das Weitere abzuwarten.

Am 16. des Morgens gegen 9 Uhr näherten sich von verschiedenen Seiten kleine bewaffnete Trupps, deren Mannschaften meist nur in Hemdärmeln waren. Sie machten keine Miene zu einem Angriff

und als dem Oberstlieutenant Baum die Provinzialen, die sich seinem Zuge als Wohlgesinnte angeschlossen hatten, sagten: daß dieses lauter loyale Leute wären, die mit ihnen gemeinsame Sache machen wollten, so duldete er, daß sie sich ihm zur Seite und sogar im Rücken lagerten. Bald darauf erschien eine starke Abtheilung, die wieder wie in den letzten Tagen angriff, aber auf gleiche Weise durch Kanonenschüsse zurückgejagt wurde. Nach einer Weile kamen die Massen stärker an, sie machten einen energischen Angriff und auf ein gegebenes Signal griffen nun auch die vermeintlichen Zuzügler die Deutschen von allen Seiten herzhaft an, so daß der Oberstlieutenant Baum sich in kurzer Zeit von allen seinen detachirten Posten abgeschnitten sah. Ueber 2 Stunden hielt er das feindliche Feuer und alle Angriffe aus, wobei sich die Dragoner herzhaft wehrten; als aber die sämmtlichen Patronen verschossen waren und keine Hülfe nahte, so sah sich Baum genöthigt, der Uebermacht zu weichen und sich zurückzuziehen. Der Feind wuchs indessen wie aus der Erde, so daß man ihn auf 4 bis 5000 Mann schätzte. Zwei Mal gelang es den braven Dragonern sich durchzuhauen, denn als die Munition verschossen war, ließ der Oberstlieutenant Baum diese die Carabiner über die Schulter hängen und die schweren Pallasche ziehen. Allein alle Tapferkeit war hier vergebens und der tapfere Führer mußte sich endlich, schwer verwundet, mit seinen Dragonern ergeben. Die Indianer und Provinzialen hatten die Flucht ergriffen und sich durch ein Holz gerettet.

Der Oberstlieutenant Breymann war indessen am 16. frühzeitig wieder aufgebrochen, er erreichte Nachmittags gegen 3 Uhr die Brücke von St. Luyck, wo er den Gouverneur Skenes antraf, der ihn versicherte, daß er nicht weiter als 2 englische Meilen vom Oberstlieutenant Baum entfernt sei. Der Letztere hatte ihm von dem bereits Vorgefallenen nichts mitgetheilt und da der Oberstlieutenant Breymann auch nichts davon wußte, so setzte er, trotzdem seine Truppen sehr ermüdet waren, den Marsch so schnell wie möglich fort. Er war kaum 1500 Schritte weit über die Brücke, als er einen starken bewaffneten Haufen im Westen eine Anhöhe zu seiner Linken besetzen sah. Der Oberst Skenes versicherte ihn, daß es keine „Rebellen" wären,

aber der Oberstlieutenant Breymann, dem diese Zusicherung nicht genügte, schickte eine Patrouille nach jener Höhe ab, die sogleich mit einem Gewehrfeuer empfangen wurde. Er ließ nun augenblicklich den Major Barner mit seinen Leuten auf die Anhöhe losgehen, zog mit den Grenadieren rechts, stellte seine Kanonen beider Regimenter auf und ließ solche auf ein vom Feinde besetztes Blockhaus richten. Die Deutschen drängten die Amerikaner über 3 Anhöhen zurück, da aber die Munition der Erstern bald verschossen war, so mußten diese Halt machen. Der Feind, der an dem immer schwächer werdenden und zuletzt ganz aufhörenden Feuer seiner Gegner gleich die Ursache errieth, ging darauf schnell wieder vor. Der Oberstlieutenant Breymann konnte nur von der Nacht sein Heil erwarten, die im Anzuge war, weshalb er seine Leute sammelte und dem Feinde bis zur Dunkelheit gegenüber stehen blieb. Dann zog er sich über die Brücke zurück, allein seine Kanonen konnte er nicht mitnehmen. Nachts 12 Uhr kam er mit seinem stark mitgenommenen Corps wieder nach Cambridge zurück und langte am 17. wieder am Battenkill bei der Armee an*).

Der General Bourgoyne hatte bereits am 17. Morgens 3 Uhr Nachricht von dem unglücklichen Ausgang der beiden Treffen erhalten,

---

*) Das Dragoner-Regiment, das bei dieser Affaire so sehr litt, bestand aus 4 Schwadronen, nämlich:

1.	Schwadron,	Leibschwadron,
2.	„	Riedesel,
3.	„	Baum,
4.	„	Major Maibom.

Nach einem am 26. August 1777 im Lager zu Fort Edward vom Adjutant Cleve zusammengestellten Rapport, war der gegenwärtige Bestand des Regiments:

Soll sein:	20 Offic.	33 Unteroffic.	8 Spiell.	246 Gem.	20 Knechte;
Sind noch:	5 „	5 „	2 „	77 „	14 „
Fehlen:	15 Offic.	28 Unteroffic.	6 Spiell.	169 Gem.	6 Knechte.

Die fehlenden Officiere waren: Oberstlieutenant Baum, Major von Maibom, Rittmeister von Fricke, von Reineking, von Schlagenteuffel jun., Lieutenant von Reckrodt, v. Bothmer, Cornet v. Schönewald, Gräffe, Stutzer, Adjutant Böra, Regimentsquartiermeister Gesecke, Feldprediger Melzheimer, Auditeur Thomas und der im Lande krank zurückgebliebene Lieutenant von Rickersfeld.

er besprach sich sogleich mit dem General Riedesel, worauf er beschloß: mit der ganzen Armee aufzubrechen, um noch das eine oder andere Corps zu retten. Der Capitain Gerlach wurde vorausgeschickt, um den Oberstlieutenant Breymann aufzusuchen und ihm den Befehl zu überbringen: sich an die Armee zurückzuziehen und ihm zu sagen, daß diese im Anmarsch wäre. Der General Riedesel hatte das Commando über die Armee übernommen, die um 6 Uhr aufbrach. Aber unterwegs erhielt derselbe vom General Bourgoyne den Befehl: beim Battenkill stehen zu bleiben und daselbst eine Stellung zu nehmen. Dort kam ihm durch einen Vorausgeschickten vom Oberstlieutenant Breymann die Nachricht zu: daß er mit seinem Corps entkommen und nur noch 6 Meilen vom Battenkill entfernt sei. Dies meldete der General Riedesel sogleich an den Obergeneral, der den Befehl ertheilte: daß er mit der Armee wieder umkehren und in das vorige Lager einrücken solle.

Nach diesen Vorgängen sah der General Bourgoyne wohl ein, daß er ohne die zu erhaltenden Provisionen nicht weiter vorrücken könne, weshalb er beschloß, vorläufig bei Douarts-House stehen zu bleiben. Zur Deckung der Verbindung mit Fort Anne und Fort George schickte er den General Riedesel ab, der außer den deutschen Regimentern Rhetz und H.-Hanau noch das 47. englische mit bekam und auch 6 schwere Geschütze erhielt. Er marschirte deshalb am 18. von der Armee ab, ging von da nach Fort Edward, wo er sein Corps zusammenzog und traf am 19. in Johns Farm ein, wo er bis auf Weiteres seine Stellung nehmen sollte. —

Wie gewöhnlich suchten die Engländer die ganze Schuld der verunglückten Expedition auf die Deutschen zu schieben; der General Bourgoyne hatte nur den Fehler gemacht, daß er nur Deutsche hierzu genommen hatte, denn diese marschirten nach ihrer Meinung nicht nur zu langsam, sondern waren auch zu schwer bepackt. — Die Engländer sagten: der Dragoner große Hüte und Pallasche hätten eben so viel gewogen, als die ganze Ausrüstung eines englischen Soldaten. Dem Oberstlieutenant Baum läßt man zwar in Bezug auf seine Tapferkeit alle Gerechtigkeit wiederfahren, allein sie sagen auch: daß er nicht die geringste Kenntniß des Landes, des Volkes und der

Sprache gehabt habe. Wer hatte ihn aber zu dieser Expedition auserwählt? —

Während dem, wo jetzt die Armee ruhig stehen bleibt, wollen wir uns wieder nach der Generalin von Riedesel umsehen, die wir in Trois-Rivières verlassen haben, wo sie eben im Begriffe war die Reise zu ihrem Manne anzutreten.

Sie ging von hier mit ihren Kindern und Leuten unter dem Geleite des Capitain Willoe*) und einiger Soldaten zwei Tage nach dessen Ankunft, zu Schiffe ab. Die eine Barke gehörte ihrem Mann, eine andere verschaffte ihr der genannte Capitain. Das erste Nachtlager mußte man auf einer kleinen, unbewachten Insel nehmen, auf welcher ein dem Verfall nahes, unbewohntes Haus stand. Man hatte die bestimmte Station nicht erreichen können, indem die eine schwer beladene Barke der andern nicht folgen konnte. Man hatte sich bei der Abreise zwar auf den ersten Tag mit den nöthigen Lebensmitteln versehen, aber nicht für die Nacht, auch fehlte es an Licht. Die Generalin behalf sich so gut sie konnte, sie ließ ihre Teppiche und Kissen in den Hausraum bringen und legte diese auf etwas abgehauenes Gesträuch, das sich darinnen befand; darauf bettete sie sich mit ihren Kindern so gut es ging. Sie hatte sich heute zum ersten Male hungrig mit diesen niedergelegt. Einer von den englischen Soldaten machte indeß ein Feuer an und brachte Kartoffeln aus einem Säckchen, die er sich braten wollte; auch brachte er einige Lichtstümpfchen hervor, wovon er eins anzündete. Die prasselnde Flamme und die Beleuchtung machten den finstern und kalten Aufenthalt in der öden Hütte etwas heimlicher, zugleich aber erwachte der Appetit bei den Kleinen um so mächtiger, als sie die Zubereitungen des Soldaten sahen. Die zärtliche Mutter konnte sich anfangs nicht entschließen, den Soldaten seiner Nahrung zu berauben, da dieser mit heimlicher Freude der Bereitung seines Mahles zusah; allein die Mutterliebe ließ sie endlich diese Rücksicht außer Augen setzen, sie fragte den Engländer: ob er ihr einige Kartoffeln ablassen könne? Gern — sagte dieser — und gab ihr die Hälfte, ungefähr 1 Dutzend. Sie gab ihm dafür einen ganzen harten Thaler und

*) Ein englischer Officier.

beide Theile waren sehr zufrieden über den Handel; darauf vertheilte sie die Kartoffeln an ihre Kinder, sie selbst versagte sich die Kost. —

Der Capitain Willoe hatte draußen um die Hütte Feuer angemacht und war mit seinen Soldaten immer wach gewesen, die sangen und lärmten, so daß die Generalin nur wenig schlafen konnte. So sehr sie dieses auch genirte, so wollte sie doch den Soldaten die vermeinte Freude dieser Unterhaltung nicht stören. Allein dieses Alles hatte seine guten Gründe, denn am andern Morgen sagte ihr Capitain Willoe, daß es auf dieser Insel viele Klapperschlangen gebe, wovon sie auch ihren Namen habe*). Da nun diese Reptilien Feuer und Geräusch scheuten, so habe er diese Nacht über Beides gemacht, um diese von dem Hause abzuhalten.

Am nächsten Tage kamen die Reisenden nach dem Fort St. John, wo die Generalin vom dortigen Commandanten auf das Freudigste empfangen wurde. Von hier ging die Reise nach Wolfs-Island, wo Alle die Nacht über auf dem Schiffe, einem Kutter blieben, den man Tags vorher bestiegen hatte. Am nächsten Tage passirte man Ticonderoga und am Nachmittage trafen die Reisenden in Fort George ein, wo sie beim Obersten Amstruther zu Mittag aßen. Nach dem Essen setzte sich die Generalin mit ihren Kindern und ihrer Begleitung in eine Kalesche, in welcher sie noch an demselben Tage (14. August) in Fort Edward ankam. Tags zuvor war ihr Gemahl, der General, von hier weggegangen, als er aber von der Ankunft seiner Familie hörte, kam er am 15. wieder zurück und blieb bis zum 16. bei derselben. Nach der verunglückten Affaire bei Bennington kam er am 18. wieder zu den Seinen und nahm diese mit nach Johns Farm. Der General bewohnte ein in der Nähe stehendes Haus, das rothe Haus genannt, das zwar sehr klein war, in dem er sich aber mit seiner Familie so gut als möglich einrichtete.

Der General Riedesel hatte vom Tage des Ausmarsches an seine Suite zu verpflegen. Die Adjutanten und Alles, was vom Stab Officierrang hatte, aßen mit an seinem Tische. Da das rothe Haus nur eine Stube mit einem Kabinet hatte, so aß man bei schö-

---

*) Isle à Sonnettes.

nem Wetter im Freien unter den Bäumen, bei schlechter Witterung hingegen in einer nahe stehenden Scheuer, wo man Breter auf Tonnen legte, die dann Tisch und Bänke bildeten. Da es hier zuweilen an dem Nothwendigsten fehlte, so kam auch häufig Bärenfleisch auf die Tafel, das die Generalin bisher in ihrer Küche noch nicht zubereitet hatte; sie schildert solches jedoch als sehr schmackhaft, namentlich die Tatzen. —

Da der General Riedesel die gemessenste Ordre hatte den Platz zu halten, so ließ er diesen so viel wie möglich befestigen; sein nächstes Augenmerk war darauf gerichtet, die Magazine zu Fort Anne gänzlich und schnell räumen zu lassen, da ihm dieser Platz nicht haltbar schien. Bis zum 26. August war man damit fertig.

Bis Ende August hatte man bei Saratoga Magazine errichtet, die die Armee auf 3 Wochen mit Lebensmitteln versehen konnten.

Bei der Armee waren noch 80 braunschweig'sche Dragoner zurückgeblieben; es war dieses noch der ganze Rest vom Regiment. Der General Bourgoyne wollte nun diese beritten machen, und machte daher mit 20 Mann den Anfang, denn vorläufig waren nicht mehr Pferde aufzubringen. Während dem die Armee still stand, hatten sich beinahe alle Indianer in ihre Heimath verlaufen; sie fanden bei der Armee wahrscheinlich die erwartete Rechnung nicht, auch sagte ihnen die europäische Disciplin nicht sehr zu. Sie gaben vor, ihre Ernte bestellen zu müssen. Sie nützten der Armee insofern am Meisten, als die Amerikaner einen ungeheuern Respect vor den Wilden und deren Scalpiren zeigten. Da die Indianer meistentheils die Vorposten bildeten, so wagten sich die Amerikaner selten sehr nahe an diese heran, denn sie wußten wohl, daß die Wilden schlau und ihre Augen wie ihre Ohren sehr scharf waren. Sobald daher diese abgezogen waren, fing der Feind an, die Vorposten mehr zu beunruhigen und zudringlicher zu werden.

Als nun endlich die Armee mit dem Nöthigsten versehen war, traf der Obergeneral die Anstalten zum weiteren Vorrücken. Alle schwere Bagage der Regimenter und alle größere der Officiere wurde am 1. September nach Ticonderoga zurückgeschickt. Um jedoch das Nothwendigste mehr zur Hand zu haben, so wurde dieses auf die im

Lac George und 7 englische Meilen vom Fort George liegende Diamant-Insel geschafft, die 2 Compagnieen vom 47. Regiment zur Besatzung erhielt, im Fort George hingegen nur ein Avertissementsposten von 1 Officier und 30 Mann verblieb, weil für's Erste die Verbindung mit dem Lac George aufgegeben werden sollte. Die seither im Fort George liegenden 2 Compagnieen vom 53. Regiment sollten später nach Ticonderoga zurückgehen, um diesen Posten noch mehr zu verstärken.

Die Amerikaner beunruhigten indessen die Vorposten immer mehr. Einzelne Leute, die sich darüber hinaus begaben, wurden weggefangen und am 1. September wurde ein aus 20 Canadiern und Provinzialen bestehender Posten in einem Hause vor Fraser's Fronte aufgehoben. Um diesen Zudringlichkeiten zu steuern und die Indianer einigermaßen zu ersetzen, ertheilte der Gen. Bourgoyne am 2. September den Befehl: daß aus jedem in der Linie stehenden Regimente 1 Unterofficier und 16 Mann abgegeben werden sollten, um aus diesen eine Art Jäger-Compagnie zu errichten, die der Capitain Fraser führen sollte.

Der General Riedesel ging am 3. September nach Fort George, um dort die letzten Transporte für die Armee noch mehr zu betreiben. Bei seiner Zurückkunft fand er ein Schreiben des amerikanischen Generals Gates, nebst einigen Briefen und Listen von dem bei Bennington gefangenen Capitain O'Connel vor, die der Cornet Gräf überbracht hatte, woraus man zuerst etwas Näheres über den eigentlichen Vorgang der Gefechte erfuhr. Der Oberstlieutenant Baum war 2 Tage nach seiner Gefangennahme an den erhaltenen Wunden gestorben und mit allen Ehren in Bennington begraben worden. Der Rittmeister Reineking von den Dragonern war todt auf dem Platze geblieben; der Lieutenant Böra und der Cornet Stutzer waren schwer, der Feldprediger Melzheimer leicht verwundet. Vom Grenadier-Bataillon starb der verwundete Lieutenant Anniers ebenfalls in Bennington, der Lieutenant Gebhard war blessirt. Vom Bataillon Barner wurden die Fähndriche Mühlenfeld und Hagemann erschossen und der Fähndrich Specht verwundet. Im Hospital zu Bennington befanden sich über 100 schwer blessirte braunschweig'sche Soldaten, die dort sehr gut verpflegt

wurden. Die in Albany sich befindenden wurden später nach Neu-England in die Gegend von Boston abgeführt*).

Am 3. langten von den aus England geschickten 11 Compagnieen 7 bei der Armee an, die aber nicht zusammen gelassen, sondern als Ersatzmannschaften in die Regimenter vertheilt wurden. Auch die dabei befindlichen Officiere wurden mit vertheilt.

Der Oberstlieutenant St. Leger, der vor einiger Zeit nach dem Mohackfluß geschickt worden war, operirte Anfangs glücklich; allein als in Folge des Sieges bei Bennington die Amerikaner wieder ermuthigt worden waren, und ein starkes amerikanisches Corps von Half-Moond nach dem Fort Sandwich vorrückte, so mußte er seine Absichten auf dasselbe aufgeben, den Mohackfluß verlassen und sich, nachdem er seine Kanonen vergraben hatte, nach Oswego zurückziehen. Bei diesem Corps befanden sich auch die Hessen-Hanau'schen Jäger unter dem Oberstlieutenant v. Creuzberg, sowie ein Corps Indianer. Die Letztern verließen nun den Oberstlieutenant St. Leger und gingen großentheils in ihre Heimath zurück, ein anderer Theil hingegen, ungefähr 200 Mann stark, traf am 5. September bei der Armee ein, um dieser fernere Dienste anzubieten. Diese kamen dem General Bourgoyne sehr erwünscht.

Da es den gefangenen braunschweig'schen Officieren an Geld, Kleidungsstücken und Wäsche fehlte, so schickte ihnen der General Riedesel 100 Guineen und die andern gewünschten Bedürfnisse. Der englische Arzt Wood im Hauptquartier wurde damit beauftragt, dieses den Gefangenen zu überbringen und der General Bourgoyne befahl diesem noch Instrumente und Arzneien mitzunehmen, um den dort befindlichen Verwundeten nöthigenfalls mit beistehen zu können.

Bereits am 7. erfuhr der General Bourgoyne durch einen amerikanischen Deserteur: daß die unter dem General Gates stehende feindliche Armee gegen 14 bis 15000 Mann stark sei und daß der genannte General bereits alle Anstalten treffe, der königlich canadischen Armee entgegen zu gehen und diese anzugreifen. Die Einwohner in

*) Eine ausführliche Verlustliste der braunschweigischen Truppen in dem diesjährigen Feldzuge wird später angeführt werden.

der Gegend von Albany hatten bereits die Weisung erhalten: alles Vieh rückwärts zu treiben, um der feindlichen Armee, wenn diese dahin vorrücken sollte, die Subsistenzmittel zu benehmen.

Unter Gates dienten drei der tüchtigsten Generale, nämlich: Skuyler, Arnold und Lincoln; von den Brigadiers wurden Glover, Stark und Wippel genannt. Die amerikanische Hauptmacht stand bei Stillwater in einer sehr vortheilhaften Position. Ein anderes Corps von 6000 Mann stand bei Half-Moond, wo der Mohack in den Anson mündet, das zur Unterstützung des Hauptcorps hier ebenfalls eine gute Stellung genommen hatte.

Am 9. September marschirte die Artillerie des linken Flügels unter Bedeckung des 47. Regiments von Johns House nach dem Fort Edward voraus. Der General Bourgoyne hatte schon an diesem Tage den Befehl zum Aufbruch der Armee auf den nächsten gegeben, da er aber in Erfahrung gebracht hatte, daß das feindliche Avantcorps jenseits des Hudson bis diesseits Fishkill vorgerückt sei, so wurde durch eine Contreordre dieser Befehl widerrufen.

Am 10. Morgens 7 Uhr brach der General Riedesel mit dem Rest des linken Flügels, bestehend aus den Regimentern Rhetz und H.-Hanau, aus dem Lager bei Johns House auf, und nahm ein anderes bei Fort Edward, wo das 62. Regiment gelegen hatte, das bei Ankunft der deutschen Truppen aufbrach, um zur Armee bei Douarts-House zu stoßen.

Der General Bourgoyne hatte bereits früher die nöthigen Mannschaften mit der leichten Infanterie an den Hudson geschickt, um eine Schiffbrücke über denselben zu schlagen. Diese gingen am 10. hinüber, um eine Stellung diesseits Fishkill zu nehmen. Diese leichten Truppen standen unter den Capitains Fraser, Monin, Boucherville und den Obersten der Provinzialen Petersen und Jessopp. Der Feind zog sich bei Annäherung dieser Truppen diesseits des Fishkill zurück. Das Avantcorps unter dem Brigadier Fraser nebst dem Reserve-Corps unter Breymann rückte bis diesseits der Brücke vor. Jenseits des Flusses wurde zur Deckung der Brücke in aller Schnelligkeit ein kleines Fort von Pallisaden erbaut, in dem auch einige Vorräthe aufbewahrt werden sollten. Die Artillerie

des linken Flügels langte an diesem Tage mit ihrer Bedeckung bei der Armee an, desgleichen der Oberstlieutenant Amstruther mit dem 62. Regiment.

Am 11. brach die ganze Armee aus dem Lager bei Douarts-House auf und nahm dicht hinter dem Reservecorps des Oberstlieutenant Breymann, also unweit der Brücke, eine Stellung. Die sämmtliche Artillerie kam an den linken Flügel der englischen Regimenter. Die feindliche Armee zog sich hinter ihre Avantgarde und ganz von Saratoga zurück, dagegen schickte man von Bennington aus Streifcorps bis dicht vor das englische Lager, so daß das ganze Fraser'sche und Breymann'sche Corps, so wie einige englische Regimenter des rechten Flügels die ganze Nacht unterm Gewehr bleiben mußten und der General Bourgoyne in aller Geschwindigkeit einige Schanzen aufwerfen ließ. Der General Riedesel war an diesem Tage sehr damit beschäftigt, die letzten Transporte vom Fort George nach Fort Edward zu schaffen, von wo diese den Hudson hinunter, nach Douarts-House weiter gebracht wurden. In der Nacht wurden beim Fort Edward 2 Bateaux in aller Stille eingegraben, deren sich der Oberstlieutenant St. Leger bedienen sollte, wenn er mit seinen Leuten nachrückte.

Der General Riedesel hatte erst die Absicht, seine Familie wieder zurückzuschicken, allein auf das dringende Bitten seiner Gemahlin, ihm folgen zu dürfen, da andere Officiersfrauen auch mit der Armee gingen, erlaubte er es ihr endlich, ihm folgen zu dürfen. Die Frauen folgten nun in Kaleschen immer einen Tagemarsch hinter der Armee und richteten sich auf dieser sonderbaren Reise ein so gut sie konnten. Der General Bourgoyne war seines Sieges so gewiß, daß die Damen gutes Muthes waren, denn beim Ausmarsche hatte der für sich sehr eingenommene Mann mit vieler Zuversicht die Aeußerung hingeworfen: „Die Briten weichen nie zurück!" Was der klugen Generalin zunächst sehr auffiel, war: daß der General Bourgoyne seine Pläne nichts weniger als geheim hielt, denn alle Officiersfrauen wußten im Voraus immer das, was unternommen werden sollte. So hatten die Gegner stets Gelegenheit, durch ihre vielen Späher von allem Diesem bei Zeiten unterrichtet zu werden.

Am 12. Morgens setzte sich Riedesel mit den Regimentern von Rhetz und H.=Hanau von Fort Edward aus in Marsch, um eine Stellung bei Douarts=House zu nehmen. Bei seiner Ankunft gingen die bis jetzt da gestandenen beiden engl. Regimenter, das 47. und 62., von hier weg, und vereinigten sich mit der Armee. Am 13. Morgens um 10 Uhr setzte sich der General Riedesel mit seinen Regimentern abermals in Marsch und kam an diesem Tage auf dem linken Flügel der Armee an. An demselben Tage war auch früh 7 Uhr das Fraser'sche Corps aufgebrochen und über die Brücke gegangen, wo es seine Stellung diesseits des Fishkill auf einer Anhöhe nahm. Um 9 Uhr folgte das Breymann'sche Reservecorps, welches vorläufig die linke Flanke des Fraser'schen deckte. Die Artillerie blieb nach Passirung der Brücke am Hudson stehen. Das 9., 20., 21. und 62. Regiment schlugen ihr Lager in der Plaine am Wasser, von den Baracken bis an den Fishkill auf. Die 6 Compagnieen des 47. Regiments mußten die Bateaux am rechten Ufer des Flusses noch decken, auch blieben noch alle deutschen Truppen des linken Flügels am diesseitigen Ufer stehen. Das Lazareth wurde in die Baracken verlegt und der General Bourgoyne nahm sein Quartier in einem Hause, das dem amerikanischen General Skuyler gehörte, und jenseits des Fishkill lag. Das Hauptquartier wurde durch ein Detachement von 200 Mann gedeckt.

Die Anhöhen um Saratoga waren bewaldet und der Art mit Gebüsch und Unterholz bewachsen, daß es im ersten Augenblick unmöglich war der Armee eine solche Stellung zu geben, daß sie einem geregelten feindlichen Angriff hätte widerstehen können. Sämmtliche Generale beritten daher die Anhöhen um das Lager, worauf eine Position bestimmt wurde, welche unweit des Lagers war, und die gleich eingenommen werden sollte, wenn der Feind im Anzuge wäre. Alle Commandeure wurden davon in Kenntniß gesetzt. Die Armee mußte natürlich in solcher Stellung, die dadurch noch gefährlicher war, daß dieselbe durch einen bedeutenden Fluß getrennt wurde, sehr auf ihrer Hut sein; es wurden deshalb auch rings herum starke Posten ausgestellt, namentlich nach der Seite nach Bennington hin. Auch wurde immerwährend an neuen Verschanzungen gearbeitet.

Die Amerikaner hatten sich in ihr verschanztes Lager bei Still=

water zurückgezogen, das nur 6 Meilen von der englischen Armee entfernt war. Sie hatten bisher in keiner Weise den Uebergang derselben beunruhigt. Der General Bourgoyne brannte vor Ungeduld dem Feind näher zu rücken und als endlich nun alles Fuhrwerk über die Brücke war und dieses am 13. Mittags 11 Uhr gemeldet wurde, so ertheilte er den Befehl: daß die Armee sich um 1 Uhr in Marsch setzen sollte. Das Corps des Brigadier Fraser machte die Avantgarde, der die Armee in 3 Colonnen folgte. Die 4 englischen Regimenter unter dem Brigadier Hamilton sollten als erste zur Rechten marschiren; die 2. Colonne bestand aus der sämmtlichen Artillerie. Die deutschen Truppen, als 3. Colonne, sollten zur Linken und auf der großen Straße nach Stillwater, an der Westseite des Hudson bleiben. Die Regimentsbagage sollte hinter den betreffenden Colonnen bleiben und das Lazareth nebst dem Artilleriepark und allen Depots der Armee hinter der schweren Artillerie, unter Bedeckung der 6 Compagnieen vom 47. Regiment, wovon 4 Compagnieen zugleich den Bateaux am Ufer zur Seite bleiben sollten, folgen. Das Breymann'sche Corps wurde beordert an der Brücke zu bleiben, und dieselbe abbrechen zu lassen, sobald der linke Flügel über dieselbe gegangen wäre. Von nun sollte dieses Corps die Arrieregarde der ganzen Armee bilden. Die Regimenter marschirten mit klingendem Spiel und frohen Muthes ab; die ganze Armee defilirte vor dem General Bourgoyne, der mit seiner Suite unweit des jenseitigen Ufers hielt. Die Marschordnung wurde in Folge des Weges dahin geändert, daß die sämmtliche Infanterie anfänglich nur eine Colonne bildete, während sie an dem Ufer des Hudson marschirte. Sämmtliche Generale befanden sich an der Tete. Kurz vor dem Einrücken in das neue Lager theilte sich die Armee auf 2 Wegen, die nach den beiden Flügeln zunächst führten. Das Centrum der Armee kam hier bei Dovertgots-House zu stehen, in welchem der Obergeneral auch sein Hauptquartier nahm. Der linke Flügel lehnte sich an den Hudson, der rechte an einen morastigen Wald. Die Fronte war durch den Komme-Kill gedeckt, der sich hier in den Hudson ergießt, und durch seine Krümmungen verursachte, daß der rechte Flügel der Armee rückwärts gebogen war. Der Brigadier Fraser stand mit seinem Corps am rechten Flügel als

Unterstützung, das Regiment Rhetz und das englische 47. Regiment standen am linken Flügel, dergestalt, daß die Chaine ihrer Pikets im Rücken der Armee vom linken Flügel herunter in Verbindung mit dem Breymann'schen (Reserve-) Corps stand, welches im Rücken der Armee seine Stellung so genommen hatte, daß es mit dem Rücken gegen die Armee stand, also rückwärts Front machte. Zur Deckung der Fahrzeuge, die vorzugsweise dem 47. Regiment übertragen war, hatte dieses noch 2 zwölfpfündige Kanonen erhalten. Der Platz, wo an diesem Tage die englische Armee stand, war am vorhergehenden noch mit 400 Amerikanern besetzt gewesen.

Die beiden Armeen lagerten ungefähr 5 englische Meilen von einander, so daß man am 16. Morgens 8 Uhr ganz deutlich die Vergatterung des Feindes im englischen Lager hören konnte. Man glaubte hier, daß dieser näher herangerückt sei, und um sowohl hierüber, als auch über die feindliche Stellung Gewißheit zu haben, nahm der General Bourgoyne selbst eine große Recognoscirung vor. Bei dieser sollten zugleich 2 Colonnenwege gebahnt und eine von den Amerikanern ruinirte Brücke wieder hergestellt werden, um dem Feinde bequemer auf den Leib rücken zu können. Es wurde hierzu ein Theil der leichten Truppen, die Hälfte des avancirten Corps von Fraser und die zweite Brigade der beiden Flügel nebst 6 Geschützen beordert; vom rechten Flügel waren es das 9. und 62. Regiment, unter dem Oberstlieutenant Amstruther, und vom linken Flügel die Regimenter Specht und H. Hanau, unter dem Brigadier von Gall. Das Corps brach am 16. Morgens um 11 Uhr aus dem Lager auf, die Generale Bourgoyne, Philipps, Riedesel und Fraser begleiteten solches. Dem Corps folgten 2 Abtheilungen von Arbeitern, jede 100 Mann stark, die mit dem nöthigsten Schanzzeug versehen waren. Die Colonne zur Rechten bestand aus der Hälfte des Fraser'schen Corps, unter dem Major Anland, und dem Regiment Specht, die Colonne zur Linken aus dem 9., 62. und H.-Hanauschen Regimente. Die erstere ging über eine ruinirte Brücke, die nothdürftig wieder gangbar gemacht worden war und die sich unterhalb des Komme-Kill befand; sie kam von da auf einen Weg, der nach Dowards-House führte. Die andere Colonne ging, nachdem sie die Brücke passirt hatte, links auf

die große Straße, die nach Moors-House führte. Beide Häuser waren ungefähr $2^1/_2$ englische Meilen vom englischen Lager entfernt. Durch den Aufenthalt, der durch die Ausbesserung der Brücke und Wege entstand, war die Generalität genöthigt worden, ihre Recognoscirung für diesen Tag nur bis zu den genannten beiden Häusern zu beschränken, die 800 Schritte von einander lagen und durch einen dichten Wald getrennt waren. Abends 8 Uhr kehrte das Corps wieder ins Lager zurück; vom Feinde hatte man nichts bemerkt.

Am nächsten Tage, als am 17. September Morgens 10 Uhr, brach die Armee in 2 Colonnen wieder auf, und schlug die Wege ein, die man Tags vorher gebahnt hatte. Die Colonne zur Rechten bestand aus der Fraser'schen Brigade und den englischen Regimentern des rechten Flügels, die zur Linken aus den sämmtlichen deutschen Truppen des linken Flügels, hinter welcher die schwere Artillerie nebst Train, das Lazareth, alle Depots und sämmtliche Bagage der Armee folgte. Das Breymann'sche Corps bildete wieder die Arrieregarde. Um 6 Uhr Abends rückte die Armee in das Lager bei Swords-House ein, das sich vorwärts bis nach Dowarts-House erstreckte. Das Lager befand sich auf einer bedeutenden Anhöhe. Vorwärts, in den Bergen, stand zur Deckung das Fraser'sche Corps, rückwärts, am Abhang derselben, nach der Ebene zu, bivouakirte die Specht'sche Brigade in Linie. Das Breymann'sche Corps traf erst in der Nacht um 1 Uhr bei der Armee ein, und stellte sich 1500 Schritte von der Specht'schen Brigade im Grunde auf. In dem Zwischenraume zwischen dem Breymann'schen Corps und der Specht'schen Brigade, wurde Artillerie, Train u. s. w. aufgestellt. Da sich die Specht'sche Brigade bis an den Hudson erstreckte, so lagen auch hier die Bateaux mit ihren Ladungen. Ein Deserteur hatte gemeldet: daß die Amerikaner aus ihrem 3 englische Meilen von hier entfernten Lager bei Stillwater ausgerückt wären, um die englische Armee anzugreifen. Der General Bourgoyne ließ daher die Posten verstärken und ertheilte den Befehl, daß am nächsten Morgen vor Tagesanbruch die Armee unterm Gewehr stehen solle.

Die Nacht ging jedoch ruhig vorüber. Ueber die Stellung des Feindes in den Bergen wußte man noch immer nichts Näheres. Zu mehrerer Sicherheit rückte das Breymann'sche Corps an den rechten

Flügel, nahe an das Fraser'sche heran. An die vom Breymann'schen Corps verlassene Stelle rückte Riedesel; das Regiment Rhetz mußte auf der Höhe eine Brücke besetzen, die zwischen Sworts-House und den englischen Regimentern des rechten Flügels sich befand, da wo ein Fußpfad von Stillwater über die Berge sich hinzog.

Die Amerikaner hatten alle Brücken zerstört, und die Wege waren mit einer Armee nicht weiter zu passiren. Der General Bourgoyne war daher für jetzt am weitern Vorrücken gehindert. Am 18. ließ er vom rechten Flügel einige Colonnenwege durch den Wald hauen, auch ließ er einige Werke aufführen, die bei dem Vorrücken der Armee dieselbe im Rücken decken sollten. Die Amerikaner hatten die große Straße am Hudson hin gänzlich ruinirt. Da auf dieser der linke Flügel mit der Artillerie und Bagage vorrücken sollte, so mußte auch diese und die verbrannten Brücken wieder hergestellt werden. Der General Riedesel leitete hier die Arbeiten selbst und zwar im Angesicht des Feindes, der am jenseitigen Ufer stand. Bis Nachmittags 2 Uhr waren 2 Brücken wieder reparirt und eine größere neue wieder hergestellt, die mit Nr. 1 bezeichnet wurde, bei dieser Brücke wurde eine große Flesche aufgeworfen, die mit einem Piket von 200 Mann besetzt wurde. Der Feind machte an diesem Tage verschiedene Bewegungen gegen den linken Flügel, der mit seinen Arbeiten etwas weiter vorgerückt war, als der rechte und welcher auch in Folge dessen etwas mehr Terrain gewonnen hatte. Bei der englischen Armee war an diesem Tage alles unnöthige Schießen verboten und so blieb Alles ruhig. Nachmittags gegen 4 Uhr sah man ganz deutlich 5 feindliche Regimenter mit Fahnen, wovon sich 3 hinter den Bergen versteckt hielten und die 2 andern in der Ebene an eine Holzecke sich postirten.

Die Nacht ging abermals ruhig hin, die ganze englische Armee war aber während derselben schlagfertig geblieben, und stellte sich wieder eine Stunde vor Tagesanbruch unters Gewehr. Da der General Riedesel zunächst einen Angriff auf seinen linken Flügel, in Folge der gestrigen feindlichen Bewegungen erwarten mußte, so war er um so vorsichtiger und ließ deshalb 2 Stunden vor Tagesanbruch 2 Compagnieen seines Regiments zwischen den linken Flügel und das an

der neuen Brücke aufgestellte Piket rücken. Da alle an diesem Morgen ausgeschickten Patrouillen bei ihrer Rückkehr nichts vom Feinde meldeten, so entschloß sich der General Bourgoyne mit der Armee noch weiter vorzurücken, die er abermals in 3 Colonnen theilte. Die zur Rechten, oder die zweite, führte der Gen. Fraser; sie bestand aus den englischen Grenadieren, der leichten englischen Infanterie und dem 24. Regiment, aus den braunschweig'schen Grenadieren und dem leichten Bataillon unter dem Oberstlieutenant Breymann und 8 sechspfündigen Kanonen. Die Colonne im Centrum, oder die erste, die der Brigadier Hamilton führte, bestand aus dem 9., 20., 21. und 62. Regiment und 6 sechspfündigen Geschützen; bei dieser Colonne blieb der General Bourgoyne. Die Colonne links, als die dritte, die sich im Grunde auf der großen Straße weiter bewegen sollte, bestand aus den übrigen deutschen Truppen, nebst der Artillerie vom linken Flügel, unter dem General Riedesel. Dieser folgte, wie früher, die schwere Artillerie und der sonstige Train. Das 47. Regiment blieb noch zur besondern Deckung der Bateaux am rechten Ufer des Hudson, an dem sich die große Straße hinzog. Die Armee hatte sich am 19. September von Morgens 8 Uhr an zum Abmarsch vorbereitet, indem zunächst die Colonnen gebildet wurden. Der General Riedesel hatte dem Regiment H.-Hanau den Befehl zukommen lassen: die Anhöhen auf beiden Seiten von Sworts-House zu besetzen, um den hindurchführenden Weg mehr zu decken, der sich hinter diesem Hause in den dichten Wald zog. Dieses Regiment sollte so lange stehen bleiben, bis die Truppen des linken Flügels vorbei waren, dann sollte es die Arrieregarde bilden. Um 11 Uhr setzten sich die Avantgarden der 3 Colonnen auf einen Signalschuß, der aus dem Centrum durch die Berge donnerte, gleichzeitig in Bewegung. Die vom linken Flügel wurde aus dem Rest der Dragoner nebst einer Infanterieabtheilung von 100 Mann gebildet; dieser folgte das Regiment Riedesel nebst einem Detachement Arbeiter und der Artillerie des linken Flügels; darauf das Regiment Rhetz und dann das Regiment Specht. Die Colonne ging über die neue Brücke Nr. 1, kam an Taylors-House vorbei und machte etwa 800 Schritte davon entfernt Halt. Es mußte hier eine neue Ueberbrückung über einen morastigen Graben angelegt

werden, die die Benennung Nr. 2 erhielt. Die Arbeiter machten sich gleich ans Werk und diese wurden vom Regiment Riedesel gedeckt. Die andern Regimenter stellten ihre Sicherheitsposten aus und schickten ihre Patrouillen so weit als möglich vor. Mittags gegen 1 Uhr vernahm man hier in ziemlicher Entfernung ein lebhaftes Kleingewehr-Feuer, das nach aller Vermuthung bei der 2. Colonne sein mußte. Es hielt ungefähr 1/2 Stunde an. Die Arbeiten am linken Flügel gingen unterdessen ruhig fort; um diesen jedoch noch mehr zu sichern, zog der General Riedesel das Rhetz'sche Regiment etwas näher an das seinige, um dieses im Nothfall gleich zur Hand zu haben. 2 Compagnieen unter dem Hauptmann Fredersdorf ließ er jenseits des morastigen Grabens auf einem andern Wege vorrücken, um mit der mittlern Colonne in bessere Verbindung zu kommen. Der General Philipps, der die schwere Artillerie unter seinem Befehle hatte und bisher der linken Colonne gefolgt war, erbot sich zurückzugehen, um zu sehen, was bei den andern Colonnen, in Betreff des gehörten Schießens, vorgekommen sei. Da er es nicht wagte einen nähern Weg dahin durch den Wald einzuschlagen, so ritt er zurück und folgte dann den Fußtapfen der rechten Colonne.

Als nun der Bau der Brücke fertig war, so ließ der General Riedesel durch ein Signal den andern Colonnen dieses wissen; er rückte über die Brücke, aber kaum hatte er 600 Schritte zurückgelegt, so mußte wieder eine Brücke angelegt werden, weshalb die Armee abermals Halt machen mußte. Die Avantgarde, die Arbeiter und die Bedeckung wurden am linken Flügel abgelöst; das Regiment Rhetz rückte daher an die Stelle des Riedesel'schen, das letztere hingegen besetzte die neugewonnenen Anhöhen um Taylors-House, jenseits des Grabens, sowie die Anhöhen im Walde an dem Querweg, wo der Capitain Fredersdorf mit seinen beiden Compagnieen stand. Zur Bedeckung der Brücke Nr. 2 wurden 2 zwölfpfündige Geschütze hinter dem Graben angebracht und die sechspfündigen rückten mit dem Regimente Rhetz in die Ebene vor, das die Arbeiter decken sollte. Gegen 2 Uhr Nachmittags kam der Brigade-Major Blumfield von der Artillerie zurück, den der General Philipps mitgenommen hatte und der von diesem zurückgeschickt war, welcher die Nachricht an den General

Riedesel überbrachte: daß die leichten braunschweig'schen Truppen bei der Avantgarde des rechten Flügels mit dem Feind in ein hitziges Gefecht gekommen wären, daß derselbe dort in Schlachtordnung aufgerückt sei und es noch an diesem Nachmittage zu einem Treffen kommen würde. Der Major Blumfield sollte auch einige schwere Geschütze aus dem Artillerietrain mit zum rechten Flügel bringen. Derselbe war kaum weg, als das Kleingewehrfeuer am rechten Flügel von Neuem begann. Da der General Riedesel vom General Bourgoyne bis jetzt noch gar keine Nachrichten erhalten hatte, so schickte er den Capitain Willoe an diesen ab, und stellte seine Truppen so, daß er von einem feindlichen Angriff nicht überrascht werden konnte. Hauptsächlich kam es hier darauf an, das Terrain zwischen den beiden Brücken Nr. 1 und 2 zu halten, von dem das Heil der ganzen Armee abhing, denn hier war die Artillerie und der übrige Train mit Lebensmitteln aufgestellt. Hier war die Hauptposition bei Taylors-House, das einen haltbaren Stützpunkt bot. Es wurde vom Regiment Riedesel besetzt und diesem noch 2 sechspfündige Kanonen unter dem Capitain Pausch beigegeben, der sich mit diesen etwas weiter vor am Wege in eine vortheilhafte Stellung postirte. Einige Indianer, die vom rechten Flügel her quer durch die Wälder und Berge gerannt kamen, sagten aus: daß einige feindliche Regimenter in einer kurzen Entfernung vom linken Flügel aufmarschirt wären. Es war diese Nachricht um so glaubhafter, als sich bereits feindliche Patrouillen in der Ebene hatten sehen lassen, die feuerten und wobei ein Pferd eines auf Vorposten stehenden Dragoners gefallen war.

Das Feuern hatte indeß bis gegen 4 Uhr Nachmittags am rechten Flügel fortgedauert, zu welcher Zeit der Capitain Willoe wieder zurückkam und vom General Bourgoyne den Befehl überbrachte: daß der General Riedesel seinen Posten am „Wasser" (Fluß) so gut wie möglich besetzen, die andern Truppen aber nehmen und dem Feind bei Freemanns-Farm in die Flanke fallen sollte. Der General Riedesel nahm sogleich 2 Compagnieen vom Regiment Rhetz, und sein ganzes Regiment nebst 2 Geschützen, er ließ deren Plätze durch die 3 übrigen Compagnieen vom Regiment Rhetz besetzen und übergab das Commando am Wasser dem Brigadier Specht. Er

schlug den Weg hinter der Brücke Nr. 2 ein und ging über eine neu-erbaute, Nr. 3, die zur Ebene führte. Hier ließ er einen Avertissements-Posten zurück. Das 47. Regiment sollte im Nothfall dem Brigadier Specht als Soutien dienen, so wie diesem auch die schwere Artillerie zu Gebote stand. Als der General Riedesel über die Brücken war, setzte er die 2 Compagnieen von Rhetz als Avantgarde vor, mit der er so geschwind als möglich vorausging und den Weg durch einen Wald $1\frac{1}{2}$ englische Meile so lange verfolgte, bis er auf eine freie Anhöhe kam, von welcher er das Gefecht auf dem rechten Flügel übersehen konnte. Der Feind stand in einer Waldecke und war auf seiner rechten Flanke durch einen tiefen morastigen Graben gedeckt, dessen steiniges und buschiges Ufer noch überdies durch einen Verhau fast unübersteiglich gemacht worden war. Vor der Waldecke war ein freier Platz, auf dem die englischen Regimenter ihre Linie formirt hatten. Um den Besitz des freien Terrains, worauf Freemanns-Farm lag, wurde hier gekämpft, es war schon im Besitz der einen und andern Partei gewesen. Der linken Flanke des rechten englischen Flügels diente die Besitzung ebenfalls als Stützpunkt; dessen rechte Flanke war durch die Corps von Fraser und Breymann gedeckt.

Das 9. Regiment diente als Reserve. Rund um den erwähnten freien Platz war Alles dichter Wald.

Als der General Riedesel auf der Anhöhe angekommen war, wurde der Kampf am hitzigsten, das Feuer daher am heftigsten; die an Zahl weit überlegenen Amerikaner hatten schon zum 6. Mal frische Truppen gegen die im Feuer stehenden 3 englischen Regimenter (das 20., 21. und 62.) anrücken lassen. Die Geschütze auf diesem Flügel waren schon zum Schweigen gebracht, hatten keine Munition mehr und alle Artilleristen, die sie bedient hatten, waren erschossen oder verwundet. Die 3 braven englischen Regimenter waren durch das anhaltende, immer frische Feuer des Feindes bis zur Hälfte geschmolzen, so daß sie nur noch ein kleines Häuflein bildeten, umgeben von Leichenhügeln und Verwundeten, die sich am Boden wälzten. So stand es auf dem Kampfplatze, als der General Riedesel diesen von der Anhöhe überblickte; er glaubte jeden Augenblick zu sehen, wie die Ameri-

kaner über den kleinen Rest herfallen und ihn gefangen nehmen oder vernichten würden. Schnell und ohne die nachfolgenden Truppen erst abzuwarten, ging er mit seinen beiden Compagnieen im Geschwindschritt dem Feinde in die Flanke, wobei er die Tamboure einschlagen und seine Soldaten das Hurrah rufen ließ. Er warf seine Leute hinter den obengenannten Rand des Grabens und diese gaben von hier aus den Amerikanern ein so wohlgezieltes Flankenfeuer, daß die bereits aus dem Holze vorbrechenden Truppen, die eben auf die Engländer losstürzen wollten, stutzig wurden und umkehrten. Die Engländer, von neuem Muth belebt, drangen mit dem Bajonnet vor. Während der Zeit kam der Capitain Pausch mit seinen 2 Geschützen im rechten Augenblick an, der sogleich das Feuer mit Kartätschen eröffnete, indem er sich an die Linie der Engländer setzte. Das Regiment Riedesel war unterdeß auch angekommen und hatte sich bei den 2 Compagnieen am Graben eingefunden, das nun die Feuerlinie bedeutend verstärkte.

Ueber den Graben hatten die Engländer hinter ihrer Fronte eine Brücke aufführen lassen, um die nöthige Verbindung mit dem linken Flügel zu erhalten. Der General Riedesel war, nachdem er seine 2 Compagnieen am Graben aufgestellt hatte, in gestrecktem Galopp nach diesen Brücken geritten und hatte sich zu den Generalen Bourgoyne und Philipps begeben. Von hier aus ließ er seinen Truppen den Befehl zugehen, das Aeußerste zu versuchen, um über den Graben zu kommen, damit sie vereint mit den Engländern, den Feind vertreiben könnten. So unmöglich dieses auch schien, so glückte es den Braunschweigern doch, und kaum waren sie drüber, so gaben sie dem Feind ein abermaliges kräftiges Flankenfeuer. Die Engländer stürzten sich nun mit Hurrah! zugleich mit den Deutschen auf den Feind im Walde und trieben ihn zurück.

Kaum war es hier ruhig geworden, so begann das Feuern abermals, aber weiter rechts. Einige amerikanische Brigaden hatten nämlich den rechten englischen Flügel zu umgehen gesucht, allein der Oberstlieutenant Breymann war auf seiner Hut, er empfing sie mit einem so kräftigen Feuer, daß nach einigen Dechargen der Feind sich zurück-

zog. Der General Fraser, der hiervon Zeuge war, giebt den Deutschen öffentlich die glänzendste Anerkennung, indem er allen englischen Generalen dieses mittheilte.

Nach dem Treffen fand man auf dem Schlachtfeld nur 100 feindliche Todte, denn der Feind hatte Zeit und Gelegenheit gehabt die übrigen Andern nebst allen Verwundeten wegzubringen. Deserteure sagten aus: daß die Amerikaner nach und nach ihre ganze Streitkraft herangezogen gehabt hätten, denn nur noch 800 Mann wären zur Besetzung des Lagers zurückgeblieben gewesen. Der General Arnold hatte an diesem Tage die Amerikaner befehligt. Die Engländer und Deutschen blieben die Nacht über auf dem Schlachtfelde, das vorher alle Generale, die anwesend waren, beritten hatten. Der General Riedesel kehrte Abends 9 Uhr zum linken Flügel zurück, den er bivouakirend antraf. Das Regiment H.-Hanau bekam den Befehl, seine Stellung am Querwege zu verlassen und sich bei der Brücke Nr. 2 zu postiren, den bis jetzt das Regiment Specht eingenommen hatte, dagegen mußte sich Letzteres mit 2 Kanonen auf die Anhöhe setzen, wo bisher die 3 Compagnieen von Rhetz gestanden hatten.

Der General Riedesel hatte mit seinen deutschen Truppen die englischen abermals aus großer Verlegenheit gerettet und offenbar das Geschick des Treffens zu deren Gunsten entschieden. Trotzdem die deutschen Truppen nach dem Gefecht wegen ihrer Haltung belobt worden waren, so sahen der General Bourgoyne und einige andere englische Befehlshaber doch mit einem heimlichen Neid auf den deutschen General, dessen Verdienste man gern mit Stillschweigen übergangen haben würde, wenn es möglich gewesen wäre. Der britische Stolz wollte keine andern Verdienste gegen sich aufkommen lassen, wie wir das in der Folge deutlicher ersehen werden*).

Die Generalin Riedesel befand sich mit einigen anderen Officiersfrauen, die der Armee gefolgt waren, in der Nähe des Treffens, sie konnte deutlich das Schießen hören und wußte, daß ihr Mann mit im Gefecht war. Es war das erste Mal, daß sie diese Probe bestand

*) In Stedtmann's Geschichte des Amerik. Krieges finden wir in Bezug darauf die sprechendsten Beweise. Bei der Schilderung dieses Treffens ist darin der

und so muthig sie auch sonst war, so erlitt sie doch in diesen qualvollen Stunden eine entsetzliche Angst. Diese wurde noch dadurch vermehrt, daß man viele Verwundete an dem Hause vorüber trug, das sie mit einigen andern englischen Damen bewohnte. Man brachte sogar drei Verwundete ins Haus. Der eine war der Gemahl von einer dieser Damen, der Major Harrich, der durch den Unterleib geschossen worden war. Der Andere war der Lieutenant Young, ein junger Mensch von 19 Jahren, dessen Familie der Frau v. Riedesel viele Gefälligkeiten während des Aufenthaltes in England erzeigt hatte. Diesem war ein Bein überm Knie durchschossen, und da er seine sämmtliche Equipage verloren hatte, so lag er nun auf Stroh. Frau v. Riedesel ließ ihm zur Erleichterung seines beklagenswerthen Zustandes Alles zukommen, was sie nur irgend vermochte, und als der Leidende den Wunsch äußerte, seine Wohlthäterin kennen zu lernen, da ging sie an sein Schmerzenslager und erquickte ihn selbst durch That und Wort. Sein Gesicht wurde jedes Mal heiter, wenn sie von den Seinen in London sprach. Da die Amputation zu spät an ihm vorgenommen worden war, so starb er an derselben. Die Generalin, deren Zimmer nur durch eine dünne Breterwand von dem des Sterbenden getrennt war, hörte beständig dessen Wimmern und dessen letzten Seufzer. —

Der General Bourgoyne hatte nach diesem Treffen beschlossen, vors Erste mit der Armee nicht weiter vorzurücken, sondern erst abzuwarten, was von Seiten des General Howe zur Vereinigung der bei-

---

General Riedesel und dessen Flankenangriff gar nicht erwähnt; die Umgehung des rechten Flügels verhinderte der General Fraser. Es heißt darin wörtlich: „Die deutschen Truppen nahmen wegen ihrer Stellung, deren Verlassung man nicht für zuträglich hielt, nicht vielen Antheil an dem Treffen. Sobald dasselbe anfing, arbeitete sich der General Philipps mit einem Theil der Artillerie durch die dichte Waldung, welches von vorzüglichem Nutzen war." Wir wollen hier keine weitern Erörterungen anstellen, sondern es dem Leser überlassen, sich hierbei das Seine zu denken.

Der Uebersetzer dieses Werks, der braunschweig'sche Professor Remer an der Universität Helmstädt, hat es glücklicher Weise nicht unterlassen, dabei zu Gunsten der deutschen Truppen seine Anmerkungen beizufügen.

den Armeen geschehen würde, daher seiner Armee eine solche Stellung zu geben, daß diese sowohl gegen einen feindlichen Angriff gesichert sein, als auch von hier aus ihre weitern Unternehmungen zu jeder Zeit verfolgen könne; hierzu mußte er jedoch mehrere Veränderungen vornehmen. Er beritt daher am 20. September mit den andern Generalen das ganze Terrain, auf dem bisher die drei Colonnen standen, und hierauf wurde bestimmt: daß die Armee von Freemanns-Farm durch den Wald und über die Berge bis an Taylors-House vor der Brücke Nr. 2 und von da bis an den Hudson aufgestellt werden solle, und daß man auf dem letzten Wahlplatz, gegen die Holzecke, die vom Feind besetzt gewesen war, zur Deckung des rechten Flügels eine Redoute jenseits des Grabens aufwerfen wollte. Das Fraser'sche Corps sollte den Graben in der Weise vor sich behalten, wie solchen die deutschen Truppen am Tage des Treffens besetzt hatten. Das Breymann'sche Reservecorps sollte jenseits des Grabens postirt werden, um die rechte Flanke des Fraser'schen Corps zu decken, sowie auch einen Weg, der in den Rücken der englischen Armee führte, zu besetzen. Der rechte Flügel der englischen Brigade sollte an den linken des Fraser'schen Corps stoßen und so lief die Linie links weiter bis an die Brücke Nr. 2 fort. Der Weg, auf dem der General Riedesel am vorhergehenden Tag mit einem Theil seiner Truppen den Engländern zu Hülfe geeilt war, lag nun im Rücken der Armee. Der linke Flügel lehnte sich an eine ziemliche Anhöhe, von welcher man den Grund bis an diese beschießen konnte. Das Regiment H.-Hanau behielt seine Stellung am Querwege hinter der Brücke Nr. 2. Das 47. Regiment nebst dem Corps der Provinzialen blieben zur Vertheidigung des Grundes, zwischen den Brücken Nr. 1 und 2 stehen, wo der Artillerie-Train und das übrige Fuhrwerk noch standen. Der General Bourgoyne hatte sein Hauptquartier im Centrum der Armee genommen. Die ganze Fronte war durch einen tiefen, morastigen und mit Buschwerk bewachsenen Graben gedeckt, welcher sich am linken Flügel 900 Schritte vor der Postenchaine im Abhang der Berge nach dem Grunde hin verlor, am Centrum aber so nahe hinlief, daß die Feldwachen über denselben hinüber gestellt werden mußten. Dieser Graben lief in einer Krümmung um die rechte Flügelbrigade der Engländer, so daß durch diesen

das Fraser'sche Corps von der Armee etwas getrennt war. Die hierdurch entstandene Lücke wurde durch Artillerie und einige Detachements ausgefüllt. In dem Grunde am Wasser, ungefähr 400 Schritte vor der äußersten Brücke Nr. 3, lief eine Waldspitze von dem Abhang der Berge herunter und hinter derselben hatte der Feind im Grunde seine äußersten Vorposten. Zur Deckung der Brücke Nr. 3 stand ein Officierposten vom H.-Hanau'schen Regimente verschanzt und hatte einen Unterofficierposten mit 10 Mann in einem mit Schießscharten versehenen Hause vor sich. Dieser Officier ließ eine Postenchaine quer durch den Grund bis an den Abhang der Berge ziehen, die bis zu den Vorposten der Frontlinie reichte. Dies war das neue Lager von Freemanns-Farm.

Man hörte auf dem linken Flügel die Reveille- und Retraiteschüsse, sogar die Vergatterung im feindlichen Lager, woraus man schloß, daß dessen rechter Flügel nicht weit vom Graben entfernt sei, der von dem Lager der deutschen Truppen etwas ablief; das amerikanische Lager stand demnach diesen Truppen näher als den englischen. Um hierüber mehr Gewißheit zu haben, und durch eine Bewegung vom linken Flügel aus vielleicht die Amerikaner zu vermögen, ihre Position auf dieser Seite aufzugeben, ließ der englische General am 21. September mit Tagesanbruch 1000 Arbeiter mit einer eben so starken Bedeckung vom Centrum und eben so vieler Mannschaft vom linken Flügel vorgehen, um unter Leitung zweier Ingenieur-Officiere einen Weg in der Richtung, wo man den Feind zunächst vermuthete, durchzuhauen. Die Arbeiter auf dem linken Flügel hatten sich bis Morgens 9 Uhr schon einen Weg bis zum Graben gebahnt, als diese von einigen 100 Amerikanern von der Waldspitze her angegriffen und zurückgetrieben wurden. Der Lärmen, der dadurch gemacht wurde, veranlaßte den General Bourgoyne die Armee unters Gewehr treten zu lassen, die in dieser Stellung 2 Stunden stehen blieb. Als Alles wieder ruhig war, trat die Armee wieder ab und schlug ihre Zelte auf.

Man ließ vor den Feldwachen und Pikets Fleschen aufwerfen, und dahin Communicationswege durch den Wald hauen.

Eine schwierigere Aufgabe für den englischen Obergeneral war es, die so sehr gelichteten Reihen der englischen 3 Regimenter, die in dem letzten Treffen so lange dem Feind Stand gehalten hatten, einigermaßen wieder zu ergänzen. Er kam hierbei auf den Einfall, vorläufig die Provinzialen mit Genehmigung ihrer Befehlshaber, der Capitaine Petersen, Jessopp, Makelzy und Mackay, so lange unter diese Regimenter zu stecken, bis anderweitige Verstärkungen eingetroffen seien. Die genannten Befehlshaber gingen darauf ein und der General Bourgoyne stellte ihnen schriftlich die Versicherung aus: daß die eingestellten Provinzialen bis zum 25. December d. J. wieder entlassen werden sollten.

In der Nacht vom 21. zum 22. September wurde unter der Leitung des Capitain Schenk neben der Brücke Nr. 2 noch eine Schiffbrücke über den Fluß geschlagen, um die Verbindung der Armee mit dem jenseitigen Ufer noch mehr zu erleichtern. Man hörte während der ganzen Nacht ein großes Lärmen und Schreien im amerikanischen Lager und da man von hier aus am vorigen Abend 6 Uhr auch ein Freudenfeuer gehört hatte, so mußte man diesseits annehmen, daß man dort irgend ein Fest feiere. Am Morgen des 22. erhielt die englische Armee noch einen Zuzug von loyal gesinnten Albaniern. Zur Deckung der neuen Brücke wurde ein Brückenkopf am jenseitigen Ufer angelegt. An diesem Tage wurde der Armee auch der Befehl bekannt gemacht, daß diese, so lange sie in diesem Lager stehen würde, jeden Morgen 1 Stunde vor Tagesanbruch unters Gewehr treten solle. Auch war ein Courier vom General Howe angelangt, der Nachrichten von diesem überbrachte, mit denen der General Bourgoyne jedoch wieder so geheim that, daß nur Einzelnes davon in Umlauf kam. Doch erfuhr der General Riedesel von diesem unter Anderem: Der General Howe habe ein Corps unter dem General Clinton auf Schiffen den Hudson heraufgeschickt, um den Amerikanern in den Rücken zu kommen. Auch hatte der General Howe die Zusage gegeben, in 8 Tagen wieder etwas von sich hören zu lassen.

Es wurde dabei täglich an der Befestigung des Lagers gearbeitet. So wurde am 23. ein Place d'Armes vor der Fronte der Regimenter angelegt, der nach Möglichkeit ebenfalls befestigt und mit Batterien

versehen wurde, da es an Geschützen bei der Armee nicht fehlte. Wo die Linie im Walde stand, wurden vor der Fronte die Bäume auf einige hundert Schritte niedergehauen, um diese freier zu machen. In dem Grund wurden zwischen den Brücken 1 und 2 drei große Schanzen und weiterhin Linien und Redouten aufgeworfen. Es wurden 14 Tage hindurch zu diesen Arbeiten täglich über 1000 Leute beschäftigt.

In der Nacht vom 23. auf den 24. hörte man abermals einen großen Lärmen im Lager der Amerikaner, der aber diesmal vom Arbeiten herrühren mochte, denn man hörte dabei Fahren, Hauen, Pochen und anderes Getöse. Da man sie sogar sprechen hören konnte, so mußten sie sehr nahe am jenseitigen Rande des Grabens gewesen sein. Feindliche Abtheilungen, die schon am vorigen Tage bis an die Vorposten des linken Flügels gestreift waren, fanden sich auch an diesem wieder ein, doch wurden diese jedes Mal durch die diesseitigen Patrouillen zurückgetrieben.

Am 25. schickte der General Bourgoyne den braunschweig'schen Capitain Gerlach mit einer starken Abtheilung der Provinzialen zum Recognosciren auf das jenseitige Ufer des Hudson aus, um etwas Näheres über die eigentliche Stellung des Feindes zu erfahren. Er sollte dabei hauptsächlich sein Augenmerk darauf richten: ob man Etwas auf den feindlichen rechten Flügel unternehmen könne und ob namentlich die Wege solches erlaubten. Am Abend kam der Capitain Gerlach wieder zurück und meldete: daß er zwar hinter den rechten Flügel des Feindes gekommen sei, daß er aber von dessen Stellung nichts habe sehen können, sondern nur aus den Retraiteschüssen geschlossen habe, daß die Amerikaner in zwei Linien campiren müßten, daß ihr Flügel mehr zurückgezogen und durch die Krümmung des Flusses das Lager durch diesen gedeckt scheine. Eine Brücke hatten, nach Gerlach's ferneren Aussagen, die Amerikaner nicht über den Fluß, wohl aber eine Fähre 4 englische Meilen hinter ihrer Stellung. Am Morgen desselben Tages wurden die Vorposten des linken Flügels sowohl als auch die vom Fraser'schen und Breymann'schen Corps mit mehr feindlicher Macht angegriffen, als die letzten Tage her. Ein Unterofficierposten, der am Wasser stand, wurde zum Weichen gebracht,

wobei er 3 Mann verlor. Aber auch die Amerikaner hatten mehrere Verwundete und eine Patrouille vom Rhetz'schen Regiment brachte 4 Gefangene ein.

Am Morgen um 10 Uhr waren auch die Wagen aus dem feindlichen Lager zurückgekommen, auf denen der General Riedesel den gefangenen braunschweig'schen Officieren und Soldaten Kleidungsstücke und andere Bedürfnisse zugeschickt hatte. Der General Gates hatte den Bedienten des verstorbenen Oberstlieutenant Baum frei gegeben, der in so große Lobeserhebungen über den feindlichen General sich ergoß, daß man befürchtete, der Bursche möchte den andern Soldaten hierdurch zur Desertion Lust machen. Derselbe sagte auch aus: daß die kranken und blessirten Gefangenen sich noch in Bennington befänden, die gesunden aber nach Springfield transportirt worden seien. Einige königlichgesinnte Albanier, die wieder im Lager eingetroffen waren, sagten: daß der General Howe vor Kurzem bedeutende Vortheile über den General Washington errungen habe, so daß des Letztern Armee der Auflösung nahe sei. Ein darauf angekommener Deserteur bestätigte diese Nachricht.

Auch in der folgenden Nacht dauerte der Lärmen im amerikanischen Lager fort; auch wurden die Vorposten am Morgen des 26. wieder beunruhigt. Der General Bourgoyne hatte einen Officier mit einer Indianerabtheilung und einer Abtheilung leichter Truppen nach dem Feinde ausgeschickt. Dieser war nach einem großen Umweg ganz in den Rücken der Amerikaner gekommen, allein auch dieser Officier konnte von der feindlichen Stellung nicht das Geringste angeben. Doch hatte er ein kleines feindliches Detachement aufgehoben und die Indianer brachten, wie gewöhnlich, einige Scalps mit.

Die Schilderungen, die der aus seiner Gefangenschaft zurückgekehrte Bediente des verstorbenen Oberstlieutenants Baum von der Liebenswürdigkeit und dem gefälligen Wesen des feindlichen Generals Gates machte, der die gegenüberstehenden Amerikanerbe fehligte, waren keineswegs übertrieben. Der General gab hiervon bald wieder einen neuen Beweis.

Am Morgen des 28. Septbr. erschien nämlich der gefangene Cornet Graf von den Dragonern in Begleitung des Generaladjutanten des

General Gates, des Obersten Wickensen, vor den Vorposten, die den englischen General zu sprechen wünschten; es wurde jedoch nur der Erstere eingelassen. Die Veranlassung zu dieser Sendung war die Auswechselung eines amerikanischen gefangenen Obersten, der aber nicht entsprochen werden konnte, da derselbe sich in England befand. Der Gen. Gates hatte dem General Bourgoyne, wie auch dem General Riedesel auf das Höflichste und Freundlichste geschrieben und dem Cornet Graf erlaubt, 5 Tage im englischen Lager bleiben zu dürfen.

Horace Gates war ein geborner Engländer, stand früher auch in englischen Diensten und zeichnete sich bei der Wegnahme der Insel Martinique sehr aus. Später nahm er seinen Abschied, ging nach Amerika und kaufte sich in Virginien an. Als die Unruhen dort ausbrachen, ließ er sich bewegen 1775 in amerikanische Dienste zu treten und nun hatte er wieder Gelegenheit gefunden, von seinen militairischen Talenten Gebrauch zu machen. Er war ein sehr gebildeter und äußerst liebenswürdiger Mann. Wir werden bald wieder auf diesen General zurückkommen.

Durch den Cornet Graf erfuhr man Mancherlei, von dem man bisher noch keine Ahnung gehabt hatte. Da er von Bennington zum General Gates gerufen worden war, so konnte er allerdings wissen, was man sich an den verschiedenen Orten erzählte. So sagte er auch unter Anderem: daß die Amerikaner vor Kurzem unter dem General Lincoln einen Zug nach Ticonderoga gemacht hätten, wobei es auf eine Ueberrumpelung der beiden Forts abgesehen gewesen wäre. Wenn ihnen dieses auch nicht gelungen wäre, so hätten sie doch 4 Compagnieen vom 53. Regiment gefangen genommen und einen Officier mit seiner Mannschaft aus einem Blockhaus vertrieben; auch hätten sie ein Schiff und Bateaux erbeutet. Man wußte nun, was die Veranlassung zu dem Freudenfeuer und zu dem lustigen Lärmen am 21. im feindlichen Lager gegeben hatte.

Am Abend desselben Tages, gegen 9 Uhr, wurde ein Unterofficierposten vom H.-Hanau'schen Regiment, der am Wasser stand, überfallen und zum Weichen gebracht; da er aber sogleich unterstützt wurde, so zogen sich die Amerikaner zurück und der Posten nahm seinen Platz

wieder ein. Es hatten sich hierbei 50 Mann vom Feinde in einem Feld mit türkischem Weizen ganz nahe herangeschlichen.

Die Stellung des General Bourgoyne fing jetzt schon an mißlich zu werden. Die Neckereien bei den Vorposten nahmen mehr und mehr überhand; die Armee war durch Kranke, Verwundete und Detachirte bedeutend geschwächt; der Feind schwärmte schon im Rücken und bedrohte die Hauptplätze; sie war daher schon so gut wie von diesen abgeschnitten. Durch die nahe Stellung am feindlichen Lager hatten die Soldaten wenig Ruhe. Um das unnütze Allarmiren so viel wie möglich zu vermeiden, hatte der General Bourgoyne befohlen: daß die beiden an den Flügeln commandirenden Generale jede Nacht einen Adjutanten auf die Vorposten geben sollten, der diese bereiten und mit patrouilliren sollte. Es sollte erst dann allarmirt werden, wenn einer dieser Adjutanten es für nöthig finde und selbst Meldung darüber mache. Am Tage wurde ein Stabsofficier zu diesem Dienste commandirt. Was die Armee aber noch mehr schwächte, war die zunehmende Desertion. Die Amerikaner hatten Agenten in's englische Lager geschickt, die die Soldaten durch allerlei Vorspiegelungen zur Untreue zu verleiten suchten, und da es bereits bekannt war, wie gut die Amerikaner die Gefangenen behandelten und verpflegten, bei Jenen auch die Disciplin nicht so streng gehandhabt wurde, wie bei den europäischen Truppen, so konnte es nicht fehlen, daß die Agenten hie und da williges Gehör fanden. Dazu kam noch der schon jetzt fühlbare Mangel an Dem und Jenem, woran der Soldat, namentlich der englische, gewöhnt war, und der so anstrengende Dienst. Man hatte jetzt bereits, außer den Kranken, bei den Regimentern, 800 Mann, größtentheils Schwerverwundete, im Feldlazareth. Dagegen konnte der General Gates durch immerwährende Zuzüge seine Armee verstärken. Man hatte in Erfahrung gebracht, daß der von seiner Expedition zurückgekehrte Oberst Lincoln ihm 1300 Mann zugeführt habe.

Bei der englischen Armee wurde zunächst der Mangel an Fourage am fühlbarsten; der General Bourgoyne sah sich daher in die Nothwendigkeit versetzt, eine große Fouragirung am 30. vornehmen zu lassen. Es wurde hierzu ein Detachement von 250 Mann mit einigen sechspfündigen Kanonen unter dem Major von Lucke befeh-

ligt, das über den Hudson gehen und hinter dem linken Flügel der Armee die Fouragirung decken mußte. Diese wurde nicht im Geringsten vom Feinde beunruhigt.

An eben diesem Tage kam ein Courier aus Ticonderoga an, der vom Obersten St. Leger abgeschickt worden war. Er hatte seinen Weg durch die Wälder nehmen müssen, um den häufigen feindlichen Streifparteien zu entgehen. Der Oberst schrieb: daß er in den ersten Tagen den Marsch zur Armee antreten würde, und daß die braunschweig'schen Rekruten in Ticonderoga angekommen wären; der Brigadier Powell aber hätte große Lust, solche als Verstärkung bei sich zu behalten. — Was der Oberst über die Expedition des feindlichen Oberst Lincoln mittheilte, war gleichlautend mit dem, was bereits der Cornet Graf ausgesagt hatte. Die 4 gefangenen Compagnieen waren diejenigen, die die neuangelegte Portage zu decken hatten. Der Brigadier Powell erfuhr die Vorgänge erst 2 Tage nachher, als Lincoln mit den erbeuteten Kanonen das Blockhaus an der Sägemühle beschoß und forcirte und hierauf die Kühnheit hatte, vor die Forts Carillon und Independent zu rücken und die Commandanten zur Uebergabe aufzufordern. Als ihm dieses abgeschlagen war, machte er 4 Tage hinter einander verschiedene Angriffe, als diese aber auch ohne Erfolg blieben, zog er wieder ab. Auf seinem Rückzuge machte er einen Versuch, sich der Diamant-Insel zu bemächtigen, allein der dortige Commandant, der Capitain Obry vom 47. Regiment, empfing ihn so übel, daß er mit einem Verlust von etlichen 60 Todten und Verwundeten sich schnell wieder zurückziehen mußte, der Capitain Obry aber verfolgte ihn, und nahm ihm das eroberte Schiff und die Bateaux wieder ab.

So wie der General Bourgoyne von Zeit zu Zeit Patrouillen vom linken Flügel aus in den Rücken der Amerikaner schickte, um deren Stellung auszukundschaften, so thaten die Amerikaner ein Gleiches, indem sie die ihrigen um den rechten Flügel des englischen Lagers schickten, welche die Kühnheit hatten, sich bis dicht hinters Hauptquartier im Centrum zu schleichen. Am 1. October befanden sich auf einem Acker, 500 Schritte hinter demselben, einige englische Soldaten, die dort Kartoffeln ausgruben; plötzlich wurden sie vom Feinde überfallen,

der aus dem Walde hervorbrach und sie Angesichts ihrer Kameraden wegschleppte. Zu dergleichen Streifpartieen bedienten sich die Amerikaner vorzugsweise ebenfalls der Indianer, die zu ihrer Sache hielten, die sie mit dem Namen Stock-Bridges bezeichneten. Auf diese Weise verschwanden viele Soldaten, die sich über die Vorpostenlinie hinauswagten, um sich bei den benachbarten Einwohnern oder auf deren Feldern ihre Bedürfnisse zu holen. Um diese Uebelstände zu vermeiden, ließ der General von Riedesel an die deutschen Truppen die strengsten Befehle ergehen: ohne Erlaubniß die Vorpostenlinie nicht zu überschreiten. Hierzu wurden auch Dragonerpatrouillen commandirt, die alle Wege im Rücken der Armee bereiten und jeden einzelnen Mann arretiren sollten, den sie dort antreffen würden. Zur Sicherung des Hauptquartiers wurden hinter diesem noch einige Befestigungen aufgeworfen und mehrere Posten tiefer in den Wald gestellt.

Da man bis jetzt noch immer nichts über die Stellung der Amerikaner hatte erfahren können, so suchte man die Rückkehr des gefangenen Cornet Graf in's feindliche Lager zu benutzen. Dem Brauche gemäß mußte dieser von einem diesseitigen Officier bis an die feindlichen Vorposten gebracht werden. Man wählte hierzu den Capitain Gerlach, der bei dieser Gelegenheit als Sachverständiger Alles aufbieten sollte, um Etwas zu erspähen. Er kam auch ungehindert bis an die feindlichen Vorposten heran, konnte aber eben so wenig von der Stellung dahinter Etwas sehen wie früher, da ein dichter Wald jeder Fernsicht hinderlich war. Er kehrte unverrichteter Sache wieder zurück, obgleich er über 2000 Schritte über die diesseitige Vorpostenkette hinaus gekommen war.

An demselben Tage unternahm der General Riedesel mit den Jägern selbst eine Recognoscirung auf dem linken Flügel; er wollte namentlich den Lauf des Grabens links verfolgen, der sich hier abzog. Er kam auch auf der andern Seite an, allein hier war der Boden so steinig, abschüssig und mit dichtem Gestrüpp bewachsen, daß Niemand hindurch konnte. Auf dem Rückwege wurde das Terrain vom Abhang des Berges bis in den Grund genau durchsucht, wobei man alle die Schleichwege fand, deren sich der Feind bediente, um auf die Höhe zu kommen. Diese wurden nun so viel als möglich ungangbar gemacht.

Mit größern Abtheilungen waren diese Pfade ohnedies nicht zu passiren.

Der General Bourgoyne ließ noch immerwährend an der Befestigung des Grundes arbeiten; am 4. October wurde das 47. Regiment befehligt, eine neue Linie gegen die Brücke Nr. 1 aufzuwerfen. Die Schiffbrücken wurden von den Matrosen vertheidigt, die hierzu täglich in den Waffen geübt wurden. Die Armee hatte an diesem Tage nur noch auf 16 Tage Lebensmittel; die Fouragirungen mußten beinahe täglich und dem Feinde näher vorgenommen werden, weshalb immer stärkere Bedeckungen dazu erforderlich waren. Um mit den noch vorhandenen Lebensmitteln längere Zeit zu reichen, fand sich der General Bourgoyne bewogen, die täglichen Portionen zu verkürzen, und vom 5. October an an den Mann täglich nur 1 Pfund Brod und 1 Pfund Fleisch ausgeben zu lassen*); dagegen sollte aber den Soldaten während dieser Zeit nichts, auch die Provision von ihrer Löhnung nicht abgezogen werden. Diese wurden deshalb nicht mißmuthig, sie verrichteten ihre Dienste und Arbeiten freudigen Muthes, wie sonst. Der General Bourgoyne, der bisher weder vom General Howe vom noch General Clinton wieder Etwas gehört hatte, da ihm der Erstere doch die Zusage gab, ihm in 8 Tagen wieder Nachricht zukommen zu lassen, fing nun an, um sich und die Armee etwas besorgt zu werden. Er ließ die Generale Riedesel, Philipps und Fraser am Abend des 4. zu sich berufen, um sich mit diesen über die weiteren Operationen zu besprechen. Es wurden dabei die Stärke des 4 Mal stärkeren Feindes, die Unkenntniß von dessen Position, die vorgerückte Jahreszeit, die Abnahme der Lebensmittel und der Mangel an Nachrichten über den General Clinton zum Gegenstande des Berathens gemacht. Der General Bourgoyne theilte mehrere seiner Entwürfe mit, um sich aus den mancherlei Verwickelungen zu ziehen, und gab hierbei folgende Idee an: Die Stellung des Feindes auf dessen linker Flanke zu umgehen und ihm in den Rücken zu kommen suchen, nachdem 800 Mann zur Vertheidigung des Grundes zwischen den Brücken 1 und 2 zurückgelassen worden wären. Der letztere Punkt gab Veranlassung zu man-

*) Der Mann erhielt sonst 1½ Pfd. Brod und 1½ Pfd. Fleisch täglich.

cherlei Erörterungen, indem hierbei die Frage aufgeworfen wurde: ob 800 Mann hinreichend seien, die Werke im Grunde, zwischen den 2 Brücken zu vertheidigen? Es hing hiervon die Erhaltung der ganzen Armee ab, denn war diese Besatzung überwältigt und die Werke an den Brücken in ihrem Rücken genommen, so war die Armee rein abgeschnitten. Wurde diese auch nicht geschlagen, so konnte sie doch diese Position verlieren, denn da diese zu der beabsichtigten Umgehung durch Wälder und unwegsame Gegenden 3 bis 4 Tage brauchte, so hatte der Feind während dem Zeit genug, sich mit aller Macht auf die Werke im Grunde zu werfen und diese nach aller Wahrscheinlichkeit zu nehmen und die Brücken, die einzigen Rückzugswege, zu zerstören. Ein so gewagtes Unternehmen wollte reiflich überlegt sein, weshalb man dahin übereinkam: am nächsten Tage die Befestigungswerke im Grunde und das umliegende Terrain erst nochmals genau zu untersuchen.

In der Nacht vom 4. auf den 5. October wurden die Pikets des linken Flügels abermals sehr beunruhigt, so daß die Hälfte desselben unterm Gewehr stehen bleiben mußte.

Am Morgen des nächsten Tages beritt die sämmtliche Generalität, in Folge der gestrigen Verabredung, das bezeichnete Terrain, wo man bei der Anlage der Vertheidigungswerke, wie auch der Besetzung des Platzes, auf dem die Artillerie und der übrige Train aufgestellt waren, mehrere Mängel entdeckte. Man fand namentlich die 3 auf den Erhöhungen angelegten Schanzen nicht allein zu weitläufig construirt, sondern auch in Betracht des Terrains zu einer nachhaltigen Vertheidigung zum Theil nicht geeignet und ganz außer Stande, die Vertiefungen zwischen den Anhöhen mit dem groben Geschütz zu bestreichen. Der Feind konnte daher aus dem Walde in den Grund debouchiren, ohne nöthig zu haben sich erst der Verschanzungen auf den Anhöhen zu bemächtigen. Am Abend dieses Tages kamen abermals die Generale zusammen, um die Besprechungen fortzusetzen. Der General Riedesel machte den Vorschlag: daß, wenn die beabsichtigte Umgehung des Feindes nicht in einem Tage bewerkstelligt werden könnte, es gerathener sei, wieder über den Hudson zurückzugehen und die alte Stellung hinter dem Battenkill wieder einzunehmen,

wodurch nicht allein die Verbindung mit dem Lac-George wieder gewonnen, sondern man auch die Bewegungen des General Clinton abwarten könnte, der von Süden her der Armee entgegen kommen sollte. Diesem Vorschlag stimmten auch die andern Generale bei, allein der General Bourgoyne hielt eine retrograde Bewegung für schimpflich und wollte erst nichts von einer solchen wissen. Später erklärte er jedoch: daß er am 7. selbst eine nochmalige große Recognoscirung gegen den linken Flügel des Feindes unternehmen wolle, um dessen dortige Stellung zu ermitteln und zu sehen, ob er daselbst anzugreifen wäre; wäre dieses der Fall, dann wollte er den 8. den Feind mit seinen ganzen Streitkräften attakiren, wo nicht, so wollte er am 11. den Rückzug nach dem Battenkill antreten.

Am 6. griffen die Amerikaner, 5—600 Mann stark, abermals die ganze Linie der Vorposten an, und trieben die vordersten Posten zurück. Es wurden vorerst nur kleinere Abtheilungen zur Unterstützung vorgeschickt, worauf sich die Angreifenden wieder zurückzogen. Diese wurden nun von einer Abtheilung Indianer und Provinzialen verfolgt, so daß diese bis an die feindlichen Vorposten kamen und den ersten, auf den sie stießen, zum Weichen brachten. Die Indianer kamen bis an einige dahinter stehende Schuppen, die sie sogleich in Brand steckten. In einem unweit dahinter liegenden Hause befanden sich eben einige amerikanische Generale, die sich bei dem nahenden Lärmen schnell auf die Pferde schwangen und davon jagten. Einige Indianer, die schon in die Nähe dieses Hauses gekommen waren, sendeten ihnen mehrere Schüsse nach, von denen einer der feindlichen Officiere verwundet wurde. Man steckte nun auch dieses Haus in Brand. Auf beiden Seiten gab es mehrere Verwundete und diesseits brachte man 4 Gefangene ein. Am Abend kam aus dem Hauptquartier der Befehl: daß die Armee auf 4 Tage mit Lebensmitteln versehen werden sollte; auch wurde Rum unter diese vertheilt.

Am 7. October Morgens um 10 Uhr rückte der General Bourgoyne mit 1500 Mann und 8 Kanonen aus dem Lager zur großen Recognoscirung aus. Die Truppen wurden aus allen Regimentern, außer dem 47., genommen. Die Generale Riedesel, Philipps und Fraser begleiteten den Obergeneral.

Die sämmtlichen Indianer, 180 Mann stark, nebst dem Corps der Provinzialen, deckten die rechte Flanke in einem weiten Umkreise durch den Wald. Das Detachement selbst war, in 3 Colonnen getheilt, rechts abmarschirt und rückte bis auf $1/_4$ Stunde an das feindliche Lager vor. Der erste feindliche Posten wurde bei Waissers-House angetroffen, der vertrieben und die Anhöhe, worauf er gestanden, besetzt wurde, die von beiden Seiten vom Wald eingeschlossen war. Das Detachement wurde so gestellt, daß dessen geringe Stärke dem Feinde möglichst verborgen blieb; es verblieb gegen $1^1/_2$ Stunde in dieser Stellung, während welcher Zeit die Generale berathschlagten: wie die Recognoscirung nun weiter fortgesetzt werden sollte. Gegen 3 Uhr entdeckten die Jäger bei einem weiter vorwärts liegenden Hause, das durch einen Graben vom Detachement getrennt war, einzelne feindliche Trupps, die nach und nach zu stärkern Haufen anwuchsen. Der General Bourgoyne, der annehmen mußte, daß man sich seinem weitern Vordringen entgegen stellen wolle, ließ seine beiden 12-Pfünder schnell nach einander mehrere Male auf den Feind abfeuern, welches diesen aber gar nicht zu incommodiren schien, indem die Haufen sich zu formiren anschickten.

Um 4 Uhr griff der Feind den linken Flügel des Detachements mit Ungestüm an. Hier standen die englischen Grenadiere im Holze, die bald zurückzuweichen genöthigt wurden. Der Oberstlieutenant Specht, der das 300 Mann starke Centrum befehligte, und auf den sich nun der Feind mit ganzer Wucht stürzte, hielt lange Stand und würde seine Stellung noch länger behauptet haben, wenn nicht der zu seiner Rechten stehende Lord Bellgares durch ein Mißverständniß zurückgerufen worden wäre. Der Oberstlieutenant Specht, nun auf seinen beiden Flanken entblößt, hatte die Feinde bald vor und neben sich, und wenn er nicht abgeschnitten sein wollte, mußte er sich zurückziehen. Dieses geschah nun in großer Ordnung. Der Feind drang immer heftiger und zahlreicher an, schon hatte er beinahe das Detachement ganz umzingelt, da endlich entschloß sich Bourgoyne, den Rückzug nach der großen Redoute am rechten Flügel anzutreten. Man hatte dieselbe kaum erreicht, als auch die nachfolgenden Amerikaner diese mit dem vorigen Ungestüm angriffen, aber zurückgeschlagen wur-

den. Ein anderer Theil griff die Verschanzungen des Breymann'schen Corps in der Fronte und in der linken Flanke an. Dieses wehrte sich tapfer, da aber nur 200 Mann auf dem Platze sich befanden, und der brave Oberstlieutenant Breymann todt geschossen wurde, so waren die Grenadiere genöthigt, sich zurückzuziehen. Das Unglück dieses Corps wurde dadurch herbeigeführt, daß die mit zur Recognoscirung ausgerückten Canadischen Compagnieen nicht auf ihrem Platze, neben dem Corps, waren, indem der eine Theil derselben sich mit in die große Redoute geworfen hatte, der andere noch nicht angekommen war, denn sonst wäre es nicht möglich gewesen, die linke Flanke des Breymann'schen Corps zu umgehen. Der Oberstlieutenant Specht, der herbeikam, versuchte zwar dem Feind die eroberten Schanzen wieder zu entreißen, allein die einbrechende Nacht verhinderte ihn nicht nur daran, sondern in der allgemeinen Verwirrung wurde er nebst noch einigen Officieren gefangen. Die Amerikaner verließen, so bald es dunkel geworden war, die Verschanzungen wieder und zogen sich zurück. Der General Arnold war schwer verwundet worden, eben so auch der General Fraser; sonst gab es noch auf beiden Seiten viele Verluste. Die mitgenommenen Geschütze fielen den Amerikanern ebenfalls bis auf die beiden Haubitzen in die Hände; dafür bekamen sie aber noch die 2 sechspfündigen Kanonen, die in den Schanzen des Breymann'schen Corps standen. Der General Bourgoyne hatte sich nun entschlossen, sich nach dem Battenkill zurückzuziehen und ließ in der Nacht die Zelte in aller Stille abbrechen, während er die ganze Armee unter'm Gewehr stehen ließ.

Am nächsten Morgen (d. 8.) vor Tagesanbruch, verließ die Armee ihr befestigtes Lager und zog sich in den Grund zwischen die Brücken Nr. 1 und 2, um zunächst den Train und das Lazareth zu decken. Die Pikets bildeten hinter ihrer Brigade die Arrièregarde. Diese rückten bei anbrechendem Tage in ihre Regimenter ein. Kaum hatten die Vorposten ihre Plätze verlassen, so wurden solche auch sogleich von den Amerikanern besetzt, die schon Miene machten, die Armee in ihrer neuen Stellung anzugreifen. Diese mußte natürlich unter allen Umständen so lange stehen bleiben, bis das Fuhrwesen und namentlich das Lazareth abrücken konnte, das sonst dem feindlichen Feuer zunächst

ausgesetzt gewesen wäre. Mit diesen Vorkehrungen zum Abmarsch ging der ganze Tag hin, die unter dem feindlichen Feuer getroffen werden mußten. Die zur Deckung der Armee ausgestellten Posten mußten sich immerwährend mit dem Feinde herumschlagen und die diesseitigen Kanonen spielten immer dazwischen, um den Feind vom weitern Eindringen abzuhalten.

Damit der Feind die Armee im Rücken nicht allzusehr beunruhigen konnte, hatte der General Bourgoyne den Oberstlieutenant Southerland mit dem 9. und 47. Regiment bereits Mittags 12 Uhr nach Swords-House abgeschickt, um den dortigen Posten zu besetzen. Die bisher hier gestandenen leichten Truppen erhielten den Befehl: der Armee vorauszugehen und die Wege zu recognosciren. Als die Dunkelheit einbrach, wurde die Schiffbrücke in aller Stille abgebrochen und um 10 Uhr setzte sich die Avantgarde in Marsch, die vom General Riedesel geführt wurde. Das Rendezvous derselben war bei Swords-House, von wo aus diese in folgender Ordnung marschirte: die Indianer und Provinzialen unter den Capitains Fraser und Makay bildeten den Vortrupp, dann folgten die braunschweig'schen Grenadiere und das leichte Bataillon und hierauf die beiden englischen Regimenter unter dem Oberstlieutenant Southerland. Dann kam die schwere Artillerie und sämmtliches Fuhrwerk der Armee. Als Alles dieses im Zuge war, marschirte der General Bourgoyne mit der übrigen Armee in Colonnen rechts ab, so daß die Deutschen vornweg kamen und der Lord Bellgares mit den englischen Regimentern die Arrièregarde bildete. Die Bateaux, mit den noch vorhandenen Lebensmitteln, folgten der Armee am rechten Ufer des Hudson. Das Lazareth mit sämmtlichen Kranken und Verwundeten, über 800 an der Zahl, mit fort zu bringen, war unmöglich, da man weder die nöthigen Transportmittel hierzu hatte, noch eine so lange Linie hätte decken können; man mußte die Unglücklichen daher der Großmuth des Feindes überlassen. Der Doctor Hees blieb mit diesen zurück, der noch mit einem Empfehlungsschreiben des General Bourgoyne an den General Gates versehen war. —

Während der Zeit, in welcher die Armee hier im Lager gestanden hatte, bewohnte die Generalin Riedesel ein kleines Haus, das un-

gefähr eine Stunde hinter der Armee lag. Sie fuhr gewöhnlich jeden Morgen zu ihrem Manne in's Lager, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen; zuweilen kam dieser auch zum Mittagsessen mit einigen andern Officieren zu ihr. Am 7. wollte er ebenfalls mit den Generalen Philipps und Fraser bei ihr essen. Der Tisch war bereits im Zimmer der Generalin gedeckt, sie erwartete jeden Augenblick ihren Mann mit den Gästen, als sie in der Ferne Feuern vernahm, das immer stärker wurde und dem Lager sich mehr und mehr näherte. Sie stand vor der Thüre und als eben einige Indianer in ihrem Kriegsschmucke und mit ihren langen Flinten hastig am Hause vorüber liefen, so fragte sie diese, wo sie hin wollten? War! War! (Krieg! Krieg!) antworteten sie kurz und rannten weiter. In großer Angst wartete die Frau der Dinge, die da kommen sollten. —

Es war Nachmittags nach 3 Uhr, als man den Brigadier Fraser, der tödtlich im Unterleib verwundet war, auf einer Tragbahre geschleppt brachte. Der in der Stube gedeckte Tisch wurde schnell abgeräumt und hinausgetragen, statt dessen stellte man ein Bett dahin, in das der Verwundete gelegt wurde. Sonderbarer Wechsel! an der Stelle, wo der unglückliche General heute mit seinen Freunden beim vergnügten Mahl sitzen wollte, stand jetzt sein Todtenbett. — Es kamen noch mehrere Verwundete an, die in der Hausflur und in anderen Winkeln des kleinen Hauses untergebracht wurden. Am Abend endlich kam der General Riedesel auf eine kurze Zeit mit einem Adjutanten angeritten, um seine Gattin von seinem Wohlbefinden zu überzeugen. Da dieses Zimmer das einzige im Hause war, das die Generalin bewohnen konnte, so mußten ihre Kinder noch in demselben schlafen. Sie selbst blieb die Nacht über bei einer andern Dame, einer Lady Ackland, deren Mann an demselben Tage schwer verwundet gefangen worden war, um sie zu trösten.

Der sterbende General Fraser war bei stetem Bewußtsein. Als der General Riedesel am Abend zu ihm kam, bat er diesen, daß man ihn am nächsten Abend um 4 Uhr auf der Schanze Nr. 1 begraben lassen möge; er hatte diese Anhöhe, von der man eine schöne Aussicht hatte, immer gern gehabt. Er sah mit vieler Fassung seinem Ende entgegen, von dessen Nähe er ganz überzeugt war. Er bedauerte den

General Bourgoyne, seine Armee und seine Frau, die er sehr liebte. Am nächsten Morgen um 8 Uhr hauchte er seine Seele aus.

Nachdem der Leichnam gewaschen und in einen Laken gewickelt worden war, legte man ihn wieder in's Bett und deckte ihn mit einem Betttuche zu. Die Generalin kam, sobald dieses vorüber war, mit ihren Kindern wieder in's Zimmer, in dem sie mit der Leiche bleiben mußte, da sie sonst nirgends anders hin konnte.

Der General Bourgoyne ließ den verstorbenen General nach seinem letzten Wunsche an dem von ihm gewählten Orte zur bestimmten Zeit mit allen militairischen Ehren beerdigen. Trotzdem sich das Gefecht an diesem Tage wieder lebhaft erneuert hatte, so erschien er doch mit einem Theil seiner Suite auf der Schanze und ehe der Todte in's Grab gesenkt wurde, hielt der Feldprediger Bruttenel eine ziemlich lange Rede. Der Feind, der die Generalität auf der Anhöhe bemerkt hatte, richtete ein Geschütz dahin, und während dem die Grabrede gehalten wurde, summten die Kanonenkugeln über den Köpfen der Leidtragenden hinweg. Gewiß ein echt militairisches Begräbniß, das einzig in seiner Art ist. —

Die Generalin konnte von ihrem Hause aus der Begräbnißfeier zusehen; sie wußte, daß ihr Mann mit dort war, und mußte bei jedem Kanonenschuß befürchten, daß derselbe auch sein Grab dort finden könnte. Zum Glück schossen die Amerikaner zu hoch, so daß ihre Schüsse ohne Wirkung blieben*).

Um den Abmarsch vor dem Feinde geheim zu halten, war die größte Stille den Truppen anempfohlen worden. Auch mußten die Wachtfeuer noch so lange wie möglich unterhalten werden. Der General Riedesel langte Morgens 2 Uhr mit der Avantgarde bei Dorogots-House an; hier erhielt er vom General Bourgoyne den

*) Die Generalin Riedesel sagt in ihrem Buche: daß durch dieses Begräbniß die Armee am frühern Abzuge gehindert worden sei und der General Bourgoyne hier eine kostbare Zeit verloren habe; allein wir haben weiter oben ersehen, daß die Armee noch mit den Vorbereitungen zum Abzuge zu jener Zeit zu thun hatte und der General Bourgoyne ohnedies erst in der Nacht abmarschiren wollte, um im Dunkel derselben einen Vorsprung zu gewinnen.

Befehl, Halt zu machen. Der Erstere hatte hier seine Familie getroffen und da er von den Anstrengungen der letzten Tage her sehr ermüdet war und die Rast hier länger dauerte, als er vermuthete, so stieg er in die Kalesche seiner Frau, um einige Augenblicke in der kalten Nacht auszuruhen. Er schlief hier, den Kopf auf die Schulter seiner Gattin gelegt, einen dreistündigen festen Schlaf.

Der General Riedesel und jeder Andere glaubten nämlich, daß der Halt der Avantgarde hier nur deshalb befohlen worden sei, um die nachrückenden Truppen abzuwarten; als diese aber schon nach einer Stunde auf dem Platze erschienen und der General Bourgoyne die Armee nun in 2 Linien aufmarschiren und bivouakiren ließ, da nahm dies Alle Wunder, die nur einigermaßen einen Begriff von der Lage der Armee hatten. Man hätte in der nicht allzugroßen Dunkelheit unangefochten weiter marschiren und bei Tagesanbruch in Saratoga sein können; man konnte da sogleich den Brückenbau über den Hudson beginnen, ohne darin irritirt zu werden. Man glaubte, die Armee würde mit Tagesanbruch weiter marschiren; allein der General Bourgoyne wies dieser eine Stellung an, worin sie bis den Nachmittag 4 Uhr verblieb. Der Vorsprung, den die englische Armee gewonnen hatte, ging durch diese Verzögerung wieder verloren, denn der Feind hatte nichts Eiligeres zu thun, als hinter derselben so viel Truppen als möglich über den Fluß zu setzen, um diese sowohl am Brückenbau vom jenseitigen Ufer aus zu verhindern, als auch die zunächst wohnenden Town-Ships aufzubieten, sich jenseits zu versammeln, und ihr den Uebergang über den Fluß zu verwehren, sowie auch die Posten bis nach Fort George zu besetzen. Man konnte die theilweise Versammlung der Amerikaner auf dem östlichen Ufer gewahren, die öfter auf die diesseitigen Patrouillen und die auf dem Strome befindlichen Bateaux herüberfeuerten.

Nachmittags 4 Uhr wurde der Marsch wieder fortgesetzt; es war befohlen worden, daß man sich mit der auf den Wagen sich befindenden Equipage nicht aufhalten solle, wenn solche in's Stocken kämen. Da es nun den ganzen Tag über regnete, wodurch die ohnedies schlechten Wege noch mehr verdorben wurden, so waren die Wagen bald stecken

geblieben und auf diese Weise büßten fast alle Regimenter ihre Zelte und sonstige Equipage ein.

Die ermüdete Armee traf am Abend vor Saratoga ein und ging über den Fishkill. Es war sehr dunkel und kalt, der Regen ergoß sich in Strömen herab, so daß die Soldaten bis auf die Haut durchnäßt waren. In diesem Zustande mußten sie bivouakiren. Der General Bourgoyne hatte seine Hauptquartier in einem Hause bei Saratoga genommen, das dem amerikanischen General Skuyler zugehörte. Die Brigade Hamilton (20., 21. und 62. Regiment) blieb diesseits des Fishkill auf einer Anhöhe stehen, um das Hauptquartier zu decken. Die Bateaux, die an der Mündung des Fishkill in den Hudson sich angelegt hatten, wurden die ganze Nacht von den Amerikanern beschossen.

Am Morgen des 10. October wurde dem General Bourgoyne durch die zurückgekommenen Patrouillen rapportirt: daß der Feind jenseits des Hudson bereits den Battenkill mit Truppen besetzt habe. Der General hielt es nun für zu gefährlich, über den Hudson zu gehen; er ertheilte deshalb den Befehl: daß die Armee vor's Erste eine Stellung auf den Höhen von Saratoga nehmen sollte, bis man eine andere zum Uebergang geeignete Stelle am Strome gefunden haben würde, um sich dann bei Fort Edward zu setzen. Zu diesem Zwecke wurde der Oberstlieutenant Southerland mit dem 9. und 47. Regiment und einigen Canadischen Volontairs unter dem Capitain Makay beordert, am rechten Ufer des Flusses Hudson, Fort Edward gegenüber, eine daselbst demolirte Brücke zur Passage wieder herzustellen. Zur Leitung der Arbeiten war ihm noch der Ingenieur-Capitain Twis beigegeben worden.

Nachmittags 2 Uhr besetzten die Amerikaner Saratoga, weshalb der Brigadier Hamilton seine Stellung nicht länger behaupten konnte, sondern sich genöthigt sah, den Fishkill mit seinen Leuten zu durchwaten, um wieder zur Armee zu stoßen. Als der General Bourgoyne nun auch genöthigt wurde, sein Quartier zu verlassen, ging Skuyler's Haus nebst den andern daran stoßenden Wohnungen und Baracken in Flammen auf. Frevelnde Hände hatten die Brände

hineingeworfen*). Die Amerikaner hatten bei ihrer Ankunft in Saratoga sogleich die Anhöhen besetzt, die der Brigadier Hamilton verlassen hatte, und beschossen von hier aus mit ihren Geschützen die von den Engländern besetzten Höhen am Fishkill. Einige feindliche Brigaden versuchten sogar durch diesen Fluß zu gehen, sie wurden aber durch die englischen Kanonen zurückgewiesen.

Der General Bourgoyne hatte im Centrum der Armee sein Quartier genommen, die zum Theil in schlecht gebauten Baracken untergebracht war; er wurde aber noch an demselben Abend genöthigt, seinen Aufenthalt zu verlassen, indem eine vom Feinde am jenseitigen Ufer aufgeführte Batterie diesen beschoß.

Da man die schwer beladenen Fahrzeuge nur mit großer Mühe den schnell strömenden Fluß weiter hinauf bringen konnte, so wurden die Lebensmittel ausgeladen. Während der Nacht verschanzte sich die Armee, so gut sie konnte, weil man in Erfahrung gebracht hatte: daß sich der Feind über den diesseitigen linken Flügel weggezogen habe, um die Armee durch den Wald auf der Fronte des Centrums anzugreifen. Da dieser sich schon jenseits des Flusses etablirt hatte, so war die Position der königlichen Armee hier im Allgemeinen den Umständen nach wohl noch die beste, aber deshalb immer eine sehr mißliche. Am linken Flügel hatten einige englische Regimenter eine Art Redoute besetzt, um den Uebergang des Feindes über den Fishkill und das Vordringen desselben in den Grund am Wasser zu verhindern. Mit den englischen und deutschen Regimentern im Centrum und am rechten Flügel hatte es eine andere Bewandtniß, denn von Seiten des Fishkill enfilirten die feindlichen Batterieen die ganze Linie. Die Nähe der Anhöhen jenseits des Hudson, wo die Amerikaner nach Belieben Batterieen etabliren konnten, setzte den Rücken der ganzen Linie den feindlichen Kanonen, und ganz am linken Flügel sogar dem kleinen Gewehrfeuer aus. Eine Batterie von einigen 12- und 6-pfündigen Kanonen war an der rechten Flanke postirt, die verhinderte, daß der

*) Man sagt, daß auf Bourgoyne's Geheiß die Häuser in Brand gesteckt worden sein; so behauptet wenigstens auch die Generalin Riedesel. — Es sollen Mühlen gewesen sein. —

Feind vom Battenkill ab, wo das Wasser sehr seicht war, nicht so leicht Meister vom Grund werden konnte, wo der Artilleriepark und die noch übrigen Vorräthe aufgestellt waren. Im Centrum standen das Jäger- und das Grenadier-Bataillon von Braunschweig nebst dem Regiment Rhetz. Diese Truppen hatten eine Anhöhe vor sich, von der man ihre Verschanzungen beschießen konnte, die aber deshalb nicht zu besetzen waren, weil die Linie der Armee zu schwach war, um sie weiter zu verlängern. Die Schanzarbeiten nahmen einen sehr langsamen Fortgang, indem der Boden sehr felsig war und da man deshalb nicht in der Nacht fertig werden konnte, so mußten diese Arbeiten am Tage, unter dem beständigen feindlichen Feuer fortgesetzt werden.

Am 11. vor Tagesanbruch hatten sich 2 amerikanische Brigaden herangeschlichen, waren über den Fishkill gegangen und hatten einen Posten, bestehend aus 1 Officier und 40 Mann vom 62. Regiment, überrumpelt und aufgehoben. Die Amerikaner fielen sodann über die Bateaux im Flusse her, machten die darauf befindlichen Matrosen zu Gefangenen und fuhren mit diesen den Fluß hinunter. Einige Fässer mit Vorräthen, die am Ufer lagen, wurden in den Fluß gerollt. Das Alles war das Werk weniger Minuten, denn als man vom königlichen Lager aus die feindlichen Brigaden mit Kartätschen beschoß, zogen sich diese wieder zurück. Den ganzen Tag über wurden die königlichen Truppen in der Fronte und im Rücken beschossen, die Vorposten waren in stetem Handgemenge mit den feindlichen und von den ausgeschickten Patrouillen wurden in der waldigen Gegend Viele gefangen. Dieses betraf vorzüglich die braunschweig'schen leichten Truppen, die vor dem Centrum am weitesten vorgeschoben worden waren, und welche durch Patrouillen die Verbindung mit den englischen Regimentern des linken Flügels unterhalten mußten, um zeitig genug gewahr zu werden, wenn der Feind diesen Flügel umgehen wollte. Der Gen. Bourgoyne brachte an diesem Tage auch in Erfahrung, daß die Amerikaner ein starkes Detachement in die Nähe des Forts Edward hätten abgehen lassen, um ihm den Weg dahin zu versperren. Tags vorher hatte der Oberstlieutenant Southerland, der bis auf eine Meile vor Fort Edward gekommen war, gemeldet: daß er bis jetzt nichts Feindliches angetroffen habe und mit dem Brückenbau über die Hälfte

fertig sei. Zu seiner großen Verwunderung erhielt er an diesem Tage den gemessenen Befehl: alle Arbeiten einzustellen und mit seinen Truppen zur Armee zurückzukehren. Er befolgte diesen sofort und ließ nur den Capitain Makay mit seiner Compagnie an der Brücke stehen, dem es später dadurch gelang, nach Ticonderoga zu entkommen.

Am Abend ließ der General Bourgoyne die Generale Riedesel und Philipps zu sich berufen, denen er die mißliche Lage der Armee vorstellte, die diese natürlich eben so gut, wohl besser als er, kannten. Er setzte die Unmöglichkeit dabei auseinander, den Feind unter den bewandten Umständen anzugreifen und sich durchzuschlagen. Der General Riedesel machte hierauf den Vorschlag: sich mit Zurücklassung der Bagage die Nacht diesseits des Hudson zurückzuziehen, und, da wahrscheinlich das Fort Edward nunmehr die bewußte Verstärkung vom Feinde erhalten haben würde, den Fluß 4 Meilen oberhalb des Forts im Rücken zu passiren, und den Marsch unaufgehalten gerade auf das Fort George fortzusetzen. Dieser Vorschlag war um so annehmbarer, als der Weg diesseits des Stromes vom Feinde noch nicht besetzt war. Doch der General Bourgoyne konnte diesen Abend zu keinem Entschluß kommen; er ließ die so kostbare Zeit ungenützt verstreichen. —

Die weggenommenen Fahrzeuge kamen den Amerikanern sehr zu statten, da sie bisher Mangel an solchen hatten. Jetzt konnten sie nach Belieben Truppen über den Fluß setzen, so daß sie alle Posten am Wege nach Fort Edward verstärken und sich vor der Fronte der königlichen Truppen mehr und mehr ausdehnen konnten, welches diesen immer lästiger wurde. Auch hatten sie am jenseitigen Ufer noch 3 Batterieen auf Erhöhungen angelegt, mit denen sie die königliche Armee im Rücken beschießen konnten. Die Vorposten waren im steten Gefecht, sie konnten nur noch durch starke Patrouillen gedeckt werden, die von Officieren geführt wurden. Mit jeder Stunde wurde die Lage der königlichen Truppen kritischer, die Aussicht auf Rettung schwand mehr und mehr. Für den Artillerie-Train und die noch vorhandene Equipage war kein sicherer Platz mehr zu finden; der Grund lag voller todter Pferde, die theils von den Kugeln des Feindes, theils aus Ermattung gefallen waren, denn es fehlte schon seit mehreren Tagen

gänzlich an Fourage. Wer konnte auch noch an die armen Thiere denken, wo Jeder für seine eigene Erhaltung genug zu sorgen hatte! Sogar für den Verwundeten war kein Plätzchen mehr zu finden, das ihm Sicherheit geboten hätte, nicht einmal so lange, als ihm der Feldscheer den Verband um die brennende Wunde legte. Das ganze Lager war jetzt der Platz eines fortwährenden Kampfes, der Soldat durfte Tag und Nacht nicht die Waffe aus der Hand legen, höchstens nur so lange, als er den Spaten führte, um an neuen Verschanzungen zu arbeiten. Die Kranken und Schwerverwundeten schleppten sich vielleicht in den Gründen des Waldes an ein stilleres Plätzchen, um sich da zum Sterben auf die nasse und kalte Erde hinzustrecken; aber auch hier waren sie nicht immer sicher, denn hier und da schlug eine Vollkugel prasselnd durch das Gezweig der hundertjährigen Bäume. Die wenigen Häuser am Abhange des Berges lagen zwar dem feindlichen Feuer zunächst; allein die verwundeten und kranken Officiere hatten sich doch dahin geschleppt, um in den gewölbten Kellern nur einigen Schutz zu finden. Die Ordnung lockerte sich mehr und mehr.

Nachmittags 3 Uhr berief der General Bourgoyne die Generale Riedesel und Philipps zu einer abermaligen Berathung, wozu auch die beiden Brigadiers Hamilton und Gall mit gezogen wurden. Der General Riedesel bestand auf seinem gestrigen Vorschlage, er setzte in kräftigen und nachdrücklichen Worten Alles näher auseinander, weil er im Innersten von der noch vorhandenen Möglichkeit einer Rettung überzeugt war. Der General Bourgoyne konnte dieser Ansicht nicht widersprechen und willigte ein, als auch die andern Mitglieder der Berathung sich für Riedesel's Ansicht ausgesprochen hatten. Die Armee hatte noch auf 6 Tage Lebensmittel, die noch denselben Abend unter die Soldaten ausgetheilt werden sollten; dieselbe sollte sich dann Abends gegen 10 Uhr in Marsch setzen. Der General Riedesel sollte die Avantgarde, der General Philipps die Arrièregarde führen. Punkt 10 Uhr hatte der Erstere seine Leute zusammen, er ließ dem General Bourgoyne durch den Capitain Gerlach melden, daß Alles zum Abmarsch bereit wäre. Statt des Befehls zum Aufbruch kam der Adjutant mit der niederschlagenden Antwort zurück: daß es für heute zum Abmarsch zu spät sei und daher

die Armee noch stehen bleiben solle. Der General Riedesel war von diesem Bescheid wie niedergedonnert; doch er war zu gut an Gehorsam gewöhnt, um sich auch in das Aeußerste und Unerwartetste fügen zu können*). —

Der General Riedesel hat eine Abschrift des bei dieser Berathung abgefaßten Protokolls in deutscher Sprache bei seinen Papieren aufbewahrt, das am besten und vollständigsten die Punkte der Berathung erörtert, weshalb dieses hier einen Platz finden mag.

Dasselbe lautet:

Protokoll eines Kriegsraths, gehalten auf den Höhen von Saratoga 12. October 1777.

Gegenwärtige Membra in dem gehaltenen Kriegsrath:

Gen.-Lieutenant Bourgoyne,
Gen.-Major Philipps,
" " von Riedesel,
Brigade-General Hamilton,
" " von Gall.

Der General-Lieutenant Bourgoyne legte zur Ueberlegung dem Kriegsrath folgende Situation vor, worinnen sich die Armee befände. Der Feind ist nach den besten Nachrichten, so man über ihn erhalten kann, etwas über 14,000 Mann stark, diesseits des Fishkill, mit einer ansehnlichen Artillerie und drohend uns zu attakiren. Jenseits des Hudsonflusses, zwischen unserer Armee und Fort Edward, ist eine andere feindliche Armee, deren Stärke man nicht hat erfahren können, aber ein Corps derselben, so man Gelegenheit gehabt zu recognosciren, ist nach dem Rapport zu 1500 Mann geschätzt worden, ingleichen hat der Feind Kanonen auf den Höhen jenseits des Hudsonflusses und sie haben eine Brücke über den Fluß

*) Der Major Campbell, der die noch wenigen Indianer bei der Armee führte, machte mit diesen nebst einigen Canadiern und Albaniern den verzweifelten Versuch in der Nacht durch den Battenkill zu waten und von da die Wälder zu gewinnen; allein der wachsame Feind vereitelte dieses Vorhaben, wobei der Major beinahe gefangen worden wäre. —

geschlagen, unter der Kirche von Saratoga zur Communication beider Armeen.

Unsere Bateaux sind ruinirt und weggenommen, so daß es für uns eine Unmöglichkeit ist, eine Brücke zu schlagen, wenn uns auch die Position des Feindes nicht daran hinderte.

Der einzige Weg zur Retraite, so uns also übrig bleibet, ist eine Furth bei Fort Eduard zu passiren, oder auf den Anhöhen zu marschiren, und eine andere Furth höher hinauf zu passiren möglich gemeldet wird, oder endlich noch mehr auf den Höhen links zu gehen, und oben ganz am Ende den Hudsonfluß zu passiren, und alsdann sich westwärts zu halten, den Lac George rechts lassend, im Holz den Weg bis nach Ticonderoga zu Land fortzusetzen, obgleich bemerkt werden muß, daß diese Route von Niemand als Wilden bei kleinen Trupps ist gebraucht worden.

Um Kanonen und anderes Fuhrwerk zu transportiren, müssen einige Brücken neu gemacht und reparirt werden und zwar unter dem Feuer des Feindes vom jenseitigen Ufer, und die Hauptbrücke erfordert eine Arbeit von 14 bis 15 Stunden, wo, einstweilen die Arbeit zu defendiren, keine gute Position genommen werden kann und die benöthigte Zeit zur Arbeit wird dem Feind Gelegenheit geben, einstweilen die vortheilhaft gelegenen Anhöhen bei Fort Eduard jenseits zu occupiren, indessen der General Gates diesseits uns im Rücken attakirt.

Die Nachrichten, so wir von Deserteurs und königlichen Freunden von der Südseite erhalten, versichern, daß der General Clinton Fort Montgommery weggenommen hat, dieses wird sogar von einem sichern Mann mit Particularitäten gemeldet.

Die Provisions mögen aushalten bis den 20., kein Rum noch Bier ist vorhanden.

Dieses ist die Lage der Sachen, welche der Gen.-Lieutenant dem Kriegsrath vorlegt, um Ihre Meinung über folgende Vorschläge zu erfahren:

1) zu warten in dieser Position auf die sich zu ereignenden glücklichen Auftritte;

2) den Feind zu attakiren;

3) zu retiriren, im Marsch die Brücken zu repariren, und so mit Artillerie und Bagage die Furth bei Fort Eduard zu forciren;

4) bei Nacht zu retiriren, Artillerie und Bagage im Stich zu lassen, die Furth oberhalb Fort Eduard zu passiren, oder den Lac George zu tourniren;

5) im Fall sich, um uns zu tourniren, der Feind noch mehr links ziehen sollte, so daß derselbe seinen Rücken offen ließe, die Passage nach Albany zu forciren.

Auf den ersten Artikel wurde geantwortet: daß bei einem längern Verbleiben in dieser Position die Situation der Armee wegen Mangel an Provisionen täglich schlimmer würde, da anjetzo kaum die Provision hinlänglich sei, die Armee bis an den Lac George zu bringen, und nicht zureiche, im Fall die Armee durch das Schicksal sollte gezwungen sein, den Lac George zu tourniren und zweitens nicht zu vermuthen stände, daß der Feind unsere Armee in ihrem retranchirten Lager attakiren würde, da er solches nicht gethan, als die Armee nicht retranchirt gewesen.

Die zweite Proposition ist als desperat und nicht rathsam anzusehen, weil keine Gelegenheit, den Feind zu recognosciren, vorhanden gewesen und seine Stärke und große Anzahl bekannt ist.

Die dritte Proposition impracticable.

Die fünfte Proposition wurde einer Ueberlegung würdig gehalten vom Gen.-Lieut. Bourgoyne, Gen.-Major Philipps und Brigade-Gen. Hamilton, aber die Position des Feindes gäbe noch keine Gelegenheit dazu.

Es wurde also der vierte Vorschlag als der einzig mögliche angenommen, welcher mit dem größten Geheimniß und Stille bei Nacht zu executiren sei; die Armee sollte rechts abmarschiren, in der Ordnung, wie sie alleweile formirt sei.

NB. Da sich ergab, daß die Provision nicht an die Armee ausgegeben wäre, so mußte erst auf 6 Tage Provision ausgegeben werden. Unterdessen sollten Patrouillen ausgesandt werden, um zu erforschen, ob die Armee 4 Meilen, ohne gesehen zu werden, marschiren könne, und nach deren Retour und Distribution der Provision

beschlossen werden, ob die Retraite die Nacht oder den andern Morgen solle vorgenommen werden.'

Die Patrouillen kamen zurück und meldeten, daß der Feind so viele Detachements auf unserm rechten Flügel hätte, daß es unmöglich sei, ohne entdeckt zu werden, abzumarschiren.

Der General Riedesel, der das Vorliegende aus dem Englischen übersetzt und eigenhändig niedergeschrieben hat, fügt am Rande noch folgende Bemerkungen hinzu:

General Riedesel's Remarquen über das nebengesetzte Protokoll über den gehaltenen Kriegsrath.

General Riedesel behauptet mit vieler Stärke den 4. Artikel, bis auch zuletzt solcher von den übrigen Membris approbirt wurde, da man aber wahrnahm, daß die Provision nicht ausgetheilt war, so wurde sogleich eine 6tägige Distribution anbefohlen und beschlossen, daß, wenn vor 10 Uhr Nachts die Austheilung der Provision geschehen sei, die Retraite noch diese Nacht solle vorgenommen werden.

General Riedesel sendete vor 10 Uhr den Rapport durch den Gen.-Quartiermeister Capitain Gerlach, daß die Distribution geschehen sei, und fragte um die Ordre zum Abmarsch an. Die Antwort war: die Retraite wäre aufgeschoben; die Ursache, warum, ist nicht bekannt. Den Abend war sie noch möglich, ein Mouvement des Feindes machte aber solche den folgenden Tag unmöglich.

Conversationsweise ist wohl über diesen Artikel (5) gesprochen worden, aber alle Membra haben solchen nicht vor ernstlich möglich gehalten und General Riedesel eine Retraite noch möglich vor sich sehend, hielt die Zeit zu edel, um auf andere unnöthige Discourse zu entriren, die nicht auf den wahren Endzweck abzielten.

Das Entkommen der Armee war am nächsten Tage ganz unmöglich geworden, denn die Amerikaner hatten während der Nacht die Umzingelung vollendet, indem sie auf der rechten Flanke der königl. Armee einen starken Observationsposten auf einer Anhöhe aufstellten, dessen Mannschaft auf einigen Flößen vom jenseitigen Ufer bei dem Battenkill übergesetzt worden war.

Der General Bourgoyne berief nun in aller Form einen abermaligen Kriegsrath zusammen, zu dem außer den Generalen die sämmtlichen Brigadiers und Regimentscommandeure berufen wurden *).

Wir wollen auch diese Verhandlungen nach Riedesel's Aufzeichnungen und Bemerkungen wörtlich hier wiedergeben.

Protokoll eines zweiten Kriegsraths, gehalten den 13. October Nachmittags.

Der General-Lieutenant eröffnete diesem Kriegsrath den nämlichen Inhalt, wie er ersterem gethan, mit dem Zusatz, daß der Feind nunmehro auf den Höhen von Fort Eduard retranchirt sei und ebenfalls eine strenge Position zwischen Fort Eduard und Fort George occupirt hätte. Er versicherte, wie er bereitwillig wäre, à la tête dieser Armee alles Mögliche zu entrepreniren, ja gar zu hazardiren, was ihm möglich scheinen sollte nach der Stärke und dem Geist der Armee. Er fügte noch hinzu, daß er Ursache zu glauben habe, daß Einige, vielleicht alle die, so von der Situation wären unterrichtet, der Meinung seien zu capituliren und also in Betracht solcher Umstände hätte er es vor sein Vaterland und sich vor eine Schuldigkeit gehalten, das Kriegsrecht über die gewöhnlichen Grenzen auszudehnen, damit diese versammelten Mitglieder mögen angesehen sein als Repräsentanten und die Stimme der ganzen Armee.

Und daß er sich vor unexcusable halten sollte eine Unterhandlung ohne ihre Meinung anzufangen. Weshalb er folgende Fragen dem versammelten Kriegsrath vorlege:

1) Ob einer Armee von 3500 Combattanten erlaubt sei mit dem

*) Vorher waren es wohl mehr Berathungen, als ein wirklicher Kriegsrath, worin sich der General Bourgoyne über Das und Jenes mit seinen Generalen besprach. Es heißt auch wörtlich im Protokoll: „Bei diesen Umständen ließ der General Bourgoyne zum ersten Mal ein Conseil de Guerre von den sämmtlichen Generals, Brigadiers und allen Regiments-Commandanten solenniter zusammenberufen.“

Feind eine Convention zu schließen, so honorable und der National-Ehre nicht zuwider sei;

Respons. unanimiter affirmative.

2) Ob die Situation dieser Armee sich auch in diesem Fall beträfe;

Respons. unanimiter.

3) Daß die Situation dieser Armee wirklich der Art sei, daß eine honorable Capitulation nicht nachtheilig sei.

General Bourgoyne legte hierauf die Punctation der Vorschläge vor, so er an den General Gates senden wolle, so in den öffentlichen Blättern zu ersehen sind, und welche unanimiter approbirt wurden und darauf die Negotiation angefangen.

Bemerkungen des General Riedesel hierzu:

„In dem zweiten Kriegsrath, worinnen alle Commandeurs der Bataillons und Corps zugegen waren, war unanimiter eine honorable Capitulation accordirt, nachdem alle möglichen Gelegenheiten einer Retraite waren versäumt worden. Es stehet zu vermuthen, daß General Bourgoyne schon vorhero gleicher Meinung gewesen, weil von demselben die Punctation eines Traitées schon aufgesetzt war, bevor der Kriegsrath zusammenberufen worden."

Die vom General Bourgoyne vorgeschlagene Punctation findet sich in den Papieren nicht vollständig angeführt, eben so wenig die Veränderungen und Zusätze, die der General Gates hinzufügte. Es liegt nur diejenige vor, wie sie nach den Erörterungen zwischen beiden Generalen abgeschlossen wurde*).

Der General Bourgoyne schrieb nach dem Kriegsrath an den General Gates, worin er diesen ersuchte, ihm einen Stabsofficier schicken zu dürfen, „um Sachen von Wichtigkeit für beide Armeen abzuhandeln." Ein Tambour, der mit diesem Schreiben ins feindliche Lager geschickt wurde, kam mit einem höflichen Antwortschreiben des amerikanischen Generals zurück, worin dieser erklärte: daß

*) Das Ausführlichere darüber findet man in Stedtmann's Gesch. des Nordamer. Kriegs Th. 1. S. 437.

er diesen Stabsofficier am andern Morgen früh 10 Uhr bei den Vorposten der Armee der Vereinigten Staaten erwarten wolle.

Wir wollen hier die weitern Verhandlungen wörtlich so wiedergeben, wie sie im vorliegenden Journal angeführt sind.

„Den 14. Der deputirte Gen.-Adjutant des General Bourgoyne fand sich um die angesetzte Zeit bei den Vorposten der feindlichen Armee ein, und proponirte dem General Gates die Vorschläge zur Unterhandlung und zu einem Waffenstillstand, während der Berichtigung der Präliminair-Artikel, wenn er auf die Ideen des General Bourgoyne entriren wollte. Zur Beantwortung dieses gab der General Gates an den Major Kingston einen Aufsatz von 6 Artikeln als Präliminarien einer zu schließenden Capitulation. Der Waffenstillstand wurde bis zu Sonnen-Untergang festgesetzt und in beiden Armeen bekannt gemacht. Nach Verlauf dieser Zeit erwartete jedoch der General Gates des General Bourgoyne Antwort. Gegen Mittag ließ der Letztere den Kriegsrath wieder zusammenrufen, und legte ihm die Punctation des General Gates vor, wovon der erste Artikel war: Daß die Armee als Kriegsgefangene sich ergeben, und der letzte: daß die Truppen in ihren Retranchements, wo sie jetzt ständen, ihr Gewehr strecken, und nach ihrer Destination marschiren sollten. Alle Mitglieder des Conseils erklärten: daß sie lieber ihren letzten Blutstropfen sacrificiren oder Hungers sterben wollten, als solche erniedrigende Artikel eingehen. Mit Untergang der Sonne wurde der Major Kingston mit der Antwort des General Bourgoyne an den General Gates geschickt: daß die ganze Negotiation aufhören sollte, wenn der General Gates von diesen vorgeschlagenen Artikeln nicht absehen wollte, indem die ganze Armee gesonnen wäre, ehender mit der äußersten Desperation auf ihre Feinde loszugehen, als dergleichen Artikel anzunehmen. Der Major Kingston gab hiermit dem General Gates die von ihm erhaltene Punctation wieder zurück und übergab die des General Bourgoyne mit der Erklärung: daß niemals auf andere als dieselben Artikel an eine Capitulation zu denken wäre. Der

Waffenstillstand hörte auf und der Major Kingston kam wieder zurück.

„Den 15. Es hatte nun vollkommen das Ansehen, als ob an keine Tractaten mehr zu denken sei, als ganz unvermuthet um 10 Uhr Morgens ein Adjutant des General Gates bei unsern Vorposten anlangte, und die vorgelegte Punctation des General Bourgoyne durch den General Gates unterm heutigen Dato accordiret und signiret dem General Bourgoyne einhändigte. Alle Propositionen waren auf das vollkommenste accordiret und nur 1 Artikel hinzugefügt: daß nämlich diese Capitulation schon Nachmittags 2 Uhr mußte zugestanden worden sein und von dem General Bourgoyne signiret, daß sodann diesen Nachmittag um 5 Uhr die Armee aus ihren Linien marschiren sollte, um im Stande zu sein, morgen ihren Marsch nach Boston anzutreten.

„Diese schleunige Veränderung des General Gates und der annexirte pressante Artikel, die ganze Sache so geschwind zum Abschluß zu bringen, schien dem General Bourgoyne nicht wenig bedenklich, und vermochte ihn, den Kriegsrath abermals zusammenzuberufen. Es wurde beschlossen: den General Gates wissen zu lassen, daß der Gen. Bourgoyne zwar die letzt eingeschickte Punctation acceptirte, inzwischen, da solches nur erst die Präliminarien wären, und noch Verschiedenes zu arrangiren sei, bevor der General Bourgoyne eine Capitulation unterschreiben könne, so wäre der Zeitpunkt bis diesen Nachmittag um 2 Uhr viel zu kurz; der General Bourgoyne schlüge daher gegentheils vor: Stabsofficiere zu determiniren, welche die Nebenartikel applaniren und den Traité zur beiderseitigen Signatur arrangiren sollten.

„Unsererseits wurde dazu der Obrist-Lieutenant Southerland und Capitain Craig ernannt. Die Commissairs kamen bei dem abgebrannten Skuyler'schen Hause zusammen, und blieben bis 11 Uhr Abends bei einander. Es wurde Alles accordirt, was wir forderten, und unsere Commissairs, die zur Final-Arrangirung Vollmacht hatten, versprachen auf des General Bourgoyne und ihre eigene Parole, daß des andern Morgens, als den 16., der Traité vom Gen.

Bourgoyne unterschrieben zurückkommen sollte. Der Waffenstillstand wurde prolongirt. Sämmtliche Truppen empfingen des Nachmittags die ihnen noch restirenden Gelder aus unserer Kriegskasse.

„Den 16. Die unvermuthete Ankunft eines Provinzialen in der Nacht unterbrach auf ein Mal das nunmehro fast schon ganz geordnete Geschäfte des Vertrags und hätte solchen beinahe ganz und gar umgeschmissen. Dieser Mensch sagte aus: wie er durch die dritte Hand erfahren habe, daß der General Clinton die Verschanzungen von den Highlands erobert, und vor 8 Tagen mit den Truppen und der Flotte bei Esopus angekommen, und nun wahrscheinlich schon bei Albany sein müßte. Der General Bourgoyne und einige andere Officiere waren von der ungewissen Nachricht so begeistert, daß sie schon Lust hatten den Vertrag zu brechen. Es wurde daher abermals der Kriegsrath in aller Frühe zusammenberufen und die Frage erläutert: 1) ob ein Tractat wohl abgebrochen werden könne, den der General durch Bevollmächtigte arrangiren ließe, und den er zu figniren schon sein Wort von sich gegeben hätte? 14 Stimmen gegen 8 decidirten Nein. — 2) Ob die Nachricht des angekommenen Mannes, den Niemand kenne, hinreichend wäre in unserer Situation einen so vortheilhaften Tractat abzubrechen? Gleiche Anzahl Stimmen decidirten abermals Nein, weil Alles nur auf Hörensagen beruhe; ein Anderes wäre, wenn er vom General Clinton abgeschickt, oder wenigstens die Armee desselben selbst gesehen hätte. 3) Ob der gemeine Mann noch wohl muntern Geist genug hätte, die jetzige Position unserer Armee bis auf den letzten Mann zu vertheidigen? Alle Officiere vom linken Flügel in der Redoute versicherten solches mit Ja; die in dem Grund und am rechten Flügel versicherten ein Gleiches, wenn sie den Feind angreifen sollten. Allein die fehlerhafte Position, worin diese Regimenter ständen, kenne der Soldat zu gut, um gleiche Bravour zu bezeigen, im Fall sie attakirt werden sollten. Um Zeit zu gewinnen, wurde das letzte Mittel ausgedacht, daß der General Bourgoyne dem General Gates in einem Schreiben zu erkennen gäbe, wie er durch Deserteurs und andere glaubhafte Personen erfahren, daß der General Gates während der Negotiation ein ansehnliches Corps von seiner Armee gegen Albany geschickt hätte; da nun dieses gegen alle

Treu und Glauben sei, so könnte der General Bourgoyne nicht eher signiren, bevor er nicht überzeugt sei, daß die Armee des General Gates der seinigen wenigstens 3 bis 4 Mal überlegen sei. Der General Gates möchte daher einem von unserer Armee determinirten Officier seine Armee zeigen, und wenn er nach dessen Rapport von dieser Ueberlegenheit überzeugt sei, so wolle er den Tractat sogleich unterzeichnen. Der General Gates nahm dieses Schreiben nicht ohne alle Gleichgültigkeit auf und antwortete: daß er sein Ehrenwort gäbe, daß seine Armee noch eben so stark wie vor dem Tractat sei, daß sie im Gegentheil noch durch einige Brigaden vermehrt und gewiß 4 Mal stärker sei als die unsrige, die Truppen nicht mit gerechnet, die am jenseitigen Ufer des Hudson und zu Half-Moond ständen. Er gab dem General Bourgoyne anheim, was es zu bedeuten habe, sein Ehrenwort zu brechen; doch wollte er, sobald der General Bourgoyne würde signirt haben, ihm selbst seine ganze Armee zeigen, und würde er sodann finden, daß Alles, was er hiermit declarirt, sich der Wahrheit gemäß befände. Nunmehro aber gäbe er dem General Bourgoyne nicht länger als eine Stunde zur Antwort Zeit, wonach er die strengsten Maßregeln nehmen würde. Der Kriegsrath, der zum letzten Mal zusammen berufen wurde, konnte gegen die Declaration des General Gates so wenig als der General Bourgoyne Etwas einwenden, und der Letztere signirte endlich nach vieler Ueberwindung folgenden Tractat, der sogleich durch den General Kingston an den General Gates übersandt wurde.

Traité.

1.

Die Truppen unter dem Commando des Gen.-Lieut. Bourgoyne werden mit allen militärischen Ehrenzeichen und Artillerie aus ihrem Retranchement ausrücken und bis ans Ufer des Hudsonflusses bis auf den Platz marschiren, wo das alte Fort gestanden hat, woselbst sie ihre Gewehre und Artillerie zurücklassen werden.

2.

Es soll den Truppen des General Bourgoyne eine freie Ueberfahrt nach England verstattet werden, unter der Bedingung, daß solche

während des Krieges in Nordamerika nicht mehr dienen wollen, und wird zu diesem Ende der Hafen von Boston bestimmt, woselbst die Truppen embarquiret werden können, wenn der General Howe nicht anderweite Verfügungen hierüber treffen wird.

3.

Sollte ein Cartel stattfinden, vermöge welches alle diese Truppen oder ein Theil davon ausgewechselt werden können, so hebt solches den 2. Artikel auf, insofern diese Auswechselung stattfinden wird.

4.

Die Truppen unter dem Gen.-Lieut. Bourgoyne werden auf dem kürzesten und bequemsten Wege nach der Provinz Massachusets-Bay marschiren und nach Maßgabe der Umstände in oder um Boston auf die comfortabelste Art einquartiert werden. Auch soll der Marsch gedachter Truppen nicht verzögert werden, wenn die Transportschiffe ankommen sollten, worauf man sie einschiffen wird.

5.

Die Truppen sollen auf dem Marsch und so lange sie im Quartier sind, nach der Versicherung des General Gates, gleichmäßig mit Provision versehen werden, als die Truppen seines eigenen Corps, auch sollen, wenn es möglich, für die Officiers Pferde und Zugochsen, auch Fourage in dem gewöhnlichen Preis geliefert werden.

6.

Alle Officiers sollen ihre Wagen, Packpferde und anderes Vieh behalten, auch soll keine Bagage visitirt oder sonst gekränkt werden. Der General Bourgoyne giebt dagegen sein Ehrenwort, daß keine dem Könige zugehörigen Sachen darunter verborgen sind. Der General Gates wird die nöthige Anstalt treffen, daß dieser Artikel beobachtet wird, auch wird er dafür sorgen, daß die Truppen und Officiers während des Marsches bei Ermangelung des nöthigen Fuhrwerks, solches für den gewöhnlichen Preis bekommen sollen.

7.

Auf dem Marsche und so lange sich die Truppen in der Provinz Massachusets-Bai aufhalten werden, sollen die Officiers von

ihren Leuten, so wie es die Umstände erlauben wollen, nicht getrennt werden, und soll es ihnen frei stehen, ihre Mannschaften so oft zu assembliren, als sie solches zur Erhaltung der Ordnung und Disciplin nöthig finden werden, ingleichen sollen die Officiers nach ihrem Range Quartier bekommen.

8.

Alle bei der Armee des General Bourgoyne sich befindenden Matrosen, Arbeitsleute, Treibers, freiwillige Compagnieen und andere zur Armee gehörige Personen, die unter vorbesagten Classen nicht begriffen sind, sollen als brittische Unterthanen erkannt und in allem Verstande gleichmäßig in diesem Artikel mit inbegriffen sein, sie mögen für Landsleute sein, welche sie wollen.

9.

Allen Canadiern, die unter allerlei Dienstleistungen bei der Armee des General Bourgoyne gedient haben, soll es erlaubt sein wieder nach ihrer Heimath zurückzukehren, und sollen sofort unter einer Bedeckung bis zum ersten brittischen Posten abmarschiren, auch sollen sie während des Marsches dahin auf dieselbe Art als die englischen Truppen mit Provision versehen werden. Uebrigens müssen sie sich aber verpflichten, während des gegenwärtigen Kriegs nicht in Amerika zu dienen.

10.

Es sollen sogleich Pässe an Officiers gegeben werden, so keine höhern Grade als Capitains haben dürfen, und die der General Bourgoyne ernennen wird, um Depeschen an den General Sir William Howe, Sir Guy Carleton und nach England über New-York zu bringen. Der General Gates verspricht bei öffentlicher Treue und Glauben, daß diese Depeschen nicht geöffnet und gedachte Officiers nach Erhaltung derselben auf dem kürzesten Wege und auf das Geschwindeste nach dem Ort ihrer Bestimmung sollen abgeführt werden.

11.

Während des Aufenthaltes der Truppen in der Provinz Massachusets-Bai, werden die Officiers ihre Parole geben, und sollen ihre Seitengewehre behalten.

12.

Sollten die Truppen des General Bourgoyne nöthig finden, ihre Bagage und Kleidungsstücke aus Canada kommen zu lassen, so wird ihnen solches auf die bequemste Art verstattet.

13.

Diese Artikel sollen von den beiderseitigen Generalen morgen früh 9 Uhr unterschrieben sein, und die Truppen um 3 Uhr Nachmittags aus dem Lager abmarschiren.

Im Lager bei Saratoga, den 16. October 1777.

Signatum

John Bourgoyne. Horatio Gates.

So entwickelte sich zuletzt das Schicksal unserer Armee, die nach dem Beweise beigefügter Verlustliste, gegen einen 4 Mal stärkern Feind während der ganzen Campagne rühmlich gefochten, die ohnerachtet sehr großer Fatiguen, Arbeiten und anderer Unbequemlichkeiten von mancherlei Art, die eine Armee auf europäischem Grund und Boden niemahlen erfahren kann, dennoch, auch in den kritischsten Zeitpunkten, nie ihren Muth verloren hat, und die ganz gewiß, wenn Bravour noch etwas hat helfen können, ohnerachtet sie nur 4000 Mann an gesunden Combattanten stark war, Alles würde gethan haben, um einem Schicksal auszuweichen, welches braven Truppen nie anders als schmerzhaft sein kann, wenn nicht die Gewißheit, in den Wäldern Alle zuletzt Hungers sterben zu müssen, die Chefs bewogen hätte, sich lieber mit Accord zu übergeben, damit sie das Leben braver Truppen, die mit ihrem Blute und dem besten Willen die Rechte der brittischen Nation so lange wie möglich verfochten hätten, bis zu einer rühmlichen Bestimmung für die Krone England erhalten möchten. Vielleicht findet sich in der Geschichte kein einziges Beispiel oder gewiß nur sehr wenig Beispiele, wo ein Corps Truppen sich mit so viel Ehre als Rechtmäßigkeit, wie dieses, zu einer Capitulation hat entschließen können."

So weit die Aufzeichnungen im Journal. Wenn auch der oben angeführte Tractat in andern Geschichtswerken erwähnt wird, so hat man sich doch veranlaßt gefunden denselben hier wieder zu geben, um theils keine Lücke zu lassen, theils und hauptsächlich aber aus dem

Grunde: weil wir in der Folge auf viele Punkte desselben wieder zurückkommen werden, die Gegenstand vieler Streitigkeiten und heftiger Debatten beider Theile wurden. Wohl selten ist an einem derartigen Vertrag von beiden Seiten mehr herumgemäkelt und gedeutet worden, als an diesem. —

Der General Riedesel war von diesen traurigen Vorgängen auf das Tiefste bewegt. Er ließ am 17. October Morgens 8 Uhr die sämmtlichen deutschen Truppen zusammenkommen und machte sie mit ihrem Schicksal bekannt. Ernst und schweigend, gesenkten Hauptes hörten die tapfern und treuerprobten Krieger die Worte aus dem Munde des geliebten Führers, dessen sonst so männliche Stimme zitterte, und der seine ganze Selbstbeherrschung aufbieten mußte, um seine innere Bewegung zu verbergen. „Nicht war es Mangel an Eurer Bravour" — sagte er unterm Andern zu den Soldaten — „wodurch dieses schwere Geschick über Euch hereingebrochen ist, in den Augen der Welt werdet Ihr immer gerechtfertigt dastehen." Er schloß seine Rede mit der Ermahnung: daß sie als gute Soldaten auch das kommende Mißgeschick mit Muth ertragen, alle Zeit ihre Pflicht thun und in Allem Zucht und Wohlverhalten zeigen sollten, wodurch sie sich die Liebe ihres Landesherrn und die Achtung ihrer Feinde erhalten würden.

Der Gen. Riedesel war nun zunächst darauf bedacht, die Fahnen zu retten. Er ließ diese deshalb von den Stöcken abnehmen und letztere verbrennen; die Fahnen hingegen gab er seiner Frau, die sie durch einen vertrauten Soldaten, der das Schneiderhandwerk erlernt hatte, einnähen ließ. Sie schlief fortan auf diesen Ehrenzeichen und rettete sie glücklich.

Welcher trüben Zukunft sah der Soldat in dem fernen Lande nun entgegen! Vor einigen Tagen des Sieges so gewiß, nach so manchen ruhmvollen Gefechten, war für ihn nun jede Aussicht auf Ruhm und Ehre in diesem Feldzuge dahin. In wenigen Stunden sollten sie die Waffen aus der Hand legen, mit denen sie den Feind bisher so ehrenvoll bekämpft hatten, sie sollten sie diesem übergeben, um von nun an ganz von dessen Willkühr abhängig zu sein. Wahrlich, man kann sich keine traurigere Lage für den Soldaten denken, als diese.

Um 11 Uhr rückte die Armee aus ihrem verschanzten Lager und

formirte sich in dem Grunde bei dem sogenannten alten Fort, diesseits des Fishkill, wo sie die Geschütze stehen ließ und die Gewehre zusammensetzte. Mit feuchtem Auge blickte der Artillerist zum letzten Male nach dem trauten Geschütz, er schied von diesem wie von seiner Braut, auf Nimmerwiedersehen; mit verbissenen Zähnen setzte der bärtige Grenadier sein Gewehr in die Pyramide, um es nicht wieder zu ergreifen.

Die Armee des Generals Gates, die diesseits des Hudson stand, hatte sich jenseits des Fishkill in Linie aufgestellt. Drei Officiere der königl. Armee, worunter sich auch der Ingenieur-Capitain Twis befand, erhielten den Auftrag vom General Bourgoyne, die feindliche Linie zu „revidiren" und die Truppen zu zählen. Sie fanden diese 13—14000 Mann stark. Der General Gates übergab darauf dem General Bourgoyne selbst die Liste über die Stärke seiner Armee. Die amerikanischen Truppen, die sich noch jenseits des Hudson befanden, waren nicht mit darunter begriffen, die meist aus dem Rest der Milizen der nächsten Town-Ships von Neu-Hampshire und Connecticut bestanden, wovon man den 2. Mann ausgehoben hatte*). Der General Gates empfing die gefangenen Generale jenseits des Fishkill mit vieler Höflichkeit, führte sie in seine Zelte im Lager und gab ihnen ein glänzendes Diner, wozu auch die vornehmsten amerikanischen Generale geladen waren. Die Amerikaner benahmen sich sehr anständig, man sah keinen Zug von Hohn oder Schadenfreude in ihren Mienen, sie bezeigten im Gegentheil ihre Theilnahme auf sehr würdige Weise.

Hier sahen die Engländer zum ersten Male die eigentliche feindliche Stellung, die ihnen bis jetzt ein Geheimniß geblieben war; gewiß ein seltenes Beispiel in der Kriegsgeschichte. — Sie befand sich auf den Anhöhen bei Rimeses-House; sie war schon von Natur sehr stark, war aber durch die Kunst noch haltbarer gemacht worden. Der rechte Flügel lehnte sich an den Hudson, die Fronte wurde durch

*) Die amerikanischen Truppen bestanden aus den eigentlichen Linien- oder Continental-Truppen, als den regelmäßigen, und den Milizen, oder Bürgerwehren.

einen morastigen Graben gedeckt, hinter dem die Linien sich erhoben, die außerdem noch einen starken Verhau vor sich hatten. Der linke Flügel lehnte sich an eine Höhe, wo das sogenannte School-House stand. Er wurde ebenfalls durch einen Verhau noch gedeckt, der die Anhöhe hinunter lief. Hinter der Fronte waren die Anhöhen so steil wie vorn, und auf diesen Höhen stand die Armee hinter abermaligen Befestigungen.

Die Truppen marschirten diesen Tag noch bis in den Grund, wo die Armee am 8. ihre Stellung verlassen hatte und wo zu jener Zeit die Schiffbrücke angebracht war. Hier blieben sie im Bivouac stehen. Die Generalität ging 6 Meilen weiter, bis Stillwater. Hier trafen am nächsten Tage, am 18., auch die andern Truppen, unter der Bedeckung einer Brigade unter dem amerikanischen General Glover ein. Sie sollten noch an demselben Tage über den Hudson gehen, da es aber an Flößen fehlte, so wurden nur die Engländer hinüber gebracht; es bivouakirten diese daher am jenseitigen, die Deutschen hingegen am diesseitigen Ufer. Der General Riedesel setzte seinen Weg 25 Meilen weiter, bis Albany, unter der Begleitung des General Glover fort, wo auch die Generale Bourgoyne und Philipps eintrafen. Ein Adjutant des Erstern, der Lieutenant Willford, war nach Albany vorausgeschickt worden, um dort den General Gates zu befragen: ob nicht auch einige Officiere der deutschen Truppen nach dem Tractat ausgewechselt werden könnten, um zum Besten des Corps nach Canada zu gehen? Dieser gab darauf zur Antwort: daß er sich auf keine weitern Auswechselungen einlassen könne, bevor er nicht erst vom General Washington Verhaltungsbefehle darüber eingeholt habe; es wäre nur eine Gefälligkeit von ihm gegen den General Bourgoyne und dessen Armee gewesen, wenn er erlaubt hätte, daß 3 englische Officiere von der Armee hätten abgeschickt werden können, worunter aber die Deutschen nicht mit inbegriffen wären, wie er bereits erklärt habe.

Der General Bourgoyne hatte nämlich auf Riedesel's Veranlassung, der sich sehr empfindlich über die Hintenansetzung der deutschen Truppen bei dieser Gelegenheit gegen ihn geäußert hatte, abermals bei General Gates angefragt. Der General Riedesel sah

mit Recht darin sowohl eine Parteilichkeit als auch eine Vernachlässigung gegen die Deutschen.

Auf der Tour nach Albany kam man auch am Mohawk-Fluß bei Half-Moond vorüber. Diesen Posten hatte der General Gates ebenfalls mit beinahe 4000 Mann besetzt, um sich seinen Rücken zu decken, und sich im Fall eines Rückzugs wieder setzen zu können. Die Position war ebenfalls sehr vortheilhaft gewählt und gut befestigt.

In Albany nahmen die Generale Bourgoyne und Riedesel ihr Quartier im Hause des General Skuyler, desselben, dem der Erstere bei Saratoga sein Haus und seine Mühlen hatte abbrennen lassen. Bourgoyne, von dem freundlichen Empfange in diesem Hause beschämt, äußerte gegen den amerikanischen General sein Bedauern über diesen Vorfall und suchte sich zu entschuldigen. Lächelnd entgegnete Skuyler: das habe weiter nichts zu sagen, im Kriege ginge das nicht anders. Gewiß ein edler Zug.

Der General Skuyler stammte aus einer holländischen Familie, er hatte eine reiche Amerikanerin geheirathet und befand sich in sehr guten und glücklichen Verhältnissen. Nach der Einnahme von Ticonderoga sammelte er die Trümmer der Brigaden des General St. Clair und setzte sich mit diesen und einigen zusammengerafften Milizen zuerst wieder bei Half-Moond. Hieraus erwuchs bald die Armee, die später unter das Commando von Gates kam, nachdem Skuyler das seinige niedergelegt hatte.

Die Einwohner Albany's, das damals 800 Häuser zählte, waren reich und größtentheils der königlichen Sache zugethan, weshalb die Amerikaner immer eine starke Besatzung dort hingelegt und ein Fort errichtet hatten.

Am 20. trennten sich die beiden Nationalitäten der königlichen Armee. Die englischen Regimenter gingen links, über die Green-Mountains nach Stockbridge, die deutschen Truppen hingegen über die Green-Woods; die letztern waren erst an diesem Tage über den Hudson gegangen und marschirten unter der Bedeckung eines amerikanischen Regiments von der Miliz, das der Oberst Ried commandirte, nach Schedekoop. In Albany erfuhr man, daß der

General Clinton vor 8 Tagen Esopus wirklich genommen und niedergebrannt habe. Dieser hatte jedoch weiter vorzudringen nicht gewagt, indem er das Schicksal der Armee von Canada bereits vernommen hatte. Am 20. bivouakirten die deutschen Truppen bei New-City.

Am 21. schickte der General Bourgoyne den Lord Petersen, seinen Adjutanten, den Capitain Gray und den Capitain Valency nach New-York. Er gab dem Erstern die Depeschen nach London an den Kriegs-Minister mit, worin er diesem die traurigen Vorgänge meldete.

Obgleich dieses Schriftstück bekannt ist, so können wir abermals nicht umhin, dieses mit anzuführen, indem der General Riedesel zur selbstgemachten Uebersetzung seine Anmerkungen beigeschrieben hat, die insofern von großem Interesse sind, als sie manches in Bourgoyne's Depesche widerlegen und in ein anderes Licht stellen. Dasselbe lautet:

„Mylord,

Seit dem 9. September, an welchem Tage ich meinen letzten Rapport eingesandt habe, ist keine Möglichkeit gewesen, Briefe an Dieselben durchzubringen. Ich habe an Sie, Mylord, den Verlauf der Armee unter meinem Commando, von der Zeit meines letzten Rapports an, zu melden, eine Reihe harter Arbeit, blutiger Treffen, unaufhörlicher Mühseligkeiten.

Nachdem die Wilden mich ganz verlassen, so bestund meine einzige Hoffnung in einer endlichen Cooperation von andern Armeen.

Die regulairen Truppen durch viele Treffen bis auf 3500 Mann geschmolzen, wovon kaum 2000 National Engländer waren, nur 3 Tage Provisions, nach der verkürzten Portion, im Magazine vorräthig, umringt von mehr als 16,000 Feinden, keine Retraite möglich, nöthigten mich einen Kriegsrath zu berufen, und angeregt von dem einstimmigen Rath, ging ich in Unterhandlungen mit General Gates ein. Beikommende Beilagen wollen bezeigen, was vor veränderte Antwort ich vom General Gates erhielt und der noble Entschluß des Kriegsraths will gewiß Mylords Estime gegen diesen Kriegsrath erwecken.

Bevor ich in die Details aller Begebenheiten eingehe, so halte ich es für meine Schuldigkeit zu bemerken, daß ich es blos auf meine

Verantwortung genommen, als ich die Mesures wählte, den Hudsonfluß zu passiren und so die Passage nach Albany zu forciren; ich hielt mich damals nicht berechtigt, einen Kriegsrath zu berufen, weil mir die ausdrücklichen Ordres und die Saison eine andere Partie zu ergreifen nicht erlaubten.

Nachdem ich auf 30 Tage Provisions vorwärts gebracht, und alles zur Expedition Nöthige gesammelt, Brücken geschlagen und die nöthigen Bateaux zusammen hatte, so passirte ich den 13. und 14. September den Hudsonfluß und lagerte die Armee auf den Anhöhen und in der Plaine von Saratoga. Der Feind stand dazumal in der Gegend von Still-Water.

Den 15. rückte die Armee in eine gute Position, Dorapot genannt, vor.

Am 16., da verschiedene Brücken neuzumachen und zu repariren waren, so wurde solches unter einer starken Bedeckung bewerkstelligt, und zu gleicher Zeit eine Recognoscirung vorgenommen.

Den 17. Die Armee rückte weiter vor, 3 bis 4 Meilen vom Feind und machte die Brücken während des Marsches.

Den 18. Der Feind ließ sich in ansehnlicher Stärke sehen, in der Absicht, um unsere Brückenarbeit zu verhindern, und es schien, als wenn er uns eine Schlacht offeriren wollte. Da keine Artillerie gebraucht werden konnte, so wurde unter Charmutziren ohne beträchtlichen Verlust die Brücke fertig.

Den 19. Nachdem die Passage über den Ravin und die andern Wege hinlänglich recognoscirt waren, rückte die Armee in folgender Ordnung vor: Generalbrigadier Fraser, unterstützt vom Breymann'schen Corps, um bequemer den Ravin zu passiren, und ohne die avantageusen Höhen zu verlassen, machte einen Umweg rechts und deckte nachmals den Marsch der Armee zur rechten. Dieses Corps marschirte dieserhalben in 3 Colonnen und hatte die Canadier, Wilden und Provinzialen in ihrer Front und Flanke. Die englischen Infanterie-Regimenter, geführt von mir selber, passirten den Ravin in einer directen Linie gegen Süden und formirten sich in Ordre de Bataille, sobald als sie die Höhe gewonnen, um alsdann dem Fraser'schen Corps Zeit zu geben, seinen weitern Weg zu vollenden,

wie auch die Egalisirung des linken Flügels, welcher unter Commando des General Philipps und Riedesel mit sammt der Artillerie und Bagage die große Straße im Grund in 2 Colonnen genommen hatte. Diese Colonne hatte verschiedene Brücken zu repariren. Das 47. Regiment deckte die Bateaux.

Nachdem die Signalschüsse, die verabredet waren, um eine Colonne der andern zu avertiren, wenn sie fertig sei, um 2 Uhr abgefeuert worden waren, wurde der Marsch fortgesetzt. Auf den Vortrab der englischen Regimenter wurde bald von einzelnen Patrouillen des Feindes, doch ohne Effect, gefeuert, aber nach einem Marsch von einer Stunde wurden die englischen Regimenter, so die Avantgarde machten, attakirt und zu weichen gezwungen; aber sie ralliirten sich bald und wurden unterstützt.

Sowie die englische Colonne aus dem Holze kam, wurde der Feind durch einige Kanonenschüsse aus den Häusern delogirt, von welchen Häusern aus er die englischen Pikets attakirt hatte, und Brigadier Fraser occupirte mit der größten Präcision zur Rechten der englischen Linie eine avantageuse Anhöhe.

Zu gleicher Zeit war der Feind, dem unser Marsch nach der Lage des Terrains wohl bekannt war, aus seinen Retranchements vorgerückt, in der Absicht, unsern rechten Flügel zu tourniren, aber vom Brigadier Fraser in seiner guten Position abgehalten, machte er einen Contremarsch und wandte seine ganze Force gegen den englischen linken Flügel an, welche Bewegung um desto ehender ohne unser Wissen nach der Lage der Gegenden in diesem Lande ausgeführt werden konnte.

Gegen 3 Uhr waren die 3 englischen Regimenter auf das heftigste attakirt, und diese Attaque währte bis in die Nacht und da der Feind beständig mit frischen Truppen renforcirt war, so mußte das 20., 21. und 62. englische Regiment ein vierstündiges Feuer ohne Zwischenraum aushalten; das 9. Regiment war zur Reserve commandirt.

Die englischen Grenadiere und das 24. Regiment waren eine geraume Zeit im Feuer, sowie auch die leichte Infanterie und alle diese Corps fochten mit ihrer gewöhnlichen Bravour.

Die Jäger*) und das Breymann'sche Corps waren ebenfalls von großem Nutzen, aber es war vor nöthig gefunden, durch dieselben die Höhen, wo der General Fraser gestanden, occupirt zu behalten, mithin bediente man sich ihrer nur einzeln und bei Gelegenheit.

Der Generalmajor Philipps nahm beim ersten Hören des Feuers seinen Weg durch ein beschwerliches Holz und brachte den Major Williams mit sich und vor diesen Moment war ich diesem würdigen Mann**) vor seine guten Rathschläge, vor seine schleunige und vernünftige Assistenz vielen Dank schuldig, absonderlich in Erneuerung der Attaque in einem sehr kritischen Moment und in der Art, wie er selber mit Hintansetzung seiner eigenen Gefahr das 20. Regiment engagirt hat.

General Riedesel bemühte sich einen Theil des linken Flügels herauf zu bringen und kam just an, den Feind mit Regularität und Tapferkeit zu attakiren, als der linke Flügel sehr hart mit dem Feind engagirt war. Der Feind retirirte nach allen Seiten und überließ uns den Wahlplatz mit 500 Todten und drei Mal so viel Blessirten an seiner Seite. Von der Nacht abgehalten, haben wir wenig Gefangene gemacht.

Die Conduite von Officieren und Gemeinen ist durchweg ausnehmend gewesen. General-Brigadier Fraser hat seine Position mit vielem Jugement genommen. General Hamilton ist die ganze Zeit engagirt gewesen und hat sich mit vielen Ehren acquitirt. Die Artillerie hat sich ausnehmend ausgezeichnet und die Brigade Artillerie vom Capitain Jones, so todtgeschossen, hat außerordentlich brav gethan.

Die Armee lag unter dem Gewehr diese Nacht und den andern Tag und nahm nachhero eine Position einen Canonenschuß vom Feind, welche Position retranchirt wurde. Der rechte Flügel war durch eine starke Redoute gedeckt, der linke Flügel zog sich bis nach dem Grund, um den Fluß, der darinnen fließt, zu decken, in welchem auch unser Hospital placirt war. Das 47. Regiment, das Regi-

---

*) Die braunschweig'schen.

**) General Philipps.

ment H.-Hanau und ein Corps Provinzialen campirten zu mehrerer Sicherheit im Grund.

Wir fanden gar bald, daß der Sieg vom 19. keinen andern Vortheil als die Ehre zu Wege gebracht. Da der Feind alle mögliche Mühe anwandte, seinen linken Flügel so wie den rechten zu befestigen; der rechte war schon inattakabel.

Auf unserer Seite war es nothwendig, starke Redouten auf den Höhen um den Grund, worinnen unser Depot und Hospital aufgerichtet worden war, nicht allein um solche gegen einen Ueberfall sicher zu stellen, sondern auch in einen Defensionsstand zu setzen, im Fall die Armee eine Bewegung gegen die feindliche Flanke machen sollte.

Den 21. kam ein Bote vom General Clinton mit einem Brief in Chiffern, worinnen er mich benachrichtigte, daß er Willens sei, in 10 Tagen Fort Montgommery zu attakiren. Der Brief war vom 10. September datirt. Dieses ist der einzige Brief, welchen ich von so vielen, die vielleicht von Sir William Howe und General Clinton sind abgesandt worden, erhalten habe, seit dem Monat August. Der Bote war in der nämlichen Nacht zurückgesandt, um General Clinton zu benachrichtigen von der kritischen Situation, worinnen ich mich befand, und von der Nothwendigkeit einer Diversion von seiner Seite, um den General Gates zu zwingen, von seiner Armee zu detachiren und wie ich determinirt sei, wo möglich bis zum 12. October glückliche Evenements in meiner Position abzuwarten.

In den 2 folgenden Tagen waren 2 verkleidete Officiers auf verschiedenen Wegen abgesandt und mit dem mündlichen Bescheid: daß ich continuirte mein Lager zu befestigen und den Feind zu beobachten, dessen Stärke täglich zunähme. Den 3. October fand ich vor nothwendig, die Portionen der Soldaten zu schmälern, um die Provisions länger aushalten zu machen, welches die Armee ohne das geringste Murren annahm.

Die Schwierigkeit einer Retraite nach Canada war leicht vorauszusehen, und war sie möglich, so hielt ich es vor verantwortlich eine solche Armee als die von General Gates in Stand zu setzen,

gegen Sir William Howe zu agiren. Diese Ursachen bewogen mich, auch gegen alles Risico in dieser Position so lange wie immer möglich auszuhalten; ich dachte bei mir selber, die Expedition, so ich commandire, ist nach Jedermanns Beurtheilung hazarcirt, Umstände mögen sich ereignen, daß wenn General Gates sich mit General Washington vereinigen kann, mag vielleicht das Unglück des ganzen Krieges nach sich ziehen. Die mißlungene Vereinigung mit dem General Clinton, die Unmöglichkeit einer Retraite nach Canada ist eben nur ein zufälliges Unglück.

Bis den 7. blieb ich in dieser Position, ich erhielt keine Nachricht von der erwarteten Junction und in 5 Tagen war der Termin eines versprochenen Stehenbleibens verflossen. Es war also vor gut befunden, eine Bewegung gegen den feindlichen linken Flügel zu machen, ob wohl möglich sei, einen Weg ausfindig zu machen, um die Vereinigung zu befördern, oder um den Feind zu delogiren auf seinem linken Flügel, um unsere Retraite zu erleichtern und endlich eine Fouragirung zu unternehmen, da die Fourage anfing, rar zu werden.

Ein Detachement von 1500 Mann mit 2 Zwölfpfündern, 6 Sechspfündern und 2 Haubitzen war unter meinem Commando zu marschiren beordert, begleitet vom General Philipps, Riedesel und Brigade-General Fraser. Das Commando des Lagers war auf dem rechten Flügel dem Brigade-General Hamilton, dem linken dem Brigade-General Specht und im Grund dem Brigade-General Gall übergeben, da die Stärke des Feindes im gegenüberstehenden Lager doppelt so groß war, so konnte das marschirende Commando nicht stärker als die gemeldete Anzahl ausmachen.

Ich formirte das marschirende Corps $^3/_4$ Meilen vom feindlichen linken Flügel. Capitain Fraser's Corps, benebst der Wilden, Canadenser und Provinzialen hatte Ordre, durch das Holz in den feindlichen linken Flügel zu gehen, und durch diese Bewegung den Feind en echec zu halten.

Weiteres Vorrücken war durch eine schnelle feindliche Attaque auf unserm linken Flügel, wo die englischen Grenadiere standen, um die linke Flanke zu decken, verhindert. Major Ackland à la tête

von die Grenadiers, hielt die Attaque mit vieler Standhaftigkeit aus, es war ihm aber unmöglich, zu verhindern, daß der Feind jene Attaque nicht bis auf das deutsche Commando expandirte, welches dicht an den Grenadieren stand, und Mangel an Truppen machte es unmöglich, eine zweite Linie zu formiren, um die Attaque am linken Flügel zu unterstützen. Unser rechter Flügel war dazumal noch nicht attakirt, es war aber bald entdeckt, daß der Feind mit einer starken Colonne um unsern rechten Flügel marschirte, um solchen zu tourniren und die Retraite abzuschneiden. Die leichte Infanterie und das 24. Regiment waren also beordert, eine zweite Linie zu formiren, um die Retraite nach dem Lager zu decken.

Während dieser Bewegung machte der verstärkte Feind eine zweite Attaque auf unsern linken Flügel, welcher von der Stärke übermannt, genöthigt war zu retiriren, worauf dann die leichte Infanterie und das 24. Regiment genöthigt waren, eine schleunige Bewegung vorwärts zu machen, um diesen Theil zu souteniren, der sonst abgeschnitten worden wäre, bei welcher Gelegenheit Brigade-General Fraser tödtlich verwundet wurde.

Die Gefahr, worinnen nun unser ganzes Lager kam, war von solcher Art, daß ich an General Philipps und Riedesel die Ordre sandte: die Retraite zu decken, welche auch in der größten Ordnung executirt wurde, ob zwar sehr hart vom Feinde verfolgt. Die Kanonen unterm Commando vom Major Williams mußten aber im Stich gelassen werden, da alle die Pferde und die meisten Artilleristen entweder todtgeschossen oder verwundet waren.

Die Truppen hatten kaum das Lager erreicht, als solches mit großer Force vom Feinde gestürmt wurde. Der Feind rückte unter Kleingewehr- und Kartätschenfeuer gegen die Linien, welche aber von Mylord Belcaris leichter Infanterie und einem Theil des Restes vom ausmarschirten Detachement mit vieler Bravour vertheidigt wurden und der Feind, geführt vom General Arnold, wurde zurückgetrieben und der General Arnold verwundet. Unglücklicher Weise eroberte der Feind das Retranchement der deutschen Reserve, unter Commando des Oberstl. Breymann, welcher todtgeschossen wurde, und ungeachtet meiner Ordre, solches wieder zu erobern, so wurde

doch solches keineswegs executirt und durch dieses Unglück bekam der Feind einen offenen Weg in unsere rechte Flanke und Rücken. Die Nacht endigte diese Affaire.

In dieser traurigen Situation war die Armee beordert, in der Nacht ihre jetzige Stellung zu verlassen und die Höhen um unser Hospital zu occupiren, wodurch der Feind genöthigt war, eine ganz neue Position zu nehmen. Diese Bewegung sammt alles Fuhrwerks und Artillerie wurde ohne den geringsten Verlust executirt und wir offerirten den ganzen Tag am 8. dem Feind Bataille in dieser neuen Position.

Da wir aber in Erfahrung gebracht, daß der Miene machte, unsere rechte Flanke zu tourniren und nichts als eine Retraite nach Saratoga diese Bewegung verhindern konnte, so setzte sich die Armee Abends 9 Uhr in Bewegung. General Riedesel führte die Avantgarde, General Philipps die Arrieregarde.

Diese Retraite mit aller Artillerie und Bagage wurde unter dem Musketenfeuer des Feindes ohne den geringsten Verlust bewerkstelliget, die meiste Schwierigkeit hatte es aber die Bateaux zu transportiren. Ein heftiger einfallender Regen verhinderte die Armee vor Nacht Saratoga zu erreichen und die Bagage und Artillerie konnte nicht eher als den andern Tag den Fishkill passiren.

Bei unserer Ankunft unweit Saratoga wurde ein feindliches Corps von 5—600 Mann bemerkt, so eine Linie auf den Höhen bei den Baraquen aufrichteten, welche sich aber sogleich über den Hudson retirirte und sich mit einer andern von einem andern Corps, so jenseits postirt war, conjungirte.

Es war den 10. vor gut befunden, Arbeiter unter einer starken Bedeckung vorwärts zu senden, um die Brücken und Wege nach Fort Edward zu repariren, wozu die Corps von Capitain Fraser und Makay, sowie das 47. Regiment commandirt waren. Da aber die feindliche Armee anrückte, sich auf den Höhen jenseits des Fishkill formirte und Miene machte, solchen zu repassiren und zu attakiren, so wurde das ausgesandte Commando wieder zurück berufen, die Provinzialen aber zur Fortsetzung der Arbeit zurück gelassen bei der ersten zu reparirenden Brücke, welche aber bei einer

leichten Attaque wegliefen und dadurch die Arbeiter außer Stand setzten die Arbeit fortzusetzen so gut wie sie konnten.

Während dieser Retraite waren verschiedene Bateaux vom Feinde weggenommen, und verschiedene Mannschaft, welche dieselben bewachten, wurden getödtet und verwundet.

Den 11. wurde die Attaque gegen die Bateaux erneuert, verschiedene genommen und wieder erobert; da aber die Nähe des Feindes es uns unmöglich machte, die Bateaux länger zu vertheidigen, so war befohlen, die Provisions an's Land zu bringen, welches auch, obgleich mit vieler Schwierigkeit unter dem Kleingewehrfeuer des Feindes executirt wurde.

Die Möglichkeit einer weitern Retraite war nun bei einem versammelten Kriegsrath der Generalität, wovon das Protokoll beiliegt, verhandelt.

Für den einzigen möglichen Weg einer Retraite wurde nun gehalten: die Provisions auf dem Rücken der Soldaten zu tragen, die Artillerie und Bagage zurückzulassen und dergestalt die Furth bey Fort Edward mehr oberwärts zu passiren.

Bevor eine solche Bewegung bewerkstelligt werden konnte, kamen ausgesandte Patrouillen zurück, die meldeten: daß der Feind auf den Höhen von F. Edward stark verschanzt wäre, und ein considerables Lager zwischen Fort Edward und Fort George hätte. Das ganze jenseitige Ufer war mit Detachements besetzt und auf dem diesseitigen war die feindliche Armee so nahe gegen uns postirt, daß unsere Armee unmöglich eine Meile marschiren konnte, ohne erdrückt zu werden.

Die feindliche Armee wuchs täglich durch neu ankommende Milizen und Volontairs so stark an, daß man solche nun zusammen über 16,000 Mann schätzen konnte. Ihre Position, welche drei Viertel von einem Zirkel formirte, umringte uns und war von Natur an allen Seiten von einer solchen Stärke, daß sie unangreifbar war. In dieser Situation nahm die Armee die beste Position so man nur finden konnte und retranchirte sich in der ängstlichen Hoffnung eines Succurses unserer Freunde und der zweit nächsten Hoffnung vom Feind attakirt zu werden.

Während der ganzen Zeit lag die Armee unter dem Gewehr und war von allen Seiten kanonirt, ja die feindlichen Büchsen erreichten die Linie, jedoch ohne großen Effect.

Genaue Recherchen der noch vorräthigen Provisions waren gemacht worden und nachdem der Zustand der Armee zu Papier gebracht, ein Kriegsrath der Generals eröffnet, welcher nachmalen bis auf die Commandeurs der Bataillons und Corps extendirt wurde, wovon beikommendes Protokoll den Erfolg zeigt und die annexirte Convention beschloß, die zu vermeiden unmöglich war, und die in dieser Situation vor honorabel muß geschätzt werden.

Nachdem die Convention geschlossen war, formirte General Gates seine Armee vor mir und ich hatte den Trost so viel Zeugen zu haben, als meine Armee stark war, die da sehen konnten, daß die feindliche Armee noch die Anzahl, die ich eben meldete, überstieg.

Ich nehme mir die Freiheit mich auf den weitern mündlichen Rapport von meinem Adjutanten, Mylord Petersen zu beziehen, und ich unterstehe mich solchen unterthänigst dem Andenken Sr. Majestät zu empfehlen. Dieser edle Mann, mit großen Eigenschaften, ist fähig, seinem Vaterlande große Dienste zu erweisen, bei allen Gelegenheiten, worinnen seine hohe Geburt ihn führen kann, und seine Conduite ist in letzterer Campagne von solcher Art gewesen, daß es ihm den Beyfall von Jedermann zugezogen hat, und ich bin überzeugt, daß seine Verdienste hinreichend sind, um ihm die nämliche Avantage und Ehre zu verschaffen, die sonst solche Officiere empfangen, die glückliche Evenements melden.

Ich füge noch einen Rapport von Todten und Verwundeten hinzu, den ich nicht vor ganz richtig ausgeben will, weil die Separation der Truppen es unmöglich gemacht hat, solchen correct zu machen.

Die englischen Officiers haben ihr Blut in Menge und mit Ehren vergossen und alle so geblieben, sind würdige Männer, unter welchen das Andenken des notorischen und patriotischen Charakter des Gen.-Brigad. Fraser lange bei dieser Armee verbleiben wird.

Die, so in der Armee am Leben geblieben sind, sind nicht weniger hoch zu schätzen.

Bei der hiesigen Art zu fechten ist das Leben der Generals mehr exponirt als in allen andern Diensten.

Ich habe das Glück gehabt, mit den Letztern am Leben zu bleiben. Nun kommt es auf das Urtheil Sr. Majestät über meine Conduite, auf das Jugement derer, die das militairische Handwerk kennen, und auf den unparteiischen und respectabeln Theil meiner Landesleute an, ob ich die Rettung meines Lebens vor ein Glück oder Unglück halten soll.

Ich bin u. s. w.

Bourgoyne.

Beykommendes ist eine accurate Copie dessen, was ich mit Mylord Petersen abgesandt habe. Capitain Gray, Ueberbringer desselben, ist ein Officier von großer Merite, und ist besonders einer Recommandation würdig, als er mit dem größten Eifer und Activität gedient hat, in dieser fatiguanten Campagne, ohngeachtet einer nicht gänzlich curirten Wunde durch den Arm, so er bei Hubert-Town erhalten hatte*)."

„Bemerkungen des General Riedesel zu diesem Schreiben.

ad 1. Der Ausdruck in des Gen. Bourgoyne Schreiben „wovon kaum 2000 National-Engländer waren" ist schmerzhaft, just als wenn 1500 Deutsche die Armee weniger respectabel machten, als wenn solche blos aus National-Engländern bestanden. Der glückliche Beistand, so die Deutschen bei Hubert-Town und zum 2. Mal den 19. denen Engländern in beiden kritischen Fällen leisteten, sollte vielmehr das Attachement und Liebe zwischen beiden Nationen vermehren und die Engländer dieser Armee sind schuldig, ihre hiesigen deutschen Kriegskameraden zu ästimiren, wenn Gen.-Brigadier Fraser aufrichtigen Dank nach der Affaire

---

*) Das Vorliegende war eine 2. Zusendung an den Lord St. Germain durch den Capitain Gray, im Fall dem Lord Petersen mit der ersten Depesche vielleicht ein Unglück zustoßen sollte.

von Hubert-Town, Brigadier Hamilton öffentliche Declaration, daß die deutschen Truppen ihn gerettet hätten, und die Lobeserhebung des Gen. Bourgoyne in der öffentlichen Ordre sollten billigerweise vor dem Publico den Gift, so in dieser Expression steckt, vernichten.

ad 2. Wie die Attaque bei der Colonne des Gen. Bourgoyne ihren Anfang nahm und als der Gen. Major Philipps vor seine Person vom linken Flügel zu dieser Colonne kam, so wußte noch Niemand wo der Brigad. Fraser war. Ein kleiner Unterschied mit dem Lob demselben zugeeignet, daß er mit Präcision seine Position rechts der engl. Regimenter genommen hätte.

Es stehet zu vermuthen, daß der Feind von dem Brig.-Gen. Fraser nichts wußte, zum wenigsten daß es niemals seine Idee war, dieses Corps zu attakiren, sondern vielmehr des Gen. Bourgoyne linken Flügel zu turniren und deswegen, wenn die gemeldete vigoureuse Attaque der engl. Grenadiers und 24. Regiment von mehrerem Nachdruck gewesen, und zur rechten Zeit geschehen, so hätte das 20., 21. und 62. Regiment unter dem braven Brig.-Gen. Hamilton nicht so ein heftiges 4-stündiges Feuer aushalten müssen, so sie zwar ruinirte, ohne sie aber zum Weichen zu bringen.

ad 3. Es ist ohnstreitig, daß des Gen. Philipps Gegenwart Vieles beitrug durch sein Beispiel der Bravour, mit welcher die Attaque ausgehalten wurde, als auch sein Rath von vielem Nutzen war, ingleichen Major Williams Eifer zum Feuer zu jagen, löblich war, ob es zwar gegen den Dienst war seinen Posten zu verlassen, wo seine Gegenwart von großem Nutzen war, im Fall der Feind den Grund attakirt hätte, eine nicht ohnmögliche Vermuthung.

Was aber die 4 Kanonen betrifft, so Major Williams soll mitgebracht haben, so ist dieses wohl ein Mißverständniß, weil diese 4 Kanonen den Abend um 9 Uhr noch auf dem Wege gefunden worden, vielleicht hat man die 2 6-pfündigen Kanonen nennen wollen, so Capitain Beusch herauf gebracht und das Kanonenfeuer wieder erneuerten, so angefangen still zu werden, da die meisten engl. Artilleristen entweder todt oder blessirt gewesen, und wirklich hat Capitain Beusch mit vielem Nutzen agirt.

ad 4. Gen. Riedesel, welcher eine Stunde früher hätte ankommen können, wenn er eher die mit Schmerzen erwartete Ordre erhalten hätte, brachte einen Theil des linken Flügels herauf, just in dem kritischen Moment, da der Feind eine neue Attaque gegen die linke Flanke des Brigad.-Gen. Hamilton unternahm, so derselbe zwar mit vieler Großmuth aushielt, aber doch nicht ohne Furcht zuletzt vertrieben zu werden.

Die Avantage, dem Feind in die rechte Flanke zu fallen, die Verwunderung des Feindes, von frischen Truppen geschlossen und mit einem regulären Feuer attakirt zu werden, verleitete den Feind auf seinem rechten Flügel zu retiriren, und eine erfrischte neue Attaque vom Gen. Hamilton zu gleicher Zeit, erwarben uns einen completten Sieg, welcher mit vielen Gefangenen würde begleitet gewesen seyn, wenn uns nicht die hereinbrechende Nacht daran verhindert hätte.

ad 5. Die Absicht, den Gen. Gates bis den 12. zu amüsiren, damit er keine anderen Bewegungen machen möchte, wie auch um näher bekannt zu werden von der Beschaffenheit des feindlichen Flügels, verleiteten den General Bourgoyne so starke Recognoscirungen zu machen, ob zwar einige Personen dem Gen. Bourgoyne die kritische Situation vorstellten, worinnen er und die Armee sich befände. Beständige feindliche Parteien in unserm Rücken, eine vollbrachte Expedition, um die Brücke von Saratoga zu verbrennen, und ein Corps, welches jenseits des Wassers gegen Battenkill war entdeckt worden, waren deutliche Kennzeichen, daß der Feind intentionirt war, uns zu umringen und die Retraite nach Battenkill und Fort Edward abzuschneiden. Ohngeachtet aller dieser kritischen Auftritte, so war der General Bourgoyne durch falsche aber angenehme Nachrichten abgehalten, eine Retraite nach Battenkill zu der Zeit zu machen, wo solche noch möglich war, zumal als bei jetzigen Umständen, bei der avancirten Saison und bei einer so weiten Entfernung eine Conjunction mit einer von New-York kommenden Armee mehr chimerique als wahrscheinlich war.

Durch Diensteifer angeregt, schlug also der General Bour-

goyne die gemachte Proposition zur Retraite ab, die Recognoscirung (aber keine Fouragirung, weil solche schon den Tag vorher geschehen) war den 7. October ausgeführt. Gen. Bourgoyne formirte das Detachement ¾ Meile vom feindlichen linken Flügel in einer elenden Position und ohngeachtet der Nähe gegen den Feind, konnte man doch nichts von dessen Position wahrnehmen, so wenig als Capitain Fraser, der durch das Holz auf einem Umweg sich dem Feinde noch mehr genähert hatte. Es war also beschlossen in dieser Position den Feind abzuwarten und den Retraiteschuß auf derselben zu thun, und da der Brigad.-Gen. Fraser 2 Häuser mit Fourage angefüllt antraf, so wollte er diese Gelegenheit benutzen und schickte nach dem Lager, die Fourageurs zu holen, um diese Fourage wegzunehmen.

Während wir den Abend abwarteten, ließ sich der Feind mit kleinen Detachements blicken, auf welche mit Kanonen zu feuern wir uns amüsirten, als wir auf einmal Kleingewehr-Feuer auf unserm linken Flügel hörten, wo Major Ackland mit den sämmtlichen engl. Grenadieren postirt war, und kurz darauf sahen wir diese in Confusion zurückkommen, vermuthlich abgeschreckt durch den Verlust ihres braven Commandeurs Major Ackland, so blessirt und gefangen war. Durch diese Retraite war die linke Flanke des deutschen Commandos, geführt vom Obristlieutenant Speth, offen; es wurde aber sogleich ein Hacken gemacht mit den Detachements von leichter Infanterie, Hanau und Rhetz und wurde die Position durch die brave Assistenz des Major William und der englischen Artillerie soutenirt.

Capitain Fredersdorf, Gleisenberg, Dahlstern und Gailitz von Hanau wurden auf diesem Platze hart blessirt und die Hanau'sche Artillerie wurde bei der Retraite der engl. Grenadiere verloren. Der brave Major Forster stund mit 260 engl. Grenadieren ein gleich hartes Feuer auf dem rechten Flügel.

In dieser kritischen Situation wurde nach dem Brig.-Gen. Fraser gesandt, um Succurs zu senden nach dem Centro. Er langte auch mit dem 24. Regiment an und wurde dabei tödtlich verwundet. Mylord Belcaris wurde nach einer erhaltenen Ordre

nach einem andern Ort gesandt, wodurch dann unser rechter Flügel so exponirt war, wie der linke die ganze Zeit gewesen. Ohngeachtet dessen soutenirte sich Major Forster und Obristlieut. Speth so lange auf ihrem Posten, bis Gen. Bourgoyne Ordre zur Retraite sandte, welche auch in guter Ordnung executirt wurde, ohngeachtet sie hart vom Feind gedrängt wurde. Die Kanonen wurden aber im Stich gelassen, da die Pferde erschossen und die meiste Mannschaft getödtet oder blessirt war. Major Williams wurde gefangen.

Auf Ordre des Gen. Bourgoyne wurde die Retraite nach der großen Redoute auf dem rechten Flügel des Fraser'schen Lagers dirigirt. Kaum hatten die Truppen solche erreicht, als der Feind solche mit Ungestüm attakirte und stürmte; sie wurde aber mit vieler Standhaftigkeit maintenirt.

Es ist Jedermann bekannt, daß nach der Affaire von Bennington und dem 19. September das Breymann'sche Corps kaum aus 500 Mann bestand. Von diesem Haufen hatte derselbe 300 Mann zum Recognoscirungs-Detachement abgeben müssen, mithin blieben demselben kaum 200 Mann zur Vertheidigung seines Detachements übrig. Mit diesem kleinen Haufen vertheidigte solcher lange und standhaft seine Linie und brachte der Lieutenant Cleve die beste Nachricht von diesem Posten an den Gen. Bourgoyne, bevor der Gen. Riedesel von diesem nach dem linken Flügel gesandt wurde, um Vertheidigungs-Anstalten zu treffen, im Fall der Feind Etwas tentiren würde.

Es muß bemerkt werden, daß der linke Flügel des Breymann'schen Retranchements durch 2 grenelirte Häuser, von den Canadiern besetzt, gedeckt war, die aber am Morgen zu dem Recognoscirungs-Detachement gezogen worden waren, und also die Häuser ledig und ohne Defension, was aber dem Obristlieut. Breymann unbewußt war.

Der Feind profitirte von dieser Blöße, marschirte durch diese Oeffnung, attakirte den Breymann'schen linken Flügel in der linken Flanke und im Rücken, Obristlieut. Breymann wurde todt geschossen und die Hand voll Mannschaft mit Verlust von Artillerie, Lager und aller Equipage vertrieben. Diese Nachricht kam während

Gen. Riedesel's Abwesenheit an die Generalität. Obristlieut. Speth, angetrieben durch harte, anzügliche Reden, entschloß sich, um die Ehre der Deutschen zu retten, das Retranchement wieder zu erobern; da aber sein Detachement mit den Engländern pêle-mêle in der großen Redoute gegen den Feind engagirt war, und die Nacht ihn hinderte, solches zusammen zu bringen, so raffte er 4 Officiere und etwa 50 Mann zusammen, mit welchen er halb desperat als ein beleidigter Mann den Feind zü attakiren abmarschirte.

In der Nacht, unwissend welchen Weg er nehmen sollte, trifft er im Holze einen Mann an, der sich ausgiebt zur Compagnie des Capitain Mackay zu gehören, und ihm verspricht, ihn zum Breymann'schen Corps zu führen, der aber, anstatt sein Versprechen zu halten, ihn als ein Verräther gerade in die Hände der Feinde liefert, wo er*) und die 4 Officiere gefangen wurden, die Leute aber, da sie den Irrthum merkten, sich retteten.

Dieses ist die Antwort gegen des Gen. Bourgoyne harten Ausdruck: „Unglücklicher Weise wurde das Retranchement, von der Reserve des Obristlieut. Breymann defendirt, welcher erschossen wurde, erobert; Ordres wurden gegeben, solches wieder wegzunehmen, aber niemahlen befolget.“

ad 6. Bei der Retraite am 8. Abends, commandirte Gen. Riedesel die Avantgarde, bestehend aus dem 47. und 62. Regiment leichter Infanterie und Grenadieren Braunschweiger, und Capitain Fraser's Corps. Die Avantgarde langte den 9. Morgens 3 Uhr zu Dovogot an, wo Gen. Riedesel erfuhr, daß der Feind auf den Höhen von Saratoga, ohnweit der Baracken, mit einem Commando retranchirt sey. Er ließ die Colonne halten, sandte den Capitain Fraser zum Recognosciren voraus und meldete an den Gen. Bourgoyne, welcher vor Tages Anbruch selber ankam und zu gleicher Zeit sandte Capitain Fraser Rapport: daß der Feind sich auf die andere Seite des Hudsonflusses zurückgezogen hätte.

---

*) Oberstlieut. Speth.

Zur Bewunderung von Jedermann blieben wir den ganzen Tag zu Dovogot halten, da nach allen Nachrichten der Feind bei Battenkill nicht so stark war, um uns die Passage des Flusses zu verwehren, oder im Fall dieses auch ohnmöglich wäre, so konnten wir unsern Marsch diesseits continuiren und die Furth bei Fort Edward passiren und die dasigen favorabeln Anhöhen occupiren, und auf eine oder die andere Art war die Armee, vielleicht mit Verlust der Bagage, gerettet.

Die Armee passirte die Nacht den Fishkill, da schon der Feind das ganze jenseitige Ufer besetzt hatte; ohngeachtet dessen detachirte sehr vernünftig Gen. Bourgoyne das 47. und 62. Regiment unter Oberstlieut. Southerland gegen Fort Edward und Capitain Twys war beordert, die Brücken zu repariren. Conform des Obristlieut. Southerland Rapport, wenn die Armee continuirt hätte zu marschiren, so hätte diese vor dem Feinde die Anhöhen von Fort Edward erreicht, und wäre dieses nicht möglich gewesen, so konnten wir eine zweite Furth höher passiren, um die Höhen von Fort George zu erreichen, ohne considerabeln Verlust. Niemand kann beurtheilen, warum die Retraite nicht continuirt wurde. Obristlieut. Southerland war wieder nach der Armee zurückbeordert. Die traurige Situation, worinnen die Armee in der Position von Saratoga sich befunden, nachdem alle möglichen Mittel der Retraite negligirt worden, ist Jedermann unbekannt.

Noch den 12. schlug der Gen. Riedesel die Retraite vor, und dieser Vorschlag war auch approbirt, man fund aber aus, daß vergessen worden war, die Provisions auszutheilen. Die Vertheilung wurde sogleich befohlen und beschlossen: wenn diese um 10 Uhr Abends geschehen sei, die Retraite gleich vor sich gehen sollte. Wie Alles zum Marsch fertig war, wurde solches doch auf den andern Tag aufgeschoben, da denn solches zu effectuiren ganz unmöglich war.

Dieses sind die Remarquen, so der Gen. Riedesel hat vor nöthig gefunden über des Gen. Bourgoyne Brief an den Lord Germain und über das gehaltene Protokoll des Kriegsraths zu

machen, um es seinem Durchlauchtigsten Herzog und Landsleuten zu communiciren.

Ob es zwar scheint, daß der Gen. Bourgoyne so gut gewesen die Ehre des General Riedesel zu retten, ja gar mit Distinction und Lob über seine Conduite zu schreiben, so ist es ihm doch schmerzhaft, daß derselbe nicht mit gleicher Distinction von den Truppen schreibt (absonderlich in puncto der Affaire vom 7.), die Gen. Riedesel unter seinem Commando gehabt hat, da doch der Gen. Riedesel declariret, nichts thun zu können, welches dieses Lob verdiente, ohne den guten Willen und thätige Mitwirkung der Truppen, so er commandirte.

Und dieserhalben will der Gen. Riedesel lieber dieses einseitige Lob entbehren, als seine Truppen gleicher Ehre auf eine öffentliche ungerechte Weise beraubt sehen.

Aus diesem Grunde und in dieser Absicht hat er seine Gedanken öffentlich an den Tag legen wollen und nur die wahre Geschichte zur Ehre seiner Nation anführen wollen.

Cambridge den 8. May 1778.

Riedesel,
General-Major."

Um sich gegen jeden Vorwurf möglichst sicher zu stellen, hatte der General Riedesel noch ein Memoire über den Hergang der Ereignisse vom Anfang des Feldzugs 1777 bis zu der unglücklichen Katastrophe bei Saratoga aufgesetzt, das er von sämmtlichen deutschen Commandeuren am 18. October 1777 hatte unterzeichnen lassen. Einen Auszug dieses Memoire finden wir sowohl im Buche der Generalin Riedesel, als auch in einer vaterländischen Zeitschrift „braunschweig'sches Magazin Nr. 11" abgedruckt. Es lautet das eine wie das andere, beides ist aber, wie auch die Nachschrift besagt, nur ein Auszug, obgleich der Einsender in jenem Blatte behauptet: „daß er aus den Original-Papieren des bekannten braunschweig'schen Generals" dieses entnommen habe*). Das Original aber wie das

*) Im Buche der Generalin Riedesel lautet die Ueberschrift: „Auszug aus einem militairischen Memoire, die Campagne von 1777 betreffend."

Concept, von Riedesel's eigener Hand geschrieben, befinden sich bei dessen hinterlassenen Papieren, die schon seit seinem Tode sich nicht mehr in Braunschweig befanden. Da dieses Memoire im Allgemeinen das enthält, was schon erwähnt wurde und dessen Hauptinhalt in den erwähnten Schriften zu finden ist, so wollen wir dieses, so interessant es auch sonst ist, hier nicht anführen. Unterzeichnet ist dasselbe von den General-Brigadiers von Specht und von Gall*), dem Oberstlieutenant Lenz, den Majors von Mengen, von Ehrenkrook und von Lucke und den Capitains von Lohreisen und Schottelius.

Wir haben aus dem Vorliegenden Riedesel's Urtheile über Mancherlei, was der Gen. Bourgoyne unternommen hatte, vernommen. Wir finden darin keineswegs den Ton heftiger Erbitterung, der hier wohl zu entschuldigen gewesen wäre, wenn man bedenkt, wie sich der englische General den deutschen Truppen gegenüber benommen und in welch ein Unglück er diese durch sein leichtfertiges Benehmen gestürzt hatte. Allein Riedesel's Charakter ist zu edel und sein Takt zu fein, als in leidenschaftlichen Ausdrücken sich Luft zu machen. Es ist die Sprache des ruhigen und sich beherrschenden Mannes, die wir hier vernommen haben, der sich seines Rechts bewußt ist. Keine der Schwächen ist berührt, die den Gen. Bourgoyne zu manchem Unüberlegten verleiteten. —

Anders faßt das fühlende Weib, die Generalin, das Unglück jener Tage auf, indem ihr Gatte, ihre Kinder, ihre Freunde, die braven Soldaten und sie selbst so unsäglich viel litten. Sie war Zeuge von Scenen, die ihr Gefühl für Recht, Pflicht und Sittlichkeit auf das Höchste empörten; sie spricht daher nicht mit so viel Rücksicht vom Benehmen des englischen Generals, wie ihr Gatte, und so finden wir in ihrem interessanten Buche Manches aufgezeichnet, was ein helleres Licht über Das und Jenes verbreitet und wodurch wir den oft unerklärlichen Charakter des General Bourgoyne besser durchschauen können.

Die Generalin Riedesel theilte mit der unglücklichen Armee

*) Der Major v. Gall fügt noch hinzu: „Alles, was mir bekannt worden, ist völlig der Wahrheit gemäß."

alles Ungemach und alle Entbehrungen. Sie hatte sich schon vor einiger Zeit eine große Kalesche bauen lassen, in der sie mit ihren Kindern, ihren Leuten und für die nothwendigen Reisebedürfnisse hinreichend Platz hatte. Sie folgte der Armee auf dem Fuße und da sie dabei häufig mitten in die nachziehenden Colonnen kam, so machten ihr die Soldaten, Engländer wie Deutsche, stets ehrerbietig Platz, sie begrüßten die Generalin häufig mit freudigem Zuruf und mit Schwenken der Hüte, trotzdem sie sonst, im Vorgefühl schlimmer Ereignisse, ernst und schweigend marschirten. Manche gingen neben dem Wagen her und schäkerten mit den Kindern, hoben auch wohl eins heraus und trugen es ein Stück auf dem Arme, oder führten es an der Hand.

Die Generalin kam am Abend mit der Armee durchnäßt und hungrig in Saratoga an; es war überall ein großer Wirrwarr und ein solches Gedränge, daß sie kein passendes Unterkommen finden konnte. Sie setzte sich mit ihren Kindern an ein Feuer, um sich zu trocknen und legte sich dann mit diesen auf eine Streu. Ein englischer Officier brachte ihr eine Tasse Bouillon.

Es kam ihr sonderbar vor, daß der englische Obergeneral wieder hier bleiben wollte; sie äußerte ihre Bedenklichkeiten darüber gegen den General Philipps. Dieser antwortete ihr: „Arme Frau, ich bewundere Sie! Ganz durchnäßt haben Sie noch den Muth, in diesem Wetter weiter zu wollen. Wären Sie doch unser commandirender General! Dieser hält sich für zu sehr ermüdet, will die Nacht hier bleiben und uns ein Souper geben!" — Wirklich schwelgte hier Bourgoyne die halbe Nacht, er war lustig beim Champagner und liebkoste mit der Frau eines Commissairs, die seine Maitresse war. Dies war wahrscheinlich die Veranlassung, daß er mit der Armee sich hier so lange aufhielt und darüber die so kostbare Zeit zum weitern Rückzuge verlor. —

Während der General Bourgoyne bei Champagner und leckern Speisen schwelgte, litt die Armee den bittersten Mangel; selbst englische verwundete Officiere kamen zur Generalin und baten um Das und Jenes; sie gab aus ihren geringen Vorräthen so lange her, bis sie nichts mehr hatte. Der General Bourgoyne kam selbst zur Generalin, als eben mehrere Officiere bei ihr waren. Sie hatte kurz vorher

dem Adjutanten Patterson die heftigsten Vorwürfe über die herrschende Unordnung in der Verpflegung gemacht und diesen vermocht, beim General Bourgoyne dahin zu wirken, daß dieser abgeholfen würde. Der General brachte gegen die Dame eine Menge Entschuldigungen vor, und schob die Schuld auf die Unterbeamten; doch diese fertigte ihn ziemlich kurz ab, und schilderte ihm namentlich das Elend, in dem seine Officiere sich zum Theil befänden, indem sie auf diese hinwies. Lächelnd wendete er sich zu diesen und fragte sie: ob sie denn nicht wüßten, daß ihnen seine Küche immer zu Gebote stände? Aber finster antworteten die stolzen Briten: sie wären nicht gewohnt, die Küche ihres Generals zu besuchen, sie würden aber mit Vergnügen jeden Bissen der deutschen Generalin annehmen, weil sie überzeugt wären, daß sie diesen von Herzen gern erhielten. —

Der General Riedesel hatte Gelegenheit gehabt, seiner Frau sagen zu lassen, daß sie sich unverzüglich nach einem von ihm bezeichneten Hause begeben möge. Es war vorauszusehen, daß die Amerikaner den Platz bald beschießen würden und da dieses Haus zu den festeren gehörte, so glaubte er die Seinen hier am sichersten.

In diesem Hause verbrachte die Generalin mit ihren Kindern 6 schreckliche Tage in einem Keller unter Verwundeten, Kranken und Geflüchteten. Der obere Theil desselben war bald zerschossen, Alles drängte sich daher in die unter der Erde befindlichen Gewölbe, die noch einigermaßen gegen die Kugeln Schutz boten. Die Luft war hier bald verpestet, es fehlte nicht nur an Nahrungsmitteln, sondern auch an Wasser. Hier war es, wo die erhabene Frau im drückendsten Elend und unter den größten Gefahren wie ein Engel waltete. Sie pflegte und verband die Verwundeten, erquickte die Kranken und redete den Verzweifelnden und Sterbenden Muth zu. —

Der General Riedesel besuchte hier seine Frau fast täglich, wenn auch nur auf Augenblicke, um ihr zu zeigen, daß er noch erhalten sei. Dies konnte natürlich nur mit der äußersten Gefahr geschehen. Auch der General Philipps begleitete ein Mal Riedesel auf diesem gefährlichen Gange. —

Diese Tage, die die Generalin hier verbrachte, waren für sie die schrecklichsten des ganzen Krieges. Wir können uns hier mit den Ein-

zelnheiten nicht länger aufhalten, sondern müssen auf ihre Schrift verweisen, in der sie in ihrer natürlichen Einfachheit und Anspruchslosigkeit Alles ausführlicher schildert. Die einzigen Frauen, die sich noch bei der Armee befanden, waren: die Frau des verwundeten und bereits genannten Major Harrich, eine Madame Ronnels, die ihren Mann schon verloren hatte, die Frau des Lieutenants, der mit Frau von Riedesel so gutherzig seine Bouillon getheilt hatte, und die Frau eines Commissairs, Bourgoyne's Geliebte.

Nach der Capitulation hatten sich sämmtliche gefangene Generale in's feindliche Lager begeben müssen. Von hier aus ließ Riedesel seiner Gattin sagen: daß sie zu ihm kommen möge. Als sie mit Angst und Zagen durch das Lager fuhr, blickten sie die feindlichen Soldaten freundlich an und grüßten sie ehrerbietig, was ihr wieder Muth machte. Als sie an die Zelte der höhern Officiere kam, trat ihr ein großer und schöner freundlich entgegen, der die Kinder aus dem Wagen hob und sie herzte und küßte. Die Generalin wurde von ihm in's Zelt des General Gates geführt, der sie ebenfalls sehr höflich und freundlich empfing, und hier zu ihrer großen Verwunderung die Generale Bourgoyne und Philipps traf. Der Erstere war munter und guter Dinge und schien mit dem General Gates auf einem sehr guten Fuße zu stehen, woüber die Generalin nicht wenig frappirt war. Zu Mittag aßen alle Generale bei diesem, der sie mit vieler Zuvorkommenheit behandelte. Der freundliche amerikanische Officier, der die Generalin zuerst im feindlichen Lager empfangen hatte, war der schon genannte General Skuyler.

Als die Generalin nach Albany kam, hatte sie mit ihrem Manne ihr Logis bei dieses Generals Familie genommen, die bereits von ihrer Ankunft unterrichtet war.

Sie wurde hier von der Hausfrau und den Töchtern auf das Herzlichste empfangen. Es war dasselbe Haus, in dem auch der Gen. Bourgoyne sein Unterkommen gefunden hatte, wie wir bereits weiter oben gesehen haben.

Wir wollen hier nicht entscheiden, ob eine brave und ergebene Armee mehr durch die Unfähigkeit oder Leichtfertigkeit ihres Führers oder in Folge eines verkehrten Plans ins Verderben gestürzt wurde. Der

Schlag bei Saratoga zog für das Mutterland den Verlust der schönsten Colonieen herbei, denn von dieser Zeit an wuchsen die Macht und das Vertrauen der Amerikaner mit jedem Tage; die Unabhängigkeit der Provinzen war jetzt schon so gut wie entschieden.

Der General Bourgoyne war ein natürlicher Sohn des Lord Lingley und verband mit einem vortheilhaften Aeußern die feinen und gewandten Manieren eines Hofmannes. Dabei war er ein Schöngeist, er war witzig und tapfer, es konnte ihm daher an Gönnern und Freunden nicht fehlen. Im Jahre 1762 führte er in Portugal ein englisches Corps mit einigem Glück; seine hohe Gönnerschaft hielt daher nicht wenig von seinen militärischen Fähigkeiten. Allein der persönliche Muth macht noch nicht den Feldherrn, von diesem verlangt man andere Eigenschaften, namentlich Erfahrung und ruhige Besonnenheit. Beides ging dem General Bourgoyne ab. Er war bei seinen Unternehmungen hastig und eigenwillig. Da er Alles allein machen wollte, so nahm er mit Andern selten eine Verabredung, um ihren Rath zu hören, und dabei wußte er doch keinen Plan geheim zu halten. Den sybaritischen Freuden sehr ergeben, versäumte er häufig die ersten Pflichten eines Feldherrn, sowohl gegen seinen König als gegen seine Untergebenen. Er konnte sich über Alles leicht hinwegsetzen, saß er nur bei einem üppigen Mahle oder bei seiner Geliebten. Er konnte gleich nach der Gefangennehmung mit den feindlichen Generalen heiter schmaußen und von den bedeutendsten Dingen mit der größten Unbefangenheit schwatzen. Und welch eine Verantwortung hatte er auf sich geladen, was konnte ihm daher in der nächsten Zukunft bevorstehen!

Welchen Unterschied mußte der General Riedesel finden, wenn er Vergleiche mit dem General Bourgoyne und dem Herzog Ferdinand anstellte, dem gediegenen Feldherrn und dem sittlichen, wohlwollenden Menschenfreunde *)!

---

*) Der General Bourgoyne reiste bald nach England zurück. Hier wurde er zwar Anfangs von Hof und Volk sehr kühl aufgenommen und mußte auf seinen Gehalt verzichten, allein er hatte dabei doch das Glück, daß seine Vergehen vor einem Kriegsgericht nicht näher untersucht wurden. Später wurde er noch der Günstling der Königin und schrieb Schauspiele. Er starb 1792.

Der Leser mag gütigst entschuldigen, wenn er bei den Ereignissen in den September- und Octobertagen in diesem Feldzuge hie und da auf Wiederholungen stößt; allein er mag hierbei gefälligst bedenken, daß es sich nicht um eine schlichte Erzählung der damaligen Umstände der so bedrängten Armee, sondern gleichzeitig um den guten Namen der deutschen Truppen handelt, die sich an jenen Vorfällen mit betheiligten.

Er hat bereits aus dem Obigen ersehen, wie englische Generale und Geschichtschreiber nicht unparteiisch oder unterrichtet genug waren, um die Verdienste der Deutschen gebührend anzuerkennen. Der brave General Riedesel fühlte dieses recht wohl, mit edler Selbstverleugnung setzt er seinen eigenen Ruhm hinten an, um den seiner Truppen zu erhalten; allein da er hierüber der Oeffentlichkeit Nichts übergab und auch seine gesammelten Papiere Niemandem hierzu anvertraute, so blieb Manches darüber in Vergessenheit und Zweifel. Die Geschichtswerke über jenen Krieg sind fast nur von Engländern, Franzosen oder Amerikanern geschrieben, die erst später ins Deutsche übersetzt wurden, wir haben daher Vieles in unserer deutschen Gutmüthigkeit so forterzählt, wie es uns Jene vorplauderten. Da hier nun mehrere Aktenstücke als Belege angeführt werden können, so war es mithin nicht zu umgehen, daß hier und da Wiederholungen vorkommen mußten.

Wenn der General Riedesel über die Parteilichkeit des englischen Generals klagt, so hat er hierzu seine guten Gründe. Lesen wir des General Bourgoyne Schreiben an den Lord Germain, so finden wir mehr eine Rechtfertigung als einen Bericht. Dabei ist alle Rücksicht auf die englischen, keine auf die deutschen Truppen genommen worden. Es muß hierbei besonders Folgendes auffallend sein:

1) Der General Bourgoyne gesteht nicht zu, daß am 19. September die deutschen Truppen die schon fast überwältigten englischen bei Freemanns-Farm retteten;
2) die deutschen Truppen tragen am 7. October die Schuld, daß die Amerikaner den Weg ins englische Lager finden, er sagt aber gar nichts zu deren Entschuldigung, da doch auf sein Geheiß die linke Flanke des Breymann'schen Corps bloß gestellt wurde, wovon die Deutschen gar nichts wußten;

3) er erwähnt nicht, daß später die Bateaux durch Nachlässigkeit des englischen Detachements genommen wurden, und kurz darauf durch ein gleiches Versehen 4 englische Compagnieen bei Ticonderoga in Gefangenschaft geriethen;

4) bei der großen Recognoscirung am 7. October wird nicht zugestanden, daß es die deutschen Truppen waren, die die so gefährliche Position in der Nähe des feindlichen Lagers hielten, als bereits die englischen Grenadiere auf dem linken Flügel in die Flucht geschlagen worden waren.

Durch diese entstellten Berichte war das Publikum in England sowohl als das königlich gesinnte in Amerika bereits sehr gegen die deutschen Truppen eingenommen, wie das der General Riedesel in seinen „Remarquen" deutlich genug ausspricht.

Von Albany aus machte der gefangene General Riedesel nun die Reise mit den Seinen gemeinschaftlich, indem er sich mit in die große Kalesche setzte. Seine Gesundheit hatte bereits sehr gelitten, nicht nur durch das immerwährende Bivouakiren und die steten Strapazen in der letztern Zeit, sondern auch durch die heftigen Gemüthsbewegungen, da ihm das Unglück seiner braven Truppen sehr zu Herzen ging. Er war, ganz gegen seine sonstige Weise, stets niedergeschlagen und litt dabei sehr an Schwäche der Glieder sowie an Kopfweh.

Er hatte am 22. October Albany mit den Seinen nach einem herzlichen Abschied von der Familie des General Skuyler verlassen; er holte seine vorausmarschirten Truppen bei Kindershöck ein, wo dieselben aber nicht in Quartiere untergebracht werden konnten, sondern in einem Walde bivouakiren mußten. Sie waren nun 52 Meilen von Stillwater entfernt*). Am 23. hatten die Truppen Rasttag. Kindershöck war ein kleiner, angenehmer Ort, in dem sich einst Holländer angesiedelt, von denen die Meisten königlich gesinnt waren und von denen auch der Ort seinen Namen erhalten hatte.

Am 24. bivouakirten die Truppen bei Noble-Town. Am

---

*) Es sind hier natürlich, wie auch vorher und später, nur engl. Meilen angenommen.

25. kamen sie in Great-Barrington an, wo sie zum ersten Male auf dem Marsche unter ein Obdach kamen; allein dieses wurde ihnen nur in Scheuern geboten. Bisher waren die Wege, die sich meist in Thälern hinzogen, gut gewesen, jetzt kam man aber in die Berge, in die Green-Woods, die mit den Green-Mountains zusammenhängen. Diese wurden nun immer schlechter und beschwerlicher; dazu kam noch, daß der Commandant der Eskorte zu wenig Soldat war, als daß er eine Marschordnung gekannt hätte; er richtete daher seine Touren meist nach den besten Wirthshäusern ein. Alle Vorstellungen, die der General Riedesel diesem Manne darüber machte, fanden kein Gehör; dieser war nur darauf bedacht, sich und seinen Leuten Alles so bequem wie möglich zu machen. Als man in die Berge gekommen war, stellte sich ein abscheuliches Regenwetter ein, das die Wege noch mehr verdarb.

In Great-Barrington sollte das Fuhrwerk zum Transport der Lebensmittel und der Kranken gewechselt werden, da dieses aber vorher nicht bestellt worden war, so konnte man's nicht zusammenbringen, weshalb ein unnöthiger Halt hier gemacht werden mußte. Endlich brachte man so viel herbei, daß man die Provisionen umladen konnte, die Kranken hingegen mußten unter der Aufsicht mehrerer Officiere und Unterofficiere vorläufig zurückbleiben.

Der mit beigegebene Marschcommissair, Namens Thielemann, von Geburt ein Deutscher, mußte ebenfalls zurückbleiben, um diese nachzubringen.

Dieser Mann ließ es sich sehr angelegen sein, die deutschen Soldaten zur Desertion in die Reihen der Amerikaner zu verleiten.

Die Truppen legten an diesem Tage 15 Meilen zurück und mußten während der Nacht beim scheußlichsten Wetter in der Gegend von Springs-House bivouakiren. Es waren schon Mehrere, theils aus zu großer Ermüdung, theils aus Mangel an Schuhwerk zurückgeblieben. Am nächsten Tage nahm die Zahl der Maroden noch mehr zu, denn man mußte 14 Meilen marschiren. Die Truppen bivouakirten abermals in einem Walde bei Grey-House. Am 28. sollten sie in West-Springfield eintreffen, allein das Wetter war schlecht und kalt, denn es war ein ziemlicher Schnee mit Schloßen ge-

fallen; sie kamen nur bis Westfield. Der Marsch war so unordentlich, daß Leute von den Gefangenen und von der Eskorte zurückblieben und sich verliefen. Der General Riedesel brachte es bei den Einwohnern dahin, daß seine Leute in Quartiere kamen. Zwei deutsche Soldaten waren an diesem Tage im Holze erfroren, die dort aus Entkräftung zurückgeblieben waren.

Am 29. kamen die Gefangenen in West-Springfield an. Dort hatte der General Riedesel die Einwohner durch Bitten und Vorstellungen ebenfalls dahin zu bringen vermocht, daß diese den ermatteten und halberfrorenen Soldaten ein Obdach gewährten. Man hatte an diesem Tage nur 4 Meilen zurückgelegt; hier wurde auch ein Rasttag gehalten.

Am 31. ging der General über den Connecticutfluß nach Ost-Springfield voraus, um mit der dortigen Behörde die Anschaffung der Lebensmittel schneller zu besorgen, als es sonst möglich gewesen wäre. Die Truppen blieben auch diesen Tag noch in West-Springfield, welche Ruhe ihnen sehr zu statten kam, um ihre heruntergerissenen Kleider und Schuhe nur einigermaßen in Stand zu setzen.

Der General Riedesel fand in Ost-Springfield die Einwohner nicht so willfährig, wie in West-Springfield; es gelang ihm trotz aller Beredsamkeit nicht, sie zur Einquartierung der Truppen zu bereden. Diese mußten daher ihren Marsch bis nach Palmer fortsetzen und legten daher an diesem Tage 13 Meilen zurück. Am 2. mußte man wieder bei Brockfield, nach einem Marsche von 16 Meilen, bivouakiren. Hier stießen die englischen Regimenter wieder zu den deutschen; es wurde hier auch bestimmt, daß die erstern stets einen Marsch vor den letztern vorausheben sollten.

Nach vielem Herumreden mit dem störrigen Oberst Ried hatte es der General Riedesel dahin gebracht, daß seine Leute in Leicester, nach einem Marsche von 11 Meilen, einquartiert wurden. Am nächsten Tage, den 4., kam das Corps in Worcester, 11 Meilen weiter, in ordentliche Quartiere, hier trafen auch am Abend die Generale Bourgoyne und Philipps mit dem Brigadier Glover ein. Der General Riedesel, der sich bei dem letztern schon mehrere Male

schriftlich über den Obersten Ried beklagt hatte, benutzte nun die Gelegenheit ihn zu sprechen und das Weitere hierüber noch mündlich beizufügen, was den guten Erfolg hatte, daß von nun an die Gefangenen regelmäßig einquartiert wurden.

Am 5. kamen die Gefangenen in Marlborough an, nachdem sie 17 Meilen zurückgelegt hatten; den 6. trafen sie in West-Town ein und am 7. endlich kamen sie nach einem Marsche von 16 Meilen in den Baracken zu Cambridge, unweit von Boston, an.

Die Baracken für die englischen Truppen waren auf dem Prospekt-Hill, die für die deutschen auf dem Winter-Hill aufgeschlagen*). Sie waren in dem allerschlechtesten Zustande. Mit den Lebensmitteln waren die Soldaten zufriedener, sie waren gut und gesund. Mehrere Stabs- und andere Officiere erhielten die Erlaubniß in Cambridge und in dem nahen Mistick wohnen zu dürfen, nach Boston hingegen durfte Niemand. Der amerikanische General Heath in Boston schränkte anfangs die Grenzen für die Officiere sowohl als die Soldaten auf eine Meile von den Baracken ein; später jedoch wurden sie auf 3 Meilen ausgedehnt.

Auf dieser Tour machte der General Riedesel mancherlei Beobachtungen über die Zusammensetzung der amerikanischen Armee, namentlich in Betreff der Officiere. Diese Armee war in aller Geschwindigkeit zusammengerafft worden, an eine so taktische Ausbildung und an eine solche Organisation, wie man dergleichen in Europa zu finden gewohnt ist, war hier natürlicherweise nicht zu denken. Jeder Staatsbürger, der aus Patriotismus oder im Drang der Umstände die Waffen ergriff, stellte sich in die Reihen der Kämpfenden, ohne Unterschied des Standes oder Vermögens. Die Meisten waren vortreffliche Schützen, sie kannten das Terrain, auf dem sie kämpften, genau, und wußten dieses auf alle Weise zu benutzen. Als Jäger und Farmer an Strapazen und Ausdauer gewöhnt, achteten die Meisten der mannichfachen Beschwerden nicht. Als Führer wurde der gewählt, der die meisten Fähigkeiten oder den größten Einfluß hatte. So fand man

---

*) Die Zahl der hier untergebrachten Engländer betrug gegen 2300 Mann, die der Deutschen gegen 1900 Mann.

Generale, die, wenn sie nicht im Dienste waren, ihr Handwerk trieben, denn der Amerikaner ist thätig und scheut keine Arbeit, um Geld zu gewinnen. So trieben einige dieser Generale das edle Schusterhandwerk, das auf dem Marsche, wo das Schuhwerk am meisten litt, am einträglichsten war. Dabei kam einst folgende Anekdote vor.

Ein englischer Officier, dessen Stiefeln ganz zerrissen waren, ging neben einem solchen General her, der ein Paar ganz neue trug. Mehr aus Scherz als Ernst sagte der Engländer: „General, ich gäbe Ihnen gern eine Guinee für Ihre Stiefeln!“ Gleich stieg Jener vom Pferde, zog diese aus, gab sie dem Engländer, nahm dafür die Guinee und dessen zerrissenes Schuhwerk, das er anzog, und setzte sich wieder zu Pferde.

Der General Riedesel fand mit seiner Familie vorläufig ein Unterkommen in einem schlechten Bauernhause, in dem er sich mit einer Stube begnügen mußte, die unter dem Dache war. Zur Schlafstätte fand sich nichts anderes vor als eine Streu, auf welche man Betten geworfen hatte, während die Dienerschaft auf dem Bodenraum und im Hausflur untergebracht wurde. Der Hausmann war gutmüthig, dessen Ehehälfte hingegen war ein wahrer Drache, die Alles that, um die ihr lästigen Gäste zu kränken und zu ärgern; da aber kein anderes Unterkommen zu finden war, so mußte man sich Alles gefallen lassen, um nur nicht aus dem Hause verwiesen zu werden.

Der Aufenthalt währte hier 3 Wochen, dann kam der General Riedesel mit den Seinen nach Cambridge, wo ihm eine nette Wohnung in einer reizenden Lage zum Quartier angewiesen wurde. Es hatte sich in dieser Gegend eine kleine Colonie vornehmer und reicher Leute niedergelassen, deren Besitzungen nahe an einander lagen und die hier im besten Einverständniß bis jetzt ein glückliches Leben geführt hatten. Da es meist gute Royalisten waren, so waren sie durch die politischen Ereignisse genöthigt worden, ihre schönen Besitzungen zu verlassen, so daß gegenwärtig mehrere Wohnungen leer standen.

Man war hier überhaupt in ein Gebiet gekommen, wo sich die Bewohner in 2 sich schroff gegenüberstehende Parteien getrennt hatten,

die bis ins innerste Familienleben eingriffen. Es gab hier nur Royalisten und Republikaner, eine Mittelpartei kannte man nicht. Da die Erstern die schwächere Partei bildeten, so waren sie von der andern häufig groben Insulten ausgesetzt, wie das in so aufgeregten Zeiten häufig zu gehen pflegt. In Folge dessen standen sich Brüder in den Reihen feindlich gegenüber, Söhne hatten ihre Eltern verlassen und Gatten sich getrennt.

Der Aufenthalt in den Baracken war anfangs ein jämmerlicher, denn diese waren schlecht gebaut, der kalte Herbstwind pfiff durch die Fugen und Risse und auch der Regen und Schnee drang an vielen Stellen ein. Die armen Soldaten waren ganz heruntergerissen, sie konnten ihre abgematteten und halberstarrten Glieder daher gegen die rauhe Jahreszeit nicht genug schützen. Sie hatten schon beim Antritte des unglücklichen Zugs alle nur etwa entbehrliche Bagage zurückgelassen und das Wenige, das sie bei sich hatten, war nach und nach verbraucht worden oder die Amerikaner hatten es ihnen gewaltsam oder mit List abgenommen. Dazu kam noch, daß der Gouverneur von Boston, General Heath, nichts weniger als freundlich gegen die Gefangenen sich benahm, im Gegentheil, er zeigte eine Härte und Schroffheit, die das Loos der Unglücklichen noch drückender machte. Es konnte daher nicht ausbleiben, daß es jetzt schon zwischen diesem General und den Befehlshabern der diesseitigen Truppen zu Reibereien und Auftritten kam, die sich so lange fortspannen, als die Gefangenen in der Nähe Bostons bleiben mußten.

Nach den feierlichen Zusagen, die bei der Convention den Truppen vom General Gates gegeben worden waren, mußte man annehmen, daß der Aufenthalt bei Boston nur ein kurzer sein würde. Die Conventionstruppen waren nicht mit den andern Gefangenen zu verwechseln, denn wie wir bereits aus dem Vertrage ersehen haben, so hatten die erstern das Zugeständniß erhalten: entweder sobald als möglich nach England übergeschifft oder ausgewechselt zu werden. Man hatte sich jedoch darin arg getäuscht, denn die eigentlichen Qualen der armen Soldaten sollten erst jetzt beginnen. Den Anfang hierzu ersehen wir am besten aus Riedesel's folgendem Schreiben an den General Bourgoyne.

Ganz gehorsamste Vorstellung.

Sowohl die Menschlichkeit als die Pflicht erfordern es, für das Wohl derjenigen Soldaten zu sorgen, die unserm Commando anvertraut sind. In der traurigen Situation, in der wir uns selbst nebst allen Officieren befinden, sind wir genöthigt unsere Zuflucht zu Ew. Excellenz zu nehmen, und Dieselben zu ersuchen, sich unser anzunehmen und durch Ihre Vorstellungen den gerechten Klagen gegen die gegenwärtige Behandlung abzuhelfen, die wir erdulden müssen.

In dem Conventions-Vertrag, den Ew. Excellenz mit dem General Gates abgeschlossen haben, ist ausdrücklich bestimmt, daß die Officiere anständige Logis im Verhältniß ihres Grades erhalten sollten. Anstatt daß diesem Artikel nun entsprochen werden sollte, sind wir in die elendesten Baracken geschickt worden, die aus gewöhnlichen Brettern aufgeführt sind und wo 4, 5, auch 6 Officiere, ohne Rücksicht auf ihren Rang, untergebracht sind.

Der größte Theil der Soldaten ist so erbärmlich als möglich untergebracht, die sich nicht gegen Kälte und Regen in dieser rauhen Jahreszeit schützen können, und trotz der schönsten Versprechungen, trotzdem wir schon 14 Tage hier sind und ich mich erboten habe, daß die Soldaten die Reparaturen selbst vornehmen sollten, wenn man ihnen das dazu nöthige Material liefere, so ist bis jetzt doch nichts hergegeben worden.

Die Soldaten, von denen 20 bis 24 in einer Baracke wohnen, sind des Nachts ohne Licht, liegen zu dreien in einer Schlafstelle und die Holzlieferungen sind so spärlich, daß wir kaum unsere Lebensmittel kochen, noch weniger die kalten Räume erwärmen können, und man hat hierbei nicht einmal daran gedacht, eine Norm aufzustellen, wie viel Holz dem Soldaten und dem Officier nach seinem Range zugetheilt werden soll.

Alle diese gerechten Klagen und Calamitäten erzeugen eine allgemeine Unzufriedenheit unter den Truppen, welche Desertion oder andere Unordnungen und betrübende Ereignisse befürchten läßt, für die wir nicht verantwortlich sein können.

Obgleich wir Officiere des Generalstabs hierbei weniger an unsere Bequemlichkeit denken, als an das Wohl unserer Soldaten, die wir befehligen, so können wir doch unsere höchste Verwunderung darüber nicht verläugnen, daß wir sehen müssen, wie für Quartiere der englischen Generalstabs-Officiere gesorgt worden ist, ohne an uns Andern zu denken.

Wir kennen die Gerechtigkeit und Redlichkeit Ew. Excellenz zu gut, um einen Augenblick daran zu zweifeln, daß Dieselben sich unsere gerechten Vorstellungen nicht zu Herzen nehmen sollten, und daß Dieselben nicht für diejenigen Vortheile der Truppen sorgen würden, die ihnen nach dem Vertrag zugesichert sind. Wir glauben, daß nichts gerechter sein wird, als den Truppen das zu liefern, was sie während des Winters 1775, als sie in Boston garnisonirten, erhalten haben.

Wir legen unser Geschick in die Hände und unter den Schutz Ew. Excellenz und verbleiben in tiefster Ehrfurcht 2c. *)

Der General Bourgoyne schickte hierauf auch eine Depesche an den Obergeneral Sir William Howe ab, der sich damals in Philadelphia befand, worin er diesen kläglichen Zustand der Truppen meldete und ihn zugleich ersuchte, sein Möglichstes zu Gunsten derselben aufzubieten. Der Capitain Valancy hatte die Depesche an den General Howe überbracht.

Dem Congreß war es schon jetzt keineswegs mit der Haltung des Vertrags Ernst, den der General Gates in seinem Namen mit dem englischen General abgeschlossen hatte. Der bekannte Marquis de Lafayette war nämlich vor Kurzem in Amerika angekommen, der den Patrioten seine Hülfe anbot und als General-Major in ihre Reihen getreten war. Da eben Frankreich im Begriff war den Krieg an England zu erklären, so mußte es die Sache der Amerikaner zu der seinigen machen, weshalb Lafayette im Interesse seiner Nation dem Congreß abrieth, die Gefangenen nach Europa verabfolgen zu lassen, da

---

*) Vorliegendes befindet sich nur im Concept, von Riedesel's Hand geschrieben, unter dessen Papieren. Wahrscheinlich war es von ihm und den andern deutschen Commandeurs unterzeichnet worden.

diese dort wieder gegen Frankreich gebraucht werden könnten. Der General Heath hingegen ließ es geschehen, daß die Soldaten von den Bostonianern zur Desertion verleitet wurden, der er indirect dadurch Vorschub leistete, daß er die Gefangenen das Unangenehme ihrer Lage möglichst empfinden ließ.

Wir wollen hier dasjenige wörtlich anführen, was in Riedesel's Journal darüber angeführt ist. Dort heißt es:

„Man hätte glauben sollen, daß die Principien von Völkerrecht, militärischer Ehre und von öffentlicher Treue und Glauben denen Völkern in Amerika besser bekannt gewesen wären, als wir leider nachher erfahren haben, und die Folge dieser Blätter wird bei ein und andern Gelegenheiten die Winkelzüge aufdecken, deren sie sich bedient haben, um nicht allein unsere geschlossene Convention ungültig zu machen, sondern zugleich durch ein hartes, widerrechtliches, ja man möchte sagen recht heimtückisches Verfahren unsern gemeinen Mann auf der einen Seite aufs Aeußerste zu bringen, auf der andern Seite aber durch falsche Versprechungen an sich zu locken, damit diese Armee nach und nach in sich selbst zerschmelze und ein Theil davon zu Sclaven einer recht hassenswerthen Nation möchte gemacht werden. Hierin liegt eigentlich der Grund aller nachher entstandenen Mißhelligkeiten und bittern Verdrusses zwischen unserm Commandeur und dem General Heath, dessen Gewahrsam und Schutz unsere Armee anvertraut war."

Das Lager der Gefangenen war mit einer Postenchaine von Provinzialen umgeben. Die Officiere, die etwas weiter über das Lager hinaus durften, hatten vorher ihr Ehrenwort schriftlich abgeben müssen, sich nicht weiter als 1½ Meile von diesem zu entfernen. Innerhalb dieses Rayons lagen die Flecken Cambridge, Half-Mystick oder Medfort und ein Theil von Charlestown. In diesen Orten konnten sich die Generale und Brigadiers Quartiere aussuchen, deren Miethe sie natürlich theuer bezahlen mußten. Nach und nach wurde diese Erlaubniß auch auf die andern Stabs- und Subalternofficiere ausgedehnt. Von den braunschweig'schen Officieren machten nur wenige von dieser Freiheit Gebrauch, sie blieben in ihren elenden Baracken und theilten so alles Ungemach mit ihren Untergebenen.

Das Lager befand sich auf einer mäßigen Anhöhe, auf 2 Stunden im Umkreise waren die Waldungen gelichtet, so daß man von den nahe liegenden Bergen eine schöne freie Aussicht auf Boston, den Hafen und das weite Meer hatte. Die Baracken waren bereits im Jahre 1775 erbaut, als die Amerikaner hier zuerst die Waffen ergriffen und auf den beiden erwähnten Anhöhen nebst dem Bunkers-Hill ihre erste Stellung gegen den General Gage in Boston genommen hatten. Diese Anhöhen waren auch befestigt gewesen.

Am 7. November, als die ermüdeten Truppen dort angekommen waren, fanden sie zu ihrem Unterhalt nicht das Mindeste vor. Das wenige Stroh, das erst herbeigeschafft wurde, und etwas Holz war Alles, was der Soldat geliefert bekam. Die Officiere und Soldaten mußten die elenden Baracken selbst so gut es anging, herrichten und dazu fehlte es ihnen noch an allerhand Werkzeug und Material; aber die Noth macht erfinderisch und so wurde in dieser Beziehung oft Unglaubliches geleistet.

Musterhaft benahmen sich die deutschen Officiere gegen ihre Soldaten, sie suchten deren Elend, ihr eigenes vergessend, sowohl auf dem Marsche, als auch im Lager auf alle mögliche Weise zu erleichtern. So kauften viele, die noch Geld hatten, ihren barfuß gehenden Leuten Stiefeln und Schuhe, wovon das Paar schon getragener gegen 4 Silberthaler kostete. Noch unterwegs stahlen die Amerikaner den Unglücklichen zum Theil die Tornister, die diese hie und da noch mit unsäglicher Mühe mit sich geschleppt hatten, eben so auch 30 Pferde. Dem General Riedesel wurde in Albany die ganze Equipage gestohlen, trotzdem eine amerikanische Wache dabei stand. Er und die Seinen hatten weiter nichts behalten, als was sie auf dem Leibe trugen. Den Engländern war es eben so ergangen. Auf dem Marsche traf man beinahe an allen Orten frühere Gefangene, zum großen Theil noch, von der Affaire bei Bennington her. Die Meisten baten dringend, daß man sie mit nach Boston nehmen möge, Andere waren mit ihrem Loos zufrieden und wollten bleiben. Die frühern gefangenen deutschen Officiere lagen meist in Westminster und Rutland. Für Manche war es ein kurzes und schmerzliches Zusammentreffen mit den frühern Cameraden. — Die gefangenen Soldaten waren gegen

eine Vergütung den Einwohnern von Massachusets-Bai in Kost und Logis gegeben worden, denen sie aber bei der Arbeit mit helfen mußten. Manchen erging es nun da wohl gut, Andern sehr übel, je nach der Laune ihrer Wirthe.

Am 8. kam der General Heath ins Lager der Gefangenen, er machte sämmtlichen Generalen seinen Besuch und nahm sie zum Diner mit sich in die Stadt. An diesem Tage wurde von ihm auch das Regulativ ertheilt, wie es in der Folge mit den Gefangenen gehalten werden sollte. Für die Officiere war ein besonderes ausgefertigt worden, das diese auf Parole unterzeichnen mußten. Sie mußten darin versprechen: Weder directe noch indirecte Nachrichten an die Feinde der Vereinigten Staaten zu geben, noch Etwas zu sprechen, was zum geringsten Nachtheil der Handlungen und Vorkehrungen des Congresses oder einer Provinz ausfallen könnte. Endlich sollten sie die Vorschriften und Regulative, die bereits gegeben worden waren, so wie auch die, welche in Ansehung der Verordnungen für die königlichen Truppen künftig noch würden gegeben werden, beachten. Der letztere Punkt empörte alle Officiere, viele wollten gar nicht unterzeichnen. Es vergingen 8 Tage darüber, ehe man sich darüber einigen konnte; alle Gegenvorstellungen waren jedoch vergeblich gewesen und wollten sie sich nicht auf die engern Grenzen der Soldaten beschränkt und andern Plackereien ausgesetzt wissen, so blieb ihnen nichts Anderes übrig, als endlich das fatale Papier zu unterzeichnen.

An demselben Tage erschien noch folgende Verordnung:

„Der General-Major Heath, Commandant in dem östlichen Departement, wünscht dem General Bourgoyne und allen Officieren von dessen Armee mit Höflichkeit und Generosität und den Soldaten mit Menschenliebe und Vorsorge zu begegnen, und macht daher zur Erhaltung der Ordnung und Harmonie unter den verschiedenen Truppen Folgendes bekannt:

1) Wenn ein Officier die Grenzen überschreitet, so soll er zur Strafe in den engern Grenzen der Soldaten eingeschlossen, oder auch den Umständen nach an Bord eines Wachtschiffes gebracht werden.

2) Alle Officiere, die nicht den Rang eines Stabsofficiers haben, sollen um 9 Uhr des Abends in ihrem Quartier sein.

3) Es sollen Commissaire eingesetzt werden, bei denen die Truppen der Convention Alles kaufen sollen, was zu Lebensmitteln gehört, und um eben den Preis, wie es eingekauft worden ist. Außer diesen vorgedachten Commissarien oder Groß-Marketendern soll Niemand von den Conventionstruppen von andern einheimischen Personen das Geringste kaufen.

4) Die Officiere sollen sorgfältig allen Streit mit den Einwohnern vermeiden, und im Fall sie beleidigt werden, ihre Klagen gehörigen Orts anbringen.

5) Die Bedienten der Officiere, für welche ihre Herrn die Parole unterschrieben haben, haben keine weitere Erlaubniß, sich von den Quartieren ihrer Herren zu entfernen, als bis zum Marketender, oder wenn sie ihren Herren folgen.

Boston, den 8. November 1777.

Heath
General-Major."

Die praktischen Anordnungen in Bezug auf das Beibringen der Lebensmittel hatten die deutschen Truppen der Vorsorge ihres Generals zu verdanken, der dieses nach vielen Debatten endlich beim General Heath durchgesetzt hatte. Sie kamen dadurch bequemer und billiger zu ihrem nothwendigen Bedarf und anderer Seits hatte es das Gute für die Befehlshaber, daß sie ihre Leute mehr zusammenhalten, Excesse vermeiden und die Desertion leichter verhindern konnten. Bei den Engländern, bei denen diese Einrichtung nicht getroffen war, kam es fast täglich zu Händeln und Arretirungen, wovon Viele auf die Wachtschiffe kamen.

Das Lager der Gefangenen erhielt täglich vielen Besuch, nicht nur aus Boston und dessen Umgebung, sondern auch von weit und breit, zuweilen 100 Meilen weit kamen die Neugierigen her, um die Fremdlinge zu sehen. Da kam es denn mitunter vor, daß die Amerikaner diejenigen abtrünnigen Gefangenen in Civilkleidern verstohlen mitbrachten, die sie in Verpflegung hatten, damit diese ihren Cameraden

das gute Leben schildern und sie bewegen sollten, zu ihnen zu kommen. Der Amerikaner that dieses aus reiner Gewinnsucht, da er die bei sich habenden Gefangenen wie seine Knechte benutzte, indem es in jenen Gegenden sehr an Arbeitskräften fehlte.

Am 11. November erließ der General Riedesel eine allgemeine Verordnung über das Innere im Lager. Die Compagnieen mußten täglich 2 Mal zum Verlesen antreten; den Soldaten wurde alle Gemeinschaft mit den amerikanischen Truppen, die die Gefangenen bewachten, untersagt; die Officiere und Unterofficiere sollten auf strenge Zucht und Ordnung sehen und namentlich allen Streitigkeiten und Händeln vorzubeugen suchen. Diese gute Ordnung im deutschen Lager hatte noch den Vortheil, daß die Amerikaner diese bald kannten und die von ihnen arretirten Soldaten immer an die betreffenden Regimenter zur Bestrafung zurückschickten, während sie die englischen selbst straften oder auf die Wachtschiffe schickten.

Um den jämmerlichen Zustand der Kleidungsstücke in Etwas zu bessern, verordnete der General Riedesel am 12. Novbr.: daß die Schößen von den Röcken abgeschnitten und damit die andern Theile ausgebessert werden sollten. Aus Röcken wurden nun Jacken.

Der General Heath hatte bewilligt, daß für die Officierbursche Pässe ausgegeben werden konnten, wodurch ihnen gestattet war, allein so weit zu gehen, als es ihren Herrn gestattet war. Der General-Adjutant des General Heath, Namens Keith, der diese Pässe ausgab, trieb bald einen Handel damit, indem er für einen solchen sich einen Papierthaler bezahlen ließ. Um sein Geschäft noch besser in Schwung zu bringen, dehnte er die Erlaubniß auch auf die Unterofficiere und Soldaten aus, die damit durch die amerikanischen Vorposten in die benachbarten Orte gehen konnten.

Täglich wurde ein diesseitiger Stabsofficier auf jeden Hill commandirt, dem die specielle Aufsicht über diesen übergeben war, an den alle Beschwerden anzubringen waren und in dessen Gegenwart auch die Appelle abgehalten wurden. Donnerstags und Sonntags rückten die Regimenter zu einer Art Parade zusammen, wobei sie von den Generalen inspicirt wurden. Dies geschah mit all dem Ernst und der Genauigkeit wie sonst, die Generale gingen durch die geöffneten Glieder

und musterten die zusammengeflickten Anzüge wie sonst die schönste Parademontur. Aber dadurch blieb der Soldat in seiner Gewohnheit an Ordnung und Reinlichkeit.

Nicht einmal die Kranken kamen unter ein Obdach; sie wurden in besondere Baracken gesteckt, wo sie eher vor Kälte, als in Folge ihrer Krankheiten starben.

Zum Commandanten von Cambridge war der amerikanische Oberst Lee, ein sehr umgänglicher Mann, ernannt worden, der zugleich auch die beiden Hills zu inspiciren hatte. Ueber ihm befand sich als sogenannter Town-Major und Mustermeister ein gewisser Braun, der noch im Jahre 1775 im 47. englischen Regiment als Unterofficier gestanden hatte, aber von diesem desertirt war. Dieser Mann war der Bestechung zugänglich und da er die Engländer bei weitem mehr haßte, als die Deutschen, so war er gegen die letztern gefälliger.

Am 20. November war Boston in festlicher Bewegung, von den Thürmen läuteten die Glocken, von den Batterieen donnerten die Kanonen, denen die aus dem Hafen antworteten. Häuser und Schiffe waren mit Fahnen und Flaggen geschmückt. Alle diese Ehren galten der Ankunft des Präsidenten der Provinz, Namens Hancock, der die Stadt mit seinem Besuche beehrte. Obgleich die sogenannten Patrioten nichts mehr von einem Könige wissen wollten, so nannten sie doch den Präsidenten in Gegenwart der Soldaten King Hancock, um diese damit zu kränken. Unbefangene Männer, die den Präsidenten näher kannten, behaupteten: daß nicht außerordentliche Talente ihm zu diesem hohen Posten verholfen hätten, sondern mehr sein Reichthum und seine Popularität.

Die Abgesandten der Town-Ships hatten sich in größter Gala in Boston zu diesem Feste eingefunden. Der General macht von diesen originellen Leuten, wie von den damaligen Einwohnern Neu-Englands folgende Beschreibung:

„Man sieht in diesen Männern genau den National-Charakter der Eingebornen von Neu-England; vornehmlich zeichnen sie sich vor Andern durch die Art sich zu kleiden aus. So behaupten sie alle unter einer überaus dicken, runden, gelblichen Stutzperücke eine

recht ehrenhafte Magistratsmiene. Ihre Kleider sind nach der ganz alten englischen Mode, darüber sie Winter und Sommer einen blauen Roquelaure mit Aermeln tragen, den sie mit einem ledernen Riemen um den Leib fest schnallen. Selten sieht man einen ohne Peitsche. Meistens sind sie alle untersetzter Statur und mittelmäßig groß, sodaß es schwer fällt, Einen von den Andern zu unterscheiden, wenn sie als Delegaten ihrer Town-Ships zu dem Consul von Boston gefordert werden, oder in Milizangelegenheiten erscheinen müssen. Nicht der zehnte Theil von ihnen kann geschriebene Schrift lesen und noch weniger können sie schreiben. Diese Kunst ist außer den Leuten von der Feder nur allein bei dem weiblichen Geschlecht anzutreffen, welches überhaupt gut erzogen wird und daher die Herrschaft über die Männer mehr als eine andere Nation in der Welt zu behaupten weiß. Die Neu-Engländer wollen alle Politici sein, lieben daher die Tavernen und Grog-Bowl, bei welchen sie ihre Geschäfte abthun, und vom Morgen bis in die Nacht trinken. Sie sind im allerhöchsten Grad neugierig, leichtgläubig und bis zur Raserei für die Freiheit eingenommen, dabei aber auch zugleich so blind, daß ihnen das schwere Joch der Sclaverei unter ihrem Congreß, worunter sie eigentlich schon jetzt zu sinken anfangen, bisher noch ganz unsichtbar geblieben ist."

Der General Bourgoyne schien seit dem Unglück bei Saratoga das Wohl seiner Truppen mehr ins Auge gefaßt zu haben; wenigstens läßt ihm in dieser Beziehung der General Riedesel alle Gerechtigkeit widerfahren. So ließ er von Rhode-Island Winterkleidungsstücke für die Soldaten kommen, die er dort für schweres Geld hatte aufkaufen lassen. Freilich konnte kaum der achte Theil damit versehen werden, weil vorläufig nicht mehr zu erhalten war, allein er ließ Alles nach Verhältniß der beiden Nationalitäten gleichmäßig vertheilen und ließ auch einen Transport von New-York her verschreiben.

Der vom General Bourgoyne Anfangs November an den General Howe abgeschickte Capitain Valency war mit dessen Antwort am 13. December wieder zurückgekommen, die dahin lautete: daß der General Howe den Befehl gegeben habe, die nöthigen Transport-

schiffe auf das Schleunigste in Stand zu setzen, die dann nach dem Hafen von Boston abgehen sollten, um die Conventionstruppen zur Ueberfahrt nach Europa an Bord zu nehmen. Diese Nachricht ging nicht nur im Lager, sondern auch in der Provinz Massachusets-Bai, wo sich die andern Gefangenen befanden, wie ein Lauffeuer herum. Viele von den Letztern verließen ihre Quartiere und liefen ins Lager, um mit nach Europa befördert zu werden; kaum hatte jedoch der General Heath hiervon Kunde erhalten, so erließ er einen strengen Befehl, wonach die ins Lager gelaufenen Gefangenen in ihre Quartiere zurückgehen, resp. geliefert werden sollten. Dieser mußte natürlich befolgt werden; als aber der General Bourgoyne mit Fug und Recht auch darauf antrug: daß die aus dem Lager entlaufenen Soldaten wieder eingeliefert werden sollten, da brachte der amerikanische General verschiedene Gründe vor, um dieses Gesuch abzulehnen. —

Bei den Engländern hatte die Desertion der Art überhand genommen, daß ihnen bis Ende December gegen 400 Mann fehlten; die Deutschen zählten nur 10 Deserteure.

Zu Ende dieses Monats waren die vom General Heath geschickten Transportschiffe, unter dem Commando des Commodore Dalrimpel, bei Cap-Cod vor dem Hafen zu Boston angekommen. Der Congreß hatte schon vorher die Convention unter dem nichtigen Vorwande gebrochen: daß die Truppen nicht eher abziehen könnten, als bis der König von England die Convention selbst unterzeichnet habe. Als daher der Commodore Dalrimpel seine Ankunft und den Zweck derselben an den General Heath melden ließ, so gab dieser kurz zur Antwort: daß es bei dem Beschlusse des Congresses sein Bewenden habe. Als auch der General Bourgoyne denselben Bescheid auf seine Anforderung in Betreff der Einschiffung der Truppen erhalten hatte, so mußte die englische Flotille unverrichteter Sache wieder nach Rhode-Island zurückkehren.

Der General Bourgoyne schickte hierauf den Capitain Wilfort, einen seiner Adjutanten, mit einem Schreiben an den Congreß ab, worin er auf die Erfüllung der eingegangenen Verträge bestand, und auf die übeln Folgen hinwies, die daraus entstehen würden, wenn dieser bei seinen Ansichten verharren sollte. Der Capi-

tain Wilfort sollte noch mündlich die Forderungen des englischen Generals unterstützen. Der Letztere hatte Jenem noch ein zweites Schreiben mitgegeben, worin dieser, im Fall der Congreß auf seiner Verweigerung bestehen würde, denselben ersuchte, ihm für seine Person die Erlaubniß zur Rückkehr nach England zu geben, indem er wegen Kränklichkeit und Familienangelegenheiten in sein Vaterland zurückkehren müsse. Er versprach dabei: daß, wenn der Congreß sich später veranlaßt finden sollte, ihn wieder zurückzuberufen, er sogleich wieder nach Amerika zurückkehren würde. Um sein Gesuch kräftiger zu unterstützen, hatte der General Bourgoyne dem Capitain Wilfort noch ein zweites energisches Schreiben an den General Washington mitgegeben.

Durch die Zeitungen sowohl als durch die Einwohner vernahmen unterdeß die Gefangenen noch andere Gerüchte, welche die Aussichten auf baldige Erlösung noch mehr schwinden ließen. Es hieß nämlich: daß man die Truppen nicht eher abziehen lassen würde, als bis Englands König selbst die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten in aller Form anerkannt habe.

Am 31. erhielt der Major von Mengen das Commando über das Grenadierbataillon; der Hauptmann v. Pöllnitz hingegen das von dem Major v. Mengen bisher geführte Regiment.

Da der Generalzahlmeister Gödecke mit der Kasse sich noch in Canada befand, so fehlte es nun sehr an Geld, dessen man hier so sehr bedurfte, um neben den andern Entbehrnissen nicht noch andere drückende hinzukommen zu lassen. Der General Riedesel, der diesem Uebelstande nach Kräften abzuhelfen suchte, hatte hierbei zunächst den gemeinen Mann im Auge. Er erließ demnach am 31. December ein Circular an alle deutschen Commandeure, worin diese aufgefordert wurden, zunächst für die Auszahlung der Löhnung an die Unteroffiziere und Soldaten zu sorgen. Sie wurden darin ferner ersucht, das hierzu nöthige Geld irgendwie aufzunehmen, sich dieses sogar von Offizieren und Soldaten, die etwas in Vorrath hätten, einstweilen vorschießen zu lassen. Privatpersonen, die einen Vorschuß geben wollten, sollten Wechsel ausgestellt werden, die der General Bourgoyne sowie der englische Zahlmeister unterzeichnen würden. Der General

Riedesel gab selbst an Geld her, was er nur einigermaßen entbehren konnte. Auf diese Weise brachte man so viel zusammen, daß wenigstens der gemeine Mann seine nothwendigsten Bedürfnisse bestreiten konnte.

Die Generalin Riedesel konnte so oft nach Boston gehen, als es ihr beliebte. Sie war dort an eine Tochter des Generals Skuyler empfohlen worden, die an einen Herrn Carter verheirathet war, von der sie auf das Liebenswürdigste aufgenommen wurde. So sanft und gut auch diese Frau war, um so falscher und rachsüchtiger zeigte sich ihr Mann, der zu den exaltirtesten Patrioten gehörte. Es war dies derselbe Carter, der, als der General Howe mehrere kleine Städte und Dörfer hatte anzünden lassen, öffentlich den Vorschlag machte: den gefangenen Generalen die Köpfe abhauen, sie in kleine Fässer einsalzen zu lassen und dem englischen General für jeden angezündeten Ort ein solches Fäßchen zu schicken. Die dortigen Frauen waren so böse auf die Royalisten zu sprechen, daß sogar die gebildet sein wollenden der Generalin Riedesel Grimassen schnitten oder vor ihr ausspuckten, wenn sie ihr begegneten. So weit waren bereits Erbitterung und Grausamkeiten in diesem Kriege in den höheren und gebildeten Ständen gediehen; was konnte man daher von den unteren Klassen erwarten *)! —

Werfen wir einen kurzen Rückblick auf die übrigen Ereignisse in dem diesjährigen Kriege. Gleich zu Anfang der Campagne, nachdem Washington bei Trenton die englischen Linien durchbrochen hatte, schlug er den General Cornwallis bei Princetown (3. Januar) und kurz darauf wurde der englische General Prescot vom amerikanischen Oberstlieutenant Barlow aufgehoben. Die Engländer muß-

*) Von der Bosheit des Pöbels in Boston erzählt die Generalin R. unter Anderem noch Folgendes: Ein in Boston angesessener Capitain Fenton, der mit den königl. Truppen weggezogen war, hatte seine Frau und seine 15jährige bildschöne Tochter in der Stadt zurückgelassen. Als er auf eine Citation nicht erschienen war, stürzte der erbitterte Pöbel, meist Weiber, in des Capitains Haus, dessen Frau und Tochter wurden ergriffen, entkleidet, mit Theer bestrichen und dann in Bettfedern gewälzt. So führte man beide Damen durch die Straßen der Stadt, wobei sie noch auf das Aergste verhöhnt und gemißhandelt wurden.

ten in Folge dieser harten Schläge Neu-Jersey räumen. Howe's beabsichtigter Angriff auf Philadelphia zur See scheiterte.

Zu Land traf er (am 13. Septbr.) am Brandewyn-Flusse auf Washington, den er schlug und hierauf Philadelphia besetzte. Er schlug (4. October) den General Washington bei Germantown nochmals. Aber Howe wußte seine Siege nicht zu benutzen; er verfiel bald wieder in seine bekannte Unthätigkeit. Die Amerikaner verstanden sich besser darauf, indem sie ihre Streitkräfte möglichst zu verstärken suchten. Zudem kamen in diesem Jahre der schon erwähnte Marquis Lafayette, Duplessis, Kosciusko, Pulawsky und andere tüchtige Officiere aus Europa, die den Amerikanern ihre Dienste anboten, die diese auch gern annahmen.

So ging das Jahr 1777 vorüber, das für die Armee in Canada so glänzend begonnen hatte und so schmählich endete. —

Um eine bessere Uebersicht über die Stärke der beiden Armeen und deren Verluste, die im nördlichen Theil standen, zu erhalten, werden hier schließlich noch folgende Listen beigegeben. Dies scheint hier um so nöthiger, als in den Geschichtswerken über den nordamerikanischen Krieg das Zahlenverhältniß beinahe durchgängig sehr schwankend und abweichend oder gar nicht angegeben ist.

Die amerikanische Armee bei Saratoga unter dem General-Major Gates bestand am 17. October aus:

3 General-Majors
12 Brigadier-Generalen,
44 Obersten,
49 Majors,
344 Capitains,
332 Premier-Lieutenants,
326 Seconde-Lieutenants,
345 Fähndrichen,
5 Kaplanen,
42 Adjutanten,
44 Quartier-Meistern,
30 Zahlmeistern,
37 Chirurgen,

43 Chirurgen-Gehülfen,
1392 Sergeanten,
636 Tambouren,
13216 Unterofficieren und Gemeinen,
662 Zimmerkranken,
131 Spitalkranken,
3875 zur Arrière-Garde Commandirten und
180 Beurlaubten.

Total: 22,350 Mann. Wirklicher Dienstbestand 20,817 Mann.

Der Totalbestand der königlich britischen Armee unter dem General Bourgoyne am 17. October war incl. der braunschweig'schen und hessischen Truppen:

1 General-Major,
2 Brigadier-Obersten,
5 Oberstlieutenants,
10 Majors,
63 Capitaine,
80 Premier-Lieutenants,
60 Seconde-Lieutenants,
11 Unterlieutenants und Fähndriche,
8 Adjutanten,
7 Quartiermeister,
8 Almosenpfleger (Aumoniers),
4 Auditeure,
13 Oberchirurgen,
4 Schreiber,
59 Tambourmajore und Hautboisten,
6 Profosen,
359 Unterofficiere,
26 Chirurgen,
210 Tamboure,
4538 Soldaten,
327 Diener und Knechte.

Total: 5801 Mann.

Anmerkung. Die Generale Bourgoyne, Philipps und Hamilton sind in dieser Liste nicht mit angeführt. Die Grenadiere und die leichte Infanterie bilden 8 Compagnieen der Regimenter 29, 31, 34 und 53, die in Canada sind. Die Anzahl der andern Compagnieen der Grenadiere und der leichten Infanterie, die bei der Armee sind, ist in derjenigen ihrer respect. Regimenter vertheilt*).

Verlust der braunschweig'schen Truppen vom Beginn der Campagne 1777 bis zum 1. December desselben Jahres**).

Vom Generalstab		2	Mann
„ Dragoner-Regiment		225	„
„ Grenadier-Bataillon		218	„
„ Regiment Pr. Friedrich		2	„
„ „	v. Rhetz	48	„
„ „	v. Riedesel	59	„
„ „	v. Specht	52	„
„ Bataillon Barner		273	„
	Summa:	879	Mann.

Hiervon waren:

Erschossen und an den Wunden später verstorben:	144	Mann
Verwundete, die nicht gefangen wurden:	110	„
Verwundete, die auf Discretion gefangen wurden:	129	„
Auf Discretion Gefangene:	496	„
Summa:	879	Mann.

*) Es wurde nämlich, wie schon erwähnt, aus den bezeichneten Regimentern vor dem Abzug der Armee aus Canada ein Grenadier- und ein leichtes Infanterie-Bataillon gebildet, das dort unter dem Befehle des General Carleton mit zurückblieb. Auch sind hier die Truppen mit angeführt, die nach Ticonderoga und anderwärts detachirt waren. —

**) Die bei der Convention Gefangenen sind hier nicht mit angegeben.

Liste der gefangenen deutschen Officiere. Zusammengestellt in Cambridge am 11. Januar 1778.

Regiment.	Namen und Grad.	Tag und Art der Gefangenschaft.	Gegenwärtiger Aufenthalt.
General-Stab	Capitain O'Connel, Adjut. d. G. Riedesel.	16. August bei Bennington.	Wouburn.
	Major v. Maibom.	"	Westminster.
	Rittmeister Fricke.	"	"
	Rittmstr. v. Schlagenteuffel.	"	"
Dragoner-Regiment.	Lieutenant v. Reckrodt.	"	"
	" v. Bothmer.	"	"
	" v. Breva.	"	"
	Cornet Gräf.	"	"
	" Stutzer.	"	Springfield.
	" Schönewald.	"	Westminster.
	Auditeur Thomas.	"	"
	Caplan Melzheimer.	"	Springfield.
	Oberchirurg Vorbrodt.	"	Westminster.
Grenadier-Bataillon.	Capitain v. Bärtling.	"	"
	Lieutenant Meyer.	"	"
	" Burghoff.	"	"
	" Gebhardt.	"	Springfield.
Regiment Riedesel.	Oberstl. Speth.	den 7. October bei Freemanns-Farm.	Herforth.
	Fähndrich Häberlein.	"	"
	" Dänicke.	"	"
	" Andree.	den 16. August bei Bennington.	Westminster.
Bataillon v. Barner.	Capitain v. Geisau.	den 7. October bei Freemanns-Farm.	Rutland.
	" Dommes.	den 16. August bei Bennington.	Westminster.
	" Gleisenberg.	den 8. October bei Freemanns-Farm.	lbany.
	Fähndrich Specht.	den 16. August bei Bennington.	Westminster.
	" Gr. Ranzau.	den 7. October bei Freemanns-Farm.	Ruland.
H.-Hanau.	Lieutenant Bach.	den 16. August bei Bennington.	Westminster.

Drittes Kapitel.

Das Jahr 1778.

Die gefangenen deutschen Truppen hatten für dieses Jahr die schlimmsten Aussichten, denn wer sollte sich ihrer unter diesen Verhältnissen, so weit vom heimischen Boden entfernt, annehmen? Der Congreß hatte die Convention gebrochen, das war augenscheinlich, und da das englische Gouvernement, nach seiner Meinung, in keine directen Unterhandlungen mit dem Congreß treten konnte, weil es dessen Rechtmäßigkeit nicht anerkennen wollte, so war kein Ende von den Wirren abzusehen, unter denen die Gefangenen zunächst und zumeist leiden mußten. Bei der Bevorzugung der englischen Truppen, die den Deutschen nur zu wohl bekannt war, konnten diese annehmen, daß, wenn ja irgend eine Begünstigung von Seiten des Congresses eintreten sollte, diese sich die englischen Befehlshaber vornweg zu Nutze machen würden. Dazu kam noch die Vermehrung der Conflicte zwischen den Gefangenen und den sie bewachenden Amerikanern, die sich stets gegenseitig einander reizten, die Einen aus Erbitterung gegen Diejenigen, die sich das Ansehen von Soldaten geben wollten, die sie keineswegs waren und sich in dieser Beziehung immer lächerlich machten, die Andern aus Uebermuth und Rachsucht an den Ueberwundenen, denen sie doch so mancherlei militärische Vorzüge zugestehen mußen. Trotz der schärfsten Ordren der Befehlshaber, in keinerlei Weise mit den amerikanischen Bewaffneten zu verkehren, ja nicht einmal mit ihnen zu

sprechen und alle Veranlassungen zu Händeln und Streit zu vermeiden, kam es doch fast täglich zu Reibereien und heftigen Auftritten. Auf des General Bourgoyne Veranlassung war schon eine Anzahl englischer Officiere ausgewechselt worden, bei den Deutschen noch keiner. —

Der General Riedesel nahm zunächst den Schutz und die Gerechtigkeit des General Howe in Anspruch. Er schreibt an denselben:

„Cambridge 7. Jan. 1778.

Ew. Excellenz wird mir erlauben, Ihren Schutz und Ihren Beistand für die deutschen Officiere anzuflehen, welche während des letzten Feldzugs zu Kriegsgefangnen gemacht worden sind. General Gates hat auf die Bitte des Gen. Bourgoyne eine gewisse Anzahl britischer Officiere in Albany ausgewechselt und da er auch gebeten wurde, eine verhältnißmäßige Zahl deutscher Officiere auszuwechseln, so sagte er: er könne auf eine Auswechselung der deutschen Truppen ohne einen ausdrücklichen Befehl vom Congreß nicht eingehen. Diese Antwort gibt einem in dieser Provinz umlaufenden Gerüchte den Anschein der Wahrheit, daß der Congreß beschlossen habe, keinen von den deutschen Officieren auszuwechseln, welcher in ihre Hände fiele. Ein solcher Beschluß, wenn wahr, macht unsre Lage sehr unglücklich und demüthigend, der Vortheile beraubt zu sein, die den andern Truppen bewilligt und im Kriege gebräuchlich sind, da wir derselben Sache und demselben Herrn mit demselben Eifer dienen, wie vom Gen. Bourgoyne öffentlich erklärt worden ist.

Vollkommen überzeugt von Ihrer Gerechtigkeit und Redlichkeit nehme ich mir die Freiheit mich an Sie als den Oberbefehlshaber der Armee in Amerika zu wenden und zu bitten, daß Sie Sich zu unsern Gunsten verwenden und vom Gen. Washington eine Auswechselung der deutschen Officiere im Verhältniß zu den britischen Officieren von dieser Armee durch Gen. Gates ausgewechselt, verlangen. Ich habe die Ehre eine Liste der im letzten Feldzuge gefangnen deutschen Officiere hierbei anzufügen und empfehle Ihrem Schutze besonders Oberstlieuten. Speth, Capitain Fricke, Capitain Geisau, Lieutenant Gelhardt, Lieutenant Breva und Capit. O'Connell, meinen Adjutanten. Ich bin 2c. Riedesel

Gen.-Major."

Dem General Riedesel lag vorzüglich daran, sich die Jurisdiction über seine Truppen zu wahren, daher Alles zu vermeiden, was den Amerikanern Veranlassung geben konnte, sich deren zu bemächtigen. Dazu gehörte nun vor allen Dingen die Aufrechterhaltung der Disciplin; aber das war unter den gegenwärtigen Umständen keine Kleinigkeit, wo der Soldat aus Mangel an Beschäftigung zu Ordnungswidrigkeiten geneigter denn je war. Vorerst ließ der deutsche General vom 1. Januar an täglich eine Wache von 1 Unterofficier und 16 Mann von jedem Regiment aufziehen, über die ein Lieutenant die Inspection hatte. Dieser lag es zunächst ob, für die allgemeine Ruhe und Ordnung zu sorgen. Ein Stabsofficier du jour hatte diese Wachen unter seiner Aufsicht, an den auch zunächst Alles gemeldet werden mußte, was in Bezug darauf vorfiel. Dieser hatte vorzüglich den Befehl erhalten, alle Streitigkeiten zwischen den Soldaten und den Provinzialen auf der Stelle zu schlichten. Der General Riedesel hatte selbst die nöthigen Instructionen ausgearbeitet und strenge Bestrafung Derjenigen bestimmt, die denselben zuwider handelten.

Diese klugen Anordnungen trugen bald ihre guten Früchte, denn für's Erste wurden die Zwistigkeiten größtentheils im Keime erstickt, so daß sie nicht weiter ausarten konnten, und für's Zweite sahen die Provinzialen, daß man dem andern Theil nichts hingehen ließ, wenn er eine Bestrafung verdient hatte. Die Wachen hatten auch den Vortheil, daß man die Mannschaften besser zusammenhalten und die Desertion mehr verhindern konnte.

Um die Leute einigermaßen zu beschäftigen und die Disciplin mehr zu erhalten, ließ der General Riedesel beinahe täglich, wenn es die Witterung nur einigermaßen erlaubte, in Abtheilungen exerciren. Da man keine Waffen hatte, so konnte man sich nur auf die Marschbewegungen beschränken; allein es hatte neben dieser Beschäftigung auch noch das Gute, daß die Soldaten in der Gewohnheit blieben.

Allen Officieren und denjenigen, die Officiersrang hatten, waren die Degen gelassen worden; der General Heath bestimmte sogar in einer Ordre vom 7. Januar: daß diese stets getragen werden sollten, wenn die Officiere über die Posten der Provinzialen hinausgingen, damit Jene von diesen erkannt würden und solche nicht erst nach

dem Passe zu fragen brauchten, den sonst jeder Andere aufzeigen mußte.

Nicht so ruhig wie im Winter-Hill ging es im Prospect-Hill zu, denn dort nahmen die Excesse mehr und mehr überhand. Die Amerikaner schickten die arretirten Engländer nicht an ihre betreffenden Regimenter zurück, wie sie es bei den Deutschen thaten, sondern schleppten sie entweder mit auf die Wache, oder gar auf das Wachtschiff. Selbst Officiere machten hiervon keine Ausnahme. Wie hoch die Erbitterung dort gegenseitig gestiegen war, davon mag folgendes Beispiel Zeugniß geben.

Am 8. Januar hatte der amerikanische Oberst Hanley mit seinen Leuten die Wache hinter den Baracken des Prospect-Hill bezogen. Vor der Thüre einer solchen Baracke standen 8 englische Soldaten, vom 9. Regiment, im Gespräch miteinander, als plötzlich der genannte Oberst mit gezogenem Degen wie ein Wüthender unter die Unbewaffneten stürzte und im Nu 2 Soldaten tödtlich verwundete. Was diesen Mann zu dieser Abscheulichkeit trieb, blieb unbekannt. Die Erbitterung der Engländer wurde nun durch diesen Vorfall auf den höchsten Grad gesteigert und der General Bourgoyne trug in einem energischen Schreiben auf sofortige Arretirung des Oberst Hanley, so wie auf eine strenge Untersuchung beim General Heath an.

Der Oberst Hanley wurde am 20. Januar im Meeting-House zu Cambridge öffentlich vor Gericht gestellt, über das der Brigadier Glover den Vorsitz führte. Sämmtliche englische und deutsche Generale, sowie viele Officiere von beiden Theilen und Viele vom Civil waren zugegen. Der General Bourgoyne, der selbst als Kläger auftrat, trug in einer kräftigen und meisterhaften Rede die Anklage vor, wodurch er die Bewunderung aller Anwesenden auf sich zog. Dabei verblieb es jedoch an diesem Tage. Am 1. Februar wurde der Oberst Hanley abermals vor Gericht gestellt, der Saal war wieder ganz angefüllt und eine Menge Zeugen waren anwesend; 40 von diesen wurden verhört. Der Proceß wurde den ganzen Monat hindurch in 20 Sitzungen verhandelt. Die Amerikaner selbst gaben nach den vorliegenden Beweisen den Obersten Hanley verloren; allein gegen den General Bourgoyne, dem man es sehr übel nahm, daß

er die Sache so weit getrieben habe, stieg nun die Erbitterung um so höher, unter der auch seine Soldaten mit leiden mußten. Die öffentliche Presse ergoß sich in unverschämten Schmähungen und Spottgedichten gegen den englischen General und suchte dabei die Sympathien für den Obersten zu wecken. Am 25. wurde dieser endlich vor ein Kriegsgericht gestellt, aber sollte man's glauben — dasselbe sprach ihn, obgleich es nur aus Officieren bestand, — frei, der Mörder wurde wieder auf freien Fuß gestellt. Aber dabei blieb es noch nicht, denn um der amerikanischen Leichtfertigkeit in diesen Dingen die Krone aufzusetzen und den General Bourgoyne und alle Engländer noch tiefer zu kränken, ernannte der General Heath den saubern Herrn Colonel zum Commandanten von Cambridge und folglich auch von den beiden Hills, da der Oberst Lee, der seither diesen Posten inne hatte, abwesend war. —

Diese Vorgänge hatten den General Riedesel veranlaßt, noch mehr auf seiner Hut zu sein und sich durch ein möglichst gesittetes Benehmen seiner unterhabenden Truppen seine und ihre Unabhängigkeit auch ferner so viel wie möglich unter solchen Umständen zu wahren. Er erließ daher an die Commandeure seiner Truppen folgendes Circular:

Da die tägliche Erfahrung zeigt, daß auf dem Prospect-Hill*) die Provinzialen die entsetzlichsten Eingriffe thun in die den Regimentern in der Convention vorbehaltene Regiments-Jurisdiction, in die Baracken eindringen, Soldaten mit Gewalt arretiren, auf die Wachtschiffe bringen, 8 — 14 Tage in Arrest behalten, ohne deren resp. Regiments-Commandanten das geringste Avertissement zu geben, oder ihnen die geringste Ursache anzugeben, warum sie ihre Soldaten arretirt hätten, so muß die Veranlassung dieser unbilligen Behandlung entweder daher rühren, daß man im Anfange, wenn Soldaten sich gegen Provinzialen vergangen, auf der englischen Seite nicht prompte und hinlängliche Satisfaction gegeben hat, oder daß öfters harte und ehrenrührige Worte und Handlungen die Provinzialen so erbittert haben, daß sie anjetzo alle

*) Im englischen Lager.

Versprechungen der Convention überschreiten und die Engländer mit diesen harten Proceduren demüthigen wollen.

Bei den deutschen Truppen auf dem Winter-Hill, hat es eine ganz andere Bewandtniß. Sie lassen unsere Leute in ihren Baracken in Ruhe; wann Leute auch gegen die Provinzialen sich vergehen und von solchen arretirt werden, so überliefern sie solche an unsere Wacht und sind mit einer mäßigen Bestrafung zur Satisfaction zufrieden. Was ist die Ursache dieses vor uns so honorabeln Unterschiedes im Betragen? Nichts als gute Disciplin von unserer Seite und rühmliche Vigilance der Hrn. Stabsofficiere, welche ich mit allem Dank zu erkennen weiß, prompte Satisfaction dem beleidigten Theil zu geben. In dieser noch zur Zeit erhaltenen Autorität und possessionirten eigenen Jurisdiction, müssen wir uns auch conserviren, mit Gewalt können wir es nicht, weil wir unter ihrer Wache und Aufsicht sind. Höflichkeit, bescheidenes Begehren und prompte Satisfaction sind die einzigen Mittel unsere Prärogativen zu mainteniren. Haben wir das Unglück, daß sie ein einziges Mal mit unserer Satisfaction nicht zufrieden sind, daß sie einen Arrestanten auf ein Wachtschiff schicken, oder uns solchen zu extradiren refüsiren, so haben wir unser Recht auf alle Zeit verloren, und werden sie uns alsdann so tractiren, wie sie anjetzt die Engländer behandeln.

Um also dieses auf das Pünktlichste zu hindern, muß man alle Gemeinschaft zwischen unsern Soldaten und Provinzialen vermeiden, die Soldaten anhalten, bescheiden, doch aber nicht kriechend gegen die Provinzialen zu sein; insultirt aber ein Soldat einen Provinzialen, oder wird von den Provinzialen wegen eines Vergehens arretirt, so muß solches dem du jour habenden Staabsofficier gemeldet werden und dieser muß sich alle mögliche Mühe geben, den Arrestanten von den Provinzialen extradirt zu bekommen, mit Versprechen einer prompten Satisfaction. Ist das Vergehen von solcher Art, daß die Abstrafung ohne Verhör und Kriegsrecht geschehen kann, so muß die Bestrafung sogleich und in Gegenwart des beleidigten Theils geschehen, und die Strafe muß so sein, daß der beleidigte Theil

zufrieden ist, damit solche Vorfälle sogleich abgethan und in der ersten Hitze geschlichtet sind.

Da ich mich nicht emancipire, Eingriffe in die Jurisdiction des löbl. H.-Hanau'schen Regiments zu thun, so dependirt es völlig von dem presenten Commandeur des Regiments, die Strafe nach der im Regiment üblichen Maxime und nach der von dem Hrn. Brigadier von Gall eingeführten Ordnung einzurichten, wenn nur die Satisfaction von solcher Art ist, daß der Beleidigte contentirt ist und wir nicht durch eine Inconvenienz in den Fall kommen, daß sie uns ein ander Mal die Extradition der Gefangenen verweigern. Und die Art und Weise der besten Bestrafung muß an den Stabsofficier du jour benachrichtigt werden, damit solcher im Stande ist, an mich die Meldung von dem Vorfall und wie solcher geendigt ist, zu thun.

Sollten wider alles Vermuthen Diebstähle oder Marodirungen vorgehen, so ist die Ersetzung oder Bezahlung des Entwendeten die erste Procedur, die Untersuchung und gerichtliche Bestrafung die zweite. In solchem Falle muß man sich doppelte Mühe geben, den Arrestanten in unsere Hände zu bekommen, weil nach den hiesigen Gesetzen, so wie in den englischen, ein Dieb unter die Civilobrigkeit gehört und von solcher der Thäter auch bestraft wird, und was würde es vor eine Schande und Vorwurf sein, wenn gegen unsere Rechte und Prärogativen allhier ein deutscher Soldat von der Civilobrigkeit behandelt und bestraft würde. Um Irrthümer an's Licht zu bringen, um unsere bisher behauptete Jurisdiction bis an's Ende zu behalten, ertheile ich diese weitläufige Ordre in der sichersten Meinung, daß ein jeder Commandeur, so wie bisher geschehen, ferner fortarbeiten möge mit mir, um solche auf das vollkommenste befolgen zu machen.

Cambridge, den 16. Februar 1778.

Riedesel
Gen.-Major.

Der Congreß hatte endlich die Maske in Bezug auf die Convention ganz abgeworfen, denn in den officiellen Blättern Nordamerika's war gegen Ende des Monats März ganz deutlich zu lesen: „daß

sich der Congreß vorgenommen habe, auf die Convention von Saratoga sich nicht einzulassen." Denjenigen Gefangenen, die die Hoffnung auf baldige Befreiung noch nicht gänzlich verloren hatten, war nun auch diese ganz und gar benommen worden, woher es kam, daß die Desertionen mehr und mehr überhand nahmen; bei den Engländern zwar mehr als bei den Deutschen, allein die letztern hatten doch in diesem Monat wieder 5 Mann durch dieselbe verloren.

Der General Riedesel hatte sich schon im Januar wegen der Auswechselung der Officiere direkt an den General Washington gewendet. Der Letztere antwortete Ende März Folgendes:

„Sir!

Es ist schon einige Zeit her, seit ich mit dem Ihrigen vom 11. Januar beehrt wurde, worauf ich schon früher geantwortet hätte, wenn ich nicht auf eine Antwort vom Gen. Gates über den Gegenstand Ihres Briefes hätte warten müssen. Er sagt: daß Sie sich nie direct an ihn wegen Ihrer eigenen Auswechselung oder der eines andern deutschen Officiers, weder Ihrer Familie noch des Corps gewendet hätten, sondern daß zu Albany gesagt worden sey, daß Sie und Gen. Major Philipps sich besonders an Sir Will. Howe gewendet hätten, um für Gen. Lee ausgewechselt zu werden, und daß geantwortet worden wäre: daß, weil General Prescot früher gefangen worden sey, er auch vorher ausgewechselt werden müsse. Nach dem Vorhergehenden glaube ich, daß Gen. Gates Sie mißverstanden haben muß, weil er sagt: daß er keine Einwendungen gegen die Auswechselung sowohl der ausländischen als britischen Officiere habe.

Commissarien von mir bearbeiten jetzt eine allgemeine Auswechselung mit Commissarien von Sir Will. Howe. Wenn diese über die Bedingungen übereinstimmen, werde ich nicht den geringsten Einwand gegen die Auswechselung eines Theiles sowohl ausländischer als britischer Officiere machen. Aber Sie werden gefälligst bemerken, daß dies eine Sache ist, welche allein von Sir Will. Howe's Belieben abhängt, da er das Recht hat, solche Officiere zu ver-

langen, wie er sie für eine gleiche Zahl und für einen gleichen Rang angemessen hält. Aber ich setze voraus, daß Gerechtigkeit gegen seine Alliirten die Billigkeit einer unparteiischen Auswechselung bedingen wird.

Ich habe die Ehre zu seyn

Ihr

Hauptquartier Valley Inge
d. 31. März 1778. ganz ergebener Diener
Washington."

Einige englische Officiere hatten noch Jagdgewehre und Pistolen bei sich; als dieses zum Gerücht wurde und zu den Ohren des General Heath kam, hatte es sich dergestalt vergrößert, daß im Hause des General Bourgoyne 500 Gewehre und eine Menge anderer Waffen in den Baracken versteckt sein sollten. Der amerikanische General, darüber nicht wenig erschrocken, ordnete sogleich die strengste Visitation in den beiden Lagern an, wozu der Oberst Hanley als Commandant befehligt war. Nachdem man das Haus des General Bourgoyne und die sämmtlichen Baracken auf das Genauste untersucht und nur wenige Gewehre und Pistolen gefunden hatte, überzeugte man sich von dem Ungrund des Gerüchtes und übergab die abgenommenen Schießwaffen dem General Bourgoyne mit der Weisung: dieselben in seinem Hause aufzubewahren. Man hatte erwartet, daß der Oberst Hanley sich bei diesem Akt recht brutal benehmen würde, allein man fand dabei das Gegentheil, er that sehr freundlich und zuvorkommend. Dies geschah jedoch keineswegs aus Aufrichtigkeit, sondern aus dem einfachen Grunde, daß er bei der heftigen Erbitterung der Engländer ein Attentat auf seine Person befürchtete.

Vom Congreß war noch extra ein Commissair, Namens Masseron, nach Cambridge geschickt worden, um dort die Vorgänge mit zu überwachen und über Alles Bericht zu erstatten. Dieser Mann hatte nun den entschiedensten Einfluß auf das Wohl und Wehe der Truppen, von dessen Gunst oder Ungunst daher Vieles abhing. Der kluge General Riedesel hatte den Charakter sowie die Verhältnisse dieses Mannes bald durchschaut. Dieser war arm und habsüchtig, er wollte daher die Umstände so lange als möglich benutzen, um seinen

leeren Beutel zu spicken. Zudem hatte Riedesel bereits in Erfahrung gebracht, daß dieser Geschenke von den Engländern angenommen hatte; er machte sich daher kein Gewissen daraus, ein Gleiches zu thun, so sehr er auch sonst dergleichen Schleichwege verabscheute. Aber hier galt es das Wohl seiner Soldaten, und so wollte er nichts unversucht lassen, um dieses nach Möglichkeit zu fördern; er schickte daher dem Commissair 30 blanke Guineen zu, die dieser auch freundlich annahm. Diese Summe wurde den Truppen angerechnet und auf den Kopf nach dem Grad ausgeschlagen. In der Berechnung wurde dies folgendermaßen eingetragen: „Douceur an einen Commissair der Provinzialen, auf Ordre des Gen. Riedesel.“ Der General wollte nicht haben, daß der Namen weiter genannt wurde, um diesen Mann nicht zu compromittiren. Der gute Erfolg zeigte sich bald.

Auch die englischen Officiere suchten sich die Bestechlichkeit dieses Commissairs zu Nutze zu machen. Da die zum Theil etwas verwöhnten Herren ihre Lage noch drückender empfanden, als die Deutschen, indem sie an mehr Comfort und andere Zerstreuungen gewöhnt waren, so betrieben sie ihre Auswechselung Jeder auf eigene Faust. Sie wendeten sich damit an den Commissair, ohne den General Bourgoyne davon Etwas wissen zu lassen, mit dessen Genehmigung so Etwas doch nur hätte geschehen können. Der Commissair ließ sich für eine solche Bevorwortung beim Congreß 50 bis 100 Guineen bezahlen und machte dabei ziemlich gute Geschäfte.

Der General Bourgoyne bediente sich wahrscheinlich selbst der Fürsprache dieses Mannes, denn trotz dem er immer kränkelnd war und bereits vom Congreß die Genehmigung hatte, nach Europa abreisen zu dürfen, so wurde die Ausführung dieser Zusage doch immer verzögert. Am 18. März endlich traf vom Congreß die Erlaubniß zu seiner Abreise ein, doch nur unter der Bedingung, daß er vorher die Summe von 40,000 Thalern bezahlen solle, die man der gefangenen Armee für die bisherige Verpflegung anrechnete. Da es an Geld fehlte, so wurde diese Summe durch Naturallieferungen vergütet, über die der englische General damals verfügen konnte, denn der General Howe hatte von Rhode-Island her Schiffe mit Mehl und Fleisch ge-

schickt. Den Amerikanern kam dieses erwünschter als Geld, denn an Letzterem litten sie weniger Mangel als an Lebensmitteln, da sie sich mit Papiergeld behelfen konnten.

Der General Riedesel hielt durch den Commissair Masserou beim Congreß um die Genehmigung an: für seine Truppen die in Canada zurückgelassene Equipage und Kleidungsstücken nachkommen lassen zu dürfen. Es wurde ihm dieses zugestanden, wodurch die Lage der Truppen bedeutend verbessert werden mußte.

Der Capitain Willoe wurde hierauf nach Canada abgeschickt, um die Effecten unter einer Stillstandsflagge über Halifax nach Cambridge zu bringen.

Die amerikanischen Blätter verkündeten damals mit vielem Pomp die Allianz mit Frankreich und die Anerkennung der Vereinigten Staaten von Seiten Spaniens. Was aber wieder etwas Wermuth in den Freudenbecher träufelte, waren die mächtigen Rüstungen Englands zur See und zu Lande, um sich wieder in den vollkommenen Besitz der abtrünnigen Colonieen zu setzen, denn unter den Admiralen Keppel und Byron wurden 2 Flotten ausgerüstet und nach einem Gerücht sollten 18,000 Mann Landtruppen nach Amerika als Verstärkung übergeschifft werden. Man traf bereits Anstalten die gefangenen Truppen nach den südlichern Provinzen und mehr in's Innere des Landes zu bringen, wo sie überdies noch vertheilt werden sollten, weil man es unter solchen Aussichten für zu gefährlich hielt, sie in dieser Stärke in der Nähe der Küsten zu lassen. Die Milizen und Continentaltruppen wurden vermehrt; die Provinz Massachusets-Bai stellte 3 neue Regimenter, über welche die Obersten Lee, Jackson und Hanley das Commando erhielten. Auch die Light-Horses und die Artillerie wurden vermehrt. Die Hauptwerbeplätze waren namentlich in den den Gefangenen nahen Ortschaften, nämlich zu Boston, Cambridge, Medfort, Mistick, Manatomie und Watertown. Man hatte diese Plätze nicht ohne Absicht gewählt, weil man durch die Nähe derselben die Soldaten um so leichter zur Desertion zu verführen hoffte, worin man sich auch keineswegs täuschte, wie wir bald näher sehen werden. Manche trieben mit den englischen und deutschen Soldaten einen ordentlichen Handel, indem sie solche,

unter dem Vorwand, die Frühjahrsarbeit bei ihnen mit zu verrichten und sie dafür gut zu bezahlen und zu verköstigen, aus dem Lager lockten, sie dann wie eigene Gefangene behandelten und sie für 2 bis 300 Thaler an die Werber verkauften. Viele Verführte gingen dadurch einem bittern Elend entgegen, von dem sie nur durch den Tod erlöst wurden. Die amerikanischen Wachen ließen die Leute über die Chaine hinaus, wenn sie wollten, um ihren Landsleuten das Geschäft zu erleichtern, ja sie beredeten die Soldaten selbst durch allerlei Vorspiegelungen zur Desertion, wenn diese sich wider das Verbot mit ihnen in ein Gespräch einließen. Die braunschweig'schen Commandeure konnten sich in diesem Monat nicht sehr über die Desertion beklagen, denn nur 3 Soldaten waren ihrem Eide untreu geworden, während den Engländern seit dem 17. October 655 Mann entlaufen waren*).

Am 5. April reiste der General Bourgoyne nach Rhode-Island ab, um von da nach England zurückzukehren. Tags vorher nahm er herzlichen Abschied von der Armee, der er in warmen Worten für ihre gute Führung und ihre Bravour dankte. Vor seinem Abgange übergab er dem General Riedesel ein Schreiben an den Herzog von Braunschweig, worin er dessen Truppen ein besonderes Lob spendete und dabei aussprach: sich glücklich geschätzt zu haben, sie mit unter seinem Commando gehabt zu haben. Die wahre Anerkennung kam zwar zu spät, aber das Unglück schien den General, gegen früher, gerechter in seinen Ansichten gemacht zu haben. —

Der General Riedesel machte in Bezug darauf seinen Truppen Folgendes bekannt:

Der General Bourgoyne hat dem General Riedesel den Auftrag gegeben, den sämmtlichen braunschweig'schen Truppen seinen Dank vor seiner Abreise abzustatten, für ihre Bravour, guten Willen, beste Mannszucht und Subordination, die sie während des letzten Feldzugs und während der Zeit, daß sie unter seinem Com-

*) Den Engländern waren bis zum 5. April desertirt: . . . . 655 Mann,
Den Braunschweigern „ „ „ „ . . . 119 „
Den H.-Hanauern „ „ „ „ . . . 41 „
Im Ganzen 815 Mann.

mando gestanden, bewiesen haben; wie es ihm leid thue, diese braven Truppen zu verlassen und daß er nicht ermangeln würde, das nämliche Zeugniß bei seinem König ihnen beizulegen, sobald er in England ankommen würde. Da nun die Herrn Regiments-Commandeurs und sämmtliche Herrn Officiere an der Conduite der Truppen den größten Antheil hätten, so statte er denselben den größten Dank ab und würde es ihm jederzeit das größte Vergnügen machen, wenn er ihnen in der Folge bei Gelegenheit seine Freundschaft und Gefälligkeit erzeigen könne.

Der General Bourgoyne hat auch einen Brief an den Durchl. Herzog, unsern gnädigsten Herrn, geschrieben, worin er den Truppen das größte Lob beilegt und sich glücklich schätzt, solche brave Leute unter seinem Commando gehabt zu haben.

Ich habe dieses große Compliment des Generals sämmtlichen Truppen bekannt machen wollen, und muß dabei eine große Freude bezeugen, die ich empfinde, die Ehre zu haben, solche Truppen zu befehligen, die die allgemeinste Zufriedenheit erwecken und verdienen.

Briefe aus England können die Ehre, den Ruhm und Zufriedenheit nicht genug beschreiben, die man der Armee des Gen. Bourgoyne bezeigt, ungeachtet der traurigen Lage, in welche diese durch die überlegene Macht des Feindes versetzt worden ist, mithin kann ein jeder Soldat überzeugt sein, daß er mit der größten Ehre in sein Vaterland zurückkehren kann. Und welche Freude wird es für mich sein, wenn ich diese braven Leute meinem gnädigsten Herrn wieder überliefern und an der Spitze dieses ausgezeichneten Corps dem Durchl. Herzog ihr gutes Betragen rühmen kann. Kein Elend, keine Noth, kein Frost noch Hitze, können hart genug sein, um nicht mit Standhaftigkeit aushalten zu wollen, in Betracht der ehrenvollen, rühmlichen Aussicht, die wir vor uns haben.

Mit welchem Schmerz muß ich aber auch sehen, daß alle Augenblicke sich Leute von ihren Regimentern und Officieren entfernen, nur um einige Monate bequemer und besser zu leben als ihre Kameraden, dadurch aber meineidig gegen Gott, gegen ihren Herrn, gegen mich und ihre Officiere werden, und sie der Ehre, des Ruhms

und der Dankbarkeit verlustig werden, die ihrer in der Heimath erwarten. Was ist besser: jetzt ein Falscher, ein Deserteur und nach Beendigung dieses Krieges ein ewiger Sclave zu werden, oder hier kurze Zeit mit seinen Officieren und Soldaten in Elend zu leben und hernach als geehrter und braver Soldat zu den Seinigen zurückkehren und dann in Ruhe sich seiner eigenen guten Handlungen erinnern zu können?

Ich vermahne also hiermit einen jeden braven Soldaten, die ich als meine Kameraden ansehe und als meine Kinder liebe, in sich zu gehen, zu denken, wie ein guter Soldat denken soll, und alle Desertionsgedanken zu verabscheuen, und sollten noch übel denkende Bursche unter dem Corps sein, so ermahne ich hierdurch alle Guten, auf diese ein wachsames Auge zu haben und diese von ihrem Vorhaben abzuhalten, damit durch solche niederträchtige Desertion die erworbene Ehre des ganzen Corps nicht leidet.

Ich erkläre hiermit, daß ich entschlossen bin, mit diesen braven Soldaten zu leben und zu sterben, und standhaft Glück und Unglück, Elend und Kummer mit ihnen zu theilen, und wenn ich auch die Gelegenheit haben sollte, ausgewechselt zu werden, solches niemals anzunehmen, es sei denn auf Serenissimi Befehl, sondern so lange hier zu verbleiben, bis daß ich das Glück habe, diese braven Truppen mitnehmen zu können, um alsdann in der Heimath die Ehre mit ihnen zu theilen, die wir allhier, mitten im Unglück, erworben haben.

Cambridge, am 4. April 1778.

Riedesel,
General-Major.

Diese Ordre wurde jedem Bataillon bei der Abend-Parole vorgelesen.

Der General Riedesel gab dem General-Adjutanten des General Bourgoyne, dem Major Kingston, mehrere Depeschen und Briefe an seinen Landesherrn und andere Personen nach Europa mit*).

*) Der General Riedesel gab sämmtliche Schreiben dem Gen.-Adjutanten unversiegelt mit, weil er vermuthete, daß in Boston alle Papiere durchgesehen

Während bisher noch kein einziger deutscher Officier ausgewechselt worden war, war es den beiden englischen Oberstlieutenants Amstruther und Southerland gestattet worden, auf Parole nach Rhode-Island zu gehen, um dort bei dem General Howe ihre Auswechselung um so nachdrücklicher betreiben zu können. Von den Engländern waren die Suiten-Officiere der Generale Bourgoyne und Philipps bereits ausgewechselt worden. Der Letztere, der nach des Ersteren Abgang den scheinbaren Oberbefehl über die gefangenen Truppen erhalten hatte, war zwar ein sehr rechtlicher Mann und dem General Riedesel befreundet, allein auf die Auswechselungsangelegenheiten hatte er gar keinen Einfluß, indem der Obergeneral Howe dieses lediglich leitete. Der General Riedesel beschwerte sich deshalb bitter bei dem Letztern, der hierauf die Zusage gab: daß von nun an die größte Unparteilichkeit bei der Auswechselung in Bezug auf die beiden Nationalitäten beobachtet werden sollte. Es sollte hierbei nur auf das Datum der Gefangenschaft Rücksicht genommen werden. Der General Philipps ertheilte nun an seine Officiere den gemessensten Befehl, ohne seine Genehmigung nichts in Betreff ihrer Auswechselung zu betreiben.

Die Unthätigkeit des Lagerlebens hatte bei den deutschen Truppen nebst der sich steigernden Desertion, noch ein anderes Uebel befördert: die Spielsucht. Wir ersehen das Weitere aus folgendem Befehle des General Riedesel:

Ordre den 11. April 1778.

Ob ich zwar gerne alles unschuldige Vergnügen verstatte, welches sich die Soldaten machen können, um sich in jetziger Situation und Inactivität die Zeit zu vertreiben, worunter denn auch das Kegelspielen gehört, welches wegen der Motion und Leibesbewegung dem Körper zuträglich ist, so muß ich doch sehr ungern vernehmen, daß gemeine Soldaten um Piaster, ja sogar um Guineen spielen, woraus denn entstehet, daß Soldaten, die sich Etwas erspart haben,

---

werden würden. Er hatte daher den Major Kingston ersucht, diese erst in Rhode-Island zu versiegeln.

solches auf ein Mal verlieren, andere sich in Schulden setzen und dann, wenn sie das Ihrige verloren, oder aus Furcht vor ihren Schuldnern in Desperation gerathen und desertiren, wodurch sie sich dann in ewige Sclaverei versetzen. Der General Riedesel ist von dem mißbrauchten Spiel so gut informiret, daß er wohl weiß, wie vorige Woche ein Soldat, so anjetzt desertirt ist, 9 Guineen in einem Tage verspielt hat.

Der General Riedesel verbietet nicht Kegel zu spielen, aber er will nicht haben, daß Soldaten um Geld spielen sollen, wie ohnehin schon in den Kriegsartikeln alles Geldspielen dem gemeinen Soldaten untersagt ist. Die Herren Commandeurs der Bataillons werden also die genaue Ordre stellen, daß das Kegelschieben um Geld untersagt wird, und die Herren Officiere werden in der Compagnie genau vigiliren auf die, so gegen diese Ordre handeln, und soll in den Compagnieen declarirt werden, daß diejenigen, so Piaster und Guineen verloren haben, sich nur melden können, und derjenige, so ihnen solche abgenommen, angehalten werden soll, das gewonnene Geld wieder heraus zu geben und ins Künftige diejenigen, so attrapirt werden, um Geld zu spielen, mit scharfer Correction sollen bestraft werden *).

Cambridge, den 11. April 1778.

Riedesel,
General-Major.

Am 11. erhielt der General Philipps vom Gouverneur in Boston die Nachricht, daß der Congreß den Beschluß gefaßt habe, die englischen Conventions-Truppen in einen Theil der Provinz Massachusetts-Bai zu verlegen. Am 15. marschirte daher die englische Artillerie, die leichte Infanterie nebst dem bei der Artillerie befindlichen Detachement des 33. Regiments, das zur Armee des

*) Dieser Tagesbefehl mag nicht nur als Beleg für das oben Angeführte in Bezug auf das Spiel, sondern auch als Beweis dafür gelten, daß es den nach Amerika „verkauften" Soldaten nicht an Geld fehlte. Es mag hierdurch die üble Ansicht Derjenigen widerlegt werden, die da glauben und auszustreuen suchen, daß ein habsüchtiges Gouvernement dasjenige großentheils in die Tasche gesteckt habe, was dem Soldaten gehörte.

Generals Howe gehörte, nach Rutland ab, wo in aller Schnelligkeit die nöthigen Baracken gebaut worden waren.

Beim Abzug der Engländer beschränkten die Werber aus Boston ihr Geschäft fast lediglich auf die deutschen Soldaten. Meistentheils waren diese Werber selbst verliederte Deutsche, die ihre Landsleute durch allerlei Verführungskünste beredeten und sie ihrer Pflicht abtrünnig machten. Dazu kam noch, daß ein französischer Abenteurer, Namens Armand, der der deutschen Sprache ziemlich mächtig war, ein leichtes Corps bilden wollte und der mit der seiner Nation eigenen Geschwätzigkeit und Leichtfertigkeit alles Mögliche aufbot, den gutmüthigen und leichtgläubigen deutschen Soldaten von der Glückseligkeit eines unter ihm dienenden Freiwilligen zu überzeugen. Die zur Bewachung aufgestellten Provinzialen unterstützten die Desertion auf jede Weise und die Werber wurden unverschämter denn je. Sie ließen Officiere oder Unterofficiere, die die unter ihren Augen Davonlaufenden verfolgen wollten, nicht durch die Chaine, ja Manche wurden sogar auf das Niederträchtigste insultirt. Der General Riedesel ergriff seiner Seits alle ihm zu Gebote stehenden Mittel, um dem Uebel zu steuern. So ließ er z. B. mehrere Provinzialen, die sich in die Baracken der Soldaten geschlichen hatten, um sie beim Branntwein, den sie mitbrachten, zur Desertion zu bewegen, geradezu herauswerfen, weil es diesen untersagt war, in das Lager zu gehen. Gewiß ein eigenthümliches Verhältniß, daß die Gefangenen mit ihren Aufsehern auf solche Weise umgehen. Der General Riedesel bat ferner denjenigen Pardon an, die freiwillig wieder zurückkehren würden. Da mehrere desertirte Soldaten schrecklich getäuscht und ins größte Elend versetzt worden waren, so kamen Mehrere wieder zurück, die ein gräßliches Bild von dem ausgestandenen Jammer, in den sie ihr Leichtsinn gestürzt hatte, entwarfen. Der General Riedesel unterließ nicht, solche Leute beim Apell vortreten zu lassen, und den versammelten Soldaten solche Verführte als abschreckendes Beispiel aufzustellen. Wenn nun auch die Leute in Bezug auf die Desertion etwas stutzig wurden, so hatte doch anderer Seits der Verdienst bei den Einwohnern stets etwas Lockendes für sie. Um nun auch in Betracht des Letztern die Desertion zu verhindern, traf er mit dem General Heath das Ueberein-

kommen: daß er an die Einwohner der benachbarten Ortschaften Leute, die mit Päffen versehen werden sollten, abgeben wolle, sie sollten sich nur ein Mal in der Woche, am Donnerstag, beim Apell stellen. So konnte sich der Mann etwas verdienen und eine Abwechselung haben, ohne seiner Pflicht untreu zu werden. Diese Einrichtung wurde in der Folge beibehalten und erwies sich als sehr zweckmäßig. Während des Aprils waren von den Braunschweigern 45 Mann desertirt.

Die Desertion, die bei den deutschen Truppen noch eine sehr mäßige unter den bewandten Umständen genannt werden konnte, nahm gegen den 8. Mai dergestalt mit einem Male überhand, daß zuweilen an einem Tage 6 Mann davonliefen. Man kam bald hinter die Ursache. Emissaire hatten einen gedruckten Aufruf des Congresses in deutscher und englischer Sprache an die Soldaten vertheilt, der für die mit den amerikanischen Verhältnissen wenig vertrauten Deutschen zu viel Verführerisches hatte, als sich dadurch nicht reizen zu lassen. Diese in ihrer Art eigenthümliche Proclamation, eine ächte Geburt der Revolution, die immer mit Versprechungen an Leichtgläubige sehr freigebig ist, mag hier einen Platz finden, um als Beweis zu dienen, wie man bewährte Soldaten zu födern suchte.

Im Congreß den 29. April 1778.

An die Officiere und Soldaten im Dienst des Königs von Großbritannien, so keine Unterthanen des genannten Königs sind.

Die Freiheitssöhne der Vereinigten Staaten sind in einen gerechten und nothwendigen Krieg verwickelt, in welchem sie nicht die alleinigen interessirten Personen sind. Sie fechten für die Rechte der Menschheit und verdienen daher den Schutz und Beistand aller Menschen. Ihr Glück wird denen, welche ihrem Gewissen ein Genüge zu thun und die Früchte ihrer Arbeit zu genießen suchen, einen Zufluchtsort vor Verfolgung und Tyrannei verschaffen.

Es ist kein Zweifel, daß die gütige Vorsehung, die aus einem scheinbaren Uebel oft etwas Gutes hervorbringt (da dieselbe zugelassen, daß wir in diesen grausamen Krieg verwickelt und ihr gezwungen seid, unsern Feinden in ihren eiteln Versuchen, uns zu Sclaven zu machen, beizustehen) zur Absicht habe, eine vollkommene

Freiheit in diesem Welttheile für diejenigen zu gründen, welche durch das schwere Joch der Tyrannei in der alten Welt unterdrückt sind. Und weil wir in Betrachtung ziehen, daß Ihr wider Euren Willen gezwungen seyd, Werkzeuge des Geizes und der Ehrsucht zu seyn, so vergeben Wir Euch nicht allein die Beleidigung, so Ihr uns anzuthun genöthigt waret, sondern wir bieten Euch auch einen Antheil der Vorrechte freier und unabhängiger Staaten an.

Große und fruchtbare Ländereien laden Euch ein und werden Euern geschäftigen Fleiß reichlich belohnen. Distriсte von 20 bis 30,000 Acker Landes sollen für Diejenigen bestimmt und zu eigen geschenkt werden, welche auf folgende Art zu uns übergehen wollen.

Jeder Capitain, welcher den 1. September 1778, vierzig Mann mit sich aus den Diensten des Feindes überbringt, soll 800 Acker gutes Holzland, 4 Ochsen, 1 Bullen, 3 Kühe und 4 Sauen haben. Jeder Feldwebel oder Unterofficier, welcher Partien von Mannschaften herüberbringt, soll ein hinzugefügtes Geschenk von 20 Acker für einen jeden herübergebrachten Mann und jeder Soldat, der ohne einen Ober- oder Unterofficier kömmt, soll 50 Acker Land und wenn er seine Ausrüstung mitbringt, ein hinzugefügtes Geschenk von 20 Thalern haben. Diese Officiers und Soldaten sollen sogleich die Freiheit haben, sich mit der Einrichtung ihres Landgutes abzugeben, ohne verbunden zu seyn, einige Kriegsdienste zu thun, und sie sollen nach Proportion ihres Landes für 6 Wochen lang Provision haben. Diejenigen Ober- und Unterofficiere, die Kriegsdienste thun, sollen einen erhöhten Rang in solchen Corps haben, welche von gebornen Deutschen sind, oder solchen Corps, die von denen hier wohnenden Deutschen aufgerichtet werden sollen, welche Corps keine andern Dienste thun sollen, ausgenommen nach ihrem eigenen Begehren, als nur bei Wachen in einer Entfernung von dem Feind, oder bei den Garnisonen an den westlichen Grenzen.

Solche unter Euch, die in Manufacturen erfahren sind, werden über und neben diesen Ländereien und andern Artikeln durch Verfolgung ihrer Geschäfte Reichthümer genug finden, weil die Bedürfnisse des Lebens im Vergleich der Preise der Manufacturen sehr

wohlfeil sind und die Nachfrage nach denselben so groß, daß jeder Künstler Arbeit genug finden wird.

Einige unter Euch haben Gelegenheit gehabt, die Wahrheit dieser Vorstellung zu bemerken, und werden ohne Zweifel ihre Landsleute und Bekannten von der Richtigkeit derselben benachrichtigen. Wir sind Euch bishero im Schlachtfelde mit einem feindseligen Herzen begegnet, wozu wir durch den großen Grundsatz der Vertheidigung angetrieben wurden, allein wo das Kriegsglück einige Eurer Landsleute in unsere Hände lieferte, da verschwand in dem Augenblick ihrer Entwaffnung unsere Feindseligkeit und wir haben sie mehr als freye Unterthanen, denn als Gefangene behandelt. Wir können uns hier auf ihr eigenes Zeugniß berufen, und wenden uns jetzt zu Euch, als einem Theil der großen Familie des menschlichen Geschlechts, deren Freiheit und Glück wir mit großem Ernst zu befördern und zu gründen suchen. Zeiget Euren Abscheu, noch länger Werkzeuge einer so rasenden Ehrsucht und gesetzlosen Gewalt zu verbleiben. Fühlet die Würde und Größe Eurer Natur, erhebet Euch in den Rang freier Bewohner freier Staaten und lasset von den eiteln Versuchen ab, ein Land, welches Ihr nicht bewältigen könnet, zu verwüsten und zu entvölkern, und nehmet das von unserer Freigebigkeit an, welches Ihr von unserer Furcht nie erhalten könnet. Wir sind willig, Euch mit offenen Armen in den Busen unseres Landes aufzunehmen. Kommt daher und nehmet Theil an dem Guten, so wir Euch mit aufrichtigem Herzen anbieten. Im Namen dieser eigenmächtigen freyen und unabhängigen Staaten versprechen und versichern wir Euch des großen Vorzugs der Menschen, einer freien und ununterbrochenen Ausübung der Religion, vollkommenen Schutz Eurer Personen für Beleidigungen, des ungestörten Besitzes der Früchte Eurer ehrlichen Arbeit, eines absoluten Eigenthums der Euch geschenkten Ländereien, das sich auf Eure Kinder und Kindeskinder erstrecken soll, ausgenommen, Ihr wollet solche auf eine andere Art anwenden.

Auf Befehl des Congresses

Attestirt bei Henry Laurens,

Charles Thomson, Secretair. Präsident.

Es ist leicht herauszufinden, was der Congreß mit dieser Proclamation eigentlich bezwecken wollte, von deren gutem Erfolg er sich nicht wenig versprach. Nach wiederholten Gerüchten war eine englische Flotte mit 20,000 Mann Landtruppen an Bord, mit der man die englische Armee in Amerika verstärken wollte, eine mehr als bedenkliche Anzahl für die Amerikaner, die sie über den günstigen Ausgang ihrer Sache nicht wenig besorgt machte. Man wollte sich auf diese Weise nicht nur der Gefangenen entledigen, für die man Lebensmittel und Truppen zur Bewachung nöthig hatte, man wollte auch die noch unter den Waffen stehenden Soldaten unter dem General Howe, so wie die in Canada stehenden zur Desertion verleiten, um die königliche Armee möglichst zu schwächen. Wie schlecht der Congreß die europäischen Soldaten kannte, geht daraus hervor, daß er es als ein Soulagement und als etwas Lockendes vorstellt, wenn er in der Proclamation sagt: daß Jeder, der freiwillige Dienste nimmt, so weit als möglich vom Feind gestellt werden soll. Oder berücksichtigte man dabei das Geschick, das den Deserteuren bevorstand, wenn sie wieder in die Hände ihrer rechtmäßigen Befehlshaber fielen?

Der Congreß giebt ferner Versprechungen, die er gar nicht zu halten im Stande ist, und die bei denjenigen nur Glauben finden konnten, die mit den Verhältnissen des fremden Landes noch ganz unbekannt waren. Wenn es heutigen Tages einer amerikanischen Behörde noch unmöglich ist, den Einwanderern in den entferntern und noch uncultivirten Landestheilen Leben und Eigenthum in der Weise zu schützen, wie in der Proclamation keck zugesagt wird, so war das zu jener Zeit, wo dort Alles noch mehr in der Kindheit lag, weit unmöglicher, namentlich zur Zeit des Krieges, wo der ohnedies sehr lockere Rechtsboden noch mehr unterhöhlt war.

Und nahm nun der betrogene Soldat sein Stück Land in den entfernten Einöden in Besitz, was sollte er damit anfangen? Es fehlte ihm an Werkzeug, Sämereien und Vieh und wenn ihm dort Etwas zustieß, wer konnte ihm helfen? So wurden Viele in ein unsägliches Elend gestürzt.

Die Zudringlichkeit der Amerikaner artete bald in Frechheit aus. Man war von dieser Seite her nicht nur sehr beschäftigt, diese

Proclamationen zu vertheilen und mit glatten Worten Alles noch mehr auszuschmücken, man nagelte und klebte diese auch an die Häuser am Wege, ja sogar im Lager an die Baracken und Schilderhäuser *).

Diesem Unfug suchte der General Riedesel auf alle mögliche Weise zu steuern. Er wendete sich zunächst an den auf dem Winter-Hill commandirenden amerikanischen Obersten Karhy, der an die Stelle Lee's gekommen war. Der General Riedesel sagt selbst von diesem Manne, daß dieser bis jetzt der einzige amerikanische Officier gewesen, den man wegen seiner Uneigennützigkeit und seines rechtlichen Charakters habe achten müssen. Dieser Oberst ließ sogleich die angeschlagenen Proclamationen abreißen und war über diese Vorgänge sehr entrüstet.

Der General Riedesel hielt mündlich wie schriftlich in kräftigen und gemüthreichen Worten Ansprachen an die Soldaten; er, so wie auch der General Philipps, der von den deutschen Truppen sehr geliebt war, besuchten die Baracken fast täglich. Dabei wurden noch alle sonstigen Vorsichtsmaßregeln angewendet, um die Desertion zu verhindern. Zwischen die Baracken und die Chaine der Amerikaner, sowie auf die Wege außerhalb derselben, wurden Unterofficierposten gestellt. Man mußte hierzu Chargen nehmen, weil man keinem Soldaten mehr trauen konnte; da aber dieser Dienst die noch vorhandenen Unterofficiere zu hart traf, so wurde eine Anzahl neuer ernannt. Jeder Soldat, der ohne einen von seinem Regimentschef unterzeichneten Paß außerhalb der Baracken betroffen wurde, kam sofort in Arrest und zur Untersuchung.

---

*) Der oben erwähnte französische Abenteurer Armand trieb den Unfug so weit, daß er bereits angeworbene deutsche Soldaten in neuer phantastischer Montur über den Winter-Hill reiten oder in Kaleschen fahren ließ, um den ehemaligen Kameraden zu zeigen, welch glänzendes Loos ihnen geworden. Allein Diejenigen, die darin herum ritten oder fuhren, sagten nicht, daß Pferde und Karossen gemiethet und nicht Alle beim Corps so uniformirt waren. Man kann aus diesen Vorgängen ungefähr ersehen, welche Demoralisation bereits zum Theil unter den Truppen eingerissen war, wo sich Ausreißer nicht schämten, sich vor ihren ehemaligen Kameraden und Officieren so wieder sehen zu lassen.

Der Oberst Karhy, der annahm, daß es der Congreß durch seine Verführungs-Proclamation mehr auf die bewaffnete Armee als auf die Gefangenen abgesehen habe, war so freundlich sich zu erbieten: daß, wenn deutsche Deserteure sich innerhalb der ihnen vorgeschriebenen Grenzen (Limiten) aufhalten sollten und man ihm solches anzeigen würde, er dieselben wolle arretiren lassen. Der General Riedesel, der wußte, daß sich 6 Deserteure bei einem Werber in Mistick versteckt hielten, ließ den Obersten Karhy um Arretirung derselben ersuchen. Dieser schickte sogleich in Begleitung des Capitain O'Connel, der das betreffende Haus zeigen mußte, die nöthigen Mannschaften ab, ließ die gefundenen 6 Deserteure festnehmen und sie auf eine Wache der Provinzialen auf dem Winter-Hill bringen. Ehe er die Arretirten an das deutsche Commando abgab, mußte er jedoch erst beim Gouverneur in Boston anfragen. Der General Riedesel, dem Alles daran lag, die Deserteure wieder in seine Gewalt zu bekommen, um an diesen ein Exempel zu statuiren, schrieb selbst an den General Heath, damit dieser die Auslieferung gestatten möge. Derselbe gab zur Antwort: daß in 2 Tagen die Arretirten ihm übergeben werden sollten. Allein so ernstlich war es nicht gemeint, denn noch an demselben Tage wurden dieselben auf eine Wache des Prospect-Hill geschafft, wo man sie schon in der nächsten Nacht absichtlich entwischen ließ. Der General Riedesel, darüber sehr erbittert, beschwerte sich in den kräftigsten Ausdrücken; allein man ignorirte dieses gänzlich.

Der Oberstlieutenant Speth, der bisher in Herford gefangen gehalten war, erhielt hauptsächlich durch Riedesel's Verwenden beim amerikanischen Commissair die Erlaubniß, seiner geschwächten Gesundheit halber auf Parole nach New-York gehen zu dürfen. Der Gen. Riedesel hatte ihm die Weisung gegeben, auf seinem Wege dahin sich nach den Umständen der andern Gefangenen zu erkundigen und ihm dann Bericht darüber zu erstatten.

Dieser entwirft von der Lage derselben in einem Briefe vom 28. April 1778 (aus Chatam) ein trauriges Bild. Er fand die meisten heruntergerissen, voller Ungeziefer und sonst in den jämmerlichsten Umständen.

Am 18. Mai erhielt das 9. englische Regiment die Ordre nach Rutland abzumarschiren.

Am 29. Mai erst war es einigen braunschweig'schen Officieren gelungen einen Deserteur aufzugreifen, der sich eben auf dem Wege von Cambridge nach Watertown befand, in welchem letztern Orte ein Werbehaus des Franzosen Armand etablirt war. Der Aufgefangene war von Riedesel's eigenem Regiment; der arme Schelm mußte für die Vergangenheit und die Zukunft zugleich büßen, denn da er der Erste war, der aufgegriffen wurde, so mußte die festgesetzte Strafe an ihm vollzogen werden, um die andern Soldaten von ähnlichen Versuchen abzuschrecken. Die Execution wurde vor sämmtlichen aufmarschirten Truppen vollzogen; sie war im Sinne damaliger Zeit hart. Der Verurtheilte wurde an einen Pfahl gebunden, an dem er 300 Ruthenstreiche erhielt. Sodann wurden ihm die Haare abgeschnitten und er als unehrlich vom Regimente weggejagt. Die Amerikaner sahen der Execution ruhig mit zu, die braunschweig'schen Truppen aber konnten noch sehen, wie außerhalb der Chaine die amerikanischen Werber den Davonlaufenden als einen „Märtyrer der Freiheit" empfingen und ihn im Triumphe wegführten.

Auf einige Zeit hörte nun die Desertion auf, doch hatten die Braunschweiger im Verlaufe des Monats wieder 73 Mann durch dieselbe verloren.

Gegen Ende des Monats wurden kleine, in deutscher Sprache gedruckte Zettelchen ausgestreut, auf denen Folgendes zu lesen war:

Im Congreß den 22. Mai 1778 beschlossen.

Daß es den Regierungen der verschiedenen Staaten angerathen sey, solche Gesetze zu machen, nach welchen alle Diejenigen, so von der britischen Armee oder Flotte schon durchgegangen sind, oder noch während des jetzigen Krieges durchgehen möchten, von der Miliz freigesprochen werden. Daß es ferner den Regierungen der verschiedenen Staaten anzurathen sey, alle Gefangnen und Ausreißer durch ein Gesetz untüchtig zu erklären als Substituten in der Miliz während des jetzigen Krieges zu dienen, dergleichen Verträge zu vernichten und demjenigen Gefangenen oder Ausreißer,

der sich als Substitut möchte verpflichtet haben, die Vollmacht zu geben, alles durch dergleichen Vertrag erhaltene Geld zu seinem eigenen Gebrauche zu behalten.

Charles Thomson,
Auszug aus dem Protokoll. Secretair.
Gedruckt Lankaster bei Friedrich Bailey.

Man hoffte nämlich die Deserteure, die als Bürger der Vereinigten Staaten sich aufnehmen lassen wollten, dadurch in ihrem Vorhaben zu ermuntern, daß man sie von der Wehrpflicht entband, der jeder Staatsangehörige sich unterziehen mußte. Der Oberst Karhy war so freundlich, dem Capitain Pöllnitz schon an jenem Tage, als die Arrestation der 6 Deserteure vorgenommen wurde, das Vorliegende, noch ehe es gedruckt war, zu zeigen.

Am 11. kamen drei englische Commissäre in Amerika an, um eine friedliche Lösung nochmals anzubahnen. Es waren die Herren Carlisle, Eden und Johnston. Man machte aber damals schon von Seiten des Congresses allerlei Schwierigkeiten, sie vorzulassen.

Das nach Rutland beorderte 9. englische Regiment marschirte am 1. Juni dahin ab, da man aber die sämmtlichen Officiere dort nicht unterbringen konnte, so wurde dieses von einem Capitain dahin geführt, bei der Compagnie blieb nur ein Lieutenant.

Am 1. Juni wurde in dem Lager der deutschen Gefangenen folgende General-Ordre des General Philipps vor der Fronte jedes Bataillons verlesen:

Die beständig fortdauernde Desertion, welche eher zu- als abnimmt, macht den General Philipps vermuthen, daß unsere Feinde Gelegenheit gefunden, scheinbare Versprechungen in unsern Baracken auszustreuen, wie sie unsere Soldaten belohnen wollten, so bei ihnen Dienste nehmen, und daß die eiteln Versprechungen einige Soldaten verblenden und zur Desertion anreizen, wodurch sie sich in ewige Sclaverei versetzen.

Was kann ein Deutscher gewinnen in einem Lande, wo nichts als Papiergeld rouillirt? Was vor erstaunende Taxen werden die hiesigen Einwohner nach dem Frieden zu bezahlen haben, um die

öffentlichen Schulden zu tilgen*). Was vor Mühe kostet es einen Fremdling, einige mit Holz bewachsene Acker Land, die man schon in wüsten Gegenden verschenken wird, aufzuräumen und urbar zu machen; kaum wird er sich in vielen Jahren das trockene Brod davon erwerben können, das er alsdann in Verachtung seiner Mitbewohner und mit einem nagenden Gewissen genießen wird, seine Eltern, Landsleute, Vaterland und Fürsten auf ewig verlassen zu haben.

Ist es nicht glücklicher und rühmlicher, eine Zeit lang zu leiden, und wenn dieses zu Ende ist, mit Ehre und Ruhm nach seinem Vaterlande zurückzukehren, sich alsdann mit seinen Cameraden zu erinnern, ja selbst seinen Verwandten und Landsleuten alles das vorgegangene Elend, welches man mit Ehre und Ruhm ausgehalten hat, zu erzählen.

Nein, Soldaten, lasset Euch nicht verblenden durch diese eiteln Versprechungen. Eure eigene Erfahrung, die öffentlich gebrochene Convention und andere Beispiele sollten Euch in Mehrerem beweisen, was vor Glauben diesen Versprechungen beizumessen ist, und daß es viel besser ist, Euch Eures Eides zu besinnen. Bleibt Gott und Eurem Fürsten getreu und wartet mit Geduld die Zeit ab, bis Ihr wieder in Eurem Vaterlande ausruhen könnt, nachdem Ihr mit Ehren gefochten habt, wie Euch Jedermann bezeugen kann und wird.

Cambridge, den 26. Mai 1778.

Philipps,
General-Lieutenant.

Der General Riedesel suchte ebenfalls durch Einwirkung des Ehrgefühls auf die Soldaten gegen das eingerissene Uebel der Desertion mehr zu erzielen, als durch angedrohte Strafen; er benutzte deshalb jede Gelegenheit, um dieses zu nähren. So ließ er Anfangs Juni den Truppen ein aus Braunschweig vom 8. Januar datirtes

*) Es war vorauszusehen, daß nach dem Kriege die meisten Lasten auf den Grundbesitz fielen, um die mancherlei Kosten zu decken.

Inserat in der Londoner Zeitung bekannt machen, in welchem das Benehmen der braunschweig'schen und hessen-hanau'schen Truppen sehr belobt wurde.

Um die Bande der Disciplin noch mehr zu lockern, hatte der General Heath ohne Vorwissen des General Philipps und General Riedesel Pässe an die englischen und deutschen Officiere abgeben lassen, worauf es diesen gestattet war, nach Boston zu gehen. Als dieses der General Philipps in Erfahrung brachte, erließ er ein strenges Verbot an die Officiere, diese Stadt ferner zu besuchen. Er ertheilte auch einen Befehl an die Regiments- und Bataillons-Commandeure, nach welchem diese alle derartigen Pässe sich ausliefern lassen und ihm darüber rapportiren sollten.

So ärmlich, ja erbärmlich auch die Zustände in den beiden Lagern der Gefangenen waren, so ließ man sichs doch nicht nehmen, am 4. Juni den Geburtstag Sr. britischen Majestät nach Möglichkeit zu feiern. Die Truppen rückten in ihren elenden und buntscheckigen Lumpen und mit ihren zerfetzten Schuhen auf die Paradeplätze und stellten sich in Reihe und Glied, wie sonst an diesem Tage, im Schmucke ihrer Waffen. Ernst gingen die Generale an den Gliedern herunter, scharf prüften sie den Ausdruck in den Mienen ihrer Soldaten, denen sie, in Bezug auf die Treue, nun nicht mehr das frühere Zutrauen schenken konnten. Aber doch sahen sie noch viele treuherzige Augen ihnen entgegen leuchten, die unmöglich lügen konnten.

Nachdem die Generale auf diese Weise die Parade abgenommen hatten, hielten sie an ihre Truppen eine kurze Ansprache, worin sie in kernigen Worten das Verwerfliche der Desertion schilderten und zugleich auch die Soldaten ermahnten, ihrem Landesherrn ins Künftige die schuldige Treue zu bewahren. Die dabei stehenden Amerikaner, die Alles mit sahen und anhörten, machten zwar höchst verwunderte Gesichter, verhielten sich aber sonst ganz ruhig. Damit die Truppen den Tag einigermaßen feiern konnten, erhielt der Unterofficier 1 Schilling, der Gemeine 6 Pence.

Da die Mitglieder der Assembly von Massachusets-Bay beschlossen hatten, ihre Sitzungen in der nächsten Zeit in Watertown zu halten, so erließ der General Heath einen Befehl an die Conven-

tionstruppen, worin denselben bekannt gemacht wurde, daß die bisher erweiterten Grenzen des Rayons bis zu Richards-Taverne, die auf dem halben Wege nach Watertown gelegen war, zu beschränken seien, damit die versammelten Herren in ihren dortigen Berathungen nicht gestört würden. Der Gouverneur von Boston schickte zum Schutz der Assembly noch ein starkes Detachement nach Watertown.

Am 6. Juni wurde in einer Ordre des Gen. Heath den Officieren der Conventionstruppen das Reiten und Fahren in Cambridge und in Mystick am Sonntage verboten.

Die zur Auswechselung der Gefangenen niedergesetzte Commission war endlich in ihren Berathungen so weit gekommen, daß am 10. Juni der Beschluß gefaßt wurde: daß alle Kriegsgefangenen ohne Unterschied der Nationalität, nach dem Zeitverhältniß der Gefangenschaft ausgewechselt werden sollten. Die zu Bennington Gefangenen hatten mithin die nächste Aussicht auf Erlösung.

Der Capitain O'Connel war beim General Riedesel um die Genehmigung eingekommen: nach Europa zurückreisen zu dürfen, um daselbst einige nothwendige Familienangelegenheiten zu ordnen. Der General war diesem braven Officier, dessen Anwesenheit ihm unter den gegenwärtigen Verhältnissen von geringem Nutzen sein konnte, da er früher als Adjutant fungirt hatte, zur Auswirkung seines Gesuchs sehr behülflich und so erhielt dieser Mitte Juni vom Congreß die Erlaubniß, auf Parole nach Europa abreisen zu dürfen. Der General Riedesel gab ihm seine Depeschen an seinen Hof mit, sowie auch die geretteten Fahnen, die der Capitain in Rhode-Island zurückließ, worauf diese später durch den Oberstlieutenant Speth nach Canada gebracht wurden.

Am 14. kam es wieder zu einem Exceß zwischen den Provinzialen und einem braunschweig'schen Soldaten vom Rhetz'schen Regiment, den der Letztere mit dem Leben büßen mußte. Derselbe wollte nämlich mit seiner jungen schönen Frau, die ihm aus Europa mit herüber gefolgt war, durch die Chaine gehen, als 6 wüste Milizmänner sich allerlei rohe Scherze mit der Frau erlaubten. Der Soldat schützte die Ehre seiner Frau und sah sich endlich genöthigt, sie und sich mit

seinem Stocke gegen die Zudringlichen zu vertheidigen. Die nicht weit davon stehende Schildwache sah in aller Ruhe diesem ungleichen Kampfe zu, als aber der Deutsche die Amerikaner zurückdrängte, kam diese herbei und rannte ihm das Bajonnet durch den Leib, so daß er bald darauf seinen Geist aufgab. Als der General Riedesel sich über diesen abermaligen Unfug beim General Heath bitter beschwerte, ließ der letztere zwar den Mörder zur Untersuchung nach Boston abführen, man hat aber nicht weiter in Erfahrung bringen können, was später mit demselben geschehen ist. —

Auf englischer Seite war es ebenfalls zu neuen Mißhelligkeiten gekommen. Zwei britische Officiere, die arretirt worden waren, hatten, nach der Meinung der Amerikaner, die ihnen gestatteten Freiheiten gemißbraucht, weshalb der General Heath sie vor ein Provinzialgericht wollte stellen lassen, wo sie sicher, sie mochten nun schuldig oder unschuldig sein, verurtheilt worden wären. Der General Philipps mußte alles Mögliche aufbieten, um sie vor dieser Schmach zu retten.

Ein noch traurigerer Vorfall ereignete sich am 17. Juni. An diesem Tage fuhr der englische Lieutenant Broune mit 2 Bostoner Damen in einer einspännigen Calesche den Prospect-Hill herunter. Da der Weg dort ziemlich steil von der Höhe abfiel, so war das Pferd im vollsten Laufen. Am Fuße der Anhöhe war ein amerikanischer Doppelposten aufgestellt, um sowohl den Weg außerhalb der Chaine, als auch ein dort befindliches Proviantshaus zu bewachen. Die Amerikaner, die den Lieutenant Broune an der Uniform erkennen mußten, riefen ihm trotzdem Halt! zu. Da das Pferd eben an dieser Stelle im stärksten Laufen war, so war es dem Officier unmöglich, dieses sogleich anzuhalten, er drehte sich daher herum, um nach seinem Säbel zu greifen, und diesen als seine Legitimation vorzuzeigen. Die Amerikaner springen trotzdem mit gefälltem Bajonnet bei und einer derselben schießt dem Officier, ohne Rücksicht auf die im Wagen sitzenden Damen zu nehmen, eine Kugel durch den Kopf, der hierauf nach wenigen Stunden verschied. Der General Philipps, außer sich über diese Frechheit, schrieb in der ersten Hitze Folgendes an den General Heath:

„Endlich ist es zu Mord und Todtschlag gekommen! — Ein Officier, der von den Baracken des Prospect-Hill herunterfuhr,

ist durch eine amerikanische Schildwache erschossen worden. Ich messe diese schreckliche Begebenheit dem Hange nach Blutvergießen bei, der sich in diesen Colonieen bis zur Rebellion vereinigt hat, und wovon ganz Europa gleiche Meinung hegt. Ich verlange keine Justiz, weil ich glaube, daß alle Grundsätze von Gerechtigkeit aus diesen Provinzen gewichen sind. Ich fordere die Freiheit, einen Officier mit meinem Rapport von dieser Mordthat an den General Sir Henry (Clinton) auf dem Wege über des General Washington Hauptquartier absenden zu dürfen.

Cambridge, 17. Juni 1778. Will. Philipps."

Diese Sprache für einen gefangenen und den Chicanen eines ungerechten Feindes ausgesetzten General war kühn. Der General Heath war nicht wenig darüber aufgebracht, als er dieses bündige Schreiben erhielt. Die Folge davon war: daß der General Philipps am darauffolgenden Tage eine amerikanische Wache von 1 Unterofficier und 9 Mann erhielt, und die Weisung bekam, sein Haus und den daran stoßenden Garten bis auf Weiteres nicht mehr zu verlassen. Er war mithin arretirt. — Zu gleicher Zeit schickte der General Heath seinen Adjutanten, den Oberstlieutenant Pollard an den General Riedesel und an den Brigadier Hamilton, und ließ dem Ersteren das Commando über die sämmtlichen Conventionstruppen anbieten. In stolzer Ruhe hörte der General Riedesel diesen Antrag an, als aber der amerikanische Adjutant zu Ende war, erklärte Jener sehr kurz und ziemlich derb: daß kein General Heath im Stande sei, einem englischen General das Commando über Truppen zu nehmen, das ihm von seinem Könige verliehen worden sei. Er für seine Person werde deshalb jederzeit den General Philipps als seinen und der Conventionstruppen Befehlshaber anerkennen.

Jener Vorfall brachte eine allgemeine Aufregung in den beiden Lagern, namentlich im englischen hervor. Herbeigeeilte Officiere hatten den zum Tode verwundeten Cameraden ins Lager zurückgebracht und die Arretirung der beiden Schildwachen, die den Mord begangen hatten, durchgesetzt. Die letztern wurden zwar nach Boston transportirt, aber von deren Bestrafung verlautete nichts. Nach einem

Gerücht waren die beiden Kerle zur Armee des General Washington geschickt worden, wo ihnen vielleicht weitere Gelegenheit gegeben war, ihre Bravour auf ähnliche Weise an einem wehrlosen Feinde zu zeigen. —

Als der General Philipps sich einigermaßen wieder beruhigt hatte, erließ er am 18. Juni einen Befehl an die Truppen, worin er unter Anderem sagt:

„Sollte dieses Verfahren auf expressen Befehl, oder durch Bestreben, die Truppen der Convention zu reizen, entstanden sein, so wollen wir solches fürs Erste mit Geduld und Gelassenheit ertragen, und es der Vorsehung überlassen, solche abscheuliche Handlungen zu bestrafen. Da vermuthlich die Convention bald ratificirt werden wird, so wollen wir uns bestreben, nichts zu begehen, was eine Verhinderung derselben veranlassen könnte."

Zugleich dankte der General für das ruhige und gemessene Verhalten der Officiere des 21. Regiments, dem der Gemordete angehört hatte.

Am 19. wurde der Todte mit allen militairischen Ehren begraben und in der Kirche zu Cambridge, nachdem der General Heath hierzu die Genehmigung ertheilt hatte, beigesetzt. Sämmtliche englische Officiere und Soldaten hatten an dem Leichenbegängniß Theil genommen, dem sich auch fast alle deutschen Officiere angeschlossen hatten. Dem Zuge folgten auch mehrere amerikanische Officiere höheren Ranges, um entweder ihre Theilnahme damit zu bekunden, oder durch ihre Gegenwart die erbitterten Provinzialen sowie den ausgelassenen Pöbel von einer etwaigen Störung der Ceremonie abzuhalten.

Unterdeß hatte der General Philipps vom General Howe, der sich zu jener Zeit in Philadelphia befand, ein Schreiben erhalten, worin der Letztere die Mittheilung machte: daß er auf sein Ansuchen von Sr. britischen Majestät des Ober-Commandos über die englische Armee enthoben, und dieses dem General Henry Clinton übertragen worden sei*).

---

*) Der General Philipps erhielt diese Nachricht am 17. Juni. Howe hatte bereits am 11. Mai das Commando an den General Clinton abgegeben, und sich hierauf an Bord des Kriegsschiffes Andromeda begeben, das ihn nach England zurückbrachte.

Bei der Armee des General Howe hatte sich in diesem Jahre nichts von Bedeutung ereignet. Außer einigen kleinen Plänkeleien und einem mißlungenen Versuch des General Lafayette, der am 19. Mai mit 3000 Mann nach Barrenhill vorgerückt war, war nichts vorgekommen.

Der General Howe war über Mancherlei mit dem Gouvernement unzufrieden. Er klagte beim Lord Germain über Mangel an Aufmerksamkeit bei seinen Empfehlungen, sowie über nicht gehöriges Vertrauen und zu laue Unterstützung desselben.

Dieser General wußte, wie mancher andere Feldherr, wohl zu siegen, aber seine Siege nicht zu benutzen. Wenn er glaubte das Seine gethan zu haben, so verfiel er nicht selten von der größten Thätigkeit in die unbegreiflichste Nachlässigkeit. Wir haben dies bereits aus den Begebenheiten zu Ende des Jahres 1776 ersehen, wo die braven Hessen bei Trenton ein Opfer seiner Nachlässigkeit wurden. —

In Folge des steten Aufenthalts im Freien, wie der zum Theil schlechten gelieferten Lebensmittel, hatte sich die Zahl der Kranken im Lager der Gefangenen sehr vermehrt. Der General Howe hatte mehrere Schiffsladungen mit Proviant für die Conventionstruppen in den Hafen nach Boston geschickt, allein die gewissenlosen Amerikaner hatten dort die guten Lebensmittel für sich behalten und den Gefangenen dafür Stockfische und andere geringere Nahrungsmittel geschickt. Die gefangenen Generale hatten den General Heath schon mehrere Male dringend ersucht, für die Kranken wenigstens etwas frische Provision zu schicken, allein derselbe konnte nicht hierzu bewogen werden. Die armen Kranken lagen noch immer in denselben elenden Baracken und dazu fehlte es noch an Arznei, denn in Boston befanden sich die Apotheken noch in einem jämmerlichen Zustande, die wenigen vorhandenen Medicamente waren daher ganz schlecht und sündlich theuer.

Da die frischen Lebensmittel außerordentlich theuer waren und die Kranken deren doch bedurften, so ließ der General Riedesel in einer Ordre vom 19. das hierzu nöthige Geld aus der Regimentskasse anweisen. Zur möglichsten Verhütung von Krankheiten sah er als erstes Bedürfniß die Reinlichkeit an. Er erließ in Bezug darauf am 17. Juli folgenden Befehl:

„Da das Ausrücken der Bataillons alle Donnerstag eine Art von Revidirung ist, um die Propretät der Bataillons und Compagnieen zu besehen, so hat der General Riedesel heute wahrgenommen, daß bei einigen Bataillons etliche Leute nicht gewaschen und nicht rasirt waren, meistentheils aber die Frisuren, so wie sie in unserm Dienst üblich, versäumt werden, auch es an Halsbinden und Zopfbändern fehlt, und die Leute Schmuztücher umbinden.

Je enger und elender die Leute in den Baracken liegen, desto mehr muß man auf die Reinlichkeit sehen, insonsten die Malpropretät allzusehr einreißet. Ungezieser ist die erste Folge und schwere epidemische Krankheiten das Ende davon, absonderlich wenn das Frisiren der Haare versäumt wird. Der General Riedesel hat das feste Zutrauen auf die Accuratesse der Herren Bataillons-Commandeurs, daß sie die Propretät immer besser, so viel es anjetzt thunlich, in die Bataillons bringen werden und er davon am künftigen Donnerstag den Effect sehen wird.

Riedesel
General-Major."

Zugleich sorgte auch der General dafür, daß in den Baracken und um dieselben die größte Reinlichkeit herrschte. Die Latrinen, sowie die Kanäle mußten häufig gereinigt werden; durch Letzteres sollte das Ansammeln stehenden Wassers namentlich vermieden werden. Es durften keine Abfälle von Gemüse, Fleisch, Fischen u. dergl. vor die Baracken geworfen werden und in jeder der letztern mußten 2 Reißigbesen vorräthig sein, um vermittelst derselben das Innere täglich 2 Mal zu fegen.

Am 25. erließ der General-Commissair Masserau an alle Bewohner der Provinz Massachusets-Bay die Weisung: die Gefangenen vom englischen 71. Regiment nach Rutland einzuliefern, die von da nach New-Port auf Rhode-Island zur Auswechselung abgeschickt werden sollten. Von einem Auswechseln der Deutschen war noch immer keine Rede. Auf sein Anfragen erhielt der General Riedesel vom Commissair die sehr zweifelhafte Vertröstung: daß nun bald ein General-Cartel zwischen den beiderseitigen

kriegführenden Nationen zu Stande käme, in Folge dessen nun auch die Reihe an die bei Bennington Gefangenen kommen würde. —

Die Zahl der braunschweigischen Deserteure war in diesem Monat eine bei weitem geringere, als die im vorigen, denn es standen nur 7 Mann auf der Liste.

Mitte Juli erließ der General Riedesel folgendes Circular an die Regiments- und Bataillons-Commandeure:

„Die seit einiger Zeit aus Boston erscheinenden strengen Ordres lassen den General Riedesel vermuthen, daß der General Heath die Herren Officiere der Conventionstruppen auf die Probe stellen will, ob sie die von ihm gegebenen Befehle befolgen oder nicht, und um im letztern Falle Gelegenheit zu haben, die Fehlenden härter zu bestrafen. Je stärker nun die Anzahl derselben und je höher er sie im Grade finden würde, desto lieber würde es ihm sein. Vom ersten bis zum letzten Herrn Officier müssen wir also auf unserer Hut sein, daß in unserer Conduite nichts gefunden werden kann, worüber wir von amerikanischer Seite her zur Verantwortung gezogen werden könnten, und alle Herren Officiere müssen daher ihre Handlungen, ihre Aufsicht über die Soldaten, die unter ihrem Commando stehen, als auch ihren Umgang mit der größten Vorsicht darnach einrichten, weil es den Anschein hat, als wenn von den Herren Officieren nichts gesprochen und vorgenommen werden könnte, was nicht sogleich in Boston kund wäre.

Obgleich der General Heath in einer vorgestern, als den 15. Juli, herausgegebenen Ordre nachdrücklich verboten hat, daß kein Soldat der Conventions-Truppen so wenig in als außerhalb der Limiten bei den hiesigen Einwohnern arbeiten soll, so hat doch derselbe General gestern und heute eine Menge von Unterthanen-Pässen ertheilt, worin er erlaubt, deutsche Soldaten zum Arbeiten verwenden zu dürfen, im Fall es der General Riedesel erlaubte.

Derselbe will gern den Soldaten den kleinen Zuschuß gönnen, insofern die Anzahl nicht zu groß wird, die Bataillons-Commandeure die Leute, die sie dazu geben, als zuverlässig kennen, der Ort, wo sie arbeiten, nicht außerhalb der Limiten liegt, und die Soldaten jederzeit am Donnerstag bei der großen Parade auf dem Win-

ter-Hill sich einfinden. Es darf aber kein Mann abgegeben werden, ohne daß der Einwohner einen Paß vom General Heath vorzeigt. Bei den braunschweig'schen Truppen soll dieser Paß vom General-Adjutanten v. Pöllnitz contrasignirt werden, und von den hochfürstlich H.-Hanau'schen Truppen wird der Herr Brigadier v. Gall die Pässe durch den Brigade-Major contrasigniren lassen und alle acht Tage dem General-Adjutanten v. Pöllnitz einsenden und angeben, wie viel H.-Hanau'sche Soldaten bei den Einwohnern arbeiten, damit der General Riedesel dem General Philipps jederzeit auf Befragen Rede und Antwort geben kann, wie viele deutsche Soldaten mit Pässen auf der Arbeit sind.

Den 17. Juli 1778.

Riedesel,
Gen.-Major."

Das Vertrauen der Amerikaner zu ihrer Sache wuchs jetzt mehr und mehr, nachdem namentlich Frankreich, als Beweis, daß es ihm mit der Anerkennung der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten Ernst sei, eine Flotte von 12 Linienschiffen und 4 Fregatten, nebst 12000 Mann Landtruppen an Bord, zu ihrer Hülfe abgeschickt hatte. Diese Flotte, unter dem Commando des Grafen d'Estaing, kreuzte bereits an den virginischen Küsten. Dies veranlaßte den General Clinton, Philadelphia zu verlassen und sich mehr und mehr zurückzuziehen, da er auch einen Angriff auf Rhode-Island befürchtete.

Die Amerikaner sprachen jetzt von der Gefangennehmung der Armee des Generals Clinton wie von einer ausgemachten Sache; sie gedachten ihr dasselbe Schicksal zu bereiten, wie der des Generals Bourgoyne. Deshalb suchte man schnell eine Armee zusammenzuraffen, um mit dieser nach Providence in Rhode-Island vorzurücken. Hierzu wurden mehrere Regimenter aus Boston genommen und sogar einige von denen, die bisher die Bewachung der Conventions-Truppen hatten übernehmen müssen. Es blieb zu deren Ueberwachung nur ein schwaches Detachement zurück.

Da nun keine Chaine von amerikanischen Posten mehr um die Conventionstruppen gezogen werden konnte, so hatte dieses die natür-

liche Folge, daß die Soldaten über die ihnen angewiesenen Grenzen hinausliefen, worüber sich der General Heath beschwerte. Um diesem keine neue Veranlassung zur Unzufriedenheit zu geben und um auch fernere Unordnungen zu vermeiden, ließen die beiden Generale eine Chaine von ihren Leuten um die beiden Hill ziehen, die Niemanden ohne Paß heraus lassen durften. Ein jeder Hill gab hierzu täglich 1 Capitain, 2 Unterofficiere und 60 Mann.

Der General Heath hatte den Vorfall mit dem erschossenen Lieutenant Broune und die Arretirung des General Philipps in Folge des etwas derben Briefes an den Congreß gemeldet und das erwähnte Schreiben mit beigelegt. Am 7. Juli traf die Antwort desselben ein, die dahin lautete, daß das Benehmen des General Heath gebilligt und mithin die Arretirung des General Philipps als ganz in der Ordnung angesehen würde. Trotzdem dieser aber arretirt war, so verrichtete er doch die Functionen eines Commandanten der Conventionstruppen.

Der General Clinton hatte mittlerweile seinen meisterhaften Rückzug nach New-York glücklich beendigt. Die Amerikaner waren nicht wenig verblüfft, als sie sich überzeugt hatten, daß die nach ihrer Meinung bereits abgeschnittene Armee wieder in Sicherheit sei. Der Congreß wußte Anfangs selbst nicht, welchem General er die Schuld des Mißlingens aufbürden sollte, indem die hierzu entworfene Disposition sehr mangelhaft war und bei deren Ausführung theilweise Unentschlossenheit und Confusion der Befehlshaber nicht zu verkennen war. Endlich fiel die ganze Wucht auf den General-Major Lee, der für die Andern mit büßen mußte. Der General Washington, der ihn der Fahrlässigkeit beschuldigt hatte, ließ ihn arretiren und vor ein Kriegsgericht stellen, das ihn auf 1 Jahr Entfernung vom Commando verurtheilte.

Am 27. Juli marschirte das 20. englische Regiment nach Rutland ab. In einer Ordre vom 28. verbot der General Heath den Soldaten der Convention den Handel mit Victualien; er ließ auch an demselben Tage Allen, die auf dem Wege von Cambridge nach dem Hill mit Lebensmitteln betroffen wurden, diese wegnehmen, worunter natürlich viele Officiersbursche und andere Soldaten waren, die im

Auftrage Anderer das Nothwendigste eingekauft hatten. Dieses Verbot war für die Gefangenen um so empfindlicher, als die amerikanischen Commissarien nicht einmal die hinreichenden Bedürfnisse herbeischafften. Die Desertion hatte in diesem Monate wieder etwas zugenommen; vom braunschweig'schen Corps waren 24 Mann entlaufen.

Am 1. August wurde der Geburtstag des Herzogs von Braunschweig so glänzend als möglich gefeiert. Am Morgen wurde ein Feldgottesdienst abgehalten, hierauf folgte die Parade, bei welcher die Hautboisten mit ihren Instrumenten erschienen, die sie zum Theil noch bei sich hatten. Es wurde dem Landesherrn ein dreimaliges Hoch ausgebracht, wobei die Soldaten jedes Mal die Hüte schwenkten.

Hierauf wurde defilirt. Nach der Parade nahm der General Riedesel die Gratulationen der Officiere auf dem Platze an und hierauf gab er ein Diner, wozu sämmtliche Brigadiers und Stabsofficiere geladen waren. Die Unterofficiere erhielten an diesem Tage das Douceur, wie beim Geburtsfeste des Königs von England, um die Gesundheit des Landesherrn zu trinken.

Während des 11., 12. und 13. August wüthete ein so heftiger Orkan, daß die stärksten Bäume entwurzelt und mehrere Baracken umgeworfen wurden. Während des Sommers stellten sich überhaupt in jenen Gegenden häufig starke Gewitter ein, die aber meist schnell vorüberzogen. Die Nächte über thaute es sehr stark.

Der Hauptkampf in Nordamerika drehte sich jetzt um Rhode-Island, das zu Land und zu Wasser von den Amerikanern angegriffen, aber vom General Clinton tapfer vertheidigt wurde. Die englische Flotte unter dem Admiral Howe konnte sich mit der französischen wohl messen und so kam es hin und wieder zu ernsthaften Seegefechten. Von dort zurückgekommene Verwundete, die nach Cambridge zurückgebracht worden waren, sagten aus, daß die Amerikaner Rhode-Island nicht nehmen könnten. Der General Philipps machte daher den Truppen bekannt, daß die amerikanischen Regimenter bald wieder nach Boston zurückkommen würden, wobei er den Truppen alle Gespräche über diesen Gegenstand untersagte, um alle Reibereien zwischen diesen und den nun noch mehr gereizten Ame-

rikanern zu vermeiden. Der General Heath war sehr aufgebracht über diese Ordre, weil sie ihm zu voreilig schien.

Die französische Flotte lief am 29. August im Hafen von Boston ein und legte sich daselbst vor Anker, um die durch den letzten Sturm, sowie durch die Gefechte übel zugerichteten Schiffe wieder auszubessern. Das Admiralschiff, der Languedoc, hatte seine Masten und den Bugspriet verloren, so daß es am Schlepptau mitgezogen werden mußte.

Die amerikanischen Landtruppen zur Expedition nach Rhode-Island hatte der General Sullivan geführt. Im Lager der Gefangenen erfuhr man jedoch nur sehr wenig oder nur Unsicheres von dem Ausgang dieses Unternehmens, da einestheils die Amerikaner sehr geheim damit thaten, anderntheils die Soldaten nicht darüber sprechen durften. Die amerikanischen Blätter waren bei dergleichen Berichten zu sehr Partei und nahmen es mit der Wahrheit zu wenig genau, als daß man ihren Berichten unbedingten Glauben hätte schenken können.

Im Monat August hatten die braunschweig'schen Truppen zwar 5 Mann durch Desertion verloren, dagegen hatten sich aber 7 frühere Deserteure freiwillig wieder gestellt.

Am 1. September herrschte in Boston und dessen nächster Umgebung nicht wenig Schrecken. Die Flotte des General Howe war 22 Segel stark auf der Höhe erschienen. Der französische Admiral befürchtete bei dem schlechten Zustand seiner Schiffe nicht ohne Grund, daß die englische Flotte etwas Ernstliches auf den Hafen von Boston unternehmen könnte, weshalb er sogleich die Allarmflaggen aufziehen ließ, worauf in weniger als einer Stunde alle Lärmsignale auf den Straßen und Anhöhen um Boston in Thätigkeit waren. Alles, was nur Waffen führen oder solche auftreiben konnte, strömte zur Stadt. Die Bewohner der benachbarten Town-Ships kamen auf ihren Pferden angesprengt, um sich auf ihre Sammelplätze zu begeben. Der eben von Rhode-Island zurückgekommene General Hancock ließ sogleich die wichtigsten Posten und Magazine in und um Boston besetzen. Darüber brach die Nacht herein, in die von den Höhen die Allarmfeuer hereinleuchteten.

Dies Alles ging zum Theil vor den Augen der Gefangenen vor.

Wie schlugen da die Herzen in Erwartung auf etwaige Befreiung! Die nächsten Augenblicke konnten Entscheidendes bringen. Vielleicht wurde es besser, vielleicht auch schlimmer. —

Die Amerikaner mußten wegen der Nähe der gefangenen Truppen gerechte Besorgnisse unter solchen Umständen hegen; aber wohin mit diesen und wo sollte man die Escorte hierzu hernehmen, da man an dem bedrohten Platze diese keineswegs entbehren konnte? Man suchte sich zuerst wenigstens eines Theils dieser lästigen Gäste zu entledigen, weshalb das 21. und 47. englische Regiment Hals über Kopf die Ordre erhielten, nach Rutland zu marschiren. Die dazu nöthigen Wagen waren in aller Eile herbeigeschafft worden und so konnten die Regimenter am 2. September Mittags ihren Marsch antreten. Dazu kam noch ein Befehl: daß kein Mann der Conventionstruppen, weder Officier noch Gemeiner, nach Sonnenuntergang seine Wohnung verlassen sollte.

Die Amerikaner athmeten wieder auf, als sie am andern Morgen die Luft vor dem Hafen von Boston wieder rein sahen, denn die englische Flotte war während der Nacht abgesegelt.

Die Bevölkerung von Boston war durch das überraschende Erscheinen der englischen Schiffe in ihren Vorbereitungen zum festlichen Empfang des Admiral d'Estaing ganz gestört worden. Man wollte diesen mit ganz besonderem Pomp empfangen. Am 4. September sollte nun das Versäumte nachgeholt werden. Das große Court-House in Boston war zum öffentlichen Empfang hergerichtet worden, wozu sich alle Collegien-Glieder, sowie alle höhere Officiere eingefunden hatten. „Alles, was Ceremoniel, Etiquette und Politesse nur hätte ausstudiren können — heißt es in Riedesel's Journal — wurde angewandt, seine Reception recht feierlich zu machen und in dem Palaste des Präsidenten Hankok wurde auf Unkosten des Consuls an verschiedenen Tafeln auf das Prächtigste zu Mittag gespeist. Boston hatte vorher noch nie so viel Pracht gesehen und alle anwesende von Natur galante französische Officiers sollen sich bei den verschiedenen Processionen und andern Formalitäten, die ein so feierlicher Tag erforderte, recht königlich divertirt haben. Als nachher die französischen Officiere anfingen, mit den Conventionstruppen auf dem

Prospect- und Winter-Hill bekannt zu werden, haben sie sich zum öftern dieses denkwürdigen Tages erinnert und manches Mal kleine Erzählungen davon gemacht." So fraternisirte das absolute Königthum mit der demokratischen Republik auf amerikanischem Boden, um einen gemeinsamen Feind zu bekämpfen; eine Erscheinung, die nicht als einzig in der Geschichte dasteht. —

So enthusiastisch auch die gegenseitigen Freundschaftsbezeugungen ausgetauscht worden waren, so trat doch bei beiden Theilen bald eine Kühle ein, als es sich nun um weitere Fragen handelte. Der Graf d'Estaing, der nichts sicherer erwartet hatte, als daß seine Schiffe mit den nöthigsten Lebensmitteln von den neuen Bundesgenossen reichlich versehen werden würden, war nicht wenig verwundert, als man ihm diese ganz und gar verweigerte. Der speculative Amerikaner wollte die Hülfe so billig als möglich haben, und so kam es schon jetzt hin und wieder zu heftigen Debatten zwischen beiden Theilen. Eine zweite Forderung, die der Graf d'Estaing stellte, war die: daß der Congreß für die Errichtung der Hospitäler und für Verpflegung der Verwundeten und Kranken sorgen sollte. Nach vielem Mäkeln kam es endlich dahin: daß die Amerikaner die Medizin liefern wollten, die Provision für die Schiffe wurde jedoch rundweg abgeschlagen, so daß der Commandeur der Flotte sogar jede Tonne Wasser theuer genug bezahlen mußte, die er an Bord nahm.

Es währte nicht lange, so sahen sich auch die Franzosen und das „Volk" von Boston gegenseitig scheel an; allein es blieb nicht einmal dabei, denn die Erbitterung stieg bald der Art, daß es fast täglich zu blutigen Händeln kam. Dem bostoner Pöbel war der manierliche Franzose zu vornehm und aristokratisch, und diesem der „Bostonnais" zu gemein. Es kam zuletzt so weit, daß der Graf d'Estaing den Officieren sowohl wie den Soldaten und Matrosen den Besuch der Stadt Boston untersagen mußte. Dem Gouverneur dieses Platzes war dieses so unangenehm, daß er in den öffentlichen Blättern nicht nur die Vorfälle als unwahr hinzustellen suchte, sondern auch streng verbot, davon zu sprechen.

Das sogenannte faule Fieber wüthete den Sommer über in jenen Gegenden sehr stark, weshalb auch bei den Conventionstruppen

viele Leute erkrankten und starben. Um der Ansteckung so viel als möglich vorzubeugen, traf der Gen. Riedesel wie auch der Gen. Philipps die energischsten Anstalten dagegen. Die am Fieber Erkrankten wurden von den andern Patienten getrennt, kamen in besondere Baracken und erhielten auch eigene Wärter.

Die nach Amerika geschickten englischen Friedens-Commissaire Carlisle, Johnston und Will. Eder, die über eine Vergleichung mit dem General Washington unterhandeln sollten, hatten nächst dieser Aufgabe die Erfüllung der Convention von Seiten der Amerikaner immer im Auge gehabt und hatten es deshalb an den nöthigen Vorstellungen beim Congreß nicht fehlen lassen. Dieser, der bisher immer ausweichende Antworten gegeben hatte, konnte nun nicht länger mit einer deutlichen Erklärung Anstand nehmen, weshalb er am 4. September folgende Antwort gab:

„Nachdem der Congreß unterm 8. Januar 1778 resolvirt hat, daß die Einschiffung des General Bourgoyne und der Truppen unter seinem Commando so lange aufgeschoben werden solle, bis eine deutliche und klare Ratification der Convention zu Saratoga von dem Hof zu Groß-Britannien zugeschickt worden ist, so resolvirt nunmehr der Congreß hiermit von Neuem, daß gar keine Ratification der Conventions-Truppen zu Saratoga von dem Congreß mehr anerkannt werden kann, sollte sie auch von Mächten angeboten werden, denen diese Sache mit angeht, durch Verbindung, Theilnehmung oder was sie sonst für relative Ursachen zur künftigen Approbation oder Verwerfung des Parlaments von England herbeibringen können."

Obgleich die Gefangenen schon längst alle Hoffnung auf die Erfüllung der Convention von Seiten der Amerikaner aufgegeben hatten, so brachte doch bei Vielen diese Nachricht eine gewaltige Aufregung hervor. Hatte der Congreß sich nicht gescheut, Dieses auszusprechen, so mußte man auf noch weit Schlimmeres gefaßt sein. —

Der Oberstlieutenant Speth, der im April mit einem Paß nach New-York gegangen war, war mittlerweile ausgewechselt worden und hatte vom Gouverneur in Canada die Weisung erhalten, dahin

zu kommen, vorher aber die ausgewechselten Soldaten zu sammeln und mitzubringen.

Wie er diesen Befehl ausführte und in welch erbärmlichem Zustande die Gefangenen in den nördlichern Gegenden sich befanden, schildert er in einem Briefe aus Neu-Wolfenbüttel, datirt vom 4. September 1778. Er sagt darin unter Anderem: „Die Leute kommen alle nackt und blos, ohne einen Rock auf dem Leibe zu haben, auch welche, die im Lazareth gewesen, mit Stücken von Decken nur, daß ich genöthigt bin, Montirungen machen zu lassen."

Bereits am 19. September verbreitete sich im Lager der Gefangenen das Gerücht: daß der Congreß die Absicht hege, die beiden Nationalitäten nun gänzlich zu trennen und die sämmtlichen englischen Truppen nach Rutland zu schicken, die deutschen jedoch tiefer in's Land zu verlegen.

Am 21. September kamen noch 2 andere Friedens-Commissaire, der Dr. Berkenhut und Mr. Tempel, von England an. Den Letzteren schildert der General Riedesel als sehr unthätig und gleichgültig, den Erstern hingegen als einen sehr thätigen und umsichtsvollen Mann, der seine Aufgabe mit allem Eifer zu lösen suchte. Der Dr. Berkenhut, der ganz im Geiste des ebenfalls zu diesem Zwecke abgesendeten Gouverneurs Johnston wirkte, suchte zunächst mit den einflußreichsten amerikanischen Persönlichkeiten Bekanntschaften anzuknüpfen, namentlich mit den Mitgliedern der niedern Gerichtshöfe, die auf die verschiedenen Volksschichten vorzugsweise einwirkten, um sie gegen den Congreß aufzuhetzen und so Spaltungen hervorzubringen. Es wurde diesem Mann sogar Schuld gegeben, daß er in Philadelphia selbst seine Umtriebe versucht habe, worüber der Congreß, als er solches erfahren, so aufgebracht war, daß er den englischen Friedensboten in's Stadtgefängniß werfen ließ.

Am 24. September erhielt der General Riedesel von dem in Westminster gefangen gehaltenen Major Maibom die Nachricht: daß der dort anwesende Commissair Masserau geäußert habe: daß in Kurzem ein Theil der bei Bennington gefangenen Officiere ausgewechselt werden solle. Von dem Letztern lief gleich darauf dieselbe

Nachricht ein. Der Gen. Riedesel traf hierauf die Anordnung: daß die Chefs des Dragoner-Regiments, des Grenadier- und des Jägerbataillons über diejenigen Officiere durch das Loos entscheiden lassen sollten, die nach der Auswechselung bei den gefangenen Gemeinen zurückbleiben sollten. Er bestimmte jedoch, daß der Rittmeister Fricke und der Lieutenant Gebhard vornweg darunter sein sollten, weil diese als Regimentsquartiermeister seither fungirt hatten und sie auch ferner dieses Geschäft versehen sollten. Die Officiere, die einige Tage darauf ausgewechselt wurden und nach Rhode-Island gingen, waren: der Major von Maibom, der Rittmeister von Schlagenteuffel, die Lieut. Breda und v. Reckrodt, der Cornet Stutzer, der Regimentschirurg Vorbrodt, der Auditeur Thomas, der Feldprediger Melzheimer, sämmtlich vom Dragoner-Regiment; ferner die Lieut. v. Burghoff und Meyer vom Grenad.-Bataillon, die Fähndriche Donicke und Andre vom Regiment Riedesel und die Capitains von Geisau und Dommes und der Fähndrich Graf Ranzau vom Bat. Barner. Von den Hessen-Hanauern der Lieutenant Bach.

Die Braunschweiger hatten in diesem Monat nur 4 Deserteure.

Zu Anfang October war die Spannung zwischen den Generalen Philipps und Heath der Art gestiegen, daß sich der Letztere alle Schreiben vom Erstern verbat und deshalb gar nichts mehr mit ihm verhandelte. Er schrieb fortan nur noch an den General Riedesel, der nun auch die Anordnungen in Betreff der englischen Regimenter vom Gouverneur von Boston erhielt. So sehr dieses auch dem General Riedesel zuwider war, der den General Philipps sehr achtete und liebte, so konnte er die Correspondenz nicht abweisen, wenn er nicht riskiren wollte, sich ebenfalls den Befehlen eines im Range unter ihm Stehenden unterziehen zu müssen.

Leider nahm die Desertion in den ersten Tagen des October wieder zu, so daß sich der General Riedesel veranlaßt sah, abermals eine herzhafte Ansprache an seine Truppen zu erlassen*).

---

*) Siehe Beilagen.

Am 5. marschirte das 24. englische Regiment nach Rutland ab.

Durch die im Hafen von Boston liegende französische Flotte waren die Lebensmittel dort außerordentlich vertheuert worden, was natürlich auch die Conventionstruppen empfindlich mit berührte. Dies veranlaßte den General Philipps, den englischen Zahlmeister Geddes nach Rhode-Island zu schicken, um von dort her Geld und Lebensmittel zu holen. Der General-Commissair Clarke erhielt einen gleichen Auftrag nach New-York, um zugleich dem General Clinton Rapport von der gegenwärtigen Lage der Conventionstruppen und deren Befehlshaber abzustatten.

Am 11. October war in Boston abermals große Aufregung unter den Einwohnern sowohl, wie unter der Besatzung. Der General Sullivan hatte nämlich dem Gouverneur die Nachricht zukommen lassen: daß von den Küsten aus eine starke englische Flotte von 30 Kriegs- und 100 Transportschiffen entdeckt worden sei, die ihren Cours nach dem Cap Cod zu nehme. Der General Heath hatte in Folge dessen die Einwohner mit der nahenden Gefahr bekannt gemacht und ihnen gerathen, ihre besten Sachen einzupacken, auch allenfalls Frauen und Kinder aus der Stadt zu entfernen. Es war abermals nur blinder Lärmen.

Am 15. marschirte das 62. englische Regiment in Folge einer Weisung des Gouverneurs nach Rutland ab, das noch das letzte von den englischen Truppen auf dem Prospect-Hill war. Die meisten Officiere waren jedoch in den bisherigen Quartieren in und um Cambridge geblieben, weil es in Rutland noch an Platz für diese fehlte. Bei den englischen Truppen, die dahin geschickt wurden, befand sich nur ein Capitain beim Regiment und 1 Lieutenant bei der Compagnie.

Mittlerweile waren die aus Canada abgegangenen Schiffe mit der so sehnlichst erwarteten Bagage in New-York angekommen. Der englische Lieutenant Collier, den der General Philipps schon von Saratoga aus mit der Genehmigung des General Gates nach Canada abgeschickt hatte, kam mit diesen Schiffen an; er war diesen etwas vorausgegangen und traf am 16. October in Cambridge ein. Dieser brachte vom Lieutenant Dove, der zu den der-

tigen deutschen Truppen commandirt war, einige Briefe an den General Riedesel mit, woraus man ersah, daß der General Carleton nach England abgegangen war und sein Commando dem General Haldimand übergeben hatte, der zugleich Gouverneur von Canada geworden war; daß ferner ein zweiter Rekrutentransport von 450 Mann aus Braunschweig dort glücklich angekommen war. Der General Clinton ließ durch diesen Officier auch dem General Philipps die erfreuliche Nachricht zukommen: daß für die Truppen 4000 Decken, Tuch zu langen Beinkleidern und Mützen unterwegs wären; das Alles sei ein besonderes Geschenk des Königs von England *).

Bei einem in New-York ausgebrochenen Brande war unter Andern auch ein Haus in Asche gelegt worden, in dem 100,000 Yards Tuch und 50,000 wollene Decken aufbewahrt wurden. Ein großer Verlust für die englischen Truppen vor dem herannahenden Winter. —

Obgleich der Congreß in dem erwähnten Schreiben vom 4. September die Ungültigkeit der Convention von Saratoga deutlich genug ausgesprochen hatte, so nahm sich der General Clinton doch noch ein Mal die Mühe, in einer Zuschrift vom 19. September an den General Washington Folgendes auszusprechen:

„Sir! Nichts Anderes als Sr. Majestät ausdrücklicher Befehl, wovon ich die Copie hier beilege, hätte mich bewegen können, Ihnen, oder dem Amerikan. Congreß abermals wegen der in Neu-England, dem Tractat zu Saratoga schnurstracks zuwiderlaufenden, von Ihnen festgehaltenen Conventionstruppen, beschwerlich zu fallen. Die Hintansetzung aller derer, in Ansehung dieses Gegenstandes, bereits gemachten Nachsuchungen, ist bis jetzt zwischen kriegführenden Parteien unerhört und ohne Beispiel gewesen. Ich wiederhole desfalls nunmehro das Ansuchen, daß die zu Saratoga gemachte Convention in Erfüllung gehen möge und erbiete

*) Die Montirungen wurden aus einer besondern Casse, die der Hauptmann unter sich hatte, für die Compagnie angeschafft; die kleinern Montirungsstücke hingegen mußte der Soldat von seiner Löhnung bezahlen, wofür ihm monatlich ein kleiner Abzug gemacht wurde.

bei ausdrücklicher und noch erst ganz kürzlich wiederholter Vollmacht Sr. Majestät des Königs (die ich nach den letzten darüber von Sr. Majestät Commissairs gemachten Ansuchen erhalten habe) im Namen Sr. Majestät alle diejenigen Bedingungen, welche vom Gen.-Lieut. Bourgoyne in Ansehung der, unter dessen Commando dienenden Truppen, festgesetzt sind, zu erneuern. Und hiermit denke ich mich meiner Schuldigkeit zu entledigen, nicht allein gegen Se. Majestät den König, dessen Befehl ich gehorsame, sondern auch gegen das unglückliche Volk, dessen Schicksal ich Ihrem Gewissen anheim stelle, und hoffe ich, daß Sie so gerecht sein werden, mich der übeln Folgen zu überheben, die nothwendig Ihr neu eingeführtes Kriegssystem nach sich ziehen muß.

Ich habe die Ehre zu sein

Clinton."

Der General Washington gab diese Zuschrift an den Congreß, der durch seinen Secretair in ziemlich lakonischer Kürze Folgendes darauf antworten ließ:

„Dero Brief vom 19. September ist dem Congreß vorgelegt worden, und ich bin befehligt Sie zu benachrichtigen, daß der Congreß der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika niemals auf beleidigende Briefe Antwort giebt. Ich bin

Charles Thomson, Secretair."

Somit war nun die letzte Aussicht auf eine Verhandlung mit dem Congreß in dieser Angelegenheit geschwunden. —

Am 24. October kam ein Lieutenant mit den vom Gen. Clinton abgeschickten Sachen an; allein man sollte sich dieser noch nicht bedienen können, denn Tags darauf avertirte der General Heath den General Riedesel davon: daß dieser mit seinen deutschen Truppen am 5. November nach Virginien abmarschiren solle. Die mit der aus Canada kommenden Bagage beladnen Schiffe, die schon von New-York abgesegelt waren, erhielten nun den Befehl ihren Cours an die virginischen Küsten zu nehmen, denn zu Lande waren die Sachen auf einem 650 Meilen langen und dabei meist schlechten Wege nicht wohl zu transportiren.

Die Nachricht dieses Abmarsches kam den deutschen Truppen sehr unerwartet, denn jetzt beim Eintritt des Winters einen so langen und beschwerlichen Marsch zu machen, daran hatte Niemand gedacht. Was konnte daher den Congreß zu diesem raschen Entschluß bewegen? Das Räthsel wurde bald gelöst. Als nämlich der General Clinton in Folge der letzten kurzen und bündigen Antwort alle Verhandlungen mit dem Congreß abgebrochen sah, so gab er an diesen die Erklärung: daß, wenn nun einmal die Conventionstruppen wie die andern Gefangenen behandelt werden sollten, so müßten diese auch von Denjenigen, die sie gefangen genommen, erhalten werden. Seither seien diese aus den königlichen Magazinen ernährt, sowie auch den Amerikanern die unbilligen und übertriebenen Rechnungen für Quartier, Feuerung und Anderes richtig bezahlt worden; dieses höre von nun an auf. Da nun nach dieser Erklärung der Congreß die gefangenen Truppen nicht auch noch aus den Gegenden ernähren wollte, die ohnedies schon stark durch die französische Flotte, so wie die dort stehende amerikanische Armee in Anspruch genommen worden waren und noch wurden, so blieb diesem nichts Anderes übrig, als die Gefangenen in diejenigen Gegenden abführen zu lassen, die dem Kriegsschauplatz bis jetzt ferner gelegen, mithin noch weniger gelitten hatten. Für die deutschen Truppen hatte man in Virginien die Stadt Charlotte-Ville, am Jamesflusse auserſehen, welche Gegend die Amerikaner wie ein Paradies schilderten, wo Ueberfluß an Allem sei.

Am 26. wurde das angekommene Tuch an die Compagnieen vertheilt, um den ganz abgerissenen Soldaten noch vor dem Abmarsch warme Beinkleider, Mützen und Handschuhe machen zu lassen. Die Decken wurden ebenfalls ausgegeben. Was man noch sehnlichst erwartete, wär das Geld. Der Zahlmeister Gedecke, der mit der Bagage aus Canada mit vollem Seckel erwartet wurde, mußte erst über New-York, wenn er diesen füllen wollte. Einen so weiten Marsch in ein noch mehr von aller Verbindung entlegenes Land ohne die nöthigen Geldmittel antreten zu müssen, wäre eine sehr mißliche Sache gewesen.

Als der Zahlmeister Gedecke nach New-York zum General Clinton kam, weigerte sich dieser das Geld herzugeben. Er sagte:

„da die Amerikaner bis jetzt wider Treu und Glauben gehandelt haben, so werden sie auch kein Bedenken darin finden, dem Zahlmeister unterwegs das Geld abzunehmen, um sich für die von mir ferner verweigerte Provision bezahlt zu machen, oder den Leuten auf andere Weise das Geld abzupressen. Haben die Soldaten nichts, so können sie auch nichts bezahlen und ernährt müssen sie doch werden."

Wenn auch der General Clinton auf der einen Seite den Congreß zur Unterhaltung der Gefangenen nöthigen konnte, so mußte auf der andern der Soldat wieder darunter leiden. Die beiden Generale Philipps und Riedesel, die stets für das Wohl ihrer Truppen besorgt und immer bemüht waren, das Ungemach derselben nach Möglichkeit zu mildern, kamen durch diesen Bescheid in keine geringe Verlegenheit. Mit vieler Mühe wirkten sie beim General Heath die Genehmigung aus, einen Officier, den Lieutenant Campbell, nach Rhode-Island schicken zu dürfen, um dort so viel Geld als möglich auftreiben zu lassen, resp. zu borgen.

Von den Braunschweigern waren in diesem Monat 10 Mann desertirt.

Der General Philipps gab am 2. die nach des General Heath Vorschrift entworfene Marschdisposition vom 1. November an die Commandeure, wonach die Gefangenen von Rutland und vom Winterhill in 6 Divisionen marschiren sollten. Jede Nationalität bildete 3 Divisionen, die von einer amerikanischen Escorte begleitet wurden. Die erste englische Division, bestehend aus der Artillerie, den Grenadieren, der leichten Infanterie und dem 9. Regiment, geführt vom Oberstlieut. Hille, und die erste deutsche Division, bestehend aus den Dragonern, Grenadieren und dem Regiment von Rhetz, geführt vom Major von Mengen, sollten am 5. November den Marsch antreten. Den 6. sollte die 2. englische Division, bestehend aus dem 20. und 21. Regiment, unter dem Commando des Major Forster, desgleichen die 2. deutsche, bestehend aus den Regimentern von Riedesel und von Specht, geführt von dem Brigadier Specht, folgen, der das Commando über die sämmtlichen deutschen Divisionen übernehmen sollte. Den 7. sollte die 3. englische Division, aus dem 24., 47. und 62. Regiment zusammengesetzt, un-

ter dem Brigadier Hamilton folgen, der über die andern beiden englischen Divisionen auch das Obercommando während des Marsches führen sollte. Die 3. deutsche Division, bestehend aus dem Bataillon Barner, dem Regiment H.=Hanau und der Hanau'schen Artillerie, unter dem Brigadier Gall, sollte an demselben Tage ebenfalls abmarschiren. Dabei war noch den Conventionstruppen die strengste Ordnung, Disciplin und Vermeidung aller Reibereien mit den sie escortirenden Provinzialtruppen eingeschärft worden. Um alle Zwistigkeiten und Unordnungen zu vermeiden, hatte der General Philipps jedem Divisionsführer einen Officier beigegeben, der als Marsch=Commissair fungiren und namentlich das nöthige Arrangement in Betreff der Quartiere, wie auch der Verpflegung mit den amerikanischen Führern treffen sollte. Alle Officiere und Soldaten der Conventionstruppen hatten ihre etwaigen Beschwerden oder Wünsche bei diesen Marsch=Commissairen anzubringen; alle directen Verhandlungen, ja sogar Gespräche mit den Amerikanern waren ihnen hingegen streng untersagt. Jeder dieser Officiere erhielt auch täglich 5 Schillinge, um die etwa nöthigsten Bedürfnisse einzelner Soldaten bestreiten zu können; wohingegen dieses nicht ausreichen sollte, so waren die Regiments=Commandeure angewiesen, aus der Casse Vorschüsse zu machen.

Sobald die Marschordre ausgegeben war, wirkte der General Riedesel beim Commissair die Genehmigung aus, 2 Officiere, den Capitain von Bärtling und den Rittmeister Fricke, nach Cambridge kommen zu lassen, um diesen die nöthigste Weisung in Betreff der in Rutland und Westminster sich noch befindenden deutschen Gefangenen zu geben. Diese sollten auch dahin zu wirken suchen, die von den Conventionstruppen desertirten Leute womöglich an sich zu ziehen. Sie bekamen auch den auf die zurückbleibenden Truppen fallenden Antheil von Tuch und Decken und die Vollmacht: im Nothfall das erforderliche Geld einstweilen aus den hessischen Cassen in New=York und Rhode=Island zu entnehmen. Der General Riedesel hatte für diesen Fall bereits an die beiden dortigen hessischen Commandanten von Knyphausen und von Losberg geschrieben.

Der General Heath machte in Betreff des zum Marsche nöthigen Fuhrwerks viele Schwierigkeiten. Der General Philipps er=

klärte diesem endlich: daß er entweder die gefangenen Verwundeten, Kranken und Invaliden zu Schiffe nach Rhode-Island zur Auswechselung, oder nach Charlotte-Ville transportiren lassen möge, denn Diese ohne das nöthige Fuhrwerk auf einem so weiten und beschwerlichen Marsche mit fortzubringen, sei eine reine Unmöglichkeit. Der General Heath erklärte hierauf: daß es nicht in seiner Macht stände, hierüber zu verfügen, doch wolle er erlauben, daß die Officiere und Soldaten, die nicht marschiren könnten, im Hospital zu Cambridge zurückbleiben sollten. Hierdurch kam es nun noch zu mehreren Erörterungen und Anordnungen, in Folge deren der Abmarsch noch bis zum 9. aufgeschoben wurde.

Dieser Aufschub war den beiden Generalen sehr erwünscht, denn weder der englische Zahlmeister Geddes noch der Capitain Campbell waren von ihrer Geldmission zurückgekommen, und Geld mußte man unter allen Umständen noch vor dem Abmarsch haben. Im Journal heißt es in Betreff dieses Punktes:

„Der Mangel an Geld war einer der kritischen Gegenstände in unserer jetzigen Lage. Alle Officiers, so Geld vorräthig hatten, mußten solches für die Truppen vorleihen und man machte für's Erste die Einrichtung, daß die Truppen nach wie vor noch ihre Löhnung in harter Münze ausgezahlt bekamen; auch diejenigen Officiers, denen es fehlte, empfingen so vieles baare Geld, als ihnen zu Anschaffung von Pferden und andern, für einen so weitläufigen Marsch erforderlichen Dingen am nöthigsten war, da sie ohnedem von vielen Monaten her noch Gagen zu fordern hatten. Es war dieses zwar eine kleine Hülfe für den ersten Monat, aber gar noch nicht hinreichend, um Jedermann zu befriedigen, und da man solches wohl vorher eingesehen, so hatte der General Riedesel, der allein noch mit dem General Heath correspondirte, im Namen des General Philipps bei dem Commandanten von Boston angehalten, daß der Marsch der Truppen noch auf einige Tage aufgeschoben bleiben möchte, um die Rückkehr der nach New-York und New-Port abgesandten Personen erst abzuwarten."

Aus dem Vorliegenden wird zu ersehen sein, wie der deutsche General in Allem für seine Soldaten zu sorgen bemüht war, wie die

andern Officiere die Bedürfnisse des gemeinen Mannes zunächst im Auge hatten und manche dadurch sich in edler Selbstversagung später selbst dem drückendsten Mangel aussetzten. Die hier angeführten wenigen Zeilen werden ganze Bücher derjenigen widerlegen, die sich im blinden Eifer bestrebten, die Verpflegung und Behandlung deutscher Truppen in jenem Kriege in das gehässigste Licht zu stellen. Doch genug davon! —

Als nun auch die letzten Tage vor dem verhängnißvollen 9. November verstrichen, ohne daß das Gewünschte ankam, so entschlossen sich die beiden Generale Philipps und Riedesel auf ihren eigenen Credit in und um Boston so viel Geld als möglich aufzunehmen. Das hatte nun seine großen Schwierigkeiten; aber Geld mußte um jeden Preis geschafft werden. Als daher die Truppen am 9. marschirten, blieben die beiden Generale noch in Cambridge zurück, um das Geldgeschäft erst in Ordnung zu bringen.

Am 9. marschirten die beiden ersten Divisionen ab; vorher mußten jedoch die sämmtlichen Officiere ihr Ehrenwort schriftlich von sich geben: daß sie auch an ihrem neuen Bestimmungsort alles dasjenige treu halten wollten, was sie hier bereits dadurch bekräftigt hatten.

Die Verwundeten, Kranken und Invaliden kamen in das Hospital nach Cambridge, bei welchen der englische Fähndrich Fielding vom 9. Regiment zurückgelassen wurde. Was sich einigermaßen aufraffen konnte, zog mit den Truppen. Von den braunschweig'schen Officieren waren Capitain Schlagenteuffel vom Regiment Specht und der Lieutenant Rhenius vom leichten Bataillon so erkrankt, daß man an ihrem Aufkommen zweifelte, weshalb diese in ihren seitherigen Quartieren in Cambridge zurückgelassen werden mußten.

Der General Riedesel begleitete die erste Division bis Watertown. Diese kam am Abend, nach einem Marsche von 17 Meilen, im Nachtquartier zu Sudbury an.

Die Generalin schildert in ihrem Buche ihren Aufenthalt in Cambridge unter den damaligen Verhältnissen als einen glücklichen und sagt: sie wäre gern während der Gefangenschaft mit ihrem Manne dort geblieben. Was sie bei der Abreise sehr befürchtete, war die Verschlimmerung des Gesundheitszustandes ihres Gatten, der mehr denn

je an Nervenaufregungen, Beklemmungen und Kopfschmerzen litt. Aerger und Kummer nagten stets in seinem Innern, die dem durch Strapazen schon geschwächten Körper noch mehr zusetzten.

Riedesel hatte für seine Familie einen neuen englischen Wagen gekauft und sich für die Reise mit dem Nöthigen versehen, da der Marsch zum Theil durch sehr unwirthliche Gegenden genommen werden sollte.

Am 10. November folgte die 2. Division, die das Nachtquartier der ersten einnahm, welche an diesem Tage ihren Marsch bis Marlborough fortsetzte. Am 11. folgte die 3. Division; die 1. setzte an diesem Tage ihren Marsch bis Shrewsbury fort. Es war nämlich die Einrichtung so getroffen worden, daß jede Division einen Tagmarsch auseinander war und die nachrückende jedesmal das Quartier einnahm, das die vormarschirende Tags vorher inne gehabt hatte. Der General Riedesel hatte auch die beiden andern Divisionen bis Watertown begleitet.

Die letzten Tage ihrer Anwesenheit in Cambridge benutzten die Generale hauptsächlich noch dazu: zum Besten ihrer Truppen beim General Heath noch Das und Jenes durchzusetzen. So verwilligte er unter Anderem noch: daß später die zurückgebliebenen Kranken zu Schiffe den andern Truppen nachgeschickt werden sollten.

Noch kurz vor dem Abmarsch trug man sich mit den stärksten Hoffnungen auf Erlösung. Es waren eben beiderseitige Commissaire zu einer Generalauswechselung ernannt worden, man glaubte daher, daß die Nachricht der Befreiung noch während des Marsches eintreten würde. Leider wurden diese Hoffnungen ebenfalls zu Schaum. —

Am 12. November rückte die erste deutsche Division in Worchester ein. Der General Philipps erhielt vom Brigadier Hamilton an diesem Tage einen Rapport, worin dieser meldete, daß die Desertion, namentlich bei den deutschen Truppen, sehr überhand nehme. Als der General Philipps dem General Riedesel dieses mittheilte, so schickte der Letztere sogleich einen Officier ab, der über den wahren Sachverhalt Erkundigungen einziehen sollte.

Am 13. marschirte die 1. deutsche Division über Leicester nach Spencer, am 14. bis Brookfield und am 15. nach Palmer.

Am 15. kam der vom General Riedesel abgeschickte Officier wieder zurück, der meldete: daß der Verlust der Engländer bis Brookfield 37 Mann, der der Deutschen bis eben dahin nur 20 Mann betragen habe, dagegen hatten sich 6 Andere wieder eingefunden.

In Boston war während der Zeit ein Wechsel im Gouvernement eingetreten, indem an des General Heath Stelle der General Gates getreten war. Mit diesem Wechsel wurde auch der Arrest des General Philipps aufgehoben.

Am 16. November war die erste Division in Wilbraham, an der Grenze zwischen dem Staat Massachusets-Bai und dem von Connecticut, angekommen. Am 17. erreichte dieselbe Endfield, am Connecticutfluß, wo der englische General Prescot in Gefangenschaft gelebt hatte. Hier mußten die Truppen am 18. über den Fluß gesetzt werden, wodurch ein langer Aufenthalt entstand; sie erreichten aber am Abend doch das für sie bestimmte Nachtquartier in Suffield. Am 19. langte die erste Division in Simsbury an, am 20. in Haw-Harford, am 21. in Norfolk.

Die Truppen waren bisher nur in Scheuern untergebracht worden. Trotzdem war man mit dem Nachtlager noch sehr zufrieden, wenn nur eine Compagnie in eine Scheuer kam; allein zuweilen erheischte es die Nothwendigkeit, daß 1—2 Regimenter in eine solche gelegt wurden, wo dann wegen der Ueberfüllung an keine Ruhe oder Erholung während der Nacht zu denken war. Trotzdem immer einzelne Orte als Nachtquartiere angegeben worden waren, so waren die Truppen doch selten in diesen unterzubringen, so daß die nächsten Wohnungen und Meierhöfe an der Straße dazu genommen wurden, weshalb manche Compagnieen oder Regimenter mehrere Meilen weiter als die andern marschiren mußten.

Bisher war Alles in Ruhe und Ordnung abgegangen, die Soldaten ertrugen mit Muth und Ergebung die mancherlei Beschwerden und Entbehrungen. Auch war es noch zu keinen Conflicten mit der begleitenden Eskorte gekommen.

Von Norfolk aus wurde der Marsch äußerst beschwerlich, da man nun in die Berge, die Green-Woods kam, die überstiegen werden mußten. Die Wege waren mit Glatteis überzogen und ein

kalter Wind trieb den Soldaten Schnee und Regen ins Gesicht. Man kam nur sehr langsam vorwärts, weshalb die ermüdeten Truppen erst gegen Mitternacht in einem Holze Halt machten, um hier bei dem scheußlichsten Wetter, ohne Stroh und in ganz durchnäßten Kleidern zu bivouakiren. Es war nicht möglich gewesen, das nächste Quartier zu erreichen. Die Gegend war dort außerordentlich wild. Kahle Felsenspitzen ragten steil empor und wilde Wasser rauschten über Felsblöcke durch zerrissene Schluchten. Nur die Niederungen waren mit Wald bewachsen.

Am 23. ging der Marsch, nachdem die Truppen den Hasatonik-Fluß überschritten hatten, nach Salisbury. Hier trafen 70,000 Thlr. Papiergeld ein, das der General Riedesel von Cambridge aus nachgeschickt hatte.

Als Marschcommissair war von Seiten der Amerikaner der Major Hopkins beigegeben worden, ein Mann, mit dessen Benehmen man zufrieden zu sein Ursache hatte. Dieser hatte die Truppen bis in die Provinz Connecticut begleitet, von wo aus er wieder nach Cambridge zurückkehrte. Die Brigadiers Hamilton, Specht und Gall hatten ihm ihre Rapports mitgegeben, die er nach seiner Ankunft in Cambridge, am 24. November, an die beiden Generale abgab. Diese ersahen aus den Rapporten, daß die Engländer 50 Mann, die Braunschweiger 30 Mann, und das Regiment Hessen-Hanau 23 Mann durch Desertion verloren hatten. Bei den Braunschweigern hatten sich 8 Mann freiwillig wieder gestellt.

Am 25. kam der Capitain Campbell von seiner Sendung nach Rhode-Island zurück, die ganz fehlgeschlagen war. Der dortige General Prescot, an den sich der Capitain gewendet hatte, gab den kurzen Bescheid: daß er aus der unterhabenden Casse nichts an die Conventions-Truppen abgeben könne, indem er glaube, daß seine Ordres ihm das Gegentheil befehlen. Eben so wenig hatten sich in New-Port Privatpersonen zu einer Anleihe geneigt finden assen.

Für die zurückgebliebenen Generale war diese Nachricht ein Donnerschlag, denn sie hatten von Stunde zu Stunde in steter Spannung den Capitain Campbell mit vollen Beuteln zurückerwartet. Der

General Riedesel kam in eine um so größere Verlegenheit, als er bereits in sicherer Erwartung einer Geldsendung von Rhode-Island her, bei den Kaufleuten in Boston die obigen 70,000 Thlr. nach vieler Mühe und auf das Versprechen hin, diese in den nächsten Tagen wieder zurückzuzahlen, aufgenommen hatte. Als diese Kaufleute von der verunglückten Mission des Capitain Campbell hörten, entstand nicht wenig Aufregung unter denselben, die nun ziemlich ungestüm dem deutschen General auf das Quartier rückten. Dieser sagte ihnen ganz offen: daß von Rhode-Island aus kein Geld zu erwarten sei; die einzige Hoffnung habe er noch auf den General Clinton gesetzt. Er könne deshalb nichts Anderes thun, als Wechsel auf Deutschland oder England ausstellen; auch wolle er bis zur Rückzahlung mit seiner Person einstehen. Doch was nützte den bostoner Creditoren die Person des deutschen Generals? Wohl einsehend, daß man unter solchen Umständen Geduld haben müsse, nahmen sie die Wechsel an. Nur ein Kaufmann aus Mistick, der 1000 Guineen geborgt hatte, wollte nichts von einem Wechsel wissen, er kam mit dem Friedensrichter und einem Constabler in Riedesel's Quartier, forderte ungestüm die Bezahlung und drohte andern Falls mit Arrest und Ueberweisung an die Civilbehörden. Ruhig erwiderte der deutsche General: daß er nichts als seine gültigen Wechsel offeriren könne, bestände daher der Herr auf der Arretirung, so müßte er sich dieser unterziehen. Der Kaufmann, durch dieses feste und ruhige Benehmen zu der Ueberzeugung gebracht, daß mit dem Letztern durch Drohungen nichts auszurichten sei, und wohl wissend, daß er die Kosten der Arretirung und des Processes verlegen mußte, nahm endlich auch die angebotenen Wechsel an.

Am 25. November kamen die Truppen nach einem beschwerlichen Marsche in Sharon an. Sie hatten wieder hohe und steile Gebirge zu überschreiten gehabt, wo auf den schmalen Pfaden nur 2 und 2 Mann neben einander gehen konnten, was den Marsch ungemein verzögerte.

Der General Washington, der damals sein Hauptquartier in Fishkill genommen hatte, brauchte noch die Vorsicht, die Conventionstruppen, außer der amerikanischen Escorte, durch einige Brigaden

zur linken Seite derselben begleiten zu lassen. Er traute nämlich theils dem General Clinton nicht, der von dieser Seite her Etwas zu Gunsten der Gefangenen unternehmen konnte, theils aber auch den Einwohnern jener Gegenden nicht, von denen er wußte, daß noch ein großer Theil derselben königlich gesinnt war. Die Besorgniß in Bezug auf den General Clinton war nicht ohne Grund, denn dieser hatte einige Fregatten, mit Landtruppen an Bord, den Hudson herauf geschickt, um die Narrows in den High-Lands zu forciren, dann den Posten unweit Piks-Kill anzugreifen, um von hier aus die Conventionstruppen im Marsche aufzuheben, oder wenigstens einzelnen Soldaten Gelegenheit zu verschaffen, aus ihren Reihen entwischen zu können. Da aber die High-Lands zu gut besetzt waren und die Passage der Narrows wegen der vielen dort aufgeworfenen Batterieen unmöglich war, so verfehlte diese Expedition ihren Zweck. Doch war es einigen Hunderten englischer Soldaten gelungen, durch die Wälder zu entkommen und die Schiffe zu erreichen.

In Sharon war man an der Grenze Connecticuts angekommen, man überschritt nun die des Staates New-York. Die Truppen mußten in einem Walde bei Nine-Partners bivouakiren.

Der Schreiber des Journals giebt eine kurze Schilderung vom damaligen Geist jener Provinzen, die er mit durchwanderte, die hier mit anzuführen geeignet sein dürfte, da seit jener Zeit diese Staaten so rasch in Leben und Cultur vorwärts geschritten sind, wie keine andern der Erde. Er sagt:

„Wenn man die verschiedenen Provinzen von Nordamerika durchreist, so ist der Unterschied frappant, den man zwischen ihnen findet, und man siehet augenblicklich das Genie ihrer Bewohner bei Lebensart und Cultur, nach der verschiedenen Lage und Cultur des Bodens. So neigt sich in der Provinz Massachusets-Bai bei der ganzen Nation das Genie zum Handel, Schiffahrt und Militair. Die vielen fremden Europäer, die des Handels wegen den Hafen zu Boston täglich besuchen, haben nebst den neuen Moden und Staat in Kleidern auch zugleich eine gewisse Art von wollüstigem Leben und

Müssiggang eingeführt, daß man den Ackerbau, im Ganzen betrachtet, nur sehr träge behandelt. Auch die meisten Einwohner auf dem platten Lande haben entweder einen kleinen Umsatz durch Handel, oder halten Tavernen, wodurch sie ihren Lebensunterhalt ohne viele Mühe finden. Nur bei den neuen Etablissements, die einige Engländer von Vermögen seit ungefähr 30 Jahren daselbst angelegt haben, findet man guten Land-, Wiesen- und Gartenbau, dagegen der Eingeborne sich nur allein mit indischem Korn, Kohl, Kartoffeln und Obst behilft, so der Reichthum des Bodens ihm ohne viele Mühe hervorbringt. Ihre Viehzucht könnte aus eben diesem Grunde weit besser sein, so aber behelfen sie sich mit gesalzenem Schweinefleisch in ihren Oekonomien, welche Art Creaturen in ihren Wäldern selbst aufkommen. Man zieht viele Pferde, deren Race sehr verbessert werden könnte, wenn man solche besser warten wollte und nicht gleich in der Jugend durch den Paß verdürbe. Frauensleute und Mannspersonen sind fast durchgängig wohlgebildet und von gutem Wuchse; doch conservirt sich die Schönheit der erstern nicht lange, sie altern bald und werden häßlich. Die Population ist stark, dagegen sieht man aber nicht viel alte Leute. Die meisten Mannspersonen haben einen großen Hang zu starken Getränken, besonders Rum und andern gebrannten Wassern. Das Frauenzimmer ist durch alle Classen wohl erzogen, alle können schreiben. Alle lieben den Staat in Kleidern und sind den ganzen Tag geputzt, auch selbst Frauenzimmer von der niedrigen Klasse. Alle reiten sehr gut, lieben Musik und Tanz, dagegen arbeiten sie aber fast gar nichts. Der Mann muß die Hausarbeit thun und seiner Dame aufwarten, dagegen findet man sie auch durchgehends herrschsüchtig und der Geist der Rebellion liegt tiefer in ihrem Herzen, als bei den Männern.

Der Neuengländer hat überhaupt außer dem Handelsgeist viele gute Anlagen zum Militair. Industrie ist weniger ihre Sache, ob man gleich einige gute Handwerker unter ihnen antrifft, besonders Hutmacher, Loh- und Weißgerber, Sattler rc. Ihr Hauptfehler ist jetzt dieser, daß Derjenige, der durch sein Handwerk nur etwas weniges vor sich gebracht hat, entweder einen kleinen Kram an-

legt oder militairische Ehrenstellen sucht. In ihren Häusern sind sie reinlich.

Die Einwohner der Provinz Connecticut sind weit industriöser und fleißiger. Der Staat des Frauenzimmers ist sehr mäßig und sind alle gute Haushälterinnen. Der Ackerbau florirt und die Viehzucht ist ein Hauptreichthum des Landes. Leinwand- und Wollenmanufacturen sind in ihrem Anfange. Der Webstuhl ist der Zeitvertreib der Frauenzimmer, selbst bei Personen, die sich von Stande dünken, und der Hausvater sucht eine Ehre darin, kein Stück Zeug zu tragen, als das, was auf seiner Farm fabricirt ist. Connecticut liefert der amerikanischen Armee vieles Schlachtvieh und Korn.

Der Geist der Einwohner ist weniger militärisch, weil aber das Kriegstheater an ihren Grenzen ist, so werden sie hingerissen, ob sie gleich nach ihrem Charakter den Frieden und die Arbeit mehr lieben als den Krieg.

Sehr viele sind königlich gesinnt und daher der Verfolgung der Andern ausgesetzt. In dem District von New-York, den wir passirten, giebt es sehr viele alte holländische Familien, auch viele Deutsche. Die mehrsten Einwohner sind Tories; viele declariren sich öffentlich dafür und ein guter Theil ist deshalb flüchtig geworden. Da die Armee der Amerikaner im Herzen ihrer Provinz ist, so sind ihnen die Hände um so mehr gebunden, sonst stehet fast zu glauben, daß die Partei der königlich Gesinnten hier wohl die Oberhand haben möchte. Bei dem Durchmarsch unserer Truppen boten sich Viele an, Trupps von 40 bis 50 Mann sicher durch die Wälder zur Armee des General Clinton zu bringen, welches aber die Ehre und gegebene Parole der Officiers nicht zugeben konnte. Uebrigens fand man die sonst sehr schönen Gegenden, die ehemals florirt hatten, ausgezehrt und die Einwohner sprachen von nichts als dem Ueberfluß und der Glückseligkeit, die sie vor diesem verwüstenden Kriege genossen. Aus dieser Provinz haben sich nun eine sehr große Menge Tories zu dem bekannten Buttlar geschlagen, der, von Canada aus unterstützt, so vielen Lärmen im Rücken der Colonieen gegen die Rebellen macht. Der größte Theil der engli-

schen Einwohner sind gar arge Rebellen, ihre Anzahl ist aber in dem District, den wir passirt haben, nicht die überwiegende."

Die erste Division nahm nach ihrem Marsche am 27. Novbr. ihr Quartier zu Beckmanns-Praising, einem Flecken mitten im Walde.

Am 28. Novbr. reiste der General Riedesel mit seiner Familie in 2 Wagen von Cambridge ab. In dem einen fuhr er mit seiner Familie, im andern, der zugleich als Packwagen diente, die Dienerschaft. Der General Philipps wollte noch einige Tage länger dort verweilen. Der General Gates, der nach dem General Heath das Commando in Boston übernommen hatte, versüßte noch die letzten Tage, die die Generale in Cambridge zubrachten, durch sein bekanntes freundliches und entgegenkommendes Wesen; es schien, als wenn er das wieder gut machen wollte, was sein Vorgänger verdorben hatte. Wäre dieser brave Mann früher in Boston eingetroffen, so wäre den Generalen vieler Verdruß und den Conventionstruppen unsägliches Leiden erspart worden.

Was der General Gates zu einer möglichst bequemen Reise der Familie Riedesel beitragen konnte, that er. Er gab noch einen seiner Adjutanten, den Obersten Troupp mit, der die Reisenden bis in die Provinz Jersey geleiten sollte. Dieser hatte den Auftrag, die besten Quartiere, Lebensmittel, Fuhren, kurz das Nöthigste zu beschaffen. Auch gab er dem General Riedesel Empfehlungen an vornehme und einflußreiche Personen mit, besonders an solche in denjenigen Gegenden, wo es an bequemen Quartieren fehlte. So schied man auf das herzlichste von einander.

Am 28. kamen die Truppen in Fishkill an, wo der General Washington sein Hauptquartier hatte. Der Berichterstatter sagt darüber:

„Der General Washington sahe alle unsere Divisionen und erwies unsern Officieren viele Höflichkeiten. Alles was man überhaupt über das Süjet dieses Mannes sagen kann, ist: Schade, daß ein Mann von seinem Charakter und Talenten ein Rebelle gegen seinen König ist."

Am 29. wurden die englischen Truppen bei sehr stürmischem

Wetter über den Hudson gesetzt. Man brauchte 3 Tage dazu, ehe man sie ans jenseitige Ufer brachte. Die Engländer mußten drüben warten, bis die Deutschen nachkamen. In Fishkill hatten die Officiere auf 165 Tage Fouragegelder und die Soldaten Strümpfe und Schuhe erhalten, worüber allgemeine Freude war. Der General Clinton hatte diese Bedürfnisse direct über des General Washington Hauptquartier geschickt, weil er von dessen Charakter überzeugt war, daß er solche an die Truppen würde gelangen lassen.

Die Braunschweiger hatten in diesem Monat 50 Mann durch Desertion verloren.

Am 1. December wurden die 1. und 2. deutsche Division auf einmastigen Fahrzeugen nach Newbury über den Fluß gesetzt. An diesem Tage traf auch die dritte deutsche Division in Fishkill ein. Der General Washington verdoppelte hier seine Aufmerksamkeit, weil er, wie oben schon gesagt wurde, eine Unternehmung des Generals Clinton zu Gunsten der Conventionstruppen befürchtete.

Als die Truppen über den Fluß waren, verlegte der amerikanische Obergeneral sein Hauptquartier in die Provinz Jersey, am Ravetonfluß, der Marquis von Lafayette hingegen, der sich bisher bei Washington befand, ging nach Boston. Auf dieser Reise traf er in Alt-Harford mit der Familie Riedesel und den dieselbe begleitenden Officieren und Adjutanten zusammen, wo die Reisenden einen Rasttag hielten. Da der General Riedesel früher dort angekommen war und das einzige gute Gasthaus eingenommen hatte, so bat er den Marquis mit seinem Gefolge zu Tische, da er wußte, daß der Franzose eine gute Tafel liebte. Dieser nahm das Anerbieten gern an und zeigte sich bei Tische sehr freundlich und liebenswürdig. Da die Conversation nur französisch geführt wurde, so machten die in seinem Gefolge sich befindenden amerikanischen Officiere, die der französischen Sprache nicht kundig waren, ziemlich verdrießliche Gesichter, da sie vielleicht glauben mochten, man wolle ihnen den tüchtigen General abspenstig machen. Lafayette sprach sich auch über England sehr günstig aus und rühmte die Gnade des Königs, die er ihm während seines dortigen Aufenthaltes hatte angedeihen lassen. Die Generalin konnte hierbei nicht unterlassen einige Aeußerungen in

Bezug darauf zu thun, die den sonst gewandten Franzosen doch etwas in Verlegenheit brachten, denn als sich der König, nichts von dessen Vorhaben ahnend, so gnädig gegen ihn bewies, war dieser eben in Begriff den Gegnern des Monarchen seine Dienste anzubieten. Man machte ihm daher später den Vorwurf: daß er vor seiner Abreise nach Amerika in England erst spionirt habe*).

Im Journal steht: daß der General Lafayette den General Riedesel auf der Reise aufgesucht habe. Der Berichterstatter sagt über Jenen:

„Er besitzt bei seiner körperlichen männlichen Schönheit alle Politesse eines Franzosen von hoher Geburt, in Bescheidenheit übertrifft er aber seine Nation und signalisirt dadurch seine Geburt um so mehr**)."

Am 2. December marschirte die erste deutsche Division bis Otter-Hill und Goshen-Town und den 3. über Florida nach Warrick, den letzten Ort in der Provinz New-York. Am 4. wurde die Grenze überschritten und das Nachtquartier in Hardys-Town, in der Provinz Jersey genommen, nachdem die Truppen den untern Theil der High-Lands passirt hatten. Am 5. erreichte die Division Sussex-Court-House und am 6. Endover, wo dieselbe bis zum 9. December liegen bleiben mußte, um anderes Fuhrwerk abzuwarten. An diesem Tage brach die 1. Division wieder auf und kam Abends nach Hakets-Town. Den 10. marschirte

---

*) Die Berufsreise nach Amerika von der Generalin Riedesel S. 211.

**) Der Marquis de Lafayette stammte aus einer alten und reichen Familie und war 1759 in Chavagnac im Departement der Haute-Loire geboren. Er trat als Hauptmann bei den Dragonern ein. Er machte den nordamerikanischen Krieg von 1777 bis zu dessen Ende mit durch und zeichnete sich als General mannichfach aus. Nach seiner Rückkehr nach Frankreich wurde er in die Revolution mit verwickelt, floh 1792, wurde aber von den Preußen gefangen und erst im Frieden zu Campo Formio wieder freigegeben. Unterdeß waren seine sämmtlichen Güter confiscirt worden. 1814 ging er auf eine Einladung der Verein. Staaten abermals dahin, wo man ihm große Ehren erzeigte. 1830 wurde er nach der Julirevolution Chef der Nationalgarde, legte aber 1831 seine Stelle nieder, da er als republikanisch gesinnt angesehen wurde, und starb 1834.

sie nach Change-Water, den 11. nach Pitts-Town und den 12. nach Everit am Delaware-Strom, der hier die Provinz Jersey und die Provinz Pensylvanien scheidet.

Die Wege durch die bisherigen Provinzen waren über alle Beschreibung schlecht, oft kaum zum Fortkommen, denn waren sie sonst bei gutem Wetter höchst erbärmlich, so konnten sie jetzt, wo es fast täglich regnete oder schneite, nur mit vieler Mühe und steter Gefahr befahren werden. Das Schuhwerk der Soldaten blieb oft im Kothe stecken, der Marsch wurde außerordentlich erschwert. Der General Riedesel, der alles Mögliche aufbot, seine Truppen einzuholen, konnte diese dennoch nicht erreichen. Die meisten Schwierigkeiten hatte es immer, die nöthigen Pferde aufzutreiben. Die Generalin war mit ihren Kindern in steter Gefahr, denn oft sprang der sie begleitende englische Adjutant, der Capitain Edmonstone vom Pferde, um die Chaise mit den Dienern zu stützen, wenn diese im Begriff war umzufallen. Am 13. Decbr. kamen die Reisenden nach Fishkill und troß der Bemühungen des dortigen amerikanischen Commandanten, des Major Douglas, die nöthigen Pferde aufzutreiben, mußten sie doch bis zum 18. dort verweilen, ehe sie weiter konnten. Dem General Philipps, der am 1. December von Cambridge abgereist war und welcher den General Riedesel einholen wollte, erging es eben so.

Da der vom General Gates mitgegebene Oberst Troupp in einigen Tagen wieder nach Boston zurückkehren mußte, so wendete sich der General Riedesel von Fishkill aus mit einem Gesuch an den General Washington, worin er diesen ersuchte, ihm an der Stelle des genannten Obersten einen andern Officier zur Begleitung mitzugeben.

Am 13. December gingen die ersten deutschen Truppen über den Tokikon-Fluß und nahmen ihr Nachtquartier zu Blamstedt in der Banks-County von Pensylvanien; am 14. erreichten sie Montgomery in Philadelphia-County und am 15. New-Providence in derselben Grafschaft. Am 16. gingen sie bei Dowiring-Town über den Shuyl-Kill nach Wally-Forge, wo Rasttag gehalten wurde. Dieses war derselbe Ort, wo der General Washington im Winter von 1777 auf 78 sein Hauptquartier

genommen und von wo aus er im letztvergangenen Sommer gegen den General Howe sowie auch gegen den General Clinton manövrirt hatte.

Am 17. ging der Marsch nach Salisbury, nachdem man über den Brandewyn-Fluß gegangen war, am 19. nach Leekok-Town-Shwip, darauf über den Canostoga-Fluß, über den die Truppen auf Wagen gebracht wurden, nach Lancaster, wo am 20. ein Rasttag gehalten wurde. Am 21. wurde der Marsch nach Hampton fortgesetzt, am 22. wurde bei Wights-Torry der Sousquehana überschritten und das Nachtquartier in York-Town genommen. Am 23. erreichte man Mocallister-Town (Neu-Hannover), wo am 24. ein Rasttag gehalten wurde. Am 25. kam die 1. Division nach Pater-Little-Town, den letzten Ort in Pensylvanien. Am 26. wurde die Grenze zwischen diesem Staat und Jersey überschritten und die Quartiere in Tawney-Town genommen.

Ueber die beiden letztern Staaten findet man in dem erwähnten Journal Folgendes aufgezeichnet:

„Die Provinz von Yersey fanden wir im Ganzen genommen volkreich und eben so gut angebaut, als den Theil der Provinz New-York, den wir passirt hatten. Hauptsächlich haben sich hier viele Irländer angebaut, deren Anlagen zum Theil zwar sehr gut sind, aber den Deutschen in der Cultur des Bodens und ganzen Oekonomie noch nicht gleichkommen, hauptsächlich aber nicht den vortrefflichen Anlagen der Herrenhuter, die nebst einigen andern Orten, namentlich Betlehem, auf der Grenze von Pensylvanien und Yersey, vor ungefähr 40 Jahren daselbst angelegt haben, als sich diese Secte zuerst in dieser Gegend etablirte. Hin und wieder findet man auch schöne Anlagen von Quäkern etablirt. Soviel man Gelegenheit gehabt hat, die Gesinnungen der Einwohner dieser Provinz kennen zu lernen, so sollte man fast den Schluß machen, daß kein Fünftel darin königlich gesinnt ist. Die Herrenhuter können sich nicht verleugnen, und tragen bei herzlicher Gottesfurcht den Baum auf beiden Schultern. Vielleicht müssen die Einwohner der Provinz sich vor der Macht der stärkeen Partei

zu sehr fürchten, deren Armee hier cantonniret. Viele haben ihr Eigenthum verlassen und dienen in der königlichen Armee.

Die Provinz Pensylvanien kann man füglich eben so gut angebaut und bevölkert nennen, als die beste Provinz in Deutschland. Sie hat außer ihrer Hauptstadt Philadelphia viele sehr schöne und große Landstädte und ist das Kornmagazin der mittlern Provinzen von Nord-Amerika, reich durch eigenen Fleiß, und ihr blühender Zustand macht der deutschen Nation ungemein viele Ehre. Die Viehzucht ist stark und hinlänglich für die ganze Provinz, daher die Pensylvanier auch fast ganz allein das Fuhrwerk für die Armee stellen müssen. Sie haben sehr gute Linnen- und Wollen-Manufacturen; ersteres ist zum Theil sehr schön, so daß sie sich in Betracht dieser und der Lederfabriken ganz ohne Europa behelfen können. Die Färbereien fehlen ihnen hauptsächlich noch. Der Charakter der Nation ist friedliebend und mäßig, bei dem größten Hange zum Ackerbau und den Handwerken, wovon hauptsächlich die Religions-Principien der verschiedenen Secten die Ursache sein mögen. Der Quäker darf nicht zu Felde ziehen, oder er muß seine Glaubenslehre absagen, ebenso die sogenannten Denker oder Anabaptisten, von welchen beiden Secten die Provinz voll ist. Die Reformirten und Lutheraner sind allein Diejenigen, so sich zur Miliz einstellen lassen; und die übrigen sind gezwungen, so viel mehr Geld zu zahlen. Die Einwohner beiderlei Geschlechts sind nicht so schön und ansehnlich gewachsen, als die von Neu-England. Die Partei für den König ist stark, aber ihre Opposition gegen die Whigs von gar keinem Gewichte, weil die Religion sie abhält, feindselig agiren zu dürfen. Unsere Truppen wurden hier leider zu gut in manchen Quartieren aufgenommen*)."

Am 27. überschritt die erste Division den großen und kleinen Bempaip-Creek und kam nach Bempaip-Hunnert ins Quartier. Am 29. kam sie nach Frederiks-Town, nachdem sie über den Manakessi-Fluß gegangen war. Am 30. erreichte sie Charlesmann, nahe am Potomak, welcher Fluß hier die

*) Weil in Folge dessen mehrere Soldaten zu den Einwohnern desertirten.

Grenzen zwischen den beiden Staaten Maryland und Virginien bildete. Der Schreiber des Journals sagt über den erstern Staat:

„Maryland hat in Ansehung seines Anbaues viel Gleiches mit Pensylvanien, stehet aber weit unter dieser Provinz. Die Gegend an dem Potomak-Fluß ist reizend und fruchtbar. Die Deutschen und Engländer mögen wohl in gleichem Verhältniß allhier mit einander stehen. Es giebt hier vielleicht einige Tories, die es sich aber nicht dürfen merken lassen. Frederiks-Town ist eine feine Landstadt."

Am Sylvesterabend des Jahres 1778 setzten die deutschen Truppen ihren Fuß auf virginischen Boden, in das Land, das ihnen die um Boston wohnenden Amerikaner als ein wahres Eldorado geschildert hatten. Die Truppen gingen über den Potomak, unweit von Knowlands-Ferry und blieben die Nacht über in einem Walde, der zur London-County gehörte, im Bivouak. Hier blieben sie auch am Neujahrstage liegen, um zu rasten.

Da lagen die deutschen Söhne im Walde, durchnäßt und frierend in fußtiefem Schnee und einer bangen Zukunft entgegensehend. Wohl Jeder dachte an seine Behausung im fernen Vaterlande, an liebe Verwandte und Freunde, an die Zeit der Kindheit, an die dortigen Freuden der Neujahrsnacht. Und hier unter den alten Föhren war es so grausig und frostig, um die Feuer, von grünem Holze genährt, war es stille, nur die Flamme prasselte und der Wind rauschte unheimlich in den Wipfeln der alten Bäume; während die Einen auf dem kalten schneeigen Boden die ermüdeten Glieder ausstreckten, um sie durch einige Stunden Schlaf wieder zu stärken, hingen die Andern ihren trüben Gedanken am Feuer nach. So durchbrachten deutsche Soldaten eine Neujahrsnacht im fernen Amerika.

Am 2. Januar 1779 marschirte die 1. Division bis Leesbury, einem elenden Flecken, wo die Soldaten ein dürftiges Unterkommen in Scheuern und einigen ärmlichen Negerhütten fanden, deren Bewohner als Sclaven einem Pflanzer gehörten. Am 3. ging die Division über den Goose-Creek und kam nach Lecise ins Quartier. Am 4. bivouakirte sie in der Nähe einer Taverne, Read-House genannt, die zur King-Williams-County gehörte. Am 5.

erreichte sie Fouquier-Court-House in derselben Grafschaft, wo am darauf folgenden Tage, am 6., Rast gehalten wurde.

Am 7. Januar ging die Division über den Rappowhannak-Fluß in die Colpepper-County und am 8. nach Colpepper-Court-House. Am 9. ging sie über einen andern Arm des genannten Flusses und blieb noch in derselben Grafschaft während der Nacht. Am 10. kam die Division am Robertson-Fluß an, ging am 11. über denselben und kam am Abend nach Orange-Court-House. Es war in diesen Tagen ein sehr starker Frost eingetreten, der sonst in diesen südlicheren Gegenden selten vorkömmt. Am 12. blieben die Truppen noch in der Grafschaft Orange und kamen am 13. bei starkem Schnee in der Grafschaft Albermarle-County an. Am 14. gingen sie über den Jamesfluß nach Charlotteville und erreichten endlich am 15. Januar die angewiesenen Lagerplätze. Die Baracken waren noch nicht fertig; man hatte zwar den Grund hierzu gelegt, allein der einfallende Schnee hatte die Arbeiter verscheucht und so sahen die Ankommenden nichts als eine hügelige Schneefläche. Das war das erste Bild in dem gelobten Lande.

Wir haben den General Riedesel mit seiner Familie und seinem Gefolge am Fishkill verlassen; kehren wir nun wieder zu ihm zurück. Er setzte von hier aus seine Reise an den Hudson fort, auf der er mit vielen Widerwärtigkeiten zu kämpfen und viele Unbill der Einwohner, die der „Sache der Freiheit" sehr zugethan waren, erleiden mußte. Manche gönnten den ermüdeten Reisenden, wenn sie nicht weiter konnten, kaum ein Obdach und wäre die Generalin nicht dabei gewesen, die mit ihrer liebenswürdigen Beredsamkeit und Geduld die Widerspenstigen immer herumzubringen wußte, so würde es den Reisenden noch schlimmer ergangen sein.

Die Ueberfahrt über den Hudson, in einem elenden Schiffchen und bei stürmischem Wetter, war eine sehr gefährliche. Sachkundige, die später davon hörten, konnten kaum begreifen, daß die Fahrt noch so glücklich abgegangen war. Am jenseitigen Ufer angekommen, setzten die Reisenden ihren Weg bis zur Wohnung eines amerikanischen Obersten Namens Horborn fort, an den der General Riedesel vom General Gates Empfehlungen hatte. Von diesem wurden sie

auf das Freundlichste aufgenommen, trotzdem er ein großer Gegner der Royalisten und sonst sehr derb war.

Daß der General Riedesel am 19. December nicht zugleich mit den Truppen nach Lancaster kam, war vielleicht für ihn ein Glück, denn die Einwohner waren gegen ihn so aufgebracht, daß wahrscheinlich das Aeußerste für ihn zu befürchten gewesen wäre. Unter den mancherlei tollen Gerüchten, wie solche in so aufgeregten Zeiten bei der leichtgläubigen Menge leicht Glauben finden, hatte man in dieser Stadt auch das verbreitet: daß dem General Riedesel die Stadt Lancaster mit einem Gebiet vom König von England geschenkt worden sei; der deutsche General würde daher in nächster Zeit mit seinen Truppen ankommen, um seine Schenkung in Besitz zu nehmen. Die Aufregung war groß, als die deutschen Soldaten ankamen, als aber die sie begleitenden amerikanischen Officiere die Einwohner über den wahren Sachverhalt aufgeklärt hatten und diese die Soldaten in ihrem traurigen Zustande sahen, da wunderte sich mancher ehrbare Bürger von Lancaster, daß er solche Albernheiten geglaubt hatte *).

Der Schnee lag bereits so hoch, daß die Wagen der Reisenden kaum fortkommen konnten. Bisweilen mußten die Fuhrleute die Pferde abspannen und mit den begleitenden Officieren ein Stück vorausreiten, um erst Bahn zu brechen. Die Lebensmittel waren aufgezehrt und von den übelgesinnten Einwohnern war zuweilen für alles Geld Nichts zu haben. Die Generalin litt mit ihren Kindern oft den bittersten Mangel, trotzdem der General und seine Officiere sich Alles versagten, um nur für Jene Etwas zu schaffen. Der Capitain Edmonstone, der wegen seiner großen Liebe zu des Generals Kindern sich freiwillig zur Begleitung erboten hatte, ritt oft von der Straße zu den abseits gelegenen Hütten, um im wahrsten Sinne des Wortes Nahrungsmittel von den Bewohnern zu erbetteln, trotzdem er die blanken Guineen hinwies; allein derselbe kehrte meist unverrichteter Sache wieder zurück. Die Einwohner sagten entweder ganz kurz: sie

*) Lancaster war schon damals eine der bedeutendsten Städte im Innern Nordamerika's, denn es zählte gegen 900 Häuser.

hätten selbst nichts, oder sie äußerten geradezu: daß sie um alles Geld für einen königlich Gesinnten keine Nahrungsmittel hätten. Ein eingefleischt republikanisches Weib sagte einst in Gegenwart der weinenden Generalin und ihrer vor Frost und Hunger zitternden Kinder: daß es ihr das größte Vergnügen sein würde, diese vor ihren Augen Hungers sterben zu sehen. — Und doch ertrug diese edle deutsche Frau solche Kränkungen mit bewunderungswerther Ergebung. Ihre Beredsamkeit vermochte endlich doch so viel, daß sie das Herz der Megäre der Art erweichte, daß diese nach wenigen Stunden Alles zur Verfügung stellte, was sie nur in Küche und Keller hatte.

Der General Riedesel hatte kurze Zeit darauf, nachdem er über den Hudson gegangen war, mit einigen seiner Adjutanten die Seinen verlassen, um die Truppen noch einzuholen. Wo er zu denselben stieß, und ob ihm dieses überhaupt möglich war, während diese noch auf dem Marsche waren, kann hier nicht weiter angegeben werden, da alle Nachrichten hierüber fehlen. Nur so viel ist gewiß, daß der General die Seinigen in Colle, 2 Stunden von Charlotteville erwartete, wo er bereits ein Haus gemiethet und bezogen hatte. Die Generalin kam dort mit ihren Kindern und mit ihrer Begleitung Mitte Februar an. Die Reisenden waren 12 Wochen unterwegs, hatten 6 Staaten durchzogen und 678 englische Meilen zurückgelegt.

Das Haus, das der General Riedesel in Colle gemiethet hatte, gehörte einem Italiener, der in einigen Wochen mit seiner Familie von da abzog und die Wohnung, mit einem netten Garten daran, der Familie ganz überließ. Anfangs fehlte es fast ganz und gar an Lebensmitteln und da der General Riedesel täglich gegen 20 Personen an seinem Tische hatte, so gab es oft schmale Bissen. Colle war durch einen schönen Wald von Charlotteville getrennt, durch den eine passable Straße führte.

Die Truppen fanden, wie schon erwähnt, die Baracken nicht fertig, erhielten jedoch das schon zum Theil zubereitete Material, nebst den dazu nöthigen Werkzeugen und so blieb ihnen nichts Anderes übrig, als selbst Hand ans Werk zu legen, was denn auch geschah. Mit einer großen Rührigkeit wurde gearbeitet und so stand denn bald eine kleine Bretterstadt mit regelmäßigen Straßen da.

Trotzdem man in Virginien für die nöthigen Lebensmittel der Truppen gesorgt zu haben glaubte, so mangelte es doch daran, als diese dort ankamen, weil ein Theil des vorräthigen Fleisches verdorben war. Man hatte dieses nämlich, nach dortiger Sitte, in Erdgruben aufbewahrt; da die darüber gedeckte Erdschicht jedoch zu flach war, so war der obere Theil des Fleisches in Fäulniß übergegangen und daher ungenießbar geworden. Später sah man sich genöthigt das halbverdorbene Fleisch sich noch dadurch zu erhalten, daß man dieses abwusch und räucherte.

Der Krieg war mit dem Beginn des Jahres 1778 in ein neues Stadium getreten; denn das Bündniß der Vereinigten Staaten mit Frankreich, welches letztere durch Aufwiegelungen in den andern Colonieen Englands, namentlich in Westindien, die Streitkräfte seines Gegners noch mehr zu zersplittern und zu entkräften suchte, legte ein bedeutendes Gewicht in die Wagschale. Frankreich hatte im Frühling dieses Jahres 2 Flotten ausgerüstet; die größere ging von Brest aus unter Segel und wurde vom Grafen d'Orvilliers befehligt; die kleinere, unter dem Grafen d'Estaing, segelte nach Amerika. Diese blokirte die Flotte der Engländer unter dem Lord Howe*), allein Stürme und die Gefechte bei New-Port auf Rhode-Island hatten beiden Flotten so zugesetzt, daß die französische sich in den Hafen von Boston, die englische sich in den von New-York zurückziehen mußte, um die erhaltenen Schäden wieder auszubessern.

Der General Clinton, der das Obercommando der englischen Armee nach Howe's Abgang übernommen hatte, war nach seinem meisterhaften Rückzuge von Philadelphia nach Rhode-Island vorzüglich auf Erhaltung dieser wichtigen Seeprovinz bedacht, zu deren Eroberung Washington jetzt Alles aufbot. Er hatte den Grafen d'Estaing vermocht, seine Blokade aufzuheben, und von der Seeseite her den Angriff auf die Küsten dieser Provinz zu unternehmen, während der amerikanische General Sullivan von der Landseite mit einer Armee heranzog. Allein Clinton, der sich hier so gut als

*) Nicht zu verwechseln mit dem General Howe, der vor Clinton die Landtruppen in Amerika führte.

möglich verschanzt hatte, wehrte sich mit seinen Briten so tapfer, daß weder die Seemacht der Franzosen noch die amerikanischen Landtruppen einige Vortheile erringen konnten. Die französische Flotte suchte, arg zugerichtet, in dem Hafen von Boston eine Zuflucht und der General Sullivan mußte sich Ende August wieder zurückziehen. Hierauf griffen die britischen Generale Clinton und Prevost die Truppen in der Provinz Georgien an, deren Eroberung aber erst im folgenden Jahre gelang. So standen die Begebenheiten zu Ende des Jahres 1778 auf dem Kriegsschauplatze.

Viertes Kapitel.

Das Jahr 1779.

Wir haben aus dem Vorhergehenden bereits ersehen, daß auch dieses Jahr einen sehr traurigen Anfang in Betreff der Lage der Conventionstruppen nahm. Die letzte Hoffnung auf Erlösung, mit der man sich noch während des mühseligen Marsches getragen hatte, war nun vollends geschwunden, die Erwartung auf eine theilweise Verbesserung der Zustände, namentlich in Bezug auf Unterkommen und Verpflegung, war bitter getäuscht worden, denn man fand Alles noch schlechter, wie auf dem verlassenen Winterhill. Man war in ein noch fremderes Land versetzt worden, dessen Einwohner und Sitten man erst kennen lernen, an dessen klimatische Verhältnisse man sich erst gewöhnen mußte. Die letztern waren zwar außer den Sumpf- und den theilweisen Küstengegenden im Allgemeinen gesund, allein die Hitze wird dort im Sommer meist sehr lästig, die Temperatur wechselt schnell und heftige Gewitter und Stürme verkünden schon den Charakter der südlichern Gegenden. Man fand dort weniger bevölkerte Städte, weniger bebautes Land und seltner eine Kunststraße, als in den nördlichern Provinzen, denn die reichen Pflanzer hatten sich in den ergiebigen Boden, den sie größtentheils unbenutzt liegen ließen, getheilt. In weichlicher Ruhe verbrachten sie ihr Leben, während die gekauften Neger zum Tabaks- und Maisbau, unter der Peitsche des hartherzigen Aufsehers, das Land bestellen mußten. Außer den verhältnißmäßig

wenigen Städten gab es dort nur Herren und Sclaven, denn Virginien gehört noch heutigen Tages zu den Sclavenstaaten und hat sich in Bezug auf den Menschenhandel seine alten Privilegien gewahrt. Virginien ist daher unter allen Staaten Nordamerika's in seinen alten Einrichtungen am meisten sich gleich geblieben, die Sitten der Großväter haben sich ziemlich unverändert auf die Enkel vererbt. Wie heutigen Tages standen damals die Plantagen der reichen Pflanzer, der strengsten Aristokraten des Landes, trotz aller Freiheitsideen. Die Dörfer, aus kleinen erbärmlichen Hütten bestehend und von Negern bewohnt, nebst Scheuern und Schuppen, die einen ziemlichen Umfang einnahmen, die reichen Ländereien und Wälder, die so weit reichten, als das Auge schweifen konnte, gehörten nur einem Herren, der nur darauf bedacht war, noch mehr Reichthümer durch den Schweiß seiner Schwarzen zu erwerben, um die Grenzen seines Grundbesitzes noch mehr zu erweitern, denn das Ansehen des Pflanzers wurde nach dem Umfang seines Grundbesitzes gemessen.

Die Lebensweise war dort ebenfalls eine ganz andere als die seitherige. Man behalf sich vorzugsweise mit Fleischspeisen und Mais, Gemüse kannte man kaum. Als Getränke wußte man nur einen sauren Cider aus Obst, den Whisky und eine Art süßlichen Bieres zu bereiten, das aus den Früchten des Diospyrus gewonnen wurde. Der Neger wurde, wie das Vieh, mit Mais gefüttert; was der Herr mit seiner Familie sonst bedurfte, ließ er sich für sein gutes Geld anderswoher kommen *).

Daß unter solchen Verhältnissen für die Truppen nicht viel oder nur zu enorm hohen Preisen zu haben war, läßt sich leicht denken.

Dem General Philipps wie auch dem General Riedesel ging natürlich die traurige Lage der Truppen sehr zu Herzen; doch

*) Als besonders auffallend wird zu jener Zeit der großen Luxussucht der virginischen Damen erwähnt. Schöpf erzählt, als er 1780 Virginien bereiste, daß er eines Tages an eine Pflanzerwohnung gekommen sei, die im erbärmlichsten Zustand gewesen wäre. Es war eine Art Blockhaus, ohne Glasfenster und im elendesten Zustande, aber die Dame des Hauses, die die Reisenden empfing, war in Sammt und Seide gekleidet, und trug einen Federhut, Handschuhe und vielen Schmuck.

man konnte jetzt mit dem besten Willen nicht mehr thun, als die armen Soldaten auf eine bessere Zukunft vertrösten. Das war nun freilich nicht leicht, da sie so oft schon getäuscht worden waren, allein die Generale ließen es trotzdem an Ermuthigungen nicht fehlen. So erließ der General Philipps, noch ehe er zu den Truppen kam, folgende beiden Ordres an diese:

Ordre des General Philipps.

George-Town den 12. Februar 1779.

„Der General Philipps läßt den Truppen bekannt machen, daß er bald zu ihnen zu kommen gedenkt und sich alsdann alle Mühe geben wird, ihnen den hiesigen traurigen Aufenthalt so erträglich als möglich zu machen. Die Schiffe mit den Uniformen sind unterwegs und alle andern Sachen, die zum Soulagement der Truppen gehören, sollen auf das baldigste angeschafft werden. Geld für dieselben kömmt zu gleicher Zeit mit der Bagage.

Der General Philipps wünscht nichts mehr, als daß es in seinem Vermögen stände, den Truppen gute Nachrichten von ihrer baldigen Auswechselung geben zu können, allein alle Mühe, die sich die Commissairs bisher zur Förderung des Auswechselns gegeben haben, sind fruchtlos geblieben. Se. Excell. der General Clinton haben dieserhalb verschiedene Vorschläge beim Congreß gethan, die aber sämmtlich abgeschlagen worden sind. Ebenso hat auch der General Philipps seiner Seits Vorschläge an den General Washington gethan, die ebenfalls nicht angenommen worden sind.

Es scheint, als wenn die Amerikaner die Absicht haben, die Officiere von den Truppen zu trennen, dieses würde aber unserer Ehre zu nahe treten, als daß wir dieses erdulden könnten; wir müssen also unser unglückliches Schicksal mit Geduld noch etwas länger ertragen.

Bei der Ankunft des Generals Philipps soll den Truppen das Auswechselungsgeschäft der Commissarien bekannt gemacht werden.

Philipps,
General-Major."

Acht Tage später erschien folgende zweite Ordre von demselben:

Frederiksburg den 20. Febr. 1779.

„Der General Philipps empfindet aus dem vom General v. Riedesel und dem Obersten Hille erhaltenen Rapport die traurige Situation der Truppen mit größtem Leidwesen und verspricht dieselben auf das baldigste ihrer elenden Lage zu entreißen. Seine Schuldigkeit verpflichtet ihn zwar ohnehin schon sich der Truppen unter allen Umständen anzunehmen, allein diese Pflicht wird bei ihm durch das überaus gute Betragen, durch das sich die Truppen während des letzten peniblen Wintermarsches vorzüglich ausgezeichnet haben, verdoppelt und verbindet ihn um so mehr alles Mögliche zu thun, was diesen zum Soulagement gereichen kann.

Dieser Haufen verehrungswürdiger braver englischer und deutscher Soldaten, die mit so vieler Standhaftigkeit die Beschwerden eines so langen Marsches und die noch größeren Trübsale in ihrer jetzigen Lage ausgestanden haben, kann versichert sein, daß man ihres Beispiels von Ehre und Treue gegen ihren König jederzeit mit Lob und Ehre gedenken wird. Hierbei will der General Philipps nicht ermangeln, dem General Clinton seinen Rapport von den Truppen abzustatten, der ihre gute Aufführung dem Könige selbst vortragen wird.

Philipps,
General-Major."

Bei dem nun mehr und mehr eintretenden Geldmangel wurde Papiergeld an die Conventionstruppen ausgegeben. Die Zahlmeister der Regimenter mußten sich am 1. März in Charlotteville einfinden, um in Betreff des Bedarfs sich mit dem englischen General-Pays-Master Geddes zu besprechen.

Die Wärme stellte sich sehr bald ein; schon Mitte Februar blühten die Bäume. Der General Riedesel war nun darauf bedacht, für seinen Haushalt wie für die nöthigsten Bedürfnisse selbst zu sorgen. Da er auch die zu dem Hause des Italieners gehörigen Grundstücke mit gemiethet hatte, so ließ er den Garten und die Felder mit Gemüse bestellen, wozu er die Sämereien sich kommen ließ. Seine Soldaten munterte er ebenfalls zur Gärtnerei auf und gab ihnen von dem Saa-

men. Bald fand sich an jeder Baracke ein kleines Gärtchen, wohl auch eine Umzäunung, in der Hühner, Truthähne und anderes Geflügel herumlief. Dieses machte den Leuten bei ihrer Unthätigkeit theils eine Zerstreuung, theils kamen sie auf eine billige Weise zu Genüssen, die ihnen so lange versagt gewesen waren.

Da dem General Riedesel mit seiner Familie und seinen Leuten das Wohnhaus zu klein war, so ließ er sich ein Blockhaus bauen, das in der Mitte einen sogenannten Saal und auf beiden Seiten 2 Zimmer hatte. Das Meublement paßte zu dieser Wohnung, denn die Stühle bestanden aus abgesägten Holzblöcken und die Tische ebenfalls aus solchen, auf die man Bretter gelegt hatte. Auch ein Pferdestall und eine Remise waren auf gleiche Weise gebaut. An dem Hause war ein eingezäunter Garten, in welchem sich der General gern beschäftigte. Dazu hatte er sich Kühe, Schweine, Federvieh und andere Hausthiere angeschafft, sodaß das Ganze einem Meierhofe ähnlicher sah, als der Wohnung eines Generals. Da Riedesel viele Leute an seinem Tische hatte, so ließ er alle 14 Tage einen Ochsen und zwei Schweine schlachten. An diesem befanden sich täglich, außer seiner Familie: der Hauptmann v. Pöllnitz, der Hauptmann Gerlach, der Capitain Willoe, der Hauptmann v. Geismar, der Lieutenant Cleve, der Lieutenant Freemann und der Pastor Mylius. Häufig lud er auch andere Officiere zum Essen ein, auch englische; namentlich war der General Philipps ein fast täglicher Gast.

Die Neger brachten von Zeit zu Zeit Federvieh, Früchte oder auch etwas Gemüse, kleinere Grundbesitzer brachten Butter oder sonst Etwas zum Verkauf und so hatte man wenigstens für die nöthigsten Lebensbedürfnisse gesorgt.

Im Juni dieses Jahres war es beinahe um Riedesel's Leben geschehen gewesen. Er war in der Sonnenhitze ohne Kopfbedeckung in den Garten gegangen, als er kurze Zeit darauf leblos zu Boden sank. Ein eben vorübergehender Officier sprang schnell hinzu und trug ihn in's Haus. Zum Glück war ein Regimentschirurg anwesend, der dem Leblosen schnell zur Ader ließ und alle hier möglichen Mittel anwendete, um ihn wieder zum Leben zu bringen. Als der Kranke die Besinnung wieder erhalten hatte, erzählte er: daß er eben in's

Haus habe zurückgehen wollen, als er bewußtlos niedergesunken sei. Er war vom Sonnenstich befallen worden, der in den meisten Fällen tödtlich ist, nur schnelle Hülfe konnte hier retten, die lediglich dem Zufalle zu danken war.

Riedesel's Gesundheitszustand war mit der zunehmenden Wärme ohnedies leidender geworden, dieser Unfall gab daher seiner schon so geschwächten Constitution einen gewaltigen Stoß. Reizbarkeit der Nerven, Beklemmungen und Schlaflosigkeit nahmen mehr und mehr zu; er war dabei traurig und verstimmt. Ein Glück war es, daß er damals seine besorgte und unermüdete Gattin zur Pflegerin hatte. Die Aerzte hatten ihm den Gebrauch eines Bades in Virginien, Fredericks-Spring, verordnet. Er erhielt auch vom Congreß die Genehmigung, dieses besuchen zu dürfen, und reiste nun mit seiner Familie, seinem Adjutanten, dem Capitain Geismar, dem Lieutenant Freemann und dem Lieutenant Cleve und der nöthigen Bedienung dahin ab*). Zur ärztlichen Behandlung hatte er den Regimentsarzt Bause mitgenommen.

Dort machte Riedesel mit seiner Frau angenehme Bekanntschaften, unter andern auch die mit der Familie Washington's. Schade, daß die Generalin in ihrem interessanten Buche nichts weiter darüber sagt, da sie doch sonst die Haupt-Persönlichkeiten, wenn auch kurz, schildert, mit denen sie Bekanntschaft gemacht hatte. Es ist daher anzunehmen, daß diese Bekanntschaft nur innerhalb der Grenzen der gewöhnlichen Höflichkeitsformen blieb.

Ein Glück war es, daß die Generalin bei allen den Widerwärtigkeiten ihren heitern Lebensmuth nicht verlor, wodurch sie das Leiden ihres Gatten milderte und sich überall Freunde erwarb. Der Hauptmann Geismar begleitete sie zuweilen mit der Violine, wenn sie

*) Der dem General Riedesel so ergebene englische Adjutant Edmonstone war kurz vorher nach New-York gereist, um da ausgewechselt zu werden. Der General Riedesel hatte ihm ein Empfehlungsschreiben an den Adjutanten des General Washington, den Obersten Henry mitgegeben, den er gut kannte, und hatte ihn darin ersucht, dem englischen Officier auf seiner Reise nach Möglichkeit behülflich zu sein. Edmonstone hatte vor dem Ausbruche des nordamerikanischen Kriegs das Collegium Carolinum in Braunschweig besucht.

eine Arie oder ein munteres Liedchen sang, was ihren Gatten immer ansprach, denn er liebte die Musik sehr*).

Der General Riedesel erhielt hier die erfreuliche Nachricht: daß es ihm und dem General Philipps gestattet sei, mit ihren Adjutanten nach New-York zu gehen, um welche Genehmigung die beiden Generale bereits früher eingekommen waren, weil sie dort zur Betreibung ihrer Auswechselung bessere Aussichten zu haben glaubten. Der General reiste daher bald darauf, am 5. September, nach Colle zurück, um vor seinem Weggange noch das Nöthigste für seine Truppen anzuordnen und seine Wohnung, sowie auch seine dort angeschafften Geräthschaften zu verkaufen. Das Haus, das noch gar nicht bewohnt worden war, hatte ihm 100 Guineen gekostet. Die Generalin blieb noch in Fredericks-Spring kurze Zeit zurück; sie hatte mit ihrem Mann die Verabredung getroffen: zu York-Town, in Pensylvanien, mit ihm zusammenzutreffen**).

Ehe der General Riedesel in die Bäder in Fredericks-Spring ging, suchte er vorzüglich noch eine Angelegenheit zu ordnen,

---

*) Die Generalin erzählt in ihrem Buche folgende Anekdote aus jenem Badeleben:

„Eines Tages kam ein Landmann dazu, dem wir schon viele gute Worte gegeben hatten, uns frische Butter zu bringen. Da die Amerikaner meist Musikliebhaber sind, so horchte er zu und sagte mir, als es aus war, ich sollte doch noch einmal singen. Ich fragte ihn scherzend: was er mir dafür gäbe? denn ich thäte nichts umsonst. — Er erwiderte sogleich: 2 Pfund Butter! — Der Einfall belustigte mich und ich fing an zu singen. Noch ein Mal! — sagte er, wie ich fertig war — aber was Lustiges! — Endlich sang ich soviel, daß er mir am andern Morgen 4—5 Pfd. frische Butter brachte. Er hatte auch seine Frau mit und bat mich, doch noch einmal zu singen. Ich gewann ihre Zuneigung und es fehlte mir nun an nichts mehr. Das Beste war, daß der Mann im Ernst glaubte, daß ich für mein Singen bezahlt sein wolle, und sehr verwundert war, als ich ihnen, da sie weggingen, die Butter bezahlte.“ —

**) Der Herzog Bernhard von Weimar, der bekanntlich die Nordamerikanischen Staaten bereiste, besuchte auch den Platz, wo ehedem dieses Blockhaus gestanden hatte. Es war ein unbebauter Hügel, auf dem nur noch einige Pinien standen, die Riedesel gepflanzt hatte. Der Herzog brachte einige Zweige davon dem Sohne des Generals als Andenken mit. —

die ihm besonders am Herzen lag. Der Congreß suchte nämlich die Officiere möglichst von den Truppen zu trennen, weshalb er den ersteren Quartiere in Richmond anwies. Dieses konnte keine andere Absicht verrathen, als die gefangenen Soldaten der nöthigen Aufsicht möglichst zu berauben und auf diese Weise die Desertion zu erleichtern und zu begünstigen. Dem General Riedesel mußte daher Alles daran liegen, diese Anordnungen des Congresses, wenn auch nicht gänzlich, doch theilweise rückgängig zu machen. Er that deshalb die nöthigen Schritte, allein der Congreß, statt darauf einzugehen, ließ es geschehen, daß die in Richmond wohnenden braunschweig'schen Officiere noch weiter zurückgelegt wurden. Riedesel, der sich deshalb an den General Harry, welcher Commandant von Richmond war und auf dessen Anordnung die gefangenen Officiere die Hauptstadt verlassen mußten, wendete und sich über diese Maßregeln beschwerte, erhielt von diesem ein sehr verbindliches Antwortschreiben, worin dieser erklärte: daß in Richmond viel Waffen, Pulver und dergleichen aufbewahrt sei, an welchen einer der Diener, wenn ein schlechtes Subject darunter sei, großen Schaden thun könne. Der Hauptgrund sei aber der: daß in Richmond die Bevölkerung sehr übel gesinnt gegen die Officiere gewesen sei und daher zu befürchten gewesen wäre, daß ihnen etwas Unangenehmes hätte begegnen können. Dem General Riedesel blieb nun nichts Anderes übrig, als sich vorläufig in das Unvermeidliche zu fügen.

In Richmond war indessen die Bagage aus Canada angekommen, die von da ins Lager der Truppen transportirt werden sollte, welcher Transport aber durch den schnellen Abgang der Officiere von dort unterbrochen worden war.

Der General Riedesel schrieb dem General Philipps am 7. Juni darüber und ersuchte ihn, etliche Officiere nach Richmond schicken zu dürfen, um die dortige Bagage in Empfang zu nehmen. Er stellte diesem zugleich das Dringende einer solchen Maßnahme vor, indem die Officiere fast von Allem entblößt und die Soldaten ohne Kleidungsstücke wären.

Der General Riedesel erhielt vom General Philipps die Genehmigung, von jedem Regiment 1 Officier und die dazu nöthigen

Unterofficiere nach Richmond zu schicken, um die dortige Equipage abzuholen. Der Erstere beorderte sogleich den Capitain Gerlach, nebst 5 andern braunschweig'schen Officieren, unter der Benennung von Quartiermeistern, und einem Dragoner, von den Hessen-Hanauern ebenfalls 1 Officier und 1 Unterofficier von der Artillerie dahin.

Die Equipage wurde in Richmond zwar herausgegeben, aber die dahin geschickten Officiere und Unterofficiere außerordentlich von den Einwohnern geprellt. So mußte ein Unterofficier für ein schlechtes Nachtlager, ohne das geringste Essen und Trinken mit eingerechnet, 2 Thlr. bezahlen. Der General Riedesel beschwert sich darüber in einem Rapport an den General Philipps, wobei er bittet, daß er auf eine bestimmte Taxe in Bezug auf die Verpflegung der Commandirten beim Gouvernement antragen möge, wie eine solche auch in den nördlichen Provinzen festgesetzt gewesen war.

Die so längst erwartete Bagage war großentheils in einem sehr schlechten Zustande angekommen. Vieles fehlte ganz oder war gänzlich verdorben. Das Regiment und die Artillerie H.-Hanau kamen hierbei ebenfalls in die größte Verlegenheit. Die neuen Montirungsstücke waren schon seit fast 2 Jahren aus Hanau abgegangen und noch nicht angekommen; die Leute waren deshalb ganz heruntergerissen. Als nun die längst erwartete Equipage aus Canada angekommen war, fand sich nur ein kleiner Theil davon, und dieser so verdorben vor, daß er fast nicht zu brauchen war.

Es gab in diesem Lande überhaupt nur wenige Wirthshäuser oder Tavernen. War ein Reisender genöthigt auf dem Lande zu übernachten, so mußte er die Gastfreundschaft eines Pflanzers oder eines andern Ansiedlers in Anspruch nehmen, der sich aber am andern Morgen gehörig für alles Gelieferte bezahlen ließ. —

Der General Riedesel hatte während seiner Abwesenheit dem Brigadier Specht das Commando übergeben.

Die Bäder in Fredericks-Spring hatten dem kränkelnden General zu keiner Linderung seiner Leiden verholfen, im Gegentheil, die Kur, von der er soviel erwartete, hatte diese noch vermehrt. Durch die warmen Bäder war sein Nervensystem noch mehr gereizt worden,

sodaß er gar nicht mehr schlafen konnte und an den quälendsten Beängstigungen litt.

Sobald er im Bade die Nachricht in Betreff seiner und des Generals Philipps bevorstehenden Auswechselung erhalten hatte, schickte er sogleich seinen Adjutanten Cleve an den Letztern, um mit diesem in seinem Namen in Bezug auf die Anordnungen zur Reise Mehreres zu besprechen. Dieses sollte so geheim als möglich geschehen, da dem bei den Truppen sich befindenden amerikanischen Commissair, Namens Wilichan, nicht zu trauen war, der von boshaftem und tückischem Charakter war, der daher leicht wieder einen Aufschub bewirken konnte.

Nachdem der General Riedesel in Colle seine Angelegenheiten geordnet und in Charlotteville nach Möglichkeit für das Beste seiner Truppen gesorgt hatte, trat er seine Reise an, um zunächst in York-Town, in Pensylvanien, mit seiner Gattin nach der genommenen Verabredung zusammenzutreffen. Diese war, nach mancherlei Gefahren und Widerwärtigkeiten, mit den Kindern dort etwas früher angekommen, und konnte hier einige Tage der Ruhe genießen, deren sie so sehr bedurfte, denn sie hatte damals die Aussicht bald wieder Mutter zu werden, in welchem Zustande sie sich jetzt sehr leidend und angegriffen fühlte.

Der General Riedesel kam einige Tage nach der Ankunft seiner Gattin in York-Town, in Begleitung des Generals Philipps an, den er unterwegs getroffen hatte. Man setzte von hier aus die Reise fort; man kam durch herrliche, angebaute Gegenden. Die Reisenden gelangten glücklich nach Elisabeth-Town, das Staaten-Island gegenüber liegt. Dem ersehnten Ziele nahe, waren sie munter und guter Dinge.

Niemand dachte im Entferntesten an das, was sich in den nächsten Augenblicken ereignen und alle Hoffnungen und Wünsche mit einem Male niederschmettern sollte. Die Reisenden saßen eben am Mittagsessen, nach welchem man sich nach New-York einschiffen wollte, schon waren die dazu nöthigen Fahrzeuge bestellt, als sich die Thür öffnet, und ohne weitere Umstände ein vom General Washington abgeschickter Commissair hereintritt, der mit wichtiger Miene dem General Philipps ein großes Schreiben überreicht. Der Letztere wollte

seinen Augen kaum trauen, als er in diesem den Widerruf des Congresses in Bezug auf die Reise nach New-York und die Auswechselung las. Der General Philipps, ein von Natur sehr heftiger Mann, sprang wüthend von seinem Stuhle auf, schlug mit der Faust auf den Tisch und rief auf Englisch: „Allerliebst, dieses konnten wir von diesen Menschen erwarten, die alle Schurken sind!“ Da diese Worte in Gegenwart des Commissairs ausgestoßen waren, so war die Generalin nicht wenig über diese Unvorsichtigkeit erschrocken. Der General Philipps, der dieses bemerkte, war im Augenblick wieder sanft, er ergriff die Hand der geängstigten Frau und sagte: „Nun, meine Freundin, lassen Sie den Muth nicht sinken, folgen Sie meinem Beispiel; sehen Sie, ich bin gefaßt!“ — „Ein Jeder“ — antwortete die Generalin — „zeigt seine Traurigkeit nach seiner Weise; ich behalte die meinige im Herzen, und Sie äußern die Ihrige mit Heftigkeit. Ich halte aber dafür, Sie thäten besser, diesen Leuten nicht so Ihren Zorn sehen zu lassen, denn sie spotten nur darüber und es kann Ihnen nur obendrein Ungelegenheiten zuziehen.“ Der General gab der klugen Frau Recht, dankte ihr und versicherte sie, daß er von nun an seine Leiden in Geduld tragen wolle. Diese Conversation wurde in französischer Sprache geführt. Zum Glück hatte der zuhörende Amerikaner dicke Ohren, er lächelte höhnisch über die Ereiferung des aufgebrachten Generals und ging ruhig wieder dahin, wo er hergekommen war. —

Die Reisenden mußten nun wieder in den Herrnhuter-Ort Betlehem zurückkehren, über welchen sie nun schon 2 Mal gekommen waren. Sie kehrten daselbst in einem guten Gasthause ein, in welchem sie so lange bleiben wollten, bis die Erlaubniß zur Weiterreise eintreffen würde, welches ihnen von den Amerikanern gestattet worden war.

Das Städtchen Betlehem, am schönen Lehnighs-Fluß, in reizender Gegend gelegen, hatte etwas sehr Freundliches und Nettes. Die den Herrnhutern eigenthümliche Reinlichkeit zeigte sich im Innern der Wohnungen sowohl wie auf den Straßen. Das Städtchen war erst mit dem benachbarten Nazareth vor ungefähr 40 Jahren angelegt worden, und zählte damals 60 Häuser, dessen Platz der Graf Zinzendorf selbst gewählt und der auch die dazu gehörigen Ländereien durch rechtmäßigen Kauf von den Indianern an sich gebracht

hatte. Die Gemeinde zählte damals ungefähr 600 Seelen. Es war hier, wie an jedem andern Herrnhuter-Ort, ein großes Brüder- und Schwesternhaus, nebst den andern Verpflegungshäusern und Erziehungsanstalten. Die Generalin ging dort alle Sonntage in die schöneund freundliche Kirche; sie rühmt besonders den schönen Gesang der Gemeinde.

Die beiden Generale, Riedesel's Familie, Adjutanten und Bedienung, bildeten eine Caravane von 20 Menschen und 20 Pferden. Alle hatten ihr Logis im dortigen Gemeindegasthaus genommen, dessen Wirth ebenfalls ein Herrnhuter war. Der Mann hatte sich die beiden vorhergehenden Male, als die Familie Riedesel dort eingekehrt war, so freundlich und zuvorkommend benommen und die Rechnung dabei so billig gestellt, daß man über die Verpflegung nicht mit ihm accordirte.

Der General Riedesel, der bisher ein starker Raucher war, vertauschte hier die Tabakspfeife mit der Schnupftabaksdose, gegen welche er sonst eine ungewöhnliche Abneigung zeigte. Da er an steten Kopfschmerzen litt, so kam die Generalin auf den Einfall, ihn zum Schnupfen zu bereden. Da dieses ihm einige Linderung verschaffte, so gewöhnte er sich bald an den Schnupftabak.

Der freundliche General Bland hatte den beiden Generalen bei ihrer Abreise den Capitain Randolph mitgegeben, einen gefälligen, liebenswürdigen Mann, der Alles aufbot, um den Gefangenen die Reise so angenehm als möglich zu machen. Als dieser in Betlehem sich bei den Generalen verabschiedete, dankten ihm diese auf das herzlichste; der General Riedesel gab ihm sogar einen Brief (datirt vom 12. October) an den General Washington mit, in dessen Hauptquartier sich Randolph zunächst begab, worin er dessen gutes Benehmen belobte, und dem General Washington nochmals für seine Gefälligkeit dankte. Der General Philipps hatte es übernommen, sich wegen der Unterbrechung der Reise direct schriftlich an Washington zu wenden, dem Riedesel auch ein Schreiben beilegte.

Washington beantwortete die beiden Briefe bald und sehr höflich; doch suchte er wie gewöhnlich den ihm beigemessenen Einfluß abzulehnen und rieth den beiden Generalen, sich direct an den Congreß zu wenden.

Diesem hatten es dennoch vorzugsweise die beiden Generale zu verdanken, daß sie Ende November die Erlaubniß erhielten, mit ihren beiderseitigen Adjutanten nach New-York gehen zu dürfen. Die Auswechselung war zwar wieder verschoben worden, allein man sah es doch als ein großes Glück an, dahin zu kommen, da die Generalin ihre Niederkunft dort abwarten wollte, und der General von den Aerzten und der Einwirkung eines günstigern Klima's das Beste für seine Gesundheit hoffte.

Bei der Abreise von Betlehem war man nicht wenig über des frommen und sanftmüthig aussehenden Wirthes Rechnung erschrocken, welche er bis zu einer Höhe von 400 Guineen zusammengebaut hatte. Der fromme Mann verleugnete seine Secte nicht, er barg hinter der Maske der Frömmigkeit den habgierigen Schalk. Die Reisenden wären noch schlimmer dabei weggekommen, wenn nicht eben ein guter Royalist im Wirthshaus eingetroffen wäre, der gern baare Münze gegen Papiergeld einwechseln wollte. Der fromme Wirth hätte wohl gar zu gern auch die blanken Guineen zum gewöhnlichen Cours genommen*).

Der General Riedesel reiste von hier aus mit dem General Philipps nach New-York voraus, um für seine Familie ein passendes Quartier zu bestellen. Er reiste über Elisabethtown, wo er zu Schiffe den Hudson bis New-York hinunter fuhr. Die nachfolgende Generalin nahm denselben Weg, sie kam spät Abends in New-York an, fand aber an dem Thore einen deutschen Soldaten, den ihr Mann dahin geschickt hatte, um sie von da aus zu ihrer Wohnung zu geleiten. Dieser Soldat brachte sie in ein schönes Haus, es wurde ihr hier ein Zimmer angewiesen, in dem Alles, sogar ein Abendessen für sie und ihre Kinder bereit stand, allein ihr Gatte hatte sie nicht empfangen können, da er an jenem Abende zum General Cornwallis ausgebeten war, und erst spät nach Hause kam. Die Generalin hatte noch gar nicht danach gefragt, in wessen Hause sie sei,

*) Die Amerikaner hatten, da es ihnen an baarem Gelde fehlte, Papiergeld ausgegeben, das natürlich gegen das erstere bedeutend niedriger stand, während auf das Metallgeld ein bedeutendes Agio gezahlt werden mußte.

da sie der Meinung war, sie befände sich in einem Logirhause. Am andern Morgen wurde sie von einem Domestiken gefragt: wo sie zu essen wünsche, und wie viele Couverts sie befehle? Sie bat um 6 Couverts und 3 Schüsseln. Die 6 Couverts wurden nach ihrem Willen aufgetragen, aber statt der 3 Schüsseln kamen 10 auf den Tisch, was sie veranlaßte, sich näher nach den Verhältnissen des Hauses, das sie bewohnte, zu erkundigen. Nun erfuhr sie denn, daß sie nicht in einem Gasthause, sondern in dem des General Thryon wohne. Dieser hatte ihr Alles zur Verfügung gestellt, er selbst war aber nach Long-Island gegangen, wo er ein Commando hatte, um seine Gäste nicht zu geniren. Die Generalin erhielt am andern Tage den Besuch des General Patterson, Gouverneur von New-York. Von diesem erfuhr sie, daß man noch mit der Einrichtung des Hauses, das sie später mit ihrem Mann bewohnen sollte, beschäftigt wäre. Später machten ihr auch der Lord Cornwallis, sowie der General Clinton ihre Aufwartung.

Kurz nach seiner Ankunft in New-York erhielt der General Riedesel folgendes erfreuliche Handschreiben von seinem verehrten Erbprinzen:

„Hochwohlgeborner,

Hochzuehrender Herr General-Major.

Ich habe Ew. Hochwohlgeboren geehrtes Schreiben vom 2. April, wofür ich Ihnen verbindlichen Dank sage, den 10. dieses allhier zu erhalten das Vergnügen gehabt. Belieben Sie versichert zu sein, daß ich an allem, was Ihnen während dieser unglücklichen amerikanischen Expedition begegnet ist, aufrichtigen Antheil nehme, und daß ich das traurige Schicksal unserer braven Deutschen, die sich ein für sie so rühmliches Zeugniß ihres würdigen Chefs verdient haben, recht sehr bedaure. Zweifeln Sie aber auch nicht, daß ich Ihrem Betragen, Ihrer Einsicht und dem edlen Eifer, womit Sie, auch in den kritischsten Umständen für die Ehre und das Wohl des Ihnen anvertrauten Corps gesorgt haben, vollkommene Gerechtigkeit widerfahren lasse, und daß ich das Verdienst, welches Sie sich durch Ihre thätigen und uneigennützigen Bemühungen für die Conservation dieses Corps in der gegenwärtigen traurigen Lage erwer-

ben, zu schätzen weiß. Ich werde mit Vergnügen jede Gelegenheit ergreifen, Ihnen diese Gesinnung in der That zu bezeigen, und es wird mir immer besonders angenehm sein, wenn ich dem unter Ihrem Commando stehenden Corps auf irgend eine Weise nützlich sein kann.

Ich wünsche Ihnen alles Wohlergehen, und versichere Sie der vollkommenen Hochachtung, womit ich allstets bin

Ew. Hochwohlgeboren

ganz ergebenster Diener

Carl W. F. Erbprinz zu Br. und L.

Schönewalde, den 11. Juni 1778.

Wir sind hier an der böhmischen Grenze, um einen kleinen Proceß zwischen dem König und dem Kaiser auszumachen, wir haben Sachsen und Russen als Hülfsvölker, und Frankreich giebt an Oesterreich keinen Succurs, dieses ist das Wichtigste aus hiesigen Gegenden.

Leben Sie wohl und vergessen Sie Uns nicht.

Carl W. F.*)"

New-York, das gegenwärtig gegen $1/2$ Million Einwohner zählt, war damals von kaum 20,000 Seelen bewohnt und hatte eine ganz andere Gestalt. Für die Engländer war dieser Ort von der größten Wichtigkeit, weshalb um diesen Platz die beiden Parteien sich am hartnäckigsten bekämpften und vorzugsweise ihre beiderseitigen Operationen danach berechneten. Hierher hatten sich während des Krieges

*) Dieser Brief, datirt vom 11. Juni 1778, war erst am 29. November 1779, also beinahe erst nach $1^1/_2$ Jahr an den General Riedesel gelangt.

Als der Erbprinz an Riedesel schrieb, war der baierische Erbfolgekrieg, nach dem am 30. December 1777 erfolgten Ableben des Churfürsten Maximilian Joseph IV., ausgebrochen, auf dessen Erbe bekanntlich auch Oesterreich seine Ansprüche geltend machte. Friedrich II., der die des rechtmäßigen Erben der Churwürde, Carl Theodor's von der Pfalz unterstützte, ließ 1778 im Bunde mit Sachsen ein Corps unter dem Erbprinzen von Braunschweig an die böhmische Grenze rücken; da es aber bereits im Mai 1779 zum Teschener Frieden kam, so konnte die preußische Armee in diesem Streite keine neuen Lorbeeren ernten.

viele angesehene und reiche Royalisten aus den andern Provinzen, wo der Krieg wüthete und wo ihre Partei die schwächere war, geflüchtet, was zwar den Aufenthalt für den General Riedesel und dessen Gemahlin angenehmer machte, andererseits aber auch die Lebensmittel und andere Bedürfnisse durch die gesteigerte Concurrenz außerordentlich vertheuerte. So kostete z. B. (nach deutschem Gelde) ein Truthahn 4 Thaler, ein Huhn 20 Groschen, 6 Zwiebeln 1 Thaler, 1 Quart Milch 6 Groschen und so das Uebrige nach Verhältniß.

Da die Blattern zu jener Zeit sehr arg in der Stadt grassirten, so bot der General Clinton der Generalin seinen nahen Landsitz an, um daselbst ihre Kinder impfen zu lassen, was sie auch mit vielem Danke annahm. Dieses Landhaus war nur eine Stunde von der Stadt entfernt und sehr bequem eingerichtet.

In diesem Monate hatte Frau von Riedesel auch das Vergnügen, den so liebenswürdigen General Thryon, der sie so freundlich in seinem Hause aufgenommen hatte, kennen zu lernen, da er von seiner Inspectionsreise nach Long-Island wieder zurückgekehrt war. Sie schildert ihn als einen sehr freundlichen und anspruchslosen Mann, mit den feinsten Manieren.

Als Riedesel mit seiner Familie wieder von Clinton's Landhaus nach New-York zurückgekehrt war, konnte er das ihm angewiesene Haus beziehen. Dasselbe war mit allem englischen Luxus und Comfort eingerichtet, die Meubeln waren von Mahagoni, die Böden und Treppen mit Teppichen belegt und dergleichen mehr. Als die Generalin über diese Einrichtung ihr Befremden äußerte, so wurde ihr gesagt, daß dieses Alles nach dem Willen des Gouverneurs so hergerichtet worden wäre.

Die angesehenen englischen Familien wetteiferten darum, dem deutschen General und dessen Angehörigen den Aufenthalt in New-York so angenehm als möglich zu machen. Besonders gefällig zeigte sich auch ein Major Browns, der beim Commissariat angestellt war und der sich stets ein Vergnügen daraus machte, für die nöthigsten Bedürfnisse der Familie auf das Beste zu sorgen. Als in dem diesjährigen strengen Winter eine große Holznoth in New-York eingetreten war, so daß man zuweilen für die höchsten Preise kein Brennmaterial

haben konnte, ließ Browns mehrere Bäume in einer Allee vor der Stadt fällen und schickte das Holz der Generalin in's Haus. So ging dieser Winter, abgesehen von den andern Uebelständen, ziemlich angenehm vorüber.

Es findet sich am Schlusse dieses Jahres eine Bestandesliste der braunschweig'schen Truppen vor, welche die Ueberschrift führt:

„Memoire für den Herrn General-Major Philipps, an ihn selbst in vertraulicher Mittheilung übergeben vom General-Major von Riedesel*)."

Nach den letzten eingegangenen Rapporten aus Canada bestand die Stärke der dort zurückgelassenen braunschweig'schen Truppen, nebst den neu hinzugekommenen aus:

Generalstab:	1 Offic.	3 Unteroffic.	— Tamb.	1 Gem.	2 Dien.	7 Total.
Dragoner-Regmt.:	2 „	4 „	— „	53 „	5 „	64 „
Grenadier-Bataill.:	3 „	18 „	2 „	103 „	4 „	130 „
Reg. Pr. Friedrich:	26 „	62 „	15 „	500 „	39 „	642 „
„ von Rhetz:	6 „	14 „	3 „	168 „	7 „	198 „
„ von Riedesel:	5 „	10 „	2 „	151 „	6 „	174 „
„ Specht:	5 „	14 „	2 „	154 „	6 „	181 „
Bataillon Barner:	6 „	19 „	1 „	176 „	7 „	209 „
Total:	54 Offic.	144 Unteroffic.	25 Tmb.	1306 G.	76 D.	1605 Mann.

Hierbei ist noch bemerkt: „Der Lieutenant Dove**) traf auf seiner Reise nach Canada, während er sich auf dem St. Laurent-Strom befand, 2 Schiffe mit 580 Mann braunschweig'scher Rekruten an Bord, die nach Canada bestimmt waren. Nächst der oben angeführten Stärke, würde diese daher jetzt folgende sein:

54 Offic., 144 Unteroffic., 25 Tamb., 1886 Gem., 76 Diener, 2185 Mann."

Ferner:

„Bestandesliste der sich in Canada befindenden braunschweig'schen Truppen, nach der Auswechselung der Officiere und

---

*) Uebergeben am 11. December 1779.

**) Der Lieutenant Dove war, wie weiter oben erwähnt wurde, nach Canada geschickt worden, um die dortige Bagage abzuholen.

anderer Personen von den Conventionstruppen, durch welche die verschiedenen Regimenter in jener Provinz verstärkt wurden:

Generalstab:	21	Mann
Dragoner-Regiment:	282	"
Grenadier-Bataillon:	321	"
Regiment Prinz Friedrich:	642	"
" von Rhetz:	302	"
" von Riedesel:	292	"
" Specht:	290	"
Bataillon Barner:	364	"
Summa:	2514	Mann."

Nach den damals gepflogenen Verhandlungen in Betreff der Auswechselung, sollten von den braunschweig'schen Truppen 67 Officiere mit 149 Dienern und 113 Unterofficiere, also im Ganzen 329 Mann ausgewechselt werden*). In den Baracken sollten nur 2 Unterofficiere bei der Compagnie zurückbleiben. Die Zahl der Conventionstruppen bei Charlotteville sollte demnach noch bestehen aus:

1 Oberstlieutenant,
4 Capitains,
17 Officieren,
1 Caplan,
1 Oberchirurg,
4 Chirurggehülfen,
1 Auditeur,
40 Unterofficieren,
26 Tambouren,
788 Gemeinen und
23 Dienern.

Summa: 906 Mann.

*) Es ist hier auffallend, daß so viele Diener auf die Officiere und die im Officierrang Stehenden kommen. Jedenfalls setzte man diese deshalb so hoch an, um auch einen Theil der Soldaten mit auswechseln zu können, indem nach dem letzten

Demnach läßt sich die Stärke der braunschweig'schen Truppen im December des Jahres 1779 folgendermaßen zusammenstellen:

2514 Mann in Canada stehende Truppen,
329 Mann zur Auswechselung bestimmt,
906 Mann in den Baracken zurückgebliebene Gefangene.

3749 Mann im Ganzen.

Dem General Riedesel war vorzüglich daran gelegen: die Streitkräfte in Canada so viel als möglich verstärkt zu wissen und dort auch sein Corps so schnell und gut als möglich wieder zu formiren. Hierzu fehlte es aber namentlich an tüchtigen Unterofficieren, weshalb er hauptsächlich sein Augenmerk bei der Auswechselung auf diese gerichtet hatte.

Von Hessen-Hanau waren in Canada zurückgeblieben:

Vom Inf.-Regt.: 4 Offic. 14 Unteroffic. 2 Tamb. 124 Gem. — Dien. 144 M. Total.
von der Artillerie: — „ 2 „ — „ 6 „ 1 „ 9 „ „

In Summa: 4 Offic. 16 Unteroffic. 2 Tamb. 130 Gem. 1 Dien. 153 Mann.

Ausgewechselt sollten werden: 16 Officiere und 40 Diener, im Ganzen also 56 Personen.

In den Baracken sollten zurückbleiben:

1 Capitain,
6 Officiere,
1 Chirurgengehülfe,
41 Unterofficiere,
13 Tamboure,
234 Gemeine.

In Summa: 296 Mann.

beiderseitigen Uebereinkommen festgesetzt worden war, daß die resp. Officierdiener mit ihren Herrn ausgewechselt werden sollten. Es sind auf den General 12, den Brigadier 5, den Capitain 3 und die andern Officiere 2 Diener gerechnet, während bei den zurückbleibenden 29 gefangenen Officieren nur 23 Diener bleiben, deren Hülfe hier doch viel nöthiger war.

Hiernach ist folgende Zusammenstellung anzunehmen:

153	Mann	in Canada zurückgeblieben,
56	"	zur Auswechselung bestimmt,
296	"	noch bei den Conventionstruppen.

In Summa: 505 Mann.

Hierzu waren jedoch die Rekruten noch nicht gerechnet, die der Erbprinz von Hessen unterdessen nach Canada geschickt hatte.

So sehr auch der General Riedesel darauf gehofft hatte, ausgewechselt zu werden, um das Commando der deutschen Truppen in Canada wieder übernehmen zu können, so sah er sich doch gegen das Ende des Jahres bitter getäuscht, denn sowohl ihm als dem General Philipps wurde dieses Glück versagt, als es zu einer theilweisen Auswechselung gekommen war. So war ihm mit dem Jahre nun wieder eine langgehegte Hoffnung geschwunden; er sah sich wieder einer verzweiflungsvollen Zukunft preisgegeben. —

Der Gang der übrigen Hauptereignisse in diesem Jahr war ungefähr kurz folgender:

Die Generale Clinton und Prevost, die schon im vorigen Jahre Georgien angegriffen hatten, vollendeten in diesem Jahre die Eroberung dieser Provinz. Am 1. September erschien eine französische Flotte an den Küsten Georgiens, die zwar einige englische Schiffe wegnahm, allein eine gemeinsame Expedition mit dem amerikanischen General Lincoln, wobei es auf Savannah abgesehen war, mißlang gänzlich. Der Graf d'Estaing, der diese Flotte befehligte, segelte hierauf nach Europa zurück*).

Der englische General Matthes war im Frühling in Virginien eingefallen; er siegte zwar bei Driars-Creek (9. Mai) und bei Johns-Island (20. Juni), allein er konnte seine Vortheile

*) Der Graf d'Estaing war, nachdem seine Flotte im Hafen zu Boston ausgebessert worden war, im November 1778 mit dieser nach Westindien gesegelt, wo bereits die englischen Besitzungen von den Franzosen angegriffen worden waren. Hier eroberte d'Estaing nach Biron's Entfernung die Insel St. Vincent und später (im Juli) Grenada. Biron verlor, als er diese Inseln wieder nehmen wollte, hier (am 6. Juli) eine Seeschlacht.

nicht weiter verfolgen und kehrte deshalb nach New-York zurück. Der General Prevost, der nach der Einnahme von Savannah sein Glück auch in Süd-Carolina versuchen wollte, reüssirte dort nicht. Im Juli hatten die englischen Generale Thryon und Gorth eine Expedition nach Connecticut unternommen; sie zerstörten dort New-Port, Eastporte und einige andere Orte; dagegen nahm in demselben Monat der amerikanische General Wayne Stoney-Point am Nord-River und zerstörte dieses als Revange. Der Krieg wurde überhaupt in diesem Jahre mit mehr Erbitterung und Rache geführt als früher.

Der General Washington war in diesem Jahre ganz unthätig bei Westpoint stehen geblieben. Er mußte dort erst neue Streitkräfte sammeln, um Etwas mit Erfolg später unternehmen zu können, denn seine Reihen waren durch Verluste, Krankheiten und Weglaufen der Milizen außerordentlich gelichtet.

Fünftes Kapitel.

Das Jahr 1780.

So sehr sich auch der General Riedesel körperlich und geistig gedrückt fühlte, so täuschend sich auch abermals die Hoffnung auf endliche Erlösung aus den schwankenden und peinigenden Verhältnissen erwiesen hatte, so ließ er doch den Muth nicht sinken, er bot vielmehr Alles auf, um seinem, der Officiere und seiner Truppen Geschick eine günstigere Wendung zu geben. Er hatte bereits persönliche Bekanntschaften mit mehreren einflußreichen Männern der Gegenpartei angeknüpft, oder stand mit ihnen in schriftlichem Verkehr. Der englische Obergeneral Clinton war ein ehrlicher und rechtlicher Mann, der ihn sehr hoch achtete, und so konnte er doch auf einen endlichen günstigen Erfolg seiner mehrfachen Bemühungen rechnen, da er überdies noch das Bewußtsein einer gerechten Sache in sich trug. Bei seiner sonstigen Heftigkeit, die noch durch eine krankhafte Reizbarkeit seiner überspannten Nerven gesteigert wurde, hütete er sich dennoch das rechte Maaß zu überschreiten und seinen gekränkten Gefühlen auf anstößige Weise den Zügel schießen zu lassen; er hatte zu viel Selbstbeherrschung gelernt und war zu klug, als daß er nicht eingesehen hätte, daß durch ein heftiges Auftreten mehr verdorben als gewonnen werden konnte. Er hatte an dem ihm befreundeten General Philipps das beste Beispiel gehabt; dem Letztern kam des deutschen Generals besonnenes und taktvolles Benehmen mannichfach zu gut. Dabei besaß er zu viel

Stolz, um sich gegen die übermüthigen Amerikaner etwas zu vergeben, denn so sehr er auch einzelne Persönlichkeiten von ihnen achtete, so betrachtete er doch die Erhebung als eine strafbare Rebellion gegen den rechtmäßigen König und Herrn und verabscheute die Intriguen und Gemeinheiten, die sowohl zum Theil von Seiten des Congresses, als auch von den Militairbehörden gegen die königlichen Truppen und die Tories geschmiedet wurden.

Er wußte wohl, daß der Leidenskelch noch nicht geleert war, er hatte aber den Muth noch nicht verloren, der im Unglück stärkt und erhebt.

Der General Riedesel hatte zu Anfang dieses Jahres einen seiner Adjutanten, den Lieutenant Cleve nach Braunschweig geschickt, um dort mehrere Sachen von großer Dringlichkeit zu erledigen. Dieser Officier besaß sein vollstes Vertrauen, er war von dessen Ergebenheit, Treue und Fähigkeiten auf das Vollkommenste überzeugt und gebrauchte ihn zu den schwierigsten Aufträgen. Cleve konnte die Feder eben so leicht führen, wie das Schwert, er war ein offener Kopf und wußte sich in alle Lagen und Verhältnisse zu finden.

Cleve stand eigentlich in niederländischen Diensten; wie er daher zum General Riedesel kam, kann hier nicht mit Bestimmtheit angegeben werden, nur so viel ist gewiß, daß ihm der Herzog Ludwig von Braunschweig zu diesem Adjutanten verhalf, der in niederländischen Diensten stand.

Riedesel ersucht in einem Schreiben vom 25. März 1780 den Erbstatthalter der Niederlande, den Prinzen von Oranien, seinem Adjutanten noch einen längern Urlaub zu ertheilen, da derselbe wieder nach Amerika zurückkehren müsse. Cleve war nämlich noch nicht ausgewechselt, er durfte nur auf Parole nach Europa reisen.

Der General Riedesel ließ es aber hierbei nicht bewenden, er gab ihm auch noch ein Empfehlungsschreiben an den Herzog Ludwig mit, der sich zu jener Zeit im Haag befand. Er sagt darin unter Anderem:

„Die Talente, Dienstkenntnisse, Eifer und sein guter Charakter sind Ew. Hochfürstl. Durchl. zu gut bekannt, als daß es nöthig wäre, solches hierinnen zu wiederholen, doch aber kann ich

nicht mit Stillschweigen übergehen die unterthänige Obligation, die ich Ew. Hochfürstl. Durchl. schuldig bin, daß ich durch Dero Recommandation diesen würdigen Officier zu meinem Adjutanten erhalten habe, der mir in allen möglichen Fällen so treulich assistirt hat.

Es wäre zu viel Dreistigkeit, wenn eine Person von so geringem Gewicht wie ich sich unterstehen sollte, Officiers an Ew. Hochfürstl. Durchl. zu recommandiren, aber die viele Erkenntlichkeit, so ich dem Lieutenant Cleve schuldig bin, macht mich die Grenzen des Devoirs überschreiten, und kann ich nicht leugnen, wenn der Lieutenant Cleve durch die Protection Ew. Hochfürstl. Durchl. eine Promotion in der Armee erhalten könnte, ich Zeitlebens die größte und unterthänigste Erkenntlichkeit Höchst Denselben davor haben würde, und ich bin überzeugt, daß er sich selber dieser hohen Gnade in der Folge würdig machen wird *)."

Während der General seine Depeschen und Briefe nach Europa abfertigte, sah es in seinem Hauswesen nicht zum Tröstlichsten aus. Seine Gemahlin war am 8. März von einer Tochter entbunden worden. Abermalige Täuschung, denn er hatte so sicher auf einen Sohn gezählt, daß dieser Americus heißen sollte; da nun aber statt des Erwarteten eine Unerwartete gekommen war, so wurde der männliche Name in einen weiblichen umgewandelt und die Kleine erhielt in der Taufe den Namen America. — Der General Philipps, der General Haldimand, der hessische General von Knyphausen und der hessische Oberst von Wurmb, welche beide Letztern zu jener Zeit eben in New-York waren, hoben das Kind aus der Taufe. Trotzdem der General in seinen Erwartungen abermals getäuscht worden war, so gewann er die niedliche und hübsche Kleine doch sehr bald lieb. Einige Tage nach der Taufe erkrankte seine älteste Tochter sehr gefährlich und bald darauf auch die dritte, Caroline, so daß die

*) Der Lieutenant Cleve hatte keine unbedeutende Stellung, wenn auch nur eine untergeordnete, während des amerikanischen Kriegs eingenommen, und sich dabei eine große Kenntniß von allen dortigen Verhältnissen erworben. Beim Gen. Riedesel versah er mehr die Stelle eines Geheimsecretairs. Nach dem Kriege trat er in braunschweig'sche Dienste, er starb dort hochgeehrt als Stabsofficier in hohem Alter.

Generalin ihre Wochenstube mit 2 todtkranken Kindern theilen mußte.

Der General Riedesel, der die Seinen über Alles liebte, war um diese sehr besorgt, seine ohnedies schon trübe Stimmung wurde dadurch noch mehr niedergedrückt, so daß er in wirkliche Traurigkeit verfiel. Zum Glück erholte sich seine Gattin bald wieder, die bei ihrem natürlichen heitern Temperament alles Ungemach leichter zu ertragen vermochte.

Der General Thryon reiste zu Ende des Winters nach England zurück, er hatte dieselbe Gelegenheit wie der Lieutenant Cleve benutzt, beide reisten daher zusammen. Vor seiner Abreise schickte er der Generalin Riedesel noch eine Menge der schönsten Meubeln, Gardinen, seidene Tapeten und dergleichen, um diese Gegenstände nach Belieben in ihrer Wohnung zu verwenden. Dieser General war mit der Familie Riedesel auf das Innigste befreundet worden, er war den ganzen Winter über Hausfreund gewesen, man sah ihn daher nur mit Wehmuth scheiden. Die Freundschaft in einem fremden, so weit entfernten Lande und unter so ungünstigen Umständen hat da einen doppelten Werth.

Die Vorsehung gab für den eben verlornen Freund wieder einen neuen; der General Clinton, der zu jener Zeit in New-York war, fühlte sich zu der deutschen Familie bald so hingezogen, daß er in kurzer Zeit mit ihr befreundet wurde. Anfangs hielt es schwer, sich ihm zu nähern, wie jedem Engländer von Bildung, er war höflich, aber in Allem sehr gemessen und förmlich. Sein erster Besuch war daher eine Reihe von Ceremonieen, die beiden Theilen sehr lästig fiel. Trotz dem gefiel er dem General Riedesel und dessen Gattin sehr wohl, denn der Erstere verehrte ihn wegen seiner Talente und seiner Rechtlichkeit sehr. Der General Philipps, der Clinton gut kannte, brachte es dahin, daß dieser in seinem Benehmen natürlicher und offener wurde, und so wurde er bald der liebenswürdigste Freund. Als der Frühling kam, bot er dem deutschen General mit seiner Familie abermals sein Landhaus an, welches Anerbieten dieser auch gern annahm.

Dieser Landsitz hatte nun ein anderes Ansehen, als im Winter, wo die Bäume entblättert und die Fluren mit tiefem Schnee bedeckt

waren. Das Haus, an dem der Hudson dicht vorbeifloß, war mit den schönsten Gärten, Baumgruppen und Obstalleen umgeben. Der General Clinton kam zuweilen dahin, um die Familie zu besuchen, aber stets im Jagdanzuge und nur von einem einzigen Adjutanten begleitet. Bei seinem letzten Besuche brachte er den so liebenswürdigen jungen Major Andree mit, der bald darauf von einem entsetzlichen Verhängniß erreicht werden sollte*).

Der amerikanische General Arnold war wegen Verraths aus Westpoint geflüchtet, er rettete sich glücklich und kam ins Lager der Engländer. Er diente bei diesen zwar eine Zeitlang als englischer General, nahm aber nachher seine Entlassung und trieb einen Handel. Die Amerikaner verloren an ihm einen ihrer besten Generale**).

Der General Riedesel betrieb mit dem General Philipps nicht nur die Auswechselungs-Angelegenheit auf das thätigste, er entwarf auch Pläne zur Wiederformirung, damit, wenn die befreiten Truppen einträfen, Alles gleich formirt werden könnte. Der General Philipps wollte Riedesel's Infanterie-Regiment, das zur 2. Division gehörte, als zur 1. gehörig annehmen, damit dieses eher zur Auswechselung kommen sollte, weil er wohl wußte, daß Riedesel sich besonders für dieses Regiment interessirte; allein der Letztere war zu gerecht, als daß er auf Kosten der andern Regimenter diese Begünstigung hätte

---

*) Der Major Andree war als Unterhändler heimlich zum amerikanischen General Arnold geschickt worden, der in Westpoint befehligte und durch Verrath diesen Platz den Engländern in die Hände spielen wollte. Andree wurde auf dem Rückwege von den Amerikanern erkannt, vor ein Kriegsgericht gestellt und gehenkt.

**) Benedict Arnold war, abgesehen von seinen militärischen Talenten, für die nordamerikanischen Verhältnisse nichts mehr als ein gewöhnlicher Abenteurer. Er war dabei falsch und in hohem Grade grausam. Er war zu Norwich in Connecticut geboren, hatte als Apotheker gelernt, blieb aber nicht bei seinen Büchsen, sondern trieb den Pferdehandel, was seinem unruhigen Geiste, wie seiner Schlauheit mehr zusagte. Er sammelte beim Ausbruch des Krieges ein Corps von 1000 Mann, drang bis Quebeck vor, wurde aber wieder zurückgedrängt. Später focht er glücklicher. Da seines Bleibens in Amerika nicht mehr war, so ging er nach London und starb 1801 daselbst.

annehmen können. Er dankte dem General Philipps sehr für diese Freundlichkeit und schrieb ihm: daß das Dragoner-Regiment, das Regiment von Rhetz, das Grenadier- und das leichte Bataillon die nächsten Ansprüche auf Auswechselung hätten.

Der schöne Aufenthalt auf Clinton's Landgute wurde durch die bösartigen Fieber getrübt, die sich in dortiger Gegend in der warmen Jahreszeit gewöhnlich, in diesem Jahre aber heftiger einstellten als sonst. Zwanzig Personen von des Generals Familie und dessen Umgebung erkrankten, es blieben nur seine Gattin, der Pastor Mylius und der treue Jäger Rockel gesund. Der General selbst nebst seinem Töchterchen Auguste und 6 Personen von seiner Dienerschaft, lagen am Tode; er selbst hatte sich schon in sein Ende ergeben. Ein choleraartiger Anfall kam hinzu, der ihn so erschöpfte, daß er dem Tode näher war als dem Leben. Seine sonst kräftige Constitution, unterstützt von der Hülfe eines guten Arztes aus New-York, ließ ihn auch diesen heftigen Anfall überwinden. Die Generalin hatte hier ein wahres Lazareth zu versorgen. Sie gab dabei ihrem kleinen Kinde noch die Brust, aber sie vernachlässigte nichts, was zur Pflege der Kranken nöthig war, Tag und Nacht sorgte sie für den Gatten und das Kind wie auch für den geringsten Diener, des Nachts legte sie sich angekleidet aufs Bett, um jeden Augenblick bei der Hand zu sein, wenn Einer der Kranken ihrer Hülfe bedurfte. Hier wirkte sie wieder wie ein Engel, ähnlich wie in den Schreckenstagen zu Saratoga. Die Vorsehung belohnte ihre aufopfernde Sorgfalt, der Gatte und Kind, sowie alle Erkrankten genasen nach und nach wieder.

Anfangs Mai war der ausgewechselte hessische Hauptmann von Geismar, der sich als Adjutant mit in Riedesel's Gefolge befand, nach Europa zurückgegangen*). Der General Riedesel benutzte diese Gelegenheit, um seine Depeschen und Briefe dahin mitzugeben.

*) Der hessische Hauptmann von Geismar war hauptsächlich zu dem Zwecke zu dem General Riedesel commandirt worden, um in dessen Büreau die Angelegenheiten zu besorgen, die die Hessen-Hanau'schen Truppen betrafen. Der General Riedesel hatte ihn sehr gern, da er ein sehr rechtlicher und zuverlässiger Mann war. Er war nach seiner Auswechselung nach Canada zu gehen bestimmt, da er aber aus seiner Heimath einen dringenden Brief von seinem 80jährigen Vater erhielt, der ihn vor

Ende Juni erhielt Riedesel die officielle Nachricht von dem Tode seines Landesherrn, des Herzogs Carl; dessen Nachfolger, der nun regierende Herzog Carl Wilhelm Ferdinand, theilte ihm solche in einem Schreiben vom 1. April 1780 selbst mit. Er wurde durch diese Trauerbotschaft sehr erschüttert, denn er liebte seinen Fürsten aufrichtig und achtete ihn wegen seiner vielen guten Eigenschaften des Herzens, wie des Geistes sehr hoch. Herzog Carl war ein Fürst, der die Liebe seiner Braunschweiger in hohem Grade besaß, wie selten ein Fürst sich diese in den Herzen seines Volkes zu gewinnen wußte.

Da Ende Juni wieder Schiffe nach Europa segelten, so benutzte der General Riedesel diese Gelegenheit, um sowohl dem neuen Regenten zu seinem Regierungsantritt Glück zu wünschen, als auch gegen den Herzog Ferdinand sein Bedauern über diesen Todesfall auszusprechen.

Bis jetzt hatte Riedesel noch keinen Schritt zu seiner eigenen Auswechselung gethan, er hatte sich mit in die Reihe Derjenigen gestellt, die hierzu nach dem Tag ihrer Gefangenschaft in Vorschlag gebracht wurden. Nach dem Tode des Herzogs von Braunschweig hingegen fand er sich genöthigt die Rücksichten auf den Dienst den eigenen persönlichen vorwalten zu lassen, weshalb er sich mit einem Gesuch an den General Philipps wendete, datirt vom 1. Juli, in welchem er sagt: daß er bis jetzt den General noch mit keiner Bitte über seine Separatauswechselung belästigt habe, nun aber durch besondere Umstände, namentlich durch den Tod seines Herrn, des Herzogs, dazu gedrängt werde.

So sehr auch der General Riedesel nach Clinton's glücklichem Zuge und dessen Einnahme von Charles-Town auf eine allgemeine Auswechselung der Gefangenen gerechnet hatte, so fand er doch abermals seine Erwartungen getäuscht, denn der Congreß konnte sich noch nicht entschließen, seine Beute, auf die er nicht wenig stolz

seinem Tode noch einmal zu sehen wünschte und seine häuslichen Verhältnisse mit ihm zu ordnen, so wirkte ihm der General Riedesel einen Urlaub nach Europa beim General Philipps aus.

war, fahren zu lassen. Es kam abermals zu weitläufigen Erörterungen, über welchen der Sommer verstrich.

Nach einem Rapport des Obersten Specht vom 16. August 1780 war der damalige Bestand in den Baracken zu Charlotteville:

77 Officiere,
142 Unterofficiere,
25 Tamboure,
809 Gemeine,
94 Knechte.

In Summa 1147 Mann.

Seit Riedesel's Abgang waren 3 Mann gestorben. Desertionen waren gar nicht vorgekommen.

Mit dem Eintritt des Herbstes verließ der General Riedesel mit seiner Familie Clinton's schönen Landsitz und bezog die ihm in New-York angewiesene Wohnung wieder. Im October endlich erhielt er die Nachricht: daß er, der General Philipps und ihre beiderseitigen Adjutanten ausgewechselt worden seien. Was seine Freude darüber wieder trübte, war die Verweigerung der Auswechselung der andern gefangenen Truppen von Seiten des Congresses.

Um sowohl seine Verdienste zu belohnen, als auch dem neuen Herzog von Braunschweig eine Aufmerksamkeit zu erzeigen, ernannte ihn der General Clinton, in Folge seiner Autorisation, zum General-Lieutenant, und gab ihm auch das damit verbundene Tractament, was dem deutschen General bei der dortigen Theuerung sehr zu statten kam. Um seiner Thätigkeit auch wieder Raum zu verschaffen, gab ihm der General Clinton ein Commando auf Long-Island, einer New-York gegenüberliegenden Insel, die nur durch eine Meerenge, den Ost-River, vom Festlande getrennt ist. Die Generalin blieb vorläufig noch in New-York zurück. Wie der General Riedesel sein Commando auf Long-Island fand, werden wir in dem folgenden Kapitel ersehen.

Außer den bereits hier erwähnten wichtigen Ereignissen in diesem Feldzuge, dürfte schließlich noch Folgendes erwähnt werden, um eine allgemeinere Uebersicht zu gewinnen.

Da der General Washington wegen des geschwächten Zustandes seiner Armee auch im Anfange dieses Jahres nichts Nachdrückliches unternehmen konnte und die andern amerikanischen Führer zum Theil Schlappen erhalten hatten, so beschloß der General Clinton die für ihn günstigen Umstände nicht unbenutzt zu lassen, sondern durch ein energisches Vorgehen die bereits eingeschüchterten Gegner noch muthloser zu machen. Er ließ eine Besatzung von 6000 Mann unter dem General Knyphausen in New-York zurück, und schiffte sich im Februar mit seinen übrigen Truppen nach Südcarolina ein. Nachdem er hier noch mehr Verstärkungen an sich gezogen hatte, belagerte er Charlestown, und zwang am 12. Mai den General Lincoln zu einer Capitulation, worauf sich die ganze Provinz dem Sieger unterwarf. Er ließ hier den General Cornwallis mit 4000 Mann zurück, und ging wieder nach New-York, auf welches er einen Angriff befürchtete.

Der Congreß hatte sich jedoch von den harten Schlägen noch nicht betäuben lassen; er bot Alles auf, um die südlichern Provinzen wieder frei zu machen, weshalb er dem General Washington den Befehl zuschickte, einen Theil seiner Armee dahin zu senden, die durch ein Aufgebot aller Milizen Virginiens und Nordcarolina's verstärkt wurde, über welche Truppen der General Gates den Oberbefehl erhielt.

Trotzdem Cornwallis über viel weniger Truppen verfügen konnte, als sein Gegner, so zog er diesem doch entgegen, traf mit ihm am 16. August bei Camden zusammen und erfocht einen glänzenden Sieg. Der General Gates, dessen Truppen großentheils zerstreut wurden, legte am 2. September sein Commando nieder und übergab dieses, nebst dem Rest der Armee, an den General Greene.

Der General Cornwallis konnte hier seinen Sieg nicht weiter verfolgen und benutzen, denn er war zu schwach und die einfallende üble Witterung verhinderte überdies die weitern Operationen. Der General Greene fand daher Zeit, die zerstreute Armee möglichst wieder zu sammeln und zu organisiren*).

---

*) Nathanael Greene war einer der geschicktesten amerikanischen Generale. Obgleich er Quäker war, so griff er doch, gegen die Gesetze seiner Religion, zu den

Der General Cornwallis brach im October nach Nord-Carolina auf. Ein Streifcorps, das er mehr westlich schickte, wurde am 9. October im Königsgebirge überfallen und vernichtet, worauf er wieder nach Süd-Carolina zurückging. Noch einige kleine Vortheile, die die Amerikaner im Herbste hier erlangten, belebten ihren Muth einigermaßen wieder, so daß sie an dem Gelingen ihrer Sache noch nicht verzweifelten.

Auf der Insel Rhode-Island war in diesem Jahre der Gen. Rochambeau mit 6000 Franzosen gelandet, sonst war in den nördlichern Gegenden nichts von Bedeutung vorgefallen.

Die Kämpfe zur See in Westindien, an den afrikanischen und europäischen Küsten, gehören nicht hierher; nur sei noch das erwähnt: daß sich auch Holland den Feinden Englands angeschlossen und diesem den Krieg erklärt hatte.

Waffen und hatte es schon 1776 zum Rang eines General-Majors gebracht. Er zeichnete sich in vielen Gefechten, namentlich bei Trenton, Prinztown, Germantown und Marmouth aus, weshalb sein Name in der amerikanischen Armee einen guten Klang hatte. Ausgezeichnet war im nächsten Jahre sein Rückzug, zu dem er durch den General Cornwallis gedrängt wurde, der ihm weit überlegen war. Am 7. Sept. 1781 gewann er die Schlacht von Guilfort und hinderte hierauf die Briten am weitern Vordringen. Er war 1740 in Rhode-Island geboren und zog sich nach dem Frieden auf seine Besitzungen in Georgien zurück, wo er 1786 starb. Die Staaten erkannten seine Verdienste in der Weise an, daß sie ihm ein Denkmal errichten ließen.

Sechstes Kapitel.

Das Jahr 1781.

Daß man dem General Riedesel das Commando auf Long-Island übergab, war ein Zeichen großen Vertrauens, denn diese größte der zu den jetzt Vereinigten Staaten gehörenden Inseln, galt als das Bollwerk von New-York, dem wichtigsten Punkt, den damals die Engländer dort besetzt hielten. In dieser Stadt hatte man die meisten Kriegsvorräthe für die Landtruppen aufgehäuft und Long-Island war der Hauptstapelplatz für die Flotte. Die letztere war vorzugsweise mit englischen Kerntruppen besetzt, es befanden sich nur wenige Deutsche dort. An der Befestigung der Insel war unaufhörlich gearbeitet worden.

Dem General Riedesel war zu seiner Wohnung ein kleines Haus in Broklyn an der Westküste, der Mündung des Hudson gegenüber, angewiesen worden. Es galt hier auf der Hut zu sein, denn da die Insel dem Festlande so nahe lag und viele tiefe Buchten hatte, so waren dem kundigen Feinde die Ueberfälle sehr erleichtert. Der General suchte sich daher zunächst auf der Insel zu orientiren, weshalb er alle festen Plätze und Posten besuchte und hier und da Veränderungen vornahm, wo ihm solche angemessen schienen. Die Engländer, die sich sonst nicht gern unter einen fremden Befehlshaber fügten, gehorchten dennoch dem deutschen General gern, weil sie von ihm schon viel Gutes und Tüchtiges gehört hatten. Namentlich die Offi-

ciere beeiferten sich ihre Erkenntlichkeit und guten Willen stets an den Tag zu legen.

Der Oberst Specht hatte in Folge von zunehmender Kränklichkeit und bei seinen vorgerückten Jahren um die Erlaubniß gebeten, nach Europa zurückkehren zu dürfen, was ihm auch der General Riedesel gern gestattete und der sich deshalb beim englischen Obergeneral verwendete, der hierzu auch seine Genehmigung gab. Specht reiste im Januar von New-York ab. Der General Riedesel gab ihm Depeschen und Briefe mit. Darunter auch folgendes Antwortschreiben an den Erbprinzen von Hessen:

Durchlauchtigster Erbprinz,
Gnädigster Fürst und Herr.

Ew. Hochfürstl. Durchl. gnädigstes Schreiben vom 5. September vorigen Jahres, hat mich in die rührendste Empfindung von Erkenntlichkeit und unterthänigster Devotion versetzt, und solche gnädige Ausdrücke von meinem künftigen Durchl. Landesfürsten zu erhalten, bezahlt hundertfach die wenige Fürsorge, wie ich Gelegenheit gehabt habe, sie Dero hochfürstl. Truppen zu bezeigen, und die Meriten Dero Truppen selbst und Dero Dienst erforderten. Seien Ew. Hochfürstl. Durchl. versichert, daß ich niemals müde werde, diesen braven Truppen, die alles Glück und Unglück mit den unsrigen getheilt haben, die nämliche Sorgfalt, Attention und Bereitwilligkeit zu bezeigen, als ich für die Truppen meines Durchl. Herzogs haben werde. Es ist möglich, daß Ew. Hochfürstl. Durchl. sich verwundern werden über die neuen Mesures, die bei den Conventionstruppen sind ergriffen worden, nachdem man alle möglichen Versuche zu einer General-Auswechselung angewendet, und die Rebellen aus einem ganz unbegreiflichen Vorurtheil das System acceptirt haben, alle Vorschläge, diese Truppen betreffend, zu refüsiren, und lieber ihre in unsern Händen habenden Kriegsgefangenen zu Charlestown alle sterben zu lassen, als solche gegen unsere Conventions-Truppen auszuwechseln, so hat der Minister in England für gut befunden, die überflüssigen Officiers von diesen Truppen auszuwechseln und an einen andern Ort zu employiren, damit en

general so wenig wie möglich Nachtheil dem Dienst durch die halsstarrige Retention zufließen möge.

Nach einer hierauf hierher gekommenen Ordre des Ministerii sind allhier folgende Mesures getroffen worden: daß nämlich die Conventions-Truppen nicht mehr für Regimenter, sondern für Detachements sollen angesehen und gehalten werden. Die überflüssigen Officiere der englischen Regimenter sollen nach England gehen und soviel wie möglich daselbst die Regimenter wieder anwerben. Der Ueberfluß der deutschen Officiere soll nach Canada gehen, zu den daselbst zurückgebliebenen Detachements, und die von Zeit zu Zeit dahin gesendeten Recruten formiren. Bei den deutschen Conventions-Truppen verbleibt nach diesem Arrangement 1 Officier, welcher das ganze Detachement commandirt, welches der braunschweig'sche Oberstlieutenant v. Mengen ist, 2) von jedem Regiment 1 Capitain, der die Truppen des Regiments als Detachement commandirt und von jeder Compagnie 1 Subaltern-Officier, außer von der Compagnie, wovon der Capitain ist, und in dieser Lage müssen diese zurückebleibenden unglücklichen Truppen ihr weiteres Schicksal erwarten.

Der Brigadier Gall wird Ew. Hochfürstl. Durchl. schon gemeldet haben die Officiers, die er selbst bestimmt hat, in Virginien zu verbleiben. Ein Theil von den auszuwechselnden Officieren sind schon daher angekommen.

Der General Washington hatte zwar die zweite Sendung abgeschlagen, seit einigen Tagen aber sich wieder anders bedacht und die Auswechselung accordirt, mithin hoffe ich, daß solche in kurzer Zeit allhier eintreffen werde, mit welchen ich alsdann, sobald es die Umstände erlauben und ich die Ordre vom commandirenden General Sir Henry Clinton erhalte, nach Canada gehen werde, um daselbst die Truppen meines gnädigsten Herrn, nach der Intention Sr. Majestät des Königs, wieder regimentsweise in Activität zu setzen.

Bin ich im Stande in dortiger Provinz Ew. Hochfürstl. Durchl. Befehle auszurichten, so wird mich nichts glücklicher machen, als die Verhaltungsbefehle Ew. Hochfürstl. Durchl. über diesen Punct

zu erhalten und ich werde mit der einem unterthänigen Vasallen zugehörigen Devotion verbleiben

Ew. Hochfürstl. Durchl.

Brooklyn, den 20. Febr. 1781. unterthänigster Diener

Riedesel,
Gen.-Major.

Der General Riedesel, der Alles aufbot, um seine noch zerstreuten Streitkräfte wieder zu sammeln, erließ einen allgemeinen Pardon für die Deserteure. Dieser lautet:

General-Pardon

von dem General-Major Riedesel, Baron zu Eisenbach, Commandeur Sr. Hochfürstl. Durchl. des Herrn Herzogs zu Braunschweig Auxiliar-Truppen in königl. großbritannischen Diensten.

Nachdem verschiedene desertirte Unterofficiere und Gemeine von den Hochfürstl. braunschweig'schen Truppen mit dem Feinde dienen oder in der Rebellen Lande verborgen sind, so declarire ich hiermit an alle Diejenigen, so sich wieder bei Sr. Majestät des Königs Armee sistiren wollen, und sich dieserhalb persönlich bei einem braunschweig'schen Officier in den Linien der königl. großbritannischen Armee vor dem künftigen 15. April melden werden, einen völligen Pardon, und daß sie ohne die geringste Strafe zu erhalten, in ihre respect. Regimenter wieder eingesetzt werden sollen.

Gegeben unter meiner Hand.

Brooklyn auf Long-Island, den 22. Febr. 1781.

Auf Befehl des Herrn Gen.-Major v. Riedesel
Capitain Cleve, Aide de Camp.

Riedesel,
Gen.-Major.

Wenn sich auch nicht so viele Deserteure, als man nach diesem General-Pardon erwartet hatte, meldeten, so machten doch Viele davon Gebrauch und kehrten wieder zu ihrer Fahne zurück, zumal nun wieder Aussichten zu kriegerischen Unternehmungen sich zeigten. Viele konnten freilich mit dem besten Willen weder die Reihen der Amerikaner

noch die Wohnungen derjenigen verlassen, in deren Dienst sie sich begeben hatten, weil sie zu sehr bewacht wurden. Diejenigen Deutschen, die zu den Amerikanern übergelaufen waren, kamen gewiß auf keinen Vorposten oder in ein Gefecht, man verwendete sie zu andern Diensten im Innern des Landes, um ihnen jeden Weg zur Flucht abzuschneiden.

Der General Riedesel fand nach seinem Aufenthalt in Brooklyn bald Vieles nicht nach seinen Wünschen. Er war hier auf einem großen Wachtposten und hatte fremde Truppen unter seinem Befehle, während die seinigen oben in Canada unter einem andern General standen. Diese, durch Zuläufer und Recruten aus Deutschland verstärkt, mußten jetzt neu formirt und geübt werden, ehe sie dem Feind entgegengestellt werden konnten. Und das sollte er einem Andern überlassen? Dazu kam noch, daß seinem kränklichen Körper das Klima in und um New-York gar nicht zusagte, er hatte öfter das Fieber. In Canada, wo die Luft reiner und stärkender war, und dessen Klima ihm früher so sehr zusagte, hatte er Hoffnung, sich eher zu erholen. Er konnte wohl darauf rechnen, daß sein Aufenthalt in Long-Island nur ein vorübergehender sein würde; aber ehe er sich aus diesen Gegenden entfernte und sich von dem ihm wohlwollenden General Philipps trennte, wollte er noch die Angelegenheiten der in Virginien zurückgebliebenen Conventions-Truppen so viel als möglich ordnen. Er schrieb deshalb an den General Philipps:

Mein Herr. Ich bitte sehr um Entschuldigung, daß ich Sie mit einer und derselben Bitte so oft incommodire, nämlich der: durch Ihre Vorstellungen die Angelegenheit wegen der Flagge*) nach Virginien so schnell als möglich in Ordnung zu bringen. Es ist für mich von der größten Wichtigkeit, daß der Capitain Gerlach eher in Virginien ankömmt, als die Quartiermeister der Regimenter, die unter der Zahl der ausgewechselten Officiere mit inbegriffen sind, von hier abgehen, um die Abschlußrechnungen mit den besagten Truppen vorher zu ordnen, und daß Gerlach wieder hierher zurückkömmt und mir Rapport über seine Sendung macht,

*) Stillstands-Flagge.

noch ehe ich von New-York abgegangen bin, denn bevor ich diesen Platz verlasse, möchte ich meinem gnädigsten Herrn über alle Verträge, die während meines Commandos über die Conventions-Truppen stattgefunden haben, Rechenschaft ablegen, auch will ich nun einen neuen Schauplatz in Canada betreten, indem ich mich an die Spitze der Truppen meines Herrn stelle, die sich in dortiger Provinz befinden. Wenn Sie die Beweggründe in Erwägung ziehen, die ich hier anführe, so werden Sie mein Ersuchen erklärlich finden, und meine Freiheit entschuldigen, daß ich Sie immer mit derselben Sache belästige.

Eine Ursache, die meine Ungeduld noch steigert, ist die: daß ich die Truppen unter Ihrem Commando wissen möchte, die zum Einschiffen bereit sind. Ich sehe die Transportschiffe, die sie aufnehmen sollen, vor meinen Augen und mit Recht muß ich befürchten, daß Sie mit dabei sein werden, denn nichts ist wahrscheinlicher, als eine schleunige Abreise, wodurch es unmöglich wird, die Ordren und Depeschen in Ordnung zu bringen, bevor Sie nach Virginien abgehen, und wodurch alle meine Hoffnungen scheitern würden. Dieses würde mich in eine große Verlegenheit meinem Hofe gegenüber bringen und vielleicht werden meine Bemühungen, mein Eifer und meine Arbeiten von 6 Jahren mit der Ungnade meines Herrn bezahlt.

Da ich Ihnen nun mein Herz ausgeschüttet habe, so muß ich Ihnen vertrauen und bin mit aller Hochachtung und Respekt unveränderlich 2c.

Brooklyn, den 25. Februar 1781.

Riedesel,
General-Major.

Der General Philipps war dazu bestimmt, das Commando in den südlichern Colonieen zu übernehmen. Es war bereits vom General Clinton ein Detachement unter dem General Leslie dahin geschickt worden, später ein anderes unter dem General Arnold, der das Commando des Ganzen als älterer General übernahm. Der General Philipps wurde im März mit 2000 Engländern als Ver-

stärkung ebenfalls nach Virginien geschickt, der nun den Oberbefehl über das Ganze übernahm. Der General Riedesel sollte bald weiter nach dem Norden kommen. — Die Trennung fiel Beiden sehr schwer, sie waren innig befreundet worden, denn sie hatten ja so lange Freuden und Leiden mit einander getheilt. — Die Freunde umarmten sich hier zum letzten Male, denn Philipps, von dem in Virginien herrschenden Fieber ergriffen, erlag diesem am 9. Mai in Petersbourgh. Die englische Armee hatte in ihm einen ihrer besten und umsichtigsten Generale verloren. —

Mit dem Erscheinen des Frühlings und nachdem der Hudson seine Eismassen dem Meere zugesendet hatte, siedelte die Generalin mit ihren Kindern und ihrer Dienerschaft nach Brooklyn zu ihrem Gatten über. Da das Haus, welches dieser bewohnte, sehr klein war, so mußte man sich eng behelfen. Aus den Fenstern desselben hatte man eine schöne Aussicht auf die belebte Mündung des Hudson und die gegenüberliegende Küste des Festlandes mit der Stadt New-York. Die einzelnen Posten waren mit dem Eintritt der günstigern Jahreszeit der Gefahr, aufgehoben zu werden, mehr als sonst ausgesetzt. So wurde der Major Maibom, der kaum aus der Gefangenschaft zurückgekommen war, während der Nacht in seinem Bette überfallen und weggeführt*). Die Amerikaner aber hatten es namentlich auf den General Riedesel abgesehen, der dieses auch wußte und deshalb sehr auf seiner Hut war. Er hatte eine solche Angst vor einer abermaligen Gefangenschaft, daß er nur schlief, wenn seine Gattin wachte; beim geringsten Geräusch sprang er aus dem Bette. Im Hause befand sich zwar eine starke Wache, allein auch dieses dünkte ihm noch nicht sicher genug.

Von den auf Long-Island gesammelten deutschen Truppen wurde daselbst ein combinirtes Bataillon gebildet, das in Flat-Bush in Garnison lag und welches vom Major Lucke commandirt wurde; dieses erhielt auch deutsche Officiere. Die ausgewech-

*) Der Major Maibom hatte sich während der Gefangenschaft aus Verzweiflung und Langeweile dem Trunke ganz ergeben, welches Laster er sich nicht wieder abgewöhnen konnte.

selten braunschweig'schen Dragoner, die bei Bennington gefangen worden waren, befanden sich auch hier; der Rittmeister von Schlagenteuffel sen. hatte über diese das Commando. In einer General-Ordre vom 29. April sagt der General Riedesel auch unter Anderem:

„Der Herr Rittmeister von Schlagenteuffel sen. wird in der Quartierung der Herren Officiers des Dragoner-Regiments solche Arrangements treffen, daß kein Officier riskiret, heimlich aufgehoben zu werden."

Jeden Morgen ¾ 9 Uhr versammelte sich die Wachtmannschaft auf dem Paradeplatze, die Parade wurde in 4 Zügen formirt. Das für die Nacht bestimmte Piket zog ebenfalls mit auf, kehrte aber nach der Parade in seine Baracken wieder zurück. Der Major Lucke, als Platzcommandant, stellte die Parade. Sie zog mit klingendem Spiele ab. Abends ½ 7 Uhr war Appell, wozu sich die Mannschaft stets mit Gewehr versammelte. Der Major Lucke hielt diesen ebenfalls ab, und ließ einige Griffe mit dem Gewehr und einige Marschübungen machen. Der General Riedesel fand sich fast stets bei der Parade, wie auch beim Appell ein.

Des Nachts gingen 3 Officier-Ronden und zwischen diesen jedes Mal 2 Unterofficier-Patrouillen. Diese hatten sämmtliche Wachen und Posten zu Brooklyn, auch das Fort und das Piket zu visitiren. Eine besondere Aufmerksamkeit mußten diese Patrouillen auch den dortigen Matrosen schenken, die des Nachts gern in den Wirthshäusern zechten, lärmten und sich prügelten. In Yellou-Hook stand ein Commando von 1 Officier, 3 Unterofficieren und 20 Mann.

Am 6. Mai erließ der General Riedesel eine ganz specielle Instruction für alle einzelnen Wachten und Posten, denn die Engländer hatten es bisher nicht so genau damit genommen. Diese war überschrieben: „Regulativ für die verschiedenen Wachten in und um Brooklyn."

Riedesel hatte eine Auswechselung mehrerer deutschen Officiere, der schon weiter oben erwähnt wurde, beim General Philipps beansprucht, allein als eine Auswechselung stattfand,

waren abermals keine deutschen Officiere dabei. Aufs Tiefste gekränkt wendete er sich deshalb direct an den General Washington. Aus den beiden folgenden Schriftstücken ist die Correspondenz über diese Angelegenheit zu ersehen.

Brooklyn, 28. April 1781.

Sir!

Da mehrere deutsche Officiere der Convention von Saratoga sich an mich gewendet haben, um wegen ihrer Privatangelegenheiten ausgewechselt zu werden, machte ich dem General-Major Philipps die Aufforderung Ew. Excellenz eine solche Auswechselung vorzuschlagen und als Antwort auf mein Verlangen theilte mir General Philipps den Brief von Ew. Excellenz mit, in welchem diesem Vorschlag zugestimmt wird. In Folge dessen überreichte ich dem General-Major Philipps eine Liste der Officiere, welche ich auszuwechseln bat, und welche, wie er mir versicherte, an Ew. Excellenz befördert worden ist.

Da alle englischen Officiere, welche General-Major Philipps damals auszuwechseln bat, bereits ohne einen einzigen deutschen Officier angekommen sind, so vermuthe ich, daß die erwähnte Liste nicht zu Händen Ew. Excellenz gelangt sei, da ich überzeugt bin, daß Sie, Sir, von derselben Unparteilichkeit gegen meine Nation wie gegen die andere geleitet werden. Ich nehme mir daher die Freiheit, General-Major Philipps Verwendung zu wiederholen, daß Sie, Sir, die Güte haben möchten, die deutschen Officiere, welche in der Liste aufgeführt sind, von welcher ich eine Abschrift hier beifüge, zu berücksichtigen und befehlen möchten, daß diese Herren nach New-York geschickt werden.

Da Major Maibom von meinem Dragonerregiment und Fähnrich Maibom von meinem Infanterieregiment, zu den Truppen Sr. Durchlaucht des Herzogs von Braunschweig gehörend, vor einigen Tagen in Long-Island zu Kriegsgefangenen gemacht wurden, so würde ich es für einen Beweis der Güte Ew. Excellenz erkennen, wenn diesen beiden Officieren gestattet würde, auf Ehrenwort nach New-York zu kommen. Der schwächliche Zustand von Major

Maibom's Gesundheit verlangt eine besondere Aufmerksamkeit und ich werde mit Sr. Excellenz dem General Sir Henry Clinton jeden Einfluß, der in meiner Macht ist, aufbieten, um die Erlaubniß zu erwirken, daß sie ausgewechselt werden, wenn Ew. Excellenz gefälligst die Einwilligung dazu geben wollten.

Ich habe die Ehre 2c.

Riedesel,
General-Major.

Der General Washington erwiderte darauf:

Haupt-Quartier Neu-Windsor, den 11. Mai 1781.

Sir!

Ich bin mit Ihrem Geehrten vom April ohne besondern Datum *) beglückt worden. Sie müssen entweder sowohl über die Briefe, welche vom General Philipps an mich gerichtet worden sind, vom $^{23}/_{12}$, als auch von mir an Sir Henry Clinton, vom $^{25}/_{1}$ beantwortet, falsch unterrichtet worden sein, oder Sie müssen diese mißverstanden haben. Ich schließe deshalb Abschriften derselben ein. Ich stimmte nur den Auswechselungen der in General Philipps Briefen namentlich aufgeführten britischen Officiere bei. Ich wies aber seinen Vorschlag, zu erlauben, daß eine unbestimmte Anzahl britischer und deutscher Officiere nach New-York unter der Aufsicht des Brig.-Generals Hamilton geschickt würde, zurück.

Einige Zeit danach wurden mir Vorschläge für eine fernere Auswechselung, tragend das Datum $^{3}/_{3}$, gemacht, in welchen die von Ihnen erwähnten deutschen Officiere eingeschlossen sind, mitgetheilt durch meinen Generalcommissair der Gefangenen, welchen beizutreten ich nicht für geeignet hielt, da ich mich überzeugte, daß die Auswechselung des Generallieutenant Bourgoyne unmäßig verzögert wäre. Meine Antwort und Instructionen über dieses Capitel sind durch Herrn Skinner dem Herrn Loring weitläufig mitgetheilt worden.

Wäre ich zu Parteilichkeit zu Gunsten der britischen Officiere geneigt, so würde es nicht in meiner Macht stehen, sie auszuüben,

*) Im Concept ist das Datum ($^{28}/_{4}$) angegeben. Wahrscheinlich wurde dieses oder Reinschrift übersehen. —

da die Auswahl der Gegenstände der Auswechselung nicht in meiner Hand liegt.

Was Ihr besonderes Gesuch anlangt, so habe ich Befehl gegeben, daß Major und Fähnrich v. Maibom auf Ehrenwort nach New-York geschickt worden sind.

Ich habe die Ehre 2c.

Washington.

Brief des General Riedesel an den Erbprinzen von Hessen.

Durchlauchtigster Erbprinz,
Gnädigster Fürst und Herr!

Seit meinem unterm 28. April an Ew. H. D. unterthänigst abgelassenen Schreiben, habe ich das große Mißvergnügen gehabt, aus dem eingelaufenen Rapporte des Obristlieut. v. Mengen, so nach dem Abgang des Obristen und Brigadiers das Commando über die braunschweig. Truppen unter der Convention in Virginien gehabt, zu ersehen, daß der Congreß endlich den treulosen Schritt gethan hat, die Convention ganz zu annulliren, die Officiere gleich den Kriegsgefangenen von den Unterofficieren und Gemeinen zu separiren, und alle Communication zwischen solchen zu untersagen, sowie sie auch dem gemeinen Mann die Stärke der üblichen Provision um den 4. Theil geschmälert, den Officieren aber, nebst ihren Bedienten, solche gänzlich abgenommen haben.

Diese unglückliche Veränderung, welche den gemeinen Mann, der nun sich selbst überlassen ist, bald forciren wird, sich nach und nach zu zerstreuen und seinen bessern Unterhalt durch Arbeiten im Lande zu suchen, hat sich im Anfange des Monats April zugetragen. Die sämmtlichen deutschen Officiere liegen zu Winchester in Virginien in den Grenzen von 10 engl. Meilen und die Leute 4 Meilen von dem vorgedachten Orte, in einem Walde in Hütten, die sie größten Theils selbst haben erbauen müssen.

Ohngeachtet aller geschehenen Vorstellungen, will man nach den erhaltenen Ordres des Congresses, wovon ich Ew. H. D. unterthänigst Copia beifüge, keinen Officier denen Leuten mehr zulassen, und in der Mitte des vergangenen Monats erwartete man noch die

Entschließung von dem Board of War, ob man nicht wenigstens einem Regiments-Feldscheer erlauben wollte, für die Kranken Sorge zu tragen. Ich ersehe jedoch aus dem mir eingesandten Rapporte des Obristl. v. Mengen, daß derselbe von der Ankunft des Hauptmann Gerlach in Virginien, am 22. April, schon unterrichtet war, der Geld, Montirung, Kleidungsstücke und andere Sachen denen Truppen zuführt, welcher Zufluß diesem unglücklichen Corps in seiner beklagenswerthen Lage zu nicht geringer Consolation gereichen wird.

Da nun leider durch dieses treulose Verfahren der Amerikaner die Officiers gänzlich außer Stand gesetzt worden sind, den Pflichten ihres Dienstes gemäß in ihrer bisher so rühmlich bewiesenen Fürsorge für diese Truppen fernerhin fortzufahren, so habe ich meinem Durchlauchtigsten Herrn unterthänigst anheimgegeben, ob es nicht besser wäre, bei gegenwärtigen Umständen nur einen Officier per Regiment bei denselben zu lassen, um den Mannschaften dasjenige zukommen zu lassen, was der commandirende General en chef, Sir Henry Clinton, diesem Corps von Zeit zu Zeit zuzuschicken vielleicht erlauben wird, und alle die übrigen Officiers zu einem rühmlichen und nutzbaren Gebrauch auswechseln zu lassen, und da ich, allem Vermuthen nach, Dessen höchste Resolution darüber nicht mehr bei meinem Aufenthalt allhier zu New-York erwarten kann, so habe ich es höchst Demselben anheim gegeben, dieselbe immediate an den Obristl. Mengen gelangen und allenfalls höchst Dessen Willen durch Seinen Minister an den hiesigen commandirenden General bekannt machen zu lassen.

So lange es in meinem Vermögen stehen wird, diesem unglücklichen Corps und denen rühmlichen Truppen E. H. D. auch nur noch von Weitem die Hand bieten zu können, und bei ihrem so höchst traurigen Schicksale einige Unterstützung zu verschaffen, so werde ich dieses zu jeder Zeit als eine der heiligsten Pflichten ansehen, wozu mich sowohl die tiefste Ehrfurcht, als das höchste Attachement zu einem Fürsten verbinden, dessen Truppen die treuen Gefährten unsers leider allgesammten Unglücks gewesen sind.

Unter diesen aufrichtigen Versicherungen und mit der tiefsten Devotion ersterbe ich

Brooklyn auf Long-Island,
den 9. Mai 1781. E. H. D.

unterthänigster Diener
Riedesel,
General-Major.

Wir haben aus einem vorhin angeführten Briefe des General Riedesel an den General Philipps ersehen, daß er um eine Stillstandsflagge für den nach Virginien gehenden Capitain Gerlach beim amerikanischen Gouvernement ansuchen möchte. Wir haben daraus ferner die Gründe ersehen, die den General Riedesel veranlaßten, die Sache so dringlich zu betreiben. Der General Philipps hatte dem Ansuchen des deutschen Generals nicht nur in dieser Weise entsprochen, sondern hatte auch dem Capitain Gerlach noch einen Paß nach Virginien vom General Washington ausgewirkt. Gerlach hatte noch Geld, Kleidungsstücke und andere nöthige Sachen für die Truppen mitgenommen, die dort von Allem entblößt waren; seine dortige Ankunft war daher auch in dieser Beziehung eine unaufschiebbare.

Der Paß des Generals Washington lautete bis an die Küste Virginiens, von da aus war der Capitain Gerlach an den Gouverneur dieser Provinz, den General Jefferson, gewiesen, der das Weitere in Betreff des Transportes der Effecten zu Lande bis nach Winchester bestimmen sollte. Der Capitain Gerlach wendete sich daher an den Gouverneur, allein dieser machte derartige Schwierigkeiten, daß er sich genöthigt sah, dem General Riedesel darüber Rapport zu erstatten. Dieser war durch diesen abermaligen Aufenthalt nicht wenig in Verlegenheit gesetzt worden, weswegen er (am 3. Juni) sich sogleich an den General Cornwallis mit dem Ersuchen wendete, daß er, als der dem Gouverneur Jefferson zunächststehende General, die Angelegenheit in Betreff des Capitain Gerlach betreiben möge. Dieser nahm sich nun mit Wärme der Sache an, und so kam denn endlich Gerlach mit seinem

Transport in Winchester an. Dort traf er die Truppen in einem ziemlich erbärmlichen Zustande an, sie lagen in elenden Hütten und litten an Allem Mangel. Die englischen befanden sich in York-Town.

In einem Briefe vom 6. Juni an den General-Brigadier Speth in Canada schreibt der General Riedesel unter Anderem aus Brooklyn:

„Ich kann im Geringsten nicht mißbilligen, wenn der Herr Bruder glauben, daß ich entweder längst begraben wäre, oder denselben und meine Canadischen Freunde alle zusammen vergessen hätte; aber ich habe in meinem Leben zwei an einander grenzende Provinzen so wenig in Connexion mit einander gefunden, als Canada und New-York und wäre es mir leichter einen Brief von hier nach Batavia zu bringen, als nach Canada."

Riedesel war bereit, mit 40 Officieren und 300 Mann seiner Truppen von Long-Island nach Canada abzugehen, es fehlte aber noch an der dazu gehörigen Bedeckung für diese, die eine Kriegsfregatte übernehmen sollte. Der britische Admiral hatte sich jedoch bis jetzt noch nicht entschließen können, eine solche dazu herzugeben.

Der hessische Oberst von Gall war schon von New-York nach Deutschland abgereist, als der General Riedesel des Erbprinzen oben angeführtes Schreiben vom 18. April erhielt. Gall wurde von seinem Fürsten nicht nur auf das Ungnädigste wegen seiner Abreise von Amerika ohne Erlaubniß, empfangen, dem Erbprinzen waren auch Gerüchte zu Ohren gekommen, nach welchen Jener die Soldaten bevortheilt und Gelder unterschlagen haben sollte, wie wir aus dem folgenden Schreiben des Erbprinzen ersehen werden:

„Wohlgeborner
besonders lieber Hr. General-Major.

Die besondere Freundschaft welche der Hr. General mir und meinen Leuten zu meiner immerwährenden Dankverbundenheit erzeiget, läßt mich hoffen, daß Sie mir das ganze Betragen des so lange unter Ihrer Ordre gestandenen und ohne meine Erlaubniß zu-

rück gekommenen Obristen v. Gall nicht verhalten werden. Es wird Derselbe wegen zurückgehaltenen und abgezogenen Königl. Provision sowohl als übernommenen eigenmächtigen Entreprise derselben zu seinem Nutzen, Vervortheilung der Leute, und sogar ausgestandenen Commission inCanada, wovon der Hr. General-Major Praeses gewesen, auf das empfindlichste beschuldigt. Da ich nun in dieser Sache auf den Grund sehen muß und aus allen Umständen dieser pflichtvergessene Officier nur zu schuldig mir scheint, so beschwöre den Hr. General, mir baldigst die beliebige Antwort hierauf zu ertheilen, mir gar nichts zu verhehlen und diese besondere Freundschaft meinen so unglücklichen und auf alle Art gekränkten Leuten zu erweisen; die mir hierunter zu erzeigende wahre Attention ersuche hauptsächlich mir noch als ein ehemaliger Hesse zum Besten des ganzen Dienstes zu erweisen und beharre mit ausnehmender Freundschaft und wahrer Estime

Hanau d. 18. April 1781.

Des Hrn. General-Majors

aufrichtiger wahrer Freund und Diener.

Wilhelm E.-P. z. Hessen.

Ein gleichlautendes Schreiben erlasse im Zweifel, ob der Hr. General noch nicht nach Canada abgegangen, nach New-York.

Dem Hrn. General v. Riedesel. Canada."

Der General Riedesel, der von allem diesen keine Ahnung hatte, war nicht wenig erstaunt, als er im Juni dieses Schreiben des Erbprinzen erhielt, in welchem sich dessen höchste Entrüstung gegen seinen Obersten aussprach. Riedesel beantwortete dieses, nachdem er sich über Alles genau instruirt und untersucht hatte, folgendermaßen:

„Durchlauchtigster Erbprinz,

Gnädigster Fürst und Herr!

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht gnädiges Schreiben vom 18. April, habe ich mit dem Mai-Packetboote zu Ende vorigen Monats richtig zu erhalten die Ehre gehabt. Es thut mir von Herzen

leid, daß die Zurückkunft des Herrn Obersten von Gall so völlig der höchsten Intention Ew. Hochfürstl. Durchlaucht zuwider gewesen ist. Ich hoffe, daß mein letzteres Schreiben unter dem 6. Junius mich in soweit entschuldigen wird, als ich Theil an dessen Zurückkunft durch die Erlaubniß, die ich ihm dazu ausgewirkt, habe.

Ew Hochfürstl. Durchlaucht befehlen mir auf eine sehr gnädige Art, daß ich Höchstdenenselben einen getreuen Rapport von dem Betragen des Herrn Obersten von Gall abstatten soll, sowie auch über die Transactionen einer gehabten Commission in Canada, so denselben wegen eines gemachten Contrakts mit den Einwohnern betreffen, wodurch das Regiment sollte gelitten haben. Um nun nach meiner Schuldigkeit Ew. Hochfürstl. Durchlaucht gnädigstem Befehl unterthänigste Folge zu leisten, so kann ich, was den ersten Punkt betrifft, nichts Anderes sagen, als daß von Ew. Hochfürstl. Durchlaucht Truppen, welche der Herr Oberst Gall commandirt hat, jederzeit alle Ordres auf das Getreulichste sind befolgt worden, und wenn vielleicht hie und da sich Mißverständnisse ereignet haben, so sind solche eher aus Mangel von Kenntnissen der hiesigen Situation, oder vielleicht aus Furcht, denen National-Prärogativen Ew. Hochfürstl. Durchlaucht Truppen Etwas zu vergeben, entstanden, als aus andern Ursachen; und so oft mich der Herr Oberst von Gall um Rath gefragt hat, sind dergleichen Vorfälle auf das Geschwindeste applanirt und regulirt worden. Vielleicht hat aber der Herr Oberst manches Mal es dem Interesse Ew. Hochfürstl. Durchlaucht nicht völlig gemäß geglaubt, dem Rath des Commandeurs einer fremden Nation zu folgen.

Es ist meine Schuldigkeit, dem Herrn Obersten von Gall das Zeugniß zu geben, daß er alle Geldsachen und Forderungen mit dem größten Eifer jederzeit zu betreiben gesucht hat, und sind aus diesen Gründen zuweilen Mißverständnisse zwischen ihm und dem seligen General Philipps entstanden, die aber nach näherer in's Lichtsetzung der Sache durch den letztern und durch mich sind gehoben worden. Ich kann nicht sagen, daß der Herr Oberst von Gall bei solchen Gelegenheiten jederzeit Unrecht gehabt hätte, doch waren manches Mal seine Forderungen der Lage der Sachen nicht gemäß.

Alles ist jedoch stets freundschaftlich arrangirt worden und ist der Herr Oberst von Gall in der besten Freundschaft mit dem General-Major Philipps und mit mir von hier abgereist.

Um in meinem unterthänigsten Berichte nicht zu weitläufig zu werden, so unterstehe ich mich Ew. Hochfürstl. Durchlaucht unterthänigst zu bitten, den Hauptmann von Geismar, welcher völlig von vielen Transactionen au fait ist, auf sein Gewissen über diese Umstände zu befragen und hoffe ich, daß alsdann Ew. Hochfürstl. Durchlaucht diesen meinen nur en gros angegebenen Rapport der Wahrheit gemäß finden werden.

Was den 2. Punkt wegen der Provision in Canada betrifft, dessen Untersuchung mir der General Sir Guy Carleton zu Berthier in Canada committirte, so könnte ich in Uebersendung der Acten in dieser Untersuchung Ew. Hochfürstl. Durchlaucht den genausten Rapport darüber abstatten; diese Acten sind aber bei meiner zurückgelassenen Bagage in Canada. Sobald ich in dieser Provinz ankommen werde, will ich den ausführlichen Rapport darüber an Ew. Hochfürstl. Durchlaucht abstatten. Vorläufig muß ich aber unterthänigst zur Nachricht bemerken, daß diese Sache dem Anscheine nach sehr desavantageuse für den Herrn Obersten von Gall schien, und ich kann, ohne mich zu rühmen, sagen, daß, wenn ein Anderer die Untersuchung dieser Sache gehabt hätte, sie sehr nachtheilig für den Herrn Obersten hätte ausfallen können, dieweil es klar war, daß die Provisions in geringerm Gewichte, als sie solche Guy Carleton bestimmt hatte, an die Truppen waren ausgegeben worden, und daß die Unterthanen sich beschwerten, wenn sie für dieses Quantum verbunden sein sollten, die Soldaten zu verpflegen.

Wenn ich aber im Gegentheil betrachte, daß $1^1/_2$ Pfund Fleisch und $1^1/_2$ Pfund Brod mehr war, als ein Soldat zu essen vermögend ist, und der Herr Oberst von Gall eine Regimentscasse für unvorausgesehene Fälle zu formiren wünschte, so wie solche bei den braunschweig'schen Regimentern immer stattgefunden haben, so ist er nur darin zu tadeln, daß er die Gefahr nicht eingesehen hat, eine solche

Demarche zu begehen, obgleich nur guter Wille ihn eigentlich zu diesem Streiche verleiten konnte.

Als ich nach Berthier kam, die Untersuchung anzufangen, schien es, als wenn der Herr Oberst mir selber das Factum verleugnen wollte, sobald er aber sahe, daß ich ernsthaft, aber doch auch zugleich unparteiisch die Untersuchung unternahm, so gestand er mir die Wahrheit nebst der Ursache, so ihn dazu verleitet hatte. Von diesem Momente an veränderte ich auch die ganze Untersuchung, rieth den Unterthanen einen Vergleich an, und der Capitain Geismar assistirte dem Herrn Oberst von Gall getreulich, um unter der Hand die Unterthanen zu befriedigen. Die Unterthanen erschienen vor Gericht, nahmen ihre Klagen zurück und sagten: daß sie zufrieden wären, ja sogar baten einige um Verzeihung bei dem Herrn Oberst von Gall, ihn bei dem commandirenden General verklagt zu haben. Die Sache war also abgethan, mein Bericht ging ohne Acten an den commandirenden General und dieser war völlig zufrieden mit der Art, als diese Commission geendigt wurde.

Ich habe mich niemals darum bekümmert, was den Unterthanen ist bezahlt worden, und ob dem hochfürstlichen Regimente noch Etwas zu Gute gekommen ist. Der Herr Oberst von Gall wird Ew. Hochfürstl. Durchlaucht die beste Erläuterung und Beweise darüber geben können, aus den Acten ist aber hiervon nichts zu ersehen.

Ew. Hochfürstl. Durchlaucht melde ich unterthänigst, daß endlich der Admiral Graves sich entschlossen hat, einen Convoy nach Canada zu geben. Die Truppen werden übermorgen eingeschifft und hoffe ich, daß wir vor Ende dieses Monats absegeln werden. Sobald ich in Canada anlange, werde ich Ew. Hochfürstl. Durchlaucht das Weitere unterthänigst melden.

Der commandirende General Sir Henry Clinton hat mir eine Ordre von Ew. Hochfürstl. Durchlaucht communiciret, welche an alle Dero gefangene und Conventions-Officiers adressiret ist, daß sich solche bei erster Gelegenheit nach Canada einschiffen und keiner sich unterstehen solle, ohne Ordre nach Deutschland zu kommen. Da ich nun wegen meiner Abreise zur Execution dieser

Ordre nichts Weiteres mehr beitragen kann, so werde ich den General-Lieutenant von Knyphausen bitten, diese Ordre denen hier ankommenden Officiers von Ew. Hochfürstl. Durchlaucht Truppen bekannt zu machen.

Ich empfehle mich zu Ew. Hochfürstl. Durchlaucht ferneren höchsten Gnade und ersterbe in tiefster Devotion

Brooklyn, den 19. Juli 1781.

Ew. Hochfürstl. Durchlaucht

unterthänigster Diener.
Riedesel
General-Major."

Zu dem hier Angeführten muß noch bemerkt werden, daß diese Untersuchung in die Zeit fiel, als die Truppen noch in Canada standen. Die Soldaten waren dort größtentheils bei den Einwohnern einquartiert, die ihre Naturallieferungen den Wirthen überließen, die sie dafür verköstigten. Die Truppen erhielten außerdem noch andere Lieferungen an Reis, Mehl und dergleichen und da die Quartierträger nach der Meinung des Oberst Gall zu vielen Vortheil hatten, so wollte er diesen seinen Leuten zufließen lassen, indem er die Lieferungen, die durch die Soldaten die Einwohner erhielten, verkürzte, den Ueberschuß zu Geld machte und dieses zu einem Fond für die Regimentscasse anlegte, aus welcher dem Soldaten bei unvorhergesehenen Fällen zu seinen Gunsten Unterstützungen zufließen sollten. Diese Einrichtung hatte der Oberst Gall den Braunschweigern abgelernt, die bereits solche Regimentscassen eingeführt hatten, zu denen der Soldat in monatlichen kleinen Abzügen beisteuerte. Das Oekonomiewesen war überhaupt bei den braunschweig'schen Truppen jener Zeit musterhaft, es herrschte da eine Ordnung und eine Controlle, wie sie heutigen Tages nicht besser sein kann. Namentlich schenkte der General Riedesel der Verwaltung seine besondere Aufmerksamkeit, er war auch hierin stets für das Wohl seiner Untergebenen bedacht. —

Die Geschichte mit dem Oberst Gall machte damals nicht nur in Hessen, sondern auch im übrigen Deutschland nicht wenig Aufsehen, denn sie wurde in öffentlichen Blättern besprochen. Die bonhommistischen

Schreier, die auf den „Seelenhandel“ wacker schimpften und raisonnirten, suchten den Vorfall in ihrer Weise auszubeuten, um der Welt zu beweisen, wie man mit den armen Soldaten dort umginge und sie in Allem verkürze.

Der Verfasser hat es daher für eine Pflicht angesehen, die auf diesen Vorfall sich beziehenden Schriftstücke hier anzuführen, um sowohl jeden unverdienten Makel von dem Namen eines ehrenwerthen und verdienten Officiers zu entfernen, als auch hier abermals zu beweisen, wie für die Verpflegung der deutschen Truppen gesorgt wurde.

Endlich hatte der britische Admiral die nach Canada nöthigen Schiffe hergegeben.

Am 22. Juli begab sich der General Riedesel mit seiner Familie und seinem Gefolge an Bord des Transportschiffes Little Deal, um die Reise nach Canada anzutreten. So gern die Familie auch dahin ging, so war ihr doch der Abschied von so manchen lieben Bekannten und Freunden in New-York schwer geworden, wo man ihr so vieles Gute erwiesen hatte. Auch das Gouvernement hatte sich bis zum letzten Augenblicke sehr nobel gezeigt, denn man hatte den General ersucht, das in seinem Hause befindliche kostbare Meublement sowie das andere Geräthe mit nach Canada zu nehmen und hatte das von ihm ersparte Holz, ungefähr 30 Klaftern, das dort einen großen Werth hatte, nicht zurückgenommen. Allein der deutsche General war nicht der Mann, der sich durch dergleichen von Andern abhängig machen wollte, so gut es dabei auch gemeint war; er schickte das Meublement in das Magazin und vertheilte das Holz an bedürftige Familien, deren Segen und Dank ihm beim Weggehen folgte.

Der General Clinton, dem die Trennung von der deutschen Familie namentlich sehr schwer fiel, hatte selbst die Anordnungen zur Reise getroffen, er wollte diese seinen Freunden so angenehm und bequem als möglich machen. Er ließ daher den Schiffsagenten selbst kommen und trug diesem auf, daß er von seinen Schiffen den besten Segler nehmen und die Reisenden selbst begleiten sollte. Jener sagte Alles zu, allein man hatte bald Gelegenheit die üble Erfahrung

zu machen, daß der General Clinton in der Wahl dieses Mannes nicht glücklich gewesen war. Das Schiff war sehr schlecht, und der Capitain, ein unwissender und dabei roher und grober Mensch, wurde immer unhöflicher, je weiter er New-York im Rücken hatte. Für's Erste mußte man gegen 8 Tage in der Nähe dieser Stadt vor Anker liegen bleiben, da der Wind widrig war. Als nun endlich die Flottille absegelte, so zeigte es sich, daß das Schiff des Generals das schlechteste unter allen war, es konnte nicht so schnell segeln als die übrigen und mußte daher von einem andern an's Schlepptau genommen werden. Das Schiff hatte auch zu wenig Leute an Bord, wodurch man Gefahr lief, von einem Windstoße umgeworfen zu werden, da die Segel nicht schnell genug eingerefft werden konnten. Zu alle dem bekam das Fahrzeug noch einen Leck, so daß immerwährend das Wasser herausgepumpt werden mußte. Dabei mußte man immer auf einen feindlichen Angriff gefaßt sein und hätten die Schiffe das Weite suchen müssen, so war das des Generals gewiß dasjenige, das dem Feinde zuerst in die Hände fiel. Der Agent, der auf Clinton's Befehl die Reisenden begleiten mußte und von diesen frei gehalten wurde, war ein sehr unangenehmer, ungebildeter Mann, der mehr eine Last als eine Hülfe war.

Der Flottille stießen noch Unannehmlichkeiten aller Art zu; dazu kam noch, daß die Generalin erkrankte und der noch immer leidende Zustand des Generals durch die Seereise noch verschlimmert wurde. Vor Halifax wurde angehalten, Riedesel ging daselbst mit den Seinen an's Land und machte dem Gouverneur einen Besuch, von welchem die Familie auf das Freundlichste empfangen wurde und das Mittagsessen bei ihm einnahm. Am andern Tage führte sie der Gouverneur in der Stadt und auf der Insel herum, wobei er derselben das Sehenswertheste zeigte.

Von Halifax aus war die Fahrt stürmisch, doch erreichte man die Mündung des St. Lorenzstroms ohne weitere Unfälle. Ehe der General nach Quebeck kam, erließ er an die in Canada stehenden deutschen Truppen folgende „General-Ordre“, mit welcher er seinen Adjutanten vorausschickte:

„Am Bord Little Deal bevor Quebeck den 10. September 1781.

General-Major Riedesel kündigt denen hochfürstlich braunschweig'schen Truppen in Canada seine Ankunft in dieser Provinz an, nach einer langen 4jährigen Abwesenheit und einem Zeitpunkt, zugebracht unter Drangsalen, Chagrins und allen möglichen Unannehmlichkeiten, und unter welchem Ungemach er den Ueberrest der Conventions-Truppen verlassen hat, ohne die geringste scheinbare Hoffnung einer baldigen Befreiung. Der General empfindet die empfindlichste Freude, sich wieder à la Tête von denen Truppen zu sehen, die er jeder Zeit als seine Freunde considerirет hat, er ist überzeugt zu finden diejenige Bereitwilligkeit, Accuratesse und Eifer im Dienst, welche diese Truppen vor Zeiten bewiesen haben, und er wird sich ein wahres Vergnügen daraus machen, wo er zum Besten der Truppen im Ganzen und zum Vergnügen einzelner Personen privatim etwas beitragen kann.

Vor's Erste und bis auf weitere Ordre gehen von den Truppen alle Rapports und Listen, Anfragen ꝛc. an den Brigadier General von Speth, bis daß der General erst mehr von allen Umständen au fait ist und seinen Aufenthalt und künftige Destination wissen wird.

Riedesel,
General-Major."

In Quebeck angekommen, verfügte sich Riedesel zuerst zum Gouverneur, dem General Haldimand, um sich daselbst zu melden, von dem er auf das Freundlichste und Zuvorkommendste aufgenommen wurde. Er war mit einem Adjutanten seiner Familie vorausgegangen, die erst 2 Tage später in Quebeck eintraf.

Der General Haldimand, den Riedesel noch nicht persönlich kannte, war diesem als ein finsterer, störrischer und wenig umgänglicher Mann geschildert worden, mit dem schwer zu verkehren sei. Riedesel hatte zu viele Erfahrungen im Umgange mit Menschen gemacht, als daß er diese Reden besonders beachtet hätte, er wollte erst den Mann selbst kennen lernen, ehe er sich eine Meinung von dessen Charakter bildete. Als er daher zum ersten Male mit ihm zusammentraf,

kam er ihm offen entgegen und so wurde der allerdings etwas ernste Haldimand bald freundlicher und gesprächiger und beide Männer schieden nach der ersten Begegnung gegenseitig befriedigt von einander.

Der General Haldimand hatte mit den Einwohnern von Quebeck wenig Umgang, er lebte mehr für sich und in Gesellschaft seiner Officiere. Er hatte seit seinem 4jährigen Aufenthalt daselbst das alte Gouvernementsgebäude wieder herrichten und ausmöbliren lassen, so daß Riedesel dieses gegen früher wie einen Palast wiederfand. Um dasselbe waren die freundlichsten Gärten angelegt worden, die mit den schönsten Obstbäumen und andern Früchten bepflanzt waren. Das Gebäude hatte eine herrliche Lage auf einer Anhöhe, von welcher man die reizendste Aussicht hatte.

Der General Riedesel blieb nur einige Tage in Quebeck, um sich von den Strapazen der Reise wieder etwas zu erholen, dann reiste er mit dem General Haldimand nach Sorel, seinem neuen Bestimmungsort, wo er das Commando übernehmen sollte. Der Letztere wollte ihn dort selbst einweisen. Die Generalin blieb mit ihren Kindern vorläufig in Quebeck zurück.

Der Gouverneur bedauerte, daß er ihm keine passende Wohnung in Sorel anweisen könne, daß es ihm do t überhaupt an Mancherlei fehlen würde; doch wolle er den wichtigen Platz ihm gern anvertraut wissen. Als die Generale dort ankamen, sah sich Haldimand zunächst nach einem passenden Hause für Riedesel um. Er kaufte eins, das so eben im Bau begriffen war, wobei er mit dem Verkäufer ausmachte, daß die Wohnung bis Weihnachten zum Beziehen fertig sein müßte.

Sorel war nebst Montreal unstreitig der wichtigste Platz in Canada. Hier mündeten der obere Lorenzstrom und Chamblyfluß (Richelieu) in den See St. Pierre. Sorel war der Schlüssel zu diesem letztern Flusse und zum Champlain-See. Weiter östlich ergoß sich auch der Yamaska in den genannten See, so daß Sorel eigentlich 3 Flußmündungen beherrschte. Die Erhaltung dieses Forts war mithin den königlichen Truppen von der größten Wichtigkeit.

Der General Riedesel hatte von Sorel aus die Plätze besucht, wo die deutschen Truppen ihre Quartiere hatten. Nachdem er

sich von deren Zustand und Stärke überzeugt hatte, machte er sich an das Geschäft der neuen Organisation.

Er hatte fürs Erste seine Truppen in Canada folgendermaßen wieder formirt:

Die Grenadiermannschaft wurde, da sie zur Formirung eines Bataillons zu schwach war, in Compagnieen getheilt, die zu den ihnen angewiesenen Musketier-Regimentern stießen.

Von den letztern war das von Rhetz das schwächste, weshalb dieses Regiment ihm außer der zugewiesenen Grenadier-Compagnie noch die vom Regiment Pr. Friedrich erhielt.

Das letztere Regiment, als das stärkste, formirte wieder seine fünfte oder Leibcompagnie.

Die Compagnieen waren kaum halb so stark als früher und da es an Chargen fehlte, so erhielt jede nur:

1 Sergeanten, der zugleich die Commandir-Rolle führte,
1 Fourier,
1 Capitain d'Armes und
3 Corporale.

Da theilweise auch hierzu die eigentlichen Chargen fehlten, so mußten Gefreite zum Theil als Vice-Corporale Dienste thun, wofür sie einen Löhnungszuschuß erhielten. Die Grenadier-Compagnieen, als die noch schwächern, hatten noch weniger Unterofficier-Chargen, denn auf die Compagnie kam nur:

1 Sergeant,
1 Mittel-Unterofficier, der die Dienste eines Fouriers und Capitain d'Armes mit versah, und
2 Corporale.

Die vorhandenen Subalternofficiere wurden gleichmäßig an die Compagnieen vertheilt.

Als Regiments-Commandeure waren bestimmt:

1) Dragoner-Regiment: der Rittmeister von Schlagenteufel sen.
2) Regiment Prinz Friedrich: Oberstlieut. Prätorius,
3) Regiment von Rhetz: Oberstlieut. von Ehrenkrook,
4) Regiment von Riedesel: Oberstlieut. von Hille,

5) Regiment von Specht: Major von Lucke,

6) Leichtes Infanterie-Bataillon: Oberstlieut. von Barner*).

Die in Canada stehenden Truppen waren in Folge einer General-Ordre des General Haldimand vom 8. October 1781 folgendermaßen in die Winterquartiere vertheilt worden:

1) Die Truppen unter dem General-Major Clarke standen in Quebeck, auf der Insel Orleans, zwischen St. Pauls-Bai und Machiche auf der Nordseite und von Camaraska bis an den Lac St. Paul auf der Südseite des Lorenzostromes.

2) Die Truppen unter dem General-Major von Riedesel standen von Beçancourt bis Point au Fer auf der Nordseite des Champlainsees und von La Prairie bis Sorel.

3) Die Truppen zu Montreal und Machiche bis Cote au de Lac auf der Nordseite und weiter bis La Prairie, ausgenommen die auf der Südseite des Lorenzostromes standen unter dem General-Brigadier v. Speth.

Die canadischen Indianer (Wilden) standen unter dem Oberstlieutenant Campbell, die Mohawks-Indianer unter dem Obersten Claws.

Der Capitain Chambers erhielt das Commando über die Flotte auf dem Champlain-See.

Nachdem dies geschehen war, unternahm Riedesel gegen Ende October eine Inspectionsreise zu den verschiedenen Truppentheilen.

Im November bereiste der General abermals seinen District; er kam noch am 1. December nach Sorel zurück und schrieb von da dem General Haldimand über das Ergebniß Folgendes:

„Mein Herr! Privatim.

Ew. Excellenz werden aus dem beiliegenden Rapport ersehen, daß ich von der Visitation meines Districts wieder zurückgekommen bin, und wie ich die daselbst getroffenen Anordnungen und die verschiedenen von mir gegebenen Befehle ausgeführt gefunden habe.

---

*) Die darüber erschienene General-Ordre ist aus Quebeck vom 20. October 1781 datirt.

Ich hatte meine Zeit zur Reise schlecht gewählt, den 30. (Novbr.) und 1. (Decbr.) hatte ich ein abscheuliches Wetter, und habe auf dem Wege von La Prairie bis zur Traverse von Longoeil, eine Tour von $2^1/_2$ Lieues, 5 Stunden zugebracht. Den Obersten St. Leger habe ich nicht gefunden, dieser war von St. John nach Montreal in seinen eigenen Angelegenheiten gegangen, da aber Capitain Forbes ein sehr intelligenter Officier ist, so habe ich Alles mit ihm so angeordnet, als wenn der Oberst selbst zugegen gewesen wäre. Ich war schon bereit, Mittwoch, oder den darauf folgenden Tag nach Quebeck zu gehen, aber Ew. Excellenz Schreiben vom 29. nöthigt mich so lange hier zu bleiben, bis ich die weitern Befehle Ew. Excellenz über diesen Punkt erhalten habe.

Ew. Excellenz werden sich noch erinnern, daß Sir Henry*) bei meiner Abreise von New-York den Grafen Grasse mit 15 oder 20,000 Mann Landtruppen erwartete, der zu dem General Washington und General Rochambeau stoßen wollte, um New-York anzugreifen. Damals hatte Sir Henry nicht mehr als 11,000 Mann. In dieser Lage trug er mir auf Ew. Excellenz zu sagen: daß er in Bezug auf New-York nichts befürchte und daß er bereit sei, den Feind zu empfangen. Gegenwärtig hat er eine Flotte von 22 Linienschiffen, 2500 Mann deutsche und 3 englische Regimenter mehr. Der Feind hat nicht mehr als 24 Schiffe und nach aller Wahrscheinlichkeit beträgt die Anzahl der Landtruppen, die Herr v. Grasse herbeigeführt hat, nicht über 4000 Mann, von denen ein großer Theil nach den Inseln zurückgekehrt ist. So ist die Situation Sir Henry's um Vieles besser, wie sie damals bei meiner Abreise war. Dieses, Excellenz, sind meine Gründe, auf die ich meine Hoffnungen baue: daß der Feind auf New-York mit Erfolg Nichts unternehmen wird und daß für diese Verwegenheit wahrscheinlich Manche bestraft werden. Ew. Excellenz kennen die Lage von New-York. Wenn der Feind dieses angreifen will, so ist es nothwendig, daß er entweder Kings-Bridge, gegenwärtig ein von der Kunst wie von der Natur außerordentlich fester Platz, nimmt, oder

---

*) Henry Clinton.

daß er sich in verschiedene Corps auflöst, um Long-Island, Staaten-Island und Paulus-Hook anzugreifen. Im erstern Falle muß eine Armee von 18,000 Mann den Angriff auf Kings-Bridge unternehmen und hierauf einen zweiten auf die Position bei Mac-Cowens-Paß, die noch besser ist, was fast unmöglich ist; im zweiten Fall, wenn man die Streitkräfte theilt, wird Sir Henry die günstige Gelegenheit gegeben, sich im Einzelnen schlagen zu können, eine sehr leichte Sache, da wir die nöthige Anzahl kleiner Fahrzeuge haben, um in kurzer Zeit unsere Truppen zu Wasser dahin zu bringen, wozu der Feind 2 bis 3 Tagemärsche braucht. Ist dies Gerücht gegründet, daß der Feind New-York angreift, so glaube ich, daß Ew. Excellenz in kurzer Zeit Nachrichten von daher haben werden, die das große Unglück in Virginien einigermaßen wieder ausgleichen werden.

Madame Riedesel fühlt sich sehr geschmeichelt, daß Sie sich ihrer erinnern und läßt sich auf das Ergebenste empfehlen. Die rauhe Jahreszeit hält die Arbeit bei unserm Hause etwas auf, aber ich hoffe doch, daß wir in 2 Wochen dasselbe beziehen können. Madame Riedesel macht es Freude, auch ein Zimmer für Ew. Excellenz herzurichten, und nichts Angenehmeres könnte uns wiederfahren, als Ew. Excellenz in unserm Hause unsere Ehrerbietung bezeugen zu können.

Am Montag werde ich nach Yamaska und St. François gehen, um dort abzuhelfen, wenn in den beiden Orten die Quartiere überfüllt sein sollten; meine Rückkehr werde ich Ew. Excellenz alsdann anmelden. Ich habe die Ehre &c.

Sorel, 3. Decbr. 1781.

Riedesel,
General-Major."

Beilage von demselben Datum.

„Vorgestern, als den 1. d. M., bin ich von der Visitation meines Districts zurückgekommen. Das 44. Regiment hatte eben seine Quartiere bezogen und eine Compagnie in das Kirchspiel Point Olivier geschickt, wo ich eine Nacht zugebracht habe. Ich habe

den commandirenden Officier dahin instruirt, daß er seine Aufmerksamkeit vorzugsweise den Einwohnern zuwenden möge und wohl darauf zu achten, daß kein Fremder ohne seine Kenntniß in das Kirchspiel komme, noch daß kein Einwohner auf längere Zeit sich von hier entferne, ohne daß er davon unterrichtet ist. Der Officier hat mir versprochen, Alles auf das beste zu beachten und sich über die Bewachung seines Bezirks zu instruiren.

Ich habe die Flotte des Commodore Chambers sehr gut placirt gefunden. Der Royal Georg, der Inflexible und Lady Marie decken sich gegenseitig durch die Richtung ihrer Geschütze und decken gleichzeitig die Flanken des Forts, er hat jedes der 3 großen Schiffe mit Pallisaden umgeben, die auf einem Schneewall angebracht sind, und eine Linie von derselben Masse deckt alle die andern Schiffe, die nach ihrer Größe geordnet sind, der Art, daß es unmöglich sein wird, diese ohne vieles Geschütz anzugreifen, und noch unmöglicher wird es sein, sich ihnen so weit zu nähern, um sie in Brand zu stecken*).

Die Befestigungswerke von St. John sind noch in derselben Verfassung, wie Ew. Excellenz solche im letzten Herbst vorgefunden haben, außer daß die große Traverse, die hinter dem Fort herläuft, gegenwärtig gegen 10 Fuß höher aufgeführt ist, aber der starke Frost verhindert die weitere Arbeit. Die Garnison war sehr auf dem Zeuge, namentlich des Nachts. In der Savanne habe ich 1 Unterofficier mit 10 Mann von H.-Hanau aufgestellt, um die Führung der dortigen Einwohner zu überwachen. Von hier bin ich nach der Prairie gegangen, wo ich das Hessen-Hanau'sche Jägercorps getroffen habe, das seine Winterquartiere bezogen und das Kirchspiel Chateau-Gay besetzt hat. Ich habe dem Capitain Casten-Dyk die Weisungen in Betreff der Conduite der Einwohner gegeben und namentlich soll er zu verhindern suchen, daß feindliche Emissaire ins Kirchspiel kommen, da ich glaube, daß auf diesem

---

*) Der Champlain-See, wie die Flüsse, waren zugefroren, weshalb ein Ueberfall auf die Schiffe leichter war. Man hatte diese deshalb ans Land gezogen und sie auf die oben angeführte Weise befestigt.

Wege die Rebellen ihre Correspondenz stets mit den Uebelgesinnten in Montreal unterhalten haben. Da mir der Capitain Casten-Dyk ein intelligenter Officier zu sein scheint, so hoffe ich, daß er meinen Erwartungen entsprechen wird. Auf meinem Rückwege habe ich die Quartiere der Royalisten*) in Bergere und Canton-Coeur visitirt. Der Major Nern traf eben die Anstalten zu einer neuen Formirung dieser Truppen.

Alles ist nun in dem District, den mir Ew. Excellenz anvertraut haben, geordnet und wie ich hoffe nach dem besten Willen Derselben. Nur das Regiment Rhetz ist noch nicht in seine Quartiere eingerückt. Ich erhielt von Ew. Excellenz den Befehl, dieses Regiment den 22. November marschiren zu lassen, und da unterdeß die Flüsse Yamaska und St. François halb zugefroren und nicht zu passiren waren, so gab ich diesem Regimente den Befehl, auf nördlicher Seite zu marschiren und bei Point au Lac über den großen Fluß zu gehen. Das Regiment marschirte den 25. und kam am 28. nach Muchise und Point au Lac. Der Fluß war nicht mehr zu passiren und so blieb das Regiment den 29. noch diesseits desselben. Oberst Carleton, der diesen Morgen nach Trois-Rivieres gereist ist, hat mir versprochen, diesem Regimente beizustehen, damit dieses womöglich über den Fluß kommen kann, wo nicht, die Winterquartiere vorläufig nach einem Uebereinkommen mit den Einwohnern und dem Regiment, dort so lange anzuweisen, bis das Eis auf dem Lac St. Pierre der Art gefroren ist, daß das Regiment über dasselbe gehen kann. Der Nachtheil ist für dasselbe nicht von Bedeutung, da dieses doch angewiesen ist, seine Lebensmittel von Trois-Rivieres zu beziehen. Ew. Excellenz werden Nachsicht mit diesem Umstand haben und werden mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß es an meiner Willfährigkeit, die Befehle Ew. Excellenz zu befolgen, nicht gefehlt hat, sondern nur der überraschende Eintritt von Frost und Kälte die Veranlassung zu dieser Verzögerung gegeben hat.

---

*) Die Royalisten waren ein unter dem Major Nern geworbenes Freicorps, das meist aus Engländern und Canadiern bestand.

Das Detachement des Capitain Nippenaus ist den 21. und 22. über den Yamaska und den St. François gegangen. Weiter habe ich nichts darüber vernommen. Ich zweifle nicht, daß es schon seit einigen Tagen in den Quartieren seines Regiments angekommen sein wird.

Ich werde die beiden Compagnieen von Barner zu Yamaska und St. François selbst visitiren und wenn ich finden sollte, daß das Kirchspiel Yamaska zu stark belegt, oder durch die dort in Garnison liegende Compagnie incommodirt sein sollte, so werde ich dort Alles nach dem Willen Ew. Excellenz zu erleichtern suchen. Ich habe die Ehre 2c.

Riedesel,
General-Major."

Werfen wir nun am Schluß dieses Jahres noch einen flüchtigen Blick auf die übrigen Ereignisse. Der General Riedesel war mit ängstlicher Spannung den Bewegungen des Lord Cornwallis in den südlichern Provinzen gefolgt, denn von dem Erfolg derselben hing jetzt das Wohl und Wehe der noch in Virginien zurückgehaltenen deutschen Truppen ab. Glückten jene Operationen, so waren die Truppen befreit, wo nicht, so blieb es noch ungewiß, wie lange diese ihrem Elend preisgegeben bleiben sollten. Der General Riedesel stand deshalb seit jener Zeit in lebhaftem schriftlichem Verkehr mit Cornwallis, er nahm an dessen Bewegungen wärmern Antheil als an allen andern. Er gratulirt dem Lord zu seinen Siegen, namentlich zu dem bei Campden (am 25. August 1780), bei Guilford über Greene (15. März 1781) und zu dem bei Jamestown über Lafayette (6. Juli), er erwartet nach diesen glücklichen Gefechten die Eroberung Virginiens um so gewisser. Allein die dortigen Ereignisse nahmen mit einem Male einen mächtigen Umschwung. Es gelang nämlich dem General Washington durch ausgesprengte Gerüchte den Gen. Clinton um New-York besorgt zu machen, mit dessen Eroberung es den Amerikanern jetzt gar nicht mehr Ernst war; sie wollten diesen nur verhindern das Unternehmen des Lord Cornwallis zu unterstützen. Später gelang es dem amerikanischen Feldherrn die

Verbindung des Lord mit dem General Clinton abzuschneiden und den Erstern zu nöthigen, sich den 19. October zu Yorktown, das förmlich belagert worden war, mit 6000 Mann gefangen zu geben. Als der General Riedesel die erste Kunde davon erhielt, wollte er dieses Unglück gar nicht glauben, er hatte es für unmöglich gehalten, daß einem so tapferen Corps unter einem so talentvollen Führer Solches begegnen könne. Als sich aber dieses dennoch bestätigte, da war er wieder um eine Hoffnung ärmer, denn nun war von dem übermüthigen Feinde nichts weiter für die unglücklichen Gefangenen zu erwarten, als eine härtere und brutalere Behandlung.

Die Briten hatten durch den Verlust so vieler und vortrefflicher Streitkräfte auch den großen Nachtheil, daß sie auf dem Festlande nichts Zusammenhängendes und Entscheidendes mehr unternehmen konnten; an eine Offensive war daher nicht mehr zu denken, man mußte sich das nur zu erhalten suchen, was man noch besetzt hatte, während die Kräfte und das Vertrauen der Amerikaner unglaublich schnell wieder anwuchsen. Mit dem verhängnißvollen 19. October war offenbar ein Wendepunkt eingetreten, von dem an das Geschick der beiden kämpfenden Parteien entschieden war.

Nach einem vom Capitain Cleve am 1. December genau zusammengestellten Bestandsrapport war die Stärke der in Amerika stehenden braunschweig'schen Truppen zu jener Zeit

In Canada	2520	Mann
Gefangene Conventionstruppen in Virginien	1053	"
Kriegsgefangene	325	"
Im Ganzen	3898	Mann.

Es waren bis dahin an Todten, Deserteuren ꝛc. 405 Mann verloren gegangen. Den in Canada stehenden Truppen fehlte es sehr an Officieren und Unterofficieren, denn von den erstern befanden sich nur 74 bei den damals freilich sehr schwachen Regimentern.

Wir haben aus des Generals Riedesel obigen Briefen ersehen, daß er beinahe eben so viel Aufmerksamkeit auf die innern Feinde seines ihm angewiesenen Bezirks verwendete, als auf die äußern, und hierzu hatte er wohl seine guten Gründe. Daß die

Amerikaner Alles aufboten, auch die den Engländern bisher treu gebliebenen nördlichen Provinzen zu revoltiren, lag auf der Hand; es konnte dort auch an Solchen nicht fehlen, die es im Herzen mit der Sache der Amerikaner hielten, während sie in ihrem Aeußern sich als gute Royalisten zeigten. Jetzt, wo die Angelegenheiten im Süden für die amerikanische Sache eine so günstige Wendung genommen hatten, wo man gleich nach Cornwallis Capitulation gedruckte Placate unter den Einwohnern Canada's ausstreute, worin ganz deutlich zu lesen war, daß es mit der englischen Herrschaft nun ein Ende habe, jetzt war doppelte Vorsicht nöthig, um das mehr und mehr unter der Asche glimmende Feuer nicht in hellen Flammen auflodern zu lassen. Der General Haldimand wie auch der General Riedesel thaten alles Mögliche, dergleichen Flugblätter wegnehmen zu lassen und auf Alles ihr Augenmerk zu richten, was auf eine Schilderhebung hindeuten konnte. Canada war, im Verhältniß zu den südlichern Provinzen, noch wenig bevölkert, seine Städte waren, außer Quebeck, nicht volkreich und auf dem Lande war man der königlichen Sache mehr zugethan. Es war daher ein allgemein verbreiteter Aufstand weniger zu befürchten. Wohl aber konnten die amerikanischen Feldherrn nunmehr etwas auf die nördlichern Gegenden unternehmen. Dem General Riedesel war ein weiter Distrikt angewiesen, unter seinem Commando standen die Besatzungen der wichtigsten Forts zwischen dem Lorenzstrom und dem Richelieu (Chambly) von Montreal und Point au Fer bis hinauf nach Sorel am Lac St. Pierre. Er war deshalb, trotz des strengen Winters, und bei seiner noch immer leidenden Gesundheit fast immer unterwegs, um sowohl die Truppen in ihrer Wachsamkeit zu erhalten, als auch die Werke an den Forts nach Umständen mehr und mehr befestigen zu lassen. Auch legte er noch verschiedene feste Blockhäuser an andern Punkten an, in welcher Regsamkeit ihn der General Haldimand unterstützte.

Bei der schwachen Besatzung Canada's und so fern von aller Hülfe mußten die dortigen Generale, wie schon gesagt, sehr wachsam sein, wenn sie nicht von einer Empörung überrascht werden wollten. Sie wurden dadurch genöthigt, die Bevölkerung gehörig zu überwachen

und hierbei zu Mitteln zu greifen, bei deren Wahl sie unter andern Verhältnissen Anstand genommen haben würden.

Zunächst mußte ein förmliches Spionir-System organisirt werden, um die Unschuldigen nicht mit den Schuldigen leiden zu lassen. Der Gouverneur Haldimand ertheilte deshalb an die sämmtlichen höhern Befehlshaber die Ordre: in aller Stille Listen über die Einwohner der verschiedenen Ortschaften anfertigen zu lassen, worin neben dem Namen die Gesinnung aufgezeichnet war. Diejenigen, die in irgend einem Verdacht standen, wurden besonders überwacht. Unterofficiere und zuverlässige Soldaten waren mit diesem Geschäft beauftragt worden. Daneben waren noch Spione engagirt, die in den Ortschaften herumschlichen und Alles ausspähten.

In kurzer Zeit waren die Gefängnisse in den festen Plätzen gefüllt, so daß Haldimand unter Anderem an Riedesel schrieb:

„Ich fürchte, es giebt in dieser Provinz zu viele von dieser Sorte, und da wir einen großen Mangel an geeigneten Orten zur Aufbewahrung der Gefangenen haben, so möchte ich nicht, daß mehr Personen festgenommen würden, außer wenn ganz wohlbegründeter Verdacht gegen sie vorliegt."

Die königlich gesinnten Einwohner in den andern Provinzen, namentlich in denen, die von ihren Gegnern besetzt waren, betrachteten Canada oder New-York als die einzigen sichern Zufluchtsstätten. Viele verließen Hab und Gut, um den Mißhandlungen roher Milizen zu entgehen, wohl gar um ihr Leben zu retten, wenn sie für ihre Sache zu weit gegangen waren. Solche Zufluchtsuchende wurden vom Gouvernement stets auf das Freundlichste aufgenommen, sie erhielten sogar Unterstützungen und Vorschüsse, wenn sie deren bedurften. Ueber solche Eingewanderte mußten die obern Befehlshaber in den verschiedenen Districten ebensogut Conduitenlisten einreichen, wie über die Verdächtigen, weil das Mißtrauen so hoch gestiegen war, daß man in jedem Unbekannten einen feindlichen Emissär oder verkappten Spion sah.

Siebentes Kapitel.

Das Jahr 1782.

Der General Riedesel hatte mit seiner Familie einige Tage vor Weihnachten das für ihn bestimmte neue Haus bezogen, das die sorgliche und rührige Gattin so wohnlich als möglich eingerichtet hatte. Die deutsche Familie feierte hier in Gesellschaft mehrerer englischer Officiere die Christtage halb auf deutsche, halb auf englische Weise, denn unter dem hellleuchtenden Christbaume lag der Christ-maß-pie, ein Kuchen, der auf dem Tische eines Engländers am Weihnachtstage nicht fehlen durfte. Das Haus war freilich noch sehr neu, die Bäume, aus denen Bretter und Balken zugerichtet waren, standen vor einem halben Jahre noch grünend im Walde; allein nach dortiger Sitte war das nichts Auffallendes, denn die Amerikaner bauten schon damals mit einer Leichtigkeit und Schnelligkeit, wovon man in dem bedächtigern Deutschland keinen Begriff hatte. Freilich waren jene Wohnungen auch zum Theil danach, denn die Wände waren sehr dünn und nicht selten kam es vor, daß eine solche Baracke von einem Sturmwind weggerissen wurde.

Das Haus, das Riedesel mit den Seinen in Sorel bewohnte, enthielt einen Speisesaal, ein Zimmer mit einem Cabinet für den General, eine Stube und Cabinet für die Generalin und ein größeres, gemeinschaftliches Zimmer. Im obern Stock waren noch 4 Stuben, wovon 2 der Dienerschaft eingeräumt waren. Von dem Hause

führten 2 bedeckte Gänge zu Küche und Waschhaus; über dem letztern war die Wachstube angebracht. Die Wohnung lag im Freien, ungefähr eine Viertelstunde von Sorel entfernt und so nahe an den Vorposten, daß jede Nacht 6 Mann von der Wache im Hausflur blieben, um gegen jeden Ueberfall auf der Hut zu sein.

Der Winter war streng, der Schnee lag tief und Flüsse und Seen waren zugefroren, so daß an allen Stellen über dieselben zu kommen war. Dies erforderte eine doppelte Vorsicht und Ueberwachung, weshalb der General Riedesel die Posten und Forts häufig visitirte. Er machte diese Touren gewöhnlich in einem Schlitten, nur von einem Adjutanten und einem Diener begleitet. Die Canadier fuhren außerordentlich schnell, so daß er in einem Tage große Strecken zurücklegen konnte.

Der General wäre hier so ziemlich von aller Verbindung mit der Außenwelt abgeschnitten gewesen, wenn ihm nicht der freundliche General Haldimand von Quebeck aus alle Nachrichten von wichtigern Vorfällen hätte zukommen lassen, die sich sowohl in Europa, als auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen in den andern Welttheilen zugetragen hatten; auch erhielt er durch diesen die Zeitungen. Der Krieg berührte damals, außer Neuholland, alle Erdtheile, denn wo hatten die zwei mächtigsten Nationen der Seeherrschaft, die sich damals bekämpften, nicht Besitzungen oder Handelsinteressen? Welcher Ausgang war damals abzusehen, wo Frankreich und England mit den beiderseitigen Bundesgenossen um die Weltherrschaft kämpften? Wir finden in dem schriftlichen Nachlasse des Generals Riedesel eine sehr ausgebreitete Correspondenz mit den einflußreichsten Persönlichkeiten über die damaligen Zeitverhältnisse, sowie selbst niedergeschriebene Ansichten über Mancherlei, das zu jener Zeit die Gemüther besonders bewegte. Alles hier anzuführen, gestattet der Raum nicht, es kann deshalb nur Einiges davon mitgetheilt werden.

Schreiben des General Riedesel an den General Haldimand:

„Ew. Excellenz danke ich ganz gehorsamst für die Mittheilung der Papiere, die ich wieder an Dieselben zurückzuschicken die Ehre habe. Ich nehme mit Ew. Excellenz aufrichtigsten Antheil an den

unglücklichen Ereignissen, die uns in diesem Jahre*) widerfahren sind und die noch immer über unsern Häuptern schweben. Ich nehme eben so großen Antheil daran, als wenn solches meinem eignen Vaterlande widerfahren wäre. Nur mächtige Bündnisse oder ein Wunder können unsere Verluste ausgleichen. Wenn unser Minister keinen ordentlichen Frieden, sei es durch Intriguen oder Bestechungen zu Stande bringt, so glaube ich, nach meinen geringen Ideen, gewiß, daß Washington und Rochambeau**) Canada im Auge haben, wenn es nicht der französische Minister auf eine andere Provinz abgesehen hat, was sich in einigen Monaten entscheiden wird. Wenn die Armee Ew. Excellenz das Schlachtopfer unsers Unglücks werden sollte, so werden Ihre Anordnungen dasselbe theuer verkaufen lassen und ich hoffe, daß die Truppen Dero Erwartungen entsprechen werden. — — — — — — — — —

Niemand hat mit mir über das Unglück des Lord Cornwallis gesprochen, und ich merke, daß sich Jedermann sehr hütet, diese Saite, wenigstens mir gegenüber, anzuschlagen. —

St. John, 25. Februar 1782.

Riedesel,
General-Major."

Zweiter Brief.

„Mein Herr!

Ich habe die Ehre Ew. Excellenz für die Mittheilung der Neuigkeiten zu danken, die Sie mir zu senden so gütig waren und die noch interessanter sind als die vorigen. Es scheint mir nicht der geringste Zweifel mehr zu sein, daß Washington wie auch Rochambeau mit der Idee umgehen, die nächste Campagne in Canada zu beginnen, und ich bin überzeugt, daß dieses der Lieblingsplan Rochambeau's sein wird, erstens um nicht mehr von Washington's Befehlen abhängig zu sein; zweitens, um seine

*) Es kann hier nur das vergangene Jahr gemeint sein.

**) Rochambeau war Befehlshaber der französischen Landtruppen, die 6000 Mann stark, 1780 an den nordamerikanischen Küsten gelandet waren.

Truppen von denen der Rebellen zu trennen; drittens, um eine aparte Eroberung zu machen, die nicht allzuschwer scheint, und hoffend, daß alle Einwohner für ihn sein würden. Aber ich setze voraus, daß diese Expedition nicht ohne Genehmigung seines Hofes unternommen werden wird, und daß er weiß, daß dieser die Eroberung Canada's auch so wichtig finden wird, um sie andern vortheilhaften und weniger schwierigen Expeditionen vorzuziehen. Die Vorbereitungen lassen auf einen sehr ernstlichen Angriff schließen und Alles ist nach dem Plan entworfen, den man unter Aurens Papieren gefunden hat. Nur eins kömmt mir sonderbar bei den verschiedenen Ansichten vor: daß nach einem Rapport die französischen Truppen sich in Virginien befinden und zu York-Town sich befestigen sollen; nach einem andern Gerücht in Cloveric, nicht weit von Albanien. Ich zweifle sehr, daß Rochambeau seine Truppen theilen wird. Ew. Excellenz werden mir erlauben, wenn ich mir die Freiheit nehme, vorzuschlagen, daß es sehr nöthig sein wird, ein oder zwei gute Emissäre längs des Connecticutflusses bis Springfield und Hartfort abzuschicken, um die Anordnungen zu sehen, die man an den Ufern dieses Flusses getroffen hat, und ob in Hartfort sich französische Truppen befinden. Ich würde nicht sehr erstaunt sein, wenn ich hörte, daß Rochambeau's General-Quartier sich dort befände. Da Washington's Hauptquartier am Hudson ist und die Armee in dortiger Gegend sich befindet, so nehme ich an, daß die französischen Truppen (zu ihrer Bequemlichkeit) die zweite Linie vom Hudson bis Connecticut bilden und daß der Feind in dieser Stellung die weitern Befehle aus Frankreich erwartet. — — — — — — — — —

Von ganzem Herzen bin ich darüber erfreut, daß Ew. Excellenz bald hierher zu kommen beabsichtigen, und ich erwarte den Augenblick Ihrer Ankunft mit größter Ungeduld. Dieselben werden gleich bei der Hand sein, wenn der Feind Etwas unternehmen sollte, Ihre Gegenwart wird die guten Unterthanen ermuthigen und die Discourse und Stänkereien werden mit einem Male aus sein.

General Clarke reist morgen von hier ab. Ich werde ihn bis Besancourt begleiten und auf meinem Rückwege das Regi-

ment Rhetz sehen. General Clarke hat Alles gesehen, was er zu sehen wünschte, und wenn er ein militairisches Memoire hat, so kann er eine General-Recognoscirung dieses Landes gewonnen haben. — —

Ich habe die Ehre rc.

Sorel, 4. März 1782.

Riedesel,
General-Major."

Rapport.

„Sorel, den 4. März 1782.

Ich habe die Ehre an Ew. Excellenz zu rapportiren, daß ich von St. John mit dem General Clarke vorigen Freitag, als den 1. d. M. zurückgekehrt bin. Ich bin bis zum Loyal-Blockhaus gekommen, wo ich den Capitain Sherwood getroffen habe, der alle möglichen guten Anordnungen getroffen hat, die nur möglich waren. Die Lage des Blockhauses ist sehr gut, aber dieses selbst ist nicht fest genug und ich fürchte, daß es im Fall eines Angriffs sich nicht lange halten wird. Ich beziehe mich hierbei auf den Rapport des Capitain Twis, den er über diesen Gegenstand eingegeben hat. Ich fürchte, daß es sehr schwer halten wird, hier abzuhelfen. Ich glaube, daß Capitain Sherwood bei seiner Gewandtheit zeitig genug von einem Angriff Kunde erhalten wird und wenn Ew. Excellenz erlauben, daß er sich nach seinem Gutdünken nach Point au Fer zurückziehen kann, im Fall er mit Uebermacht angegriffen werden sollte, so würde die Mannschaft gerettet sein und er könnte in dem Augenblicke seinen Posten wieder einnehmen, sobald sich der Feind wieder zurückzöge.

Den Posten von Point au Fer habe ich in so gutem Vertheidigungszustande gefunden, daß ich überzeugt bin, daß der Feind ihn ohne Geschütz nicht nehmen wird.

In der Nacht vom 26. zum 27., in der ich auf dem Fort schlief, brannte das kleine Blockhaus auf der Nordseite durch einen Ofen ab, der nicht in Ordnung war. Das Feuer griff mit einer solchen Schnelligkeit um sich, daß in wenigen Minuten das ganze Blockhaus und die hölzerne Befestigung, nach dieser Seite, in Feuer

stand. Ohne die außerordentlichen Anstrengungen der Garnison wäre es unmöglich gewesen, das große Haus zu retten. Während 3 Stunden fing dieses große Haus an 3 verschiedenen Stellen Feuer, aber durch die angestrengteste Arbeit wurde es erhalten und um 6 Uhr Morgens, als ich das Fort verließ, war das Feuer so weit gedämpft, daß alle Gefahr vorüber war. Ich habe von der Insel aux Noir sogleich den Lieutenant Dovenet abgeschickt, um den Schaden zu untersuchen und Mittel ausfindig zu machen, um die Vertheidigung des Postens wieder in Stand zu setzen. Aus dem beiliegenden Rapport werden Ew. Excellenz ersehen, daß der Schaden von keiner sonderlichen Bedeutung ist, und daß in wenigen Tagen der Platz so gut wieder hergestellt ist, als er vorher war. —

Ich habe die Ehre einen kleinen Plan beizulegen, wie das Fort vor dem Brande sich befand, welche Partieen vom Feuer zerstört sind und in welcher Weise dieses jetzt wieder hergestellt ist.

Morgen werde ich das Regiment Rhetz sehen, und wenn ich damit fertig bin, das Regiment Specht. Ich werde im Stande sein, Ew. Excellenz die Eintheilung der Truppen in der Weise mittheilen zu können, wie Sie mir solche anbefohlen haben. Einstweilen läßt sich nur so viel sagen, daß außer den Grenadier-Compagnieen, die eine große Anzahl alter Leute haben, wenigstens der vierte Theil unserer Soldaten über das 40. Jahr hinaus ist. Dagegen habe ich das 34. und 44. Regiment gesehen und habe im letztern jeden Mann nach seinem Alter gefragt. Das 44. Regiment hat gegen 80 Leute, die über 40 Jahre alt sind, und ich glaube, das erstere hat deren gegen 70, so daß nach meiner Meinung das Verhältniß sich gleich bleibt.

Ich habe die Ordres Ew. Excellenz durch den nach dem Posten des Capitain Sherwood zurückkehrenden Officier erhalten, und habe die nöthigsten Instructionen eiligst an den Obersten St. Leger abgeschickt, so schnell wie möglich ein Detachement nach Crown-Point zu entsenden, um die Lafetten (Carriages) der dortigen Geschütze zu zerstören, da das Corps von Ruggers schon außerordentlich durch verschiedene Detachements geschwächt ist und die Garnison zu St. John die Leute zum Holzfällen sehr nöthig hat.

Ich hoffe, daß es Ew. Excellenz genehmigen, daß ich dem Major Yesop befohlen habe, 1 Officier mit 30 Mann nach St. John zu schicken, welche so lange dort bleiben sollen, bis das Detachement von Crown-Point zurückgekehrt sein wird.

Nach einem Rapport von Sherwood will die Provinz Vermont 3 Blockhäuser zu Castle-Town, Pitts und Rutland errichten, und wollen die sechspfündigen Kanonen von Williams-Town und Lensberg kommen lassen, um sie in diese Blockhäuser zu bringen.

Uebermorgen werde ich Capitain Schmid sehen und werde mit ihm die Mittel besprechen, um ein Detachement auf dem Horsen-Road so lange als möglich aufzustellen, sowie auch in Betreff der Patrouillen von Yamaska-Blockhaus. Ich werde den Befehl ertheilen, daß alle ihre Patrouillen mit der größten Aufmerksamkeit und Vorsicht gemacht werden.*)

Ich habe die Ehre ꝛc.

Riedesel,
General-Major."

Die Streitkräfte Canada's waren offenbar zu gering, um das ausgedehnte Land gegen einen kräftigen Angriff halten zu können. Das war es, was Riedesel immer befürchtete. Er konnte damals

---

*) Auch die Generalin Riedesel erwähnt des im Fort Point au Fer stattgefundenen Brandes, doch setzt sie die Zeit desselben in den Herbst 1782. Dies ist jedenfalls irrig, denn der Rapport Riedesel's ist deutlich vom 4. März datirt. Diese Dame erzählt in ihrem in Bezug auf Riedesel darüber Folgendes:

„Es fehlte nicht viel, so wäre mein Mann in einer Baracke verbrannt, die man ihm zum Nachtquartier eingeräumt hatte. Mitten in der Nacht hört er einen Lärm und da es ein avancirter Posten war, so glaubte er, daß die Amerikaner in Erfahrung gebracht hätten, daß er da wäre, und ihn aufheben wollten. Indem kömmt ein englischer Unterofficier herein und fragt, ob der General da sei? Auf seine Antwort: Ja! — ruft er ihm zu: Um Gottes willen, General, retten Sie sich, oder wir sind Beide verloren, denn die Baracke steht in vollem Feuer! — Der Unterofficier ließ ihm nicht einmal Zeit, seine Sachen zu suchen, so daß er unangekleidet fort und mitten durch die Flammen auf dem Eise sich barfuß retten mußte. Doch kehrte mein Mann wieder um, wie er bemerkte, daß die Soldaten geblieben und mit dem Löschen beschäftigt waren, und kleidete sich beim Wachtfeuer an."

nicht anders annehmen, als daß man die Briten auch aus Canada, wenigstens bis über den Lorenzo verdrängen wollte, obgleich diese Provinz im Verhältniß zu den andern am wenigsten ergiebig und bevölkert war. Der General Clinton konnte von seinen Truppen keine Verstärkungen nach Canada entsenden, er hatte diese selbst zu nöthig, um New-York und dessen Umgebungen zu decken. Die Generale in Canada waren daher auf ihre Erhaltung selbst angewiesen. Ein Glück war es noch, daß sie in so gutem Einvernehmen zusammen standen und gemeinschaftlich Alles aufboten, um den Feinden die Eroberung dieses Landes so viel als möglich zu erschweren. Deshalb war auch der General Riedesel sehr thätig; er ließ den ganzen Winter hindurch an den Forts und an andern festen Plätzen arbeiten, da jetzt an nichts Anderes, als eine Defensive zu denken war.

Im District des General Riedesel befanden sich außerdem noch das 29., 34. und 44. englische Regiment, sowie das Regiment Anhalt-Zerbst, die auch unter seinen unmittelbaren Befehlen standen.*)

Wir finden in den Geschichtsbüchern über den amerikanischen Krieg seit dem Jahre 1777, in welchem Bourgoyne seinen unglücklichen Zug von hier aus nach dem Süden unternahm, wenig Nachrichten über die Verhältnisse und Vorgänge in Canada. In diesem Lande blieb von dieser Zeit an Alles so ziemlich ruhig, da der Krieg mehr in die südlichern Provinzen gespielt worden war; von kriegerischen Ereignissen war daher von Canada aus weniger oder nichts zu berichten.

Aber dahin sollte der Kriegsschauplatz für dieses Jahr gespielt werden; daß es nicht dazu kam, kann hier nicht weiter erörtert werden, wir müssen uns mit Dem begnügen, was beim Vorsatze blieb und was hierauf Bezug hat. Für einen Theil der deutschen Truppen bleibt Canada immer von Interesse, da dieses noch ihr Halt- und Stütz-

---

*) Ob die englischen Regimenter in ihrer vollen Stärke, oder nur Detachements davon in Riedesel's District standen, ist hier nicht mit Bestimmtheit anzugeben.

punkt war, nach dem auch die in der Gefangenschaft schmachtenden ihre Blicke sehnlichst gewendet hatten.

Leider können hier ebenfalls die dortigen Ereignisse nicht in geordneter Reihenfolge geboten werden, es können nur einzelne Schriftstücke mitgetheilt werden, die einen ungefähren Ueberblick über das Dazwischenliegende bieten. Diese Papiere sind aber authentisch und haben somit für jeden Freund der Geschichte ein unbestreitbares Interesse.

Der General Haldimand erhielt nur selten directe und officielle Nachrichten vom übrigen Kriegsschauplatz, das Meiste erfuhr er mehr durch Zufall und durch seine Späher. Der General Riedesel hörte von Virginien her nur selten Etwas von den Gefangenen und den dortigen Ereignissen, denn seit des General Cornwallis Capitulation hatten die Engländer ihren Haltpunkt in jenen südlichen Provinzen verloren. Nur über New-York und Quebeck konnte er möglicherweise noch Nachrichten erhalten, aber das war ein weiter und schwieriger Weg.

In London waren indeß die Kämpfe im Parlament eben so hartnäckig, wie die auf dem Festlande Amerika's. Dort gab es Siege und Niederlagen zwischen den Vertretern der Nation und dem Ministerium. Die Opposition war für den Frieden, das Ministerium für die Fortsetzung des Kriegs. Eine solche Spaltung mußte die Operationen natürlich hemmen und die übeln Folgen zeigten sich stets. Die Opposition blieb in diesem Kampfe in der Mehrheit und so sah sich endlich im März das bisherige Ministerium genöthigt abzutreten. Der General Haldimand erhielt erst im Mai von diesen Vorgängen Nachricht. Er schreibt darüber an den General Riedesel:

Privatim.

„Mein Herr!

Sie werden ohne Zweifel in Erfahrung gebracht haben, daß am 16. d. Mts. ein Schiff von Liverpool auf den Bickos angekommen ist, das die gewisse Nachricht von einem gänzlichen Wechsel im Ministerium mitbringt. Ich habe keine officiellen Briefe, aber ich habe eine Privatnachricht aus London erhalten, die vom 18. März datirt ist, worin man mir schreibt, daß Mr. Ellis

durch L. Germain ersetzt worden ist, der Admiral Keppel statt des Lord Sandwich und Cavendish an Lord North Stelle. Das Schiff wurde zu Camouraska durch widrige Winde am 17. aufgehalten. Das ist Alles, was ich in Erfahrung bringen konnte; aber wenn der Wind sich nicht geändert hat, so hoffe ich, daß einige Passagiere sich ausschiffen lassen, und daß die Montagspost uns mehr über die Minister bringen wird. Der Himmel gebe, daß sie zu unsern Gunsten agiren. Das Papier, das ich Ihnen anvertraue, wird Ihnen sagen, daß wir darüber sehr besorgt sein können. Ich verbleibe 2c.

Montreal, den 20. Mai 1782.

Ferd. Haldimand."

Wir ersehen hieraus, wie mangelhaft selbst der Gouverneur einer Provinz von den Vorgängen im Mutterlande unterrichtet war, da man ihn bis jetzt noch nicht von dem Ministerwechsel in Kenntniß gesetzt hatte. *)

Anfangs August kam ein im März von den Amerikanern gefangener Freiwilliger von Roger's Corps, Namens Jonathan Miller, wieder in Canada an, der Gelegenheit gefunden hatte, den Amerikanern in Albany-Goal mit noch 2 Andern zu entwischen. Derselbe sagte aus: daß der General Washington sein Hauptquartier noch in Neu-Windsor habe, zu dessen Deckung er ein Regiment seiner Garde bei sich hätte. General Patterson befehligte in West-Point über 6000 Mann, 600 Mann befänden sich am Mohawk-Fluß und 700 Mann wären noch auf dem Marsche, um den Feind zu verstärken. Der General Riedesel hatte diesen Mann selbst vernommen, der auch eine Zeit lang in West-Point gefangen gesessen hatte, von wo aus ihm ein Fluchtversuch

---

*) An die Spitze des neuen Ministeriums war der Marquis von Rockingham gestellt worden. Graf Shelbourne und Mr. Fox wurden Staatssecretaire. Lord Camden wurde Präsident des Geh. Raths, der Herzog von Grafton Siegelbewahrer. Lord John Cavendish erhielt die Canzlerstelle, Keppel das Admiralitätswesen, General Conway wurde Chef über die Landmacht, der Herzog von Richmond Feldzeugmeister. Oberst Barre erhielt das Schatzmeisteramt der Marine und Burke wurde General-Kriegszahlmeister. —

mißlungen war. Riedesel verfehlte nicht, diese Aussagen dem General Haldimand in einem Rapport vom 5. August mitzutheilen.

Die Soldaten hatten in den Baracken zu Sorel ein elendes Lager. Im Winter war es darin abscheulich kalt, im Sommer zu heiß und voller Ungeziefer. Der General Riedesel sagt darüber in demselben Rapport:

„Alle Baracken in Sorel sind gegenwärtig so voller Wanzen und anderm Ungeziefer, daß während der Nacht die Soldaten sich vor die Baracken setzen, um zu schlafen. Diese Unannehmlichkeit sowohl, als auch den Barackenmeistern Zeit zu lassen, die Baracken unter Beistand des Departements-Ingenieurs zu repariren, veranlaßt mich bei Ew. Excellenz um die Genehmigung nachzusuchen, die Garnison an den Plätzen lagern zu lassen, die ich Ew. Excellenz hierzu vorgeschlagen habe."

Der General Haldimand gab hierzu sofort seine Genehmigung, die Baracken wurden gereinigt und wieder ausgebessert, um sie einigermaßen wieder bewohnbar zu machen.

Am 5. August erhielt Riedesel vom General Haldimand folgenden Brief:

Privatim.

„Mein Herr!

Ich verliere keine Zeit, um Ihnen, mein Herr, eine wichtige Nachricht mitzutheilen, welche ich in Chiffreschrift vom Gen. Carleton erhalten habe. Er schreibt mir in einem Billet vom 3. d. Mts., daß das Packetboot am 31. Juli in New-York angekommen wäre, durch welches er in Erfahrung gebracht habe, daß die Conferenzen über einen allgemeinen Frieden in Paris begonnen hätten, wohin Herr Greenville als Minister geschickt worden sei, und daß, da die Selbstständigkeit der nordamerikanischen Staaten zu Grunde gelegt worden sei, Se. Majestät Ihren Minister beauftragt hätten, in erster Instanz die Unabhängigkeit der 13 amerikanischen Provinzen zu erklären, noch ehe ein Friedensartikel entworfen worden sei. Wir werden in Kurzem vernehmen, welches die Folgen einer solchen Concession sein werden, die bisher die einzige

Ursache des Kampfes war. Ich meinestheils suche mich zu überreden, daß es noch weit vom Frieden entfernt sei, vielleicht ist es damit schon heute wieder vorbei.

Ich schicke Ihnen hier wieder die letzten Zeitungen, worin Sie das Interessanteste finden werden, nebst einem Briefe des Commissairs vom General Washington.

Der Wind ist seit 3 Tagen sehr stark, und wenn sich einige Schiffe auf dem Fluß befinden, so werden sie mit ihrer Ankunft nicht säumen. Ich hoffe sehr, daß sie uns gute Nachrichten mitbringen. Ich habe die Ehre ꝛc.

Quebeck, 5. August 1782.

Ferd. Haldimand."

Der General Carleton, dessen in diesem Briefe erwähnt wird, war nämlich zu jener Zeit in New-York angekommen, um an Clinton's Stelle, der nach England zurückberufen wurde, den Oberbefehl über die in Nordamerika stehenden englischen und deutschen Truppen wieder zu übernehmen. Man hatte zu Clinton's Operationen, seit der unglücklichen Capitulation des Gen. Cornwallis, kein Vertrauen mehr, man wußte überhaupt in England noch nicht, welchem von beiden Generalen man die Verantwortung aufbürden sollte. Der General Carleton war noch vom alten Ministerium abgeschickt worden, er wurde aber vom neuen in der Eigenschaft eines Oberbefehlshabers der Truppen in Nordamerika bestätigt. —

Haldimand schreibt darüber an Riedesel ferner:

Privatim.

„Mein Herr!

Endlich erhielt ich ein Schreiben vom Chevalier Carleton. Ich theile Ihnen, mein Herr, die Nachrichten mit, die er mitbrachte und die ich von ihm erhalten konnte. Es scheint, als wenn die Rebellen sich auch nicht sehr mit der Annahme der Vorschläge, die man ihnen machte, beeilen wollten, die man in England von ihnen erwartete. Vielleicht findet man, daß man unrecht that, dort die Verstärkung zurückzubehalten, die den Chevalier nach New-York

begleiten sollte. Mr. Carleton hat bis jetzt meine Briefe noch nicht erhalten, und er sagt mir noch nichts von dem Erfolg seiner Unterhandlungen. Er beschränkt sich nur darauf mir zu sagen, daß er sich noch in derselben Unthätigkeit befinde, daß er seit seiner Ankunft noch keine Briefe aus England erhalten habe, und daß er zu befürchten anfange, daß das Packetboot aufgefangen worden sei. Er fügt in Chiffre hinzu: ich muß Sie benachrichtigen, daß gegenwärtig Anzeichen von Feindseligkeiten, sowohl hier in New-York als auch in Ihrer Provinz bemerkbar sind, aber ich bin zu glauben geneigt, daß ihre wirklichen Absichten auf diesen Platz gerichtet sind, für den Fall, daß eine französische Flotte hier zur Mitwirkung ankommen wird; Sie werden auf Ihrer Hut sein. — — — — — — — — — — — — — — — — —

Ich theile Ihnen, mein lieber General, die Nachrichten im Vertrauen so mit, wie ich solche erhalten habe. Die Jahreszeit scheint mir zu weit vorgerückt zu sein, als daß der Feind Etwas gegen uns unternehmen könnte, und ich hoffe, daß die Schlappe, die er auf den Inseln erlitten hat, ihm nicht gestatten wird, eine Flotte gegen New-York zu schicken. Da der Chevalier Carleton stets auf der Hut ist, ihre Bewegungen überwacht und sie dadurch nöthigt, in ihren Gegenden zu verbleiben, so hoffe ich, daß wir zeitig genug hiervon benachrichtigt werden.

Sie erhalten durch den Courier auch einen Brief vom General-Adjutanten, die Verstärkung der Arbeiter auf Isle aux Noix betreffend; Sie sind inzwischen ermächtigt, diejenigen Officiere zu wählen, die Sie für die verschiedenen Detachements am geeignetsten finden, und ich werde Ihnen sehr verbunden sein, wenn Sie sich selbst von Zeit zu Zeit an die bezeichneten Orte begeben wollten, überzeugt, daß Ihr Eifer und Ihre Gegenwart viel zum Fortschreiten der Arbeiten beitragen werden. Twis wird nächsten Sonnabend von hier abreisen.

Ich habe die Ehre rc.

Quebeck, den 18. August 1782.

Ferd. Haldimand."

In Betreff der Officiere war der General Riedesel in großer Verlegenheit; er schreibt darüber in einem Rapport an den General Haldimand (7. September):

„Da ich so arm an Officieren bin, so weiß ich nicht, wie ich die Compagnien commandiren lassen soll, und ich schäme mich zu sagen, daß beinahe nicht ein Einziger darunter ist, den ich zu jener Mission (nach Virginien) gebrauchen könnte. ꝛc."

Der General Haldimand hatte nämlich den General Riedesel davon in Kenntniß gesetzt, daß in nächster Zeit ein englischer Officier zu den Conventionstruppen in Virginien abgehen würde, und dem Letztern erlaubt, seinerseits auch einen Officier mitzugeben, um einige ökonomische Angelegenheiten in Betreff der deutschen Truppen ordnen zu können und die kleinen Montirungsstücke dahin zu bringen. Riedesel wählte zuletzt noch einen vom Dragoner-Regiment, der zu Schiffe mit nach Virginien abging.

Briefe des Generals Haldimand an den General Riedesel.

Privatim.

„Mein Herr!

Wenn ich hätte ahnen können, daß die Fregatte „Husar" nicht vor Mittwoch der nächsten Woche absegeln würde, und wenn ich gewußt hätte, daß Ihre Rekruten, Ihre Montirungsstücke und Ihre Equipage in Halifax wären, so würde ich nicht so sehr auf der schleunigen Rückkehr Herrn Gräfe's bestanden haben; aber ich werde es wieder gut zu machen suchen, indem ich den Capitain Hussel nach Halifax gehen lasse und ich werde dem Brigadier Campbell schreiben und ihn ersuchen, Ihnen Ihre Sachen und Briefe diesen Herbst nachzuschicken, wenn es mit Sicherheit geschehen kann; auch werde ich den Cornet Schönewald damit beauftragen, Ihnen von dorther alle Nachrichten zukommen zu lassen, die er sich verschaffen kann.

Ich bin sehr erstaunt, von Seiten des General Carleton gar keine Nachricht wieder erhalten zu haben, und bin voller Ungeduld, mir anderweitige über ihn zu verschaffen. Ich ließ vor 4 Tagen einen Expressen zu Lande mit Briefen nach Penobscot an den dort commandirenden Officier abgehen, ihn ersuchend, mir Nachrichten

über alles dort herum Vorfallende zu geben, was nur einigermaßen interessant ist. Seine Rückkunft hierher erwarte ich in einem Monat, und ich hoffe, daß Sie auch einige Briefe von Ihren Herrn von dorther erhalten werden. Es ist zu bedauern, daß ich ihre Bestimmung nicht früher erfahren habe. —

Herr Gräfe, der in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag hier angekommen ist, hat mir das Schreiben überbracht, mit welchem Sie mich vom 13. beehrten; das vom 12. ist mir durch die Post zugekommen. Dasjenige, das Sie mir für New-York mitgesendet haben, werde ich bestens besorgen und ich werde auch alles Mögliche thun, daß der Cornet Schönewald noch diesen Herbst zurückkömmt, wenigstens bis Penobscot oder Halifax, von wo aus es möglich sein wird, die Antworten auf Ihre Briefe zu erhalten.

Ich hoffe auch ganz aufrichtig, mein Herr, daß wir dem Frieden nahe sind, wie Ihr gnädigster Herr, der Herzog, Ihnen Hoffnung gemacht hat, aber ich fürchte sehr, daß die Spaltungen, die sich von Neuem in unser Ministerium eingeschlichen (glicier)*) haben, daß der Ehrgeiz Washington's und der seiner Verehrer und die ehrsüchtigen Pläne der Franzosen diesem große Hindernisse entgegenstellen werden. Wenn der Chevalier den Befehl erhalten hat, New-York zu räumen — wie es den Anschein hat — so wird dieses Manöver schwer auszuführen sein, trotzdem er hier eine eben so starke Flotte hat, als die in Boston; allein man muß hoffen, daß man vorausgesehen hat, daß der Mangel an Material auf den Inseln, um die Schiffe zu repariren, die Franzosen nöthigen wird, einen Theil ihrer Flotte von hier nach dem Continent zum Ausbessern zu schicken, und welcher wahrscheinlich von einer Abtheilung unserer Flotte verfolgt wird, welche vielleicht schon heute den Hafen von Boston blokirt, und ohne welche (Flotte) der Chevalier Carleton sich in großer Verlegenheit befinden kann. Es ist zu verwundern, daß dieser in solcher Situation und da er sichere Gelegenheit

*) Soll wahrscheinlich heißen glisser. Die Privatcorrespondenz führte der General Haldimand mit dem General Riedesel in sehr schlechtem Französisch. Die dienstlichen Schreiben sind in engl. Sprache abgefaßt. —

hat, mir zu schreiben, weder von Hoffnungen noch von Befürchtungen Etwas gegen mich äußert und daß er mich (seit seiner Ankunft) in einer gänzlichen Unwissenheit über Alles das läßt, was er nach seiner Ordre oder nach seinem Dessin ausführen soll.

Ich bin darüber sehr empfindlich. Man konnte sich nicht mehr Mühe geben, als Sie, mein Herr, um unsere Werke auf Isle aux Noix in Stand zu setzen; und ich bin sehr erfreut, zu vernehmen, daß unsere Redouten noch vor dem Winter fertig sein werden. Ich nehme mir vor, Ihnen dort vor Ende dieses Monats einen Besuch abzustatten, wenn es irgend möglich ist.

Der Oberstlieutenant Carleton wird auch von der Gelegenheit des „Husar" profitiren, um zu seinem Bruder nach New-York zu gehen. Ich werde den Obersten Hope dazu ausersehen, um denselben hier als General-Quartiermeister zu ersetzen.

Sie bittend, Frau v. Riedesel meinen Respekt zu bezeigen, habe ich die Ehre ꝛc.

Quebeck, den 16. Septbr. 1782.

Ferd. Haldimand."

„Mein Herr! Privatim.

Sie werden gehört haben, mein Herr, daß ich zwei vergebliche Versuche gemacht habe, um die Ehre zu haben, Sie zu sehen, und Frau v. Riedesel meine Aufwartung zu machen. Vorige Woche war ich schon unterwegs, als der Baron — den ich zurückgelassen hatte — mir Briefe vom Minister nachbrachte, die ihm durch ein expresses Schiff zugeschickt worden waren.

Ich erhielt die Duplicate jener Briefe durch ein anderes Schiff, das ebenfalls hierzu abgeschickt worden war, welches mich nöthigte, sogleich wieder hierher zurückzukehren. Da die Schiffe keine andern Briefe mit gebracht haben, als nur die für mich, so können Sie glauben, daß man sich tausenderlei Conjecturen darüber macht. Doch ich sage Ihnen — im Vertrauen — daß ich Befehl erhalten habe, unverzüglich 3 Transportschiffe und andere taugliche Fahrzeuge zum Einschiffen der Truppen nach New-York zu schicken, die verproviantirt und in dem Zustande sein sollen, die Truppen sogleich auf-

nehmen zu können, um sofort nach ihrer Ankunft nach den Inseln absegeln zu können. Wir können daher annehmen, daß der Abzug von New-York beschlossen ist.

Ich erwarte jeden Augenblick einige Transporte, die sich schon auf dem Flusse befinden, wobei auch von Ihren Officieren und Soldaten von der Convention sein sollen. Wenn das Wetter günstig sein sollte, so werde ich diesen nicht erlauben, hier zu ankern, sondern werde sie gleich nach Sorel schicken. Ich werde dafür sorgen, Ihnen sogleich einen Expressen zu schicken, sobald ich näher davon unterrichtet bin, damit Sie Zeit genug haben, die nöthigen Anordnungen dazu zu treffen, daß jeder gleich zu seinem Regiment abgehen kann. Vielleicht wird es nothwendig sein, daß Sie sich selbst hierher bemühen. Da aber Ihre Anwesenheit auf der Insel aux Noix so nöthig ist, so werden Sie so lange dort verweilen, bis Sie von mir Nachricht hierüber erhalten.

Verzeihen Sie, mein Herr, mein schlechtes Gekritzel, aber ich habe nur noch so viel Zeit, um Ihnen versichern zu können. ꝛc.

Quebeck, den 30. Septbr. 1782. Ferd. Haldimand."

Schreiben des General Riedesel an den General Haldimand.

„Ich habe die Ehre, Ew. Excell. Schreiben vom 5. d. M. nebst der Gazette zu erhalten, die ich mit dem gehorsamsten Danke hiermit wieder zurückgebe. Ich zweifle nicht daran, daß der Frieden fertig ist, und daß wir Beide im nächsten Frühling in unser beiderseitiges Vaterland zurückkehren werden. Ew. Excell. wissen die Gründe, die mich besonders veranlassen, über dieses Ereigniß erfreut zu sein; aber für das Allgemeine bin ich ein zu guter Patriot, und obgleich kein Engländer, liebe ich diese Nation zu sehr, als einen schmählichen Frieden nicht beklagen zu müssen, und daß man sich aller Ansprüche nach einem so kostspieligen und blutigen Kriege, der sieben Jahre währte, begeben sollte. Wenn dieser Schritt (Demarche) Millionen Ruhe und Frieden giebt, so werde ich zufrieden sein, denn die gewaltige Schuldenmasse, die dieser Krieg nach sich gezogen hat, die drückenden Steuern, die natürlich lange bleiben werden, um die Interessen zu bezahlen, die Verminderung des Handels, durch den

Verlust der Canäle, die dahin flossen, müssen natürlich die Nation verstimmen, Murren verursachen und neue Oppositionen veranlassen und dieses Sr. Majestät dem König neuen Kummer verursachen. Dieses sind Vorbedeutungen, die ich mit Bedauern in der Ferne sehe. Gott gebe, daß ich Unrecht habe, gern wollte ich mich selber einen Schwärmer schelten. —

Wenn Canada und Nova Scotia*), wie ich befürchte, die einzigen Provinzen in Amerika sein werden, die sich England erhält, so muß vorzüglich ins Auge gefaßt werden, daß es die Zugänge zu seinen Provinzen so sehr wie möglich erschwert, damit der Feind bei einem neuen Bruch, der sich über kurz oder lang ereignen könnte, sich nicht davon Meister macht, noch ehe der Succurs von England herbeikommen kann. Nach dieser Idee wäre namentlich Isle aux Noix der geeignetste Platz, um Canada nach der Südseite gegen die Provinzen zu decken. Ich behaupte, daß niemals der Plan Ew. Excell., diese Insel gehörig zu befestigen, gelegener gekommen ist, als gegenwärtig, gerade vor geschlossenem und publicirtem Frieden, denn Festungen in Friedenszeiten anzulegen, giebt immer wieder neue Veranlassung zur Unzufriedenheit, vielleicht gar zu Protestationen von Seiten der Amerikaner, und ich glaube mit Fug und Recht zum öffentlichen Beifall gratuliren zu können, den Sie wegen dieser weisen Vorsicht von Ihrer Nation ernten werden. —

Wir sind hier mit der Arbeit tüchtig im Zug und Capitain Twiss scheint mit dem Eifer und der Thätigkeit, womit unsere deutschen Soldaten arbeiten, sehr zufrieden zu sein. Es ist eine Lust, die Engländer arbeiten zu sehen, und ich bin sehr erfreut, darin eine Nacheiferung zu sehen, daß es die Deutschen ebenso gut machen wollen. Wenn die Maurerei und Holzarbeit mit eben der Schnelligkeit wie die Handarbeit betrieben wird, so bin ich überzeugt, daß wir mit den 3 Redouten, die Casematten und Baracken ausgenommen, welche sich bequem vom Mai bis zum Juni nächsten Jahres herstellen lassen, wenn uns die Witterung bei der Arbeit nicht hinderlich ist, fertig sind.

---

*) Neu-Schottland.

Mein Cassirer Herr Gedecke ist gefährlich erkrankt, und da er eben damit beschäftigt war, seine Rechnungen in Ordnung zu bringen, so wünscht er mich zu sehen. Da ich nun hier Alles arrangirt habe, so werde ich mit Genehmigung Ew. Excell. auf 4 bis 5 Tage nach Sorel gehen, von wo ich bis Mitte der nächsten Woche wieder zurück sein werde.

Capitain Twis ist vorgestern nach Coteau de Lac gereist; er wird bis heute Abend 8 Uhr wieder zurückgekehrt sein.

Ich schmeichle mir, nach Dem, was mir Willoe mitgetheilt hat, Ew. Excell. bald hier zu sehen, und es wird mich sehr glücklich machen, wenn Ew. Excell. mit unserer Arbeit zufrieden sein werden. Ich habe die Ehre ꝛc."

Dieser Brief findet sich nur im Concept ohne Unterschrift und Datum vor. Jedenfalls ist dieser Anfangs October von der Insel aux Noix geschrieben. Wir ersehen aus diesem, daß der deutsche General die Verhältnisse jener Zeit richtig beurtheilte und Manches berührte und voraussagte, was die Folge später bethätigte.

Der General Haldimand hatte bis daher noch keine Kenntniß von dem, was der General Carleton vorerst unternehmen sollte, wie wir aus dem einen seiner Briefe ersehen haben. Der britische Feldherr wußte es wahrscheinlich selbst nicht genau, denn vors Erste mußte er an Ort und Stelle eine Uebersicht der gegenwärtigen Zustände zu gewinnen suchen und fürs Zweite hatte er vom Ministerium solche Weisungen erhalten, nach welchen eine Art Waffenstillstand zwischen beiden Armeen in der Nähe von York stattfinden sollte. Es machte auch keine von beiden Anstalten, die andere zu beunruhigen.

Antwortschreiben des General Riedesel auf Haldimand's Brief vom 30. September.

„Gestern Abend habe ich 2 Briefe von Ew. Excell. erhalten, der erste war eine Antwort auf meinen Rapport vom 25. vor. Monats und der zweite ein Privatbrief. Ich kann Ew. Excell. gegenüber nicht in Abrede stellen, daß die beiden letzthin angekommenen Schiffe, die nur Depeschen für Ew. Excell. brachten, die Neugierde des Publicums auf den höchsten Grad gesteigert haben und die Herrich-

tung der Transportschiffe setzt alle englischen Regimenter in die lebhafteste Bewegung, indem sie die Ordre zum Einschiffen erwarten. Ich lasse sie sprechen, da ich sicher bin, daß dieses ihren Eifer in der Arbeit nicht vermindert, obgleich die schlechte Jahreszeit, die bis auf den heutigen Tag noch anhält, dem guten Willen der Truppen alle möglichen Hindernisse entgegenstellt. Im Ganzen genommen haben wir kaum 10 erträgliche Tage zur Arbeit gehabt.

Die Hoffnung, nun bald wieder mit meinen armen Officieren von der Convention vereinigt zu sein, macht mir die größte Freude. Ich muß dieses Ereigniß der Vermittelung Ew. Excell. beimessen, wofür ich meinen ganz gehorsamsten Dank ausspreche. Wenn Ew. Excell. alle Diejenigen, welche zu den braunschweig'schen Truppen gehören, wollten nach Sorel heraufbringen lassen, so könnten diese daselbst ausgeschifft werden und ich würde ihnen Quartiere in den Kirchspielen St. Ours, Sorel und St. Denis so lange anweisen, bis Ew. Excell. die Winterquartiere bestimmen würden, und dann, wenn die Regimenter herunter kommen, kann Jeder zu seinem Regiment sich begeben und auf diese Weise wird Alles ohne Aufsehen, ohne Aufwand und ohne Anstrengung für die Leute, die wahrscheinlich keine Feldequipage bei sich haben, arrangirt werden können. Wenn Ew. Excell. Ihre Genehmigung zu diesem Vorschlage geben, so werde ich das Uebrige noch während meiner Anwesenheit in Sorel anordnen. Für die Officiere des Regiments H.-Hanau ist hier die beste Gelegenheit, zu ihrem Gros zu stoßen.

Wenn Sir Guy Carleton New-York verläßt, so werden die Amerikaner keinen weitern feindlichen Widerstand finden, als in Canada. Dies könnte im nächsten Jahre die Idee erzeugen, Canada zu erobern, wenn Frankreich mit einer Flotte beistehen könnte, und ihre*) Eitelkeit in Folge des großen Glücks könnte sie bewegen, die Grenzen Canada's zu überschreiten, ohne Quebeck zu nehmen.

Capitain Twiss wird Ew. Excell. die Versicherung gegeben haben, daß hier Alles noch geordnet ist, sodaß meine Abwesenheit nicht die

*) Der Amerikaner.

geringste Veränderung in Bezug auf die Arbeiten veranlaßt hat. Ich hoffe, daß Ew. Excell. meinen Ausflug nach Sorel nicht übel aufnehmen werden, da ich dort die Depeschen an meinen Hof abfertigen mußte.

Ich habe die Ehre rc.

Isle aux Noix, den 4. October 1782.

Riedesel.

N. S. Wenn es Ew. Excell. genehmigen, in Loyal Blockhaus für 60 und in Point au Fer für 100 Mann Lebensmittel bis den 1. Mai zu lassen, so würde dieses auf 6 Monate 29,280 *) ausmachen. Obgleich die Garnison dieser beiden Posten für diese Consumtion nicht stark genug ist, so habe ich doch mehr angesetzt, sowohl wegen des geheimen Dienstes, als auch für unvorhergesehene Fälle."

Am 3. October war das Schiff Mercur, das mit zu dem erwarteten Transport gehörte, 3 Lieues von Quebeck vor Anker gegangen. Der Capitain desselben hatte die Briefe an den General Haldimand und an den General Riedesel sogleich voraus abgeschickt. Der letztere erhielt auch einen vom Oberstlieutenant Mengen, der sich auf einem andern Schiffe befand. Der General Haldimand ersuchte den General Riedesel, sogleich nach Quebeck zu kommen, wenn es seine Gesundheit einigermaßen erlaube, um dort gleich die Vertheilung der angekommenen Mannschaften vorzunehmen. Ehe er von hier abging, erhielt er auch die erfreuliche Nachricht, daß Isle aux Noix und Fort St. John auf 5 Monate für 4500 Mann verproviantirt werden sollten. Der General Riedesel bestimmte die beiden größten Schiffe, den Royal Georg und den Inflexible zum Transport derselben von River la Colle her.

Brief des Generals Haldimand an den General Riedesel.

„Mein Herr! Privatim.

Der Expresse, den ich Ende Juli zuletzt nach New-York abschickte, ist auf demselben Wege wieder hierher zurückgekehrt, nach-

---

*) Wahrscheinlich Portionen.

dem er unendliche Gefahren und Beschwerden ausgestanden hat. Ich übersende Ihnen, mein Herr, die Antwort auf den Brief, den Sie bei dieser Gelegenheit an Ihren Freund geschrieben haben. Die meinigen vom Chev. Carleton sind vom 9. September datirt und außer dem Allgemeinen enthalten dieselben nichts Interessantes. Weder vom Gouverneur Robertson, noch vom Obersten Marsh habe ich Briefe erhalten, aber ich ersehe aus dem Datum des Briefes, den ich vom 25. Septbr. in Chiffern erhalten habe, und von dem ich Ihnen eine Copie übersende, daß er uns damals nichts Anderes sagen konnte. Wir müssen einstweilen noch Geduld haben, die Jahreszeit ist noch nicht so weit vorgerückt, als daß wir nicht noch Schiffe aus Europa oder Halifax erwarten könnten.

Mr. Marsh, den Sie auf Isle aux Noix gesehen haben, hat mir bei seiner Rückkehr aus den Colonieen nichts Interessantes mitgetheilt. Die Einwohner von Vermont möchten einen offenen Verkehr mit dieser Provinz haben und sich gern wieder an den Ufern des Champlain-Sees festsetzen, was ich jedoch nicht zugeben kann.

Ich hoffe, daß dieser Brief Sie, mein Herr, nach glücklicher Rückkehr in Sorel antreffen wird. Ich kann Ihnen nicht genug ausdrücken, wie verbunden ich Ihnen für die Mühe bin, die Sie sich in Betreff des Unterbringens der Truppen in die Winterquartiere gegeben haben. Ich hoffe, daß Sie auf keine Schwierigkeiten stoßen werden. Wir können noch etwas schönes Wetter erwarten und ich hoffe, daß das 34. Regiment sich noch nach Niagara begeben kann.

Ich habe die Ehre ꝛc.

Quebeck, den 4. October 1782.

Ferd. Haldimand.

N. S. Ich werde in 5 bis 6 Tagen Gelegenheit haben, nach New-York zu schreiben. Glauben Sie, daß dieses in Betreff des Briefes zu gewagt sei, so muß man auf denselben eine besondere Sorgfalt verwenden."

Der General Riedesel hatte trotz seiner geschwächten Gesundheit

die Reise nach Quebeck unternommen; die Freude, seine Officiere und einen Theil seiner Mannschaft wieder zu sehen, ließ ihn alle andern Rücksichten gegen sich vergessen.

Als er in Quebeck angekommen war, wurde er, wie gewöhnlich, vom General Haldimand auf das Freundlichste und Zuvorkommendste empfangen; er hielt sich dort jedoch nur so lange auf, als nöthig war, um die angekommenen Officiere und Mannschaften in Empfang zu nehmen. Von den letztern waren leider nur Wenige angekommen.

Sobald der General wieder in Sorel angekommen war, fertigte er die Depeschen ab und schrieb mehrere Briefe nach Europa, da sich bald eine Gelegenheit dahin fand.

Er gab auch einen Brief an den Lord Shelbourne mit, der Zeugniß davon giebt, wie erkenntlich er gegen Diejenigen war, die ihm treue Dienste geleistet hatten. Er schreibt darin in Betreff seiner beiden engl. Adjutanten:

„Ich habe in meiner Suite 2 englische Officiere, einen unter der Benennung eines Assistenten, Namens Willor, Capitain vom 8. Regiment und einen Anderen, den Lieutenant Freemann, meinen Adjutanten, vom 24. Regiment, welcher ehemals Brigade-Major bei dem Brigade-General Fraser war, der in der Affaire bei School-House, am 7. October 1777 fiel. Diese beiden Officiere wurden mir auf Befehl Sr. Majestät des Königs von Britannien vom Lord Georg Germain zugetheilt. Während die andern Generale Mittel gefunden haben, für ihre Adjutanten etwas thun zu können, habe ich dieses in Bezug auf meine beiden Officiere bisher nicht gekonnt, um ihnen meine Erkenntlichkeit zu bezeigen, und sie haben bisher noch denselben Rang, als zu der Zeit, wo ich das Vergnügen hatte, sie zu erhalten. Beide sind Officiere von Talent und voller Eifer für den Dienst, sodaß sie mit Nutzen verwendet werden können, wenn sich die Gelegenheit hierzu bieten sollte.

Ich bin überzeugt, daß es ihnen zum größten Vortheil gereichen würde, wenn Ew. Excell. sich ihrer bei einer gelegentlichen Beförderung erinnern wollten, und ein solches Wohlwollen von Ihrer

Seite würde mich zur höchsten Erkenntlichkeit verpflichten, die ich bei jeder Gelegenheit zu bekunden mich aufrichtigst bestreben werde rc."

Der Lord Shelbourne entsprach Riedesel's Wünschen bald, denn er war nicht nur dem deutschen General, der sich Englands Sache stets so warm mit angenommen hatte, Rücksichten schuldig, er kannte ihn auch als Waffenbruder vom siebenjährigen Kriege her recht wohl, wo er als Marquis von Landsdown unter dem vortrefflichen Herzog Ferdinand seine erste Kriegsschule mit durchgemacht hatte*).

Die Truppen wurden auf folgende Weise in die Winterquartiere verlegt:

Die Dragoner nach St. Antoine, den westlichen Theil von St. Charles und den westlichen Theil von Beloeil;

das Grenadier-Bataillon nach Berthier, La Norre und La Valtrin. Dasselbe gab einen Officierposten mit 25 Mann nach Point au Lac.

Vom Regiment v. Rhetz die Leibcompagnie und die Compagnie vom Capitain Olers nach Sorel, die 3 übrigen Compagnieen nach St. Denis, die östliche Seite von St. Charles, die östliche Seite von Beloeil und Point Olivier;

das Regiment Riedesel nach Sorel;

das Regiment Specht nach Yamaska, St. François, La Baye und Nicolet.

Dieses Regiment gab 1 Officier und 25 Mann in die Baracken nach Trois-Rivieres, welches Commando unter dem Befehl des dortigen General Clarke stand.

Das leichte Bataillon Barner kam nach St. Sulpice, Argentigny und L'Assomtion.

---

*) Lord Shelbourne war, wie wir bereits oben ersehen haben, beim neuen Ministerium mit Fox Staatssecretair geworden. Nach Rockingham's Tode (1. Juli 1782) kam er an dessen Stelle. Shelbourne gehörte der entschiedenen Opposition an, stimmte deshalb für den Frieden, der auch durch ihn hauptsächlich vermittelt wurde. Als Pitt an die Spitze des Ministeriums kam, zog er sich ins Privatleben zurück, trat aber wieder als erster Minister in Dienste, als die französische Revolution ausbrach, und starb 1805 als solcher. —

Die Grenadiere und das leichte Bataillon kamen, sobald sie über den Lorenzstrom waren, unter des General Brigadiers Specht Befehl. Diese verschiedenen Truppentheile verließen in folgender Ordnung die Insel aux Noix:

Das Grenadier- und leichte Bataillon,
das Regiment Specht,
das " Riedesel,
das " Dragoner, und zuletzt
das " Rhetz.

Die Schiffe, welche die Truppen zu Wasser von der Insel nach ihren Quartieren brachten, wurden durch den deputirten General-Quartiermeister Capitain Barns in Sorel abgegeben.

Die Regimenter bezogen ihre Lebensmittel aus folgenden Orten:

Die zu Olivier und Beloeil aus Chambly;

der Rest von den 3 Compagnieen des Regiments Rhetz und das Dragoner-Regiment aus St. Denis;

die Garnison zu Sorel aus Sorel;

die Mannschaften in La Baye und Nicolet aus Trois-Rivieres;

die zu Yamaska und St. François aus Sorel.

Da im Herbste Rekruten angekommen waren, so hatte der Gen. Riedesel diese nach Verhältniß an die Regimenter vertheilt; diese mußten dieselben nach dem Einrücken in die Winterquartiere wieder unter die Compagnieen vertheilen, was durch das Loos geschah.

Da der Mangel an Officieren so bedeutend war, ehe die von den Conventionstruppen ankamen, so hatte der General Riedesel sich einstweilen damit geholfen, daß er vom Regiment Prinz Friedrich, das die meisten Officiere noch hatte, zu den andern Regimentern commandirte, die zum Theil so arm daran waren, daß einige Compagnieen ohne solche waren. Jetzt sollten die Officiere vom Regiment Prinz Friedrich wieder zu diesem zurückkehren*).

Der General Riedesel ließ sich von allen Compagniechefs

*) Da des Regiments Prinz Friedrich hier nicht erwähnt worden ist, so läßt sich annehmen, daß dasselbe auf Isle aux Noix oder in St. John zurückgeblieben war.

vollständige Listen eingeben, nach welchen er vom Capitain Cleve einen Bestandes-Rapport zusammenstellen ließ; zugleich sorgte er auch dafür, daß das Rechnungswesen auf das Genaueste abgeschlossen wurde.

Da es noch an einigen Subalternofficieren fehlte, so ließ er die Junker von Witzleben und Fleischer Officierdienste thun, die er mit auf die Officierliste setzen ließ, damit sie das englische Tractament erhielten, was nicht unbedeutend war.

Die Ordre in Betreff der Winterquartiere ist am 26. October ausgefertigt.

Brief des General Haldimand an den General Riedesel.

„Mein Herr. Privatim.

Mit demselben Vertrauen, das ich zu Ihnen gefaßt habe, seitdem ich die Ehre hatte Sie kennen zu lernen, theile ich Ihnen eine Copie des Briefes mit, den ich in Chiffern vom General Carleton erhalten habe. Es scheint, daß der Congreß und die Provinzen des Südens den allgemeinen Beschluß gefaßt haben, die Indianer ganz und gar aus den Ländereien zu vertreiben und sich auf deren Grund und Boden festzusetzen, sie werden bei den europäischen Mächten dahin arbeiten, Canada und das östliche Florida noch mit zu erhalten, und werden den Krieg nach Belieben in die Länge ziehen, ohne eine Unterstützung von Europa aus nöthig zu haben, sie haben unter sich Hülfsquellen und Material aller Art, um sich deren zu bedienen.

Sie finden es vielleicht sonderbar, daß man mir eine Nachricht giebt (man muß wissen, daß ich diese nicht eher als gegen Ende October erhalten konnte), daß man die obern Lande Anfangs desselben Monats angreifen wollte, und mir zu sagen, daß ich meine Unterstützung von Halifax her beziehen könnte. Das scheint sehr kurz gewesen zu sein. Ich glaube, daß man unverzüglich die Weisung nach Halifax ergehen lassen muß, Truppen hierher zu schicken; diese werden noch hierher kommen können, bevor es mit der Schiffahrt vorbei ist. Da ich nun ohne Risico die Ordre nicht ignoriren darf, die ich erhielt und die mit der übereinstimmt, die ich direct (du Dedroit) erhielt, so habe ich dem 34. Regiment den Befehl zugeschickt: unverweilt nach Niagara zu marschiren. Es

wird in Montreal durch das Bataillon Barner ersetzt werden, das hoffentlich stark genug ist, um den Dienst zu versehen, der für das 34. Regiment bestimmt war.

Sie werden die Briefe vom Quartiermeister G. *) erhalten haben, aus denen Sie die Veränderungen ersehen haben werden; Sie können nach Belieben diejenigen Anordnungen in Ihrem District treffen, die Sie am geeignetsten finden.

Ich muß nun schließen und indem ich Sie meiner vollkommensten Hochachtung versichere, habe ich die Ehre 2c.

Quebeck, den 27. October 1782.

Ferd. Haldimand."

Copie von des General Carleton erwähntem Schreiben:

Der Congreß und die Pensylvania-Versammlung haben beschlossen zwei Einfälle in das Indianische Gebiet zu machen, der eine hauptsächliche unter Gen.-Major Potter soll bestehen aus 400 Mann Continentaltruppen und 600 Mann Miliz und Freiwilligen, sie haben sich zu versammeln in Fort Munsey, an dem westlichen Arm des Susquehanah, am 8. Oktober und von da in das offene Land von Pines-Creek-Head und in das Seneca-Land zu marschiren; der andere unter dem Befehl von General Irwin soll bestehen aus 1000 Mann, von denen nur wenige Continentaltruppen sind, soll sich in Fort Pitt frühzeitig im Oktober versammeln und nach dem Erie-See marschiren. Der Hauptzweck soll gegen das Seneca-Land gerichtet sein, und die Nachricht, welche einige von dort entwischte Gefangene gegeben haben, hat viel zu der gegenwärtigen Expedition beigetragen.

Da in Neuschottland sich eine starke Macht befindet, so habe ich dem Gen.-Major Patterson Befehl ertheilt, Sie mit aller Unterstützung, die Sie wünschen, zu versehen.

Die Franzosen und Continentalen unter Gen. Washington sind in Visplanks-Point versammelt.

Unsere Flotte hier und die französische, letztere größtentheils bei Boston, sind im Begriff nach New-York sich zu begeben.

---

*) Gerlach.

Der L'Aigle von 5 Kanonen, Capitain La Fouche, und die Urlanda, Schiff von 20 Kanonen mit Güterballen aus Frankreich, sind neulich im Delaware genommen worden.

New-York, den 25. September 1782.

Guy Carleton.

Das 8. Regiment, das in Niagara lag, hatte zu wenig Capitaine, weshalb der General Haldimand Tags darauf an den Gen. Riedesel schrieb: daß er den Capitain Willoe, wenn er diesen einigermaßen entbehren könne, dahin schicken möge, er würde diesen, sobald es die Umstände erlaubten, wieder zu ihm zurückkehren lassen.

In demselben Briefe billigt auch Haldimand Riedesel's Verfahren in Bezug auf die nach St. John geschickten Lebensmittel vollkommen. Als Nachschrift fügt er noch hinzu:

„Die beiden Leute, die mir die Briefe des Gen. Carleton überbrachten, versichern: daß es nicht im Geringsten den Anschein habe, als wenn man New-York verlassen wolle, daß man dort sogar den Befehl erhalten habe, Charles-Town nicht zu räumen. Ich weiß nicht, was man davon denken soll."

Riedesel's Antwortschreiben auf diese beiden Briefe.

„Ich habe die Ehre gehabt, 2 Privatschreiben von Ew. Excellenz vom 27. October, das eine gestern Morgen, den Capitain Willoe betreffend, und das Letztere mit der Weisung, die Gen. Carleton an Ew. Excellenz ergehen ließ, zu erhalten. Das wohlwollende Vertrauen in meine Discretion verbindet mich von Tag zu Tag mehr gegen Ew. Excellenz. Was Dieselben mir anvertrauen, ist mir heilig und Ihre Güte kann meine Anhänglichkeit gegen Alles auf die Probe stellen.

Die Wünsche Ew. Excellenz sind mir ein Gesetz und in diesem Falle genirt mich nichts, obgleich die Trennung von einem Manne, der 7 Jahre bei mir ausgehalten hat, mir sehr schmerzlich ist, und da Capitain Willoe ein Vergnügen darin gefunden hatte, meine Gedanken und meinen Geschmack zu errathen, so unterstützte er mich bei meinen Correspondenzen mit vieler Leichtigkeit. Seine Discretion war rein wie Gold. Ich schmeichle mir, daß dieses aufrichtige

Geständniß von meiner Seite ein Grund für Ew. Excellenz sein wird, ihn nächstes Frühjahr wieder zurückkommen zu lassen, oder sobald die Gefahr in den nördlichern Gegenden vorüber sein wird. Ich befürchte, daß er nicht viel im Dienste seines Regiments wird leisten können, da er seit 2 Monaten sehr leidend ist; allein sein Ehrgeiz, da zu dienen, wo ihn Ew. Excellenz nöthig haben, veranlaßt ihn augenblicklich nach Montreal abzugehen. Ich will hoffen, daß er gesund bei seinem Regimente ankömmt.

Die Bewegung der beiden Corps gegen die Grenzen des Sees scheint ein Vorläufer von der Ausführung desjenigen Plans zu sein, den Franklin vorschlug. Er war 3 oder 4 Jahre beim französischen Minister und ich zweifle nicht daran, daß sie Lust zeigen, sobald sie die Niederlassungen der Wilden am untern Niagara zerstört haben, ihn in Ausführung zu bringen; aber ich hoffe, daß die Verstärkung, die Ew. Excellenz nach Niagara schickte, noch zur rechten Zeit dort ankommen wird, um ihre Unternehmungen zu vereiteln, und wer weiß, ob nicht die Wilden, durch diese Verstärkung ermuthigt, ihnen einen Streich spielen, welcher ihre Pläne ganz und gar zerstört. Nur Schade, daß Sir Guy nicht sogleich den Befehl nach Halifax hat ergehen lassen, Ew. Excellenz eine Verstärkung zu schicken; diese könnte jetzt hier sein und Ew. Excellenz hätten das Detachement um ein Bedeutendes verstärken können. Aber hier ist es abermals die Politik, die mehr verdirbt als wie der Feind.

Es ist doch immer ein Vortheil, daß Ew. Excellenz über Land an Gen. Patterson schreiben können, um die Anzahl der Truppen bestimmen zu können, die Sie im nächsten Frühjahr haben wollen, sobald das Eis weggegangen sein wird, und wenn dieser Succurs im Monat Mai angekommen ist, so können Dieselben dieses Detachement um ein Bedeutendes verstärken. Aber ich befürchte nur, daß die Verstärkung von Halifax nur einen schlechten Erfolg haben wird, und Sir Guy in der Weise handelt, wie im letzten Kriege der König von Preußen mit seinem Bruder, dem Prinzen Heinrich, in Sachsen.

Wenn die Rebellen (wie ich nicht hoffen will) über dem On

tario-See festen Fuß fassen sollten, so wird der zweite Theil zu ihrem Plan sein: im nächsten Frühling durch Hengens-Road über den Sorel zu gehen, und sich mit den Truppen oberhalb Montreals zu vereinigen. Ich hoffe, daß Isle aux Noir ein Hinderniß für dieses Unternehmen sein wird. Endlich muß man ein festes Vertrauen zur Vorsehung haben, und von dieser das Beste hoffen.

Das Bataillon Barner wird morgen in Montreal ankommen, und denselben Tag könnte das 34. Regiment abgelöst werden *)."

Rapport des General Riedesel an den General Haldimand:

Nachdem ich den Befehl von Ew. Excellenz erhalten habe, die bisher auf der Insel campirenden Truppen in die Winterquartiere abgehen zu lassen, so habe ich die nöthigen Anstalten hierzu in aller Eile getroffen und die nothwendigen Fahrzeuge zusammenbringen lassen, sowie auch das Fuhrwerk zum Transport zwischen St. John und Chambly. Dadurch bin ich genöthigt worden, den Abmarsch der Truppen um einige Tage aufzuschieben. Sie sollen sich in verschiedenen Divisionen bewegen, so daß immer jede einen Tag später hinter der andern marschirt. — — — —

Ich bin in Verzweiflung darüber, Ew. Excellenz melden zu müssen, daß trotz der lobenswerthen Anstrengung der Truppen, die 3 Redouten noch nicht ganz in der Weise fertig sind, wie ich solches Ew. Excellenz zugesagt habe und wie es zu Ende dieses Monats sein sollte. Das anhaltende Regenwetter, wodurch das ganze Erdreich beinahe zu einem Morast wurde, hat nicht nur die ermüdenden Arbeiten der Leute vermehrt, sondern auch die Maurer und Zimmerleute konnten nicht so vorwärts kommen, wie ich zu erwarten Ursache hatte, als ich von hier abging. Die Redoute Lover Redout ist ein Bagatell zu dem, wie ich sie versprochen. Der Wall ist 2 Fuß über dem Entrée, und 2 Reihen Mauerwerk zu den Casematten sind fertig, eben so das übrige Steinwerk. An der Upper Redout fehlt noch Etwas am Wall, eine Reihe der Casematten

*) Concept ohne Datum; wahrscheinlich in den letzten Tagen des October geschrieben.

ist fertig, auch der Rest des Mauerwerks und die West Redout ist gegen 2 Drittel vollendet. Dagegen sind schon 2 neue Redouten angefangen, um wieder zu gewinnen, was die schlechte Jahreszeit verdorben hat. Ich lasse alle Maurer und Zimmerleute hier; die Erstern werden so lange arbeiten, bis das Eis sich einstellt, die Letztern werden den ganzen Winter hier bleiben, um Holz zuzuhauen und mehreres Andere für den nächsten Sommer zuzurichten. Diese Arbeit kann während des ganzen Winters fortgesetzt werden, so daß ich hoffe, daß dasjenige, was das schlechte Wetter zu vollenden verhindert hat, zum Theil in diesem Jahre noch beigebracht wird, und wenn mir im nächsten Frühling Ew. Excellenz die Erlaubniß geben, so bald wieder anzufangen, als es die Witterung erlaubt, so kann das Ganze bis zum Monat August fertig sein.

Die Lebensmittel sind auf der Insel sämmtlich untergebracht, das in St. John Fehlende wird nächste Woche dahin gebracht werden. Diesen Morgen lösen 1 Capitain, 2 Subalternofficiere und 50 Mann die leichte Compagnie in Point au Fer ab, welche Compagnie am nächsten Sonntag mit mir abziehen wird, in ihre Winterquartiere zu gehen. Ein Officier und 50 H.-Hanau'sche Jäger werden am River la Colle sein, um gelegentlich die Wood-Cutters zu decken. Die Detachements in den beiden Blockhäusern zu Yamaska werden vom Corps des Major Jessop abgelöst, bevor dieses Corps abmarschirt, um die Winterquartiere im Distrikt Montreal zu nehmen. Die beiden Fraser übernehmen das Commando. Die Scouts*) sind wie im vorigen Winter postirt. Dem Major Nairn habe ich in Betreff seines Commandos zu Point au Fer, Loyal Blockhaus, Riviere la Colle und Isle aux Noix, und dem Major Campbell für St. John und Chambly deutliche Instructionen hinterlassen, und habe ihnen namentlich empfohlen, keine Kenntniß von dem geheimen Dienst zu nehmen, und so kann ich mir schmeicheln Alles nach dem Willen und dem Wunsche Ew. Excellenz angeordnet zu

*) Einzelne Posten.

haben. Ich kehre am nächsten Sonntag nach Sorel zurück. Ich habe die Ehre rc.

30. October 1782*).

Riedesel.

Wir haben bereits aus dem Obigen ersehen, wie richtig der Gen. Riedesel das Vorhaben des Feindes durchschaut hatte, und wie weise er seine Maaßregeln darnach nahm. Nach seiner Ansicht mußte Canada unter allen Umständen der englischen Krone erhalten werden; aber dazu war eine wohlgeordnete Vertheidigung nothwendig, die in Berücksichtigung der Schwäche der dortigen Truppenmacht zunächst nur durch feste Werke möglich gemacht werden konnte. Er hatte vorerst sein Hauptaugenmerk auf die Strecke zwischen dem Ausfluß des Champlain-Sees und der Mündung des Richelieuflusses in den Lac St. Pierre, und die von Fort Point au Fer bis nach Sorel gerichtet. An den Ufern dieses Flusses lagen bereits mehrere Forts, es galt nur diese noch mehr zu befestigen und an andern Punkten noch Redouten und Blockhäuser anzulegen.

St. John war an der Linie des Flusses das Hauptfort; es liegt zwischen Point au Fer und St. Charles so ziemlich in der Mitte. Etwas weiter südlich liegt die kleine Insel aux Noix im Fluß, die, gehörig befestigt, ein gutes Bollwerk für das Fort sein mußte, wenn dieses von der Ostseite her angegriffen werden sollte. Auf die Befestigung dieser Insel wendete der General Riedesel daher sein Hauptaugenmerk, er machte den englischen Generalen darüber die einleuchtendsten Vorstellungen, namentlich dem Gouverneur Haldimand, der ihm das vollkommenste Vertrauen schenkte, und so hatte er, nachdem er zu Allem die Genehmigung erhalten hatte, beinahe ganz freie Hand.

Wir haben ferner aus dem Vorliegenden ersehen, daß in diesem Jahre im Handeln der verschiedenen englischen Befehlshaber kein Einklang war, selten erfuhr der Eine vom Andern etwas Sicheres, Jeder handelte nach Gutdünken. Dazu kömmt noch der Zwiespalt und die Unent-

*) Von der Insel aux Noix.

schlossenheit im englischen Ministerium, das in seiner Unsicherheit nur lavirt. In Berücksichtigung dieser Umstände ist dem General Riedesel das Verdienst nicht abzusprechen, daß hauptsächlich durch ihn Canada den Engländern erhalten wurde, denn nur er und der Gen. Haldimand befehligten hier, der General Carleton kümmerte sich um diese Provinz fast gar nichts; er antwortete dem Gouverneur auf seine dringenden Gesuche nur so viel als er mußte, oder selbst wußte. Hatte er doch mit sich selbst so viel zu schaffen, um sich in die allgemeine Verwirrung zu finden, die nach Lord Cornwallis' Capitulation sich der englischen Partei bemächtigt hatte.

Wir haben aus den hier angeführten Schriftstücken ferner ersehen, wie angelegen es sich der General Riedesel sein ließ, den Gouverneur von Canada auf Das und Jenes aufmerksam zu machen und denselben zu Anordnungen und Befehlen zu veranlassen, woran Jener wohl nicht immer dachte. Aber seine Bescheidenheit und Klugheit rechnete sich dieses Alles nicht als sein Verdienst an, wir finden in seinen Briefen, daß er Alles nur auf Befehl und nach dem Willen seines Vorgesetzten that, auch das, wozu er selbst die Idee oder den Plan angegeben hatte. — Er wußte demnach den General Haldimand trefflich zu behandeln, der als ein Mann verrufen war, mit dem Niemand auskommen könne. Dazu kam noch, daß dieser zu jener Zeit sehr kränklich und mißmuthig war, was ihn verhinderte, seine Provinz öfter zu bereisen. Er war seiner Stellung überdrüssig und sehnte sich deshalb sehr nach dem Frieden.

Der General Riedesel hatte bisher gethan, was in seinen Kräften stand, um die Befestigung der Isle aux Noix wo möglich noch zu beendigen, allein wir haben aus dem Obigen ersehen, was ihn daran hinderte. Er war der Mann nicht, der sein Vorhaben so leicht aufgab; doch die Natur vermochte er hier nicht zu besiegen, dagegen war, trotz des Aufbietens aller menschlichen Kräfte, nichts auszurichten. Wochenlang ergoß sich ein kalter Regen in Strömen vom Himmel, der das Erdreich erweichte und wodurch die Gräben und Vertiefungen mit Wasser angefüllt wurden. Und dennoch arbeiteten die Soldaten unverdrossen weiter, namentlich die deutschen, die sich nicht von den Engländern sagen lassen wollten, daß sie ihnen in der Arbeit

und Ausdauer nachständen. Sie standen wohl bis an die Knie im Wasser und waren bis auf die Haut durchnäßt, aber rüstig führten sie den Spaten und sangen dazu ein deutsches Lied, oder ein Spaßmacher machte eine Schnurre, wobei gelacht und eine kurze Zeit die Mühsal der Arbeit vergessen wurde. Die Engländer verhielten sich meist still und schweigend, sie fraßen ihren Grimm über das abscheuliche Wetter mehr in sich hinein, arbeiteten aber deshalb nach ihrer Weise eben so gut fort, denn sie mochten den deutschen General wohl leiden und thaten ihm Alles zu Gefallen. Wenn dieser anwesend war, da ging die Arbeit um Vieles besser und rascher, denn in seiner gemüthlichen und leutseligen Weise hatte er immer ermunternde Worte für seine Soldaten und wenn sie sahen, daß der leidende Mann sich immer auch Wind und Wetter aussetzte, um im Dienste seine Schuldigkeit zu thun, da schämte sich wohl mancher junge Soldat, wenn er vorher über Das und Jenes gemurrt hatte.

Riedesel befand sich zu Anfang November noch auf Isle aux Noix, als er hier die Nachricht erhielt, daß ihm eine Tochter geboren worden sei. Der General Haldimand hatte in einem Briefe vom 2. Decbr. die Mittheilung gemacht: daß er ein chiffrirtes Schreiben vom General Carleton erhalten habe, das er aber noch nicht habe entziffern können; doch verspricht er ihm nächstens davon Mittheilung zu geben. Dieses that er am 5. Decbr. in folgendem Schreiben:

„Mein Herr. Privatim.

Ich hoffe, daß Sie den Brief aus New-York erhalten haben, den ich Ihnen durch den letzten Courier zu übersenden die Ehre hatte; ich schmeichelte mir damals Ihnen durch denselben einiges Interessante zusenden zu können, aber ich bin in meinen Erwartungen getäuscht worden. Man begnügt sich nur damit mir vom 25. October zu sagen: daß die Expedition gegen die obern Lande aufgegeben worden sei, und daß die französischen Truppen, die seit einiger Zeit mit den amerikanischen campirten, sich von diesen getrennt hätten. In einem andern Billet vom 1. November theilt man mir mit: daß die Franzosen von der Ostseite her marschirten und daß man daher glaube, daß sie ihre Quartiere am Connecticut

beziehen würden, ohne aber ihre weitern Absichten errathen zu können. Durch ein drittes Schreiben vom 12. November theilt man mir mit, daß die Transporte, die ich von hier abgeschickt, am 11. desselben Monats in New-York angekommen wären.

Man sagt mir schließlich: „Ich habe eben erfahren, daß die französischen Truppen im Begriff sind sich nach Westindien einzuschiffen." Robertson und der Oberst March schicken mir 2 freundschaftliche Briefe zu, halten aber die Gelegenheit nicht für sicher genug. Ich hoffe, daß sie von derjenigen des Cornet Schönewald profitiren, und daß wir ihn im Laufe des Monats Januar sehen werden. Ich schicke Ihnen seinen Brief wieder zurück, worin es mir scheint, als wenn er sehr zufrieden mit seiner Commission wäre*).

Es thut mir sehr leid, von dem Uebelbefinden der Frau v. Riedesel zu hören, ich hoffe aber immer noch, daß ihre gute Constitution dieses überwinden wird, ohne ihre Zuflucht zu einer Operation nehmen zu müssen**). Ich ersuche Sie, mein Herr, sie meiner Ergebenheit zu versichern, und mich Ihrer Familie zu empfehlen.

Ich habe die Ehre 2c.

Quebeck, den 5. December 1782.

Fred. Haldimand."

Der General Riedesel hatte Briefe vom General Carleton und vom Capitain Willoe erhalten, die er dem General Haldimand zuschickte. Der Erstere schrieb ihm nichts von besonderem Interesse; der Letztere war wohlbehalten bei seinem Regimente in Niagara angekommen.

Riedesel war zu jener Zeit mit einem englischen Oberstl. Namens M'Lean in Mißhelligkeiten gerathen, der gegen ihn intriguirte. Die Veranlassung hierzu kann hier nicht näher angegeben werden. Der Gouverneur, vor den die Geschichte kam, faßte diese in einer Weise

---

*) Der Cornet Schönewald war in Aufträgen nach New-York geschickt worden.

**) Frau v. Riedesel war nach ihrer Niederkunft bedeutend erkrankt und litt dabei an einer bösen Brust.

auf, wobei die Ehrenhaftigkeit des deutschen Generals in das hellste Licht gestellt wurde. Wir ersehen das Nähere aus folgendem Briefe.

„Mein Herr! Privatim.

Da ich genöthigt gewesen bin, einer Berathung längere Zeit beizuwohnen, worauf ich gar nicht gerechnet hatte, so konnte ich nur einen Moment abpassen, um Ihnen meine Erkenntlichkeit zu beweisen, die ich empfand, als ich Ihren Brief vom 16. d. M. las. Die ehrenwerthen Ansichten, die Sie darin aussprechen, und die Beweise persönlicher Freundschaft, die Sie mir so gern gewähren, haben einen derartigen Eindruck auf mich gemacht, der nur mit meinem Leben erlöschen wird.

Das kluge und feste Benehmen, das Sie Hrn. Oberstl. M'Lean gegenüber beobachten, ist das beste Mittel, um hiedurch nicht beunruhigt zu werden. Uebrigens sein Sie, mein Herr, über die Wirkungen seines schlechten Charakters ganz und gar beruhigt, er wird Ihnen hier keinen Schaden zufügen, und noch weniger in England, wo ich keine Sorge habe, daß man dort Ihren Eifer, Ihr Interesse und Ihre Unermüdlichkeit für den Dienst des Königs nicht kenne, und ich behaupte mir schmeicheln zu können, daß Se. Majestät eine zu gute Meinung von meiner Redlichkeit haben, als daß Sie meinen an Sie gerichteten Rapporten nicht einige Aufmerksamkeit schenken sollten, und ich hoffe daher, daß bis zum nächsten Frühling Herr M'Lean dort in seinen wahren Farben erkannt werden wird.

Es kränkt mich sehr, daß ich kein anderes Mittel finden konnte, um ihn zu entfernen, als daß ich ihn nach Sorel schickte, wo der Stab von der Artillerie sich im Quartier befindet; aber ich bin auch überzeugt, daß Sie ihn hinreichend beobachtet haben, wie herrschsüchtig er gegen seine Untergebenen ist, haben Sie aber gegen meine Erwartung eine andere Ansicht, die Ihnen besser zusagt, so ersuche ich Sie, mich diese wissen zu lassen. — — —

Ich habe die Ehre 2c.

Quebeck, den 19. December 1782.

Fred. Haldimand."

Die Einwohner Canada's bedienten sich während des Winters der Schneeschuhe, wie man solche in den nördlichern Ländern, namentlich in Schweden und Norwegen findet*). Der General Riedesel fand diese so praktisch, daß er sie bei seinen Soldaten einführte. Er erließ darüber am 29. December einen weitläufigen Befehl, in welchem er unter Anderm sagt:

„Bei dem häufigen Schnee in dieser Provinz Expeditionen im Winter zu machen, zu des Capitains Quartier zu gehen, Ordonnanzen zu thun und dergleichen Beschäftigungen, erfordern absolut mit Schneeschuhen zu gehen, und dazu die Mannschaft auf das sorgfältigste zu üben und diese Intention kann nicht in Erfüllung gebracht werden, ohne einen jeden Mann mit Makessens zu versehen, welche anstatt der Schuhe in dem Winter zu tragen in und außer dem Dienst soll erlaubt sein, es wäre denn, daß Regimenter in Quebeck oder in einer andern Garnison wären, wo der Commandant des Ortes nicht zugestehen wollte, daß die Paraden in Makessens aufziehen könnten."

In Folge dieses Befehls erhielten Unterofficiere und Soldaten ein Paar Makessens, eine Fußbekleidung, die sehr billig und bequem war und sehr warm hielt. Diese Makessens waren eine Art Schuhe aus Thierhäuten gemacht, die weit über den Fuß hinaufreichten, eine Art Pelzstiefeln, die einen Winter hindurch aushielten. Das Paar kam damals auf 2 Schilling 4 Pence.

Nachdem der General Riedesel von der Insel aux Noix zurückgekehrt war und die Truppen die Winterquartiere bezogen hatten, ließ er es sich zunächst am angelegensten sein, die Regimenter seiner Truppen möglichst gleichmäßig wieder zu formiren. Besondere Veranlassung hierzu wurde ihm noch gegeben, als die Officiere von den Conventionstruppen in Canada angekommen waren. Bis zum 1. December war er damit so ziemlich fertig geworden, denn ein an diesem Tage von ihm unterzeichneter Rapport führt die Ueberschrift:

*) Der Schneeschuh hat die Form eines kleinen Schiffchens, um über den Schnee, wie mit Schlittschuhen, hinzufahren.

General-Rapport von dem hochfürstl. braunschw. Corps in Amerika, der sich gründet auf den General-Etat nach denen rectificirten namentlichen Wiederformirungslisten vom 1. December 1782, nachdem der Oberstl. v. Mengen mit denen ausgewechselten Officiers und einem Theil Mannschaften vormals unter der Convention, ingleichen denen Rekruten des 5. Transports in Canada angekommen und aus diesem Grunde zum Hauptrapport des wieder formirten Corps gelegt wird.

Sorel, den 1. December 1782.

Nach diesem Rapport war der damalige Bestand

In Canada:	139 Offic.	25 Fähndr.	198 U.-Offic.	66 Tamb.	2170 Gem.	190 Knechte
Kriegsgefangene:	— „	5 „	102 „	27 „	977 „	26 „
Commandirte (Beurlaubte:)	15 „	2 „	2 „	— „	8 „	16 „
Summa:	154 Offic.	32 Fähndr.	302 U.-Offic.	93 Tamb.	3155 Gem.	232 Knechte
Fehlende:	23 „	1 „	54 „	9 „	217 „	29 „

Gesammtbestand in Canada:	2788 Mann
Kriegsgefangene:	1137 „
Commandirte u. Beurlaubte:	43 „
In Summa	3968 Mann.

Es fehlten demnach 333 Mann am vollen Bestand. Die Regimenter in Canada waren natürlich sehr schwach, denn

das Dragoner-Regiment	zählte	277 Mann.
das Regiment Pr. Friedrich	„	618 „
das Regiment v. Rhetz	„	401 „
das Regiment v. Riedesel	„	399 „
das Regiment Specht	„	396 „
das Grenadier-Bataillon	„	253 „
das leichte Bataillon	„	425 „
Im Ganzen:		2769 Mann
Beim Generalstab		19 „
Totalbestand in Canada:		2788 Mann.

Von Officieren befanden sich außerhalb der Provinz beurlaubt oder krank:

Der Oberst Specht, „ Capitain v. Bärtling, „ Prem.-Lieut. v. Mileau, „ „ „ v. Heßler,	in Braunschweig (Deutschland)
„ Auditeur Schmidt „ Lieutenant Petersen	krank in New-York.

Commandirt waren: Capitain Cleve nach Penobscot, zum 6. Rekrutentransport.

Pr.-Lieut. Gebhardt Fähndrich Specht	nach Rutland zu den Gefangenen.
Pr.-Lieut. Reineking, Sec.-Lieut. v. Cramer „ „ Conrady Fähndrich Grimpe Cornet Schönewald	nach New-York.

Die Conventions-Gefangenen waren in Virginien bereits zum größten Theil von ihren Officieren getrennt worden; als aber die Letztern sämmtlich ausgelöst worden waren, und der Congreß die Convention von Saratoga für null und nichtig erklärt hatte, so hörte auch die Benennung „Conventionstruppen" auf, sie hießen von nun „Kriegsgefangene." Sie wurden nach Rutland in Neuengland transportirt, wo sie bis zum Friedensschluß blieben. Nur ein Officier, der Prem.-Lieutenant Gebhardt und der Fähndrich Specht befanden sich als Commandirte bei denselben, die nicht nur die innere Ordnung zu erhalten, sondern auch für das Oekonomische zu sorgen hatten.

Es ist von diesem Jahre kein einziges Schriftstück unter den hinterlassenen Papieren des General Riedesel aufzufinden gewesen, welches die nähern Umstände der Gefangenen berührt hätte, weshalb für jetzt nichts Weiteres über dieselben angeführt werden kann. —

Vom nordamerikanischen Festlande ist von diesem Jahre nichts Erhebliches weiter zu berichten, es wurden keine Gefechte von Bedeu-

tung geliefert und weder die englischen noch die amerikanischen und französischen Feldherrn konnten Lorbeeren verdienen. Es ist ein stetes Hin- und Herziehen, ein unschlüssiges Abwarten.

Der Krieg der sich bekämpfenden Mächte ist ein ausgedehnter Seekrieg geworden, wobei mit abwechselndem Glück gefochten wird. Der glänzende Sieg des Admiral Rodney in Westindien (12. April) über den Grafen Grasse drückte den Uebermuth der Feinde Englands so weit nieder, daß diese sich zu einem Frieden bald geneigter zeigten, der auch bald darauf angebahnt wurde.

Achtes Kapitel.

Das Jahr 1783.

Man hatte mit dem Beginn dieses Jahres in Amerika noch nichts von dem provisorischen Friedensabschlusse vom 13. November gehört, der auf europäischem Boden zu Stande gebracht worden war. England war in einer solchen Finanznoth, daß es dem Bankrotte nahe stand, Spanien und Frankreich waren fast in derselben Verlegenheit. Den Amerikanern fehlte es zur energischen Fortsetzung eines solchen Krieges fast an Allem; zur Erhaltung geordneter Streitkräfte, wie man sie den kriegserfahrnen Engländern entgegenstellen mußte, konnte man hier die Mittel nicht aufbringen. Es mangelte vorzüglich an Lebensmitteln und an einer geregelten Verwaltung, es fehlte an Waffen und Munition, und um die Mannschaften nothdürftig zu bezahlen, mußte man sich mit schlechtem Papiergeld behelfen. Meutereien unter den meist undisciplinirten Truppen kamen daher mehrfach vor, Andere liefen davon, wenn es ihnen nicht mehr gefiel, die Strapazen des Krieges länger zu ertragen. Der Muth der amerikanischen Truppen war durch das Waffenglück zwar in der letztern Zeit wieder gehoben worden, konnte er aber nicht eben so gut wieder sinken, wenn dieses in Unglück umschlug? Man hatte vorher schon mehrere Male Gelegenheit gehabt, diese Erfahrung zu machen.

Die Generale in Canada, die den Ereignissen am fernsten standen, wußten noch immer nicht, woran sie waren. Wohl hatten sie

verworrene Gerüchte von einem bevorstehenden Frieden gehört, sonst aber tappten sie eben so gut im Dunkeln, wie jeder andere Einwohner Canada's, denn etwas Officielles war ihnen noch nicht mitgetheilt worden. Sie konnten daher nichts Anderes thun, als das, was dem vorsichtigen Militair in solchen Umständen geboten ist: für alle Fälle solche Maßregeln zu ergreifen, daß sie auch die unvorhergesehenen Ereignisse nicht überraschen konnten.

Der General Riedesel wartete auf die günstige Jahreszeit, um mit den im vorigen Herbst eingestellten Arbeiten am Chambly wieder fortzufahren, wozu er schon allerlei Pläne entworfen hatte, um diese nach Möglichkeit zu beschleunigen.

Der freundliche General Haldimand ließ ihm auch in diesem Winter alle die wichtigern Nachrichten zukommen, die ihm zugegangen waren, zugleich nahm er auch als aufrichtiger und wohlmeinender Freund herzlichen Antheil an Riedesel's Privatleben, das sich immer ungünstiger gestaltet hatte, indem seine Gattin an der leidenden Brust operirt werden mußte.

Am 9. Januar erhielt Riedesel, der damals auf einer Reise war und sich im Fort St. John aufhielt, ein Schreiben von Haldimand, dem dieser drei Papiere beigelegt hatte, die nähere Angaben über die im vorigen Jahre vorgefallenen Ereignisse vor Gibraltar berührten.

Haldimand hatte Spione nach Vermont geschickt, die zwar glücklich wieder zurückgekommen waren, aber keine erfreulichen Nachrichten über die dortigen Zustände mitbringen konnten. Derselbe schreibt an Riedesel:

„Mein Herr! Privatim.

Ich erhielt vorgestern in der Nacht einen Expressen aus Halifax zugeschickt und in der Erwartung, daß er mir etwas Interessantes überbringen würde, eröffnete ich das Packet mit großer Eile. Aber wie groß war mein Erstaunen, als ich weiter nichts vorfand, als ein Originalschreiben in Chiffern, das aus New-York vom 26. October datirt war, von dem ich das Duplicat schon vor 6 Wochen durch die Wälder erhalten hatte, und von dem ich Ihnen

damals Mittheilung machte. Ich schicke Ihnen anbei eine Copie von einem Briefe des General Patterson, der eben so originell und lakonisch ist, wie der von Sir. Guy. Doch scheint es, daß dort irgend eine Abänderung in Bezug auf die Bestimmung der Truppen, die gegenwärtig in New-Schottland stehen, vorgenommen worden sei, und daß ich befürchten muß, für dieses die versprochene Unterstützung nicht zu erhalten. Ich werde daher von dieser Seite her auf Nichts zählen können.

Ich erwarte mit Ungeduld die Ankunft des Fähndrichs Schönewald oder Depeschen, mit welchen er versehen sein soll, hoffend, daß die Minister sie nöthigen werden, uns in unserm Winkel dieselbe Aufmerksamkeit zu erzeigen, als wenn wir den anderweitigen Eroberungen beiwohnten. Dieser Mangel an Aufmerksamkeit von Seiten unserer Nachbarn bestärkt mich mehr und mehr in dem Entschluß, wie ich solchen schon im vorigen Sommer gefaßt habe. —

Ich bin sehr darüber erfreut, Sie glücklich wieder nach Sorel zurückgekehrt zu wissen und ich würde es noch mehr sein, wenn ich von der gänzlichen Wiederherstellung der Frau v. Riedesel hören könnte. Ich ersuche Sie, sie meiner Ergebenheit zu versichern.

M'Lean, von Uebermuth aufgeblasen, wird nichts unterlassen, um sich Anhänger zu machen, und wenn man ihm nur einigermaßen dazu Veranlassung giebt, wird er sich leicht für einen bedeutenden Mann halten. Wenn er hier bleiben wollte, würde ich ihn selbst anregen, aber ich werde Ihnen Züge von ihm mittheilen, wonach er Ihnen in einem andern Lichte erscheinen wird.

Im Fall interessante Nachrichten eintreffen sollten, habe ich an Sherwood den Befehl ertheilt, Ihnen diejenigen, die er sich über die Rebellen verschaffen kann, mitzutheilen, wobei ich Sie ersuche, diese mir durch denselben Courier zukommen zu lassen, nachdem Sie dieselben mit der Vorsicht gelesen haben, die Sie hier für nöthig finden werden.

Ich habe die Ehre 2c.

Quebeck, den 13. Januar 1783.

Fred. Haldimand."

Der General Haldimand war zu jener Zeit von einem Unwohlsein befallen worden, durch welches er sich jedoch nicht abhalten ließ, seinen Geschäften nach wie vor obzuliegen. Welches Vertrauen er zu dem deutschen General gefaßt hatte, geht aus der Aeußerung in einem Briefe hervor, den er am 9. Januar an diesen schrieb. Er sagt darin unter Anderem:

„Wenn ich ernstlich krank wäre, und einer Hülfe für den Dienst des Königs bedürfte, so können Sie überzeugt sein, mein Herr, daß Sie der erste Officier wären, an den ich mich wenden würde."

Er selbst glaubte damals noch an keinen Frieden, denn er sagt in einem Briefe vom 5. Februar:

„Ich bin sehr geneigt, zu glauben, daß der Krieg mit mehr Nachdruck als je fortgesetzt werden wird; ich wünsche nur, daß wir als gute Verbündete Weiteres thun können und glücklicher sind als bisher."

Derselbe schreibt ferner:

Privatim.

„Mein Herr!

Der Expresse, den Sie mir zu schicken die Güte hatten, ist diesen Morgen 11 Uhr bei mir angekommen und hat mir das Packet überbracht, das Sie ihm mitgegeben haben. Es enthält einiges Interessante von meinen Correspondenten in den Colonieen, aber nichts von New-York. Die meisten sind von älterem Datum; doch entnehme ich aus den neuern, daß alle französischen Truppen nach den Inseln abgegangen sind, daß davon nichts weiter als eine einzige Compagnie auf dem Continent zurückgeblieben ist und daß der General Washington sein Hauptquartier in den Highlands, nahe bei Windsor genommen hat; jedoch hat Alles keinen Anschein zu einer Feindseligkeit, weder bei dem einen Theil noch bei dem andern. Er glaubt noch nicht, daß der Frieden abgeschlossen wird, da der Congreß beschlossen haben soll, nichts ohne die Beistimmung Frankreichs zu thun und dieses sich zu keinem andern Frieden neigen würde, als zu einem vortheilhaften, und England die Unabhängigkeit der empörten Colonieen nicht anerkennen werde. Er sagt, daß

trotz ihrer Erschöpfung und der Steuern, die man ihnen aufzulegen genöthigt war, jede Provinz bereitwillig den Congreß unterstützen werde. Er glaubt, daß wir nur unbedeutende Nachrichten von den Inseln erwarten könnten, wo unsere Flotten und die der Franzosen (die im vorigen Sommer am Continent waren) wieder zurück hätten kehren müssen. Es scheint, als wenn die Alliirten ihr Augenmerk auf Jamaika gerichtet hätten.

Mein Correspondent versichert mich, daß Lord Howe Gibraltar zu Hülfe gekommen ist und dort einige Vortheile über die vereinigten Flotten der Franzosen und Spanier erlangt hat, doch hätte man noch nicht alle Einzelheiten in Erfahrung bringen können. Indessen ist es gewiß, daß die Alliirten 4—5 Linienschiffe verloren haben, die genommen oder vernichtet worden sind, und daß sie die Belagerung in aller Eile und mit großem Verlust aufgehoben haben. Er sagt auch, daß die spanische Flotte einen großen Verlust (durch einen heftigen Sturm) vor Cadix erlitten habe. Er fügt am Ende seines Briefes noch hinzu: daß man glaubt, daß General Carleton nach Europa zurückkehren würde und daß man noch nicht wisse, wer ihn ersetzen werde.

Das ist Alles, mein Herr, was ich in Erfahrung gebracht habe. Aber der Frühling ist nahe, wo dann sich alle Geheimnisse aufklären müssen, trotz alles Stillschweigens, das man beobachtet.

Ich habe die Ehre 2c.

Quebeck, den 10. Februar 1783.

Fred. Haldimand."

Die Amerikaner machten in den südlichern Provinzen und in der Gegend von Albany Bewegungen und Vorkehrungen, die den General Riedesel eine Absicht auf Canada erwarten ließen. Er ließ das, was er durch seine Emissaire in Erfahrung gebracht hatte, durch seinen Adjutanten, den Capitain Freemann, an den General Haldimand eiligst melden, der ihm darauf Folgendes antwortete:

„Mein Herr!

Ich hoffe, daß der Capitain Freemann wieder glücklich nach Sorel zurückgekehrt sein wird und Ihnen die Briefe mitgebracht hat,

die ich an Sie, mein Herr, geschrieben habe. Da er bei seiner hiesigen Ankunft ganz erschöpft war, so wollte ich ihn etwas ausruhen lassen, allein die gewaltige Neugierde, die hier herrscht, hat ihm nicht gestattet, davon Gebrauch zu machen. Dieses hat mich auf die Idee gebracht, Sie zu ersuchen, daß, weil Sie es für nöthig finden, mir Expresse zu schicken, Sie die Güte haben möchten, denselben zu befehlen, bei dem Herrn Major Holland zu warten (wovon ich übrigens demselben schon Nachricht gegeben habe) und welcher hierauf selbst gleich abgehen wird, oder in seiner Abwesenheit sein Sohn, um mir Ihre Depeschen zu überbringen. Ich kann mich alsdann selbst zu ihm begeben, um mich mit dem Expressen selbst mündlich zu besprechen, wenn es nöthig ist, und ich kann ihn ohne Aufsehen wieder zurückkehren lassen. Ich gestehe Ihnen, mein Herr, daß ich mich schäme, zu solchen Vorsichtsmaßregeln meine Zuflucht nehmen zu müssen. Ich schreibe dem Chev. Johnston durch den Courier, daß er unverzüglich 5 oder 6 der rührigsten und vertrautesten Mohaks abschicke, um den Weg zu beobachten, der von Albany nach Crown-Point führt, mit der Ordre: dem Officier, der in Point au Fer commandirt, und dem Chev. Johnston unverweilt Nachricht von dem zu geben, was sie entdecken sollten. Aber ich glaube immer, daß der Feind eine eben so unnütze als verwegene Expedition auf Point au Fer nicht beabsichtigt. In Betreff Sherwood's hoffe ich, daß er genug auf seiner Hut ist, um sich zeitig genug zurückziehen zu können, und wenn die Intention des Feindes sich bestätigen sollte, und wir zeitig genug Nachricht über die feindlichen Bewegungen erhalten können, damit sich der Chev. Johnston (mit den Wilden und der leichten Compagnie seines Bataillons) einige Meilen bis oberhalb Point au Fer zurückziehen könne, so glaube ich, daß wir einen guten Handel bei dieser Partie machen können.

Ich erwarte mit Ungeduld Nachrichten von Ihnen und habe die Ehre ꝛc.

Quebeck, den 13. Februar 1783.

Fred. Haldimand."

Die beiden Generale mußten deshalb so geheim in Betreff ihrer Vorkehrungen gegen einen feindlichen Angriff verfahren, um der Bevölkerung Canada's diese möglichst zu verbergen. Nicht ohne Grund befürchteten sie, daß, wenn die Uebelgesinnten hiervon Kunde erhielten, diese zu Gunsten ihrer Gesinnungsgenossen einen Aufstand vorbereiten würden, den gleichzeitig zu unterdrücken sich der General Haldimand mit seinen Streitkräften zu schwach fühlte. Sollte andern Falls die liberale Partei von den Absichten der Amerikaner unterrichtet sein, was sehr wahrscheinlich war, so wollte er wenigstens seine Anordnungen geheim halten, damit die Gegner durch ihre Vertrauten keine Kunde davon erhielten. Point au Fer war ein wichtiger Platz, es war der Schlüssel zum Ausfluß des nördlichen Theils des Champlain-See's. Es gehörte noch zu Riedesel's Bezirk, war aber von diesem der äußerste und entfernteste Punkt. Er hatte dieses daher gut besetzen und befestigen lassen, weshalb er wegen einer Ueberrumpelung dieses Forts unbesorgt war.

Der General Riedesel hatte auch mit seiner gewohnten Umsicht und Thätigkeit alle Anordnungen getroffen, um den Feind zu empfangen. Der General Haldimand war mit allen diesen sehr zufrieden. Nur scheint er über die Discretion der Loyalisten, die Loyal-Blockhouse besetzt halten, etwas in Zweifel zu sein.

Zu mehrerer Sicherung formirte Riedesel ein Detachement unter dem Major Campbell, das er zur Beobachtung des Feindes noch mehr bei den zunächst bedrohten Punkten vorschickte, um diese sowohl für's Erste zu decken, als auch womöglich zu recognosciren. Er hatte seine weitern Ideen darüber dem General Haldimand in einem Schreiben mitgetheilt, das der Letztere am 20. Februar beantwortet. Dieses lautet:

Privatim.

„Mein Herr!

Ich ersehe aus Ihrem Briefe, mein Herr, mit dem Sie mich durch Herrn Murray beehrten, daß Sie mit aller Vorsicht das Detachement zusammengebracht haben, das marschiren und auf die geeignetste Weise postirt werden soll, und ich hoffe, daß diese kleine Excursion für die Truppen von wesentlichem Nutzen sein wird, indem sie durch

Erfahrung Manches kennen lernen. Es ist nicht so schwer, während des Winters aus den Hütten in die Wälder zu marschiren, als man sich einbildet. Inzwischen billige ich alle die öffentlichen und Privat-Befehle, die Sie bei dieser Gelegenheit ertheilt haben, und ich will hoffen, daß Sie bei der Rundreise, die Sie zu machen sich vorgenommen haben, die Zufriedenheit haben mögen, daß Alles mit Verstand ausgeführt worden ist, und daß die Bewegung, die Sie sich hierbei machen, Ihnen die Gesundheit wieder bringen möge. Ich befürchte nur, daß das Thauwetter die Wege verdorben hat und das Eis zwischen St. John und Isle aux Noir bricht, was Ihnen diese Tour sehr unangenehm machen wird. In diesem Falle werde ich Sie ersuchen müssen, diese zu verschieben, um Ihre Gesundheit zu schonen, für die ich mich so sehr interessire.

Ich weiß noch nicht, wenn ich Frau von Riedesel meine Aufwartung werde machen können, aber ich sehe voraus, daß dieses nicht in diesem Monate wird geschehen können. Ich ersuche Sie mich derselben vorläufig zu Gnaden zu empfehlen und mir zu glauben, daß ich mit wahrster Verehrung verbleibe &c.

Quebeck, 20. Februar 1783.

Fred. Haldimand."

Derselbe schreibt eine Woche später:

„Mein Herr!

Ueberzeugt, daß die Bewegung und der Wechsel der Luft mehr zur Wiederherstellung Ihrer Gesundheit beitragen werden, als alle Kunst der Aerzte, bin ich sehr erfreut, mein Herr, aus Ihrem Briefe vom 25. zu ersehen, daß Sie den folgenden Tag nach St. John abreisen zu können gedenken. Der Frost, den wir seit 2 Tagen haben, läßt mich hoffen, daß Ihnen die Witterung günstig sein wird, und daß Sie mit vollkommener Gesundheit wieder nach Sorel zurückkehren werden. Der Capitain Twis ist diesen Morgen abgereist und wird vielleicht die Ehre haben, Sie zu sehen, noch ehe dieser Brief Ihnen zukömmt.

Obgleich ich über das Geschick unserer avancirten Posten ganz ruhig sein kann, so bin ich doch sehr begierig, die wahre Ursache der

Bewegung der Rebellen näher zu vernehmen. Haben sie auf Vermont eine Absicht und gelingt es ihnen, sich zum Herrn davon zu machen, so sehe ich sehr unangenehmen Folgen für uns entgegen. Außerdem sind mir die Hände in Allem gebunden, und ich erfahre nichts von Dem, was in Europa oder an den atlantischen Küsten vorgeht. Ich bin sehr verwundert darüber, daß wir noch keine Nachrichten vom Cornet Schönewald haben. Er muß schon vor längerer Zeit angekommen sein oder seine Depeschen durch einen Erpressen abgeschickt haben; doch nehme ich an, daß er in New-York aufgehalten worden ist. Ich habe die Ehre ꝛc.

Quebeck, den 27. Februar 1783.

Fred. Haldimand."

Wir haben uns für diesen Monat nur mit dem begnügen müssen, was der General Haldimand an den General Riedesel schrieb. Von dem Letztern findet sich nicht ein einziges Schreiben vor, woraus man sonst über seine Thätigkeit etwas Näheres ersehen könnte. Letzterer, der sich damals sehr unwohl fühlte, schrieb jedenfalls nicht mehr, als er durchaus mußte. Sonst findet man immer das Concept zu seinen Schreiben, die nur einigermaßen von Interesse sind, von diesem Monat findet sich jedoch, wie gesagt, gar nichts Derartiges vor.

Dem aufmerksamen Leser wird eine gewisse Sorglosigkeit von Seiten des General Haldimand, die sich in seinen Briefen in Bezug auf die feindlichen Bewegungen nach dem Norden ausspricht, nicht entgangen sein. Während der kranke deutsche General eine beschwerliche, vielleicht gefahrvolle Winterreise antritt, um die Posten zu visitiren, bleibt der Gouverneur ganz ruhig in Quebeck und findet es kaum nöthig, in der Weise auf der Hut zu sein, wie Riedesel es that. Bei der Unsicherheit in Betreff aller eingehenden Nachrichten, scheint der englische General nur nach seinen Combinationen seine Maßregeln nehmen zu wollen, er nimmt daher nur das an, was er glaubt. Wir bemerken daher auch an diesem sonst thätigen und ehrenwerthen Manne jene Sorglosigkeit, durch welche andere Generale und Officiere in diesem Kriege der Sache ihres Königs so sehr schadeten. — Was ihn einigermaßen entschuldigen könnte, wäre

seine zunehmende Kränklichkeit und Verstimmung. Er litt häufig am Stein, der ihm viele Beschwerden verursachte.

Der General Riedesel hatte, trotz seines Unwohlseins, die Reise nach den nördlichern Forts angetreten. Er fuhr den Chamblyfluß hinauf auf Schlitten, wo die Fahrt auf dem Eise sehr rasch ging. Er kam wohlbehalten in St. John an und schrieb von hier aus unter Anderem an den General Haldimand, daß ihm bis jetzt die Tour sehr wohl bekommen sei. Der Letztere beantwortet diesen Brief am 3. März. Er sagt darin in Bezug auf die Unternehmung der Amerikaner:

„Ich setze voraus, daß wir nichts versäumen werden, um zu vernehmen, welches die wahren Absichten der Rebellen eigentlich gewesen sind. Das Thauwetter soll sie an jeder Ausführung verhindert haben, und deshalb wird für unsere Posten nichts mehr zu befürchten sein. Das Detachement des Major Campbell wird daher wieder in seine Quartiere zurückkehren können. Capitain Twis kann jedoch für die weitere Vollendung der Werke sorgen. Ich ersuche Sie deshalb, mein Herr, ihm die nöthige Mannschaft, die er wünscht, zu verwilligen."

Derselbe schreibt später:

„Mein Herr!

In dem Augenblicke, wo ich die Feder in die Hand nehmen will, um Ihren Brief vom 2. d. Mts. zu beantworten, tritt der Major Holland mit dem Packet bei mir ein, das Ihr Expresser, der am 4. von St. John abging, ihm überbracht hat. Ich bin Ihnen für die Mühe sehr verbunden, mein Herr, die Sie sich damit machen, und ich ersuche Sie, nur dann einen Expressen an mich zu schicken, wenn die Umstände solches erfordern. Durch diesen hier bin ich verhindert worden, Ihnen die Antwort durch die Post zukommen zu lassen. Ihr Sergeant wird so lange Zeit haben, um sich bis morgen hier aufhalten zu können.

Wenn sich der Feind wirklich am 11. vorigen Monats in Bewegung gesetzt hat, wie es jedoch weder von der Seite von Vermont noch von unsern Vorposten her den Anschein hatte, so muß

er wieder in seine Quartiere zurückgekehrt, oder auf Oswego oder Carleton-Island sein Augenmerk gerichtet gewesen sein. In diesem Falle hoffe ich, daß das Thauwetter, das wir bekommen haben, die Wege zu jeder Ausführung ungangbar gemacht haben wird, die sie nehmen mußten. Ich habe allen Grund zu glauben, daß sie in allen ihren Unternehmungen gescheitert sind. Diese beiden Posten werden von 2 thätigen und vorsichtigen Officieren befehligt und sind mit Allem versehen, was zu ihrer Vertheidigung nothwendig ist. Es waren dort im letzten Monat Januar gegen 550 Mann in Oswego und 660 in Carleton-Island; ich kann mir daher nicht denken, daß sie sich dort überraschen lassen könnten. Ich bin über das Schicksal dieser beiden Posten ganz beruhigt. Uebrigens bin ich Ihnen, mein Herr, sehr dafür verbunden, daß Sie dem Chevalier Johnston geschrieben haben.

Der Oberst Hoope ist diesen Morgen nach St. John abgereist und wird die Ehre haben, Sie am Sonntag zu sehen. Ich wünschte sehr, daß er unsere Vorposten, die Blockhäuser und alle Verbindungen mit dem Capitain Twis visitiren könnte. Ich nehme an dem Obersten Hoope eine Wärme und einen Eifer für den Dienst des Königs wahr, der mich einen großen Beistand von seiner Seite erwarten läßt. Ich habe ihn damit beauftragt, Ihnen Mittheilung in Betreff einer Entdeckung zu machen, die er bezüglich der Magazine in seinem Bezirk gemacht hat, und ich hoffe, daß Sie ihm die Maßregeln an die Hand geben werden, die man gegen die Personen; die in jene Geschichte verwickelt sind, ergreifen kann.

Ich bin Ihnen, mein Herr, für die Bemühungen sehr verbunden, die Sie wegen des Capitain Pritchard*) an den Tag gelegt haben. Es ist ganz gewiß ein miserabler Mensch und ich bin wirklich sehr über das Weitere in Verlegenheit, was ich mit ihm vornehmen soll.

---

*) Der Capitain Pritchard, ein Canadier, ein schlauer Mensch von zweideutigem Rufe, ließ sich von den Generalen als Kundschafter gebrauchen, der vorzugsweise im Geheimen die Gesinnungen der Bewohner Canada's ausforschen sollte. Wie sich später bewies, betrog er beide Parteien.

Ich habe noch keine Zeit gehabt, die Zeitungen zu lesen, die Sie mir zu überschicken die Güte hatten, aber nach ihrem Datum glaube ich nicht, daß sie Interessantes enthalten.

Ich bin darüber erfreut, zu vernehmen, daß es mit Ihrem Befinden von Tag zu Tag besser geht. Niemand wünscht aufrichtiger Ihre Wiederherstellung als ich. Ich habe die Ehre 2c.

Quebeck, den 6. März 1783.

Fred. Haldimand."

Es kann hier nicht wenig befremden, daß der General Haldimand den Obersten Hoope erst jetzt zum Visitiren der Posten ausschickt, nachdem er sich überzeugt zu haben scheint, daß alle Gefahr vorüber ist; man kann daher nach dem Vorliegenden mehr annehmen, daß der General dem genannten Obersten mit diesem Auftrag zu einer Auszeichnung verhelfen wollte, die er diesem schuldig zu sein glaubte.

Das Nähere über die beabsichtigte Expedition der Amerikaner erfuhr der General Haldimand erst Anfangs März durch den Major Roß.

Dieser berichtete nämlich am 27. Februar von Niagara aus, daß er am 14. desselben Monats durch einen amerikanischen Deserteur in Erfahrung gebracht habe, daß Villet*) in derselben Nacht einen Ueberfall dieses Postens beabsichtigt habe, daß er aber, irregeleitet durch seine Führer, von der Ausführung abgehalten worden sei und er nun wohl in der darauf folgenden Nacht seinen Vorsatz ausführen werde. Er habe auch in Erfahrung gebracht, daß der Feind nicht über 600 Mann stark gewesen und auf Schlitten angekommen sei, die er hinter sich gelassen habe. Er (Roß) habe nun ein Detachement abgeschickt, das sich der zurückgelassenen Schlitten bemächtigen und diese zerstören sollte, zu gleicher Zeit habe er ein kleines Corps von 200 Mann dem zurückmarschirenden Feinde nachgesendet, um diesen einzuholen, allein dieser wäre auf seinen erreichten Schlitten zu schnell geflohen.

„Der Major Roß — schreibt Haldimand — schildert diese Unternehmung mit vollem Recht als die dümmste, die je unter-

*) Französischer Oberst.

nommen worden ist, und billigt sie nur hinsichtlich der großen Eile und Geheimhaltung, mit der der Feind sie ausführte, indem er den Marsch von Saratoga in 8 Tagen zurücklegte und vor seiner Abreise Niemandem am ganzen Mohawk-Fluß etwas davon bekannt war. Der Feind ließ 9 Sturmleitern zurück und verschwand, ohne das Fort mit einem Blicke gesehen zu haben, oder nur einen Gefangenen mitzunehmen, so daß er zurückgegangen, wie er gekommen ist, unbekannt mit Allem, außer seiner eigenen Flucht.

Der Feind hatte 5 Mann an Gefangenen und Deserteuren verloren und Major Roß bedauerte sehr, daß dieser die Unternehmung aufgab, weil er bei dem guten Stande des Forts und der Kampflust der Mannschaft übel weggekommen wäre."

Der General Riedesel bedauert nur, daß der Major Roß nicht früher von dem Unternehmen des Feindes unterrichtet gewesen war, dem es dann ein Leichtes gewesen wäre, die zurückgelassenen Schlitten wegzunehmen und ihn gänzlich abzuschneiden.

Riedesel war auch beauftragt worden, in Bezug auf den verdächtigen Capitain Pritchard Nachfragen anzustellen und einem Unterschleif bei der Verwaltung der englischen Magazine nachspüren zu lassen, nachdem ihm der Oberst Hoope, mit dem er zusammentraf, die nöthigen Mittheilungen hierüber gemacht hatte. Mit seiner gewohnten Umsicht, seinem Scharfblick und seiner strengen Unparteilichkeit nahm Riedesel die Untersuchung vor, verhörte Zeugen und ließ über Alles ein Protokoll aufnehmen. Der Capitain Pritchard war mit in die Untersuchung verwickelt und sowohl er wie mehrere Beamtete der englischen Verpflegungsanstalten waren dabei als schuldig befunden worden. Das Weitere war Sache des General Haldimand. —

Brief des General Haldimand an den General Riedesel:

„Mein Herr!

Ich bin Ihnen sehr verbunden, daß Sie mir die Rede des Königs durch einen Expressen haben zukommen lassen; ich war sehr darauf gespannt, sie zu haben, und habe sie mit Vergnügen gelesen, obgleich sie etwas demüthig ist. Ich glaube, daß er kriegerisch gesinnt ist, und daß seine Herablassung unter solchen Umständen nöthig war, um sich

des guten Willens seiner Unterthanen zu versichern, im Fall, daß der Friede zu harte Bedingungen stellen sollte. In diesem Falle zweifle ich nicht, daß die Nation nicht die letzten Anerbietungen machen wird; eher Dieses, als sich Jenem zu unterwerfen. Deshalb glaube ich, daß der Friede gegenwärtig zu Stande kommt, oder der Krieg mit mehr Eifer denn je fortgesetzt wird. Unsere Marine hat von ihrem Glanze noch nichts verloren und obgleich unsere Expeditionen zu Lande nicht glücklich gewesen sind, so ließe sich doch wohl Alles wieder gut machen, vielleicht ließe sich sogar die Herrschaft auf dem Continent behaupten. Dessen ungeachtet scheint es mir, daß der Frieden vortheilhafter ist und obgleich man die Colonieen aufgiebt, so wird dieses doch immer rühmlicher für die Nation sein, nachdem man den Krieg so lange Zeit gegen so furchtbare Mächte aushalten konnte, trotz der Cabalen und innern Parteiungen, die sie allein ruiniren mußten. Was uns heute begegnet, wird über kurz oder lang dem Hause Bourbon widerfahren. Man wird auf seine Macht eifersüchtig werden, man wird sich gegen dasselbe verbünden, um ihm die Klauen abzunagen (pour lui ronguer les ongles) und vielleicht werden die Amerikaner, die es heute unter seinen Schutz nimmt, die Ersten sein, die sich aus seinem Nachlaß bereichern. Es scheint mir nicht, als ob sie lange Freunde bleiben könnten. —

Ich erwarte mit jedem Augenblick Nachrichten aus New-York und Halifax, wir können durch dieselben vielleicht erfahren, welches Loos uns sein wird, und ich wünsche aufrichtig, daß sie uns die Aussicht mitbringen, uns einander im nächsten Herbst in London und im Winter in Braunschweig zu sehen. Amen. Ich habe die Ehre 2c.

Quebeck, den 17. März 1783.

Fred. Haldimand."

Antwort des General Riedesel:

„Mein Herr!

Ich habe die Ehre gehabt, zwei officielle Schreiben und einen Privatbrief von Ew. Excellenz mit der heutigen Post und gestern

durch einen zurückgekehrten Expressen zu erhalten. Der Privatbrief von Ew. Excellenz hat mein Gemüth wieder aufgerichtet. Ohne in England geboren zu sein, so hoffe ich, daß alles Das, was ich für den König gelitten habe, zum Besten sein möge, und daß die Vorsehung mit der Zeit die Mittel an die Hand geben möge, die Verluste wieder gut zu machen, die man bis jetzt erlitten hat, und es wird mich durchaus nicht verwundern, daß, wenn Amerika in zwei Jahren selbst in einen Krieg verwickelt sein wird, sich über kurz oder lang die nördlichen Colonien von den südlichen trennen werden.

Ich danke dem Himmel, daß der Augenblick nahe ist, wo ich wieder in mein Vaterland zurückkehren kann, und wo ich die Muße haben werde, meinen Kindern eine bessere Erziehung zu geben und meiner Gesundheit wieder aufzuhelfen. Aber, wo ich auch sein mag, so werde ich das Glück niemals vergessen, dessen ich genoß, indem ich unter den Befehlen Ew. Excellenz diente, und ohne zu schmeicheln, ist diese Zeit die angenehmste für mich gewesen, die ich während des Krieges hier zubrachte. Meine Hochachtung und meine Erkenntlichkeit für die Güte, die mir durch Ew. Excellenz zu Theil wurde, werden mir stets in Erinnerung bleiben. Ich gestehe, daß ich gern demjenigen Monarchen meine Aufwartung machte, für den, wie für sein Reich ich nun 15 Feldzüge mit durchgemacht habe; aber ich fürchte nur, wenn ich den enormen Aufwand für den Krieg und die Abneigung, welche der gegenwärtige Minister gegen die fremden Truppen zeigt, in Betracht ziehe, daß der Empfang meinen Erwartungen nicht entsprechen wird, wenn ich nicht durch einen General vorgestellt werde, unter dem ich zu dienen die Ehre hatte und gegen den der König wie die Nation erkenntlich für die Art und Weise sein müssen, wie er diese Provinz regiert hat rc. — — —

Sorel, den 19. März 1783.

Riedesel."

Schreiben des General Haldimand:

Privatim.

„Mein Herr!

Der Doctor Mabon, der am Freitag Abend sehr ermüdet, aber ganz befriedigt von seiner Reise hier ankam, hat mir das Schreiben

überbracht, mit dem Sie mich beehren.*) Ich fühle mich sehr geschmeichelt, mein Herr, daß Sie mit Ihrem letzten Aufenthalt in Canada so zufrieden sind. Wäre es möglich gewesen und hätte ich meiner Neigung folgen können, so hätte ich gern mehr für Sie und Ihre Familie gethan, aber in unserm Zustande muß man sich nach den Umständen richten, und Sie, mein Herr, haben Alles mit einem Eifer, einer Aufmerksamkeit und einem Vertrauen (assiduitte) gethan, daß Sie mit dem vollkommensten Recht auf meine Hochachtung Anspruch haben, und daß ich es stets für meine Pflicht ansehen werde, Ihnen alle die Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die Ihnen gebührt. Der Zustand Ihrer Gesundheit und die Familienangelegenheiten, die Sie die Rückkehr nach Europa wünschen lassen, sind zu natürliche und lobenswerthe Beweggründe, so daß ich wünsche, daß Ihre Erwartungen noch in diesem Sommer in Erfüllung gehen mögen. Ich habe auch drei Briefe geschrieben, worin ich um die Genehmigung nachsuchte, kommenden Herbst auch dahin zurückkehren zu dürfen. Ich denke, daß man mir diese nicht vorenthalten wird, wenn es zum Frieden kommt.

Ich erwarte mit jedem Augenblick Nachrichten und ich kann nicht begreifen, wodurch sie so lange verzögert werden; wenn ich sie nicht in einigen Tagen erhalte, so muß ich glauben, daß irgend Etwas dazwischen gekommen ist, was den Abschluß des Friedens verhindert. Doch hoffe ich, daß wir in wenigen Tagen Briefe von Penobscot erhalten werden. Der Sohn von Launiere, der von hier am 17. Februar mit ein paar Wilden abging, um Ihre Briefe dahin zu bringen, muß in 5 bis 6 Wochen wieder zurück sein, so daß ich ihn jetzt zu jeder Stunde erwarten kann.

Meine Nierenschmerzen, welche noch immer fortdauern, erlauben mir nicht die Reise nach Sorel auf dem Eise zu machen, aber ich gedenke mich im Frühling dafür zu entschädigen. Ich er-

*) Der englische Stabsarzt Mabon hatte die Forts bereist, um den Gesundheitszustand der Truppen in diesen zu visitiren. Er war sehr mit beiden Generalen befreundet. Riedesel logirte gewöhnlich in des Doctors Hause, wenn er mit seiner Familie in Quebeck war.

suche Sie, Madame meine Hochachtung zu versichern, und verbleibe rc.

Quebeck, den 24. März 1783.

Fred. Haldimand."

Der General Haldimand hatte bis zu Ende März noch keine sichern Nachrichten weder über den Friedensabschluß, noch über das Verhalten, im Fall der Krieg fortgesetzt werden sollte. Er schreibt darüber in einem Briefe vom 31. März unter Anderem an Riedesel:

„Wenn der Krieg fortdauern sollte, so wäre es nunmehr Zeit, daß man uns die Rollen zuertheilt, die wir dabei spielen sollen. Indem ich dieses erwarte, wünsche ich sehr, die Werke auf der Insel aux Noir noch zu verstärken. Ich habe an den Capitain Twis über diese Sache geschrieben. Ich habe ihn bei der Reise nach Sorel damit beauftragt, sich mit Ihnen, mein Herr, über die Mittel, die Anzahl der Leute, die verschiedenen Arbeiter zu besprechen, die Sie dahin geben können. Ich erwarte seine Zurückkunft bis zum 8. nächsten Monats, so daß wir keine Zeit verlieren werden."

Der General Riedesel, der über Das und Jenes wo möglich noch Gewißheit haben wollte, ehe er seine Vorkehrungen für das nächste Jahr treffen konnte, wendete sich, da der General Haldimand auch nicht mehr wußte wie er, direct an den Obergeneral Carleton. Doch von diesem erhielt er auch die gewünschte Antwort nicht, indem dieser seines Postens auch herzlich müde war und nichts sehnlicher erwartete, als von einem Kriegsschauplatze abberufen zu werden, auf dem er unthätig zu bleiben verdammt war und wo er nur die Lorbeeren wieder verlieren konnte, die er sich in frühern Feldzügen unter so vielen Mühen erworben hatte. Er schrieb dem General Riedesel zu Anfang April:

„Mein Herr!

Der glückliche Verlauf der öffentlichen Angelegenheiten in Canada, wie ich solchen annehmen zu müssen glaube, würde für mich keine Entschuldigung zulassen, wenn ich es unterließe, diese erste Gelegenheit zu benutzen, um Sie meiner vollkommensten Hoch-

achtung zu versichern und Ihnen meine besondern Wünsche für Ihre Wohlfahrt und Gesundheit, wobei ich auch Frau von Riedesel mit einschließe, auszudrücken.

Sie werden in Erfahrung gebracht haben, daß die Präliminarien eines allgemeinen Friedens in Paris unterzeichnet und ratificirt worden sind; dieses muß natürlich mehrere Aenderungen in der Lage der Krieger nach sich ziehen. Ich für meine Person habe, ohne diese Ergebnisse abzuwarten, schon vor einiger Zeit dringend um Urlaub gebeten, ich erwarte deshalb die Ankunft meines Nachfolgers jeden Tag, an den ich mit Freuden den Oberbefehl abgeben werde. Aber mag ich in England, oder sonst wo sein, so wird es mir immer erfreulich sein, Ihnen jeden Beweis meiner hohen Achtung zu geben, mit der ich verbleibe ꝛc.

New-York, den 9. April 1783.

Guy Carleton."

Der General Carleton hatte also die Hauptfragen ignorirt, er wollte, diese zu lösen, seinem Nachfolger überlassen; der General Riedesel wußte demnach jetzt eben so viel wie vorher; er mußte deshalb das Weitere der Zeit und dem Zufall anheimgeben. Das Einzige, was er thun konnte, war, seine Truppen für alle Fälle bereit zu halten und die angefangenen Arbeiten an den Befestigungen so bald als möglich fortzusetzen.

Ende März war Riedesel's jüngstes Töchterchen, die kleine Canada gestorben. Die beiden ältern Töchter hatten die kleine Schwester so lieb, daß sie aus Gram erkrankten. Der bekümmerte Vater hatte zwar einen guten Arzt aus Trois-Rivieres herbeikommen lassen und er selbst that Alles für die Pflege seiner Lieben, was in seinen Kräften stand, allein er wurde dadurch nicht beruhigt. — Erst als der Arzt auf das Ueberzeugendste erklärte, daß die Krankheit seiner Kinder nicht gefährlich sei, fühlte er sich etwas ruhiger.

Einige der in Sorel anwesenden deutschen Officiere hatten ein Kreuz mit einer Inschrift auf das Grab der kleinen Canada setzen lassen, die auf dem dortigen Friedhofe in geweihter Erde beerdigt worden war. Die Bevölkerung dieses Ortes war streng katholisch. Die

Officiere, die das Kreuz auf den kleinen Grabhügel hatten setzen lassen, gehörten derselben Religion an. Sie wollten dadurch hauptsächlich verhindern, daß später sich nicht die frevelnden Hände eines fanatischen Einwohners an dem kleinen ketzerischen Grabe vergreifen möchten. —

Der General Riedesel war Anfangs April nach der Insel aux Noix gegangen, um dort die Arbeiten an den Werken wieder aufnehmen zu lassen, die er nun mit allem Eifer betrieb. Er wollte sich auch auf dieser Reise etwas zerstreuen. —

Der General Haldimand hatte gegen Mitte April eine indirecte Nachricht über den Friedensabschluß durch ein Schiff erhalten, das aus dem Orient kam. In Philadelphia hatte man schon eine Copie von dem Tractat und der Gouverneur von Canada hatte weder von seiner Regierung noch von dem Commandirenden in Nordamerika eine officielle Nachricht erhalten. Der General Haldimand nahm daher Anstand, öffentlich davon etwas kund zu geben. Er schrieb darüber am 17. an den General Riedesel:

„Da dieses noch nicht veröffentlicht ist und mir die nächste Zukunft Canada's noch bedroht scheint, so werde ich nichts von dem veröffentlichen, was ich bis jetzt in Erfahrung gebracht habe, bis mir solches officiell mitgetheilt ist, was nicht lange mehr anstehen kann, da man mich versicherte, daß ein Packet am 26. März in New-York angekommen ist. Die Ankunft des Couriers von Seiten Carleton's konnte nur durch die schlechten Wege verzögert worden sein, da die Feindseligkeiten in Amerika den 20. März eingestellt worden sein sollen."

Zugleich führt er in diesem Schreiben die neuen Grenzen für die Vereinigten Staaten von Nordamerika an.

In einem Briefe vom 26. April schreibt Haldimand, daß er zwar Briefe vom General Carleton, aber keine vom Minister erhalten habe; doch erwartet er einen solchen mit einer Fregatte, die in den nächsten Tagen von England ankommen soll. Da in Folge des Friedensschlusses am 20. Januar auf einen Befehl Sr. britischen Majestät alle Feindseligkeiten zu Wasser wie zu Lande eingestellt waren, so machte Haldimand einige Tage später das darauf Bezügliche den Truppen wie den Einwohnern Canada's in einem Mani-

feste bekannt. In Bezug auf seine weitern Vorkehrungen sagt er in dem erwähnten Briefe:

„Ich will die Arbeiten, die man auf der Insel aux Noir begonnen hat, deshalb nicht einstellen lassen, die wahrscheinlich das einzige Fort für uns bleibt, weil die Bezirke Niagara, Oswego und vielleicht auch Carleton-Island an die Rebellen abgetreten werden. Die Loyalisten sind niedergedrückt und die Indianer sind in den Präliminarien ganz vergessen worden. Meine Seele ist sehr vom Schmerz gebeugt, da ich sehen muß, daß wir uns (ohne eine absolute Nothwendigkeit) so weit herunter gelassen haben, so demüthigende Grenzen anzunehmen, so daß ich darüber ganz beschämt bin, und ich wollte, ich wäre jetzt im Innersten der Tartarei."

Der General Haldimand traute trotz des abgeschlossenen Friedens den Amerikanern keineswegs, er befürchtete noch immer, daß sie vor der Publication noch Etwas auf die Südgrenzen Canada's unternehmen würden. In dieser Annahme wurde er noch bestärkt, als ihm der commandirende Stabsofficier aus Oswego schrieb: daß eine feindliche Bewegung nach dieser Seite hin im Werke sei. Er schrieb in Bezug darauf dem General Riedesel am 25. unter Anderem:

„Sie werden so gut begreifen wie ich, daß wir keinen Augenblick unsere Wachsamkeit vermindern dürfen, die sehr nothwendig ist, so lange man das Unglück hat, noch mit den Rebellen zu thun zu haben, und bis der Friede in aller Form publicirt sein wird; ich selbst bezweifle sehr, daß wir auch dann uns in ihrer Nachbarschaft der Ruhe längere Zeit überlassen können."

Es wurden daher die Arbeiten an den Werken, namentlich an denen auf Isle aux Noir eifriger denn je fortgesetzt. So viele Mannschaften konnte man, jedoch nicht dazu verwenden, als im vorigen Jahre, da man bei der Ungewißheit der Zustände die Truppen nicht unnöthigerweise aus den Winterquartieren ziehen wollte.

Am 18. Mai erhielt Riedesel mehrere Briefe aus Deutschland, darunter auch einen schwarzgesiegelten von seinem Bruder, der Trauer verkündete. Sein Vater war am 5. September 1782 auf seinem Rittersitz Lauterbach als Königl. Großbritannischer Geheimerath

im 77. Jahre gestorben. Riedesel's bereits so verstimmtes Gemüth wurde durch diese Nachricht noch gedrückter; er sehnte sich jetzt mehr als je nach der Heimath, wo auch seine Gegenwart wegen Ordnens mehrerer wichtigen Familienangelegenheiten um so nothwendiger geworden war. Er wurde daher gegen Mitte Juni auf das Freudigste überrascht, als er vom General Carleton folgende Zeilen erhielt:

Mein Herr!

Da ich so eben die Befehle Sr. Majestät des Königs erhalten habe, ohne Verzögerung alle deutschen Truppen, die in dieser Armee dienen, nach Europa zu schicken, so bin ich bereits damit beschäftigt, die nöthigsten Vorbereitungen zu treffen, um dieses so bald wie möglich auszuführen, und ich beabsichtige diejenigen, welche dem Herzog von Braunschweig gehören, bei der ersten Einschiffung abzusenden. Ich habe die gleichen Befehle hinsichtlich derjenigen Truppen gegeben, die jetzt in dem District von Neuschottland liegen. Es wird Alles nach den Dünen gehen, wo das bestimmte Rendezvous stattfindet, und wo Sie weitere Befehle erhalten werden. — — —

Einige von den braunschweig'schen Gefangnen werden noch in Neuengland bleiben; es sind jedoch Maßregeln für ihre baldige Befreiung getroffen worden. Ich habe die Ehre ꝛc.

New-York, den 6. Juni 1783.

Guy Carleton.

Der General Haldimand bot zu Allem hülfreich die Hand; er erlaubte auch, daß die braunschweig'schen Truppen bis zu ihrem Abgang in den bisherigen Quartieren bleiben konnten, was eine große Annehmlichkeit für diese war. Der General Riedesel ließ nun Alles so in Stand setzen, daß die Truppen jeden Augenblick zum Abmarsch bereit sein konnten.

Anfangs Juli bot sich eine Gelegenheit zur Beförderung von Depeschen und Briefschaften nach Europa dar; Riedesel benutzte diese, um die seinigen dahin mitzuschicken. Darunter auch folgendes Schreiben an den Erbprinzen von Hessen:

Durchlauchtigster Erbprinz,
Gnädigster Fürst und Herr!

Ew. Durchl. gnädige drey Schreiben vom 26. August 81, vom 26. März und 27. October 1782 sind mir vor acht Tagen alle zusammen richtig eingehändigt worden. Es ist mir eine der größten Satisfactionen daraus E. H. D. Zufriedenheit über meine Conduite gegen Dero Truppen zu ersehen, und daß endlich die Acten in der Untersuchung zu Berthier richtig eingelaufen sind. Mein unaufhörlich Bestreben soll immer sein Ew. H. D. Befehle zu executiren und Dero Truppen in allen Fällen nützlich zu sein, und wenn der Fall wäre, daß in Dero Truppen Handlungen vorgingen, die gegen Dero Interesse, oder dem Dienst des Königs zuwider wären, so würde mir gewiß die Freiheit nehmen, solches zu melden, aber Durchl. Fürst die beyden Corps alhier sind von zwey so würdigen Persohnen comandiert, daß der Fall gar nicht eintreten kann, und ich kann mit Zuversicht Ew. D. melden, daß der comandirende General Loos, so E. H. D. erstes Bataillon Erb-Printz unter seinem Comando hat, wird gewiß Obrist v. Lentz und diesem Regiment gleiches gutes Zeugniß geben können, so wie es meine Schuldigkeit ist Meinen Freund Obrist von Kreutzberg und dem praven Jäger Corps so unter meiner immediaten Ordre stehet, beyzulegen *). Nicht eine einzige Klage oder ein Subçon von Desordre ist entstanden die 18 Monathe daß dieses Corps unter meinem Comando gestanden, und der Obrist v. Kreutzberg hat mit einer solchen Distinction gedient, daß Er sich die Aprobation und Liebe sowohl der gantzen Armee als auch des Publici zugezogen hat. — Und ich vor meine persohn bin Ihm doppelte Dankbarkeit schuldig, vor die freundschaftliche Dienstfertigkeit mit welcher Er mir assistirt hat in dem Comando meines Districts. Da E. H. D. Befehle zu befolgen mir das angenehmste Geschäft ist, so übersende hierbei Copia des braunschweig'schen Etaats, eine gleich-

---

*) Der Oberst v. Lenz hatte nach des Obersten von Gall Abgang das Commando über das H.-Hanau'sche Infanterie-Regiment übernommen; Kreuzberg führte die Jägerabtheilung.

lautende Piece eingerichtet nach der Stärke Dero ersten Bataillons Erb-Printz habe dem Obrist v. Lentz attestirt, da ich aber keine Erlaubniß erhalten, unser ökonomisches System kund zu machen, so muß mir unterstehen, E. H. D. zu bitten diese Piece lediglich vor Sich zu behalten, ein gleiches habe den Obrist v. Lentz gebeten.

Da nach dem geschlossenen Frieden die hiesigen Neuigkeiten von gar keiner Wichtigkeit sind, so melde nur schließlich, daß alle deutsche Truppen in dieser Provintz Ordre erhalten zu embarquiren, sobald als die täglich erwartende Transport Schiffe anlangen, und allem vermuthen nach werden alle diese Truppen an den nehmlichen Ort in Teutschland debarquiren, von dem Ort ich sogleich einen Rapport an E. H. D. einsenden werde, schade ist nur, daß wir sowohl von den Kriegsgefangenen, als an so vielen Orten zerstreuten Recrouten separirt sind, und diese so wie ich von General Carleton Nachricht erhalten, von die Oerter, wo Sie anjetzo sind, immediate nach Teutschlang geschickt werden sollen, ein Umstand, welcher von Neuem alle Rechnungs Geschäfte in große Confusion setzen wird.

Empfehle mich zu ferneren Gnaden Ew. Durchl. ꝛc.

Sorel, den 21. Juni 1783.

Riedesel.

Der General Riedesel hatte bereits in Erfahrung gebracht, daß die ehemaligen Gefangenen von der Convention nicht erst zu ihm stoßen, sondern gleich von dem bisherigen Ort ihrer Gefangenschaft nach Europa abgeschickt werden sollten. Dieses war ihm sehr unangenehm, er hätte gern alle seine Leute zusammen gehabt; da dieses jedoch nicht anging, so suchte er wenigstens das für sie zu thun, was in seinen Kräften stand. Er schrieb deshalb gegen Ende Juni Folgendes an den Gen. Carleton:

Se. Excellenz der General Haldimand haben mir die Erlaubniß ertheilt, einen Officier zu Land nach New-York abschicken zu dürfen. Ich benutze diese Gelegenheit, den Empfang von 3 Schreiben, die ich während des Winters und des Frühlings von Ew. Excellenz, nebst der eingeschlossenen kleinen Note erhielt, anzuzeigen und daß ich sie regelmäßig über Halifax und Penobscot

beantwortet habe. Ew. Excellenz letztes Schreiben, das mir der Cornet Schönewald den 2. Juni überbrachte, beraubt mich der Hoffnung, daß unsere Kriegsgefangenen sich noch vorher mit mir vereinigen könnten, ehe ich diese Provinz verlasse. Da wir in Betreff unseres Abmarsches noch keine Ordre haben, so nehme ich mir die Freiheit, diesen Officier an Sie abzusenden, um Ew. Excellenz zu ersuchen, Ihre Protection dem Lieutenant Reineking angedeihen zu lassen, dem Officier, der unsere Kriegsgefangenen (wenn sie ausgewechselt sein werden) nach Deutschland bringen wird, und da dieser ein zuverlässiger Officier ist, der bedeutende Summen nöthig haben wird, wenn die Gefangenen ausgewechselt sind, so erlaube ich mir ihn Ew. Excellenz zu empfehlen, um ihm die Summe zu verschaffen, die er nöthig haben wird, um den gerechten Anforderungen der ausgewechselten Soldaten genügen zu können.

Da unsere Kriegsgefangenen gegenwärtig in 2 verschiedenen Provinzen untergebracht sind, nämlich die von der Convention in Pensylvanien und die von Bennington bis zum 7. October in Massachusetts-Bai, so würde eine Vereinigung dieser beiden Parteien, um sie zusammen nach Europa zu schicken, eine große Erleichterung für den Dienst sein, da hierdurch die Anzahl der Officiere vermehrt und eine bessere Beaufsichtigung erzielt würde*).

Ew. Excellenz haben die Truppen meines Gnädigsten Herrn immer so kräftig unterstützt, daß ich sie ganz der Protection Ew. Excellenz überlasse.

Frau von Riedesel und ich sind für das gütige Andenken Ew. Excellenz sehr verbunden; Sie können versichert sein, daß Sie und Ihre ganze Familie immer von uns geachtet und geliebt werden.

Ich habe von Lord North einen Brief erhalten, in dem mir mitgetheilt wird, daß ich mit meinen Truppen nach Braunschweig

*) Bei den braunschweig'schen Conventions-Truppen, die gegen 900 Mann stark waren, befanden sich, wie wir bereits wissen, nur 2 Officiere, während bei den in Bennington gefangenen verhältnißmäßig viele Officiere waren.

zurückkehren soll; zugleich macht er mir ein Compliment von Seiten Sr. Majestät des Königs über meine Führung derselben während des letzten Krieges. Die Transportschiffe werden jeden Tag erwartet, und wir werden dann sogleich eingeschifft werden, um nach Europa zurückzukehren. Ich schmeichle mir, daß wir das Vergnügen haben werden, der Lady Marie unsere Aufwartung machen zu können.

Ich habe die Ehre, als meinen besten Ueberbringer dieses Briefes den Lieutenant d'Anniers zu empfehlen und ich werde sehr erfreut sein, ihn hier wieder zu sehen, noch ehe wir absegeln, um über die Lage unserer Truppen im Süden Etwas zu erfahren. Ich ersuche deshalb Ew. Excellenz diesen sobald wie möglich hierher zurückzuschicken. Ich habe die Ehre 2c. *)

Riedesel.

Der General Carleton beantwortete dieses Schreiben sehr freundlich (vom Juli) aus New-York. Er sagt in seinem Briefe: daß bereits am 6. Juni die ehemaligen braunschweig'schen Conventionstruppen unter dem Lieutenant Reineking nach Europa abgesegelt wären. Die in Rutland unter 2 Officieren zurückgebliebenen Gefangenen, ungefähr 100 Mann, sollten nach New-York geschickt werden. Der hessische Major Baurmeister sei deshalb nach Philadelphia geschickt worden, um diese Angelegenheit mit dem Congreß in Ordnung zu bringen. Sobald daher die Truppen in New-York ankämen, sollten sie nach Europa abgeschickt werden.

Der Lieutenant d'Anniers hatte dieses Schreiben mitgebracht. Er war zu spät gekommen, um nach dem Süden abgehen und sich dort von dem Zustande der Gefangenen überzeugen zu können. So schwammen diese bereits auf dem Meere, ohne daß der General Riedesel wußte, in welcher Verfassung sich die Armee befand. Das Einzige, was ihn beruhigte, war die Gewandtheit und Rechtlichkeit des Lieutenant Reineking, der gewiß sein Möglichstes gethan hatte, das Nöthigste für die Truppen herbeizuschaffen.

Dem englischen Gouvernement mußte natürlich daran gelegen

*) Concept ohne Angabe des Orts und Datums. Wahrscheinlich Ende Juni aus Sorel geschrieben.

sein, nun nach dem Friedensschluß die Hülfstruppen so bald als möglich los zu werden. Jeden Tag kosteten sie vieles Geld und mit diesem mußte das erschöpfte England jetzt sehr sparsam umgehen. Dazu kam noch, daß man die bessere Jahreszeit zum Ueberschiffen benutzen und die Soldaten auch nicht länger in ihrer bedauernswerthen Lage lassen wollte. —

Der oben erwähnte Brief des Lord North lautet:

Sir!

Da die vorläufigen Friedensverhandlungen zwischen Sr. Majestät und den vereinigten Staaten von Amerika eröffnet sind, und da es die Absicht ist, von allen Angriffs-Operationen in Canada abzusehen, so ist mir des Königs Befehl geworden, Sie zu benachrichtigen, daß dem Gouverneur Haldimand Instructionen ertheilt worden sind, die nöthigen Vorbereitungen zu Ihrer Rückreise zu treffen, nebst den Truppen Sr. Durchl. des Herzogs von Braunschweig.

Der König hat mir ferner befohlen, Ihnen anzuzeigen, daß er während Ihres Aufenthaltes in Canada die ehrenvollsten Zeugnisse über Ihre Verdienste und Dienstleistungen, sowie über das muthige Benehmen Ihrer Offiziere und Mannschaften erhalten hat.

Ich bitte bei dieser Gelegenheit beifügen zu dürfen, daß es mir zur besondern Genugthuung gereicht, Ihnen diese Versicherung von Ihrer Majestät Gnade mitzutheilen, welche Ihnen auf die glänzendste Weise auszudrücken sein königlicher Wunsch ist.

Ich bin 2c.

Whitehall, den 16. April 1783.

North*).

Als der General Riedesel von Sorel aus Alles in der Weise arrangirt hatte, daß sich seine Truppen jeden Augenblick an den ihnen

*) North war zu jener Zeit mit Fox, seinem frühern heftigen Gegner, Staatssecretair geworden, nachdem Pitt seine Stelle als Minister niedergelegt und diese dem Herzog von Portland abgetreten hatte. Die damals so sehr auffallende Verbindung der beiden Hauptgegner North und Fox nannte man bekanntlich scherzweise die monströse Coalition.

zur Einschiffung angewiesenen Platz begeben konnten, reiste er Anfangs Juli von Sorel mit seiner Familie nach Quebeck ab, wohin ihn der General Haldimand schon längst eingeladen. Hier wollte er die Ankunft der Transportschiffe abwarten. Der Gouverneur empfing, wie sonst, seine Freunde auf das Freundlichste und Zuvorkommendste und obwohl noch nicht gänzlich genesen, bot er doch Alles auf, um ihnen die letzten Tage ihres Aufenthaltes in Canada noch so angenehm als möglich zu machen. Er war in seiner Sorge für die bevorstehende Reise unermüdlich und that Alles, was in seinen Kräften stand, um sowohl für den General, als auch für die deutschen Truppen die Ueberfahrt zu erleichtern.

Haldimand hatte in der Nähe von Quebeck ein niedliches Landhaus, das er Montmorency nannte, wohin er oft mit seinen Freunden ging und dort noch manche heitere Stunde mit ihnen verlebte. Er selbst glaubte noch immer, daß er mit ihnen nach Europa zurückkehren würde; es wurden daher allerlei Plane entworfen, wie man die Reise am bequemsten und angenehmsten machen würde.

Anfangs August waren die Transportschiffe angekommen. Der General Riedesel mußte noch einmal nach Sorel zurückreisen, um Mehreres zu besorgen, und da das Schiff, auf dem er die Reise machen sollte, sehr bequem und geräumig und das Wetter sehr schön war, so nahm er seine Familie mit. Als er mit den Seinen wieder nach Quebeck zurückgekommen war, fand er Alles zur Abfahrt fertig. Der General Haldimand hatte selbst ein sehr schönes Transportschiff, das ein besonders guter Segler war, herrichten und mit allem Möglichen versehen lassen. So waren mehrere Kajüten auf das bequemste eingerichtet und auf dem Hinterdeck hatte er eine Art Gärtchen anlegen lassen, indem Erde dahin geschafft worden war, die er mit Salat bepflanzen ließ, um während der Ueberfahrt die Tafel damit versehen zu können. Auch eine frischmilchende Kuh war an Bord gebracht worden, was der Gouverneur besonders aus Sorgfalt für Riedesel's Kinder, die er sehr liebte, hatte besorgen lassen.

Der General Haldimand hatte unterdessen Depeschen aus London erhalten, worin er die Weisung bekam, noch ferner auf seinem Posten in Canada zu verbleiben. Mit thränenden Augen theilte er

dieses der Generalin mit, indem er bewegt sagte: „Ich hatte gehofft, daß wir zusammen zurückkehren würden, aber der König hat es anders beschlossen, und ich muß gehorchen.“

Die Generalin machte als gute Hausfrau noch allerlei Einkäufe für ihre Küche, um während der weiten Reise an nichts Mangel zu leiden. Sie hatte täglich 22 Mann an ihrem Tische und die wollten versorgt sein.

Als der General Riedesel bei seiner Reise von Sorel nach Quebeck durch Trois-Rivieres kam, ersuchte ihn der dort wohnende Doctor Kennedy, der bei den verschiedenen Krankheitsfällen seiner Familie in Sorel diese behandelt hatte, ihn mit seiner Frau, 3 Töchtern und 3 Dienstboten mit nach Europa zu nehmen. Da der gefällige General dem Arzt gern erkenntlich sein wollte, so fragte er den General Haldimand um dessen Genehmigung, der sich auch zu Allem bereitwillig erklärte, indem er sagte: daß der General über das Schiff befehlen könne, da es ganz zu seiner Disposition stände. Der Doctor Kennedy erhielt demnach die Erlaubniß, die Reise auf diesem mitmachen zu dürfen.

Der General Riedesel schenkte dem General Haldimand vor der Abreise sein Favoritpferd, eine schöne Stute, nebst einem Fohlen. Dieser dagegen beschenkte dessen Gattin mit einem Muffe und einem Palatin von Zobel, „als Andenken des Landes, wo sie so lange verweilt hatten.“ Die älteste Tochter, Auguste, die er scherzweise nur seine kleine Frau nannte, erhielt von ihm einen kleinen Hund, den sie sehr gern hatte.

Die in Quebeck sich befindenden Officiere gaben der Familie Riedesel dadurch einen Beweis ihrer Zuneigung, daß sie 2 Tage vor deren Abreise ein Theaterstück aufführten, das eigends dazu gedichtet war und sich auf die bevorstehende Abreise bezog. Am Schlusse des Stücks führten die Acteurs einen Gesang zum Lobe der deutschen Truppen auf und hierauf hielt ein Sprecher eine Anrede an den General, worin namentlich sein freundliches Benehmen gegen die britischen Truppen hervorgehoben wurde.

Am letzten Abend speiste Riedesel mit den Seinen und einigen andern Befreundeten beim General Haldimand, worauf dieser die

Scheidenden mit vielen Officieren und mehreren Einwohnern Quebecks noch bis ans Schiff begleitete und da einen herzlichen Abschied von ihnen nahm.

Am nächsten Morgen in aller Frühe wurden die Anker gelichtet. Die Truppen waren in den letzten Tagen in aller Ordnung eingeschifft worden. Auf dem Schiffe, auf dem sich der General Riedesel mit seiner Familie befand, waren noch dessen Adjutanten, die Officiere, die sonst zu seinem Stab gehörten, der Feldprediger Mylius und ein Musikcorps. Der Doctor Kennedy mit seiner Familie und Dienerschaft war ebenfalls mit an Bord.

Die Flotte, unter einem englischen Commodore, gelangte glücklich bis Isle de Pic, an der Mündung des Lorenzstroms, wo wegen eingetretener Windstille die Schiffe Anker werfen mußten. Diese hielt 14 Tage an, so daß Alles in die größte Ungeduld versetzt wurde und man die gräßlichste Langeweile ausstehen mußte. Diejenigen, die sich frisches Fleisch und Gemüse für die Ueberfahrt mitgenommen hatten, zehrten diese Vorräthe bereits hier auf. Die Munterkeit, die bis jetzt auf den Schiffen geherrscht hatte, war einer unheimlichen Stille gewichen. Zudem war noch zu befürchten, daß man von den Aequinoctialstürmen noch auf dem Meere erfaßt werden konnte, wenn die Fahrt einigermaßen verzögert wurde. Noch ein Jahr in diesem Welttheil zu bleiben, war Jedem ein trüber, ja ein schrecklicher Gedanke, Alles sehnte sich nach der Heimath.

Es wurde eben an einem Sonntagsmorgen der gewöhnliche Gottesdienst auf dem Schiffe des Generals gehalten, in feierlicher Stille hörte Alles dem inbrünstigen Gebet des Pastor Mylius zu, der den Allmächtigen um Beistand einer glücklichen Reise anflehte, als man ein leichtes Schwanken des Schiffes bemerkte, ein Zeichen, daß der Wind sich erhoben hatte. Kaum hatte der Pastor seine Predigt geendigt, als das Commando zum Lichten der Anker erscholl und nun mit einem Male Alles in rührigster Thätigkeit war.

Der General, dem die Reise zur See wegen seiner Kränklichkeit sehr lästig war, wünschte sehr, sobald als möglich an die englische Küste zu kommen. Seinen Truppen konnte er während der Ueberfahrt doch nichts nützen und überdies hatte er Depeschen an den König mit, die

er diesem so bald als möglich überbringen wollte. Der Capitain des Schiffes „Quebeck", auf dem sich der General befand, bezeigte ebenfalls große Lust, schneller zu segeln, als es die übrigen Schiffe konnten; allein ohne Genehmigung des Commodore konnte das nicht geschehen und diese zu erhalten, war sehr zu bezweifeln. Da half ein Zufall aus der Verlegenheit. Zwei Tage nach der Abfahrt gab nämlich eins der Schiffe ein Signal, daß der Capitain mit dem Commodore Etwas zu sprechen habe; die ganze Flotte mußte daher Halt machen. Der Commodore rief aus Höflichkeit dem Schiff des General Riedesel durch ein Sprachrohr zu: „Fahren Sie zu, General!" jedenfalls in der Erwartung, daß das Schiff später wieder zu den andern stoßen würde. Allein der Capitain nahm das als einen guten Vorwand, davon zu segeln, er ließ mehr und mehr Segel beisetzen und so verlor man die hinterher kommende Flotte bald außer Sicht.*)

Tags darauf erhob sich ein Sturm, der von nun an mit einem heftigen Winde wechselte; die Fahrt war daher eine sehr stürmische. Da das Schiff vor dem Winde ging und gut gebaut war, so segelte es mit einer außerordentlichen Schnelligkeit. In einer Nacht wurde ein Segel abgerissen und das Schiff ganz auf die Seite geworfen; es erlitt dabei so gewaltige Stöße, daß Alle das Aeußerste befürchteten. Auch in Feuersgefahr gerieth das Schiff. Man verspürte einen brandigen Geruch; Alles wurde daher lange vergeblich durchsucht, bis endlich Frau von Riedesel in der Cajüte der Madame Kennedy einen glimmenden Strick fand, an dem eine Laterne gehangen hatte. Dieser war um einen getheerten Balken gebunden, so daß beim Weiterglimmen dieser leicht in Brand gerathen konnte. Einige Zeit später mußte

*) Die Generalin erzählt einen eigenthümlichen Fall bei dieser Reise, der nicht wenig dazu beitrug, die Seeleute in ihrem Aberglauben noch mehr zu bestärken. Als sich nämlich das Schiff „Quebeck" von der Flotte trennte, kamen zwei weiße Tauben von des Commodore Schiff auf dieses geflogen, die dasselbe nicht wieder verließen. Die Mannschaft desselben betrachtete dieses als ein sehr günstiges Zeichen für die Fahrt, die auf des Commodore Schiff nahm es als ein schlimmes Omen und war darüber sehr bestürzt. Beide Parteien wurden zufälliger Weise in ihren Ahnungen nicht betrogen, denn der Commodore wurde noch während dieser Reise wahnsinnig. —

das Schiff abermals einen Sturm aushalten, wobei es einen Mast verlor. Trotz aller dieser Unannehmlichkeiten, wobei man oft in Lebensgefahr schwebte, nannte der Capitain das Wetter einen günstigen Wind; dem General hingegen sagte dieses weniger zu, denn da er des Nachts nicht in seiner Koje schlafen konnte, so hielt er sich fast immer auf dem Verdecke auf. Er wurde eines Tages so mißmuthig über die Reise, daß er zu seiner Gattin sagte: ein Schweinekoben sei ihm lieber, als der Aufenthalt auf dem Schiffe. —

Gegen das Ende der Reise trat ein starker Nebel ein, so daß dem Capitain, der sich nicht genau orientiren konnte, vor den gefährlichen Felsen der Scilly-Inseln, in deren Nähe er sich nach seiner Berechnung glaubte, sehr bange war.*) Derselbe ließ deshalb beilegen, um das Weitere abzuwarten. Am 18., Nachmittags, hob sich der Nebel, man war in der Nähe der Insel Wight und sah in der Ferne die weiße, kreidige Küste Englands. Welch ein freudiger, überraschender Anblick für Alle, so schnell dem ersehnten Ziele so nahe zu sein! Das Schiff war mit erstaunenswerther Schnelligkeit gesegelt, es hatte den Weg von der Mündung des Lorenzstroms bis zur englischen Küste in 18 Tagen zurückgelegt.**) Es lief, nachdem es bei heftigem Winde die Insel Wight nicht ohne Gefahr umsegelt hatte, an demselben Tage Abends 8 Uhr in der Bai von St. Helens, einem Dorfe auf dieser Insel, ein.

Am andern Morgen segelte das Schiff wieder ab, man konnte bei rechter Zeit in Portsmouth eintreffen, allein es hatte das Unglück, sich auf einem im Hafen versenkten Kriegsschiffe festzufahren, in welcher fatalen Lage man den ganzen Tag und die nächste Nacht aushalten mußte. Als es wieder flott geworden und im Hafen von Portsmouth eingelaufen war, wollte es der Zufall, daß es zwischen zwei andere kam, welche die Generalin recht gut kannte, denn das eine

---

*) Diese gefährliche Inselgruppe, beim Vorgebirg Landsend in England, besteht aus mehr als 1200 Felsenklippen, theils über, theils unter dem Wasser.

**) Es war dieses das erste Schiff, das diesen Weg in so kurzer Zeit gemacht hatte; es hatte dabei einer französischen Fregatte den Rang abgelaufen, die diesen in 19 Tagen zurückgelegt hatte.

hatte sie von England nach Canada gebracht, auf dem andern hatte sie die Tour von New-York nach Quebeck gemacht.

Da das Schiff wegen der eingetretenen Ebbe nicht an's Land kommen konnte, so nahm der General Riedesel einen Lugger, um dahin zu kommen. Diese Fahrt kam ihm ziemlich theuer zu stehen, denn er wurde in der Weise geprellt, daß er für eine Wegstrecke von einer halben Stunde 15 Guineen (über 100 Thaler) bezahlen mußte. —

Tags darauf reiste der General mit einem Adjutanten von Portsmouth nach London ab, um dem Könige die ihm mitgebrachten Depeschen zu überbringen, von dem er auf das Gnädigste und Huldreichste aufgenommen wurde. Die Generalin kam zwei Tage später dort an.

In London fand die Familie viele ihrer alten Freunde wieder, darunter auch den so gefälligen General Thryon und manchen Andern, die von Amerika bereits zurückgekehrt waren. Alle beeiferten sich, ihr den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Eines Abends wurde der General mit seiner Gattin zum Thee bei Hofe geladen, wo Niemand außer der königlichen Familie anwesend war. Die Generalin erhielt ihren Platz zwischen der Königin und der ältesten Prinzessin. Sie mußte den Damen viel erzählen und sie konnte es, denn sie hatte Mancherlei erlebt und verstand es, dieses ausgezeichnet zu schildern; sie konnte überhaupt eine Conversation vortrefflich führen. Der König blieb mit dem General am Kamin stehen und unterhielt sich sehr angelegentlich mit ihm über ernstere Dinge. Der Monarch war so freundlich, die Unterhaltung in deutscher Sprache zu führen.

Riedesel blieb bis gegen 10 Uhr mit seiner Frau bei der königlichen Familie, die die Letztere als überaus liebenswürdig schildert. Sie sagt unter Anderem in ihrem mehrerwähnten Buche: „Ueberhaupt hatte die königliche Familie so sehr die Gabe, Einem allen Zwang zu benehmen, daß man in einer glücklichen Familie von seines Gleichen zu sein glaubte."*)

---

*) Zu jener Zeit saß bekanntlich Georg III. auf dem britischen Thron, der einige Jahre später das Unglück hatte, vom Wahnsinn befallen zu werden, der von

Der General mit seiner Familie erhielt in London viele Beweise großer Hochachtung, denn es wurden ihm Besuche von hochgestellten Personen abgestattet, die er bisher noch nicht gekannt hatte, worunter sich auch die Staatssecretaire North und Fox befanden. In London widerfuhr schon damals einem Ausländer selten eine solche Auszeichnung, ein Zeichen, daß der Name des deutschen Generals einen guten Klang hatte. —

Zur Ueberfahrt der deutschen Truppen nach ihrem Vaterlande war eine andere Flotte bestimmt. Der General hätte es nicht ungern gesehen, wenn man sich etwas weniger mit der Instandsetzung der Schiffe beeilt hätte, denn gern hätte er noch Mehreres in der großen Weltstadt gesehen und mit seinen Freunden noch einige Tage zusammen gelebt, denn da fand er auch noch manchen Waffenbruder aus dem siebenjährigen Kriege, mit dem er auf das ganze Leben den Freundschaftsbund geschlossen hatte. —

In Deal, einer kleinen Stadt am Canal, waren die deutschen Truppen wieder eingeschifft worden. Da eben das Aequinoctium eingetreten war, so war das Wetter sehr stürmisch, so daß das Einschiffen nicht ohne Gefahr war. Doch ging Alles glücklich vorüber. Mit der sehr stürmischen Fahrt bis Stade brachte man 3 Tage zu; namentlich hatte das Einlaufen in die Elbe seine großen Schwierigkeiten. Der General, der gern so bald als möglich in Stade sein wollte, ließ sich daher in einem Boote an's Land setzen und fuhr in einer Kalesche dahin. Die Generalin kam erst Nachts 11 Uhr dort an, wohin sie der Capitain des Schiffes, der sie von Quebeck nach England gebracht hatte, begleitete.

Riedesel blieb einen Tag länger hier, als seine Gattin, die nach Wolfenbüttel voraus gereist war; er wollte hier erst noch die zurückgebliebenen Truppen abwarten. Die Generalin wurde dort von ihren Freundinnen, die von ihrer Ankunft gehört hatten, in ihrem Hause empfangen, das man dazu hergerichtet hatte.

Zeit zu Zeit zwar aussetzte, aber mit den Jahren mehr zunahm, bis er (1820) geisteskrank starb. Seine vortreffliche Gemahlin, Sophie Charlotte, war eine geborene Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz.

Sie fand hier Alles so wieder, wie sie es vor 7 Jahren verlassen hatte. —

Von Stade aus schrieb Riedesel an den Herzog Ferdinand Folgendes:

„Gnädigster Herr!

Hoffend, daß Ew. Durchlaucht meinen letzten Brief, den ich durch Capitain Cleve, meinen Adjutanten, überreichen zu lassen mir die Freiheit nahm, erhalten haben, habe ich die Ehre Hochdenselben meine glückliche Ankunft an der Küste Deutschlands nebst dem Rest der braunschweig'schen Truppen zu melden. Meine Gesundheit war während der ganzen Zeit wunderbarer Weise gut, aber seit einigen Tagen leide ich an ein wenig Fieber, welches mich sehr schwächt; doch ich hoffe, daß Luft und Bewegung mich dieses Mal wieder davon befreien werden.

Ich war vor 8 Tagen in London, ich habe das Glück gehabt, dem Könige vorgestellt zu werden. Se. Majestät haben mir die freundschaftlichsten Grüße an Ew. Durchlaucht aufgetragen und ich behalte mir vor, mündlich Ew. Durchlaucht alle die Ausdrücke seiner Hochachtung und Verehrung für Ihre Person, deren sich der König bei dieser Gelegenheit bediente, mitzutheilen.

Ich habe hier das Vergnügen gehabt, mehrere Officiere zu sehen, die der Protection Ew. Durchlaucht im letzten Kriege*) sich erfreuten, vorzüglich den General Conway, Chevalier Clinton, General Howard und Lord Southampton, welche sich Ew. Durchlaucht sämmtlich zu Füßen legen; sie sind sämmtlich sehr an Ew. Durchlaucht attachirt und rühmen sich öffentlich der Ergebenheit und Anhänglichkeit für ihren ehemaligen ausgezeichneten General.

Ich halte mich hier einige Tage auf, um die Unterhaltungsgelder für die Truppen zu beziehen; alsdann werde ich mich beeilen, die Spitze der ersten Division wieder zu gewinnen, um dann in der Garnison zu verbleiben, die mir angewiesen werden wird. Habe ich den Pflichten meiner Functionen genügt, dann werde ich nach

---

*) Im siebenjährigen.

Braunschweig eilen, um mich Ew. Durchlaucht zu Füßen zu legen, um Hochdieselben um die frühere Gnade anzuflehen, der ich mich sonst erfreut habe und Ew. Durchlaucht von der tiefen Ehrerbietung und unveränderten Anhänglichkeit zu versichern, die ich für Dieselben für Zeit meines ganzen Lebens bewahren werde.

Meine Frau bittet mich inständigst, sie mit der Familie Ew. Durchlaucht zu Füßen zu legen. Sie erwartet mit Ungeduld den Augenblick, wo sie Ew. Durchlaucht ihre gehorsamste Aufwartung machen kann. Sie und die Kinder befinden sich ganz wohl. Sie wird sich einige Tage hier aufhalten, und dann sich auf dem kürzesten Wege nach Braunschweig begeben.

Hoffend Ew. Durchlaucht bald persönlich meine gehorsamste Aufwartung machen zu können, habe ich die Ehre 2c.

Stade, den 26. September 1783.

Riedesel."

Riedesel brachte 8 Tage mit dem Marsche nach Wolfenbüttel zu. Unterwegs erließ er ein Schreiben an die Befehlshaber der Regimenter, worin er ihnen für ihre Ergebenheit und ihre gute Führung seinen Dank ausspricht; dieses lautet:

„Ueltzen, den 4. October 1783.

Da der Zeitpunkt herannaht, daß ich das Commando über das Corps der herzoglich braunschweig'schen Truppen in englischen Subsidien niederlegen muß, und ich selber meine künftige Bestimmung nicht weiß, so will ich nicht verfehlen, zum voraus bei Ew. Hochwohlgeboren meine Danksagung abzustatten, für den vielen Eifer und Treue, so Sie im Dienst bezeigt, und die personelle Politesse und Freundschaft, so ich von Denselben genossen habe, während der Zeit, daß ich die Ehre gehabt habe, dieses Corps in Amerika zu commandiren, und ob ich zwar in der öffentlichen Ordre mich bei sämmtlichen Herrn Officiers über diesen Punkt bedankt habe, so ersuche ich Ew. Hochwohlgeboren solches in meinem Namen nochmals zu wiederholen und mit lebhaftern Farben der Erkenntlichkeit abzuschildern.

Es ist zwar eine Verkleinerung des herzogl. braunschweig'schen Corps Truppen zu erwarten, indessen da Serenissimus en general über die Conduite der Truppen zufrieden sind und Selber die genauste Kenntniß von den Eigenschaften und Verdiensten eines jeden Officiers haben, so werden sicher Höchstdieselben einen Jeden nach seinen wahren Meriten behandeln, in welchen Fällen mich Serenissimus fragen werden, werde ich nach Treue und Pflicht jederzeit meinen Rapport abstatten und ich stehe also in der Hoffnung, daß sämmtliche Herrn Officiers mir nicht zuschreiben werden, oder mich behelligen, wenn einzelne Individua just nicht nach deren eigenem Wunsch placirt werden. Wo ich für meine Person Ew. Hochwohlgeboren personellement dienen kann, so soll es jederzeit mit dem größten Vergnügen von mir geschehen und sein Dieselben versichert, daß ich jederzeit mit der größten Hochachtung beharren werde ꝛc.

Riedesel.

An Herrn Oberstlieutenant von Hille,
" " " " Mengen,
" " " " Barner,
" " Major " Maibom,
" " " " Lucke,
" " " " Ehrenkrook,
" " Oberstlieutenant Prätorius."

„An das Dragoner-Regiment.

Ich werde niemals vergessen die besondere Liebe und das Attachement, die dasselbe für mich bezeigt hat, und die Bereitwilligkeit, mit welcher dieses brave Regiment allezeit meinen Wünschen zuvorgekommen ist. Indessen ist es mir eine wahre Satisfaction, daß Serenissimus eine solche gute Meinung von diesem Regiment haben, daß solches auf einen brillantern Fuß künftig gesetzt sein wird, als es sich anjetzt befindet, und die vielleicht vorkommende Reduction fast gar keine Influenz bei diesem Regiment haben wird. Ich bitte Ew. Hochwohlgeboren nicht allein solches den Herrn Officiers, sondern auch dem ganzen Regiment indirecte erfahren zu lassen, damit nicht allein das ganze Regiment überzeugt ist, daß ich ihre Meriten

nicht vergessen habe, sondern auch eine gewisse Art von Mißmuth und Unzufriedenheit, die ich gespürt habe, sich verlieren möge und das Regiment in Garnison einrücken möge mit der Ehre und Relief als es ausmarschirt ist 2c.

Riedesel."

(Von demselben Datum).

„An Herrn Oberstlieutenant von Hille.

Ew. Hochwohlgeboren werden mein Infanterie-Regiment in Garnison einführen, allda der Oberst von Speth die 2. Division als Commandeur des Corps führt, und ich flattire mich, wenn das Schicksal nicht allzusehr gegen meine Erwartung ist, daß Ew. Hochwohlgeboren Sort in künftigen Zeiten so sein solle, daß Dieselben zufrieden zu sein Ursache haben werden.

Es ist immer meine Gewohnheit gewesen, von meinem Infanterie-Regiment so viel als möglich zu fordern und ich muß demselben das rühmliche Zeugniß geben, daß es bis hierher noch immer meine Erwartung übertroffen. Jetzund ist die letzte Forderung, die ich an Ew. Hochwohlgeboren und das Corps der Herrn Officiers thue, und solche bestehet darinnen, so propre und mit solcher guten Positur, Dressur in Garnison einrücken, als ich das Regiment in Montreal und Sorel gesehen habe. Die Moyens, wie dieses möglich, überlasse ich Ihnen und sämmtlichen Officiers, im Gegentheil aber überlassen Sie mir auch wiederum für den größten Theil der Herrn Officiers nach meinem besten Vermögen zu arbeiten, und ich hoffe, daß der größte Theil desselben, wenn er billig denket, mit seinem künftigen Sort zufrieden sein soll.

Ich verharre 2c.

Riedesel."

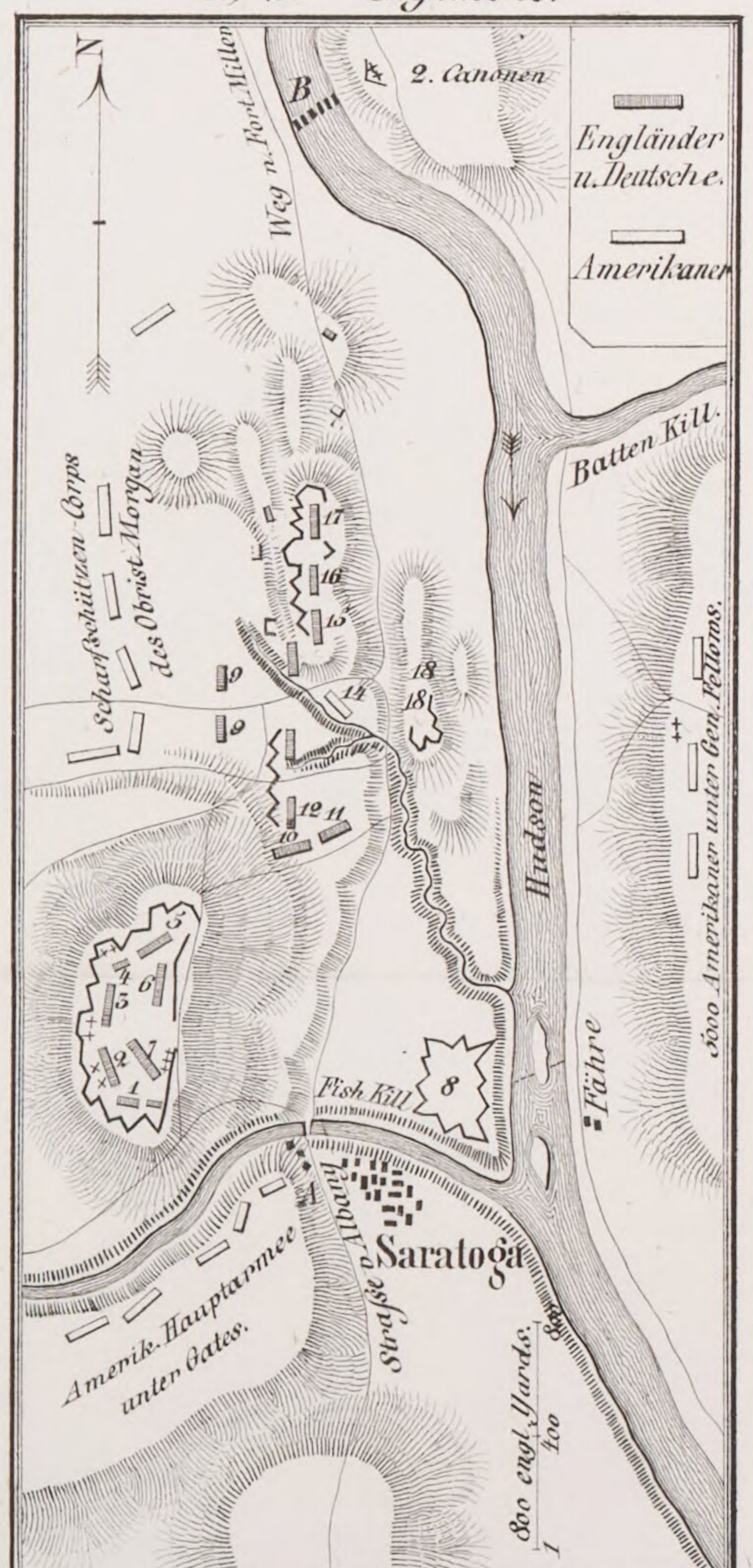
Am 8. October zog der General an der Spitze der ersten Division und unter dem Zusammenströmen einer unzähligen und freudig bewegten Volksmenge in Braunschweig ein. Der Herzog war den Truppen ein Stück entgegen geritten, die er dann auf dem Paradeplatz aufmarschiren ließ. Die nach Wolfenbüttel be-

stimmten Truppen, zu denen auch der General gehörte, marschirten hierauf dahin ab.

Die braven Truppen hatten ihre alte Treue dem geliebten Fürsten wieder mit heim gebracht, ihr Ruhm und ihre Ehre waren, trotz der unglücklichsten Verhältnisse, nicht nur unbefleckt geblieben, sie hatten dieselben noch durch Thaten der Tapferkeit und noch mehr durch eine musterhafte Disciplin in großer Drangsal erhöht. —

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

A, Skuylers Haus.
B, Schiffbrücke.
1, Amerikan. Volontairs.
2, 24.tes Regiment.
3, Leichtes Inf. Regmt.
4, Frasersche Jäger.
5, 21.tes Regiment.
6, Engl. Grenadiere.
7, 9.tes Regiment.
8, Altes Fort Hardy.
9, Canadische Jäger.
10, 20.tes Regiment.



Stellung der beiderseitigen Armeen bei Saratoga.

11, 6. Compagn. d. 17 Regmt.
12, Deutsche Grenadiere.
13, Batallion Barner.
14, 20.tes Regiment.
15, Regiment Specht.
16, Regiment Riedesel.
17, Regiment H. Hanau.
18, Artillerie Park.



KARTE
vom
Kriegs-Schauplatze
der englisch-deutschen Armee
unter dem
Gen. Bourgoyne 1777.

Lith. Anst. v. J. G. Bach, Lpzg.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eelking, Max <<von>>,

Leben und Wirken des Herzoglich Braunschweigśchen General-Lieutenants Friedrich Adolph Riedesel Freiherr zu Eisenbach ; Nebst vielen Original-Correspondenzen und historischen Aktenstücken aus dem siebenjährigen Kriege, dem nordamerikanischen Freiheits-Kampfe und dem französischen
Bd.: 2

Leipzig (1856)

Biogr. 983 g-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10066244-1